

Rachbauer, Dieter

**Research Report**

## Partizipation und Empowerment: Legitimationsrhetorik und Veränderungspotential entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe

ÖFSE-Forum, No. 46

**Provided in Cooperation with:**

Austrian Foundation for Development Research (ÖFSE), Vienna

*Suggested Citation:* Rachbauer, Dieter (2010) : Partizipation und Empowerment: Legitimationsrhetorik und Veränderungspotential entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe, ÖFSE-Forum, No. 46, ISBN 978-3-9502964-5-7, Südwind-Verlag, Wien, <https://www.oefse.at/publikationen/oefse-forum/detail-oefse-forum/publication/show/Publication/Partizipation-und-Empowerment/>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/268128>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

Dissertation

## **FORUM 46**

**Dieter Rachbauer**

### **Partizipation und Empowerment**

**Legitimationsrhetorik  
und Veränderungspotential  
entwicklungspolitischer  
Schlüsselbegriffe**

*Dezember 2010*

# ÖFSE **F O R U M**

**46**

**Dieter Rachbauer**

## **PARTIZIPATION UND EMPOWERMENT**

**Legitimationsrhetorik und Veränderungspotential  
entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe**

**Dezember 2010**

1. Auflage 2010

© Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (ÖFSE)

A-1090 Wien, Sensengasse 3, Telefon: (+43 1) 317 40 10, Fax: (+43 1) 317 40 10-150

e-mail: office@oefse.at, internet: www.oefse.at

Für den Inhalt verantwortlich: Dieter Rachbauer

Cover: Grieder Graphik

Druck: Facultas Wien

Südwind-Verlag

ISBN: 978-3-9502964-5-7

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*finanziert durch die*

**Österreichische  
Entwicklungszusammenarbeit**

## Vorwort

Partizipation und Empowerment zählen zu den „Zauberworten“ entwicklungspolitischer Diskurse. Ohne die oftmalige Verwendung der beiden Begriffe in Strategiepapieren, Leitlinien oder Projektanträgen positioniert man sich unwillkürlich im Abseits der Entwicklungszusammenarbeit und dokumentiert damit nur all zu deutlich, dass die Grundprinzipien der neuen Aid-Architektur noch nicht ausreichend internalisiert sind, um eine Intervention der Entwicklungszusammenarbeit möglichst wirksam und nachhaltig zu gestalten.

Vor diesem entwicklungspolitisch harmonisierten mainstream-Hintergrund fasziniert die vorliegende Forschungsarbeit, die der permanent größer werdenden Kluft zwischen einer theoretischen Argumentationslogik und der in der Praxis möglichen Umsetzung von Partizipation und Empowerment am Beispiel eines konkreten Projektes der ländlichen Entwicklung in Nepal nachgeht. Da der Autor Dieter Rachbauer gemeinsam mit einem lokalen Team über einen Zeitraum von sechs Jahren für die Umsetzung dieses Projektes verantwortlich war, ist die Arbeit nicht das Ergebnis einer zeitlich begrenzten kritischen Analyse eines beserwissenden Forschers, sondern eine kritische Reflexion der eigenen Arbeit, die – angereichert durch eine umfangreiche Aufarbeitung theoretischer Grundlagen – einige selbstverständlich scheinende Prämissen in Frage stellt. Die aus der empirischen Analyse des Projektes gewonnenen Erkenntnisse sind nicht nur von großer praktischer Relevanz, sondern zeigen deutlich, dass die Legitimationsrhetorik im Kontext der Umsetzung von Entwicklungsprojekten und -programmen vielfach zu kurz greift. Versteht man Partizipation und Empowerment als alternative Entwicklungsstrategie, dann werden dadurch Räume geschaffen, „in denen lokal angepaßte Innovationen durch die Auseinandersetzung mit neuen Ideen und neuen Möglichkeiten entstehen können“. Dieses Veränderungspotential steht aber sehr oft im Widerspruch zu den tatsächlich erwünschten oder aber auch realpolitisch erreichbaren Wirkungen von Entwicklungszusammenarbeit.

Michael Obrovsky

Leiter des Bereichs Wissenschaft & Forschung / ÖFSE

# INHALT

<i>Vorwort</i>	v
<i>Abkürzungen</i>	vii
<b>1. Einleitung</b>	
1.1 „Wirkt Entwicklungshilfe?“	1
1.2 Forschungsmotivation	2
1.3 Theoretischer Hintergrund	3
1.4 Untersuchungsgegenstand	5
1.5 Methodischer Ansatz	6
1.6 Inhaltliche Struktur	9
<b>2. Begriffe und Theorien</b>	
2.1 Evaluierung – Monitoring – Wirkungsanalyse – Wirkungskontrolle	12
2.2 Entwicklungstheoretischer Rahmen	15
2.2.1 Neoliberalismus	16
2.2.2 Dependenz und Grundbedürfnisse	17
2.2.3 Alternative Entwicklung	19
<b>3. Partizipation und Empowerment</b>	
3.1 Partizipation	20
3.1.1 Ausgangslage	20
3.1.2 Genese	22
3.1.3 Typologien	25
3.1.4 Synthese	26
3.1.5 Definitionen	28
3.2 Participatory Rural Appraisal (PRA)	32
3.2.1 Charakteristika und Entstehungsgeschichte	32
3.2.2 Kritiklinien	34
3.3 Theorien von Macht	43
3.3.1 Klassische Theorien	43
3.3.2 Alternative Sichtweisen	45
3.3.3 Machttypologie	48
3.4 Empowerment	52
3.4.1 Einleitung	52
3.4.2 Diskussionsstrang 1: Empowerment als Alternative Entwicklung - John Friedmann	53
3.4.3 Diskussionsstrang 2: Empowerment als Armutsbekämpfung - Die Strategie der Weltbank	59
3.4.4 Diskussionsstrang 3: Empowerment im Gender-Diskurs - Rowlands, Kabear, Batliwala und Cornwall	63
3.4.5 Zusammenfassender Vergleich	72
3.5 Disempowerment und Empowerment Modell	74
3.5.1 Macht als Gestaltungsprinzip	74
3.5.2 Das Prinzip der Handlungsfähigkeit	76

<b>4.</b>	<b>Ländliche Entwicklung im Arun - Tal, Nepal</b>	
4.1	Vorbemerkungen	83
4.2	Eckdaten und Entstehungsgeschichte	84
4.3	Die Menschen	89
4.4	Projektkonzeption	93
	4.4.1 Institutionen und Märkte	94
	4.4.2 Physische und soziale Infrastruktur	102
	4.4.3 Land- und Forstwirtschaft	119
4.5	Institutionelle Einbettung des Projekts	124
	4.5.1 Organisationsinterne Struktur	124
	4.5.2 Institutionelles Umfeld	130
4.6	Monarchie – Bürgerkrieg – Republik	135
<b>5.</b>	<b>Untersuchungsmethodik</b>	
5.1	Teilmenge des Prinzips der Handlungsfähigkeit	147
5.2	Dorfgruppen als Entfaltungs- und Verhandlungsraum	148
5.3	Kriterien der Wirkungskontrolle	150
5.4	Wirkungskontrolle der Dorfgruppen	153
	5.4.1 Oberflächenstruktur	154
	Exkurs: PRA-Methoden I	156
	Exkurs: Standardisierte Befragung – Fragebogenerhebung	161
	Exkurs: PRA-Methoden II	162
	5.4.2 Tiefenstruktur	170
	Exkurs: <i>Wealth Ranking</i>	171
	Exkurs: Standardisierte Befragung – „Veränderungsmatrix“	173
	Exkurs: Semistrukturierte Interviews mit DorfführerInnen	175
<b>6.</b>	<b>Forschungsergebnisse</b>	
6.1	Oberflächenstruktur	180
	6.1.1 Kriterium Akzeptanz	180
	6.1.2 Kriterium Zufriedenheit	187
	6.1.3 Kriterium Kompetenz	202
	6.1.4 Kriterium Institutionalisierung	210
	6.1.5 Kriterium Dynamik	224
6.2	Tiefenstruktur	227
	6.2.1 Kriterium Führung der Dorfgruppen	227
	6.2.2 Kriterium Mitbestimmung	233
	6.2.3 Kriterium Zugang	238
	6.2.4 Kriterium Reichweite	246
<b>7.</b>	<b>Resümee</b>	
7.1	Strukturierung der Ergebnisse	256
7.2	Bewertung der Untersuchungsmethodik	265
7.3	Möglichkeiten und Grenzen von Partizipation & Empowerment	267
7.4	Thesen und Ausblicke	270
	<i>Literatur</i>	275

# **VORWORT**

Partizipation und Empowerment gehören heute zum Standardrepertoire entwicklungspolitischer Legitimationsrhetorik. Große Konzepte verkleinert zu umsetzbaren Strategien im Rahmen der Interventionslogik von Projekten und Programmen der Entwicklungszusammenarbeit haben auf diesem Weg Eingang in Selbstverständnisse und Leitlinien aller entwicklungspolitischen Akteure und Institutionen gefunden. Kaum ein Dokument verzichtet auf den Verweis, durch die Verwendung partizipativer und „ermächtigender“ Strategien die Armut zu bekämpfen und die unterprivilegierte Mehrheit in die selbstbestimmte Freiheit zu führen. Die Großartigkeit der Aufgabe und das visionäre Ziel vor Augen lassen vergessen, dass zwischen der Formulierung wohlmeinender Konzepte und der Verbesserung der Lebens- und Entfaltungsmöglichkeiten von Menschen an den „exotischsten“ Plätzen der Welt ein weites Spektrum an Unordnung und Chaos steht. Diese Unordnung ist die soziale Realität einer entwicklungspolitischen Intervention, die mit immer aufwendigeren Planungsmethoden, Managementsystemen und Kontrollmechanismen das Unplanbare zu beherrschen versucht, um „Entwicklung“ auf einem linearen Stufensystem zu einer wünschenswerten Gesellschaft fortschreiten zu lassen.

Die vorliegende Arbeit dokumentiert diese Auseinandersetzung auf der Basis eines Projekts der ländlichen Entwicklung in Nepal, für dessen Vorläuferprojekt, die Vorbereitung und strategische Ausrichtung des für die Untersuchung verwendeten Fallbeispiels und für seine Implementierung ich zwischen 1999 und 2008 als Mitarbeiter der Salzburger Entwicklungsorganisation Öko Himal unter anderem verantwortlich war. Die Arbeit ist somit ein Resümee aus Praxis, wissenschaftlicher Begleitforschung und theoretischer Auseinandersetzung, um das eigene Tun zu hinterfragen, in einen größeren Zusammenhang zu stellen und persönliche Überzeugungen und „Wahrheiten“ zu verwerfen.

Die täglich größer werdende Kluft zwischen den in Strategiepapieren formulierten Wunschvorstellungen und den in der Umsetzungspraxis erfahrenen Möglichkeiten führt zur Ausbildung der voneinander weitgehend unabhängigen Teildisziplinen Theorie und Praxis. Während die Anforderungen an die Verbesserung der strategischen Argumentationslogik durch immer neue Begriffe und Konzepte zu immer ausgefeilteren rhetorischen Höchstleistungen anspornen, bleibt die Praxis unspektakulär und den Erwartungen hinter her hinkend. Liegt dies nun an der durchschnittlichen bis schlechten Praxis, an falschen Strategien und Leitlinien oder an unrealistischen Erwartungshaltungen bezüglich der Möglichkeiten einer entwicklungspolitischen Intervention?

Die Auseinandersetzung um Partizipation und Empowerment wird in der englischsprachigen Entwicklungsdiskussion intensiv und zunehmend kontrovers geführt, da die Integration dieser Konzepte in dominante Entwicklungsverständnisse eine Bedeutungsveränderung der ursprünglich „radikaleren“ Zugänge zur Folge hatte. Wenn heute von Partizipation und Empowerment gesprochen wird, so kann dies ein bisschen Mitbestimmung hier und etwas Marktintegration dort bedeuten oder aber die strategische Förderung von fundamentalem sozialen Wandel. Der Gender-Diskussion ist in der Entwicklungszusammenarbeit letztlich das Gleiche widerfahren, ein bisschen „Mainstreaming“ hier und ein Gesundheitsprogramm für Frauen dort



oder aber der Sturz des Patriarchats. Also wählen Sie bitte im Gigamarkt der entwicklungspolitischen Konzepte die Ihnen am besten passende Variante! Bei aller Beschäftigung mit uns selbst, sollten wir vielleicht doch noch eine letzte Frage stellen: Was wollen eigentlich die Betroffenen selbst, also jene, die in den Genuss „unserer“ großartigen Strategien und Konzepte kommen, haben sie eine Wahl und welche Rolle nehmen „wir“ dabei ein?

Alle Fragen wird diese Arbeit nicht beantworten können, aber sie soll einen Beitrag dazu leisten, entwicklungspolitische Selbstverständnisse zu hinterfragen, Konzepte und Strategien zu schärfen, Zielvorstellungen zu revidieren und die Kluft zwischen Theorie und Praxis zu verringern. Dieser Versuch wäre ohne die Unterstützung durch meine Nepali Arbeitskolleginnen und –kollegen nicht möglich gewesen. Mit vielen verbindet mich langjährige Zusammenarbeit, mit manchen Freundschaft, viel konnte ich von ihnen lernen: Bhim Prasad Bhetawal, Chun Bahadur Rai, Keshav Kharki, Prakash Kumar Rai, Kaji Bista, Rabindra Basnet, Lok Kumar Rai, Mohan Samsher Rai, Rasta Dhan Rai, Shanta Kafle, Arati Rai, Saraswoti Bhattarai, Kala Rai, Nanda Rai, Durga Rai und Bhim Bahadur Rai. Ebenso möchte ich mich bei den Menschen der Projektregion für ihre Zeit und Geduld bedanken, Fragen zu beantworten, an Workshops teilzunehmen, für Gespräche und Diskussionen zur Verfügung zu stehen und ihre Gastfreundschaft als Selbstverständlichkeit anzubieten. Kurt Luger als Vorsitzender von Öko Himal und gleichzeitig universitärer Betreuer dieses Forschungsberichts hat mir nicht nur die Möglichkeit gegeben, Arbeit und Forschung zu kombinieren, sondern auch den nötigen Freiraum geschaffen, um beides abzuschließen. Michaela Strasser hat als Betreuerin viel Zeit und kreative Energie zur Reifung des Forschungskonzepts und zur Entwicklung des theoretischen Rahmens zur Verfügung gestellt. All diese Personen haben ihren Anteil an der Verwirklichung dieser Arbeit, und dafür möchte ich ihnen danken.

Dieter Rachbauer  
Salzburg, Mai 2009

# **ABKÜRZUNGEN**

ANM	Assistant Nurse and Midwife
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (Deutschland)
BZMC	Buffer Zone Management Committee
BZUC	Buffer Zone Users' Committee
BZUG	Buffer Zone Users' Group
CCODER	Center for Community Development and Research
CDC	Community Development Committee
CDO	Chief District Officer
CFUG	Community Forestry User Group
CMA	Community Medical Assistant
CPN-Maoist	Communist Party of Nepal – Maoist
CPN-UML	Communist Party of Nepal – Unified Marxist Leninist
DAC	Development Assistance Committee der OECD
DADO	District Agriculture Development Office
DAO	District Administration Office
DDC	District Development Committee
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
DEO	District Education Office
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Schweiz)
DFID	Department for International Development (Großbritannien)
DHO	District Health Office
DNPWC	Department of National Parks and Wildlife Conservation (Nepal)
DS	Development Studies
ECDC	Education for Child Development Centre
ESAF	Enhanced Structural Adjustment Facility des IWF
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
FAO	Food and Agriculture Organization der UNO
FCHV	Female Community Health Volunteer
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
HNF	Himalayan Natural Fiber
IDS	Institute of Development Studies, University of Sussex, Brighton, England
ILO	International Labour Organization der UNO
IWF	Internationaler Währungsfonds
LDO	Local Development Officer
MBNP	Makalu-Barun National Park
MCHW	Maternal and Child Health Worker
MDGs	Millennium Development Goals der UNO
MFSC	Ministry of Forest and Soil Conservation (Nepal)
NFE	Non-formal Education
NGO	Non-governmental Organisation
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
OEZA	Österreichische Entwicklungszusammenarbeit
ORC	Out-reach Clinic
PAP	Poverty Alleviation Program
P&E	Partizipation und Empowerment

PLA	Participatory Learning and Action
PPA	Participatory Poverty Assessment
PRA	Participatory Rural Appraisal
PRGF	Poverty Reduction and Growth Facility des IWF und der Weltbank
PRSP	Poverty Reduction Strategy Paper des IWF und der Weltbank
REDP	Rural Energy Support Program
RRA	Rapid Rural Appraisal
SAP	Structural Adjustment Program der Weltbank
SIDA	Swedish International Development Cooperation Agency
SLC	School Leaving Certificate
TBA	Traditional Birth Attendant
UNDP	United Nations Development Programme
UNFPA	United Nations Population Fund
UNICEF	United Nations International Children's Emergency Fund
UNO	United Nations Organization
USAID	U.S. Agency for International Development (USA)
VAHW	Village Animal Health Worker
VDC	Village Development Committee
YCL	Young Communist League

# 1. EINLEITUNG

## 1.1 „Wirkt Entwicklungshilfe?“

### **Versuch Nr. 1**

„**Wirkt Entwicklungshilfe?**“ Heute nennt man „Hilfe“ „Zusammenarbeit“, und über den Begriff „Entwicklung“ herrscht in etwa soviel Einigkeit wie über die Frage, welche Politik die richtige ist oder ob Minarette in den Alpen zum Untergang des Abendlandes führen. Entwicklungszusammenarbeit (EZA) ist seit einigen Jahren unter anderem „nachhaltig“, „demokratiefördernd“, „partnerschaftlich“ und „geschlechtergerecht“, sowie den MDGs (*Millennium Development Goals* der Vereinten Nationen) verpflichtet und abgestimmt mit nationalen PRSPs (*Poverty Reduction Strategy Papers* des Internationalen Währungsfonds/IWF und der Weltbank).

„**Ja aber, wirkt sie nun?**“ Was hat ein Währungsstützungskredit des IWF für Malaysia in Milliardenhöhe mit der kleinen Sandra, 8 Jahre, zu tun, die in ihrer Schule € 2.000 für einen Brunnen in der Sahelzone sammelt? Was hat ein Kredit für *Rural Electrification* der *Asian Development Bank* für Nepal mit einem Karton gebrauchter Bergschuhe der Größe 42-44 für die Sherpa-Kinder im Everest-Gebiet zu tun? Richtig, das alles ist Entwicklungszusammenarbeit!

„**Die Frage!**“ Haben die Strukturanpassungsprogramme der Weltbank in Lateinamerika zu erhöhtem Wirtschaftswachstum und Wohlstand geführt oder zur fortschreitenden Marginalisierung der ärmeren Bevölkerungsmehrheiten? Ökonomen der Weltbank haben ihre Sicht der Dinge, Hugo Chávez oder Evo Morales eine andere.

„**Die falsche Frage?**“

### **Versuch Nr. 2**

Seit den 1990er Jahren hat die Diskussion über die Wirkung entwicklungspolitischer Maßnahmen einen neuen Aufschwung erlebt. Die kritische Hinterfragung der Wirksamkeit von Entwicklungszusammenarbeit und die Diskussion über einen effizienteren Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel löste die Forderung nach mehr Geld zumindest teilweise ab. Mit der gleichzeitigen Verstärkung des entwicklungspolitischen Diskurses über schwer fassbare Begriffe wie Partizipation, Empowerment (inklusive Empowerment von Frauen), Institution-building (Aufbau und Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen und Institutionen) und Capacity-building (Förderung der Fähigkeit zu sozialer, politischer und ökonomischer Verwirklichung), hat allerdings auch die Skepsis über die Messbarkeit solcher Begrifflichkeiten zugenommen.

Während einerseits die Notwendigkeit zur Überprüfung des „Erfolges“ außer Frage steht, wurden andererseits entwicklungspolitische Maßnahmen mit einer Fülle von Kriterien überfrachtet, die konzeptionell weder eindeutig noch unumstritten sind und darüber hinaus unterschiedlich interpretiert werden. Handelt es sich um umfassende Programme oder Projekte mit einer Reihe von Interventionssektoren, ist

eine einfache Antwort bezüglich Qualität und „Erfolg“ zusätzlich erschwert, da die Ergebnisse voraussichtlich sehr differenziert ausfallen werden. Außerdem fehlen verbindliche Messkriterien, die erst eine klare Aussage über „Erfolg“ und „Misserfolg“ möglich machen würden.

### **Versuch Nr. 3**

Die Frage nach der Wirkung einer entwicklungspolitischen Intervention benötigt einige Klärungen und Einschränkungen. Wenn in diesem Forschungsbericht von EZA gesprochen wird, so wird darunter jener Teil verstanden, der meist von **entwicklungspolitischen nicht- bzw. para-staatlichen<sup>1</sup> Organisationen (NGOs)** im Rahmen von zeitlich beschränkten **Projekten** und **Programmen** durchgeführt wird. In diesem Zusammenhang wird nicht zwischen NGOs aus Entwicklungsländern und jenen aus Industrieländern unterschieden, da die Umsetzung in der Regel von lokalen Partnern und Strukturen bzw. von lokalem Personal erfolgt. Allerdings sind die Involvierung von so genannten „internationalen Experten“ und die Verfolgung von durch internationale NGOs und Geldgeber formulierten Zielvorstellungen durchaus Teil der Betrachtungsweise. Diese Interventionen umfassen sowohl „armutsorientierte“ Projekte in ausgewählten Teilregionen eines Landes als auch Projekte der sektoralen Anwaltschaft (*advocacy*) mit nationaler Ausrichtung.

Eine weitere Einschränkung betrifft die Fokussierung auf Projekte und Programme der „**Ländlichen Entwicklung**“, also Maßnahmen außerhalb urbaner Agglomerationen in weitgehend agrarisch geprägten Kontexten. Im Rahmen dieser Projekte kann man Wirkungen in den Bereichen Infrastruktur, Landwirtschaft, Einkommen, Gesundheit, Bildung, Ökologie, etc. untersuchen oder man wendet sich entwicklungspolitischen Kategorien wie **Partizipation** und **Empowerment (P&E)** zu. Auf Letztere wird der Fokus der Analyse im Rahmen dieser Arbeit liegen, wobei an dieser Stelle folgende Umschreibung ausreichend sein soll: **Partizipation** verstanden als **gemeinsame Entscheidungsfindung** und **Empowerment** verstanden als **Verschiebung von Machtverhältnissen zugunsten von unterprivilegierten Gruppen**.

## **1.2 Forschungsmotivation**

Als ich Mitte der 1990er Jahre *Development Studies* in England studiert habe, war dies jene Zeit, als P&E als Hoffnungsträger und radikale Alternative zu konventionellen Zugängen in der Entwicklungspolitik gehandelt wurde. Für halbwegs kritische Menschen stand plötzlich eine Denkalternative zur Verfügung, die nicht nur eine völlige Abwendung von paternalistischen und bevormundenden Zugängen propagierte, sondern gleichzeitig auch Entwicklung mit basisdemokratischen und sozialutopischen Versatzstücken kombinierte. Damit war plötzlich wieder eine „linke“ Alternative jenseits des kommunistischen Desasters denkbar.

---

<sup>1</sup> Als „para-staatlich“ werden in diesem Zusammenhang jene Organisationen bezeichnet, die zwar als eigenständige Körperschaften registriert sind, aber aufgrund ihrer Vorgaben von staatlicher Seite keine eigenständige Organisationspolitik verfolgen können bzw. sich im Sinne von Selbstzensur oder Akquisitionslogik völlig an staatliche Vorgaben anlehnen.

Diese Attraktivität führte in der Folge im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit dazu, dass ich jedes Strategiepapier und jeden Projektantrag mit diesem Konzept „schmückte“. Gleichzeitig sah ich mich in meiner Funktion als Projektkoordinator in Nepal lokalen MitarbeiterInnen gegenüber, die „partizipative“ und „empowernde“ Rhetorik ebenfalls internalisiert hatten. Die Begeisterung über das Spannen eines Bogens von theoretischen und schon fast revolutionären Konzepten zur „handfesten“ Entwicklungspraxis in Nepal war dementsprechend überschäumend.

Die Mühen der betriebswirtschaftlichen Logik einer Entwicklungsorganisation, die Leiden mit der Bedürfnisbefriedigung des Geldgebers und der interkulturelle Konflikt zwischen europäischen und südasiatischen Selbstverständlichkeiten ließen wenig Zeit, um die prognostizierten Wirkungen von P&E einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Letztlich wurde ich Teil jenes Systems, das der kreativen und innovativen Darstellung der eigenen entwicklungspolitischen Tätigkeit mehr Aufmerksamkeit schenkte, als der tatsächlichen Veränderung der Praxis selbst, also genau jenem Zustand, den ich heute kritisiere.

Als ich dann doch den Kopf erstmals ein wenig hob, aufsaß und hinter die „Großartigkeit“ der eigenen Projektarbeit blickte, erlebte ich die klassische Enttäuschung, die mit der Verfolgung von hehren Zielen einhergeht, die nicht von den Betroffenen selbst formuliert worden sind. Zur Auswahl standen als Reaktion Frustration, Resignation oder Entwicklungszynismus, allesamt nicht wirklich attraktiv. Schließlich entschied ich mich für die Aufarbeitung des offensichtlichen Missverhältnisses zwischen Theorie und Praxis im Rahmen dieser Forschungsarbeit, um mich einerseits mit der in der Zwischenzeit durchaus kritischen theoretischen Diskussion auf der Basis von ernüchternden Fallstudien auseinanderzusetzen und um andererseits meine praktische Erfahrung aus Nepal einfließen zu lassen. Damit nützte ich meine berufliche Tätigkeit für eine entwicklungspolitische Begleitforschung über einen Zeitraum von sechs Jahren (2003 – 2008).

Mir ist bewusst, dass die Beforschung der eigenen Tätigkeit nicht ganz unproblematisch ist. Da ich mich lediglich drei Monate im Jahr in Nepal aufhielt und für die Arbeit vor Ort ein lokales Team verantwortlich war, gebe ich mich der Hoffnung hin, dass ich genügend kritische Distanz aufbauen konnte, um die empirische Forschung so weit wie möglich zu „objektivieren“. Die Rückbindung der Ergebnisse in die theoretische Diskussion soll einen weiteren Beitrag liefern, einen Ausgleich zwischen sozialutopischer Erwartung und praktischer Umsetzbarkeit zu finden, ohne gleichzeitig die ursprüngliche Vision aufzugeben.

### **1.3 Theoretischer Hintergrund**

Der Forderung nach **Evaluierungen** von Entwicklungsmaßnahmen wird zunehmend nachgekommen, deswegen von einer neuen Qualität in der Beurteilung der Wirkung zu sprechen, wäre allerdings verfrüht. Nach wie vor dienen Evaluierungen eher der Rechtfertigung gegenüber dem Geldgeber als dem institutionellen Lernen. Der Druck zur öffentlichkeitswirksamen Darstellung des eigenen „Erfolges“, um im Rahmen öffentlicher Ausschreibungen weitere Projekte zu akquirieren, verhindert einen bedrohungsreichen und ehrlichen Lernprozess.

Obendrein setzt die Evaluierung an einem Zeitpunkt an, an dem es ohnehin zu spät ist, nämlich am Ende eines Projektes oder im besten Fall am Ende eines Projektabschnitts. Dies trifft auch weitgehend auf die **Wirkungsanalyse (Impact Assessment)** zu. Hier könnte nun das **Monitoring** ansetzen, Monitoring verstanden als systematische Erhebung und periodische Analyse von Informationen über den Projektfortschritt. Meist beschränken sich aber diese begleitenden Maßnahmen auf diverse Berichtsverfahren, Finanzkontrolle oder Überprüfung des Projektmanagements. Die regelmäßige Überprüfung der erreichten Wirkungen – **Wirkungskontrolle (Impact Monitoring)** – ist eher ein neueres Phänomen. Dieses begleitende Management - Werkzeug soll im Zentrum der Forschungsarbeit stehen, um die Informationen zur Beurteilung des Fallbeispiels zu liefern. Die Entwicklung von sowohl allgemeinen als auch an den Forschungsgegenstand angepassten **Kriterien der Wirkungskontrolle** schafft jenen operativen Rahmen, in den die Messung von P&E eingebettet wird.

**Partizipation und Empowerment (P&E)** haben sich während der letzten 15 Jahre zu einem neuen Paradigma entwickelt. Die Erkenntnis, dass mangelnde Einbindung der Betroffenen im Rahmen von Entwicklungsprozessen die konkreten Bedürfnisse der Menschen zu wenig berücksichtigt, sowie das Aufkommen partizipativer Arbeitsmethoden in den 1980er Jahren ließen die Begriffe P&E zu einem neuen Hoffnungsträger werden. In der Folge wurden in die meisten Interventionen diese Prinzipien integriert, zumindest in Strategiepapieren und Projektdokumenten. Heute wird kaum jemand die Sinnhaftigkeit dieses Paradigmas bestreiten, es mangelt aber häufig an inhaltlichen Klarstellungen und an einer kritischen Auseinandersetzung über die praktische Umsetzbarkeit. Alle institutionellen Akteure in der Entwicklungspolitik haben diese Konzepte übernommen, völlig unabhängig vom impliziten Entwicklungsverständnis. Neoliberale Überzeugungen sprechen ebenso von P&E wie sozialdemokratische oder post-marxistische Zugänge zu Entwicklung. Allerdings gibt es signifikante Unterschiede, welche Aufgaben P&E in einem Entwicklungsprozess haben bzw. warum P&E überhaupt notwendig und sinnvoll ist:

- Für **Neoliberale** ist P&E eine Frage der Effizienz. Wenn Teile der Bevölkerung (z.B. Frauen) aus politischer und ökonomischer Partizipation ausgeschlossen werden, so wird brachliegendes „Humankapital“ nicht genutzt und Schlüsselpositionen werden möglicherweise nicht von den fähigsten Personen besetzt. Die fehlende Durchlässigkeit einer Gesellschaft und die mangelnde ökonomische Inwertsetzung eines Teils davon verhindert die Entfaltung ihrer grundsätzlichen Möglichkeiten. Damit wird eine effiziente Allokation (Zuteilung) von Ressourcen verhindert, weil das Potential eines Teils der Gesellschaft verschwendet wird.
- Für **sozialdemokratische Zugänge** ist P&E etwas „Gutes“ – ein Wert in sich selbst – ein normatives Element einer wünschenswerten Gesellschaft mit Dezentralisierung und Demokratisierung als zentrale Elemente.
- Für **post-marxistische Ansätze** ist P&E die Entwicklung selbst – Entwicklung verstanden als Prozess eines radikalen sozialen Wandels, in dem Konflikt unvermeidlich, wünschenswert und notwendig ist.

Die vorliegende Arbeit gibt dieser theoretischen Auseinandersetzung breiten Raum, indem sie P&E anhand von Typologien und Diskussionssträngen in seiner unterschiedlichen Verwendungspraxis präsentiert und analysiert. Ohne das implizite Entwicklungsverständnis zu klären, bleiben die von P&E abgeleiteten Handlungs-

konsequenzen diffus, zufällig und austauschbar, da keine allgemeingültige normative Theorie die Interpretationsvarianten einschränkt. Die Verortung von P&E in der Tradition alternativer Entwicklungsverständnisse im Rahmen dieser Arbeit bedeutet eine Entscheidung gegen die Kooptierung dieser Konzepte in den entwicklungs-politischen *Mainstream* und gleichzeitig eine Entscheidung für eine Rückbesinnung auf die radikaleren Wurzeln der Diskussion.

Partizipation und Empowerment werden im allgemeinen Entwicklungsdiskurs nicht notwendigerweise als Einheit aufgefasst, aber durchaus als zusammengehörige Kategorien mit Überschneidungsflächen. Ist Partizipation eine Grundvoraussetzung für Empowerment oder ist Partizipation das Resultat eines Empowerment-Prozesses? Da diese Frage aufgrund der wechselseitigen Beziehungen und der inhaltlichen Überschneidungen nicht schlüssig zu beantworten ist, werden beide Begriffe im Rahmen dieser Arbeit zu einer konzeptionellen Einheit zusammengeführt. Zusätzlich kommen in der Umsetzung von partizipativen Ansätzen häufig die **Methoden des PRA** zur Anwendung. PRA (*Participatory Rural Appraisal*) oder PLA (*Participatory Learning and Action*) werden heute meist als Sammelbegriffe für ein Methodenset verstanden, mit dessen Hilfe die Betroffenen selbst ihre Situation analysieren, Prioritäten setzen, Lösungen entwickeln und Entscheidungen treffen. Weiters wurde in der Auseinandersetzung mit Empowerment die Diskussion des Konzepts **Macht** integriert. Damit ergibt sich ein theoretischer Bogen von Partizipation über PRA und Macht bis hin zu Empowerment. In der Folge wird daraus ein Disempowerment und Empowerment Modell abgeleitet und in einem weiteren Schritt in das Prinzip der Handlungsfähigkeit übergeführt. Dadurch entsteht ein theoretisches Modell, das die Grundprinzipien von P&E anhand von Subkategorien konkretisiert und damit als analytisches Instrument zur Untersuchung des Forschungsgegenstands verwendbar wird.

## **1.4 Untersuchungsgegenstand**

Als Fallstudie dient ein Projekt der Salzburger Entwicklungsorganisation **Öko Himal** mit dem Titel: **Buffer Zone Development Makalu-Barun National Park, Nepal**. Dabei handelt es sich um ein „klassisches“ Projekt der Ländlichen Entwicklung mit Ansätzen aus der Regionalentwicklung, einer Laufzeit von acht Jahren (2003 – 2010) und einem Gesamtbudget von knapp zwei Millionen Euro, finanziert aus dem Topf der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) im Außenministerium. Im Jahr 2009 wurde die Finanzierung und Abwicklung des Projekts von der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) übernommen, da sich Österreich aus der Förderung von Projekten in Nepal zurückgezogen hatte. Das Projektgebiet umfasst zwei Talschaften in der Pufferzone des Makalu-Barun Nationalparks im Nordosten Nepals an der Grenze zu Tibet und ist Teil des nepalesischen Hügellandes. Circa 7.000 Menschen leben in knapp 30 Streusiedlungen auf steilen Hängen zwischen 750 und 2.200 Meter Meereshöhe. Die Region liegt einen mehrtägigen Fußmarsch vom nächsten Straßenanschluss entfernt, Strom fehlt ebenso wie Telekommunikation.

Im Sinne eines integrierten Charakters umfasst das Projekt Interventionen in den Bereichen Infrastruktur, Landwirtschaft, einkommensschaffende Maßnahmen, Gesundheit und Bildung. Im Rahmen des Projektes wurden so genannte *Community*



*Development Committees* (CDCs) gegründet, nach Frauen und Männern getrennte Dorfgruppen, die einerseits als Ansprechpartner und Planungsinstanz des Projekts fungieren sollen und andererseits eine eigenständige Dynamik als kommunales Entscheidungs- und Dorfentwicklungsgremium entfalten sollen. Die Arbeit dieser Dorfgruppen und ihre Auswirkungen auf P&E sollen im Zentrum der Analyse stehen, allerdings eingebettet in den weiteren Zusammenhang des Gesamtprojekts und seiner Wirkungen. Die Verengung des Blickwinkels auf die Dorfgruppen folgt der derzeit insbesondere im NGO-Bereich gängigen Entwicklungsorthodoxie, in der eine Intervention meist ihren Ausgangspunkt in der Arbeit mit **Gruppen** nimmt. Nicht das Individuum, nicht der einzelne Haushalt sind der Ansprechpartner, sondern eine Gruppe – häufig Dorfgruppen, entweder alle Mitglieder in ihrer gesamten Heterogenität, oder ethnisch, geschlechts- bzw. altersspezifisch getrennt.

### **1.5 Methodischer Ansatz**

Jede entwicklungspolitische Maßnahme muss heute in eine ständig größer werdende Anzahl von „modernen“ Konzepten und Strategien eingebunden sein, um als ausgereifte und durchdachte Intervention mit Logik und Legitimität betrachtet und durch öffentliche Geldgeber gefördert zu werden. In der praktischen Umsetzung dient dieses theoretische Konstrukt als Handlungsrahmen, in den auf Hypothesen basierende Interventionslinien integriert werden, die zur Erreichung von übergeordneten Entwicklungszielen beitragen sollen. Ein entwicklungspolitisches Projekt ist ein Gestaltungsvorhaben, das auf der Basis von Analysen Defizite identifiziert, Lösungsstrategien formuliert und Handlungspakete nach einem Ursache-Wirkung-Schema implementiert. Vorformulierte Resultate müssen erreicht werden, um die Rechtmäßigkeit der ursprünglichen Strategie zu beweisen, um Legitimität und Reputation der durchführenden Organisation sicherzustellen, um die Gültigkeit von Geberrichtlinien zu untermauern und um damit zur Festigung dominanter Entwicklungskonzepte beizutragen, die wiederum harmonisiert, vorgeschrieben und implementiert werden.

Wenn man nun P&E als eines dieser zentralen in die Entwicklungsorthodoxie integrierten Schlüsselkonzepte betrachtet und wenn man vorerst auf die Klärung möglicher Bedeutungsunterschiede verzichtet, dann können aus der Anwendung einer expliziten P&E-Strategie zu erreichende Resultate und Wirkungen abgeleitet werden. Wenn man zentrale Elemente der P&E-Diskussion wie die Förderung von kommunalen Institutionen als Beteiligungsforen und Selbsthilfegruppen, die Anwendung von partizipativen Planungs- und Umsetzungskonzepten inklusive PRA-Methoden sowie die präferentielle Förderung von Frauen und anderer unterprivilegierter Gruppen in eine Intervention integriert, dann wird dies zur Erreichung folgender Wirkungen beitragen:

- Demokratisierung von Entscheidungsprozessen auf kommunaler Ebene
- Aufbrechen traditioneller Machtstrukturen und Inklusion bisher aus Entscheidungsprozessen ausgeschlossener Bevölkerungsgruppen
- Erhöhung des Zugangs zu Ressourcen und Entfaltungsmöglichkeiten für unterprivilegierte Gruppen wie Frauen und Angehörige unterer Einkommensschichten

Diese aus den Selbstverständnissen der P&E-Diskussion abgeleitete Hypothese anhand des Fallbeispiels zu bestätigen oder zu falsifizieren, wäre eine durchaus legitime Herangehensweise für diese Forschungsarbeit. Aufgrund der beruflichen Tätigkeit des Autors und der Kenntnis des Fallbeispiels und von Projekten ähnlicher Art aus Praxis und Literatur bestand die begründete Forschungsvermutung, dass obige Hypothese in dieser Form weder eindeutig bestätigt noch eindeutig widerlegt werden kann. Vielmehr war zu erwarten, dass die Ergebnisse der Untersuchung des Fallbeispiels den Schluss nahelegen, dass das Paradigma in seiner puristischen und sozialutopischen Variante grundsätzlich in Frage gestellt werden kann und dass gleichzeitig positive Veränderungen im Sinne von P&E durchaus nachzuweisen sind. Auf der Basis der Ergebnisse eine eingeschränkte Variante des Konzepts zu formulieren, wäre eine Möglichkeit gewesen. Allerdings stellt sich damit die prinzipielle Frage, ob die Beibehaltung eines die Wirklichkeit offensichtlich nur unzureichend beschreibenden Konzepts zielführend ist. Wäre es nicht grundsätzlich fruchtbringender, auf der Basis der erhaltenen Daten ein neues Modell zu formulieren, das die Möglichkeiten in der Praxis realistischer prognostiziert?

Wissenschaftstheoretisch ließe sich die Formulierung einer durch Induktion entwickelten Theorie auf die Arbeiten von Glaser und Strauss (1967) zu *Grounded Theory* zurückführen. Allerdings würde die hier verwendete Vorgangsweise nicht die formalen Kriterien zur Erstellung einer *Grounded Theory* erfüllen (Glaser und Holton 2004), teilt aber zentrale Ausgangspunkte. Grundsätzlich ist der hier verwendete Zugang als Exploration mittels qualitativer Forschung zu verstehen, in der auf der Basis eines breiten theoretischen Zugangs und eines umfassenden methodischen Sets ständig Rückkoppelungen zwischen theoretischer Auseinandersetzung und empirischen Ergebnissen erfolgen, um in einem dynamischen Forschungsprozess Zielsetzungen und Fragestellungen sukzessive zu verengen und durch neue Erkenntnisse geeignete Methoden zur weiteren Vorgangsweise zu identifizieren (Lamnek 1995a, 103). Das Forschungskonzept ist somit nicht ex ante festgelegt worden, sondern in einem gewachsenen Prozess aus beruflicher Auseinandersetzung und angewandter Forschung über einen Zeitraum von sechs Jahren entstanden.

Die Methoden des ersten Forschungsteils im Frühjahr 2005 wurden zu einem Zeitpunkt entwickelt, als die Literaturrecherche und die theoretische Auseinandersetzung erst am Anfang standen. Die Analyse der Daten, die hohe Variabilität der Ergebnisse zwischen den einzelnen Vergleichsgruppen und die Unzufriedenheit mit den nicht erwarteten „positiven“ Ergebnissen führte zum Beginn einer umfassenden Indikatorenentwicklung, um die Messung eines nicht direkt sichtbaren und komplexen Phänomens analytisch bewältigen zu können. Die Erstellung dieser Indikatoren machte die Formulierung von Hypothesen notwendig, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, „dass ein Phänomen, das nicht direkt beobachtet werden kann, dennoch Spuren hinterlassen wird, die, richtig interpretiert, es gestatten, den Gegenstand zu identifizieren und zu untersuchen“ (Barton und Lazersfeld 1979, 49, zitiert nach Lamnek 1995a, 105). Erst in dieser Phase entstand das *Prinzip der Handlungsfähigkeit*, das in der Folge den theoretischen Rahmen der Untersuchung leitet. Der zweite Forschungsteil in den Jahren 2007 und 2008 führte zu einer Verengung des Untersuchungsgegenstands auf die Dorfgruppen. Die Überprüfung der Wirkungen dieser lokalen Institutionen auf den Entfaltungs- und Verhandlungsraum der Menschen schloss die Konsolidierung des Prinzips der

Handlungsfähigkeit als Modell gesellschaftspolitischer Veränderung durch den Anstoß einer entwicklungspolitischen Intervention ab.

Das Fehlen eines festen Forschungskonzeptes zu Beginn der Arbeit, die Identifikation von ersten Kategorien und theoretischen Argumentationslinien nach dem ersten Forschungsteil, die Auswahl von neuen Methoden und anderer Vergleichsgruppen zur weiteren Vorgangsweise, die Integration zusätzlicher theoretischer Zugänge, die Gleichzeitigkeit von empirischer Forschung und Theoriebildung, die Verwendung einer relativ großen Zahl von Vergleichsgruppen, die Hervorhebung von Übereinstimmungen und Abweichungen vom generellen Trend zwischen den Vergleichsgruppen, die Formulierung von gegenstandsbezogenen Hypothesen auf der Basis der empirischen Ergebnisse und das Wagnis der Formulierung einer „formalen“ Theorie stehen vom grundsätzlichen Zugang in der Tradition der *Grounded Theory* (Lamnek 1995a, 111-129; Kelle 2005).

Auch wenn die vorliegende Arbeit formell dem Fachbereich Kommunikationswissenschaften und der Abteilung Transkulturelle Kommunikation zugeordnet ist, so ist sie interdisziplinär angelegt und der Tradition von *Development Studies* (DS) verpflichtet. Da DS als eigenständige Wissenschaftsdisziplin im deutschsprachigen Raum nicht existiert und „Entwicklungsforschung“ daher aus dem Forschungskanon der Nachbardisziplinen erschlossen wird, bleibt diese Arbeit im diffusen Graubereich disziplinärer Zuordnung verhaftet. DS ist allerdings selbst ein dubioses Feld, indem so gut wie alles erforscht werden kann, das in irgendeiner Weise mit den Lebensbedingungen und den Zukunftsperspektiven von „armen“ Menschen in „armen“ Ländern in Verknüpfung steht. Dies geschieht allerdings nicht nur in DS-Institutionen, sondern wiederum in vielen „klassischen“ Disziplinen insbesondere in jenen der Sozialwissenschaften, aber auch außerhalb universitärer Einrichtungen wie durch entwicklungspolitische Beratungsfirmen (Bernstein 2007, 12-13). Gleichzeitig hat sich DS auf der Basis theoretischer Zugänge anderer Disziplinen entwickelt, ist aus den „colonial studies“ gewachsen und repräsentierte im historischen Verlauf meist die zur jeweiligen Zeit dominanten Entwicklungsideologien (Kothari 2007, 32-34). Bis heute ist die Positionierung der Disziplin ein umstrittenes Terrain und letztlich „work in progress“ (Schuurman 2007, 60).

Wichtige Legitimation für DS als eigene Forschungsdisziplin war und ist die Generierung von praxisrelevantem Wissen für entwicklungspolitische Strategien und Maßnahmen (Bernstein 2007, 16). Die Kluft zwischen Theorie und Praxis ist zwar in allen Disziplinen ein Thema, für DS ist dies allerdings von besonders eminenter Bedeutung, da der normative und wertorientierte Fokus auf Bereiche wie Armut, Fortschritt, Emanzipation, Benachteiligung, Gerechtigkeit oder Empowerment einen konkreten Veränderungswillen und einen Glauben in die Gestaltbarkeit von Gesellschaft beinhaltet (Schuurman 2007, 47). Daher ist angewandte und politikrelevante Forschung für DS ein zentrales Anliegen, das zwar oftmals nicht erfüllt wird, aber als Zielvorstellung präsent bleibt. Die Kluft zwischen Theorie und Praxis zu schließen, um aus den Erkenntnissen der Praxis in einem weiteren Kontext theoretischer Überlegungen für Entwicklungspolitik und PraktikerInnen relevante Handlungsanleitungen zu formulieren, ist daher Ziel dieser Arbeit im Sinne von DS (Lawo und Loeffelholz von Colberg 2007, 85).

Die soziokulturelle Transformationsforschung und die daraus abgeleitete angewandte Entwicklungsforschung mit dem Bedürfnis nach praxisrelevanter Forschung

orientieren sich weitgehend an obigem Verständnis (Obrecht 2004b, 17-19), bringen aber aufgrund des kulturwissenschaftlichen Zugangs eine Reihe von Vorverständnissen mit, die im Rahmen dieser Arbeit nur bedingt geteilt werden. Eine kulturwissenschaftliche Arbeit würde beispielsweise einen interkulturellen Vergleich anstreben, wie die „Modernisierungspakete“ einer entwicklungspolitischen Intervention in unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten wirken. Dies würde allerdings ein Modernisierungsverständnis voraussetzen, indem westliche Werte wie Individualisierung, Säkularisierung, Freiheit, Gleichheit und Demokratie als Kriterien zur Untersuchung einer soziokulturellen Veränderung herangezogen werden (vgl. Obrecht 2004b, 43). Damit wäre aber auch P&E ein vorgefertigtes Handlungspaket auf dem Weg zu einer wünschenswerten Gesellschaft, das auf der Basis westlicher Werte und Erfahrungen im europäisch-historischen Kontext entwickelt wurde und nun in Entwicklungsländern implementiert wird (Kapoor 2005, 1211). Gerade dieses Verständnis widerspricht aber der Verwendung des Konzepts im Rahmen der vorliegenden Arbeit, in der P&E lediglich jenen Raum schafft, in dem Teilgesellschaften auf der Basis ihrer soziokulturellen Besonderheiten eine für sie angemessene Ausdrucksform zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen finden können.

Auch die Entwicklungskommunikation betrachtet Empowerment als „gelenkten sozialen Wandel“ und impliziert damit ein lineares, evolutionäres Entwicklungsverständnis von „traditionellen“ zu „modernen“ Gesellschaften, auch wenn sie sich vordergründig davon zu verabschieden versucht (Melkote & Steeves 2001, 37).<sup>2</sup> „Unterstützungskommunikation“ (*development support communication*) mit ihrem Fokus auf Empowerment setzt sich zum Ziel, ungleiche Machtverhältnisse „direkt“ anzusprechen, um „echten Wandel“ zu ermöglichen (Melkote & Steeves 2001, 348). Damit wendet sich die Unterstützungskommunikation zwar von Modernisierungsstrategien durch Massenmedien auf nationalstaatlicher Ebene ab und propagiert „situative Förderungsansätze von Kommunikation für Gruppen und Gemeinschaften“ (Hepp 2006, 47), löst sich aber nur unzureichend von einer konkreten Zielvorstellung, da sie „Defizite“ wiederum im Vergleich zu „modernen“ Gesellschaften identifiziert und dementsprechende Maßnahmen zur Korrektur formuliert.

## **1.6 Inhaltliche Struktur**

In Abschnitt 2 werden in geraffter Form jene Begriffe und Theorien skizziert, die zur thematischen Einordnung der vorliegenden Arbeit notwendig sind. Dies betrifft einerseits die Wirkungskontrolle als Teil von Monitoring und Evaluierung sowie andererseits die entwicklungstheoretische Zuordnung von P&E in die Tradition alternativer Entwicklungsverständnisse und ihre Abgrenzung zu „konventionellen“ Entwicklungstheorien.

Abschnitt 3 beinhaltet die ausführliche theoretische Auseinandersetzung mit P&E und seiner unterschiedlichen Verwendungsformen. Partizipation hat aufgrund seiner

---

<sup>2</sup> „Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler fassen Modernisierung als einen komplexen und zielgerichteten Transformationsprozess auf (...). Sie umfasst nicht nur Industrialisierung, sondern verweist ebenso auf fortschreitende Urbanisierung, Säkularisierung, die Rationalisierung von Denken und Handeln, auf Demokratisierung und Individualisierung. Dieser komplexe soziale Wandel der Modernisierung wird typischerweise als eine Entwicklung von einer traditionellen hin zu einer modernen Gesellschaft beschrieben, (...).“ (Hepp 2006, 36)

Genese über einen Zeitraum von einem halben Jahrhundert eine Reihe von Bedeutungsveränderungen durchlaufen, die anhand von Typologien und Definitionsversuchen dargestellt werden. Die Diskussion mündet in einer eigenständigen Definition von partizipativer Entwicklung, die Partizipation in einen weiter gefassten gesellschaftlichen Veränderungsprozess stellt und gleichzeitig die Brücke zu Empowerment legt. Dem Einstieg in die Empowerment-Diskussion werden allerdings noch die Beschäftigung mit PRA-Methoden und den Theorien von Macht vorangestellt. PRA ist ein integraler Bestandteil der Partizipationsdiskussion, theoretisch höchst umstritten und gleichzeitig von großer praktischer Bedeutung. Die Darstellung der wichtigsten Kritiklinien soll zeigen, dass PRA durchaus ein hilfreiches Instrument zu Analyse und Planung in Entwicklungsprozessen sein kann, dass aber das gesellschaftliche Veränderungspotential durch die Anwendung von PRA-Methoden im Verständnis dieser Arbeit als gering betrachtet wird. In der Beschäftigung mit Partizipation und PRA taucht das Thema Macht an unterschiedlichen Stellen immer wieder auf, wird aber einer ausführlichen Darstellung meist nicht zugeführt. Aus diesem Grund werden die unterschiedlichen Verständnisse von Macht und seiner theoretischen Ableitungen systematisiert und in eine Typologie überführt, da man in der Empowerment-Diskussion nicht umhin kommt, die impliziten Machtbegriffe zu klären. Im Anschluss wird versucht, anhand von drei Diskussionssträngen die unterschiedlichen Verständnisse von Empowerment zu gruppieren, voneinander abzugrenzen und Schnittflächen zu identifizieren. Anhand der „klassischen“ Arbeit von John Friedmann (1992) wird der Diskussionsstrang „Empowerment als Alternative Entwicklung“ präsentiert, auf der Basis der Verständnisse der Weltbank „Empowerment als Armutsbekämpfung“ und anhand ausgewählter Autorinnen „Empowerment im Gender-Diskurs“. Die Kombination der Diskussionsstränge 1 und 3 sowie die Integration der Machttypologie in einen schematischen Rahmen führen zur Formulierung eines Disempowerment und Empowerment Modells. Als letzter Schritt der theoretischen Auseinandersetzung wird das Prinzip der Handlungsfähigkeit entwickelt. Dieses Modell wird nicht direkt aus dem Vorangegangenen abgeleitet, sondern ist das Ergebnis verschiedenster Erkenntnisprozesse aus der beruflichen Tätigkeit des Autors, aus der Beschäftigung mit unterschiedlichen theoretischen Konstrukten und aus Teilergebnissen der empirischen Forschung, die zu diesem Zeitpunkt verfügbar waren.

Abschnitt 4 widmet sich der Präsentation des Fallbeispiels „Ländliche Entwicklung im Arun-Tal“ in Nepal. Die Entstehungsgeschichte des Projekts, die regionale Verortung und die durch diese Intervention betroffenen Menschen werden im Überblick beschrieben, um in der Folge dem strategischen Konzept und den daraus resultierenden Interventionslinien größere Aufmerksamkeit zu schenken. Lokale Realitäten und Rahmendingungen werden anhand von Programmelementen des Projekts dargestellt und in ein weiteres institutionelles Umfeld der Projektregion eingebettet. Abschließend folgt ein Streifzug durch die jüngere politische Entwicklung in Nepal, die aufgrund von Bürgerkrieg, Abschaffung der Monarchie und Ausrufung der Republik unter Führung der ehemaligen maoistischen Rebellen in seinen Auswirkungen auf die Menschen in der Projektregion und auf die externen Rahmenbedingungen für die entwicklungspolitische Intervention von Bedeutung ist.

In Abschnitt 5 wird die Untersuchungsmethodik vorgestellt, indem der Untersuchungsgegenstand auf die Dorfgruppen und ihr engeres Umfeld reduziert wird und indem die Dorfgruppen als Entfaltungs- und Verhandlungsraum im Sinne einer Teilmenge des Prinzips der Handlungsfähigkeit verstanden werden. In der Folge

werden Kriterien der Wirkungskontrolle entwickelt, die in Anlehnung an die in der Entwicklungszusammenarbeit üblichen Kriterien der Evaluierung abgeleitet und adaptiert wurden. Die Kriterien Akzeptanz, Zufriedenheit, Kompetenz, Institutionalisierung und Dynamik werden zur Analyse der hier als „Oberflächenstruktur“ der Dorfgruppen bezeichneten Ebene verwendet und im weiteren durch die Kriterien Führung, Mitbestimmung, Zugang und Reichweite zur Analyse der „Tiefenstruktur“ ergänzt. Jedem Kriterium wird eine Leitfrage auf der Basis einer Hypothese zugeordnet und mit Indikatoren zur Überprüfung versehen. Den Indikatoren werden Methoden zur Erhebung zugeordnet und im Rahmen von Exkursen ausführlich dargestellt.

Da bei der Untersuchung der Wirkung einer entwicklungspolitischen Maßnahme insbesondere jene Veränderungen der Lebensbedingungen von Interesse sind, die von den Betroffenen selbst als solche empfunden werden, bietet sich die Anwendung einer Reihe von **PRA-Methoden** an, in denen meist mit Gruppen gearbeitet wird und die Resultate unter den Gruppenmitgliedern diskutiert und „verhandelt“ werden. Die Methoden liefern grundsätzlich qualitative Daten, entsprechen aber nicht den klassischen Methoden der qualitativen Sozialforschung. Zusätzlich wurden „konventionelle“ Methoden wie **standardisierte Befragungen** und **semistrukturierte Interviews** zur Anwendung gebracht. All diese Erhebungen wurden über einen Zeitraum von drei Jahren zwischen Frühjahr 2005 und Frühjahr 2008 durchgeführt. Zusätzlich komplettieren die im Rahmen des projektinternen **Monitoring-Systems** erhobenen Daten die Informationsbasis der empirischen Untersuchung. Monitoring-Daten stehen für den Zeitraum vom Beginn des Projekts im Jahre 2003 bis Mitte 2008 zur Verfügung. Die unterschiedlichen Datentypen haben zum Teil gleiche bzw. ähnliche Informationen zum Inhalt, um im Sinne der **Triangulation** die Methoden auf ihre Brauchbarkeit zu überprüfen. Im Abschnitt 6 werden die durch das methodische Instrumentarium erhaltenen Forschungsergebnisse anhand der Kriterien der Wirkungskontrolle auf die Oberflächen- und Tiefenstruktur der Dorfgruppen und ihres engeren Umfelds angewandt, präsentiert und analysiert.

Abschnitt 7 schließt die Arbeit mit einer Zusammenfassung und inhaltlichen Strukturierung der Forschungsergebnisse ab, um die erhaltenen Resultate auf ihre Entsprechung bzw. Abweichung von den durch die Theorien zu erwartenden Wirkungen zu überprüfen. Die Möglichkeiten und Grenzen einer entwicklungspolitischen Intervention im Sinne von P&E werden anhand des Disempowerment und Empowerment Modells und des Prinzips der Handlungsfähigkeit untersucht und sollen darüber hinaus Aufschluss über die Brauchbarkeit der in dieser Arbeit entwickelten Modelle geben. Abschließende Thesen und Ausblicke runden den inhaltlichen Bogen dieser Arbeit ab und öffnen neue Forschungsfelder.

## 2. BEGRIFFE UND THEORIEN

### 2.1 Evaluierung - Monitoring - Wirkungsanalyse - Wirkungskontrolle

Die Präsentation einer Rahmendefinition des Begriffs **Evaluierung in der Entwicklungszusammenarbeit** ist eine relativ einfache Übung, weil es weitgehenden Konsens über den grundsätzlichen Ausgangspunkt gibt. Elemente der folgenden Definition finden sich in den meisten Auseinandersetzungen mit diesem Thema wieder und gehen auf die Evaluierungskriterien des Entwicklungsausschusses (DAC – *Development Assistance Committee*) der OECD zurück.

Eine **Evaluierung** ist eine zeitlich begrenzte systematische und (möglichst) objektive Beurteilung eines laufenden oder abgeschlossenen Projekts oder Programms, mit dem Ziel, seine Konzeption, die Umsetzung und die Ergebnisse im Hinblick auf Relevanz, Effektivität, Effizienz, Wirkung und Nachhaltigkeit zu überprüfen (vgl. OECD/DAC 2002, UNFPA 2004, World Bank 2007).

In diesem Zusammenhang bezieht sich **Relevanz** auf die Übereinstimmung der Intervention mit den Bedürfnissen der Betroffenen und die Übereinstimmung mit Länderprogrammen und Geberrichtlinien, **Effektivität** auf den Grad der Zielerreichung einer Intervention, **Effizienz** auf den Zusammenhang zwischen Ressourceneinsatz und Zielerreichung, **Wirkung** auf die Erreichung übergeordneter Ziele und **Nachhaltigkeit** auf die über den Projektzeitraum hinaus anhaltenden Effekte der Intervention (OECD/DAC 2002 & 2007).

Dieses Paket ist heute weitgehend Standard bei der Durchführung von Evaluierungen und bildet auch den Leitfaden für die schriftliche Aufbereitung von Evaluierungsergebnissen. Diese hohe Maß an Standardisierung beinhaltet allerdings auch die Gefahr, dass die tatsächliche Analyse zugunsten der Erfüllung der Formalkriterien in den Hintergrund tritt. Weiters ist das Kriterium „Effizienz“ häufig nicht klar zu beantworten, da nicht jedem Ergebnis ein Geldwert zugeordnet werden kann. Damit bleibt die Beurteilung meist in der Erwähnung einer gewissen „Verhältnismäßigkeit“ stecken und bringt wenig Erkenntnisgewinn. Die Einschätzung der „Nachhaltigkeit“ ist weder während noch am Ende einer Intervention schlüssig möglich, da sie *per definitionem* erst durch Ex-Post-Analysen ermittelt werden kann (Neubert 1999, 20). Da viele Evaluierungen erst mit Projektende oder mit dem Abschluss einer Projektphase durchgeführt werden, ist der praktische Management- und Steuerungsnutzen oftmals gering. Diese Einschränkung soll allerdings nicht die Bedeutung von Evaluierungen schmälern, sondern lediglich darauf hinweisen, dass diese Untersuchungsmethode nicht für jeden Zweck den gleichen Nutzen bringt.

Grundsätzliche Kritik an der gängigen Evaluierungspraxis ist insbesondere dadurch begründet, dass Evaluierungen oftmals als notwendiges Prozedere betrachtet werden und nicht als Ausdruck der Neugier über die Wirkung der eigenen Tätigkeit. Folgende Aspekte sind in diesem Zusammenhang zu bedenken:

- Intern durchgeführte Evaluierungen sind nicht immer am Erkenntnisgewinn, sondern an der Verschleierung oder Rechtfertigung orientiert.

- Manche in Auftrag gegebene „externe“ Evaluierungen werden von Personen im Naheverhältnis zur Organisation durchgeführt.
- *Terms of Reference* werden so formuliert, dass zu erwartende problematische Bereiche nicht Teil der Untersuchung sind.
- Die grundsätzliche Schwierigkeit einer seriösen Analyse wird kaum thematisiert.
- Externe Evaluierungen bringen aufgrund der kurzen und gehetzten Untersuchungspraxis oftmals weniger zu Tage, als ohnehin jeder im Projektteam weiß.
- Erst die wiederholte Überarbeitung der *Draft-Version* wird als offizielles Dokument akzeptiert, nachdem es von kritischen Passagen weitgehend bereinigt wurde.
- Evaluierungsberichte werden in Sprachen verfasst, denen lokale Teams nicht unbedingt mächtig sind. Der hohe Formalisierungsgrad der Berichtslegung erschwert das Verständnis zusätzlich. Die Ergebnisse liegen oftmals erst Monate nach der Erhebung vor und entsprechen nicht mehr dem aktuellen Stand vor Ort.

Im Sinne einer internen Kontrolle bietet sich das **Monitoring an, die kontinuierliche Überwachung des Projekt- bzw. Programmfortschritts**. In der Praxis gibt es dazu sehr unterschiedliche Vorstellungen, wie ein Monitoring System aussehen kann. Ob darunter das regelmäßige Verfassen von Berichten steht, Finanzkontrolle im Sinne des so genannten „geregelten Mittelabflusses“, die Überprüfung der Umsetzungspraxis auf Basis der Planungen, periodische Projektbesuche oder die Datenerhebung zur Überprüfung der Zielerreichung in bestimmten Sektoren oder eine Kombination der angeführten Instrumente hängt davon ab, welcher Aufwand für die durchführenden Organisationen als angemessen und bewältigbar erscheint. Selbst die regelmäßige Erhebung von aussagekräftigen Daten garantiert noch keine Analyse derselben oder die Verwendung in Entscheidungsprozessen.

Im Rahmen eines Monitoring-Systems kann man entweder **das unmittelbare Resultat** einer Intervention überprüfen oder die darüber hinausgehenden Veränderungen der Lebensbedingungen der Menschen im Allgemeinen (**Wirkung**).

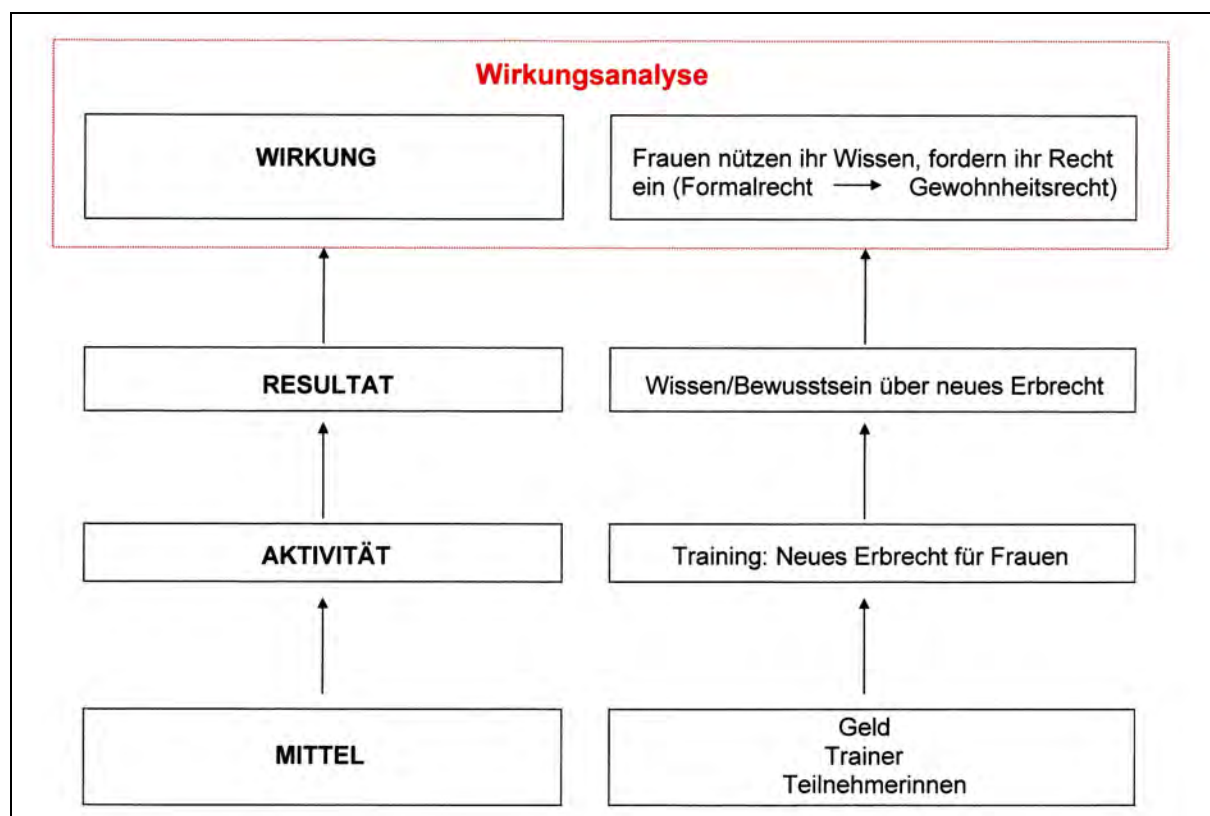
**Wirkungsanalyse (Impact Assessment)** ist demnach die systematische Erhebung von anhaltenden oder signifikanten Veränderungen im Leben der Menschen, die als Folge einer entwicklungspolitischen Intervention sowohl positiv als auch negativ, intendiert oder nicht intendiert sein können (vgl. Roche 1999, 21).

Die Untersuchung der Wirkung geht über die unmittelbaren Resultate einer Intervention hinaus und versucht herauszufinden, ob in einem definierten Betrachtungszeitraum eine signifikante und/oder anhaltende Veränderung der Lebensbedingungen der Menschen stattgefunden hat oder nicht. Die schematische Darstellung eines hypothetischen Beispiels in Abb. 1 soll den Unterschied zwischen den Begriffen Resultat und Wirkung verdeutlichen. In einem Land wird beispielsweise das Erbrecht dahingehend verändert, dass beim Tod des Mannes der Besitz nicht mehr an die Familie des Mannes fällt, sondern an seine Witwe. Um Frauen über diese rechtliche Veränderung zu informieren, werden Trainingsmaßnahmen angeboten, die die Möglichkeiten durch das neue Erbrecht sowie die notwendigen administrativen Abläufe zur Einforderung darlegen. Das Resultat der Trainingsmaßnahme ist im Idealfall ein ausreichendes Wissen der Teilnehmerinnen über diese neue rechtliche



Situation. Von Wirkung kann man erst dann sprechen, wenn die neue rechtliche Möglichkeit auch tatsächlich eingefordert und in der sozialen Praxis umgesetzt wird, wenn also das Formalrecht zu Gewohnheitsrecht wird. Wenn allerdings aufgrund kultureller Selbstverständnisse die Einforderung nicht möglich ist, weil dies zu sozialer Ächtung oder zu Androhung von Gewalt führen würde, dann bleibt die Wirkung der Maßnahme aus. Die Trennung dieser beiden Begriffe ist nicht immer eindeutig möglich. Wenn von den Teilnehmerinnen im hier verwendeten hypothetischen Beispiel das Mehr an Wissen bereits als Verbesserung der Lebensbedingungen eingestuft wird, weil das daraus resultierende Selbstvertrauen und Gefühl von Wertschätzung als signifikante Veränderung empfunden wird, dann verschwimmen die Trennlinien. Als Erklärungsmodell unterschiedlicher Dimensionen der Wirkung ist allerdings die Trennung durchaus hilfreich, ebenso im Sinne einer Gegenkontrolle der Ergebnisse.

Abb. 1: Wirkung versus Resultat



Quelle: adaptiert von Roche 1999, 22

Die derzeit in der EZA übliche Projektplanungsmethode des „Project Cycle Management“ formuliert Hypothesen, so genannte „Logical Frameworks“, in denen ein kausaler Zusammenhang zwischen durchgeführten Aktivitäten und den zu erwartenden unmittelbaren Resultaten postuliert wird. Ein Monitoring-System mit vordefinierten Indikatoren untersucht, ob die zu erwartenden Resultate tatsächlich erreicht wurden oder nicht. Nicht intendierte Resultate sowohl im positiven als auch im negativen Sinne sind nicht Bestandteil der Untersuchung. Unabhängig davon können die vorformulierten Hypothesen falsch oder irreführend sein.

Als Kombination aus Wirkungsanalyse und Monitoring ist in neuerer Zeit der Begriff **Wirkungskontrolle (Impact Monitoring)** in Verwendung. **Die regelmäßige Untersuchung der Veränderung der Lebensbedingungen der Menschen als Resultat einer entwicklungspolitischen Intervention** bietet mehrere Vorteile im Vergleich zu den „klassischen“ Instrumenten Evaluierung und Monitoring:

- Da es sich bei der Wirkungskontrolle in der Regel um ein projektinternes Analyseverfahren handelt, ist sowohl der finanzielle als auch der personelle Aufwand gering.
- Wirkungskontrolle als begleitendes Managementinstrument dient direkt der Projektsteuerung und der Verbesserung der Projektwirkung.
- Fehlende Formalisierungskriterien lassen das Instrument auf das Wesentliche reduzieren: auf die Methodik der Analyse.
- Wenn die Wirkung durch die Betroffenen selbst analysiert wird (beispielsweise durch die Anwendung von PRA-Methoden), entsprechen die Ergebnisse direkt dem Feedback der Zielgruppen und sind unmittelbar verfügbar. Aufwendige Analyse- und Berichtsverfahren sind nicht notwendig, da direkt auf die Resultate reagiert und sofort an Verbesserungsvorschlägen mit den Betroffenen selbst gearbeitet werden kann.
- Die Schwäche eines Monitoring-Systems mit vordefinierten Indikatoren kann umgangen werden, da sowohl nicht intendierte als auch negative Wirkungen der Intervention Teil der Analyse sind.

## **2.2 Entwicklungstheoretischer Rahmen<sup>3</sup>**

Der Begriff „**Entwicklung**“ ist weder selbsterklärend noch eindeutig definierbar, sondern Ausdruck des ideologischen Selbstverständnisses über die Vision einer wünschenswerten Gesellschaft. Da sich diese Selbstverständnisse mit der Zeit und mit dem Aufkommen neuer konkurrierender Ideen wandeln, wiederkommen und verschwinden, sind sie nicht „wahr“ oder in Stein gemeißelt, sondern dynamische Konzepte beweglich auf der Bandbreite des menschlichen Denkens. Auf der Basis ideologischer Grundpositionen, Annahmen und Interpretationen der Wirklichkeit entstehen „logische“ Gedankengebäude, die man teilt oder eben nicht. Kategorien wie „richtig“ oder „falsch“ lassen sich in diesem Zusammenhang nicht anwenden. **Entwicklungstheorie** „scheitert“ damit auch nicht, sondern passt sich an veränderte Rahmenbedingungen an, wird modifiziert, auf Eis gelegt, hervorgekramt, verworfen und wiederbelebt. In diesem Sinne sind Entwicklungstheorien auch kein auf den „exotischen“ Teil der Welt beschränktes abstraktes Konstrukt, sondern allgegenwärtige Konzepte, die die Prioritäten in jeder Gesellschaftsform festlegen. Diskussionen über „Wie viel Staat verträgt eine Gesellschaft?“, „Können wir uns das Sozialsystem noch leisten?“, oder „Geht’s der Wirtschaft gut, geht’s uns allen gut!“ sind Ausdruck konkurrierender Positionen, die in Österreich ebenso lebendig sind wie in Entwicklungsländern.

Auf den Begriff „**Nachhaltige Entwicklung**“ wird im Rahmen dieser Arbeit verzichtet, da mit seiner Verwendung keine Konkretisierung des Entwicklungsbegriffes selbst einherging. Die bekannteste Definition von „Nachhaltiger Entwick-

---

<sup>3</sup> Dieses Kapitel baut in Grundzügen auf bereits erschienen Beiträgen des Autors auf (Inmann, Luger, Rachbauer 1995 und Rachbauer 1996).

lung“ birgt bereits den Kern des Problems in sich: „Sustainable Development is development that meets the needs of the present without comprising the ability of future generations to meet their own needs“. (WCED 1987, 43). Diesem Ziel können wohl die meisten zustimmen, da es eher unwahrscheinlich ist, dass jemand eine Entwicklung propagiert, die die Bedürfnisse der heutigen Generation nicht befriedigt und die gleichzeitig zukünftige Generationen ihrer Entwicklungsmöglichkeiten beraubt. Auch wenn die Betonung der Verantwortung für zukünftige Generationen sowie die Forderung nach einem Ausgleich zwischen Entwicklung und Umwelt wichtige Anstöße waren (UNCED 1992), so wird die Diskussion, wie der Weg dorthin aussehen soll, ebenso kontrovers geführt wie über die „Entwicklung“ selbst.

Um verstehen zu können, warum es keinen Konsens über den „richtigen Weg“ geben kann und wo sich in dieser Diskussion P&E einfügen, soll im Folgenden ein Streifzug durch die Entwicklungstheorie unternommen werden. Die Art und Weise, wie dieser Streifzug gestaltet ist, orientiert sich an Autoren wie Cole (1991 und 1994b) und Redclift (1989), die drei Denkschulen auf der Basis von Annahmen über die menschliche Natur und den daraus resultierenden Verhaltensmotivationen unterscheiden. In diesem Zugang zur Entwicklungstheorie geht es nicht um eine erschöpfende Darstellung der verschiedensten Theorien im historischen Kontext, sondern um ein Verständnis für den unterschiedlichen Ausgangspunkt der Betrachtungsweise und den daraus resultierenden Denkschulen und impliziten Entwicklungsbegriffen:

“All people live in some form of society and it can never be clear if their behaviour ultimately reflects their genetically-determined innate characteristics (nature); if they have been socialized into acceptable behaviour patterns (nurture); or if their biological potential and social experience are dialectically interdependent (praxis).“ (Cole 1994b, 229)

### 2.2.1 Neoliberalismus

Wenn man davon ausgeht, dass menschliches Verhalten durch die im Individuum innewohnenden Fähigkeiten und Antriebe (genetisch) vorbestimmt ist, dann ist die „Gesellschaft“ lediglich die Gesamtheit dieser Individuen, und die Individuen selbst sind unabhängig von dieser Gesellschaft. Ein Individuum trägt damit auch keine Verantwortung für die Gesellschaft, sondern nur für sich selbst, indem Verhaltensmotivation auf die „Maximierung des persönlichen Nutzens“ ausgerichtet ist (Cole 1994b, 230-1). Die derzeit dominierende Entwicklungsideologie, die von Institutionen wie der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds (IWF) oder liberalen und konservativen Politikern propagiert wird, ist tief in **Neoklassischer Ökonomie** verwurzelt, die von diesem Menschenbild geprägt ist. Persönlichen Nutzen maximierende Individuen können ihre Neigungen und Fähigkeiten am besten am freien Markt ausdrücken. Staatliche Beeinflussung des Marktes ist so minimal wie möglich zu halten, da ein *Laissez-faire* Kapitalismus zur effizientesten Allokation von Ressourcen führt und damit zu wirtschaftlichem Wachstum und gesteigertem Wohlstand.

Internationaler Handel ist bestimmt durch komparative Kostenvorteile: Staaten sollen nur jene Güter produzieren, für die sie am Weltmarkt Kostenvorteile und damit Wettbewerbsvorteile haben (Cole et al 1991, 6-7 und 254f). Verfechter dieser Denkschule sehen die Vorteile für Entwicklungsländer vor allem im Export von Bodenschätzen,

Agrarprodukten und arbeitsintensiven Billigprodukten. Einkommensunterschiede zwischen Individuen sind Ausdruck unterschiedlicher Neigungen und Fähigkeiten, daher unvermeidbar und wünschenswert. Fügt man zu den individuellen Neigungen und Fähigkeiten noch die Ausstattung mit natürlichen Ressourcen hinzu, dann gilt die gleiche Argumentation auch für Wohlstandsunterschiede zwischen einzelnen Staaten. Armut ist daher ein nationales Problem und hausgemacht. Nach neoklassischer Auffassung besteht ein eindeutiger inverser Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an „Preisverzerrungen“ und dem Wirtschaftswachstum (Cole et al 1991, S. 254 und 257). „Preisverzerrungen“ entstehen durch staatliche Beeinflussung des Marktes. Für Entwicklungsländer haben Volkswirtschaftler wie *Deepak Lal* das Rezept „Get the Prices Right“ (Lal 1983, S. xi) zur Hand: Privatisierung von Staatsbetrieben, Streichung von Subventionen, Reduktion der Staatsausgaben, Währungsreform, Preisdergulierung, Handelsliberalisierung und Exportorientierung (Friedmann 1992, S. 5). Institutioneller Arm dieses Konzepts sind die „Struktur-anpassungsprogramme“ (SAP, *Structural Adjustment Program*) der Weltbank und des IWF (ESAF, *Enhanced Structural Adjustment Facility*), seit 1999 PRGF (*Poverty Reduction and Growth Facility*) genannt, die auf der Basis von nationalen Strategiepapieren zur Armutsbekämpfung erstellt werden sollen (PRSP, *Poverty Reduction Strategy Paper*).

Inspiziert von *Adam Smiths* „*The Wealth of Nations*“ (1776), zurückgehend auf die Modernisierungstheorien der fünfziger und sechziger Jahre (z.B. *W. W. Rostows* fünf Stufen des wirtschaftlichen Wachstums, 1964) und wieder aktualisiert durch „*Reagonomics*“ und „*Thatcherism*“ in den achtziger Jahren, legt die neoliberale Wiederauferstehung einen neuen, alten Entwicklungsbegriff fest: **Entwicklung ist wirtschaftliches Wachstum.**

## 2.2.2 Dependenz und Grundbedürfnisse

Wenn man die menschliche Natur als durch kulturelle Konditionierung und Sozialisation „geformt“ betrachtet, so ist Gesellschaft mehr als die Summe der Individuen, die in ihr leben. Im Zentrum der Betrachtungsweise steht die Gesellschaft als Ganzes, in der es ein (politisch) definiertes gemeinsames Interesse gibt. Da die Individuen ein Produkt dieser Gesellschaft sind, hat sie auch eine Verantwortung für die Entfaltungsmöglichkeiten ihrer Mitglieder wahrzunehmen. Distributive Maßnahmen im Sinne von sozioökonomischer Gerechtigkeit sind von zentraler Bedeutung, da der Markt nicht in der Lage ist, auf die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Ganzen zu reagieren. Um die kooperative Seite der Gesellschaft zu stärken, ist ein politischer und institutioneller Pluralismus notwendig (Cole 1994b, 232-3). Die ursprüngliche Idee des mitteleuropäischen oder skandinavischen Wohlfahrtsstaates orientiert sich eng an dieser Vorstellung.

Basierend auf den Erfahrungen in Lateinamerika wurden in den sechziger und siebziger Jahren die Modernisierungstheorien zunehmend in Frage gestellt, ebenso ein Entwicklungsbegriff, der einen Zuwachs im Bruttonationalprodukt als wichtigsten Indikator für Entwicklung verstand. Autoren wie *André Gunder Frank*, *Fernando Henrique Cardoso* oder *Enzo Faletto* gelten als wichtige Vertreter der so genannten Dependenztheorie. Folgende Argumentationslinien sind von zentraler Bedeutung für diese Denkschule:

## 2. Begriffe und Theorien

1. Entwicklung in den Industrienationen (Zentrum) schafft gleichzeitig Unterentwicklung in den Entwicklungsländern (Peripherie). Unterentwicklung ist ein von außen induziertes Phänomen.
2. Die während der Kolonialherrschaft geschaffenen Strukturen wirkten sich entwicklungs-hemmend aus.
3. Die Veränderung der *terms of trade* zu Ungunsten der Entwicklungsländer führt zu ungleichem Tausch, zu einer negativen Außenhandelsbilanz und letztlich zur Verschuldung.
4. Abhängigkeit ist (weitgehend) unvereinbar mit Entwicklung.  
(So 1990, S. 96-100 und S.104-105 und Todaro 1989, S. 79).

Um den statischen Charakter der Dependenztheorien zu modifizieren und den wirtschaftlichen Aufschwung von Ländern wie Brasilien und Taiwan erklären zu können, wurden in den achtziger Jahren Begriffe wie „Dynamische Abhängigkeit“ eingeführt (Koexistenz der einander widersprechenden Prozesse Abhängigkeit und Entwicklung) oder neue theoretische Zweige wie die „Weltsystemtheorie“ von Autoren wie *Immanuel Wallerstein* entwickelt, wobei sich Staaten in Zentrum - Semi-Peripherie - Peripherie ausdifferenzieren und innerhalb dieses Spektrums mobil sind (Menzel 1992, S.116f und So 1990: S. 163, 165, 180).

Die ökonomische Grundposition (**Keynesianismus**) geht im Gegensatz zur neoklassischen Theorie und dem Monetarismus davon aus, dass gezielte staatliche Intervention in die Wirtschaft notwendig und wünschenswert ist, um Ineffizienzen und soziale Härten des freien Wettbewerbs zu eliminieren (Cole et al 1991, S. 9-10). In Anlehnung an die Struktur Anpassungsprogramme der Weltbank ist folgendes Zitat zu verstehen: „Adjustment with a human face combines the basic elements of adjustment with protection of the vulnerable and promotion of growth. It aims to see the entire population meet its basic needs for nutrition, health and education“ (Cornia et al 1987, S. 144). Die Befriedigung der hier angesprochenen **Grundbedürfnisse** (*basic needs*) geht zurück auf die 1976 von der International Labour Organization (ILO) präsentierte Entwicklungsstrategie. Diesem Ansatz widerfuhren diverse Interpretationen im Laufe der Zeit, insbesondere die ursprünglich von der ILO inkludierten politischen und partizipatorischen „Grundbedürfnisse“ fielen der Diskussion zum Opfer (Friedmann 1992, S. 59-63).

Entwicklungsansätze in der Tradition dieser Denkschulen umfassen sowohl radikale Konzepte wie Dissoziation (zeitweilige Abkoppelung vom Weltmarkt) und Autarkie als auch pragmatische Strategien wie Industrialisierung durch Importsubstitution, Erhöhung des Inlandsbedarfs, Intensivierung des Süd-Süd-Handels, angepasste Technologie und Dezentralisierung. „For such theorists decentralization is the key to sustainable development. The organization of the economy has to be on a scale which can be grasped by the majority of people“ (Cole 1994, S. 233). *Ernst Friedrich Schumachers* „small is beautiful“ liefert den Hintergrund dazu (1974). Ein neuerer Ansatz in dieser Tradition ist die „Systemische Wettbewerbsfähigkeit“, formuliert von Vertretern der „Berliner Schule“ (Eßer et al 1995).

Entwicklung in diesem Zusammenhang ist zwar weiterhin mit **wirtschaftlichem Wachstum** verknüpft, allerdings kombiniert mit **distributiven Maßnahmen** und Fragen von **sozialer Gerechtigkeit**.

### 2.2.3 Alternative Entwicklung

Wenn man menschliche Natur als etwas Aktives und Kreatives begreift, weder vorbestimmt durch ihre biologischen Voraussetzungen noch durch die wirkenden soziokulturellen Kräfte, und davon ausgeht, dass die ihr innewohnenden Potentiale in sozialer Interaktion verwirklicht werden, dann steht das Individuum mit der Gesellschaft in einem dialektischen Verhältnis, indem ein ständiger Transformationsprozess neue Erwartungen und Bedürfnisse entstehen lässt. Wenn die geltenden sozialen Strukturen in Anbetracht sich verändernder Bedürfnisse der Menschen zu Widersprüchen führen, dann entsteht Unzufriedenheit und Frustration. **Alternative Entwicklungsstrategien** gehen davon aus, dass die Artikulation dieser Widersprüche und die Partizipation in sozialen Organisationsformen zu Bewusstseinsbildung und Solidarität führen, Konflikte an die Oberfläche bringen und damit das Potential für sozialen Wandel schaffen (Cole 1994b, 234-5).

"If people are aware of shared constraints then there is the basis for collective action to change society, collective action in which people actually *participate* rather than partake of the consultations typical of social democratic impetuses to change. (...) the ultimate strategic objective must be to empower people to participate in controlling their own lives." (Cole 1994b, 235-6)

Die Austragung des Konfliktes zwischen den unterschiedlichen Interessen in einer Gesellschaft ist der Motor des sozialen Wandels, der die Gesellschaft selbst verändert. Die Selbstorganisation der Gesellschaft außerhalb traditioneller politischer Strukturen in Form von Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen und (internationalen) NGOs lässt einflussreiche Lobbys als Ausdruck einer aktiven Zivilgesellschaft entstehen. Partizipation und Empowerment verstehen sich als Strategie, das Potential für Selbstorganisation in Entwicklungsländern zu schaffen und zu stärken, um die Gesellschaft als Ganzes zu transformieren. Der Unterschied zu konventionellen Zugängen drückt sich auch in folgendem Zitat aus: "'Green' development is not about the way the environment is managed, but about who has the power to decide how it is managed" (Adams 1990, 201-2).<sup>4</sup>

Wichtig in diesem Zusammenhang ist der Verzicht auf die Formulierung eines Endpunktes oder die Identifizierung von zu durchlaufenden Stufen auf dem Weg zu einer wünschenswerten Gesellschaftsform. Dieser Ansatz ist nicht produkt-, sondern prozessorientiert: **Entwicklung ist ein Prozess des sozialen Wandels.**

---

<sup>4</sup> Weitere ökologische Ansätze in dieser Tradition reichen von „ecodevelopment“ (Atkinson 1991) bis hin zu „eco-socialism“ (Pepper 1993).

## **3. PARTIZIPATION UND EMPOWERMENT**

### **3.1 Partizipation**

#### **3.1.1 Ausgangslage**

Partizipation ist heute integraler Bestandteil des entwicklungspolitischen Diskurses und als Leitvorstellung einer „modernen“ Entwicklungszusammenarbeit unumstritten. Die vordergründige Einigkeit über die Bedeutung dieses Zugangs überdeckt allerdings die unterschiedliche Verwendungspraxis. Ebenso wenig wie der Begriff „Entwicklung“ selbsterklärend und eindeutig ist, stellt sich Partizipation bei näherer Betrachtung durchaus als ambivalentes und problematisches Konzept mit einer überraschend großen Bandbreite an möglichen Bedeutungsinhalten dar (Cornwall 2007; Leal 2007, 539; Eade 1997, 2 & 9; Heeks 1999, 2; Parfitt 2004, 537-8; Rachbauer 2003, 133; Roth & Franks 1997, 280; Rowlands, 1997; White 1996, 6-7).<sup>5</sup>

Generell wird Partizipation als Gegenstück zum traditionellen Top-down Ansatz verstanden, dem grundsätzlich unterstellt wird, dass so genannte „Experten“ aus den Metropolen dieser Welt vorgefertigte Entwicklungsrezepte zur Gesundung verschreiben, ohne lokale Realitäten oder Bedürfnisse zu kennen und zu berücksichtigen. Seit gut 15 Jahren wird weitgehend akzeptiert, dass jene Menschen, die von einer entwicklungspolitischen Maßnahme profitieren sollen, auch in die Entwicklung, Planung und Durchführung eines Projektes integriert werden. Diese Vorgangsweise soll sicherstellen, dass nicht an den Bedürfnissen von Menschen vorbeigeplant wird und dass diese Menschen auch Verantwortung und Kontrolle über Projekte übernehmen und sie gleichzeitig über deren Laufzeit hinaus weiterführen im Sinne der so genannten „Nachhaltigkeit“. Im Englischen wird gerne die Formulierung „handing over the stick“ (Chambers 1994, 1254) verwendet. Damit ist gemeint, dass die Betroffenen selbst die Kontrolle übernehmen („stick“ verstanden als Zeigestab) und selbst analysieren und entscheiden, was passieren soll („stick“ verstanden als Stift zum Schreiben und Planen).

#### **Alles neu!**

Es ist durchaus üblich, die Betroffenen einer entwicklungspolitischen Intervention als hilflose Opfer ohne Macht und Einfluss zu betrachten, beraubt jeglicher Verhandlungsmöglichkeit über die Ausrichtung und Durchführung eines Projekts, paralyisiert von Armut und Entrechtung, unfähig jeglicher Form des Widerstands, ausgeliefert der Willkür des internationalen Entwicklungs-Jetsets. Ist das wirklich unser Menschenbild über den „exotischeren“ Teil dieser Welt? Sind Menschen, die ihr Überleben unter prekären Rahmenbedingungen sichern, die sich täglich autoritärer Staatsmacht und korrupten Eliten durch kreative Formen des aktiven und passiven

---

<sup>5</sup> Die Suche nach einer Definition von Partizipation am Portal der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit Österreichs (<http://www.entwicklung.at>) gestaltet sich nicht leicht. Lediglich im Rahmen der Good Governance Leitlinie findet sich eine Kurzdefinition: „Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit bedeutet, Aktivitäten gemeinsam zu entwickeln und umzusetzen – dies aus der Erkenntnis, dass die aktive Beteiligung der direkt Betroffenen die Nachhaltigkeit der Entwicklung steigert, die Legitimität stärkt und den Aufbau von Kapazitäten fördert.“ (OEZA 2006, 10)

Widerstands entziehen (Rahnema 1992, 164-5), wirklich hilflos einem Entwicklungsprojekt ausgesetzt? Glücklicherweise gehört diese Vorstellung der Vergangenheit an, denn seit der Integration von Partizipation und partizipativer Entwicklung in den dominanten Entwicklungsdiskurs von Weltbank, UNO und OECD-DAC, ist die Beteiligung der Betroffenen eine Selbstverständlichkeit geworden. Folgende „Geschichte“ soll zeigen, dass Partizipation als diffuses Beteiligungsprinzip nichts fundamental Neues ist und dass Einfluss und Kontrolle der Betroffenen in ihrer Gesamtheit unvermeidlich sind (Box 1).

### **Box 1: Die Macht der Planer**

Man stelle sich folgende hypothetische Situation vor: Im Salzburger Lungau, einer klassischen „unterentwickelten Peripherregion“, soll ein Programm zur Regionalentwicklung initiiert werden. So genannte „Experten“ werden Analysen durchführen, vielleicht sogar die Betroffenen selbst befragen oder im „Extremfall“ im Rahmen moderierter Prozesse an der Konzeptentwicklung aktiv beteiligen. Nach dem Durchlaufen diverser Prüfungs- und Bewilligungsprozesse und der Bereitstellung der entsprechenden Budgetmittel wird dieses Projekt beispielsweise zwei Jahre nach der Konzepterstellung begonnen. In der Zwischenzeit können sich die wenigsten erinnern, was damals alles so besprochen wurde, außerdem ist die Realität rücksichtslos weiter fortgeschritten: Situationen, handelnde Personen und Bedürfnisse können sich entscheidend verändert haben. Daher wird in einer weiteren Feedback-Schleife das Konzept überarbeitet, abgeändert und angepasst, möglicherweise ist die Erstellung des eigentlichen Konzepts Teil des Projektes selbst. Unabhängig davon, ob es dafür einen eigens zur Verfügung gestellten „Partizipationsraum“ gibt oder nicht, verknüpfen alle „Stakeholder“ mit diesem Projekt Interessen und beginnen an allen Ecken und Enden zu zerrn, um das Projekt in ihre Richtung zu ziehen. Bürgermeister, Fremdenverkehrsobmann, Großbauer Huber, politische Parteien, Bürgerinitiative 1 bis 3, das Bezirksblatt, der Pfarrgemeinderat, die üblichen Querulanten und revolutionären Außenseiter sowie die abwartende Mehrheit werden aktiv oder durch passiven Widerstand dafür sorgen, dass ihre Interessen gewahrt bleiben, grober Unfug vermieden wird und sich der eine oder andere positive Effekt einstellt. Die handelnden Akteure werden die Betroffenen selbst sein, ohne sie wird nämlich gar nichts gehen, das wunderschöne Konzept würde sich in Luft auflösen, die Verantwortlichen würden sich in ihre Städte zurückziehen müssen und ihre Jobs verlieren. Dass all dies nie passiert, liegt wohl daran, dass Partizipation unvermeidlich und selbst durch angestrengtes Bemühen nicht zu verhindern ist.

In Abwandlung von Paul Watzlawick: **Man kann nicht nicht-partizipieren!**

### **Der „Experte“ ist tot, lang lebe die Moderatorin!**

Waren wirklich alle „ExpertInnen“, die bis Mitte der 1980er Jahre die Entwicklungshilfe verunsicherten, arrogante und eingebildete Ignoranten? Sind wirklich alle ModeratorInnen, die seit den 1990er Jahren die Entwicklungszusammenarbeit bereichern, differenzierte, selbstkritische, sensible und gleichwertige PartnerInnen? Es ist leicht, sich von den Irrwegen der Vergangenheit mit neuen Worten und Konzepten zu verabschieden, aber um vieles schwieriger, die Praxis tatsächlich zu verändern. Ist heute wirklich so vieles anders, um von einem neuen Paradigma sprechen zu können oder wurde das Produkt „Entwicklungszusammenarbeit“ lediglich neu etikettiert, um die vermeintliche Haltbarkeit der alten Lehrmeinungen zu verlängern (Heeks 1999, 1; Streeten 1997, 200; White 1996, 6). Besteht dabei nicht die Gefahr einer „Entwicklungsvergiftung“? Die Subsumierung der Partizipation unter ein allgemeines undifferenziertes Schlagwort verstellt den Blick auf die Frage, wer woran teilnimmt. Dieser zentralen Auseinandersetzung werden sich die folgenden Ausführungen Schritt für Schritt annähern.



### 3.1.2 Genese

Ein kurzer ideengeschichtlicher Streifzug soll die Wandlung des Partizipationsbegriffes im Lauf der Zeit verdeutlichen und helfen, die endlose Fülle der Publikationen zu diesem Thema etwas zu strukturieren. Laut *Majid Rahnema* tauchten die Begriffe „Partizipation“ und „partizipativ“ bereits Ende der 1950er Jahre auf, als Entwicklungsfehlschläge mit einem Mangel an Einbindung der Betroffenen in Planung und Durchführung von Projekten in Verbindung gebracht wurden (1992, 156).

#### **Partizipation als Alternative**

In den 1970er Jahren integrierte die ILO (International Labour Organization der Vereinten Nationen) Partizipation in ihre Grundbedürfnisstrategie (Cornwall 2002, 18), aber erst zu Beginn der 1980er Jahre wurde Partizipation mit konkreten Umsetzungsstrategien und Methoden unterlegt. Insbesondere die Partizipative Aktionsforschung mit den prominentesten Vertretern Orlando Fals-Borda und Anisur Rahman setzten hier neue Akzente. Inspiriert durch die Arbeit von Paulo Freire in der Erwachsenenbildung steht im Zentrum der Partizipativen Aktionsforschung das Bemühen, benachteiligte Bevölkerungsgruppen dabei zu unterstützen, ein kritisches Bewusstsein zu entwickeln, sich zu organisieren und in gemeinsamer Aktion Machtverhältnisse neu zu verhandeln und damit sozialen Wandel herbeizuführen (Cornwall 2002, 24; Rahnema 1992, 161-2). Damit steht der Zugang in der Tradition alternativer Entwicklungsstrategien, die in Opposition zum dominanten Entwicklungsverständnis formuliert wurden. Es ist wichtig zu betonen, dass mit Partizipation bis zu diesem Zeitpunkt vorwiegend „radikale“ und gesellschaftsverändernde Zielsetzungen verknüpft waren. Die Ziele waren nicht „Entwicklung“ oder „Armutsbekämpfung“, sondern die Veränderung jener sozioökonomischen Strukturen, die Armut und Marginalisierung reproduzieren (Botchway 2000, 136; Hickey & Mohan 2003, 12; Leal 2007, 540).

#### **Eine Frage der Effizienz**

Mit der Aufnahme des Begriffs der Partizipation in Grundsatzdokumente der UNO und der Weltbank Anfang der 1990er Jahre und mit dem gleichzeitigen Aufschwung von „partizipativen Methoden“, die den Ansatz „operationalisierbar“ machten, wurde Partizipation in den entwicklungspolitischen Mainstream integriert.<sup>6</sup> Damit ging auch eine Bedeutungsveränderung einher, da Partizipation nun sowohl im Rahmen einer „aktiven Zivilgesellschaft“ als Alternative zum interventionistischen Staat neoliberalen Vorstellungen entsprach, als auch im Sinne von verstärkter Marktintegration mit Fragen von Wirtschaftswachstum und Effizienz verknüpfbar wurde (Cornwall 2002, 20 & 31; Leal 2007, 542; Williams 2004, 557). Partizipation ist damit nicht nur „gut“, sondern auch treffsicher und kostengünstig, da die Betroffenen in (Markt-) Entscheidungen involviert sind und durch das Einbringen von Eigenleistungen nicht nur die Kosten senken, sondern auch die Eigenverantwortung („ownership“) erhöhen. Kombiniert mit einem nunmehr verfügbaren Methodenset zur „Anwendung“ (siehe Punkt 3.2) konnte nun Partizipation in den bestehenden Projektzyklus integriert werden. Partizipation wurde somit zu einem bedrohungsfreien technischen

---

<sup>6</sup> „The problem is that there is no clear line of demarcation between mainstream and alternative – alternatives are co-opted and yesterday’s alternatives are today’s institutions.“ (Pieterse 1998, 349)

Umsetzungsprozess im Rahmen von konventionellen Entwicklungsprojekten<sup>7</sup> (Leal 2007, 544).

### **Mittel zum Zweck versus Ziel**

Bei allen Diskussionen zu diesem Thema stellt sich die grundsätzliche Frage, ob Partizipation als ein Mittel zum Zweck oder als eigenständiges Ziel verstanden wird (Brett 2003, 5; Nelson & Wright 1995b, 1; Parfitt 2004, 538-9). Wenn Partizipation lediglich als Vehikel zur Verbesserung der bisherigen Praxis fungiert, dann bezieht sich der Begriff auf die Art der Interaktion zwischen Entwicklungsorganisationen und den Betroffenen. Fragen von effizienterer Planung und kostengünstigerer Durchführung werden im Zentrum stehen. Wird Partizipation als eigenständiges Ziel formuliert, müssen durchführende Organisationen Kontrollverlust akzeptieren und der Veränderung von Entscheidungsprozessen zwischen den Betroffenen zentrale Bedeutung beimessen. Leitfragen in diesem Zusammenhang werden sein, ob bisher aus Entscheidungsprozessen ausgeschlossene Personengruppen Gehör finden und ob traditionelle Machtgefüge verhandelbar und somit veränderbar sind. Wichtig in diesem Zusammenhang ist nicht die Frage, welcher Zugang der „Richtige“ ist, sondern ob die Bereitschaft vorhanden ist, eine Richtungsentscheidung klar und explizit zu treffen, um daraus Handlungskonsequenzen abzuleiten. Bereits vor knapp 30 Jahren wurde vor der Gefahr des bloßen Lippenbekenntnisses gewarnt, denn ein „gutes Projekt“ müsse „partizipativ“ sein, völlig unabhängig von der tatsächlichen Praxis (Cohen & Uphoff 1980, 213).

### **Kontrolle versus Prozess**

In den 90er Jahren begann auch die kritische Auseinandersetzung mit Partizipation auf der Basis unterschiedlicher Argumentationslinien. Ein Kritikstrang setzt sich mit dem Widerspruch zwischen effizienter Projektdurchführung und prozessorientierten Partizipationskonzepten auseinander (Nelson & Wright 1995b, 17; Craig & Porter 1997, 229-30). Die Notwendigkeit, vor Beginn eines Projektes bereits Ziele, Aktivitäten, Laufzeit und Budgetmittel zu definieren, verleiht einer Intervention ein Korsett mit geringer Flexibilität. Damit sind aber der Art und Weise, wie Partizipation im Rahmen eines Entwicklungsprojektes möglich ist, bereits enge Grenzen gesetzt. Die Planungsmethode des Project Cycle Management mit der Erstellung einer in sich schlüssigen Interventionslogik (Logical Framework) ist ein Kontrollmechanismus mit dem Ziel, Unvorhergesehenes so weit wie möglich auszuschließen.<sup>8</sup> Zusätzlich sind im Rahmen der Forderung nach einem höheren Professionalisierungsgrad der entwicklungspolitischen Arbeit und einer höheren Transparenz gegenüber dem Geldgeber eine Reihe von Vorgaben bezüglich Dokumentation, Monitoring, Wirkung und „Nachhaltigkeit“ zu erfüllen und dementsprechende Formate mit Daten zu bestücken, die den Eindruck von Kontrolle und Ordnung im Sinne der durch das Projektdokument vordefinierten Ergebnisse vermitteln (Craig & Porter 1997, 233). Ein tatsächlich partizipatives Projekt würde innerhalb weniger Monate „aus dem Ruder laufen“, sich aus dem vorgefertigten „Logischen Rahmen“ verabschieden und eine Vielzahl von Umwidmungsanträgen nach sich ziehen und letztlich zur Diskreditierung der durchführenden Organisation führen, da sie offensichtlich nicht in der Lage ist,

---

<sup>7</sup> „... participation all too easily became domesticated to business as usual.“ (Cornwall 2002, 45)

<sup>8</sup> „Rhetorical commitment to participation flourished amidst unchanging bureaucratic procedures and instruments associated with the project cycle, such as the LogFrame.“ (Cornwall 2002, 45)

Projekte professionell abzuwickeln. Damit dies nicht passiert, werden aus der Sicht des Autors derzeit zwei Strategien verfolgt: Partizipation wird als Teil des methodischen Instrumentariums in den Projektzyklus als Zusatz integriert. Die Formen der Partizipation sind vordefiniert, beziehen sich weitgehend auf Beteiligungsformen in Planung und Durchführung und haben klare Grenzen und Zeitabläufe. Eine zweite Strategie ist die Abkoppelung der Praxis von der Logik der Projektdokumente und die Verschleierung desselben durch „kreative“ Berichts- und Dokumentationsformen, die der Praxis den nötigen Spielraum lassen und gleichzeitig den Geldgeber in seiner Erwartungshaltung befriedigen.

#### **Wer partizipiert?**

Ein weiterer Kritikstrang bezieht sich auf die Frage, ob partizipative Prozesse überhaupt dazu geeignet sind, unterprivilegierten Gruppen Gehör zu verschaffen und ob die Praxis diesem Umstand ausreichend Rechnung trägt (Brett 2003, 11; Connell 1997, 251; Cooke & Kothari 2001; Guijt & Shah 1998; Korf 2002, 300; Leeuwis 2000, 940; Mohan & Stokke 2000, 249; Nelson & Wright 1995b, 14). Verknüpft mit dieser Kritik ist die vielfach verklärende Betrachtungsweise der (Dorf-) Gemeinschaft als homogener basisdemokratischer Raum, in dem unterschiedliche Interessen einem gemeinsamen Ganzen untergeordnet werden und jede Subgruppe ihren Bedürfnissen Ausdruck verleihen kann. Die AutorInnen zu diesem Thema zeigen anhand von empirischen Studien, dass selbst partizipative Prozesse bestehende Machtverhältnisse reproduzieren können und traditionell ausgegrenzten Subgruppen wie Frauen, Einkommensschwachen, ethnischen Minderheiten oder Jugendlichen kein Mehr an Einfluss und Gestaltungsmöglichkeit bieten. Erschwerend kommt die Erfahrung hinzu, dass der Projektnutzen generell eher von wohlhabenderen und besser gebildeten Menschen lukriert werden kann, da mit Partizipation Zugangsbarrieren verknüpft sind, die nicht jeder/jede überwinden kann und „Kosten“, die nicht jeder/jede tragen kann (Kumar & Corbridge 2002, 75; Platteau & Abraham 2002, 113-4). Diesen Themen wird im Kapitel 3.2 in der Diskussion der Partizipationsmethoden mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

#### **Partizipation und Demokratisierung**

Seit etwa 10 Jahren wird Partizipation in einen breiteren Prozess von Demokratisierung und guter Regierungsführung („Good Governance“) eingebunden (Cornwall 2002, 61). Dies entstand aus dem Versuch, Partizipation von der Projektebene in den übergeordneten Bereich der nationalen Politik zu heben („scale up“) und als Grundsatzprinzip entwicklungspolitischen Handelns in allen Interventionsebenen zu etablieren („mainstreaming“) (Hickey & Mohan 2003, 6). Wichtiges Instrument sind die im Rahmen von nationalen Strategien zur Armutsreduktion (PRSPs) verwendeten *Participatory Poverty Assessments* (PPAs), in denen mit Unterstützung der Weltbank und anderen internationalen Gebern Partizipation als Voraussetzung für Kreditvergabe vorgeschrieben und institutionalisiert wird. Die Relevanz von verordneter Partizipation in selektiven Konsultationsprozessen bei der Erstellung von PRSPs wird allerdings von einigen AutorInnen bezweifelt (BMZ 2004, 14; BMZ 2002, 8; Hickey 2003, 9; Knoke 2003, 78-9). Partizipation wird von Geberseite zunehmend als politische Partizipation verstanden, insbesondere in der Diskussion um institutionelle Reformen, Demokratisierung und „Good Governance“ (BMZ 2004; BMZ 2005; OEZA 2006). Damit hat sich die Stoßrichtung eines partizipativen Prozesses wieder in die „Top-down“ – Lage verschoben, indem der

Staat die geeigneten Rahmenbedingungen innerhalb eines (westlichen) institutionalisierten Demokratisierungsprozesses für seine Bevölkerung zur Verfügung stellt.

### 3.1.3 Typologien

In Anbetracht der unterschiedlichen Bedeutungsinhalte von Partizipation entstand eine Reihe von Typologien, um die Verwendungspraxis in eine schematische Ordnung zu bringen. Dabei werden in der Regel die Art und der Grad der Partizipation als Abstufungskriterium verwendet. Bis heute beziehen sich die meisten AutorInnen auf die Typologien von Jules N. Pretty und Sarah C. White, entweder in ihrer ursprünglichen Form oder im Rahmen von geringfügigen Adaptionen. Beide Einteilungen werden im Folgenden skizziert (Abb. 2), wobei im Rahmen dieser Arbeit auf die Nomenklatur von *White* zurückgegriffen wird.

Abb. 2: Typologie Partizipation

Art der Partizipation		Kennzeichen
<i>(Pretty 1995, 1252)</i> Manipulativ Passiv Konsultativ	<i>(White 1996, 7-9)</i> <b>Nominell</b>	Partizipation dient vorwiegend der Legitimation; Mitentscheidung ist nicht möglich; Zustimmung zu vorgefertigten Inhalten; „Pseudo-Partizipation“.
Nutzenorientiert Funktionell	<b>Instrumentell</b>	Partizipation als Eigenleistung (Land, Arbeit, Geld), als Kostenfaktor für die Betroffenen; Mittel, um Projektziele besser zu erreichen, Kosten zu reduzieren und Effizienz zu erhöhen.
Interaktiv	<b>Repräsentativ</b>	Einfluss; gemeinsame Entscheidungsfindung; aktive Mitgestaltung; Übernahme von Verantwortung durch die Betroffenen; Möglichkeit der Eigendynamik über den Projektrahmen hinaus.
Selbstmobilisierend	<b>Transformativ</b>	Eigeninitiative unabhängig von externer Unterstützung; Bewusstseinsbildung; Selbstvertrauen; kollektive Aktion; mögliche Veränderung von Strukturen und Institutionen.

Quelle: adaptiert von Pretty 1995, 1252 und White 1996, 7-9

Die erste Kategorie (manipulativ – passiv – konsultativ bzw. nominell) umfasst Rechtfertigungsmechanismen, in denen keine Einflussmöglichkeit zu bereits entschiedenen Maßnahmen mehr möglich ist. Hier wird über Unveränderliches informiert und

Zustimmung zu bestehenden Projekten oder Programmen eingefordert. Da den Betroffenen kein Entscheidungsspielraum zur Verfügung steht, wird in diesem Zusammenhang auch von „Pseudo-Partizipation“ gesprochen (Deshler & Sock 1985, zitiert nach Michener 1998, 2106).

Die zweite Kategorie (nutzenorientiert – funktionell bzw. instrumentell) steht in der Tradition von Partizipation als Mittel zum Zweck, als „Methode“ zur Verbesserung der Zielerreichung (Effektivität) und als Möglichkeit zur Kostenreduktion (Effizienz) über Beiträge in Form von Geld, Land oder Arbeitsleistung durch die Betroffenen. Letzteres soll auch die Akzeptanz und die Relevanz einer Maßnahme für die Betroffenen garantieren.

Die dritte Kategorie (interaktiv bzw. repräsentativ) verlagert das Zentrum der Betrachtungsweise auf Entscheidungsprozesse. Maßnahmen sind durch die Betroffenen verhandelbar und damit gestaltbar. Das Prinzip der gemeinsamen Entscheidungsfindung soll sicherstellen, dass die Interessen der Betroffenen gewahrt werden und Maßnahmen ihren Prioritäten entsprechen. Durch die Übertragung der Gestaltungsmöglichkeiten auf die Betroffenen soll die Wahrscheinlichkeit erhöht werden, dass der Projektnutzen auch über die Laufzeit eines Projektes erhalten bleibt und selbstbestimmte Eigendynamik erfährt.

Die vierte Kategorie (selbstmobilisierend bzw. transformativ) verabschiedet sich vom Projektfokus und wendet sich den Betroffenen und ihrem Umfeld zu. Externe Unterstützung tritt hinter die Dynamik eines selbstbestimmten Prozesses zurück, der zu sozialem Wandel und zur Neuverhandlung von Machtverhältnissen im Sinne von Empowerment führen kann. Dieses Verständnis steht in der Tradition von alternativen Zugängen, die Partizipation als Ziel im Rahmen eines gesellschaftlichen Veränderungsprozesses definieren.

#### **3.1.4 Synthese**

Grundsätzlich kann sich Partizipation auf Beteiligungsformen im Rahmen eines Projektes oder auf Entscheidungsprozesse und Veränderungen im teil- bzw. gesamtgesellschaftlichen Gefüge beziehen. Das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) versteht Partizipation als einen „Sammelbegriff für unterschiedliche Intensitäten, Verfahren und Ebenen der Beteiligung“ (BMZ 1999, 7). Auf Projektebene unterscheidet das BMZ folgende Beteiligungsformen: Information und Konsultation, Mitwirkung, Mitentscheidung, Eigenverantwortung und Selbstbestimmung (BMZ 1999, 7). Diese Einteilung lehnt sich somit an obige Typologien an, die eine Abstufung zwischen Minimal- und Maximalvarianten von Partizipation vornehmen. Interessant ist allerdings, dass Geberpolitiken durchwegs auf die Formulierung transformativer Formen der Partizipation verzichten, allerdings in grundsätzlichen Absichtserklärungen auf die Bedeutung dieser verweisen. Da Beteiligungsmöglichkeiten aufgrund ungleicher Machtverhältnisse und unterschiedlicher ökonomischer Möglichkeiten für benachteiligte Bevölkerungsgruppen wie Einkommensschwachen und Frauen beschränkt sind, ist die Veränderung der „gesellschaftlichen Machtverhältnisse zu ihren Gunsten“ notwendig (BMZ 1999, 2). Wie dies geschehen kann oder ob dies im Rahmen einer entwicklungspolitischen Intervention überhaupt möglich ist, wird nicht

dargelegt. In diesem Sinne ist daher die etwas in die Jahre gekommene Forderung nach „Klarheit durch Konkretisierung“ (Cohen & Uphoff 1980) nach wie vor aktuell.

Auf teil- bzw. gesamtgesellschaftlicher Ebene bezieht sich Partizipation zunehmend auf verbesserte Beteiligungsformen an politischen Prozessen. Fragen von Dezentralisierung, Gewaltenteilung, staatliches Gewaltmonopol, Rechtsstaatlichkeit, Demokratisierung und „Good Governance“ stehen hier im Zentrum (BMZ 2002, 5; BMZ 2004, 6). „Das Verständnis von Partizipation hat sich somit im Zuge einer stärker politikorientierten Entwicklungszusammenarbeit von einer allgemeinen Beteiligung der Zielgruppe hin zu einem Verständnis von politischer Teilhabe benachteiligter Bevölkerungsgruppen erweitert“ (BMZ 2002, 5). Auch hier wird auf die Klärung der entscheidenden Frage verzichtet, warum gerade traditionell benachteiligte Bevölkerungsgruppen im Rahmen solcher Prozesse profitieren sollen. Ein transformatives Partizipationsverständnis auf teil- bzw. gesamtgesellschaftlicher Ebene würde klären müssen, wie verhindert wird, dass diese neuen institutionalisierten Beteiligungsformen nicht automatisch die bestehenden Machtverhältnisse abbilden und reproduzieren und damit für benachteiligte Bevölkerungsgruppen weitgehend irrelevant bleiben. Auch hier folgt der grundsätzlichen Absichtserklärung kein schlüssiges Handlungskonzept. Die Ist-Analyse stellt meist völlig korrekt fest, dass die Benachteiligung gewisser Bevölkerungsgruppen aufgrund ungleicher Machtverhältnisse ständig reproduziert wird und dass die Veränderung eben dieser Machtverhältnisse eine Grundvoraussetzung für die Verbesserung der Lebensbedingungen benachteiligter Menschen ist. Unklar bleibt allerdings, warum die alten Eliten in den neuen Institutionen auf ihre Machtposition freiwillig verzichten sollten.

Der Wissenschaftliche Beirat des BMZ ist sich dieser Diskussion durchaus bewusst und verweist darauf, dass der Ruf nach mehr basisorientierter Partizipation der Annahme erliege, dass der „mühsame Weg“ zu einer funktionierenden Demokratie auf „direktem Weg über eine Mobilisierung“ der Betroffenen umgangen werden kann (BMZ 2004, 7). Die Einschätzung ist insofern bemerkenswert, da im selben Atemzug festgestellt wird, dass sich demokratische Institutionen in „westlichen Industriestaaten“ „in einem langen historischen Prozess“ herausgebildet haben (BMZ 2004, 6). Insofern scheint die Verordnung von demokratischen Institutionen nach westlichem Vorbild vielmehr die Umgehungsstrategie zu sein, da ohne einen vorausgehenden gesellschaftspolitischen Verhandlungsprozess diesen Institutionen sowohl Legitimität als auch Stabilität fehlt. Das BMZ befürchtet, dass „ohne eine Strukturierung durch die formalen Institutionen eines Staates“ die Gefahr besteht, dass partizipative Prozesse zu „inkohärenten Ergebnissen führen, von Zufallsmehrheiten abhängen und irrationalen Stimmungen unterliegen“ (BMZ 2004, 7). Die Panik vor basisdemokratischen Prozessen ist allerdings unbegründet, da selbst in Abwesenheit von demokratischen Institutionen nach westlichem Vorbild Strukturen und Institutionen in jedem sozialen Umfeld existieren, die Prozesse anhand von lokalen Ordnungsprinzipien leiten und kanalisieren. Zusätzlich stellt jede entwicklungspolitische Intervention mit partizipativer Ausrichtung letztlich einen Ordnungsraum mit definierten „Spielregeln“ dar. Konflikt ist allerdings bei einem transformativen Partizipationsverständnis unvermeidlich und notwendig, um gesellschaftspolitische Veränderungen zu ermöglichen.

Die grundsätzliche Uneinigkeit, ob Partizipation repräsentativ oder transformativ verstanden werden soll, kann nicht aufgelöst werden, da keine Einigkeit über das implizite Entwicklungsverständnis erzielt werden kann. Letztlich endet man immer

wieder bei der Frage, ob das bestehende System mit bestehenden Instrumenten und Institutionen zu reformieren oder durch ein neues System mit radikaler Gesellschaftsveränderung zu ersetzen ist. Dies beginnt beim Individuum mit der Entscheidung für Konsens oder Konflikt und endet bei „Global Governance“ (Stiftung Entwicklung und Frieden 2006) oder globaler zivilgesellschaftlicher Gegen-Hegemonie (Brand 2005). Die explizite Klärung des Partizipationsverständnisses kann jedoch helfen, unrealistische Erwartungshaltungen an das gesellschaftsverändernde Potential und seinen Nutzen für benachteiligte Bevölkerungsgruppen abzulegen, um damit einen realistischen Diskurs über Partizipation im entwicklungspolitischen Kontext zu ermöglichen.

#### 3.1.5 Definitionen

Ein kurzer Blick auf einige Definitionsversuche soll die Auseinandersetzung mit Partizipation vorerst abschließen. An den Beginn sei die Definition der Weltbank gestellt, da sie häufig zitiert wird oder als Basis für Adaptionen die Grundlage liefert:

*„Partizipation ist ein Prozess, durch den die Betroffenen Einfluss und Kontrolle über Entwicklungsmaßnahmen teilen sowie über Entscheidungen und Ressourcen, die sie betreffen.“* (World Bank 1996, 1<sup>9</sup>)

Diese Definition entspricht den beiden vorhin angesprochen grundsätzlichen Ebenen, mit denen Partizipation üblicherweise verbunden wird:

- **Partizipation auf Projektebene**  
Der erste Teil der Definition bezieht sich auf die Einbindung der Betroffenen in Entwicklung, Planung, Durchführung und Evaluierung von Entwicklungsmaßnahmen. Hier wird der Partizipationsbegriff auf die Interaktion zwischen den Durchführenden einer Entwicklungsmaßnahme und den direkt Betroffenen angewandt.
- **Partizipation auf teil- bzw. gesamtgesellschaftlicher Ebene**  
Der zweite Teil der Definition bezieht sich allgemein auf die Beteiligung an Entscheidungsprozessen und dem Zugang zu Ressourcen sowohl auf lokaler als auch auf nationaler Ebene.

Zusätzlich können aus obiger Definition zwei weitere Kriterien abgeleitet werden:

- **Kontrolle und Einfluss teilen**  
Partizipation bezieht sich auf das Teilen von Einfluss und Kontrolle, wobei unklar bleibt, ob ein „sehr kleiner Teil“ bereits ausreichend ist, um von Partizipation zu sprechen. Der „sehr kleine Teil“ bezieht sich sowohl auf die Themenauswahl als auch auf die Größe des Bevölkerungsausschnitts. Benachteiligte Bevölkerungsgruppen werden nicht erwähnt, ebenso nicht die „Ausweitung“ von Kontrolle und Einfluss (Cornwall 2002, 35).

---

<sup>9</sup> Original: “Participation is a process through which stakeholders influence and share control over development initiatives and the decisions and resources which affect them.”

- **Partizipation als Prozess**

Partizipation wird als begleitender Prozess verstanden und nicht als einmalige Aktion.

Das deutsche BMZ verwendet einen ähnlichen Zugang mit folgender Formulierung:

*„Partizipative Entwicklung wird als ein Prozess definiert, der Menschen aktiv und maßgeblich an allen Entscheidungen beteiligt, die ihr Leben beeinflussen.“* (BMZ 1999, 2)

Hier wird Partizipation mit der Beteiligung an Entscheidungsprozessen gleichgesetzt, die im Unterschied zur Weltbank zumindest „maßgeblich“ sein muss. Ausgehend von der BMZ – Definition formuliert die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) drei Dimensionen von Partizipation<sup>10</sup>:

- **Prozessbeteiligung**  
Beteiligung auf Projekt- und Programmebene
- **Demokratische Partizipation**  
Befähigung zur Beteiligung und Förderung insbesondere benachteiligter Bevölkerungsgruppen im Sinne von Empowerment
- **Systemische oder institutionalisierte Partizipation**  
Verankerung der Bürgerbeteiligung in Rechtsnormen und Aufbau demokratischer Institutionen im Sinne von „Good Governance“

Dies entspricht einerseits dem üblichen Verständnis von Partizipation auf Projektebene und auf teil- bzw. gesamtgesellschaftlicher Ebene („Good Governance“), schiebt aber andererseits einen Prozess der Befähigung zur Stärkung der „Verhandlungsfähigkeit“ von benachteiligten Gruppen ein, um Beteiligungsbarrieren „zu öffentlichen Gütern und Dienstleistungen“ und zu demokratischen Institutionen und Verfahren zu überwinden. Transformative Partizipation wird aber auch hier ausgeklammert, ebenso wird auf eine Diskussion der Beteiligungsbarriere durch ungleiche Machtverhältnisse verzichtet. Unabhängig von einigen kritischen Anmerkungen zu Selbstverständnissen von BMZ und GTZ im Rahmen dieses Kapitels ist es wichtig festzuhalten, dass die öffentliche deutsche Entwicklungszusammenarbeit Partizipation als „grundlegendes Prinzip“ versteht und über Positionspapiere eine differenzierte Diskussion zu diesem Thema führt. Erst dadurch entsteht „Klarheit durch Konkretisierung“ und somit Diskussions- und Kritikmöglichkeit.

Sowohl die Österreichische und die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit als auch die öffentlichen britischen und US-amerikanischen Entwicklungsagenturen verzichten auf diese Auseinandersetzung in ihren Internetauftritten. In Deutschland und Österreich werden Themen wie Partizipation oder Gender meist als so genannte „Querschnittsthemen“ oder „Übergreifende Themen“, in der Schweiz als „Transversalthemen“ bezeichnet. In Österreich (OEZA: <http://www.entwicklung.at>) und der Schweiz (DEZA – Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit: <http://www.deza.ch>) gehört Partizipation allerdings nicht zu dieser Themengruppe. Die größeren

---

<sup>10</sup> Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Begriff der Partizipation ist auf der GTZ – Homepage <http://www.gtz.de> unter „Themen – Übergreifende Themen – Partizipation – Partizipation im Detail“ zu finden. Folgende Darstellung bezieht sich auf die Inhalte der weiterführenden Verknüpfung „Ansatz“ und „Hintergrund“ in der Version vom 25.9.2008. Weitere Informationen stehen auf der BMZ – Homepage <http://www.bmz.de> unter „Themen – Good Governance – Demokratie – Arbeitsfelder – Partizipation“ zur Verfügung.



österreichischen privaten Entwicklungsorganisationen wie Horizont 3000 (<http://www.horizont3000.at>), Care Österreich (<http://care.at>) oder Hilfswerk Austria (<http://hwa.hilfswerk.at>) verzichten ebenso auf eine explizite Klärung des Begriffs wie DFID in Großbritannien (Department for International Development: <http://www.dfid.gov.uk>) und USAID in den Vereinigten Staaten (U.S. Agency for International Development: <http://www.usaid.gov>). Im Gegensatz dazu geben deutsche Entwicklungsorganisationen wie insbesondere Misereor (<http://misereor.de>), aber auch Deutscher Entwicklungsdienst (DED: <http://www.ded.de>) oder Welthungerhilfe (<http://www.welthungerhilfe.de>) der Präsentation des partizipativen Selbstverständnisses entsprechenden Raum.

Einen Schritt weiter geht folgende Definition:

*„Partizipation als allgemeine Zielvorstellung von Entwicklungsarbeit bezieht sich auf organisierte Bemühungen, die Kontrolle von bislang benachteiligten und ausgegrenzten sozialen Gruppen über ihre eigenen Lebensbedingungen und Zukunftschancen zu erhöhen.“* (v. Freyhold 2002, 271)

Dieser Zugang macht jene Einschränkungen bezüglich Partizipation explizit, die in den vorangegangenen Versuchen teilweise mitgedacht oder in Nebenerklärungen angeführt wurden, aber nicht Eingang in die Definition selbst fanden:

- **Kontrolle erhöhen**  
Das Teilen von Einfluss und Kontrolle ist nicht ausreichend, eine Erhöhung ist erforderlich, wenn gleich nicht notwendigerweise in „maßgeblicher“ Form.
- **Fokus auf benachteiligte Gruppen**  
Da Partizipation mit „Machterweiterung der bisher relativ Ohnmächtigen“ (v. Freyhold 2002, 280) verknüpft ist, wird der Fokus auf benachteiligte soziale Gruppen verengt. Freyhold's Zusatz, dass dies „durch reformistische Initiativen“ erreicht werden soll, ist allerdings bedauerlich.

Die bisherigen Definitionsversuche schwankten zwischen einem Verständnis von Partizipation in seiner instrumentellen und seiner repräsentativen Form. In einem letzten Schritt wird der Versuch unternommen, eine Abgrenzung für die transformative Form zu finden. Wenn partizipative Ansätze erfolgreich in diesem Sinne sein sollen, dann muss der Prozess als Teil eines weiter gefassten gesellschaftlichen Veränderungsprozesses gesehen werden (Leal 2007, 545). Dazu reicht es allerdings nicht aus, dass Menschen ein Mehr an Kontrolle über Bestehendes erlangen. Es ist auch notwendig, Denkalternativen zu entwickeln, um Kontrolle über Zukünftiges ausüben zu können. Da Menschen in einen lokalen, physisch existenten Raum eingebunden sind, der von individuellen und kollektiven Erfahrungen der Vergangenheit und der Gegenwart ebenso geprägt ist wie von sozialen Banden, die man kennt und in denen man Bedeutung hat, kann das Denken von neuen Alternativen in der Logik von Partizipation nur aus dieser Lokalität entwickelt werden (Sachs 1992b, 149). Die Dekonstruktion des Bestehenden, um etwas Neues zu konstruieren, kann nur aus diesen spezifischen Räumen gedacht und erfahren werden, ohne sich wiederum dem Verdacht der Bevormundung und des Eurozentrismus aussetzen zu müssen. Dass dieser Prozess nicht in der Lokalität stecken bleiben soll, da ansonsten ein gesellschaftlicher Wandel unrealistisch erscheint, ist ein wichtiger Einwand, der allerdings nicht über die Zentralität des lokalen Ausgangspunkts hinwegtäuschen darf. Nur in dieser Lokalität können Lösungen und Alternativen entstehen, die Sinn und Bedeutung in einem gegebenen sozioökonomischen und

kulturellen Umfeld haben. Ob diese Alternativen die Form westlicher Modernisierungsverständnisse inklusive ihrer demokratischen Institutionen und Verfahren annehmen, ist in diesem Zusammenhang völlig irrelevant.

Das klassische „Projekt“ im Rahmen der entwicklungspolitischen NGO-Arbeit wird heute aber gerade wegen seiner Verankerung in der Lokalität kritisiert und durch staatliche Programme und direkte Budgethilfe abgelöst. Gerade in dieser Verankerung liegt aber der komparative Vorteil von verorteten Initiativen im Kontext transformativer Partizipation. Traditionelle Gesellschaften mit dem Zwang zur Reproduktion des Existierenden und der tägliche Kampf ums Überleben machen die kreativen Entfaltungsräume der Menschen klein. Eine entwicklungspolitische Intervention kann neue Räume eröffnen, indem sie Möglichkeiten zu gesellschaftspolitischer Analyse und Selbstreflexion bietet, den Zugang zu Wissen und Fertigkeiten fördert sowie die Möglichkeit zu Denk- und Handlungsexperimenten in einem „geschützten“ Bereich bietet. Die Übertragung des Erfahrenen und Erlernten in den Alltagsraum muss aber von den Menschen selbst erkämpft werden. Erst dort entsteht sozialer Wandel als Möglichkeit und nicht als logische Konsequenz des Vorgegangenen.

*Partizipative Entwicklung ist die strategische Förderung von kollektiven Kommunikations- und Handlungsräumen, in denen Alternativen zu dominanten diskursiven Wahrheiten denkbar und erprobbar werden und dadurch in die Alltagswelt übertragbar erscheinen. Empowerment ist die Manifestation dieser Alternativen in der soziokulturellen Praxis des Alltagsraums.*

Die Schaffung dieser Kommunikations- und Handlungsräume bedarf des Einsatzes von geeigneten Methoden. Darunter werden im Allgemeinen die Instrumente des Participatory Rural Appraisal (PRA) verstanden, die integraler Bestandteil der Diskussion um Partizipation sind und manchmal auch mit Partizipation gleichgesetzt werden. Eine prinzipielle Auseinandersetzung mit PRA ist daher im Folgenden notwendig, um den Diskurs über Partizipation zu konkretisieren und gleichzeitig die Brücke zu „Empowerment“ zu legen.

## **3.2 Participatory Rural Appraisal (PRA)**

### **3.2.1 Charakteristika und Entstehungsgeschichte**

Die Umsetzung von Partizipation in der entwicklungspolitischen Praxis ist heute untrennbar mit *Participatory Rural Appraisal* verknüpft. Die übliche Abkürzung „PRA“ wird meist als Sammelbegriff für ein Methodenset verstanden, indem die Betroffenen selbst unter Anleitung von ModeratorInnen Situationsanalysen durchführen, in einen kollektiven Lernprozess eintreten, die Dringlichkeit von Maßnahmen bewerten, Handlungskonsequenzen daraus definieren und gemeinsam durchführen. Der Visualisierung der Ergebnisse mit Hilfe von Karten, Diagrammen und Matrizen kommt zentrale Bedeutung zu, um Menschen, die nicht oder nur schlecht lesen und schreiben können, die Beteiligung an diesem Prozess zu ermöglichen. Der rapiden Verbreitung dieses Zugangs in den letzten zwei Jahrzehnten ist ein umfangreiches Instrumentarium zu verdanken, das auch seinen Niederschlag in der Erstellung von Handbüchern und Methodensammlungen gefunden hat (Feldstein und Jiggins 1994; Gosling und Edwards 2003; Kumar 2002; Laws, Harper und Marcus 2003; Mikkelsen 1995; Thomas, Chataway und Wuyts 1998; etc.). Die Entstehung einer internationalen „PRA-Community“ unter der spirituellen Führung von *Robert Chambers* vom *Institute of Development Studies* (IDS) in England sowie die Einführung von flächendeckenden Trainingsmaßnahmen in Entwicklungsländern und internationalen NGOs haben PRA zum Synonym für Partizipation werden lassen. Heute können die „PraktikerInnen“ aus erwähnten Handbüchern die passenden Methoden entsprechend der jeweiligen Zielsetzung auswählen und anhand von Anleitungen durchführen. Der Unterschied zu konventionellen Untersuchungsmethoden liegt darin, dass die Betroffenen selbst Realität definieren und analysieren. Dies bedeutet eine Verschiebung der Analysekompetenz vom externen Wissenschaftler oder „Experten“ hin zu den Betroffenen selbst. Im Verständnis der „PRA-Community“ erschöpft sich der Zugang allerdings nicht in der Methodik alleine. *Chambers* selbst kritisiert die mechanistische Routineanwendung der Methoden, die notwendige Verhaltens- und Einstellungsänderungen im Umgang miteinander vernachlässigt (Chambers 2007, 11). Die Anwendung von partizipativen Methoden garantiert noch keine Veränderung in Entscheidungsprozessen, solange der Prozess von externen ModeratorInnen „kontrolliert“ wird. Die Bereitschaft zum Verzicht auf Kontrolle und Führung ist ebenso wichtig wie die Methode selbst, damit kommt der Art und Weise der Durchführung und der Qualität der Moderation zentrale Bedeutung zu (Chambers 2008, 3-4)<sup>11</sup>.

Ein kurzer historischer Rückblick wird vorerst die Entstehungsgeschichte und die Kernelemente des Ansatzes skizzieren. Mitte der siebziger Jahre entstand **Rapid Rural Appraisal (RRA)** als Reaktion auf die Unzufriedenheit mit konventionellen Erhebungsmethoden insbesondere in der Analyse von ländlichen Regionen. *Chambers* führt in diesem Zusammenhang eine Reihe von Faktoren an, die Forschungsergebnisse zugunsten von Teilausschnitten der Realität verzerren können (Chambers 1994a, 956). Darunter fallen die Bevorzugung von leicht erreichbaren Gebieten in der Nähe von Straßenanschlüssen, die Reduktion des Besuchs von abgelegenen Regionen auf kurze Besuche durch „Experten“ aus den Städten,

---

<sup>11</sup> “The most important element of all has been the insight that in facilitating PRA the behavior and attitudes of outsiders matter more than the methods and their correct performance.” (Chambers 1994a, 963)

die Bevorzugung von Männern, besser Gebildeten und lokalen Eliten als Referenzpersonen, die Durchführung der Untersuchungen in klimatisch „angenehmen“ Zeiten sowie groß angelegte Fragebogenerhebungen und der damit verbundene hohe Aufwand inklusive der Gefahr von unzuverlässigen, großen und schwer zu administrierenden Datenmengen. Mit Letzterem sind obendrein hohe Kosten und die lange Analyseperiode zur Vorlage von Ergebnissen verknüpft. RRA wurde insbesondere als kostengünstigere und schnellere Methode propagiert sowie als Ansatz, von den Betroffenen selbst zu lernen. Der Zugang ist allerdings nach wie vor extraktiv, da die durchgeführten Analysen vorwiegend dazu dienen, das Informationsbedürfnis von Außenstehenden zu befriedigen.

Als die Begriffe Partizipation und Empowerment immer bedeutender wurden, durchlief auch RRA Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre einen Wandlungsprozess. In der Arbeit mit Kommunen wurde zunehmend der beiderseitige Lerneffekt betont sowie die daraus resultierende Bewusstseinsbildung der Betroffenen, Gewinn an Selbstvertrauen, erhöhte Verhandlungskraft und gesteigerter Gestaltungsspielraum. Als Folge entstand die „2. Generation“ dieses Zugangs - **Participatory Rural Appraisal (PRA)**. Darunter versteht man eine Familie von Ansätzen und Methoden, die Menschen in ländlichen Regionen befähigen soll, lokales Wissen an die Oberfläche zu bringen und mit anderen zu teilen, um gemeinsam zu planen und zu handeln (Chambers 1994a, 953).<sup>12</sup> Um dieser Veränderung auch in der Namensgebung gerechter zu werden, wird seit 1995 auch der Begriff **Participatory Learning and Action (PLA)** verwendet, allerdings mit ähnlichem Bedeutungsinhalt wie PRA. Zentral in der Bedeutungsverschiebung von RRA zu PRA/PLA ist die Zurückdrängung der Analysefunktion für Außenstehende zu Gunsten eines Lernprozesses der Betroffenen selbst. Zusätzlich wird damit die Annahme bzw. die Hoffnung verknüpft, dass insbesondere unterprivilegierte Gruppen diese Prozesse in ihrem Interesse und zu ihrem relativen Vorteil nützen können. Diese Annahme ist allerdings durchaus umstritten und wird im folgenden Kapitel noch weiter erörtert werden<sup>13</sup>. Die Methoden von PRA sind nicht grundsätzlich neu, sondern wurden einerseits aus verwandten Bereichen entlehnt, aus Vorläufern integriert oder im speziellen Entwicklungskontext weiterentwickelt. So integriert PRA Elemente der qualitativen Sozialforschung, der Agro-Ökosystem Analyse, der Forschung zu landwirtschaftlichen Systemen, der angewandten Anthropologie, der Geographie, der Aktionsforschung und ähnlicher Zugänge (Chambers 2007, 9; Chambers 1994a, 954). Entscheidend in diesem Zusammenhang ist die Erkenntnis, dass die Betroffenen durchaus in der Lage sind, bei geeigneter Anleitung auch komplexe Zusammenhänge sowohl zu erkennen als auch graphisch darzustellen und dies in einer Qualität, die dem „Experten“ nicht nur ebenbürtig, sondern aufgrund der lokalen Kenntnisse häufig überlegen ist (Chambers 2007, 9-10). Zu diesen Methoden gehören Dorfbegehungen (Transekte), Kartierungen wie funktionale Gliederung, Lebensraum-Modelle oder Ressourcen- und Landnutzung, Diagramme wie jahreszeitliche Kalender, institutionelle Analysen durch Venn-Diagramme, historische Profile, Trend- und Veränderungsanalysen, Scoring und Ranking sowie semi-strukturierte Interviews und Gruppendiskussionen verschiedenster Art (Chambers

<sup>12</sup> Original: “a family of approaches and methods to enable rural people to share, enhance, and analyze their knowledge of life and conditions, to plan and to act”.

<sup>13</sup> “Just as RRA had become almost a term of abuse by the mid-1990s for not being ‘empowering’, so too PRA was going out of fashion for not being ‘empowering’ enough! In some quarters, PLA became the latest new-and-good thing, counterposed to old, jaded, co-opted and abused PRA.” (Cornwall & Guijt 2004, 165)

1994a, 959-960). Viele dieser Methoden wurden im Sinne von Versuch und Irrtum in der Praxis getestet, um brauchbare Resultate zu erzielen. „Brauchbar“ in diesem Zusammenhang bezieht sich vor allem auf den Nutzen in der Praxis und weniger auf die wissenschaftliche Exaktheit bzw. Möglichkeit zur Quantifizierung. *Chambers* spricht in diesem Zusammenhang vom Prinzip der „optimalen Ignoranz“ und von „angemessener Ungenauigkeit“ (1994b, 1254). Damit ist gemeint, dass in der Erhebung auf nicht unbedingt notwendige Daten verzichtet werden soll, da dadurch keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden, wenn der Trend bereits offensichtlich ist. Die wissenschaftliche Exaktheit und die Möglichkeit zur Quantifizierung sind in diesem Zusammenhang nicht vorrangig. Ein weiterer wichtiger Aspekt von PRA ist die Triangulation, die Verwendung von unterschiedlichen Methodologien zur Analyse ein und desselben Untersuchungsgegenstandes (Lamnek 1995a, 248), um Fehleinschätzungen des grundsätzlichen Trends so weit wie möglich auszuschließen. Mit Ende der neunziger Jahre hatten PRA und PLA den Eingang in den entwicklungspolitischen Mainstream geschafft, wurden als Voraussetzung in Geberpolitiken integriert und mit dem neusten Trend „participatory monitoring and evaluation“ versehen (Cornwall & Guijt 2004, 165).

WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen rund um das *Institute of Development Studies* (IDS) in Brighton (England) (<http://www.ids.ac.uk/ids/particip/>), Organisationen wie Eldis (<http://www.eldis.org/participation/>) oder Arbeitsgruppen bei internationalen Organisationen (<http://www.fao.org/participation/>) und Zeitschriften wie die „PLA Notes“ (<http://www.iied.org>) geben einen guten Überblick über den aktuellen Stand der Diskussion, insbesondere aus der Sicht jener, die das Potential von PRA grundsätzlich als sehr hoch betrachten und die Kritik daran vorwiegend auf unzureichende Praxis zurückführen. Im Folgenden sollen jene Kritikpunkte vorgestellt werden, die grundsätzliche Einwände gegen die Potentiale von PRA im Zusammenhang mit P&E vorbringen. Die Kritiklinien stellen nicht die Möglichkeiten als Analyse- und Planungsverfahren in Frage, sondern richten sich vorwiegend gegen die basisdemokratischen Hoffnungen und die Annahme, dass der Zugang zu diesen Prozessen allen Betroffenen in gleichem Maße offen steht. Weiters ist wichtig darauf hinzuweisen, dass Kritik integraler Bestandteil der „PRA-Community“ selbst ist. Die Zeit des blinden Enthusiasmus ist seit über 10 Jahren vorbei, insbesondere seit die Kritik von feministischer Seite über die Gefahr der Ausgrenzung von Frauen in partizipativen Prozessen die Diskussion differenzierter werden ließ (vgl. Guijt & Shah 1998; Cornwall & Guijt 2004, 162). Trotzdem haben die BefürworterInnen und die KritikerInnen von PRA große Schwierigkeiten, eine gemeinsame Sprache zu finden. Zu sehr ist die eine Seite im „best practice“ und die andere Seite im „worst practice“ verhaftet, zu sehr prallen hier die Welten der WissenschaftlerInnen und der PraktikerInnen aufeinander, zu wenig arbeiten sie gemeinsam an der „average practice“, die letztlich Ausgangspunkt für die Beurteilung sein soll.

### 3.2.2 Kritiklinien

Im Folgenden bildet Box 2 den pointierten Einstieg und den Versuch, die Bandbreite der Kritiklinien kurz anzusprechen und sie in den weiteren Zusammenhang allgemeiner Meinungsbildung in öffentlichen Foren zu stellen. Im Anschluss daran werden anhand thematischer Schwerpunkte die Kritiklinien differenzierter dargestellt,

um die Möglichkeiten und Grenzen von PRA als Instrument partizipativer Prozessgestaltung einschätzen zu können.

### **Box 2: Das Schweigen der Mehrheit**

In einem sozialen Umfeld am Ende der Welt, wo es so gut wie keine Unterhaltungsmöglichkeiten gibt, ist gerade der PRA - Workshop ein identitätsstiftendes Gruppenerlebnis mit Unterhaltungswert, insbesondere wenn der Moderator „gut“ ist als Entertainer. Letztendlich wird etwas geboten, das nicht nur Abwechslung in die Alltagsroutine bringt, sondern gleichzeitig auch noch einem tieferen Sinn dient. Alle sind zufrieden, gehen mit dem guten Gefühl auseinander, dass man etwas „Wichtiges“ getan hat, jeder/jede war Teil des Ganzen unabhängig von seinem/ihren geleisteten Beitrag – und geht dann wieder über in die gewohnte „Realität“. Selten wird in PRAs wirklich gestritten, selten werden die ganz heiklen Themen behandelt, so gut wie nie werden Machtstrukturen direkt angesprochen geschweige denn herausgefordert - über all dem liegt der Zwang zum Konsens.

Gerade das enthusiastische Gruppenerlebnis als dessen Teil sich jeder durch seine bloße physische Anwesenheit sehen kann, deckt die entscheidenden Fragen zu. Ist nicht gerade die Zielorientierung auf ein „sichtbares“ Ergebnis die Antithese zur Idee der Partizipation? Wer gibt die Methoden vor, wer steuert den Prozess? Wer meldet sich zu Wort, wer führt Gesprächsteile, wer bringt die „richtigen“ Argumente, wer kann überhaupt argumentieren, wie entstehen Meinungen? Wunderbar visualisierte Ergebnisse (Karten, Diagramme, Matrizen) schaffen mit ihrer überzeugenden Präsenz fassbare Realität und Einfachheit. Die Pluralität der Meinungen wird überstrahlt vom Konsens, der Prozess der Erstellung ist vergessen, die Rolle des Moderators, des „master of ceremony“, tritt für einen Moment in den Hintergrund – wir betrachten, was wir gemeinsam in einem basisdemokratischen und partizipativen Prozess unter Beteiligung aller geschafft haben.

Natürlich könnte jemand einwerfen, dass gerade in dem einen PRA – Workshop irgendwo in Burundi vergangenes Jahr alles ganz anders war. Wenn man der Literatur glauben darf und sie mit Erfahrungen des Autors kombiniert, dann scheint das allerdings die rare Ausnahme zu sein. Dies trifft im Übrigen genauso auf Gruppen zu, die z.B. nur aus Frauen bestehen – es sind immer die gleichen Frauen, die reden – die schweigende Mehrheit – falls direkt angesprochen – stimmt dem Gesagten zu oder paraphrasiert Gesagtes, um nicht im Widerspruch zu herrschenden Meinungen zu stehen.

Gehen sie in Österreich auf eine entwicklungspolitische Konferenz und schreiben sie die Namen jener auf, die sich zu Wort melden – es werden immer die gleichen sein. Beim informellen Kaffeegespräch werden plötzlich völlig abweichende Meinungen geäußert und auf Nachfrage, warum das im Plenum nicht gesagt wurde, hört man das Übliche: „Ich weiß eh, ich hätte was sagen sollen“ – „Es hätte eh nichts geändert“. Ihre Gesprächspartner waren dann meist AkademikerInnen, die sich nicht „getraut“ haben. Das Forum der Öffentlichkeit wird jenen überlassen, die sich „trauen“ - also jenen, die rhetorisch gut sind, ein hohes Selbstvertrauen haben, inhaltlich sattelfest sind, aus einer relativen Machtposition heraus sprechen oder sich einfach grundsätzlich nie genieren. Wenn das bei uns so ist - in diesen ach so aufgeklärten, liberalen, meinungsvielfältigen Demokratien, noch dazu im Bereich der Entwicklungspolitik, wo wir auch noch so nett, verständnisvoll, differenziert, bildungsmäßig relativ homogen und professionell sowieso sind, - wie soll das in traditionellen Gesellschaften funktionieren, wo die Bedingungen für eine „optimale Sprechsituation“ überhaupt nicht gegeben sind.

Wir wissen alle, was wir sagen können und was nicht, wo wir unsere Person gefährden würden, wo wir in Zukunft Probleme bekommen könnten und ob wir nicht bei einer weniger öffentlichen Gelegenheit besser unsere Interessen durchsetzen können. Das Prinzip der Selbstzensur haben wir alle wunderbar internalisiert, können es rational mit Sachzwängen und dergleichen rechtfertigen, und – in lichten Momenten – spüren wir manchmal sogar unsere Ohnmacht. Jene allerdings, die schweigen und mächtig sind, wissen, dass in diesem öffentlichen Forum in Wahrheit keine Entscheidungen getroffen werden, es wird noch bessere Möglichkeiten geben, dafür zu sorgen, dass meine persönlichen Interessen gewahrt bleiben. Aber in Entwicklungsländern ist das natürlich alles ganz anders ...

### Die Rolle der InitiatorInnen

„PRA muss sein“, um die partizipative Ausrichtung eines Projektes zu dokumentieren. PRA und andere Formen der Partizipation werden häufig „von oben“ verordnet und sind nicht notwendigerweise Ausdruck eines Bedürfnisses der Betroffenen selbst. Bedürfnisanalysen werden selten den Wunsch nach abstrakten Konzepten wie Partizipation, Empowerment oder sozialem Wandel zu Tage fördern, sondern eher „handfeste“ Vorstellungen wie Unterstützung im landwirtschaftlichen Bereich, Gesundheit, Infrastruktur oder Vergleichbarem. Da es aber notwendig ist, die partizipative Ausrichtung eines Projektes gegenüber dem Geldgeber oder dem eigenen Wertesystem auszuweisen, werden Konzepte wie P&E als strategische Grundvorstellungen integriert und unter anderem mit Hilfe von PRAs umgesetzt. In der Annahme, dass dies von den Betroffenen selbst gewünscht wird, schwingt die Vorstellung mit, dass westliche Konzepte und Vorstellungen universelle Wahrheiten mit allgemeiner Gültigkeit quer über alle Kulturen darstellen.<sup>14</sup> Dies mag im Einzelfall durchaus zutreffen, der Überprüfung dieser Hypothese kommt aber zentrale Bedeutung zu, um nicht gegenseitige Erwartungen zu enttäuschen.

Der Einladung einer Gruppe oder einer Dorfgemeinschaft zu einem PRA-Workshop wird oft schon alleine deshalb Folge geleistet, weil die Menschen entweder Hoffnungen oder Erwartungen mit einer externen Organisation verknüpfen, oder weil sie wissen, dass die Teilnahme eine Voraussetzung für die Unterstützung darstellt. (Leurs 1998, 126). In beiden Fällen ist Partizipation ein Kostenfaktor, der in Kauf genommen wird, um eine Chance zur Verbesserung der Lebensbedingungen zu wahren. Allein schon aus diesem Grund sollte PRA selektiv und in Maßen eingesetzt werden, damit PRA nicht zu einem signifikanten Kostenfaktor für die Betroffenen verkommt. Der formalisierte Charakter von PRAs mit mehrstündigen Workshops, die eine durchgängige Anwesenheit der TeilnehmerInnen erfordern, stellt eine große Herausforderung an das Zeitmanagement der Betroffenen dar. Gerade die ärmsten Bevölkerungsschichten haben durch den Zwang zur Fokussierung ihrer Aktivitäten auf das unmittelbare „Überleben“ oftmals wenig Interesse an Gruppenprozessen, die keinen unmittelbaren Nutzen versprechen und gleichzeitig substantielle Zeitanforderungen an den einzelnen stellen. Wie mehrtägige Workshops bei gleichzeitiger repräsentativer Beteiligung aller sozialen Gruppen möglich sein sollen, ist ohnehin schwer vorstellbar. Dies trifft umso mehr zu, wenn es beispielsweise um die Teilnahme von Frauen geht, die aufgrund ihrer Verpflichtungen in Haushalt und Landwirtschaft für mehrere Stunden am Stück nur schwer abkömmlich sind (Leurs 1998, 134).<sup>15</sup> Auch informellere Formen der Beteiligung, die geringere Anforderungen an die Verfügbarkeit von Zeit stellen, können PRAs ergänzen oder ersetzen, ohne den partizipativen Gedanken einzuschränken.

---

<sup>14</sup> „...participatory systems are rarely a response to demands from local people who may well be locked into hierarchical and deferential structures, but rather promoted in response to western values imported by donors. (...) This means that the participatory agenda of the donor agencies and of many progressive local NGOs and people's organisations is not primarily a way of using local knowledge, but of using aid to transfer external values and systems to people who would not have adopted them on their own accord.“ (Brett 2003, 14-15)

<sup>15</sup> “PRAs assumed that women would be available *collectively* at *central locations* (away from the work sites of the home and field) for *continuous periods of time*. These requirements of time, location and collective presence were incompatible with the structure of women's work roles. Women are rarely free of work responsibilities for substantial lengths of time and it is hard to find times when women would be available collectively.“ (Mosse 1994, 512)

### **Die Rolle der ModeratorInnen**

Dem Verhalten und der Einstellung von Außenstehenden kommt zu Recht zentrale Bedeutung zu, da sie jene sind, die im Rahmen von PRAs als Vertreter von NGOs, Regierungen oder Projekten die Rolle der ModeratorInnen übernehmen. Damit repräsentieren sie einerseits Macht und Bedeutung und andererseits steuern sie diesen Prozess nach ihren Vorstellungen und mit Methoden, die sie ausgewählt haben. Selbst wenn diese ModeratorInnen sensibel und professionell vorgehen und den idealtypischen Vorstellungen entsprechen, so können sie sich weder von ihren persönlichen Interessen noch von jenen Interessen trennen, die ihre Arbeitgeber ihnen mit auf den Weg gegeben haben. Weiters ist es unwahrscheinlich, dass PRAs ohne jegliche Erwartung an Resultate und „Verwendbarkeit“ innerhalb eines Projektverlaufs durchgeführt werden. Aufgrund des hohen Aufwands bezüglich Vorbereitung, Personal, Zeithorizont und Nachbereitung werden PRAs in der Regel mit klaren Zielvorstellungen versehen, die man auch erreichen möchte. Das muss nicht notwendigerweise ein Problem sein oder die Qualität beeinträchtigen, aber der Grad der Offenheit des Prozesses wird damit eingeengt. Der gestaltbare Raum kann sich dadurch für die Betroffenen auf die inhaltliche Ausfüllung der vorgegebenen Struktur reduzieren, ohne signifikanten Einfluss auf die Struktur selbst zu haben. Innerhalb dieser Struktur ist Flexibilität und Kreativität möglich, aber nicht darüber hinaus. Grundsätzlich ist es natürlich denkbar, dass auch die Struktur des Prozesses selbst verhandelbar ist. Dies hängt jedoch wiederum von den ModeratorInnen ab, ob sie zu dieser Flexibilität ausreichend methodisch kompetent und erfahren sind, ob sie aufgrund ihrer hierarchischen Rolle in einem Projektteam derartige Entscheidungen treffen können, ob sie nicht ihren Vorgesetzten beweisen möchten, dass sie die Sache „durchziehen“ können und ob sie das Risiko wagen, in Chaos und Ergebnislosigkeit zu landen, wenn sie den vorgegebenen Pfad verlassen. Gerade die Beibehaltung des ursprünglichen Plans und die Abarbeitung der konkreten Handlungsanleitung für die Durchführung sind insbesondere für weniger erfahrene oder nicht so talentierte ModeratorInnen eine wichtige Stütze, um Ordnung ins Chaos zu bringen und das eigene Untergehen im Prozess zu verhindern. PRAs sind immer mit Stress und Risiko verbunden, der „risk-averse facilitator“ wird daher versuchen, das Risiko des Entgleitens des Prozesses durch gute Vorbereitung und Beibehaltung des Plans zu minimieren. Sich auf kreatives Chaos einlassen zu können, gleichzeitig den Überblick zu wahren und obendrein ein zufriedenstellendes Ergebnis zu erreichen, wird einer kleinen Minderheit vorbehalten bleiben. Wie bereits erwähnt, liegt das Interesse hier aber auf „average practice“. Die Essenz obigen Arguments ist die Skepsis bezüglich der Umkehr der Rollenverteilung zwischen projektdurchführenden Institutionen und den Betroffenen. Die Kontrolle über den Prozess bleibt, wo sie war.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass obiges Argument durch die weiterhin zentrale Rolle von so genannten „ExpertInnen“ trotz häufig anders lautender Beteuerungen noch verschärft werden kann. Die geforderte Verhaltens- und Einstellungsänderung inklusive des Verzichts auf Überheblichkeit und Besserwisserei ist nur zum Teil erfüllt worden. Dies behindert zusätzlich partizipative Prozesse, da eine fundamentale Änderung des Rollenverständnisses der Beteiligten oftmals ausständig bleibt (Korf 2002, 300). Wenn man einen weiteren Schritt in Richtung „bad practice“ geht, dann darf nicht vergessen werden, dass PRAs selbstverständlich auch für manipulative Zwecke bestens geeignet sind. Ob ein Moderator bewusst ein Ergebnis in seinem Interesse herbeiführen will oder ob dies unbewusst geschieht, ist in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung. Der Beobachtung und Dokumentation des Prozesses kommt daher eine zentrale Bedeutung zu, ebenso der Überprüfung der



Ergebnisse durch andere Methoden. Bereits informelle Gespräche bei einem gemeinsamen Glas selbst gebrannten Schnaps können wertvolle Aufschlüsse darüber geben, ob die Ergebnisse eines PRAs die Meinung der Betroffenen wirklich repräsentieren.

#### **Die Rolle der Methoden**

Durch die Verfügbarkeit von praktischen Handbüchern hat sich eine gewisse „Methodenverliebtheit“ eingeschlichen. PRA wird häufig als Werkzeugkiste der entwicklungspolitischen Praxis betrachtet, aus der man die richtigen Methoden entnimmt und mittels mechanistischer Anwendung die gewünschten Resultate erzielt (Korf 2002, 300). Damit reduziert man Entwicklung auf einen technischen Prozess, der durch die Anwendung von Methode  $M_1$  bis  $M_n$  zu den Resultaten  $R_1$  bis  $R_n$  im Sinne eines „social engineering“ führt. Da dies auch perfekt in die Darstellungsform entwicklungspolitischer Programm- und Projektdokumente mittels „Project Cycle Management“ und „Log-Frame Matrix“ passt, ergibt sich daraus ein logisches und damit kontrollierbares Verlaufsschema gesellschaftspolitischer Veränderung. Allerdings weigert sich die Realität des Öfteren hartnäckig, sich in mechanistische Schemata pressen zu lassen.

Ein weiteres kritisches Argument betrifft die Frage, ob Methoden des PRA dazu geeignet sind, lokales Wissen an die Oberfläche zu bringen. Laut Mosse ist Wissen nicht einfach „dort draußen“ und wartet darauf aufgeschrieben zu werden, sondern wird in sozialen Prozessen erst „konstruiert“ (1994, 499). Die Methoden des PRA produzieren Ergebnisse auf der Basis von externen Anleitungen und Vorstellungen über das gewünschte Resultat. So wie MitarbeiterInnen in österreichischen Firmen im Rahmen von moderierten Workshops gelernt haben, „ice-breaker“ – Übungen zu erdulden, Kärtchen an die Wand zu pinnen und gruppendynamische Prozesse über sich ergehen zu lassen, so lernen auch Menschen in Entwicklungsländern mit den Methoden des PRA umzugehen und als „normal“ zu betrachten. Damit ändern sich aber sowohl der Charakter der Interaktion als auch die Form der Wissensgenerierung. In beiden Fällen entspricht dies nicht mehr der Art und Weise, wie Wissen unbewusst evident und selbstverständlich war. Ob es damit zu einer Veränderung des Wissens selbst kommt oder nur zu einer Veränderung der Darstellung, ist schwierig zu beantworten. Der Transfer von PRA in unterschiedlichste Kulturen verstärkt die Frage, ob diese Methoden an lokale Verständnisse von Wissen und Erfahrung angepasst sind und ob sie wirklich dieses fast schon mythische „lokale Wissen“ zu Tage fördern, um das sich PRA bemüht.<sup>16</sup> Gerade in Kulturen der Unterordnung besteht die Gefahr, dass sich die Menschen sklavisch an die methodischen Vorgaben halten, um die Erwartungen der „Experten“ zu erfüllen. Nicht Angesprochenes bleibt ausgeklammert, denn wenn die „Wissenden“ nicht danach fragen, kann es auch nicht von Relevanz sein.

---

<sup>16</sup> „... in PRA outsiders determine the ‘ground rules’. Consciously or unconsciously, project workers impose ideas of ‘relevance’ and determine what is accepted as knowledge. But do we adequately differentiate the different ways of knowing or articulating knowledge which may exist?” (Mosse 1994, 517-518)

“(…), Western models of cognition assume that knowledge is mediated by language, but most knowledge is non-linguistic, tacit and generated in practice. (...) Hence much of what is important is left unknown.” (Mohan 2001, 161)

## Öffentlicher Raum

Der öffentliche Raum kombiniert mit dem hohen Grad an Formalisierung über fixe Methodensets schafft eine spezielle und ungewohnte Situation für die TeilnehmerInnen mit Konsequenzen für die Art der Information, die im Rahmen dieses Prozesses als Gruppenmeinung entsteht. Die meisten PRAs werden im öffentlichen Raum abgehalten, also in Schulen und Gemeinschaftsgebäuden und auf deren Vorplätzen oder im Dorfzentrum unter einem großen Baum. Hier entsteht die Meinung des Ortes gegenüber „Fremden“, hier stellt man sich in jener Rolle dar, die einem auch im täglichen Leben zugewiesen ist, hier werden Machtverhältnisse repräsentiert, hier fehlt der diskrete Raum, indem Kritisches leichter sagbar ist.<sup>17</sup> Weiters sind PRAs häufig darauf ausgelegt, als Resultat die Meinung einer Gruppe in Erfahrung zu bringen, somit kommt dem Konsens eine zentrale Bedeutung zu. Dabei besteht durchaus die Gefahr, dass die von herrschenden Meinungen abweichenden Ansichten untergehen oder bewusst nicht artikuliert werden, um öffentlichen Konflikt zu vermeiden.<sup>18</sup> Dies kann insbesondere in traditionellen Gesellschaften klare Grenzen für Frauen bedeuten, denen gerade in diesem öffentlichen Raum aufgrund kultureller Selbstverständnisse keine offizielle Rolle zugedacht ist. Zusätzlich werden die Möglichkeiten für Frauen durch den vergleichsweise schlechteren Bildungsstand und ungeübter Rhetorik erschwert, um sich in der Präsenz von traditionellen (männlichen) Eliten Gehör zu verschaffen (Mosse 1995, 513). Der öffentliche Raum und die Anwesenheit einer größeren Gruppe produzieren eine spezielle Situation, in der sich nicht jede/jeder wohl fühlt. Für manche ist diese Situation ein attraktives Forum, für andere ein Raum des eigenen Schweigens. Jedes Individuum steht zu den anderen Gruppenmitgliedern in einer Beziehung im täglichen Leben, zu einigen auch in Abhängigkeit. Opposition oder abweichende Meinungen stellen ein Risiko bezüglich „Bestrafung“ oder soziale Ächtung dar. Insbesondere wenn in einem PRA-Prozess kein unmittelbarer und klarer Nutzen ersichtlich ist, wird man aus strategischen Gründen möglicherweise für Zustimmung oder Schweigen optieren, um die Gefahr von nachfolgenden Konflikten und negativen Konsequenzen zu vermeiden. In Kulturen, in denen Kritik an Anwesenden verpönt ist oder wo schon die Äußerung einer abweichenden Meinung als Affront interpretiert werden kann, wird PRA wenig dazu beitragen, offene Diskussionen über sensible Themen führen zu können.

PRAs schaffen aber auch Räume, die es ansonsten nicht gibt bzw. nicht in dieser Form. Gerade wenn Entscheidungen traditionell unter Ausschluss der Öffentlichkeit getroffen werden, entsteht durch PRA eine neue Situation. Die Möglichkeit zur Meinungsäußerung von jenen, die unter „normalen“ Umständen nicht um ihre Meinung gefragt werden, die Ermutigung durch ModeratorInnen und der „Schutz“ durch die Einforderung von Diskussionsdisziplin können die Chance für pluralistischere Auseinandersetzungen erhöhen. Selbst wenn es dadurch nicht unbedingt zu

<sup>17</sup> „... PRA is often highly formal and public: PRAs are group or collective activities; they involve important and influential outsiders (even foreigners); they take place in public spaces (schools, temples, etc.); they involve the community representing itself to outsiders; and information is discussed publicly, recorded and preserved for use in planning. Such activities are far from informal, everyday life. It seems highly probable that this social formality imposes a selectivity on the kind of information which is presented and recorded in PRAs.” (Mosse 1994, 508)

<sup>18</sup> “Indeed, I want to suggest that PRA, far from providing a neutral vehicle for local knowledge, actually creates a context in which the selective presentation of opinion is likely to be exaggerated, and where minority or deviant views are likely to be suppressed. (...) ... the very structure of PRA sessions – group activities leading to plenary presentations – assumes and encourages the expression of consensus.” (Mosse 1994, 508)

anderen Entscheidungen kommt, so entsteht eine gewisse Form von Transparenz. PRAs sind auch „Übungsräume“, denn wer heute schweigt, findet vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt den Mut zur Äußerung. Der öffentliche Raum kann die Situation für traditionelle Eliten verändern, da sie sich durch die erhöhte Transparenz einer gewissen Kontrolle unterwerfen müssen, die Konsensbereitschaft von ihnen einfordert. PRAs sind nicht nur Räume der „Wissenskonstruktion“ sondern auch Verhandlungsräume. Allein die Tatsache, dass Themen überhaupt verhandelt werden müssen, kann in einem gegebenen sozialen Umfeld bereits eine große Veränderung bedeuten. Die wiederholte Anwendung von PRAs über einen gewissen Zeitraum, das Hineinwachsen in kommunale Verhandlungsprozesse und das Entstehen von neuen Allianzen können Entscheidungsprozesse durchaus verändern, auch zugunsten von traditionell benachteiligten Gruppen. Allerdings ist wichtig festzuhalten, dass es sich sowohl bei den positiven als auch bei den negativen Effekten um „Kann-Bestimmungen“ handelt, abhängig von der Qualität der Moderation, den Themen und natürlich von der Struktur der Gruppe selbst.

#### **Die Erwartungshaltung**

Partizipation & PRA wird generell zugeschrieben, dass Angehörigen unterprivilegierter Gruppen wie untere Einkommens- und Bildungsschichten, ethnische Minderheiten oder Frauen eine gerechtere Beteiligung an Entwicklungsprozessen und eine größere Kontrolle über den geschaffenen Mehrwert ermöglichen. In den letzten 20 Jahren wurden Entwicklungsmaßnahmen zunehmend darauf ausgerichtet, die ärmsten Bevölkerungsschichten gezielt anzusprechen, allerdings oftmals mit geringem Erfolg. *Kumar* und *Corbridge* zeigen anhand der Analyse von Erfahrungen in Indien, dass nach wie vor Angehörige höherer Einkommensschichten Projekte für sich besser instrumentalisieren und einen unverhältnismäßig höheren Nutzen für sich lukrieren können, obwohl sowohl Bewusstsein als auch strategische Ausrichtung von besten Intentionen geprägt waren (2002, 74). Die Autoren betrachten dieses Ergebnis als wenig überraschend, weil die Erwartungshaltung an partizipative Prozesse nicht im Einklang mit sozialen Realitäten und den daraus resultierenden Grenzen für ärmere Bevölkerungsschichten steht. Als Resultat scheiterte das Projekt nicht an einem Mangel an Bemühen oder Ernsthaftigkeit, die ärmsten Bevölkerungsschichten zu erreichen, sondern an der Formulierung von unrealistischen Zielvorstellungen.<sup>19</sup> PRA als basisdemokratische Idealvorstellung einer gemeinschaftlichen Wissens- und Entscheidungsfindung widerspricht im Regelfall sowohl der sozialen Realität traditioneller Gesellschaften als auch jener europäischer Demokratien.<sup>20</sup>

Zentraler Ansatzpunkt von PRA ist die Wertschätzung von lokalem Wissen und lokalem Problemlösungspotential.<sup>21</sup> Völlig zu Recht wird dem Wissen der Betroffenen über ihre eigene Lebenssituation gegenüber dem externen „Expertenwissen“ der

---

<sup>19</sup> “We suggest that our findings are not at all remarkable; indeed, they would be predicted by social scientists familiar with rural life in central India. (...) Nor do we suggest that the Project is ‘failing’ because of a lack of effort or sincerity. Rather, we argue that the Project will give the appearance of failing to the extent that it claims too much for itself, to the extent, indeed, that it makes a concern for the poorest of the poor the centrepiece of its rhetoric. (...) – the Project sets itself up for ‘failure’ by setting unrealistic goals.” (Kumar und Corbridge 2002, 74-75)

<sup>20</sup> “Further, strong participatory theorists often make unrealistic assumptions about the ability of the poor to access joint decision-making processes.” (Brett 2003, 11)

<sup>21</sup> “PRA represents a philosophy of or approach to development (specifically rural development) as well as a concomitant set of techniques, which places emphasis on local knowledge and local solutions.” (Adely 2004, 64)

Vorzug eingeräumt. Wissen und Problemdefinition bedeuten aber nicht automatisch, dass auch die Lösungen lokal verfügbar sind. Wenn die Lösung in der Lokalität bereits vorhanden ist, warum wurde sie nicht schon längst umgesetzt?<sup>22</sup> Die Grenzen von lokalem Wissen und die Grenzen der Handlungsspielräume der Menschen zu erkennen, soll auch eine wichtige Aufgabe von PRA sein, denn die Überschätzung der Lösungskapazität der Betroffenen kann ein höchst frustrierender Akt für alle Beteiligten sein. Ist „es nicht so, dass die Menschen in den Dörfern für den einen oder anderen Rat ganz dankbar wären“ (Rauch 1996, 21)? Entwicklungsprojekte wecken bei den Betroffenen in der Regel sehr hohe Erwartungshaltungen an die „Externen“. Sich auf die reine Moderation zu beschränken, wenn es um Problemlösungen geht, wird die Menschen nicht zufrieden stellen.<sup>23</sup> Lokales und externes Wissen sollen nicht als Gegenpole verstanden werden, sondern als Schnittmenge, in der lokal angepasste Innovation entstehen kann. Der kommunikative Raum, der durch PRAs eröffnet wird, soll in der Grundidee eines gegenseitigen Lernprozesses verhaftet bleiben, der im Idealfall etwas entstehen lässt, was weder lokal noch extern, sondern etwas Neues ist.

### **Heterogenität von Gruppen**

In der PRA – Diskussion schwingt nach wie vor ein gewisser Gemeinschaftsmythos und eine Unterschätzung der Heterogenität von Dorfgemeinschaften mit<sup>24</sup>. Der grundsätzlichen Idee von PRA, alle Menschen im Rahmen dieses Prozesses in gleichem Maße zu erreichen und zu inkludieren, stehen die strategischen auf persönlichen Nutzen ausgerichteten Interessen von Individuen und Gruppen entgegen, die den Prozess für ihre Anliegen vereinnahmen können. Weiters verfügt nicht jede Gruppe über die gleichen Möglichkeiten zur Teilnahme, dies betrifft sowohl die physische Präsenz als auch die Möglichkeit zur Artikulation und Durchsetzung der eigenen Interessen (Leeuwis 2000, 940; Cleaver 2001, 51). Diese Rahmenbedingungen können dem idealtypischen Effekt von PRAs enge Grenzen setzen, insbesondere wenn diesem Umstand nur ungenügend Rechnung getragen wird. *Welbourn* zeigt anhand von Erfahrungen aus Malawi, dass reichere und ärmere Personen den PRAs fernblieben, weil sie die Teilnahme aus unterschiedlichen Gründen nicht für relevant erachteten, und dass Angehörige überdurchschnittlicher Einkommens- und Bildungsschichten den Diskussionsprozess dominierten (1991, 2). Es wird nicht möglich sein, für jede Subgruppe getrennte PRAs zu veranstalten, daher sind diese oder ähnliche Situationen schwer vermeidbar. Wichtig ist allerdings zur Kenntnis zu nehmen, dass PRAs nur Teilausschnitte der Realität abbilden und nicht jede Gruppe an der Gestaltung dieses Abbilds in gleichem Maße teilnehmen will und kann (Welbourn 1991, 11). Auch in diesem Zusammenhang ist es daher wichtig, die Genese eines Ergebnisses transparent zu dokumentieren, um Verzerrungen erkennen zu können und nicht repräsentierte Meinungen und Interessen auf anderen Wegen zu berücksichtigen (Mosse 1994, 507). Grundsätzlich

<sup>22</sup> “If knowledge *about* livelihoods were equivalent to knowledge *for action* then undoubtedly villagers would have solved problems through self-help long ago. What is often missing, in the employment of PRA methods, is an assessment of the *limits* of local knowledge and awareness, and the constraints to existing community systems of problem solving.” (Mosse 1994, 521)

<sup>23</sup> ‘Are we not in danger of swinging from one untenable position (we know best) to an equally untenable and damaging one (they know best)? (Cleaver 2001, 47)

<sup>24</sup> Siehe dazu unter anderem *Guijt & Shah* 1999 unter dem Titel „The Myth of Community“ oder Zitate wie “writing on PRA appears to reinforce weak and sociologically naive concepts of the community” (Mosse 1994, 509) oder “reference to the term village or community as the basis of participation is simplistic, problematic and gives the impression of homogeneity” (Botchway 2000, 136).

ist davon auszugehen, dass der begleitende Einsatz von PRA durch die Wiederholung und durch die Einbindung in andere partizipative Entscheidungsformen repräsentativere Abbilder der Wirklichkeit produzieren wird als einmalige Aktionen, die aber in der Logik von PRA ohnehin wenig hilfreich sind.

Die Einschätzung, dass Menschen unterschiedliche Möglichkeiten haben, partizipative Prozesse mitzugestalten, Gehör zu finden und Interessen durchzusetzen, wird sowohl von Befürwortern als auch von Kritikern von PRA geteilt. Auch *Chambers* ist sich der grundsätzlichen Gefahr bewusst, dass PRAs von traditionellen Eliten für ihre Interessen instrumentalisiert werden können.<sup>25</sup> Seine Antwort darauf ist, dass die Qualität der PRAs von entscheidender Bedeutung ist, ob in diesem Prozess unterprivilegierte Gruppen profitieren oder nicht. Wenn PRAs gut vorbereitet und durchgeführt werden, dann ist dieser Prozess für ärmere Bevölkerungsschichten „empowering“.<sup>26</sup> Damit wird PRA mit der transformativen Variante von Partizipation in Verbindung gebracht, in der die Neuverhandlung von Machtverhältnissen zentraler Bestandteil ist. Die Zusammenführung von Partizipation, PRA und Empowerment schafft nun jenen Bogen, der im Zentrum dieser Arbeit steht. Bevor allerdings der Schritt zu Empowerment gesetzt wird, ist ein wichtiger inhaltlicher Einschub als Grundvoraussetzung notwendig. In der vorangegangenen Diskussion taucht der Machtbegriff immer wieder auf, ohne allerdings einer echten Klärung zugeführt zu werden. Dies liegt insbesondere daran, dass die Machtfrage nicht im Zentrum der Betrachtungsweise steht, dass „Macht“ ein durchaus umstrittenes Konzept darstellt und dass der Begriff zum Teil ebenso diffus verwendet wird wie Partizipation und Empowerment.

Um letztlich an einem weitgehend soliden Disempowerment und Empowerment Modell anzukommen, ist es nun notwendig, einen Blick auf die Machtdiskussion zu werfen, um aus den unterschiedlichen Betrachtungsweisen eine Synthese zu schaffen, die den gängigen Vorstellungen Rechnung trägt. Eine ideengeschichtliche Aufarbeitung soll an dieser Stelle allerdings nicht geleistet werden. Die Kernaussagen der zentralen AutorInnen zu diesem Themenbereich sollen kurz angesprochen werden, um die Bandbreite der Denkmöglichkeiten zu skizzieren und in der Folge die entscheidenden Elemente modellhaft miteinander zu verknüpfen.

---

<sup>25</sup> “The first issue is who is empowered. The easy, normal tendency is for those who participate and who are empowered to be those who are already more powerful or less weak – the better-offs, elites, officials, local leaders, men, adults and the healthy, rather than the worse-off, the underclasses, the vulnerable, lay people, women, children, and the sick. When this occurs, the weak and poor may end up even worse off.” (Chambers 1994b, 1266)

<sup>26</sup> “PRA is not always well done. But when it is well done, local people, and especially the poorer, enjoy the creative learning that comes from presenting their knowledge and their reality. (...) The process is then empowering, enabling them to analyze their world and can lead into their planning and action.” (Chambers, 1994b, 1266)

### **3.3 Theorien von Macht**

Die Antworten auf die Frage, wie Macht entsteht, wie sie sich ausdrückt und wer oder was Träger von Macht ist, hängen davon ab, welche impliziten Machtverständnisse der Betrachtung zu Grunde liegen. Da sich das Konzept „Macht“ direkter Messbarkeit entzieht, ist es notwendig, Hypothesen und Parameter zu definieren, über deren Untersuchung ein Rückschluss auf das Konzept selbst möglich wird. Kann über sichtbares Verhalten von Menschen auf Macht geschlossen werden, drückt sich dies über Entscheidungen aus, gibt es nicht-sichtbare Komponenten, repräsentieren Institutionen und Strukturen Macht, ist Macht ein Null-Summen-Spiel oder erweiterbar, ist Wissen Macht? All diese Fragen finden einen Erklärungsversuch in der theoretischen Auseinandersetzung der letzten 50 Jahre, ohne allerdings in eine allgemein akzeptierte Definition zu münden. In der entwicklungspolitischen Diskussion wird seit über 10 Jahren eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Konzept Macht im Zusammenhang mit Partizipation, Empowerment und Gender eingefordert, aber erst seit wenigen Jahren wird dieser Forderung tatsächlich nachgekommen. Im Folgenden wird bewusst auf eine ideengeschichtliche Aufarbeitung im historischen Kontext verzichtet, weil dies letztlich wenig Neues bieten würde. Die hier gewählte Darstellung des Themas folgt weitgehend dem Zugang der neueren entwicklungspolitischen Literatur, indem auf der Basis der ausgewählten AutorInnen Dahl, Bachrach/Baratz, Lukes, Foucault, Hayward und Arendt ein theoretischer Rahmen geschaffen wird, in dem entwicklungspolitisches Handeln verortet werden kann. In einem zweiten Schritt werden jene Typologien von Macht eingeführt, die in der entwicklungspolitischen Diskussion derzeit als weitgehend akzeptiert gelten und die auch in der Empowerment-Diskussion von zentraler Bedeutung sein werden.

#### **3.3.1 Klassische Theorien**

Ausgehend von den „Klassikern“ der 50er bis 70er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden drei Gesichter bzw. drei Dimensionen (Lukes 1974) von Macht entwickelt. Im zeitlichen Ablauf aufeinander aufbauend, entstand so ein theoretischer Rahmen, der einen zentralen gemeinsamen Nenner aufweist: Macht drückt sich über Konflikt aus, es gibt einen Gewinner und einen Verlierer, einen Akteur und ein Opfer. Macht ist ein Null-Summen-Spiel, indem die Ausübung von Macht auf Kosten der Interessen anderer geht.

##### **Ein-dimensionale Sicht**

Ausgehend von der Vorstellung, dass Macht dann ausgeübt wird, wenn Konflikte über konkurrierende Positionen ausgetragen werden und zu Entscheidungen führen, in denen sich eine Position auf Kosten der anderen durchsetzt, formulierte **Robert Dahl** als prominentester Vertreter dieses Zugangs Macht folgendermaßen:

“A has power over B to the extent that he can get B to do something that B would not otherwise do.”  
(Dahl 1957, 202-3)

In einer Studie über kommunale Entscheidungsprozesse in New Haven, Connecticut (Dahl 1961), untersucht Dahl, wer Entscheidungen über die Schlüsselthemen

politische Nominierungen, Bildungspolitik und Stadterneuerung initiiert bzw. verhindert. Er kommt zu dem Ergebnis, dass es keine dominante Elite gibt, die sich in allen drei Bereichen durchsetzen kann. Stattdessen stehen eine Reihe von Individuen und Personengruppen in Konkurrenz zueinander, die Entscheidungen treffen oder verhindern, Alternativen vorschlagen oder verwerfen. Die Ausübung von Macht in diesem Verständnis bezieht sich auf sichtbare Konflikte in „öffentlichen“ Entscheidungsprozessen (Csaszar 2005, 138; Hyden 2008, 263). Macht drückt sich somit über Entscheidungen in einer öffentlich-politischen Arena aus.

#### **Zwei-dimensionale Sicht**

**Peter Bachrach und Morton Baratz** (1962) ergänzen Dahls Zugang mit einem „Zweiten Gesicht“, indem Macht auch dann ausgeübt wird, wenn Anliegen anderer daran gehindert werden, in der Öffentlichkeit ausgetragen bzw. zur Agenda zu werden:

“Power is also exercised when A devotes his energies to creating or reinforcing social and political values and institutional practices that limit the scope of the political process to public consideration of only those issues which are comparatively innocuous to A. To the extent that A succeeds in doing this, B is prevented, for all practical purposes, from bringing to the fore any issues that might in their resolution be seriously detrimental to A’s set of preferences. (...) to the extent that a person or group – consciously or unconsciously – creates or reinforces barriers to the public airing of policy conflicts, that person or group has power.” (Bachrach und Baratz, 1970, 7-8)

Personen oder Gruppen üben nicht nur in Entscheidungsprozessen Macht aus, sondern sind auch in der Lage, durch das Schaffen oder Verstärken von Werten, Überzeugungen und institutionellen Praktiken dafür zu sorgen, Themen daran zu hindern, öffentlich wahrgenommen und Teil der politischen Agenda zu werden, die nicht im Interesse dieser Personen oder Gruppen sind. Jene Personen, die die politische Agenda in ihrem Interesse gestalten können, verfügen über Macht. Um Machtprozesse zu verstehen, ist es daher notwendig, sowohl tatsächliche Entscheidungsprozesse zu betrachten als auch „Nicht-Entscheidungen“ (Hyden 2008, 264). Auch in diesem Zusammenhang gibt es einen Konflikt über mögliche Entscheidungen in der politischen Arena. Der Unterschied zum „Ersten Gesicht“ liegt darin, dass die konkurrierende Position daran gehindert wird, in einem Entscheidungsprozeß zur Disposition zu stehen. Dieses zweite Gesicht von Macht ist allerdings nur dann sichtbar, wenn die Nicht-Entscheidungen auch kommuniziert werden, beispielsweise über unabhängige Medien.

#### **Drei-dimensionale Sicht**

**Steven Lukes** (1974) kritisiert die Fixierung auf den offenen Konflikt, der sich über beobachtbares Verhalten ausdrückt. Er argumentiert, dass Macht auch nicht sichtbare Prozesse umfasst und in enger Beziehung mit Wissen und Bewusstsein steht:

“‘A’ may exercise power over ‘B’ by getting him to do what he does not want to do, but he also exercises power over him by influencing, shaping or determining his very wants. (...) is it not the supreme and most insidious exercise of power to prevent people, to whatever degree, from having grievances by shaping their perceptions, cognitions and preferences in such a way that they accept their role in the existing order of things, either because they can see or imagine no alternative to it, or because they see it as natural and unchangeable, or because they value it as divinely ordained and beneficial? To assume that the absence of grievance equals genuine consensus is simply to rule out the possibility of false or manipulated consensus by definitional fiat.” (Lukes 1974, 23-4)

Die Konditionierung des Denkens und Wünschens durch Massenmedien, Sozialisation und Indoktrinierung durch das Schulsystem lassen Menschen geltende Strukturen als natürlich und richtig erscheinen, auch wenn sie möglicherweise gegen ihre ureigensten Interessen gerichtet sind. Daraus einen Konsens und das Fehlen eines Konfliktes abzuleiten, ist laut Lukes allerdings nicht zulässig:

“What one may have here is a latent conflict, which consists in a contradiction between the interests of those exercising power and the real interests of those they exclude. ... This conflict is latent in the sense that it is assumed that there would be a conflict of wants or preferences between those exercising power and those subject to it, were the latter to become aware of their interests.” (Lukes 1994, 24-5)

Würden sich die Menschen ihrer tatsächlichen Interessen bewusst sein, dann würde der latente Konflikt an die Oberfläche kommen, womit wir wieder bei den ersten beiden „Gesichtern“ der Macht wären. Macht wird im Sinne von Lukes eben auch dann ausgeübt, wenn latenter/potentieller Konflikt daran gehindert wird, an die Oberfläche zu kommen, da Wissen und „Wahrheit“ dahingehend beeinflusst werden, dass der geltende *status quo* erhalten und legitimiert bleibt, die Interessen der Mächtigen gewahrt bleiben und Alternativen „unvernünftig“ oder „unnatürlich“ erscheinen. An dieser Stelle soll auch *Paulo Freire* erwähnt werden, der mit seiner Alphabetisierungsmethode Anfang der 60er Jahre in Brasilien und Schriften wie „Erziehung als Praxis der Freiheit“ (1965) und „Pädagogik der Unterdrückten“ (1970) wichtige Beiträge zur Diskussion in dieser Tradition geliefert hat. Sein Schlüsselbegriff „*conscientização*“, übersetzt mit Bewusstwerdung oder Bewusstseinsbildung, versteht sich als Lernvorgang, „der nötig ist, um soziale, politische und wirtschaftliche Widersprüche zu begreifen und um Maßnahmen gegen die unterdrückerischen Verhältnisse der Wirklichkeit zu ergreifen“ (Freire 1970, zitiert nach Wagner 2001, 18). In diesem Zusammenhang wird auch vom so genannten „falschen Bewusstsein“ gesprochen. Es stellt sich allerdings die Frage, ob das persönliche Empfinden von Menschen „falsch“ sein kann (Kabeer 2001, 24-5; Csaszar 2005, 139) und wer in der Lage ist und die Legitimität mitbringt, die „wahren“ Interessen zu kennen und zu artikulieren. In diesem Sinne beinhaltet die dritte Dimension von Macht einen problematischen Zugang, da es hier offensichtlich jemanden gibt, der die „wahren“ Interessen der Menschen kennt, während es die Betroffenen selbst nicht wissen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist aber die Betonung der nicht sichtbaren Machtkomponente, womit die Verständnisse von Dahl und Bachrach/Baratz entscheidend erweitert wurden. Erhalten bleibt allerdings der Fokus auf **Konflikt**, unabhängig davon, ob er in seiner manifesten oder latenten Form auftritt (Hyden 2008, 264). Konflikt führt nicht zu Konsens, sondern zur Durchsetzung der Interessen einer Partei auf Kosten der anderen. **Macht** wirkt **über** andere, und der Machtgewinn des einen bedeutet Machtverlust des anderen.

### 3.3.2 Alternative Sichtweisen

Da insbesondere in der Gender-Diskussion des Öfteren auf **Michel Foucault** zurückgegriffen wird, werden hier kurz seine zentralen Vorstellungen zu Macht skizziert. Während in der vorangegangenen Diskussion in der Ausübung von Macht Akteure definiert und lokalisiert werden können, führt Foucault einen diffusen Machtbegriff ein, indem sich Machtverhältnisse über soziale Beziehungen und Praktiken einer Gesellschaft ausdrücken. Diesem System bzw. dieser Struktur fehlt



### 3. Partizipation und Empowerment

ein klares Zentrum, es ist instabil und dynamisch, und es steht in ständiger Auseinandersetzung mit sich selbst (Rowlands 1997, 12):

„Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt. (...) Die Macht ist nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert; die Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht. (...) Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht. (Foucault 1976, 114-6)

Foucault wendet sich von der vorwiegend negativ besetzten Vorstellung von Macht über andere ab und versteht Macht als etwas Produktives, das in einer Gesellschaft für „wahr“ und „wirklich“ Gehaltenes erschafft:

„Man muss aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur ‚ausschließen‘, ‚unterdrücken‘, ‚verdrängen‘, ‚zensieren‘, ‚abstrahieren‘, ‚maskieren‘, ‚verschleiern‘ würde. In Wirklichkeit ist die Macht produktiv; und sie produziert Wirkliches. Sie produziert Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion.“ (Foucault 1977, 250)

In diesem Prozess spielt „Wissen“ eine zentrale Funktion, einerseits im Sinne einer Technik der Wissensproduktion als Ausdruck der Macht und andererseits im Sinne von Wissen als Basis der Macht:

„Ich habe den Eindruck, (...) dass sich Macht immer an Wissen und Wissen immer an Macht anschließt. Es genügt nicht zu sagen, dass die Macht dieser oder jener Wissensform bedarf. Vielmehr bringt die Ausübung von Macht Wissensgegenstände hervor; sie sammelt und verwertet Informationen. (...) Die Macht bringt ständig Wissen hervor und umgekehrt bringt das Wissen Machtwirkungen mit sich.“ (Foucault 1976, 45)

Eine ähnliche Beziehung zur Macht nehmen „Diskurse“ in einer Gesellschaft ein. Macht strukturiert den Diskurs, legitimiert sich durch ihn, wird aber auch von opponierenden Diskursen bedroht:

„Es handelt sich um ein komplexes und wechselhaftes Spiel, in dem der Diskurs gleichzeitig Machtinstrument und –effekt sein kann, aber auch Hindernis, Gegenlager, Widerstandspunkt und Ausgangspunkt für eine entgegengesetzte Strategie. Der Diskurs befördert und produziert Macht; er verstärkt sie, aber er unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhaltsam.“ (Foucault 1976, 100)

Daraus ergibt sich ein wechselseitiges Beziehungsdreieck aus Macht – Wissen – Diskurs, das produziert, was zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Gesellschaft als „wahr“ angesehen wird. Diese temporäre „Wahrheit“ ist laut Foucault allerdings nicht das Produkt eines „großen Plans“ im Interesse der Herrschenden, sondern ein Prozess, der im Kleinen beginnt und von immer größer werdenden Mechanismen und Strukturen besetzt wird:

„Man muss vielmehr eine aufsteigende Analyse der Macht machen, d.h. von den unendlich kleinen Mechanismen ausgehen, die ihre Geschichte, ihren Ablauf, ihre Technik haben und dann ergründen, wie diese Machtmechanismen von immer allgemeineren Machtmechanismen und von Formen globaler Herrschaft besetzt, kolonisiert, umgebogen, transformiert, verlagert, ausgedehnt usw. wurden und werden.“ (Foucault 1978, 83)

In Foucaults Verständnis ist Macht nicht etwas, das über andere Menschen wirkt und sie in der Verwirklichung ihrer Interessen hindert, sondern das Resultat gesellschaftlicher Beziehungsgefüge, die zu labilen Machtkonstellationen führen. Macht, Wissen und Diskurs stehen in einer wechselseitigen Beziehung, schaffen Konsens auf der Basis von temporären Wahrheiten und werden von konkurrierenden Positionen verdrängt. Wissen und Wahrheit sind keine objektiven Kategorien, sondern soziale Konstrukte im Wechsel der Zeit (Csaszar 2005, 141). Eine gegebene Situation

repräsentiert eine Machtkonstellation, die sich über Praktiken und Diskurse konstituiert, legitimiert und reproduziert. Macht ist in diesem Verständnis etwas nicht Sichtbares, sondern nur durch die Analyse eben dieser mit der gegebenen Situation unmittelbar verknüpften kulturellen und institutionellen Praktiken sowie der Analyse der herrschenden Diskurse ableitbar.

Einen weiteren alternativen Beitrag zur Macht-Diskussion liefert **Clarissa Rile Hayward** mit ihrem Buch „De-facing Power“ (2000). Sie geht davon aus, dass in der Auseinandersetzung mit den diversen Gesichtern der Macht implizit die Annahme mitschwingt, dass relativ mächtigere Akteure auf der Basis einer freien Willensentscheidung ihre Interessen auf Kosten anderer durchsetzen und sie damit zwingen, Entscheidungen zu akzeptieren, die ihrem Willen oder ihren Interessen widersprechen:

“It implies that one might, at least in principle, distinguish free action (ways of behaving, perceiving, and reasoning that are independently chosen or true to the agent’s pre-political interests, needs and desires) from action that is the product of influence by another agent or agents.” (Hayward 2000, 27)

Wenn man davon ausgeht, dass die individuelle Identität selbst ein Produkt der Machtverhältnisse ist (siehe auch Foucault), dann ist der relativ mächtigere Akteur in seinen Entscheidungen ebenfalls ein Produkt seiner soziokulturellen Prägungen und erlernten Praktiken und Rollenverständnisse:

“Once one acknowledges, however, that identity itself is a product of power relations, that fields of action are necessarily bound, for example, through processes of acculturation and identity formation, it becomes necessary to reject a view of power that presupposes the possibility of distinguishing free action from action shaped by the action of others.” (Hayward 2000, 30)

In diesem Sinne versteht Hayward Machtmechanismen als ein Netzwerk von sozialen Grenzen, durch die alle Akteure in ihrem Denken und Handeln bestimmt sind, einerseits als Aktionsraum und andererseits als Grenze des Möglichen:

“I propose reconceptualizing power’s mechanisms, not as instruments powerful agents use to prevent the powerless from acting independently or authentically, but as social boundaries (such as laws, rules, norms, institutional arrangements, and social identities and exclusions) that constrain and enable action for all actors.” (Hayward 2000, 12)

Hayward distanziert sich vom Täter – Opfer – Verständnis der klassischen Theorien, indem sie den Fokus auf die gesellschaftspolitische Struktur legt, in der alle Akteure unabhängig von ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten jene Verständnisse erlernen, die die Grenzen des Denkens und Handelns festlegen. Macht definiert die Felder des Möglichen, dies kann einerseits erleichtern und andererseits beschränken. Freiheit ist für Hayward die Fähigkeit, diese Grenzen des Möglichen zu beeinflussen (Hayward 2000, 30-1). Nicht jeder kann diese Grenzen in gleichem Maße beeinflussen, da die bestehenden sozialen Praktiken und Glaubenssätze unterschiedliche Auswirkungen auf die Möglichkeiten des Einzelnen haben.<sup>27</sup> Ebenso wie Foucault tritt der negative Charakter von Macht über jemanden hinter die Vorstellung einer produktiven und gestaltenden Macht zurück.

Einen weiteren hilfreichen Zugang zu Macht für die Empowerment-Diskussion liefert **Hannah Arendt** in ihrem Buch „Macht und Gewalt (1970). Die Vorstellung von Macht

---

<sup>27</sup> “The question of how power shapes freedom becomes a question about, not distribution and individual choice, but the differential impact of social practices and institutions on actors’ capacities to participate in shaping the conditions of their collective existence.” (Hayward 2000, 39)

als etwas Produktives und potentiell Positives wird grundsätzlich beibehalten, allerdings bezieht sich Arendts Machtbegriff einschränkend auf den Bereich des Politischen, also auf jenen öffentlichen Bereich, in dem Menschen gemeinsam handeln. Macht ist in diesem Verständnis politische Macht (Grunenberg 1995, 2). Macht entsteht aus den Beziehungen der Menschen und kann sich in Form von kollektiven Denk- und Handlungsprozessen im öffentlichen Raum als „gesellschaftliches Vermögen“ ausdrücken (Grunenberg 1995, 3). Macht ruht nicht im Individuum, sondern entsteht erst durch das Zusammenschließen von Menschen im gesellschaftlichen Handeln:

„Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist in Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält. Wenn wir von jemand sagen, er ‚habe die Macht‘, heißt das in Wirklichkeit, dass er von einer bestimmten Anzahl von Menschen ermächtigt ist, in ihrem Namen zu handeln.“ (Arendt 1970, 45)

Ein Individuum kann nur dann über Macht verfügen, wenn er/sie die Interessen einer Gruppe repräsentiert, also durch ein gemeinsames Anliegen legitimiert wird. Wird diese Legitimation entzogen, verschwindet auch die Macht. Auf der Ebene des Staates und seiner Institutionen muss Macht legitimiert sein, andernfalls ist von Herrschaft oder Gewalt zu sprechen:

„Was den Institutionen und Gesetzen eines Landes Macht verleiht, ist die Unterstützung des Volkes, die wiederum nur die Fortsetzung des ursprünglichen Konsenses ist, welcher Institutionen und Gesetze ins Leben gerufen hat.“ (Arendt 1970, 42)

Die Existenz eines gesellschaftspolitischen Konsenses ist die Grundvoraussetzung für die Abwesenheit von Gewalt. Macht drückt sich daher nicht über die Austragung von Konflikten aus, sondern über die Existenz eines kollektiven Einvernehmens, das sich beispielsweise in der Form von Gesetzen und Institutionen in einer Gesellschaft widerspiegelt (Grunenberg 1995, 5). Kritiker werden einwenden, dass konsensorientierte Vorstellungen von Macht die Möglichkeit ausschließen, dass Gesetze und Institutionen das Resultat der Austragung von Konflikten zwischen konkurrierenden Positionen mit unterschiedlicher Verhandlungskraft darstellen (Hyden 2008, 262). Die Auswahl der AutorInnen in diesem Kapitel dient aber nicht dazu, einen Denkansatz über einen anderen zu favorisieren, sondern die verschiedenen Ansätze als komplementär zu betrachten, um den unterschiedlichen Ausformungen von Machtprozessen theoretische Erklärungsmodelle zuzuordnen. Im Folgenden soll die heute im entwicklungspolitischen Verständnis übliche Machttypologie präsentiert werden, die den unterschiedlichen Zugängen Rechnung trägt und grundsätzlich davon ausgeht, dass sich Macht sowohl über die Austragung von Konflikten manifestiert als auch über Konsens konstituiert.

### **3.3.3 Machttypologie**

In der entwicklungspolitischen Literatur lehnen sich die meisten AutorInnen an die Zusammenstellung von Rowlands an, die vier Erscheinungsformen von Macht unterscheidet (1997, 13): Power Over, Power To, Power With und Power Within.

### **Power Over – Macht als Nullsumme**

Macht über andere entspricht dem Verständnis der klassischen Theorien, indem sich relativ Mächtigere gegenüber relativ Schwächeren in Entscheidungen durchsetzen, die politische Agenda bestimmen oder unerwünschte Themen daran hindern, Teil des Entscheidungsportfolios zu werden sowie die Konditionierung des Denkens über Sozialisierungsprozesse, Werte und kulturelle Selbstverständnisse und Praktiken. Macht ist in diesem Sinne ein Kontrollmechanismus, der die Interessen der relativ Mächtigeren zu schützen sucht. Dies geschieht einerseits durch die Gestaltung von Entscheidungsprozessen und andererseits durch die Manipulation des Denkens zur Absicherung und Legitimation des Bestehenden. Diese Situation ist allerdings nicht statisch, da es über die Austragung von Konflikten zu einer Neuverteilung der Machtverhältnisse kommen kann, indem eine Gruppe auf Kosten einer anderen Macht gewinnt. Macht ist eine begrenzte Ressource, die über gesellschaftspolitische Prozesse ständig neu verhandelt und zugeteilt wird. Laut Foucault spielt in diesem Prozess Wissen und Diskurs eine entscheidende Rolle, sowohl was die Neuverteilung als auch die Legitimierung des Bestehenden betrifft. Foucault bleibt zwar dem klassischen Verständnis von Macht als Nullsumme treu, betrachtet aber Machtprozesse als produktiv und verortet Widerstand innerhalb des Machtsystems selbst. Damit schlägt Foucault eine Brücke zum nächsten Typus der Macht.

### **Power To – Individuelle Macht**

Individuelle Macht drückt sich im Gestaltungspotential der Menschen aus. Im Sinne von Hayward bedeutet dies die Fähigkeit, die Grenzen des Möglichen zu verändern. Allerdings findet nicht jeder/jede die gleichen individuellen Möglichkeiten zur Gestaltung vor, da bestehende (Macht-) Strukturen unterschiedliche Wirkungen auf unterschiedliche Personen haben. Die individuelle Ausstattung mit Wissen und Fertigkeiten sowie der Zugang zu Ressourcen, Informationen und sozialen Netzwerken wird entscheidend sein, welche Gestaltungsmöglichkeiten Menschen in einer gegebenen Struktur vorfinden. Die Möglichkeit zur Erweiterung des Gestaltungspotentials durch gezielte Intervention im Sinne einer Stärkung der individuellen Macht ist ein zentraler Ansatzpunkt in der feministischen Gender-Diskussion (vgl. Hartsock 1985, Rowlands 1997, Mosedale 2003, Kabeer 1994 & 2001, etc.). Arendt sieht die Gestaltungsmöglichkeit des Individuums unmittelbar verknüpft mit dem folgenden Machttyp.

### **Power With – Kollektive Macht**

Für Arendt steht dieser Machttyp im Zentrum der Betrachtungsweise, da Macht erst durch den Zusammenschluss von Menschen entsteht und durch die Erreichung eines Einvernehmens innerhalb einer Gruppe Legitimation erhält. In der Entwicklungszusammenarbeit und insbesondere in der Gender-Diskussion drückt sich die Bedeutung dieses Machttyps in der Förderung von Selbsthilfegruppen und Interessensvereinigungen unterschiedlichster Art aus. Diesem Zugang liegt die Überzeugung zugrunde, dass dem Individuum – und hier insbesondere Angehörigen unterprivilegierter Gruppen – die Möglichkeit fehlt, ihre/seine Interessen durchzusetzen. Durch den Zusammenschluss mit anderen und durch die Verfolgung von gemeinsamen Interessen entsteht kollektive Macht, die ein höheres Maß an Veränderungspotential in sich trägt als individuelle Aktion.

### Power Within – Psychische Macht

Psychische Macht lässt sich aus der vorgegangenen Machtdiskussion nicht ableiten, ist aber ein wichtiger Zusatz in der entwicklungspolitischen Diskussion. Unter psychischer Macht wird meist Selbstvertrauen, innere Stärke und Selbstwertgefühl verstanden (Rowlands 1997, 13). Der Bedeutung dieses Aspekts liegt die Einschätzung zugrunde, dass individuelle Antriebskraft nur auf der Basis eines gesunden Selbst entstehen kann, das sich befähigt und berechtigt fühlt, seine Interessen zu formulieren und zu verfolgen.

Individuelle, kollektive und psychische Macht sind in der Praxis nicht voneinander trennbar, weil sie in einer wechselseitigen Beziehung zueinander stehen und sich gegenseitig bedingen und verstärken. Teil einer Gruppe zu sein, kann Selbstvertrauen stärken und Bewusstsein bilden - Engagement in einer Gruppe bedarf Selbstvertrauen - Lernprozesse schaffen Selbstvertrauen - Selbstvertrauen und Selbstrespekt sind notwendig, um bereit zu Lernprozessen zu sein - etc. Im Gegensatz zum Verständnis von Macht als Nullsumme ist in diesem Zusammenhang Macht erweiterbar. Macht ist ein Entfaltungsraum, ohne mit anderen in Konflikt treten zu müssen. Folgende Abbildung fasst dieses Kapitel nochmals schematisch zusammen.

Abb. 3: Formen der Macht

MACHT ÜBER			MACHTSTRUKTUR	MACHT ZU
Handlungen anderer	Nicht-Handlungen anderer	Denken anderer	Beziehungen und Praktiken einer Gesellschaft	Gestaltung
Macht ist begrenzt			Macht produziert	Macht ist erweiterbar
Dahl	Bachrach Baratz	Lukes Foucault	Foucault Hayward	Hayward Arendt Rowlands
KONTROLLE			MACHT UND GEGENMACHT	INDIVIDUELLE MACHT KOLLEKTIVE MACHT PSYCHISCHE MACHT

Quelle: eigener Entwurf

Wenn man davon ausgeht, dass die im Vorangegangenen dargestellten Machtzüge grundsätzlich einen Teil der „Wahrheit“ beleuchten, so ist es folgerichtig, eine Zusammenführung zu versuchen, um ein Gesamtbild auf der Basis der besprochenen Analysen zu erhalten. Im „klassischen“ Verständnis der Macht als Nullsumme liegt der Fokus der Betrachtungsweise auf dem Akteur, also auf dem, der „Macht über“ jemand anderen ausübt. Im Gegensatz dazu steht der erweiterbare

Begriff, der Macht als Gestaltungsmöglichkeit von Personen bzw. Gruppen im Sinne von „Macht zu“ versteht. Die Strukturebene ist der überlappende Interaktionsraum, auf dem Macht und Gegenmacht aufeinander treffen und über Konflikte Machtverhältnisse neu verhandeln (Foucault) oder über Konsens neue Grenzen des Möglichen definieren (Hayward). Die schematische Darstellung bildet in ihrer Gesamtheit jenen Rahmen, den Hayward als Netzwerk der sozialen Grenzen versteht und der den Handlungs- und Vorstellungsraum jedes Akteurs bestimmt.

Damit ist der theoretische Bogen für die Empowerment-Diskussion vorbereitet. Ebenso wie die Begriffe Partizipation und Macht umstritten sind und unterschiedlichen Verständnissen zu Grunde gelegt werden, ist Empowerment ein Konzept, das sich einer allgemeingültigen Definition entzieht. Dies liegt einerseits daran, dass der Machtbegriff nicht explizit geklärt wird, womit der Prozess der Machtakkumulation von unterprivilegierten Gruppen als Kernelement einer Empowerment-Strategie diffus und wenig konkret bleibt. Dies drückt sich insbesondere in Versuchen aus, Empowerment mit Armutsbekämpfung gleichzusetzen oder mit anderen Formen „gut gemeinter“ Entwicklung. Andererseits liegt der Mangel an Konsens auch daran, dass Empowerment von unterschiedlichen Traditionen seine argumentative Logik erfährt. Ob Empowerment als eine Form der alternativen Entwicklung oder als Strategie im Rahmen der Gender-Diskussion verstanden wird, hat sowohl auf die Analyse der Ausgangslage als auch auf die Formulierung von Handlungskonsequenzen für die praktische Umsetzung entscheidende Bedeutung. All diesen Themen gerecht zu werden, versucht nun folgendes Kapitel.

## **3.4 Empowerment**

### **3.4.1 Einleitung**

Die Einschätzungen bezüglich der Verwendungspraxis des Begriffs Partizipation treffen auch weitestgehend auf Empowerment zu. „Partizipation' und ‚Ermächtigung' haben Konjunktur in der Begrifflichkeit der Entwicklungszusammenarbeit“ (Horejs 1996, 344). Im Deutschen wird Empowerment des Öfteren mit „Ermächtigung“ übersetzt, worauf allerdings im Rahmen dieser Arbeit aus ästhetischen Gründen verzichtet wird. Eine weitere Parallelität zu Partizipation ist die diffuse Verwendungsweise des Begriffs Empowerment:

“In general, the meaning of 'empowerment', in either a development or a gender context, is not very precise. The word tends to be used in a way which presupposes that the reader or listener will know what is meant, and that the question of how empowerment comes about can either be assumed or ignored. The term may be used merely to communicate good intentions, and to imply some unspecified recognition of the need for changes in the distribution of power.” (Rowlands 1997, 7)

Entwicklungspolitische Arbeit steht grundsätzlich sowohl unter einem hohen Erwartungsdruck als auch unter einem hohen Rechtfertigungsdruck. Die Erwartungshaltung wird von der Entwicklungszusammenarbeit selbst produziert, da nichts Weniger als die Beseitigung von Armut auf globaler Ebene im Zentrum steht. Als ob dies nicht schon unrealistisch genug wäre, soll entwicklungspolitische Intervention auch noch zu einer höheren Verteilungsgerechtigkeit sowohl auf nationaler als auch auf globaler Ebene führen, Demokratie fördern, Frieden sichern, die Umwelt schützen und seit Neuestem den Klimawandel abwenden. Bei einem Aufgabenportfolio dieser Größenordnung ist ein Scheitern vorprogrammiert, völlig unabhängig davon, ob die zur Verfügung stehenden Finanzmittel verdoppelt oder verzehnfacht würden. Der Rechtfertigungsdruck entsteht durch die Tatsache, dass die verwendeten Mittel Steuergelder aus Industrieländern sind und sich dadurch ständig neu legitimieren müssen. Dies betrifft sowohl die grundsätzliche Rechtfertigung der Entwicklungszusammenarbeit als moralische und/oder internationale Verpflichtung als auch den Grad der Zielerreichung und die Wirkung dieser Maßnahmen. SkeptikerInnen der Entwicklungszusammenarbeit erhalten regelmäßig neues Material für ihre Kritik, seien es nun neue statistische Daten aus Afrika oder skurrile Negativbeispiele entwicklungspolitischen Aberwitzes. Die Entwicklungsindustrie muss daher regelmäßig neue Konzepte und Lösungen vorlegen, um der Kritik und den unveränderten Rahmenbedingungen in großen Teilen der Welt argumentativ entgegenzutreten, damit Dynamik und Lernfähigkeit regelmäßig unter Beweis gestellt werden und die Absage an alte Praktiken glaubhaft wird. P&E gehören ebenso zu den „neuen“ Legitimationsstrategien wie Hilfe zur Selbsthilfe, Gender oder Nachhaltige Entwicklung, PRSP oder MDG, Harmonisierung der Geberpolitiken und Good Governance. Selbstverständlich gibt es zu einigen der hier genannten Begriffe auch Konzepte und Umsetzungsstrategien. Allerdings sind sie nicht wirklich notwendig, da - wie in obigem Zitat von Rowlands angesprochen - schon die bloße Nennung dieser Begriffe einen Wohlfühleffekt mit sich bringt, man davon ausgeht, dass das Gegenüber ohnehin weiß, was gemeint ist, und die guten Absichten verstehen sich von selbst. Strategiepapiere und entwicklungspolitische Berichte sind nicht vollständig, ohne auf Empowerment in der einen oder anderen Form zu verweisen. Oftmals wird im Zusammenhang mit einem geschnürten Maßnahmenpaket ein „empowernder Effekt“ erwartet, dies um so mehr, wenn die Adressaten dieses

Pakets Frauen sind. Allerdings wird immer wieder darauf verzichtet, explizit darzulegen, in welcher Form sich dieser Effekt einstellen soll und warum. Ein gutes Projekt ist eben nicht nur „partizipativ“, sondern auch „empowernd“.

Ähnlich wie in der Diskussion um Partizipation ist auch bei Empowerment die Verwendung des Begriffes abhängig vom immanenten Entwicklungsverständnis im Allgemeinen und von der Zielsetzung des Empowerment im Speziellen. Daraus ergeben sich verschiedene Diskussionsstränge, die im Folgenden anhand von repräsentativen AutorInnen vorgestellt werden, um die Bandbreite der Denkmöglichkeiten abzustecken. Im Anschluss daran wird mit Hilfe der im vorangegangenen Kapitel dargestellten Formen der Macht ein Empowerment und Disempowerment Modell entwickelt, das den theoretischen Rahmen für die Diskussion des Fallbeispiels liefert.

### **3.4.2 Diskussionsstrang 1: Empowerment als Alternative Entwicklung John Friedmann**

#### **Ausgangspunkt**

Stellvertretend für diesen Zugang wird die klassische Arbeit von John Friedmann (1992) verwendet, mit dem Titel: „Empowerment. The Politics of Alternative Development“. Der Grund für die prominente Darstellung in diesem Rahmen ist die Tatsache, dass Friedmanns Zugang auch heute noch eher ungewöhnlich in der entwicklungspolitischen Diskussion ist, indem er Empowerment nicht nur als ein konkretes Handlungspaket, sondern auch als klar deklarierte Ideologie von alternativer Entwicklung präsentiert:

“An alternative development is essentially a dialectical ideology and practice. (...) Its aim is to replace neither the one nor the other but to transform them both dramatically to make it possible for disempowered sectors to be included in political and economic processes and have their rights as citizens and human beings acknowledged.” (Friedmann 1992, viii)

In diesem Sinne ist Empowerment einerseits als Gegenthese zu neoklassischer und keynesianischer Ökonomie zu verstehen und andererseits als Kritik an herrschenden globalen Produktions- und Machtverhältnissen, ohne allerdings den Endpunkt einer idealtypischen Gesellschaft vorzudefinieren. Damit steht Friedmann – zumindest teilweise - in der Tradition post-marxistischer Argumentationslinien, die Entwicklung als dialektischen Prozess eines fundamentalen sozialen Wandels verstehen:

“A successful alternative politics would rest on a philosophy that accepts the dialectical character of human existence as a unity of opposites that advances only through conflict and political struggle. (...) Although mainstream doctrine and the alternative model are in conflict, the question is not which is in error (there is, in any case, no ultimate truth) but how each must be modified in practice. (...) In truly dialectical fashion, the counter-hegemonic model must work its way into the mainstream and there begin the long process of transforming both the mainstream and itself.” (Friedmann 1992, 165-66)

Friedmann ist sich bewusst, dass es nicht um „Wahrheit“ oder um den „richtigen Weg“ geht, sondern um konkurrierende Positionen, die über Konflikte im Rahmen politischer Kämpfe ausgetragen werden. In diesem Zusammenhang scheint Friedmann Macht als Nullsumme zu verstehen, die über Konflikt neu verhandelt wird. Die Neuerhandlung von Macht durch die Herausforderung des Mainstream durch



die alternative Strategie führt in einem dialektischen Prozess sowohl zur Transformation des Mainstream als auch der alternativen Strategie selbst. Friedmanns Ausgangspunkt ist die Ebene des Haushalts basierend auf seinen Erfahrungen in Lateinamerika sowohl in ländlich-agrarischen als auch urbanen Milieus unterer Einkommensschichten. Alternative Entwicklung nimmt zwar ihren Ausgangspunkt in der Lokalität, darf aber dort nicht stecken bleiben, sondern muss über die politische Auseinandersetzung die Gesellschaft als Ganzes verändern.<sup>28</sup>

#### **Dimensionen der Macht**

Der Ausgangspunkt von Friedmanns Verständnis ist die Annahme, dass armen Haushalten die **Soziale Macht** fehlt, die Lebensbedingungen ihrer Mitglieder zu verbessern (Friedmann 1992, 66). Soziale Macht entsteht, wenn folgende sich gegenseitig beeinflussende Grundbedingungen erfüllt sind:

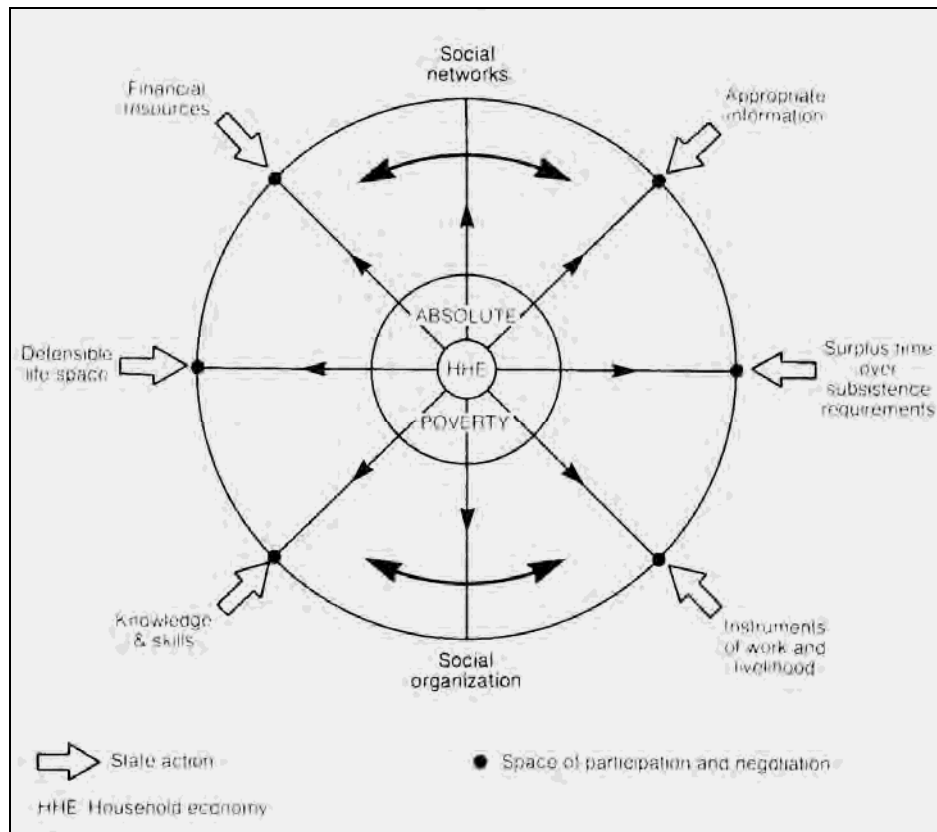
- Sicherer Lebensraum (ein eigenes „Heim“, Sicherheit der Person und des Eigentums, funktionierende Nachbarschaftsbeziehungen)
- Zugang zu Ressourcen (Land, Wasser, Gesundheit, Bildung, etc.)
- Zugang zu finanziellen Ressourcen (Einkommen und Kreditmöglichkeiten)
- Verfügbare Freizeit (Zeit verfügbar über die unmittelbaren Haushalts- und Subsistenzaktivitäten hinaus; Zeit verfügbar für soziale Aktivitäten und das Pflegen sozialer Netzwerke)
- Zugang zu Information (für die Haushaltsökonomie, für Gesundheit, öffentliche Dienstleistungen, Markt, Politik, etc.)
- Zugang zu Wissen und Fertigkeiten (Schulbildung und berufsbezogene Ausbildung)
- Einbindung in soziale Netzwerke (horizontal mit Familienmitgliedern, Freunden und Nachbarn; vertikal in sozialen Hierarchien)
- Möglichkeit zu sozialer Organisation (Interessensgemeinschaften, Selbsthilfegruppen und Institutionen) (Friedmann 1992, 67-8)

Folgendes Schema (Abb. 4) zeigt, dass die Grundbedingungen für soziale Macht in keiner hierarchischen Rangordnung zueinander stehen, sondern sich gegenseitig beeinflussen und verstärken. Die Abwesenheit dieser Grundbedingungen der sozialen Macht bedeutet laut Friedmann (absolute) Armut für die einzelnen Haushaltsökonomien (HHE). Die schwarzen Punkte repräsentieren den Beteiligungs- und Verhandlungsraum der Zivilgesellschaft durch soziale Netzwerke und soziale Organisation. Die breiten Pfeile entsprechen den Handlungsmöglichkeiten des Staates, die Grundbedingungen für soziale Macht zu stärken oder zu schwächen. Die Kategorien entsprechen weitgehend einer Abwandlung der Grundbedürfnisstrategie der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) der Vereinten Nationen aus den siebziger Jahren. Friedmann setzt Armut mit Mangel am Zugang zu den Grundbedingungen für soziale Macht gleich, damit ist sein Modell ein Disempowerment Modell bezogen auf den Mangel und ein Empowerment Modell bezogen auf ein Mehr an Zugang zu diesen Grundbedingungen.

---

<sup>28</sup> “Although an alternative development is initially based in particular localities, its long-term aim is to transform the whole of society through political action at national and international levels.” (Friedmann 1992, 31)

Abb. 4: Armut als Mangel an Sozialer Macht



Quelle: Friedmann 1992, 67

Soziale Macht entspricht in etwa den Typen individuelle und kollektive Macht, wie sie im vorangegangenen Kapitel dargelegt wurden. Damit fügt sich Friedmann in jene Typologien ein, die Macht als erweiterbar verstehen. Dies umso mehr, als er die Stärkung der **psychischen Macht** als weitere Voraussetzung für Empowerment in die Diskussion einbringt. Unter psychischer Macht wird ein individuelles Gefühl der Befähigung, innere Antriebskraft und als Resultat Selbstvertrauen verstanden (Friedmann 1992, 33). Eine weitergehende Auseinandersetzung mit dieser Machtdimension führt Friedmann allerdings nicht, auch wenn er die Stärkung dieser Komponente in kollektiven Prozessen verortet.

Obiges Modell nimmt die Ebene des Haushalts als Ausgangspunkt. Um jedoch über das Subsistenzniveau hinauszukommen, müssen sich die Strukturen in der Gesellschaft im Gesamten verändern. Gesteigerte soziale Macht muss in **politische Macht** umgewandelt werden, um legitime Ansprüche fordern und einklagen zu können. Unter politischer Macht wird die Zugangsmöglichkeit zu Entscheidungen im Rahmen (basis-) demokratischer Prozesse verstanden, die Friedmann als „inclusive“ oder umfassende Demokratie bezeichnet (Friedmann 1992, 74-7). Hier wird das Machtverständnis von Friedmann etwas unklar, da er einerseits die Austragung von Konflikten als Motor eines sozialen Wandels versteht und sich damit in das Verständnis der klassischen Theorien von Macht als Null-Summe einfügt und andererseits dieses Verständnis dezidiert ablehnt:

“In the ecology of power, it might appear as if strengthening the disempowered sectors of civil society would weaken the state, as if society were some kind of complicated zero-sum game. But this would be to draw the wrong conclusions.” (Friedmann 1992, 133)

### 3. Partizipation und Empowerment

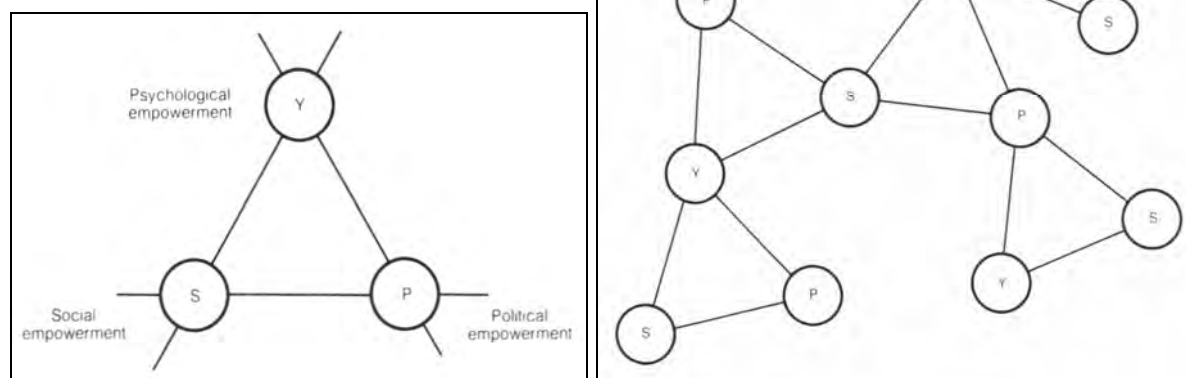
Friedmanns Antwort basiert auf der Hoffnung, dass die Auseinandersetzung zwischen Zivilgesellschaft und Staat letztlich eine Win-Win-Situation sei oder zumindest sein kann, in der beispielsweise durch Dezentralisierung der Staat entlastet wird und politische Systeme dadurch stabiler, effizienter und demokratischer werden (Friedmann 1992, 134). Friedmann gelingt es nicht, das klassische Dilemma aller Empowerment-Theorien aufzulösen: Ist Empowerment ein Prozess mit revolutionärem oder mit reformistischem Charakter, ist es notwendig, bestehende Strukturen durch politischen Kampf zu zerstören oder zumindest zu überwinden, um Neuem Raum zu geben, oder ist es ausreichend, innerhalb der bestehenden Strukturen ein höheres Maß an Fairness und Gerechtigkeit zu erwirken? In diesem Sinne versucht er post-marxistische Vorstellungen von politischem Kampf mit sozialdemokratisch-konservativen Zugängen über Demokratie, guter Staatsführung und Dezentralisierung zu kombinieren. Friedmann beschwört den Konflikt, um ihn konsensual zu lösen. Die Frage bleibt unbeantwortet, was passiert, wenn sich in der Auseinandersetzung zwischen Zivilgesellschaft und Staat kein Konsens erzielen lässt.

Zusammenfassend lässt sich Friedmanns Grundverständnis in folgender Definition von Alternativer Entwicklung darstellen:

„As its central process, an alternative development seeks the empowerment of households and their individual members in all three senses. It is therefore a process that originates both from below and within specific territory-based social formations, such as a village or barrio neighborhood. (...) Alternative development must be seen as a process that seeks the empowerment of households and their individual members through their involvement in socially and politically relevant actions.“ (Friedmann 1992, 33)

Die Stärkung der sozialen, psychischen und politischen Macht der Haushalte in ihren territorial lokalisierten Räumen liegt im Zentrum einer alternativen Entwicklung im Sinne von Empowerment. Die Vernetzung der Haushalte über soziale Netzwerke und Organisationen führt das Prinzip über die Lokalität hinaus, um gesamtgesellschaftlichen Wandel zu induzieren. Abb. 5 zeigt dies nochmals in graphischer Form.

**Abb. 5: Formen des Empowerment und ihre soziale Vernetzung**



Quelle: Friedmann 1992, 117

## Strategie

Friedmann stellt die Selbsthilfefähigkeit von unterprivilegierten Gruppen im Sinne von kollektiver Aktion ins Zentrum seiner Empowerment Strategie und bezeichnet dies als

„**collective self-empowerment**“ und als den einzig „akzeptablen“ Weg, der Armut zu entrinnen.<sup>29</sup> Einschränkend wirft Friedmann ein, dass es nicht zu erwarten ist, dass unterprivilegierte Gruppen von sich aus aktiv werden, allerdings erklärt er nur unbefriedigend, warum dies notwendigerweise der Fall sein muss. Seiner Meinung nach benötigt es Anstoß durch **externe Katalysatoren**, die die Menschen ermutigen und unterstützen, ihre Unsicherheit und Angst abzulegen, um in ihren Gemeinschaften aktiv zu werden:

“Among the poor, self-empowerment is unlikely to occur of its own accord, just as pupils require a teacher. (...) Outside agents (...) must encourage the poor to overcome their fear of becoming active in the communities in which they live, to acquire a positive self-image, to speak their mind confidently, to identify and support local leaders, and to seek cooperative solutions. The emphasis must always be on learning through collective action.” (Friedmann 1992, 77-8)

Externe Unterstützung ist weiters notwendig, um neue Ideen und Ressourcen zu den Gemeinschaften zu bringen, Verknüpfungen zu staatlichen Strukturen herzustellen, Informationen zur Verfügung zu stellen und lokale Anliegen mit nationalen Bewegungen zu verbinden.<sup>30</sup> Friedmann gesteht damit Interessensvereinigungen und NGOs eine zentrale Rolle zu, die sich auch weitgehend mit dem Selbstverständnis vieler Organisationen im Entwicklungsbereich deckt, die ihre Existenzberechtigung damit begründen, ein Mediator zwischen den Interessen unterprivilegierter Gruppen und jenen des Staates zu sein. Friedmann ist sich der Gefahr bewusst, dass NGOs dazu neigen, sich ab einer gewissen Größe bzw. Bedeutung staatlichen Agenden unterzuordnen, um nicht die eigene ökonomische Überlebensfähigkeit zu gefährden. Daher ist es notwendig, dass unterprivilegierte Gruppen ihre eigene politische Stimme entwickeln (Friedmann 1992, 159). Allerdings könnte man diesen Zugang als nicht gänzlich widerspruchsfrei beurteilen, da die Frage der Authentizität der politischen Willensbildung ausgeklammert bleibt.

Friedmann betrachtet den Staat nicht als Gegner der alternativen Entwicklung, sondern als Ebener des Weges mittels demokratischer und verantwortungsbewusster Staatsführung und durch die Abgabe von Macht an lokale Strukturen im Sinne von **Dezentralisierung**.

“Despite its advocacy of a grass-roots politics, an alternative development requires a strong state to implement its policies. A strong state, however, is not top heavy with an arrogant and cumbersome bureaucracy; it is, rather an agile and responsive state, accountable to its citizens. It is a state that rests on the strong support of an inclusive democracy in which the powers to manage problems that are best handled locally have been devolved to local units of governance and to the people themselves, organized in their own communities.” (Friedmann 1992, 35)

Obwohl alternative Entwicklung seinen Ausgangspunkt in der Lokalität nimmt, benötigt es einen so genannten „**starken Staat**“, der aktiv auf die Bedürfnisse der Menschen eingeht und jene Entscheidungen an lokale Einheiten delegiert, die am

---

<sup>29</sup> “In an alternative development, the only acceptable way to bring households above the threshold of poverty is through collective self-empowerment.” (Friedmann 1992, 77)

<sup>30</sup> “Spontaneous community action is limited in scope. External agents are needed as catalysts for change to channel ideas and resources to the community and to serve as intermediaries to the outside world. The external agency of popular organizations and NGOs is clearly needed to initiate community efforts at local self-empowerment.” (Friedmann 1992, 158)

besten von den Menschen auf kommunaler Ebene getroffen werden können. Ein „starker Staat“ mit einem umfassenden Demokratieverständnis schafft jene Rahmenbedingungen, die für die Einbindung der Menschen in regionale und nationale Entscheidungs- und Verteilungsprozesse notwendig sind.<sup>31</sup> Dieses neue Politikverständnis schafft den politischen Rahmen und damit auch die Voraussetzung für eine alternative Entwicklung. Ein „starker Staat“ delegiert Macht durch aktiv geförderte Dezentralisierung aus der Überzeugung, dass dies im ureigensten Interesse des Staates selbst liegt und dem Wohle aller dient. Dieser Zugang deckt sich weitgehend mit den Vorstellungen rund um die „Good Governance“ – Debatte im Rahmen der Auseinandersetzung um Partizipation. Allerdings gibt Friedmann keine befriedigende Antwort auf die Frage, welche Chancen eine alternative Entwicklung hat, wenn Staaten einem Idealtypus demokratiepolitischer Vorstellungen nicht entsprechen oder Regierungsformen autokratische Züge annehmen. Friedmann ist sich natürlich der Tatsache bewusst, dass die meisten Entwicklungsländer autoritäre oder totalitäre politische Strukturen aufweisen. Seine „Lösung“ liegt hauptsächlich in der Hoffnung zu Beginn der neunziger Jahre, dass Demokratisierung ein unaufhaltsamer globaler Prozess geworden sei.<sup>32</sup> Nach dem Zusammenbruch der ehemaligen Sowjetunion und den folgenden Demokratisierungsbewegungen in Osteuropa und Teilen Asiens war diese Hoffnung vielleicht angebracht. In der Zwischenzeit ist aber ernste Skepsis an einem globalen Demokratisierungsoptimismus angebracht, nicht zuletzt durch die offenkundige Existenz von „Paradedemokratien“ wie in Afghanistan und im Irak, eingeführt durch die Bombenteppiche der internationalen Staatengemeinschaft und der USA.

#### **Resümee**

Friedmanns Zugang hat sowohl praktisch-plausible als auch utopische Züge, ist nicht gänzlich widerspruchsfrei oder unproblematisch, legt aber eine umfassende Theorie von alternativer Entwicklung im Sinne von Empowerment vor, die in ihrer grundsätzlichen Ausrichtung durchaus repräsentativ für die Gesamtdiskussion ist. Folgende Elemente sind integraler Bestandteil von Friedmanns Verständnis und von zentraler Bedeutung für die weitere Diskussion:

- Empowerment ist ein Prozess der sozioökonomischen und politischen Emanzipation.
- Es gibt Gruppen in der Gesellschaft, die strukturell benachteiligt („disempowered“) sind.
- Die strukturelle Benachteiligung drückt sich in einem Mangel an Zugang zu den Grundbedingungen für soziale Macht aus.
- Empowerment nimmt seinen Ausgangspunkt von der Dorf- bzw. Nachbarschaftsebene.
- Diese Gruppen wollen ihre Situation verändern, es fehlt ihnen aber der Mut, das Selbstvertrauen und die Ressourcen, dies eigenständig zu initiieren.

---

<sup>31</sup> “Yet for all that, inclusive democracy requires a state with a highly evolved capacity for both innovation and regulation; a state that will help bring about a new kind of polity, engage in long-range resources and investment planning, and create more equitable conditions throughout its territory; a state that is prepared to defend territorial interests and life ways and to pursue the normative orientations of an alternative development. To act locally is not enough. Alternative development requires a translocal politics.” (Friedmann 1992, 84)

<sup>32</sup> “Nevertheless, the move toward a democratic form of government is now worldwide.” (Friedmann 1992, 76)

- Als Unterstützung benötigen diese Gruppen externe Katalysatoren in der Form von Interessensvereinigungen und NGOs.
- Empowerment ist Selbsthilfe durch kollektive Aktivität.
- Empowerment umfasst die gemeinsame Stärkung der sozialen, psychischen und politischen Macht von Haushalten und Gemeinschaften.
- Empowerment darf nicht in der Lokalität stecken bleiben.
- Der Staat ist unterstützend aufgrund seines pluralistischen Demokratieverständnisses.
- Der allfällige Machtgewinn unterprivilegierter Gruppen geht nicht auf Kosten der Macht anderer Akteure der Zivilgesellschaft oder des Staates.
- Konflikt ist unvermeidlich und auch notwendig, wird aber im Konsens gelöst.
- Empowerment ist die (alternative) Entwicklung selbst.

### **3.4.3 Diskussionsstrang 2**

#### **Empowerment als Armutsbekämpfung**

#### **Die Strategie der Weltbank**

##### **Zentrale Elemente**

Einen weiteren wichtigen Zugang in der Empowerment Diskussion repräsentiert die Verknüpfung von Empowerment mit Armutsbekämpfung, hier stellvertretend dargestellt durch „Empowerment and Poverty Reduction. A Source Book“ (Narayan 2002) der Weltbank. Entscheidend in diesem Zusammenhang ist die Verschiebung der Empowerment-Strategie von einer entwicklungspolitischen Zielvorstellung hin zu einem Mittel zur Armutsreduktion. Die Weltbank ist sich sowohl der Differenziertheit des Begriffs als auch der unterschiedlichsten Dimensionen von Macht und Ausgrenzung bewusst. Empowerment wird als ein Konzept betrachtet, das sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene stattfinden kann, ökonomische, soziale oder auch politische Zielsetzungen hat und grundsätzlich in kulturspezifische Wertesysteme eingebettet ist (Narayan 2002, 14). Ungleiche Machtverhältnisse sind dafür verantwortlich, dass die „Armen“ eine schlechte Verhandlungsbasis mit Händlern, Kreditinstitutionen, Regierungsstellen und der Zivilgesellschaft vorfinden, um Vermögen zu akkumulieren und die Armut zu überwinden.<sup>33</sup> Die Weltbank betrachtet Machtlosigkeit im Kontext von Armutsbekämpfung als Resultat der Beziehungen von Menschen zu jenen Institutionen, die ihr Leben bestimmen. Aus diesem Verständnis wird Empowerment als ein Prozess definiert, Einfluss und Kontrolle über lebensrelevante Institutionen zu erlangen:

„Empowerment is the expansion of assets and capabilities of poor people to participate in, negotiate with, influence, control, and hold accountable institutions that affect their lives.“ (Narayan 2002, 14)

„Vermögen“ (assets) bezieht sich in diesem Zusammenhang auf den Zugang zu physischen und finanziellen Ressourcen wie Land, Wohnmöglichkeit, Nutztiere, Ersparnisse und Schmuck. „Fähigkeiten“ (capabilities) umfassen die Dimensionen „menschliche Fähigkeiten“ als Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung und Produktion, „soziale Fähigkeiten“ als Einbindung in soziale Netzwerke und die

---

<sup>33</sup> “Confronted with unequal power relations, poor people are unable to influence or negotiate better terms for themselves with traders, financiers, governments, and civil society. This severely constrains their capabilities to build their assets and rise out of poverty.” (Narayan 2002, 13)

Fähigkeit zur Gründung von Organisationen inklusive der Faktoren Vertrauen, Identität und Führungsfähigkeit sowie „politische Fähigkeiten“ als Repräsentation und die Teilnahme am politischen Leben einer Gemeinschaft oder eines Landes (Narayan 2002, 14-15). Vermögen und Fähigkeiten sind sowohl individuelle als auch kollektive Kategorien, wobei letzteren besondere Bedeutung zukommt:

„For poor people, the capacity to organize and mobilize to solve problems is a critical collective capability that helps them overcome problems of limited resources and marginalization in society.“ (Narayan 2002, 15)

Die sich gegenseitig verstärkende Beziehung zwischen individuellen und kollektiven Faktoren wird anhand von Beispielen verdeutlicht. Gesunde und gebildete Menschen können sich leichter und effektiver an kollektiven Prozessen beteiligen, die wiederum verbesserte Gesundheits- und Bildungseinrichtungen für die Menschen verhandeln können. Interessensvertretungen können bessere Rahmenbedingungen für Unternehmensgründungen erreichen oder den Zugang zu Kreditmöglichkeiten und Märkten verbessern, die wiederum die Möglichkeiten für Individuen erweitern, notwendige Produkte und Dienstleistungen zu kaufen oder am Markt anzubieten. Im Lauf der Zeit werden die informellen Interessensvertretungen der Menschen formellen Strukturen weichen, womit die zeitintensive direkte Beteiligung indirekten Formen weichen wird. Diese indirekten Formen der Beteiligung umfassen sowohl Marktmechanismen als auch die Bezahlung von staatlichen Dienstleistungen anstelle von kooperativen Formen des Managements.<sup>34</sup> Dem Staat kommt in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle zu, da er „von oben“ diese indirekten Formen der Beteiligung schaffen muss. Folgendes Zitat fügt sich auch gut in die aktuelle Diskussion über „Good Governance“, institutionelle Reformen, Rechenschafts- und Informationspflicht des Staates ein:

“Changing unequal institutional relations depends in part on top-down measures to improve governance – changes in the laws, procedures, regulations, values, ethics, and incentives that guide the behavior of public officials and the private sector. It also depends crucially on the presence of well-informed and well-organized citizens and poor people. This requires rules and laws and investment of public and private resources to *strengthen the demand side of governance*. These changes can create the conditions that enable poor women and men to exercise their agency.“ (Narayan 2002, 17)

Wie bereits in der Definition von Empowerment geklärt, kommt den Institutionen oder den institutionellen Beziehungen zentrale Bedeutung zu. Es sind nicht die Menschen, die diese Institutionen formen, sondern der Staat, der sie zur Verfügung stellt. Es wird zwar den Menschen das Spielen in der Sandkiste der informellen Beteiligungsformen durchaus zugestanden, allerdings nur als temporäre Übergangsform. Ein Staat bzw. eine nationale Ökonomie bedarf staatlicher Regeln, Gesetze, Werte und Anreize als Orientierung. Menschen sind gut informiert und organisiert, wodurch die „Bedarfsseite von (guter) Regierungsführung gestärkt“ wird. Die Beziehung zwischen Staat und Zivilgesellschaft als das freie Spiel von Angebot und Nachfrage zu betrachten, die über umfassende Information und finanzielle Anreize zur effizienteren Allokation von Ressourcen führt, entspricht dem reduktionistischen Weltbild jener Denkschule, die Entwicklung mit wirtschaftlichem Wachstum gleichsetzt. In obigem Zitat wird zwischen „gut informierten und organisierten Bürgern“ und „armen Menschen“ unterschieden. Soll dies bedeuten, dass man „armen Menschen“

---

<sup>34</sup> “With time, there is generally a movement away from reliance on informal mechanisms toward formal mechanisms, and from direct and more time-consuming forms of participation toward indirect forms of participation. The latter include market mechanisms and paying fees for services rather than co-management”. (Narayan 2002, 18)

aufgrund ihrer rudimentären *homo oeconomicus* – Entwicklung die Bürgerrechte abspricht?

Neben dem Staat spielen Interessensvertretungen und NGOs eine bedeutsame Rolle, die so genannte „arme Menschen“ dabei unterstützen, ihre Fähigkeiten zu erhöhen, die Informationen zur Verfügung stellen sowie „arme Menschen“ mit dem Staat und der Wirtschaft in Verbindung bringen. Interessensvertretungen und NGOs müssen allerdings wachsam bleiben, dass sie die Interessen der Menschen auch tatsächlich vertreten und ihnen gegenüber rechenschaftspflichtig bleiben.<sup>35</sup> Damit ist die weitgehende Aufgabenteilung zwischen Staat und Zivilgesellschaft dargelegt: Der Staat stellt die entsprechenden Institutionen zur Verfügung, die zivilgesellschaftlichen Organisationen sorgen dafür, dass die Menschen diesen Raum in der vorgesehenen Form auch tatsächlich wahrnehmen können. Empowerment ist in diesem Sinne ein Kontrollmechanismus, der dafür Sorge trägt, dass nichts Unvorhergesehenes geschieht, mit der institutionalisierten Zivilgesellschaft als Kollaborateur.

Vier Schlüsselemente werden identifiziert, die entscheidend für eine Empowerment-Strategie sind (Narayan 2002, 18-22):

- Zugang zu Informationen, die relevant, zeitgerecht und verständlich sind.
- Einbindung und Partizipation auf verschiedenen Ebenen (direkt, repräsentativ durch VertreterInnen von Interessensvereinigungen, politisch durch gewählte VertreterInnen und durch wettbewerbsorientierte Marktmechanismen: unter letzterem wird die Abschaffung von (Handels-) Restriktionen und Barrieren verstanden, die Erhöhung der Wahlmöglichkeiten bezüglich landwirtschaftlicher Anbauprodukte und deren Vermarktung sowie die Einführung von Preisanreizen bei öffentlichen Dienstleistungen).
- Rechenschaftspflicht der Politik, der Bürokratie und öffentlicher Dienstleister.
- Lokale organisatorische Fähigkeit, um gemeinsame Interessen einfordern zu können, insbesondere bezogen auf ökonomische Tätigkeiten.<sup>36</sup>

Abb. 6a fasst das Verständnis der Weltbank in graphischer Form nochmals zusammen. Die Hauptverantwortung trägt der Staat, indem er über das Instrument der Staatsreform Investitionen in „arme Menschen“ und ihre Institutionen unterstützt. Dies führt zu verbesserten Entwicklungsergebnissen wie gute Regierungsführung, effizientere und zugänglichere öffentliche Dienstleistungen, zu fairem Marktzugang, gestärkter Zivilgesellschaft und generell zu mehr Vermögen und Wahlfreiheit.<sup>37</sup>

---

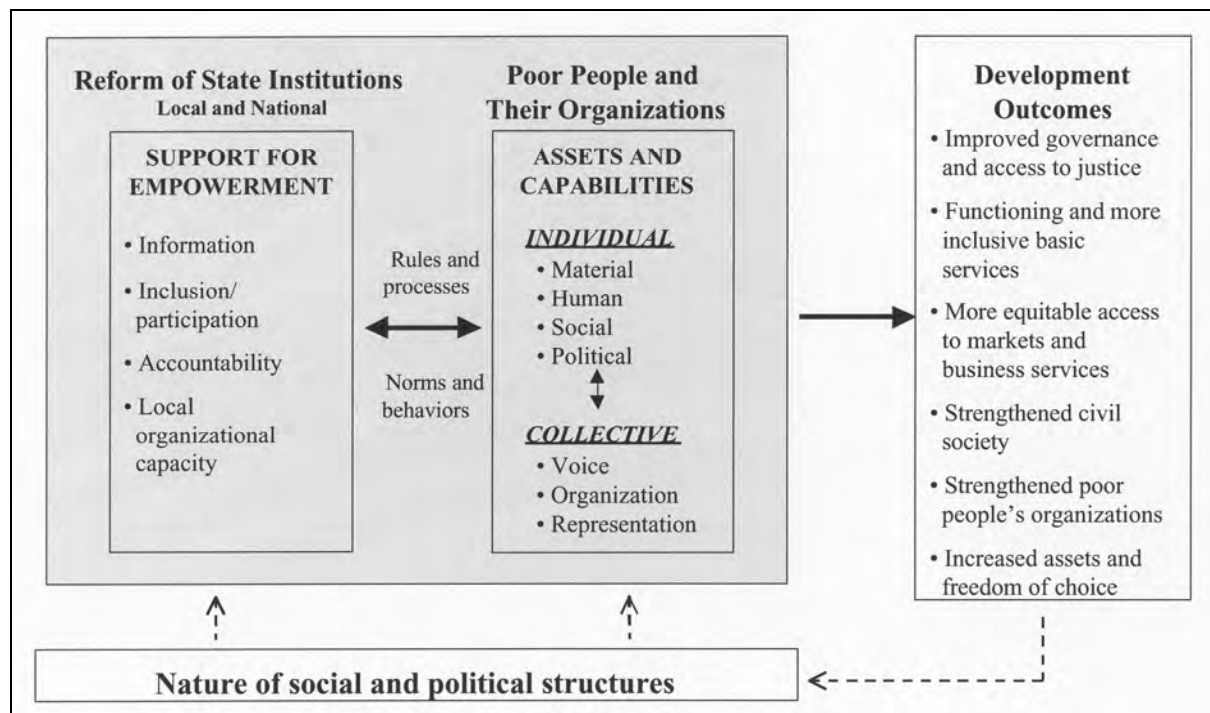
<sup>35</sup> “Intermediate civil society groups have critical roles to play in supporting poor people’s capabilities, translating and interpreting information to them, and helping link them to the state and the private sector. However such groups have to stay vigilant to ensure that they really represent poor people’s interests and are accountable to them.” (Narayan 2002, 17)

<sup>36</sup> “It is only when groups connect with each other across communities and form networks and associations – eventually becoming large federations with a regional or national presence – that they begin to influence government decision making and gain collective bargaining power with suppliers of raw materials, buyers, and financiers.” (Narayan 2002, 22)

<sup>37</sup> “State reform that supports investments in poor people and their organizations leads to improved development outcomes, including improved governance, better-functioning and more inclusive services, more equitable access to markets, strengthened civil society and poor people’s organizations, and increased assets and freedom of choice.” (Narayan 2002, 22)



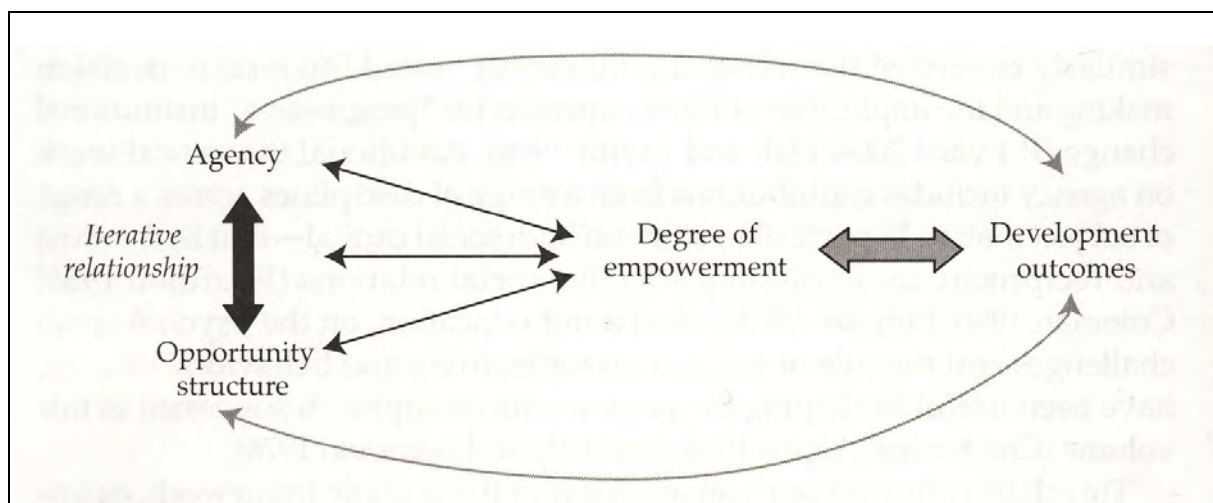
Abb. 6a: Empowerment Framework I



Quelle: Narayan 2002, 23

In nachfolgenden Publikationen (Narayan 2005, Alsop & Heinsohn 2005, Alsop et al 2006, Worldbank 2007) wurde das Konzept Schritt für Schritt abstrahiert und mit neuen Begriffen versehen, inhaltlich allerdings nicht verändert. „Vermögen“ und „Fähigkeiten“ wurden unter dem Begriff *agency* subsumiert, der hier als jene Fähigkeit von Individuen und Gruppen verstanden wird, absichtsvolle Wahlentscheidungen zwischen verschiedenen Optionen treffen zu können.<sup>38</sup>

Abb. 6b: Empowerment Framework II



Quelle: Alsop et al 2006, 10

<sup>38</sup> Empowerment als Erhöhung der Wahlmöglichkeiten von Individuen und Gruppen zu betrachten, findet sich auch in der im nächsten Abschnitt beschriebenen Gender-Diskussion bei Kabear (1999) wieder, allerdings mit einem etwas anderen Bedeutungsinhalt.

Die Entfaltung und die Ausübung von Wahlmöglichkeit hängen vom institutionellen Rahmen ab, in den die Menschen eingebunden sind, dieser Rahmen wird als *opportunity structure* bezeichnet (Alsop et al 2006, 10-15). Abb. 6b gibt die graphische Darstellung des Konzepts wieder. Da diese Version weniger an der Formulierung von konkreten Umsetzungsstrategien orientiert ist und mehr an der Schaffung eines analytischen Rahmens für quantitative Ländervergleiche, wird in der abschließenden Einschätzung des Verständnisses der Weltbank wieder auf das Empowerment Framework der Version 1 zurückgegriffen.

## Resümee

Die Strategie der Weltbank steht in der Tradition jenes Zugangs, der Empowerment mit Fragen von Effizienz und ökonomischer Entfaltung verknüpft:

- Es gibt so genannte „arme Menschen“ in der Gesellschaft, die aufgrund ungleicher Machtbeziehungen daran gehindert werden, ihre Interessen gegenüber dem Markt, der Zivilgesellschaft und dem Staat zu verwirklichen.
- Empowerment bezieht sich auf „arme Menschen“, somit auf ökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Andere Formen der Benachteiligung nehmen eine untergeordnete Bedeutung ein.
- Kollektives Handeln der „Armen“ ist von zentraler Bedeutung zur Lösung von (unmittelbaren) „Problemen“. Strukturelle Benachteiligung und Ausgrenzung aufgrund ungleicher Machtverhältnisse scheinen eher nicht Teil dieser „Problemlösungen“ zu sein.
- Unterstützung der „Armen“ durch zivilgesellschaftliche Gruppen ist von entscheidender Relevanz.
- Staatsreform und gute Regierungsführung tragen die Verantwortung für Empowerment.
- Fragen von Macht und politischem Kampf werden weitgehend ausgeklammert. Die Existenz ungleicher Machtverhältnisse wird mehrmals erwähnt, aber nicht weiter ausgeführt. In der Strategie der Staatsreform schwingt aber die Annahme mit, dass die partielle Abgabe von Staatsautorität und die Delegation von Verantwortung an nachgeordnete Strukturen und Institutionen im Interesse aller ist und ein Mehr an Wohlstand und Gerechtigkeit produziert.
- Empowerment wird weitgehend mit Armutsbekämpfung gleichgesetzt, selbst demokratiepolitische Forderungen nach mehr Transparenz und Rechenschaftspflicht von staatlichen Strukturen werden unter dem Gesichtspunkt von erhöhter Effizienz und Effektivität der Staatsführung argumentiert.

### 3.4.4 Diskussionsstrang 3

#### **Empowerment im Gender-Diskurs**

#### **Rowlands, Kabeer, Batliwala und Cornwall**

Ein wichtiger Teilaspekt der Auseinandersetzung mit Empowerment ist seine Behandlung im Rahmen des Gender-Diskurses. Die Literatur dazu ist umfangreich, belebt durch feministische Zugänge und bereichert durch eine Vielzahl von Mikrostudien. Da Gender und Entwicklung ein eigener Forschungsbereich mit einer

Reihe von Teildisziplinen geworden ist, soll hier nur anhand einiger ausgewählter Autorinnen exemplarisch der Diskussionsstand zu Empowerment im Gender-Diskurs wiedergegeben werden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass Empowerment in dieser Tradition naturgemäß eine Reduktion des Themas auf einen Teilbereich der Bevölkerung darstellt, dadurch aber gleichzeitig eine Konkretisierung ermöglichte. Insbesondere die Berücksichtigung der Machtkomponente sowie Überlegungen zu Indikatoren und Messbarkeit wurden maßgeblich durch den Gender-Diskurs mitgestaltet. Skepsis und Kritik an der unzureichenden Praxis, Frauen in Entwicklungsprozessen zu erreichen oder das Thema „Frauen“ unter P&E oder „Dorfgemeinschaft“ zu subsumieren und damit zu ignorieren, waren weitere wichtige Beiträge bereits zu einem relativ frühen Zeitpunkt (Welbourn 1991, Guijt & Shah 1998, Crawley 1998). In der Begeisterung über partizipative Techniken wurde den Gründen für Disempowerment, Machtprozessen und Formen der Unterdrückung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt (Guijt & Shah 1998b, 11; Crawley 1998, 32). Die explizite Verknüpfung der Machtdimension mit Empowerment, Konkretisierungsversuche und die Formulierung von einflussreichen Definitionen zu Empowerment sowie die Entwicklung von richtungweisenden Zugängen zur Messung stellen die zentralen Leistungen der hier ausgewählten Autorinnen dar. Die Auswahl der Autorinnen ist diskutierbar, aber nicht zufällig, da die Auswahl der Überzeugung entspricht, dass die hier präsentierten Zugänge sowohl dem derzeitigen Diskussionsstand entsprechen als auch den unterschiedlichen Verständnissen innerhalb des Gender-Diskurses Rechnung tragen.

#### **Jo Rowlands (1997)**

Die Autorin gibt in ihrem Buch „Questioning Empowerment. Working With Women in Honduras“ (1997) einen Überblick über den Diskussionsstand gegen Ende der 1990er Jahre. Die Autorin wählt den Zugang über die Machtdiskussion, die bereits unter Punkt 3.3.3 im Rahmen der Machttypologie angesprochen wurde. Ihr Empowerment-Konzept wird in der Folge zur Untersuchung von zwei Fallstudien verwendet und auf seinen praktischen analytischen Nutzen getestet. Folgende Definition bildet den Ausgangspunkt:

“(…), empowerment is concerned with the processes by which people become aware of their own interests and how those relate to the interests of others, in order both to participate from a position of greater strength in decision-making and actually to influence such decisions. (...) Empowerment is thus more than participation in decision-making; *it must also include the process that lead people to perceive themselves as able and entitled to make decisions.*” (Rowlands 1997, 14)

In diesem Verständnis ist Empowerment ein Prozess, in dem Menschen sich über ihre Interessen bewusst werden und wie diese in Beziehung zu den Interessen anderer stehen. Ziel ist die Beteiligung an Entscheidungsprozessen aus einer stärkeren Position, um diese Prozesse auch beeinflussen zu können. Entscheidend in diesem Zusammenhang ist der Prozess, in dem Menschen sich selbst als fähig und berechtigt empfinden, Entscheidungen selbst zu treffen. Wenn sich Menschen zuerst ihrer Interessen bewusst werden müssen, liegt der Schluss nahe, dass Rowlands der dritten Dimension von Macht im Sinne von Lukes zentrale Bedeutung zumisst. Rowlands verweist selbst auf Formen der „internalisierten Unterdrückung“ mit Bezug auf Lukes (Rowlands 1997, 11). Bewusstseinsbildung, Selbstvertrauen, Selbstrespekt, Antriebskraft und Würde im Sinne von psychischer Macht haben vorrangige Bedeutung, um diese internalisierten Unterdrückungsmechanismen erkennen und in Frage stellen zu können. Rowlands bezeichnet dies als die

**persönliche Dimension** von Empowerment. Weiters sind die **Beziehungsdimension** als Interaktion mit dem engsten Umfeld und die **kollektive Dimension** als gemeinsame Aktion mit anderen jene Bereiche, in denen Empowerment wirken kann (Rowlands 1997, 15).

Auf der Basis der empirischen Untersuchungen mit Frauengruppen in Honduras und der Anwendung obiger drei Dimensionen des Empowerment entwickelt Rowlands jeweils ein Empowerment und Disempowerment Modell für die persönliche und die kollektive Dimension und für die Beziehungsdimension anhand der Erfahrungen in einem der beiden Fallbeispiele. Die Modelle sind daher kontextspezifisch und nicht allgemeingültig, aber mit Adaptionen durchaus für die meisten Erfahrungen mit Frauengruppen anwendbar. Stellvertretend soll im Folgenden das Ergebnis für die persönliche Dimension von Empowerment näher betrachtet werden (Abb. 7), einerseits weil sie für Rowlands die notwendige Basis darstellt und andererseits weil dieser Bereich in anderen Darstellungen (z.B. bei Friedmann) nur angeführt, aber nicht ausgeführt wurde.

**Abb. 7: Persönliche Dimension von Empowerment**



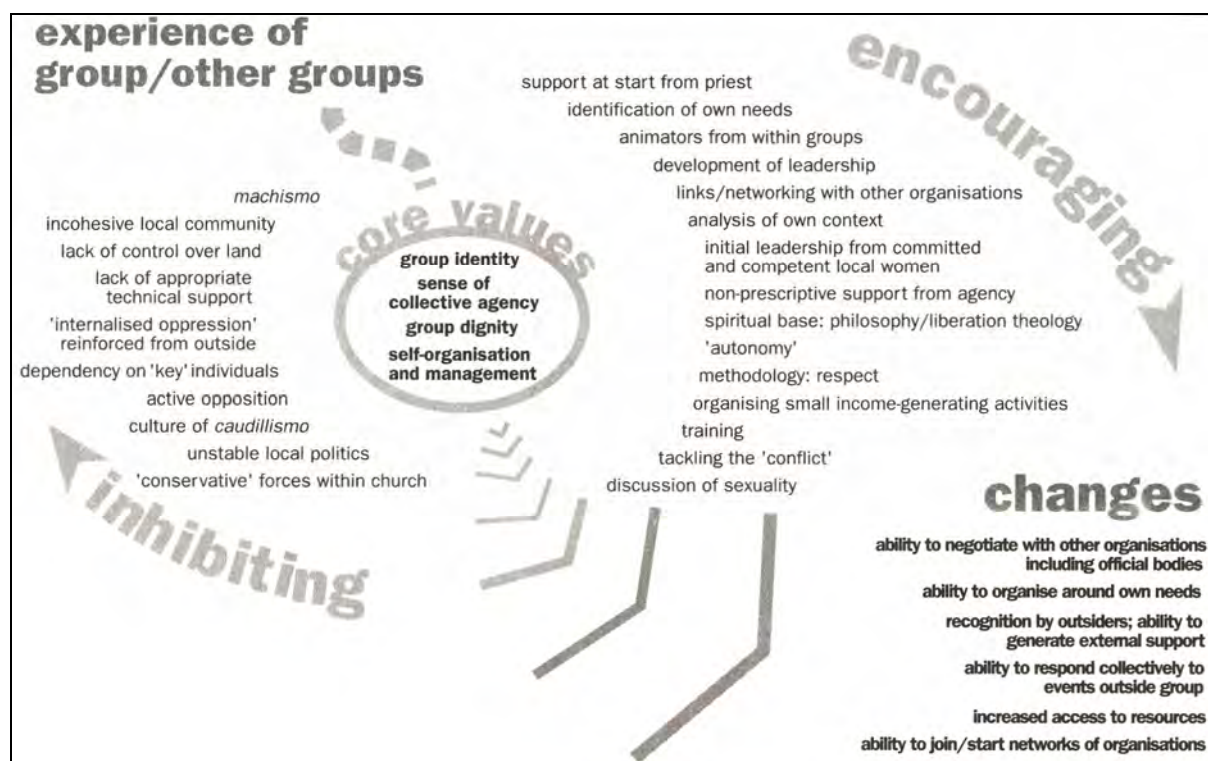
Quelle: Rowlands 1997, 112

In Gesprächen mit Interviewpartnerinnen konnte Rowlands zentrale Werte („core values“) identifizieren, die mit persönlichem Empowerment in Verbindung gebracht werden können. Darunter fallen Selbstvertrauen, Selbstachtung, Antriebskraft, Würde und ein persönliches Selbstbild, das auch außerhalb klassischer Rollenzuweisungen existiert („sense of ‚self‘ in wider context“) (Rowlands 1997, 113). Die Herausbildung oder Stärkung dieser zentralen Werte ist von behindernden („inhibiting“) und von fördernden („encouraging“) Faktoren abhängig. Fördernd wirken Aktivitäten außerhalb des Haushalts, Teil einer Gruppe zu sein, an Versammlungen und Treffen teilzunehmen, andere Leute kennen zu lernen, Freunde zu gewinnen,

### 3. Partizipation und Empowerment

etwas zu lernen wie lesen und schreiben, Reisen, Freizeit und dergleichen. All diese Faktoren stehen mit dem Ausbrechen aus Isolation und Ausgrenzung in Zusammenhang (Rowlands 1997, 113). Die Auseinandersetzung zwischen den fördernden und behindernden Faktoren drückt sich in den möglichen Veränderungen („changes“) aus. Analog dieser Vorgangsweise entwirft Rowlands entsprechende Modelle zur kollektiven Dimension und zur Dimension in engen Beziehungen (insbesondere Ehepartner und Familie), die im Folgenden unkommentiert bleiben, aber für sich selbst sprechen.

**Abb. 8: Kollektive Dimension von Empowerment<sup>39</sup>**



Quelle: Rowlands 1997, 116

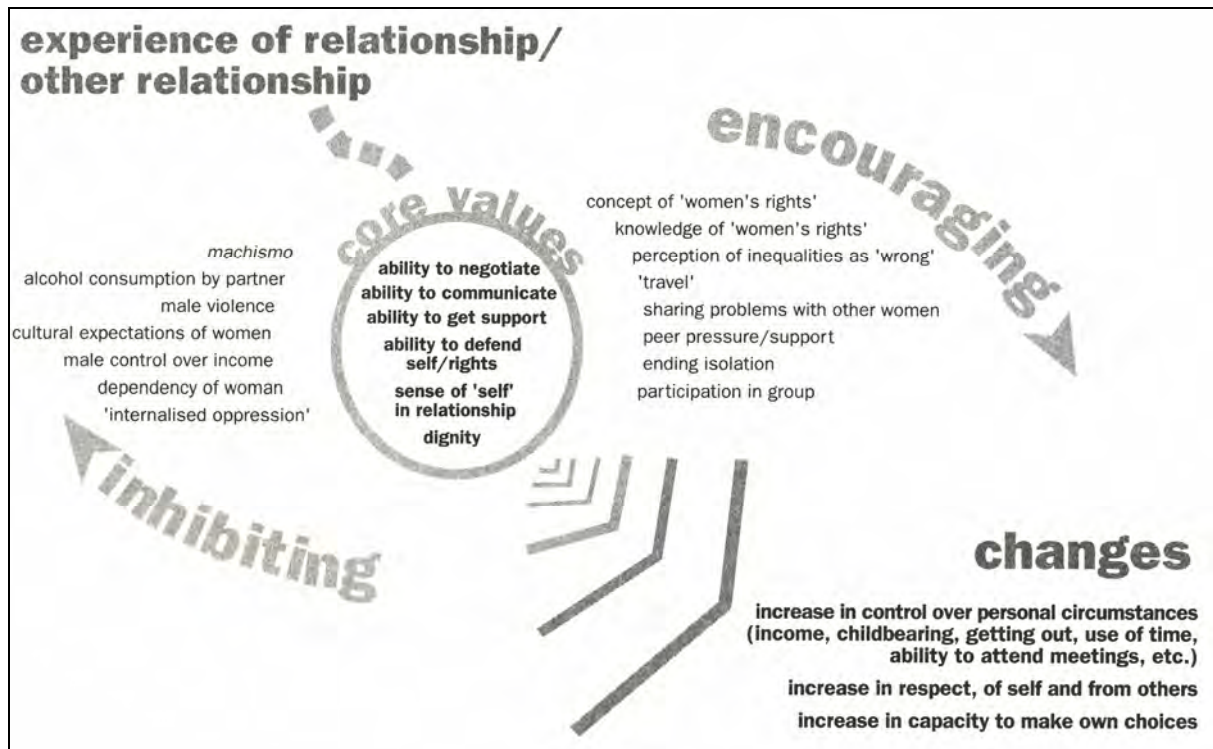
Die besondere Leistung von Rowlands liegt in der Konkretisierung der Empowerment-Diskussion und im Versuch, zentrale Werte als Kernstück der drei Dimensionen des Empowerment zu definieren. Die Herausbildung dieser zentralen Werte ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für Veränderung. Da diese Gruppen in einem bestehenden soziokulturellen Umfeld angesiedelt sind, stehen die durch die Gruppenzugehörigkeit geförderten „neuen“ Werte in Konkurrenz mit den bestehenden Wertvorstellungen und Glaubenssätzen der Gesamtgesellschaft. Die Herausbildung von zentralen Werten im Rahmen eines kollektiven Prozesses ist noch keine Garantie für Handlungskonsequenzen, insbesondere dann nicht, wenn die behindernden Faktoren übermächtig zu sein scheinen. Erst wenn im Rahmen eines derartigen Prozesses Veränderungen auch tatsächlich erreicht werden, wird das Potential von Empowerment ausgeschöpft:

<sup>39</sup> Unter den behindernden Faktoren wird der Begriff „caudillismo“ genannt. Darunter wird in Honduras jenes System verstanden, indem mächtige Individuen („caudillos“) durch Vetternwirtschaft ihre Machtbasis absichern (Rowlands 1997, 31).



„It is the action that arises from the core qualities which is significant. In other words, empowerment cannot simply be equated with self-confidence and dignity; it is also what happens *as a result of* having self-confidence and dignity.“ (Rowlands 1997, 127)

**Abb. 9: Beziehungsdimension von Empowerment**



Quelle: Rowlands 1997, 120

Rückblickend auf die Machttypologie sind die zentralen Werte der drei Dimensionen von Empowerment der individuellen, kollektiven und psychischen Macht zuzuordnen, also jener Vorstellung, in der Macht erweiterbar ist und konstruktiv wirkt. Dem Verständnis von „Macht über“ sind Teile der behindernden Faktoren wie *machismo*, *caudillismo*, internalisierte Unterdrückung, Mangel an Kontrolle über Ressourcen oder den eigenen Körper, Haushaltsverpflichtungen oder Mangel an Zeit zuzuordnen. Rowlands selbst teilt die Grundzüge dieser Einschätzung (Rowlands 1997, 126-7). Die Ergebnisse der Fallstudien aus Honduras bieten grundsätzlich ein differenziertes Bild mit Erfolgen insbesondere in der persönlichen Dimension, Teilerfolgen in der kollektiven Dimension, einschränkend durch die prominente Rolle von dominanten weiblichen Einzelpersonen, und Schwächen in der Beziehungsdimension. Letzteres betrifft insbesondere die geringen Veränderungen in der Beziehung zum Ehepartner, da in diesem Bereich die konfliktorientierte Machtkonzeption am Stärksten zum Tragen kommt und die Frauen alleine ohne Unterstützung durch die Gruppe agieren müssen (Rowlands 1997, 79-83). In diesem Punkt zeigt sich auch die Schwäche eines „engen“ Empowerment-Zugangs, sowohl in der Analyse als auch in der entwicklungspolitischen Intervention selbst. Rowlands beschränkt sich in ihrem Empowerment-Modell weitgehend auf Bewusstseinsbildung und Lernprozesse des Individuums in Gruppenprozessen und direkt daraus resultierenden Handlungen. Rahmenbedingungen über das Individuum und seiner Aktivität als Gruppenmitglied hinaus sind nur als hindernde Faktoren Teil der Analyse. Die entwicklungspolitische Intervention selbst beschränkt sich auf den Gruppenbildungsprozess unter einem inhaltlich sehr engen Gesichtspunkt. Damit

bleiben all jene Faktoren ausgeklammert, die in einem breiteren entwicklungs-politischen Ansatz durchaus Teil der Intervention und der Analyse sein können, damit auch gestaltbar, direkt veränderbar und nicht notwendigerweise ein hindernder Faktor. Veränderungsprozesse jenseits der Lokalität werden ebenfalls nicht berücksichtigt, damit wird die Möglichkeit verspielt, kollektive Prozesse mit regionalen oder nationalen Veränderungsprozessen zu vernetzen und damit zu verstärken.

#### **Naila Kabeer (1999, 2001)**

Die Autorin veröffentlichte 1999 einen einflussreichen Artikel mit dem Titel „Resources, Agency, Achievements: Reflections on the Measurement of Women’s Empowerment“. Darin konkretisiert sie den Empowerment-Begriff und legt gleichzeitig ein theoretisches Konzept vor, wie Empowerment anhand von Schlüsselkategorien gemessen werden könnte. Die Präsentation von Kabeers Zugang in diesem Zusammenhang hat einerseits den Grund, dass die Autorin regelmäßig zitiert wird bzw. Elemente ihrer Arbeit in Empowerment-Vorstellungen anderer einfließen, und andererseits weil sie eine wichtige Ergänzung zu Rowlands liefert, sowohl was den analytischen Zugang betrifft als auch das Empowerment-Verständnis selbst.

Als Ausgangspunkt wählt Kabeer ein Verständnis von Macht, das sich in der Fähigkeit ausdrückt, zwischen Alternativen wählen zu können („**the ability to make choices**“). Das Fehlen dieser Wahlmöglichkeiten wird als Disempowerment betrachtet, eine Erhöhung der Wahlmöglichkeiten für Menschen, denen dies bis dato verwehrt geblieben war, wird mit Empowerment gleichgesetzt. Armut ist ein integraler Bestandteil von Disempowerment, da das Fehlen der Möglichkeit, die täglichen Grundbedürfnisse zu befriedigen, echte Wahlmöglichkeiten einschränkt bzw. ausschließt. Es gibt aber Wahlmöglichkeiten unterschiedlicher Bedeutung für einen Empowerment-Prozess. Kabeer unterscheidet dabei zwischen Wahlmöglichkeiten „Erster Ordnung“ („strategic life choices“) wie Wahl des Lebensstils, Wahl des Ehemanns und Anzahl der Kinder, Bewegungsfreiheit und Wahl der Freunde sowie Wahlmöglichkeiten „Zweiter Ordnung“ (Befriedigung der Grundbedürfnisse). Erstere sind in Kabeer’s Verständnis von übergeordneter Bedeutung für Empowerment, da sie direkt mit der Machtfrage verknüpft sind (Kabeer 2001, 18-19). Daraus ergibt sich ihre Definition von Empowerment:

“Empowerment thus refers to the expansion in people’s ability to make strategic life choices in a context where this ability was previously denied to them.” (Kabeer 2001, 19)

Eine Veränderung in der Fähigkeit Wahlentscheidungen zu treffen, ist laut Kabeer von drei in wechselseitigem Verhältnis stehenden Dimensionen von Empowerment abhängig: **Resources – Agency – Achievements** (Kabeer 2001, 19). Eine Veränderung in der Fähigkeit zwischen Alternativen wählen zu können, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit Veränderungen in den drei Dimensionen von Empowerment. **Mittel** („resources“) müssen als Grundbedingung vorhanden sein, um letztlich Handlungen auszuführen und **gewünschte Resultate** („achievements“) zu erzielen. Für das Nutzen der Mittel im eigenen Interesse ist **Antriebskraft** („agency“) notwendig.

Mittel umfassen sowohl ökonomische Ressourcen wie Land, Gerätschaften und Finanzkapital als auch individuelle Mittel wie Wissen, Fertigkeiten und Kreativität sowie soziale Mittel in der Form von Beziehungen und Netzwerken über das eigene Individuum hinaus. Der Zugang zu diesen Mitteln ist allerdings nicht für jeden gleich

und abhängig von soziokulturellen Rahmenbedingungen wie Werten, Normen, institutionellen Praktiken und Abläufen. Empowerment in diesem Zusammenhang bedeutet nicht nur ein mehr an Mitteln, sondern auch eine Veränderung der Zugangsbedingungen zu diesen Mitteln (Kabeer 2001, 20). Unter Antriebskraft versteht Kabeer die individuelle und kollektive Fähigkeit, eigene Ziele zu definieren und entsprechend zu handeln. Dies betrifft nicht nur den Bereich der Entscheidungen, sondern auch andere Formen selbstbestimmten Handelns wie Verhandlung, Täuschung, Manipulation, Widerstand und Protest. Im Englischen werden häufig die Begriffe „a sense of agency“ oder „power within“ verwendet (Kabeer 2001, 21). Laut Kabeer hat Antriebskraft sowohl eine positive als auch eine negative Bedeutung in Zusammenhang mit Macht. Als „power to“ ist Antriebskraft ein gestaltendes Prinzip, als „power over“ ein behinderndes und einschränkendes Prinzip inklusive nicht sichtbarer Machtprozesse im Sinne der dritten Machtdimension von Lukes (Kabeer 2001, 21). Die Erreichung der gewünschten Resultate („achievements“) bzw. die Nicht-Erreichung ist der Test, ob man von einer Veränderung in den persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten sprechen kann oder nicht. Empowerment ist für Kabeer nicht nur ein Prozess der Erhöhung von Denk- und Handlungsmöglichkeiten, sondern muss sich auch in der Erreichung von konkreten Resultaten ausdrücken (Kabeer 2001, 21-22).

Die Existenz einer Wahlmöglichkeit folgt nicht objektiven Kriterien einer theoretischen Option unter gegebenen Umständen, sondern dem individuellen Empfinden auf der Basis erlernter und erlebter soziokultureller „Realität“. Wenn die (untergeordnete) Rolle von Frauen als natürlich und unveränderlich gesehen wird, dann wird dieses Rollenverständnis auch von Frauen internalisiert und reproduziert. Eine Veränderung ist nur dann möglich, wenn sich ein „kritisches Bewusstsein“ entfalten kann, indem konkurrierende Positionen zum Bestehenden den unveränderlichen Charakter von kulturellen Wahrheiten in Frage stellen und Denkalternativen als erstrebenswert erscheinen lassen (Kabeer 2001, 24-5). In diesem Zusammenhang zeigen sich auch der ambivalente Charakter der Kategorie „Wahlmöglichkeit“ und die dadurch verschärfte Schwierigkeit, die Kategorie einer Messung zuzuführen. In der Diskussion um die Messung der Mittelausstattung bringt Kabeer unter anderem das Beispiel des Erbrechts für Frauen zur Sprache. Selbst wenn den Frauen im Sinne des Formalrechts die Möglichkeit zugestanden wird, Besitz zu erben, ist die Einforderung dieses Rechts für Frauen oft schwierig bis unmöglich, da das Gewohnheitsrecht im Rahmen des soziokulturellen Selbstverständnisses dieses Recht nur der männlichen Linie gewährt. Die formelle Wahlmöglichkeit bzw. die formelle Berechtigung des Zugangs hat keine effektive Auswirkung (Kabeer 2001, 30-1). In der Analyse der Mittelausstattung ist die tatsächliche Verfügbarkeit für eine Person zu einem gegebenen Zeitpunkt entscheidend, ob eine tatsächliche Wahlmöglichkeit vorliegt oder nicht. In der Messung der Antriebskraft beschränkt sich Kabeer auf Entscheidungen der Frauen im Umfeld des Haushalts und listet zu diesem Zweck eine Reihe von Kategorien, die in verschiedensten Fallstudien zur Anwendung kamen: Entscheidungen über den Kauf von Nahrungsmitteln, Kauf von Haushaltsgeräten, Kauf von Schmuck, Anzahl der Kinder, Familienplanung, Kinderheirat, Ausbildung der Kinder, Arbeit außerhalb des Haushalts, Kauf und Verkauf von Nutztieren, Besuch von Freunden und Verwandten, etc. (Kabeer 2001, 32). Die Autorin wendet ein, dass diese Entscheidungen nur einen Teil der Realität umfassen, da Frauen auch indirekte Formen der Einflussnahme nützen. Auch wenn beispielsweise offener Konflikt mit dem Ehepartner vermieden wird und nach außen das Bild des männlichen Haushaltsvorstands gewahrt bleibt, bedeutet dies nicht, dass Frauen



im täglichen Leben mit dem Partner oder der Familie ihre Interessen nicht durchsetzen können (Kabeer 2001, 34-5). Kabeer trägt mit diesem Zugang wenig zur tatsächlichen Messung von Empowerment bei, schärft aber den Blick für die zu berücksichtigenden Faktoren. Da die Autorin darauf verzichtet, ihr Empowerment-Konzept im Rahmen einer eigenen empirischen Untersuchung auf seine Praktikabilität zu testen, bleibt die methodische Umsetzung im Unklaren und die Praxisrelevanz fragwürdig. Die Diskussion über Macht als effektive Wahlmöglichkeit und die daraus abgeleitete Definition von Empowerment sind aber wichtige Elemente der aktuellen Diskussion. Die Einbettung in die Machtdiskussion inklusive der Verwendung der Machttypologie analog der Darstellung von Rowlands, die Betonung der nicht sichtbaren Machtkomponenten und der hinderlichen strukturellen und kulturellen Rahmenbedingungen für das Empowerment von Frauen repräsentieren den weitgehenden Konsens im Gender-Diskurs zu diesem Thema.

#### **Srilatha Batliwala und Andrea Cornwall (2007)**

Beide Autorinnen haben in kurzen Beiträgen auf *opendemocracy.net* die Entpolitisierung der Empowerment-Diskussion kritisiert. Batliwala betitelt ihren Beitrag mit „Putting Power Back into Empowerment“ und schreibt:

“Of all the buzzwords that have entered the development lexicon in the past thirty years, ‘empowerment’ is probably the most widely used and abused. Like many other important terms that were coined to represent a clearly political concept, it has been ‘mainstreamed’ in a manner that has virtually robbed it of its original meaning and strategic value.” (Batliwala 2007b, 1)

Die Integration des Begriffs Empowerment in das entwicklungspolitische Standardlexikon hat zu einer Bedeutungsverwässerung geführt, die nicht mehr dem ursprünglichen Zugang als Gegen-Hegemonie und Strategie eines fundamentalen gesellschaftlichen Wandels entspricht. Batliwala versteht Empowerment als Transformationsprozess der Machtbeziehungen zwischen Menschen und sozialen Gruppen, indem Ungleichheit legitimierende Ideologien in Frage gestellt, Regeln des Zugangs zu Ressourcen verändert sowie Institutionen und Strukturen aufgebrochen werden, die bestehende Machtverhältnisse verteidigen und reproduzieren (2007b, 2). Batliwala kritisiert den derzeitigen Trend, diesen vielschichtigen sozialen Wandlungsprozess auf den Einsatz von wenigen „Wundermitteln“ zu reduzieren, indem beispielsweise in Indien groß angelegte staatliche Programme Empowerment von Frauen mit der Einführung von Kleinkreditsystemen und Quoten für politische Repräsentation gleichsetzen.<sup>40</sup> “Empowerment lite” nennt Cornwall den Trend, die Machtfrage aus der Empowerment-Diskussion zu nehmen. Vergabe von Kleinkrediten, Marktintegration von Frauen und die Förderung von Frauen als Unternehmerinnen haben die ursprünglichen feministischen Zugänge über strukturelle Ungleichheit und konsequente Benachteiligung abgelöst. Die Gleichsetzung von Geld mit Macht und die „Inwertsetzung“ von Frauen als menschliche Ressource unter dem Primat der ökonomischen Effizienz führe uns als Resultat einer unvermeidlichen Kausalkette letztlich zum „heiligen Entwicklungsgral der Armutreduktion“ (2007, 1-2). Cornwall kritisiert dieses mechanistische Verständnis von Empowerment, indem Macht als eine zu verteilende Ware anstelle einer

---

<sup>40</sup> “But today, I ask myself a simple question: if this word, and the idea that it represented, has been seized and re-defined by populist politics, fundamentalist and neo-con ideologies, and corporate management, if it has been down-sized by micro-finance and quota evangelists, and otherwise generally divested of all vestiges of power and politics, is it worth reclaiming?” (Batliwala 2007a, 563-4)

strukturellen Beziehung verstanden wird, „Antriebskraft“ mit Selbstbehauptung und Selbstverwirklichung gleichgesetzt wird und sich die „Wahlmöglichkeiten“ auf die Optionen im Rahmen einer Entwicklungsintervention reduzieren.<sup>41</sup> Die Vokabeln sind die gleichen geblieben, allerdings hat die Übernahme im Entwicklungsjargon den gesellschaftsverändernden Aspekt herausgefiltert und Empowerment zu einem technischen Umsetzungsprozess mit geringer gesellschaftspolitischer Konsequenz degradiert.<sup>42</sup> Dazu passt auch der neue Trend von „Demokratie lite“, indem institutionelle Reform als Ersatz für eine grundsätzliche Strukturveränderung der politischen Willensbildung verstanden wird (Cornwall 2007, 3). Die Rückbesinnung auf die ursprünglichen feministischen Ziele als Kritik an Patriarchat und herrschenden Machtverhältnissen ist sowohl für Batliwala als auch für Cornwall von zentraler Bedeutung. Ebenso wie in der Diskussion um Partizipation entspricht dies der seit Kurzem stärker werdenden Forderung nach einer Re-Radikalisierung des Konzepts P&E im Sinne der ursprünglichen Idee. Im Zusammenhang mit der Machtdiskussion bedeutet dies eine Stärkung der Konfliktorientierung und damit eine stärkere Betonung des Verständnisses von „Macht über“. Auf der Basis dieser Denkschule ist Empowerment von Frauen nur dann wirklich erfolgreich, wenn ein Zugewinn an Macht für Frauen durch einen Macht- und Kontrollverlust der Männer begleitet wird.<sup>43</sup>

## Resümee

Der Gender-Diskurs bringt eine sehr lebendige und pluralistische Auseinandersetzung mit Empowerment ein. Die Reduktion auf Empowerment von Frauen führt zu einer konzeptionellen „Vereinfachung“, aber auch zu einer Konkretisierung:

- Frauen sind aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit und den jeweiligen soziokulturellen Rollenzuweisungen im Vergleich zu Männern strukturell benachteiligt.
- Macht und „internalisierte Unterdrückungsmechanismen“ reproduzieren herrschende Strukturen.
- Ausgangspunkt ist die Bewusstseinsbildung, das Erkennen von strukturellen Benachteiligungen durch die betroffenen Frauen selbst.
- Das Gewinnen von Selbstvertrauen und die Stärkung der persönlichen Antriebskraft sind Grundvoraussetzungen für ein mögliches Empowerment.

---

<sup>41</sup> “Talk of ‘empowering women’ turns ‘power’ into a transferable commodity rather than a structural relation. ‘Agency’ becomes self-assertion – taking control of one’s own life, making one’s own decisions – through self-actualisation. Making ‘choices’ says less about the capacity to determine the parameters of the possible than the possibility of selecting the options that development intervention makes available.” (Cornwall 2007, 1)

<sup>42</sup> “There is already ample evidence that shows how critical, challenging and emancipatory discourses are co-opted into the mainstream, becoming enmeshed in a neo-liberal developmentalist frame in the process of their incorporation. For example, feminist discourses become technicalised and transmute into gender frameworks and planning tools, and thus lose their radical edge as they become part of the development orthodoxy.” (Kothari 2007, 32)

<sup>43</sup> “Women’s empowerment, if it is a real success, does mean the loss of men’s traditional power and control over the women in their households: control of the body and her physical mobility; the right to abdicate from all responsibility for housework and the care of children; the right to physically abuse or violate her; the right to spend family income on personal pleasures (and vices); the right to abandon her or take other wives; the right to take unilateral decisions which affect the whole family; and the countless other ways in which poor men – and indeed men of every class – have unjustly confined women.” (Batliwala 1993, 9, zitiert nach Rowlands 1997, 23-4)

- Dem Zusammenschluss von Frauen in Selbsthilfeorganisationen oder Interessensvereinigungen kommt zentrale Bedeutung zu.
- Empowerment ist untrennbar mit der Machtfrage verknüpft.
- Es gibt unterschiedliche Dimensionen bzw. Ebenen von Macht, die je nach konzeptionellem Zugang der AutorInnen in Teilbereichen oder in ihrer Gesamtheit verändert werden müssen, um von Empowerment sprechen zu können. Die Gender-Diskussion ist in sich nicht homogen und geschlossen, lediglich über den Ausgangspunkt herrscht weitgehende Einigkeit. Radikalere feministische Zugänge finden sich ebenso wie entpolitisierte Strategien zur präferentiellen Unterstützung von Frauen im Rahmen von Entwicklungsprogrammen.
- Der Operationalisierung und der Suche nach Indikatoren zur Messung von Empowerment werden große Aufmerksamkeit geschenkt.
- Andere in der Gesellschaft benachteiligte Gruppen sind nicht Bestandteil der Diskussion.

#### **3.4.5 Zusammenfassender Vergleich**

Alle drei Diskussionsstränge gehen von ähnlichen Rahmenbedingungen aus, ziehen aber unterschiedliche Schlüsse und verfolgen andere Zielsetzungen und Strategien. Friedmann und die Gender-Autorinnen weisen größere Übereinstimmungen auf, da sie von ähnlichen ideologischen Überzeugungen geprägt sind. Allerdings werden unterschiedliche Terminologien verwendet, ebenso bedingt der divergierende Fokus auf Gesamtgesellschaft respektive Frauen einige Differenzen. Die Weltbank fällt mit ihrem Zugang etwas aus dem Rahmen, weil sie durch die Gleichsetzung von Empowerment mit Armutsbekämpfung einen anderen Ausgangspunkt wählt und daher auch zu anderen strategischen Konsequenzen kommt. Abb. 10 versucht anhand einiger allgemeiner Kategorien, jene für die weiterführende Diskussion bedeutsamen Unterschiede und Gemeinsamkeiten exemplarisch herauszugreifen.

Die Diskussionsstränge 1 und 3 geben weitgehend die zentralen Parameter für jenes Verständnis von Empowerment vor, das im Rahmen dieser Arbeit gewählt werden wird. Empowerment ist in diesem Verständnis ein Prozess des sozialen Wandels, indem jene strukturellen Rahmenbedingungen transformiert werden, die benachteiligte Bevölkerungsgruppen an der Befriedigung ihrer Bedürfnisse und an der Verwirklichung ihrer Interessen hindern. Bewusstseinsbildung ist eine Grundvoraussetzung, damit existierende Benachteiligungen als solche wahrgenommen und Denkalternativen formuliert werden können. Soziale Organisation und kollektive Aktion sind die strategischen Zugänge zur Erreichung von Veränderung. Inwieweit politischer Kampf notwendig und wünschenswert ist, wird auch innerhalb des Gender-Diskurses nicht einheitlich gesehen. Für Friedmann ist politischer Kampf eine Option, allerdings ruht sein Konzept vorwiegend auf dem fördernden Staat durch Dezentralisierung und umfassendem Demokratieverständnis. Empowerment wird von verschiedenen Dimensionen von Macht beeinflusst, Empowerment selbst kann auf unterschiedlichen Ebenen wirken.

Diskussionsstrang 2 wählt einen signifikant anderen Zugang und verzichtet beispielsweise völlig auf die Definition von unterschiedlichen Dimensionen von Macht. Dieser Denkschule wird in der Folge keine Aufmerksamkeit mehr gewidmet werden, weil er

für die weiteren Ausführungen keinen konzeptionellen Mehrwert bringt. Ungeachtet dessen bleibt die Bedeutung dieses Verständnisses für die entwicklungspolitische Realpolitik erhalten, da diese Überzeugungen mittels Weltbank/UNO/OECD-DAC – Konglomerat und dem Instrument der so genannten „Geberharmonisierung“ Eingang in Strategiepapiere und Geberpolitiken finden, somit Realität „nachhaltig“ mitgestalten und radikalere P&E-Zugänge unterminieren oder verdrängen.

Abb. 10: Empowerment-Konzepte im Vergleich

	<b>DISKUSSIONSSTRANG 1 Friedmann</b>	<b>DISKUSSIONSSTRANG 2 Weltbank</b>	<b>DISKUSSIONSSTRANG 3 Gender</b>
<b>Zielgruppe</b>	Benachteiligte Gruppen	"Arme" Menschen	Benachteiligte Frauen
<b>Art der Benachteiligung</b>	Primär strukturell	Primär ökonomisch	Primär strukturell
<b>Ziel</b>	Sozialer Wandel	Effizienz - Transparenz Wachstum	Ende der Unterdrückung Sozialer Wandel
<b>Strategie</b>	Soziale Organisation	Marktintegration	Bewusstseinsbildung
	Dezentralisierung	Gute Regierungsführung	Politischer Kampf
<b>Dimensionen der Macht</b>	-	-	"Macht über"
	Soziale Macht	-	Individuelle Macht
	Politische Macht	-	Kollektive Macht
	Psychische Macht	-	Psychische Macht
<b>Ebenen des Empowerment</b>	Haushalt	Individuelle Ausstattung	Individuum
	Regional	Kollektive Ausstattung	Regional
	National	Staatsreform	National
	International	-	International
<b>Initiative</b>	Haushalt	Individuum und Staat	Individuum
<b>Aktion</b>	Kollektiv	Individuum und Staat	Kollektiv
<b>Rolle des Staates</b>	Förderlich	Zentral	-
<b>Rolle der NGOs</b>	Elementar	Wichtig	Förderlich

Quelle: eigene Zusammenstellung

## **3.5 Disempowerment und Empowerment Modell**

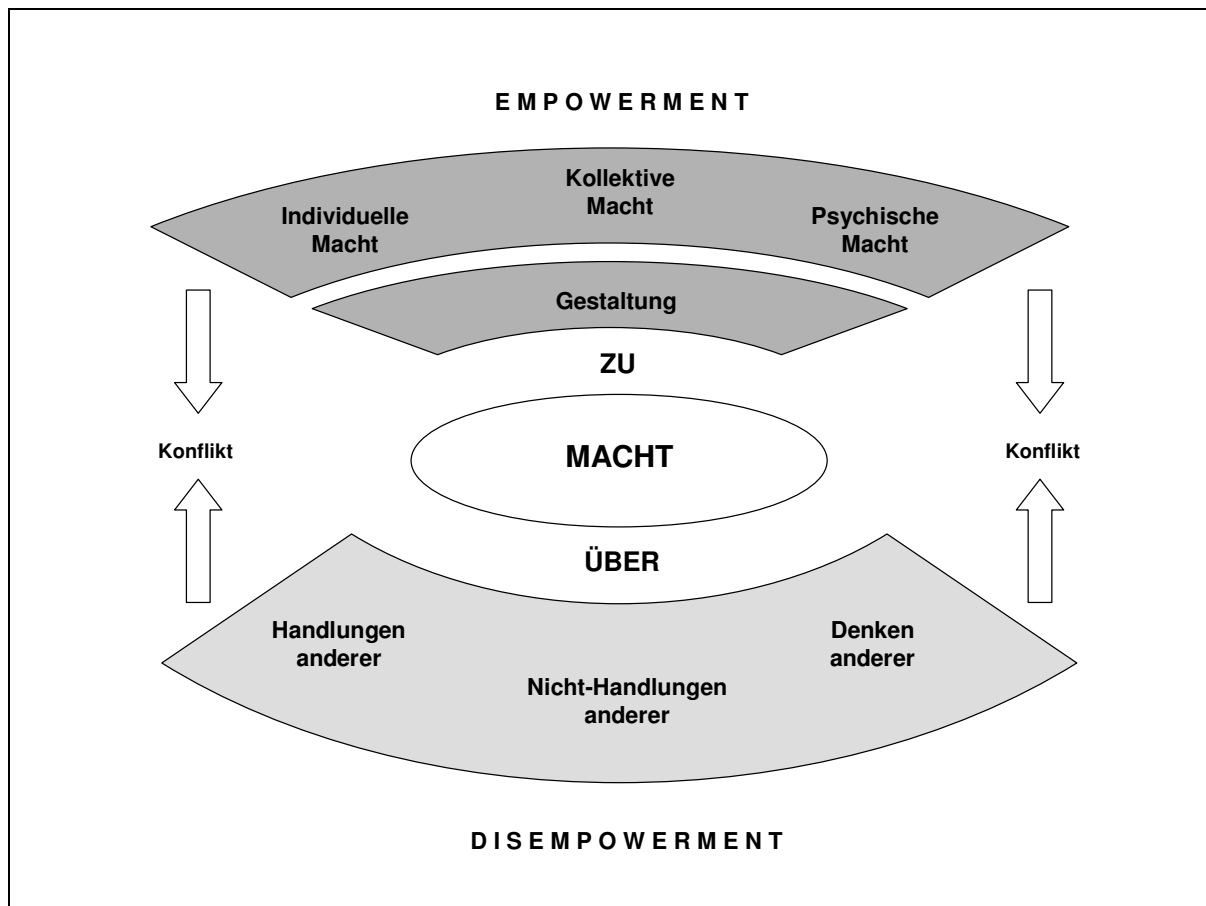
### **3.5.1 Macht als Gestaltungsprinzip**

Der Empowerment-Diskussion wurde in Abschnitt 3.3 eine Auseinandersetzung mit den theoretischen Zugängen zu Macht vorangestellt. Dies geschah aus dem Verständnis, dass ohne Klärung dieses Aspekts die Grundbedingungen für Empowerment ebenso ausgeklammert bleiben wie das Potential und die Art der möglichen Veränderung. In der Besprechung der unterschiedlichen Diskussionsstränge von Empowerment zeigte sich, dass die AutorInnen mit divergierenden Machtkonzepten argumentieren oder wie im Falle der Weltbank Macht als wichtigen Faktor zwar identifizieren, ihn aber konzeptionell nicht ausführen bzw. unter den Begriffen „assets“ und „capabilities“ subsumieren. Die unter Punkt 3.3.3 eingeführte Machttypologie mit Macht als Nullsumme, individuelle, kollektive und psychische Macht findet sich in Abwandlungen bei Friedmann und in unterschiedlicher Bedeutungszuweisung im Gender-Diskurs. Die zentrale Auseinandersetzung sowohl in der Machtdiskussion als auch in den verschiedenen Empowerment-Konzepten rankt sich um die Frage, ob Macht erweiterbar ist und damit Empowerment als Win-Win-Situation verstanden werden kann oder ob Macht ein Nullsummenspiel ist, indem das Verschieben von Machtverhältnissen durch politischen Kampf im Zentrum der Strategie steht. Während bei Friedmann die gleichzeitige Existenz von beiden Grundformen der Macht angedeutet ist, aber dann doch die Hoffnung überwiegt, dass Macht über Konsens zum Nutzen aller verhandelt werden kann, sind im Gender-Diskurs Macht als Nullsumme und erweiterbare Formen der Macht in ständiger Auseinandersetzung miteinander. An letzterem Verständnis wird sich auch die folgende Darstellung orientieren, um ein Disempowerment und Empowerment Modell auf der Basis der unterschiedlichen Machtzugänge zu entwickeln.

In Abb. 11 stehen „Macht über“ und „Macht zu“ einander gegenüber als unterschiedliche Seiten ein und derselben Medaille. „Macht über“ repräsentiert den klassischen Zugang der Macht als Nullsumme, wobei sich analog der drei Gesichter bzw. Dimensionen von Macht dieses „Über“ auf die Handlungen anderer, Nicht-Handlungen anderer und das Denken anderer bezieht. Wenn man davon ausgeht, dass Macht eine Nullsumme darstellt, dann ist dieser Bereich besetzt und somit nicht offen für Gestaltungsspielraum, ohne mit anderen in Konflikt zu geraten. Die Ausdifferenzierung einer Gesellschaft auf der Basis dieses Verständnisses führt zu Gewinnern und Verlierern und zu Strukturen und Rahmenbedingungen, die dazu dienen, die bestehende Situation zu erhalten und vor Veränderung zu schützen, um die Interessen der zu diesem Zeitpunkt „Mächtigen“ abzusichern und zu legitimieren. Für jenen Teil der Bevölkerung, die zu einem gegebenen Zeitpunkt bewusst oder unbewusst ihre eigenen Interessen denen der anderen unterordnen müssen, bedeutet diese Situation Disempowerment. Dem gegenüber steht der Bereich von „Macht zu“, hier verstanden als „Macht zu Gestaltung“ in Anlehnung an das Verständnis von Arendt mit Macht im Sinne von „Vermögen“. Dieser Bereich ist nicht besetzt, hier handelt es sich um einen erweiterbaren potentiellen Raum, der vom Individuum oder einer Gruppe erschlossen werden kann. Hier wirken die Prozesse der individuellen, kollektiven und psychischen Macht. Gesteigerte Macht als Resultat dieses Prozesses ist die Basis von Empowerment. Die Erweiterung dieser Macht ist solange möglich, als sich niemand dadurch bedroht fühlt und kein Interessenskonflikt

dadurch entsteht. Erst wenn der Machtgewinn des einen im Sinne der Basis von Empowerment als Bedrohung von anderen empfunden wird, entsteht Widerstand und damit Konflikt. In diesem Moment endet die erweiterbare Form der Macht und trifft auf die strukturellen Grenzen einer Gesellschaft. Ob dieser Konflikt überhaupt ausgetragen wird, ob ein echter oder fadenscheiniger Kompromiss gefunden werden kann, ob die neue Position abgeschmettert wird oder sich gegen die alte durchsetzt, all dies wird im Einzelfall entschieden. Der Konflikt als Schnittpunkt, wo der Machtgewinn des einen als Bedrohung des anderen empfunden wird, ist jene entscheidende Situation, in der Veränderung im Sinne eines sozialen Wandels entstehen kann. An dieser Stelle verkehrt sich dann das Modell, indem der Machtgewinn des einen zum Machtverlust des anderen führt.

**Abb. 11: Disempowerment und Empowerment Modell**



Quelle: eigener Entwurf

Eine entwicklungspolitische Intervention kann nur die Basis für Empowerment stärken, also einen Zugewinn an individueller, kollektiver und psychischer Macht im Rahmen eines unterstützenden Prozesses. Dies kann Bewusstseinsbildung und Lernprozesse umfassen, Experimente mit kollektivistischen Institutionen und Aktionsformen oder die Verbesserung der Lebensbedingungen im Allgemeinen durch die Befriedigung von Grundbedürfnissen. Veränderungen von Machtverhältnissen auf der strukturellen gesellschaftspolitischen Ebene liegen außerhalb der Möglichkeiten einer externen Intervention, da Veränderungen von den Betroffenen selbst verhandelt und erkämpft werden müssen. Personen und Gruppen können dabei unterstützt werden, bestehende Verhältnisse zu hinterfragen, neue Antworten zu

entwickeln und Interessen zu bündeln, um jenen Raum zu vergrößern, der über die Ausweitung der individuellen, kollektiven und psychischen Macht gestaltbar und erweiterbar ist. Wenn dies die Verhandlungskraft für die Austragung eines potentiellen aus diesem Prozess resultierenden Konflikts stärkt, so ist dies möglicherweise das Maximum, was im Rahmen eines Entwicklungsprojektes in Bezug auf Empowerment erreicht werden kann. Der Verhandlungsraum ist letztlich die Gesellschaft selbst, eben jene Beziehungen, Praktiken und Institutionen, die Ausdruck der bestehenden Machtverhältnisse sind. Im Sinne dieses dialektischen Prozesses zwischen Macht und Gegenmacht kann sozialer Wandel entstehen.

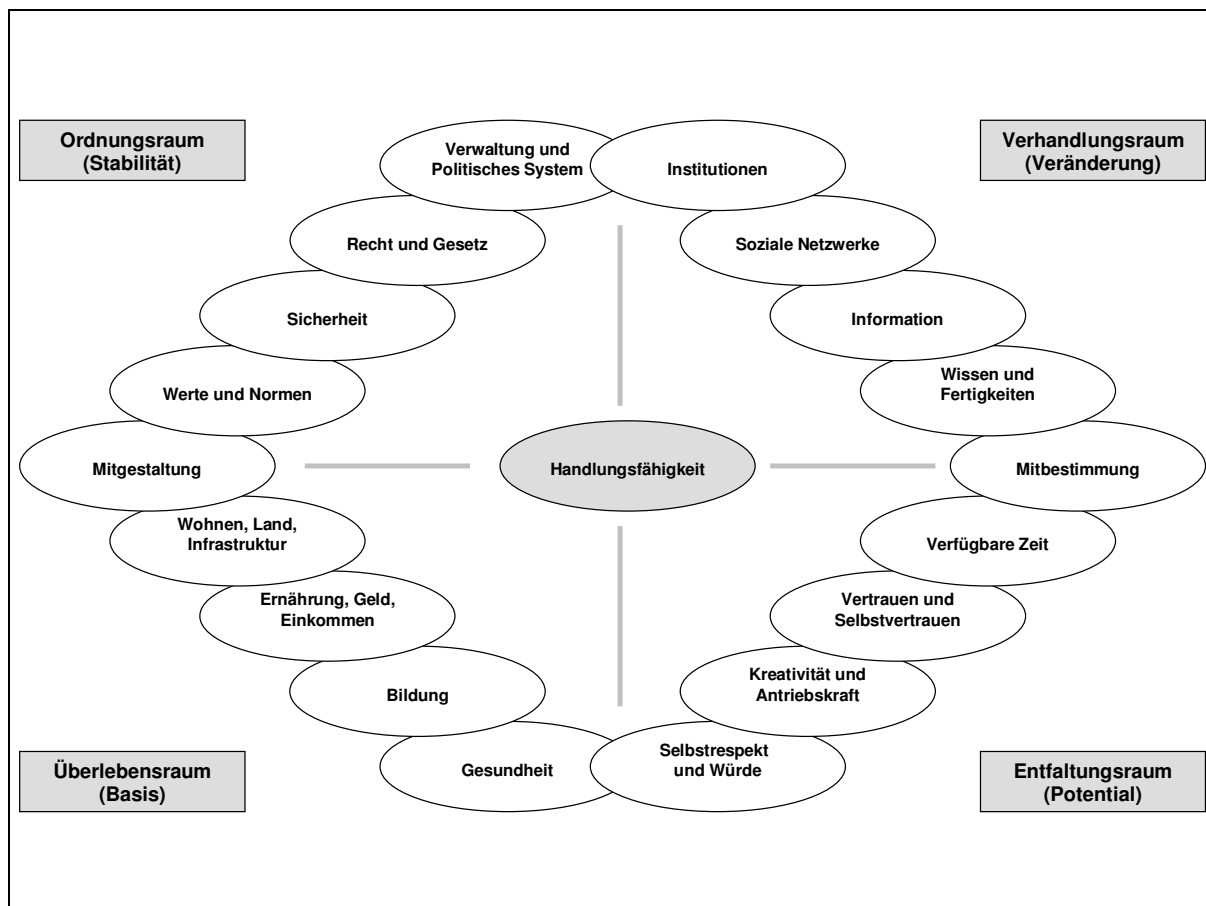
#### 3.5.2 Das Prinzip der Handlungsfähigkeit

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die unterschiedlichen Zugänge in der Empowerment-Diskussion, wie sie anhand der drei Diskussionsstränge in Kapitel 3.4 dargestellt wurden, miteinander zu kombinieren und unter einem neuen Begriff zusammenzuführen. Dabei wird auf die Verwendung englischsprachiger Fachtermini bewusst verzichtet, um Begriffe zu erhalten, die von ihrer Wortbedeutung bereits weitgehend selbsterklärend und eindeutig sind. Dies hat nichts mit einer möglichen Anglophobie zu tun, sondern ist ausschließlich dem Versuch zuzurechnen, mehr Klarheit auf der Basis von relativ einfachen und verständlichen Kategorien in deutscher Sprache zu erzielen. Dies wird in manchen Fällen hart an die Grenze der unzulässigen Vereinfachung gehen oder auch darüber hinaus. Weiters erscheint der Versuch, ein gesamtgesellschaftliches Modell zu entwickeln, reichlich kühn und vermessen. Der Leser/die Leserin wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, „work in progress“ vorzufinden. Allerdings ist relativierend einzuwenden, dass die meisten Elemente des Modells weder neu noch überraschend sind, es ist weitgehend eine neue Zusammenführung von Altbekanntem. Wichtig in diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass dem Modell ein Verständnis von Entwicklung als sozialem Wandel zugrunde liegt. Damit rückt die ökonomische Entwicklung ebenso in den Hintergrund wie die Rolle des Staates als gestaltendes Prinzip. Die Veränderung in den Köpfen der Menschen und die Artikulation dieser Veränderung durch soziale Organisations- und Ausdrucksformen als zentrale Elemente des sozialen Wandels legen den Ausgangspunkt fest. Entwicklung ist ein selbstbestimmter Prozess von unten, eingebunden in ein soziokulturelles Selbstverständnis, das Ausdruck eines zum gegebenen Zeitpunkt gewünschten oder tolerierten gesellschaftlichen Rahmens ist. Passt der gegebene Rahmen nicht mehr zu den Bedürfnissen und Interessen der Menschen und wird diese Unzufriedenheit artikuliert und organisiert, dann entstehen jene Grundvoraussetzungen, die zu sozialem Wandel führen können.

In einem ersten Schritt wird der Begriff Empowerment durch das Prinzip der **Handlungsfähigkeit** ersetzt. Zentral in allen Empowerment-Vorstellungen ist eine Erhöhung der Entscheidungs-, Gestaltungs- und Wahlmöglichkeit auf individueller und kollektiver Ebene, um ein Mehr an Kontrolle über das eigene Leben zu erlangen. Dies drückt sich über beobachtbare Handlungen aus, im Sinne von Kabeer über Resultate („achievements“). Bewusstseinsbildung ist notwendig, aber nicht ausreichend, Formalrecht ist hilfreich, wird aber nicht notwendigerweise im Gewohnheitsrecht umgesetzt. Handlungsfähigkeit bedeutet in diesem Verständnis daher das tatsächliche Tun, während „Handlungsmöglichkeit“ nur die theoretische Option wäre,

die in diesem Zusammenhang allerdings nicht ausreicht. „Fähigkeit“ bezieht sich auf die bewusste Entscheidung, eine Handlung zu setzen, Optionen abzuwägen, Risiken einzuschätzen sowie Selbstvertrauen und die notwendigen Ressourcen zu besitzen, um die Handlung auch tatsächlich umsetzen zu können. Ein Mehr an Handlungsfähigkeit erhöht die Wahlmöglichkeiten, die Handlungsoptionen. Dies entspricht der Idee des Empowerment, ein Mangel an Handlungsfähigkeit ist mit Disempowerment gleichzusetzen. Dem Begriff „Handlungsfähigkeit“ wurde der Vorzug gegenüber den Optionen „Handlungsvermögen“ oder „Handlungskompetenz“ eingeräumt. Sowohl „Vermögen“ als auch in stärkerem Maße „Kompetenz“ implizieren eine Bedeutung der Qualität der Handlung. Dies trifft aber nicht auf das Verständnis von Handlungsfähigkeit zu. Kompetenz kann allerdings Handlungsfähigkeit fördern, ist aber nicht zwingend notwendig.

Abb. 12: Das Prinzip der Handlungsfähigkeit



Quelle: eigener Entwurf

Analog den Vorstellungen der drei Diskussionsstränge zu Empowerment ist eine Erhöhung der Handlungsfähigkeit von unterschiedlichen **Handlungsräumen** abhängig, wobei sich „Raum“ auf physisch existente dreidimensionale geographische Räume bezieht, aber auch auf soziologische Räume als Teilausschnitte von Gesellschaft. Dem Begriff „Raum“ wurde der Vorzug gegeben, da der Begriff der „Ebene“ der vielschichtigen und umfassenden Grundidee nicht Rechnung trägt. Ebenso wurde der Begriff „Dimension“ verworfen, da er abstrakter und der realen Welt entrückter wirkt. Abb. 12 skizziert das Grundkonzept in schematischer Form.



Vier Handlungsräume werden unterschieden, die mit der Handlungsfähigkeit des Individuums in wechselseitiger Beziehung stehen. Dies sind der **Überlebensraum** als Basis der Bedürfnisbefriedigung, der **Entfaltungsraum** als individuelles Potential, der **Verhandlungsraum** als Möglichkeit zur Veränderung durch soziale Interaktion und der **Ordnungsraum** als Institutionen, Strukturen, Werte und Normen einer Gesellschaft. Die Achsen des Schemas dienen lediglich zur Identifizierung der vier Handlungsräume, ohne eine Bedeutungshierarchie festzulegen oder eine schrittweise Abfolge zu definieren. Zu jedem Zeitpunkt sind sämtliche Elemente des Schemas in einem gegenseitigen Wechselspiel. Die Zuordnung eines Elements zu einem Handlungsraum dient der schematischen Vereinfachung und der graphischen Darstellung und soll nicht bedeuten, dass dieses Element nicht auch in anderen Handlungsräumen wirkt. Außerdem ist es sicherlich möglich, noch weitere Elemente oder Subkategorien für die jeweiligen Handlungsräume zu identifizieren, die Einfluss auf den Grad der Handlungsfähigkeit ausüben, die allerdings nicht in das Schema aufgenommen wurden. In diesem Sinne ist das Schema eine grobe Vereinfachung der Realität, die in Kauf genommen wird, um das Prinzip der Handlungsfähigkeit sowohl graphisch als auch analytisch anhand von Schlüsselementen bewältigen zu können, Teilmengen zu definieren und diese im Rahmen der vorliegenden Arbeit empirisch zu untersuchen. Die identifizierten Handlungsräume und ihre konstituierenden Elemente werden nun im Folgenden näher erläutert.

#### **Der Überlebensraum**

Unabhängig vom entwicklungspolitischen Verständnis herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass die Befriedigung der elementarsten Bedürfnisse von zentraler Bedeutung ist. Jemand, der kein Dach über dem Kopf hat, in einer agrarischen Gesellschaft über keine landwirtschaftliche Produktionsfläche verfügt, keinen Zugang zu Wasser, Energie und Transport hat, seine Ernährung nicht sichern kann und über geringe Einkommensmöglichkeiten verfügt sowie von Schulbildung und Gesundheitsversorgung weitgehend ausgeschlossen ist, wird kaum in der Lage sein, sein Leben aktiv zu gestalten. Der Überlebensraum ist die Basis der physischen Unversehrtheit, ohne die sich die anderen Handlungsräume nicht entfalten können. Gleichzeitig sind die anderen Handlungsräume notwendig, um Defizite im Überlebensraum zu artikulieren und zu korrigieren. Die hier verwendeten Kategorien finden sich sowohl in der Grundbedürfnisstrategie der ILO als auch in den Grundbedingungen für soziale Macht bei Friedmann wieder. Die Kategorie „Wohnen, Land und Infrastruktur“ umfasst ein Paket, das adäquaten Wohnraum, den Besitz von produktivem Land und Zugang zu Infrastruktur umfasst. Unter produktivem Land wird verstanden, dass Qualität des Bodens, Größe, Bewässerungsmöglichkeit, Zugang zu Saatgut, Information, Technologie, staatliche Dienstleistungen und dergleichen gegeben sein müssen, um die Landfläche auch in Wert setzen zu können. Infrastruktur umfasst Straßen, Brücken, Wege, Strom, Telekommunikation, Trink- und Nutzwasserversorgung, öffentliche Gebäude, etc. Die Kategorie „Ernährung, Geld und Einkommen“ betrifft Ernährungssicherheit, Verfügbarkeit von Geld und Zugang zu Kreditmöglichkeiten sowie Einkommensmöglichkeiten über Beschäftigung, Zusatzeinkommen aus agrarischer und nicht-agrarischer Tätigkeit, erreichbare und funktionierende Märkte, Marktinformation und vieles mehr. Hier wird auch bereits klar, dass Elemente, die im Schema anderen Handlungsräumen zugeordnet sind, selbstverständlich auch hier wirken. Information, Wissen und Fertigkeiten, soziale Netzwerke und Institutionen, aber auch Recht und Gesetz sowie Sicherheit haben direkten Einfluss auf jegliche Form ökonomisch relevanter Tätigkeit. Die beiden letzten Kategorien in diesem

Handlungsraum umfassen „Bildung“ und „Gesundheit“. Dazu gehören die physische Infrastruktur in Form von Schulen und Gesundheitseinrichtungen, Erreichbarkeit und Qualität, gut ausgebildetes und anwesendes Personal, berufsbezogene Bildungseinrichtungen, Universitäten, Informations- und Weiterbildungseinrichtungen. Viele Elemente des Überlebensraums benötigen staatliche Maßnahmen, da sie jenseits der individuellen und kommunalen Möglichkeiten liegen. Die Bereitstellung dieser Rahmenbedingungen über die Hauptstadt und regionale Zentren hinaus ist in Industrieländern eine Selbstverständlichkeit und in vielen Entwicklungsländern nach wie vor eine zentrale Herausforderung.

Empowerment oder Handlungsfähigkeit losgelöst von diesen Rahmenbedingungen zu betrachten, entspricht durchaus einem gewissen Trend in der entwicklungspolitischen Diskussion. Im Rahmen der hier gewählten Darstellung ist dies aber unzulässig, da alle vier Handlungsräume in gegenseitiger Abhängigkeit stehen und Defizite in einem Bereich auch behindernd in anderen Bereichen wirken.

### **Der Entfaltungsraum**

Der Entfaltungsraum eines Menschen ist jener Bereich, in dem sich individuelle Potentiale durch Kreativität und dem Erkennen von individueller Gestaltungsmöglichkeit entwickeln können. Dieser Raum ist besonders sensibel, da er in unmittelbarer Abhängigkeit von den Rahmenbedingungen im Überlebens- und Ordnungsraum steht. Hunger und Krankheit werden diesem Raum sehr enge Grenzen setzen, ebenso der Mangel an Sicherheit oder Werte und Normen, die die Denk- und Handlungsmöglichkeiten von Personengruppen einschränken. Ob sich jemand als GestalterIn seines eigenen Lebens empfindet und aktiv handelt, hängt von wichtigen psychischen Faktoren ab. Insbesondere der Gender-Diskurs zu Empowerment misst dieser Komponente zentrale Bedeutung bei. Rowlands bezeichnet dies als die persönliche Dimension von Empowerment, Friedmann und die Autorinnen aus dem Gender-Diskurs als psychische Macht. Die Bedeutung dieser Faktoren drückt sich im Rahmen des Prinzips der Handlungsfähigkeit nicht als kleine Fußnote aus, sondern als eigenständiger Bereich mit zentraler Wichtigkeit. Dies entspricht dem menschenzentrierten Entwicklungsverständnis, in dem das Schema eingebettet ist. Die Kategorien „Selbstrespekt und Würde“, „Kreativität und Antriebskraft“ und „Vertrauen und Selbstvertrauen“ sind nicht voneinander zu trennen und umfassen ein breites Feld emotionaler Befindlichkeit. Das Gefühl, ein Mensch mit Würde und mit Rechten zu sein, der Respekt verdient und durch eigenes Zutun etwas verändern kann, die Bereitschaft, dem anderen mit Würde und Respekt entgegenzutreten und das Vertrauen, dies auch von anderen zugestanden zu bekommen, all dies sind jene entscheidenden Voraussetzungen, auf deren Basis sich Selbstvertrauen entwickeln kann, um selbstbestimmt und unabhängig denken, fühlen und agieren zu können.

Ebenso ist ein bedrohungs- und gewaltfreies Umfeld die Grundvoraussetzung für physische und psychische Unversehrtheit, also jenem Zustand, der notwendig ist, um individuelle Potentiale entfalten zu können. Überlebensstrategien im Zeichen von Armut und Krieg benötigen ebenfalls Kreativität und Antriebskraft, allerdings im defensiven Sinne. Je höher das Risiko ist, durch kleine Handlungsmodifikationen die Existenz aufs Spiel zu setzen, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Handlungen auch tatsächlich durchgeführt werden. Je geringer die Fähigkeit ist, den Fehlschlag einer optionalen Handlung ökonomisch oder physisch zu tolerieren, desto

geringer ist die Wahrscheinlichkeit, sich für diese Handlung zu entscheiden. Risikominimierung als Überlebensprinzip ist in diesem Sinne vernünftig, aber innovationsfeindlich und schränkt die Handlungsfähigkeit ein.

Dazu sollen zwei Beispiele aus dem Umfeld der ländlichen Entwicklung angeführt werden: Einem Haushalt steht eine gewisse landwirtschaftliche Fläche zur Produktion zur Verfügung. Über die Jahre wird sich ein Anbauhythmus und Mix an Kulturpflanzen einstellen, der eine Balance zwischen maximaler Produktion und minimalem Ausfallsrisiko darstellt. Empfindliche hochproduktive Saatvarianten werden ebenso vermieden werden wie der Anbau von unbekanntem Produkten oder Cash-Crops mit hoher Preisfluktuation am Markt. Die Produktion wird sich am Prinzip orientieren, den Minimalprofit im „worst case“ - Szenario zu maximieren. Die Abwesenheit von Alternativstrategien, um den Ernteausfall zu kompensieren, beispielsweise durch die Möglichkeit von anderen Einkommensquellen, staatliche Förderungen oder Versicherungen gegen Ernteaufälle, Hagelschäden oder dergleichen, wird die Beibehaltung von erprobten Formen der landwirtschaftlichen Produktion verstärken.

Das zweite Beispiel bezieht sich auf jene Pachtverträge in Entwicklungsländern, die den Pachtzins mit der Hälfte des Ernteertrags tilgen. Dies mag auf den ersten Blick als ineffizientes Produktionsverhältnis wirken, da der Anreiz zu Investition und Produktionssteigerung gering ist, weil der bewirtschaftende Bauer nur über die Hälfte des Ernteertrags selbst verfügen kann. Allerdings bedeutet dieses System ebenfalls, dass der Pachtzins auch dann automatisch getilgt wird, wenn die Ernte sehr schlecht ist, ausfällt oder die Marktpreise für die Anbauprodukte verfallen (Lipton 1982, 264-5). Hätte der Bauer in dieser Situation einen fixen Geldbetrag als Pacht zu bezahlen gehabt, wäre er obendrein noch verschuldet. Das Risiko wird somit zwischen Pächter und Landbesitzer geteilt, in Abwesenheit von Versicherungsmöglichkeiten gegen Ernteaufälle und in Abwesenheit von kompensierenden Alternativen zur Abfederung ökonomischer Schocks eine durchaus vernünftige und angepasste Strategie. Sicherheit bezieht sich in diesem Sinne somit nicht nur auf die Abwesenheit von direkter Gewalt und Bedrohung, sondern auch auf Ernährungssicherheit, Zugang zu Geld und Reserven, Einbindung in soziale Netzwerke und staatliche Sicherungssysteme sowie institutionalisierte Versicherungssysteme zur Abwälzung von Risiko gegen eine Gebühr. Erst dieses Paket an Sicherheit schafft jenen Raum, indem sich das Individuum seiner/ihrer Potentiale entsprechend entfalten kann.

Der Entfaltungsraum steht ebenfalls in einer engen wechselseitigen Beziehung zum Verhandlungsraum. Im derzeitigen entwicklungspolitischen Verständnis geht man davon aus, dass die Einbindung in soziale Netzwerke und Organisationsformen die Förderung dieser psychischen Faktoren unterstützt, indem durch positive Bestätigung durch andere, durch das Erkennen von gemeinsamen Interessen, durch Diskussion, durch die Übernahme von Verantwortung für andere und durch das Erreichen gemeinsamer Ziele ein persönlicher Entfaltungsprozess unterstützt werden kann, der wiederum die Möglichkeiten des Verhandlungsraums stärkt. An der Schnittstelle dieser beiden Räume ist auch die letzte Kategorie des Entfaltungsraums anzusiedeln, „Verfügbare Zeit“. Entfaltung benötigt Zeit und Ruhe, der ständige Kampf ums Überleben lässt Zeit als verfügbare und individuell disponierbare Ressource verschwinden. Die Bedeutung von Zeit ist aber zentral, unabhängig davon, ob ein Mehr an Zeit für andere ökonomische Aktivitäten verwendet wird oder für Erholung, Ruhe nach Krankheit, für die Familie, zum Tratschen, für Freunde, für das Pflegen nachbarschaftlicher Beziehungen und anderer sozialer Umfelder, für

soziales Engagement als Mitglied von Gruppen und Organisationen, für Informationsbeschaffung, Lernen, Fortbildung, politische Aktivität oder bei Kindern zum Spielen und zum Lernen für die Schule.

### **Der Verhandlungsraum**

Die Einbindung in soziale Netzwerke außerhalb des Familienverbands, der Zugang zu Informationen und die Aneignung von neuem Wissen und neuen Fertigkeiten eröffnet dem Individuum über kollektive Organisationsformen einen neuen Raum. Hier werden gemeinsame Interessen entdeckt, gebündelt, verhandelt und - je nach Erfolg – durchgesetzt. Sämtliche Empowerment-Zugänge messen diesem Bereich zentrale Bedeutung bei, da man davon ausgeht, dass die soziale Kraft des Individuums nicht ausreicht, um gesellschaftspolitische Veränderungen zu erreichen. Die Institutionalisierung von Anliegen über die Einrichtung von Interessensvertretungen und Selbsthilfeorganisationen verleiht einem Thema die nötige anhaltende Präsenz, um Veränderungen im Ordnungsraum herbeiführen zu können. Dieser Raum entspricht den Vorstellungen von Rowlands mit kollektiver Dimension und Beziehungsdimension von Empowerment, dem „collective self-empowerment“ von Friedmann und Teilen seines Verständnisses von politischer Macht sowie kollektiver Macht im Gender-Diskurs von Empowerment. Die Kategorien „Wissen und Fertigkeiten“ und „Information“ spielen hier eine zentrale Rolle, sind aber ebenso wichtig für den Überlebens- und Entfaltungsraum. Der Grund für die Ansiedlung dieser beiden Kategorien im Verhandlungsraum liegt in der zentralen Rolle, die Wissen und Information in der Artikulation von Anliegen, in der Diskreditierung von dominanten Diskursen, in der Konstruktion von neuen „Wahrheiten“, in der Überzeugungsarbeit und in der Verhandlung von Anliegen mit anderen bedeuten.

Die Kategorien „Soziale Netzwerke“ und „Institutionen“ stellen den Interaktionsraum des Individuums als soziales Wesen einer Teilgesellschaft dar, indem individuelle Anliegen mit anderen gebündelt werden, Kompromisse gefunden werden, neue Anliegen formuliert und gegenüber anderen Teilgesellschaften verhandelt werden. Dies ist jener Bereich, indem die Veränderung in den Köpfen von Individuen seine gesellschaftspolitische Fortführung findet, aber auch die Veränderung in den Köpfen durch gemeinsame Aktionen, Kampagnen und Überzeugungsarbeit beeinflusst. Dieser Bereich ist in diesem Verständnis nicht mit der Zivilgesellschaft als Gegenüber zum Staat zu verstehen, da dieser Antagonismus praxisfern ist. Die „institutionalisierte Zivilgesellschaft“ ist heute staatstragend und morgen regierungskritisch und umgekehrt, Medien und Wissenschaft beliefern sowohl den Staat als auch die Zivilgesellschaft mit Argumentations- und Kritiklinien sowie Rechtfertigungsstrategien, politische Parteien sind heute in der Regierung und morgen in der Opposition oder es entstehen außerparlamentarische Widerstandsbewegungen, Gewerkschaften und Wirtschaftsvereinigungen gehen heute auf die Straße und rufen morgen zur Mäßigung auf oder handeln „Deals“ mit der Regierung aus, Militär und Polizei stützen heute die Regierung und schließen sich morgen den Putschisten an, NGOs sind heute regierungskritisch und werden morgen kooptiert oder übernehmen Aufgaben des Staates als öffentliche Dienstleister mit staatlicher Förderung. Der Verhandlungsraum ist somit die Gesamtheit der Individuen einer Gesellschaft, die über die Einbindung in kollektive Organisationsformen und Institutionen in der Lage sind, Einfluss auf den Ordnungsraum zu nehmen. Die beiden Kategorien an den Enden der horizontalen Achse in der schematischen Darstellung sind wesentlicher Bestandteil der Handlungsfähigkeit eines Individuums, da die Möglichkeit zur

Artikulation und zur „Mitbestimmung“ in den Organisationsformen einer Gesellschaft und die Möglichkeit zur „Mitgestaltung“ der Veränderung im Ordnungsraum Einfluss auf die Strukturebene einer Gesellschaft gewährleisten.

#### **Der Ordnungsraum**

Wie zuvor erwähnt, ist der Ordnungsraum in diesem Zusammenhang nicht mit Staat oder den staatlichen Institutionen als Gegenstück zur Zivilgesellschaft zu verstehen, sondern entspricht dem Resultat der Prozesse im Verhandlungsraum, wo die unterschiedlichen Interessen der verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen aufeinanderprallen, sich aneinander reiben, verändern, durchsetzen, scheitern oder Kompromisse erzielt werden. Die Struktur des politischen und rechtlichen Ordnungssystems auf der Basis bestehender Werte und Normen drückt den gesellschaftspolitischen Konsens als Resultat der aktuell wirkenden Machtverhältnisse zu einem gegebenen Zeitpunkt aus. Der Ordnungsraum repräsentiert mit seinen Strukturen, Regeln und Rahmenbedingungen jene vorübergehende Stabilität, die als Referenzrahmen eine Gesellschaft leitet und strukturiert. Wenn der Ordnungsraum nicht mehr den Bedürfnissen und Interessen der Menschen entspricht, wird über den Verhandlungsraum entschieden, ob Anpassungen des Ordnungsraums an eine bereits vollzogene gesellschaftspolitische Veränderung stattfinden können oder nicht. Je länger gesellschaftliche Gruppen den Ordnungsraum vor notwendigen Anpassungen an die sich ständig verändernden Lebensrealitäten der Menschen abschirmen, desto instabiler wird das System und desto anfälliger wird es für abrupte Veränderungen. Die Diskrepanz zwischen der Struktur des Ordnungsraums und den Bedürfnissen und Interessen der Menschen ist das Potential für sozialen Wandel, also einer Veränderung auf der Strukturebene.

Die Kategorien „Verwaltung und politisches System“ und „Recht und Gesetz“ regeln unter anderem die Art und Weise der politischen Entscheidungsfindung, die Regierungsform, die Struktur der Verteilung von staatlichen Ressourcen und ihre Kontrollmechanismen, die rechtlichen Vorschriften und die Art der Sanktionen bei Nichtbefolgung. Die Kategorie „Sicherheit“ umfasst im Sinne der Darstellung im Abschnitt Entfaltungsraum sowohl die Abwesenheit von Krieg und Gewalt, als auch Rechtstaatlichkeit sowie staatliche soziale Sicherungssysteme. „Werte und Normen“ unterlegen alle vier Handlungsräume mit kultur- und gesellschaftsspezifischen Handlungsanleitungen.

## **4. LÄNDLICHE ENTWICKLUNG IM ARUN-TAL, NEPAL**

### **4.1 Vorbemerkungen**

Aufgrund der langjährigen beruflichen Tätigkeit des Autors in Nepal bot sich die Verwendung eines Fallbeispiels aus diesem Erfahrungshintergrund für eine wissenschaftliche Begleitforschung an. Da P&E insbesondere in der ländlichen Entwicklung von zentraler strategischer Bedeutung ist, lag die Wahl für das Öko Himal Projekt „Ländliche Entwicklung im Arun-Tal“ nicht nur aus inhaltlichen Gründen nahe, sondern auch durch die Involvierung des Autors in Konzeption und Durchführung als Projektleiter. Die Nähe zum Untersuchungsgegenstand und die Beforschung des eigenen Verantwortungsbereichs beinhalten sicherlich problematische Aspekte im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit. Die emotionale Nähe und das Fehlen von Distanz zum Forschungsobjekt werden immer wieder Fragen der Objektivierung und der seriösen Interpretation von Daten aufwerfen. Dieses Dilemma ist letztlich nicht auflösbar, daher soll es auch nicht versucht werden. Stattdessen soll die Nähe zum Forschungsgegenstand und die Möglichkeit zur Betrachtung und Analyse über einen Zeitraum von über fünf Jahren als Qualität betrachtet werden, die eine andere Auseinandersetzung ermöglicht, als dies bei der Beforschung eines bis zu diesem Zeitpunkt unbekanntes Fallbeispiel mit kurzfristigen Forschungsaufenthalten der Fall wäre.

Die eigene Erfahrung und die subjektive Wahrnehmung als Teil des organischen Körpers eines Projekts, seiner handelnden Personen und seines Umfeld lassen die Vorstellung von Entwicklung als technokratisch planbaren Prozess entlang der Mittel - Resultat - Logik als wenig hilfreich in der Analyse erscheinen. Das Wissen um die historischen Details, die Kenntnis der involvierten Akteure und die persönliche Erfahrung über das Zustandekommen von Entscheidungen, Erfolgen und Misserfolgen zeigen die Grenzen der „Machbarkeit“ von Entwicklung als ein durch Leitlinien und gängige Modelle verschreibbares Rezept (Mosse 2005, 13). Die Platzierung eines Projekts in einem sozialen und institutionellen Umfeld verlangt Verhandlung, Zusammenarbeit, Kompromiss und Veränderung, ohne die der ständige Kampf um Legitimität und Reputation erfolglos sein würde. Gängige Entwicklungsmodelle und strategische Vorgaben sind in der Praxis einem unweigerlichen Wandlungsprozess unterworfen (Mosse 2005, 7). Aus diesem Grund wird darauf verzichtet, das Projekt selbst oder seine Zielerreichung anhand der Indikatoren der Planungsunterlagen und Log-Frames zu untersuchen, um Aufschluss über den „Erfolg“ zu geben, da die Rechtfertigung oder Kritik dieser Intervention nicht im Zentrum dieser Untersuchung steht. Stattdessen soll die Skepsis über die Gültigkeit bestehender Entwicklungsmodelle das forschungsleitende Kriterium sein, indem das Fallbeispiel lediglich als Verortung der „Beweisführung“ für die Berechtigung dieser Skepsis dient.

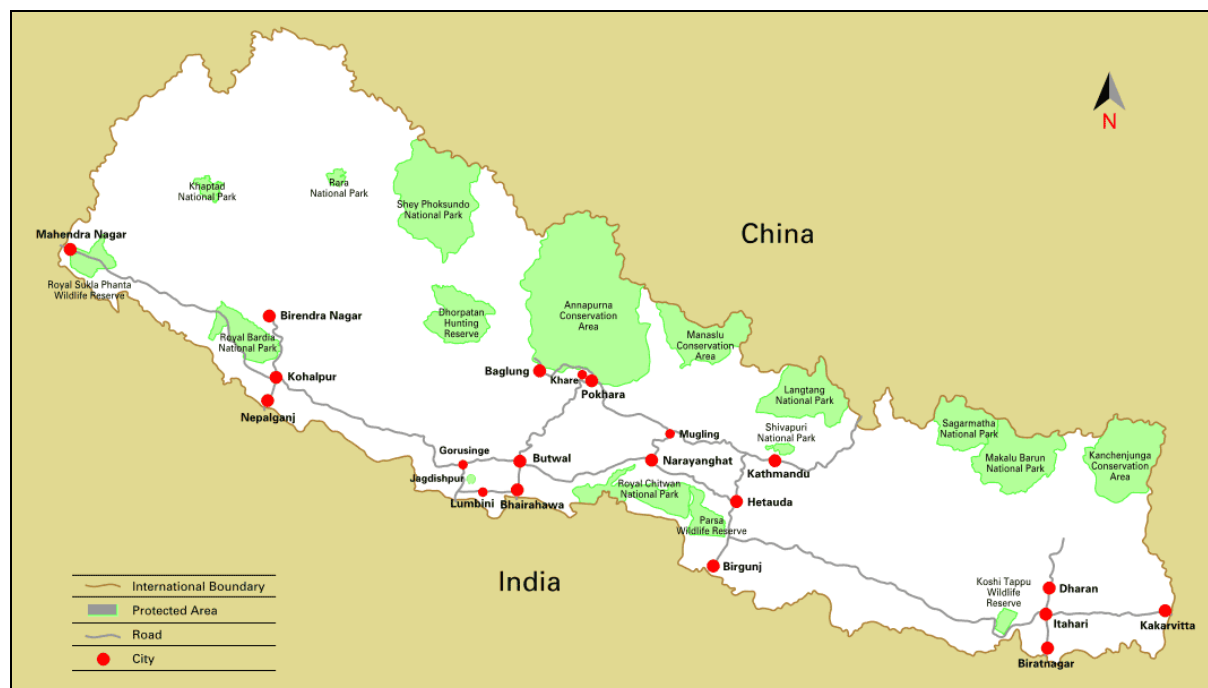
Im Folgenden wird das Projekt in seinem sozialen und institutionellen Umfeld dargestellt, um jene Rahmenbedingungen herauszuarbeiten, die die Grenzen und Möglichkeiten eines potentiellen sozialen Wandels in der Zielregion festlegen. Anhand der verschiedenen Interventionssektoren des Projekts werden die lokalen Gegebenheiten skizziert und zentrale Verhandlungsprozesse in seiner Bedeutung für

die Ausrichtung der Intervention beschrieben. Auf eine länderkundliche Auseinandersetzung mit der Himalaya-Region und Nepal wird weitgehend verzichtet, da sie nach Ansicht des Autors weder für das Verständnis der Projektlogik noch für die Untersuchung selbst von Bedeutung ist. Ausgenommen davon sind die ausführlichere Darstellung der für das Projekt und die Projektregion relevanten kommunalen Verwaltungsstrukturen und der politischen Ereignisse, die zu massiven Veränderungen in Nepal, aber auch in der Projektregion selbst geführt haben.

## **4.2 Eckdaten und Entstehungsgeschichte**

Der offizielle Titel des Projekts „Buffer Zone Development: Makalu-Barun National Park, Nepal“ wird in der Folge nicht durch die in der Entwicklungszusammenarbeit durchaus üblichen Akronyme wie „BZDMBNP“ ersetzt, sondern durch den im Projektteam verwendeten Titel „Arun-Projekt“. Unter diesem Namen ist das Projekt auch den lokalen Behörden und den Betroffenen in der Projektregion vertraut, wobei „Arun“ der Name des zentralen Flusses der Gesamtregion ist, der für die Menschen eine wichtige spirituelle und kulturelle Bedeutung hat. Die Projektregion liegt im Nordosten Nepals im Grenzbereich zu Tibet und ist Teil der Pufferzone des 1999 eingerichteten Makalu-Barun Nationalparks, wobei Makalu der fünfthöchste Berg der Erde mit 8485 Meter Höhe ist und Barun jener Fluss, der am Fuße des Makalu entspringt und in den Arun mündet. Abb. 13 zeigt die derzeit bestehenden Schutzzonen in Nepal und die Lage des Makalu-Barun Nationalparks als östliche Fortsetzung des Sagarmatha Nationalparks (Mt. Everest).

Abb. 13: Schutzzonen in Nepal

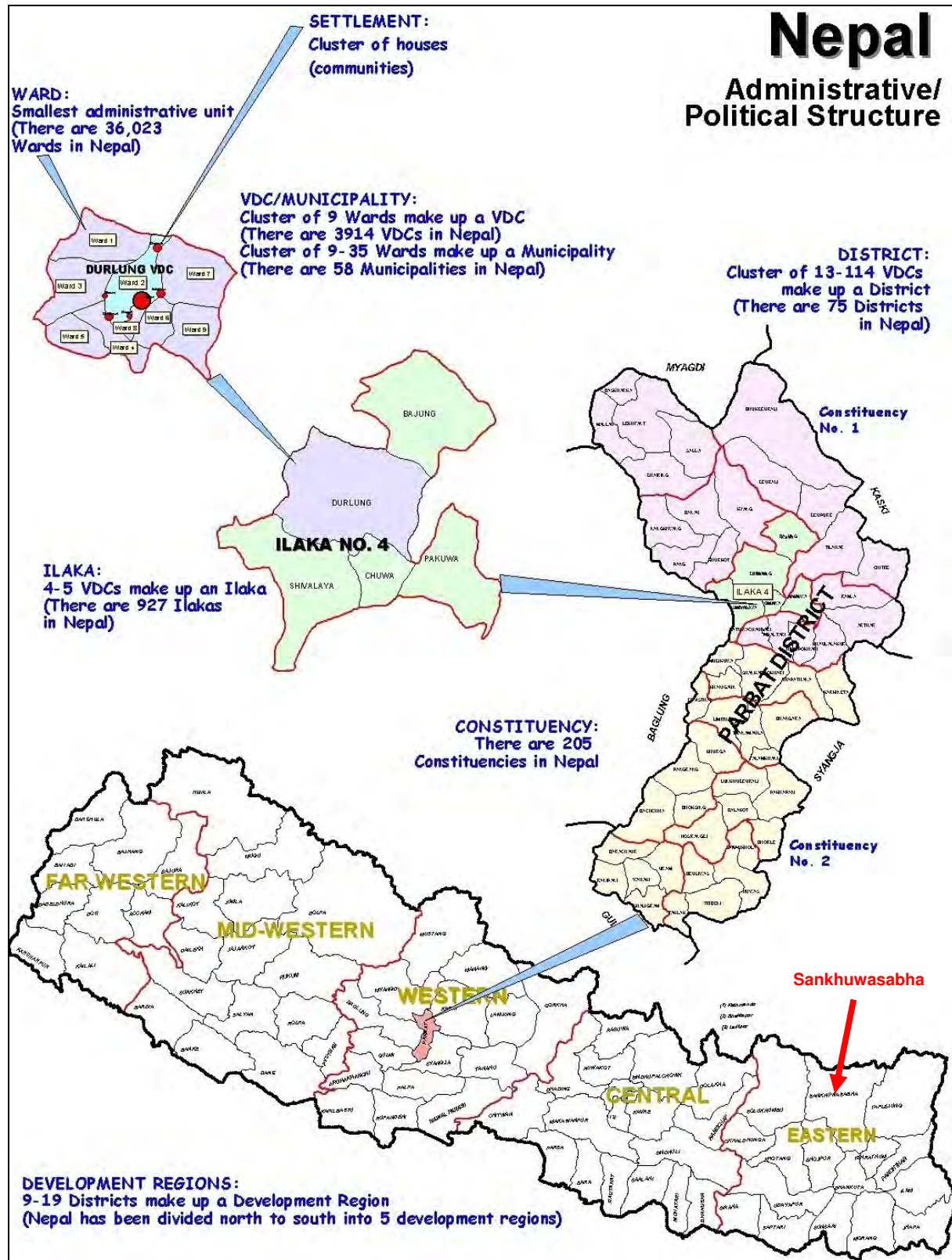


Quelle: <http://www.worldmapfinder.com>, abgerufen am 26.3.2009



In der Folge wird immer wieder Bezug auf administrative Einheiten und kommunale Verwaltungsstrukturen genommen, daher soll die politische Gliederung an dieser Stelle kurz anhand von Abb. 14 dargestellt werden. Nepal ist in fünf so genannte Entwicklungsregionen unterteilt, die aus 75 Distrikten bestehen.

Abb. 14



Quelle: UNO (2002) auf <http://www.un.org.np/maps/maps.php>, abgerufen am 26.3.2009



Für kommunale Aufgaben ist der Sitz der Distriktverwaltung oder *District Development Committee* (DDC) von zentraler Bedeutung, da hier alle staatlichen Behörden angesiedelt sind, staatliche Gelder und Programme über diese Struktur kanalisiert werden, Entscheidungen über die Zuteilung von Ressourcen getroffen werden und zentrale Infrastruktureinrichtungen oftmals nur im Distrikthauptort zur Verfügung stehen. Der Distriktbehörde steht auf Beamtenebene der *Chief District Officer* (CDO) vor, für Entwicklungsfragen ist der *Local Development Officer* (LDO) oberste Entscheidungsinstanz. Für weitere inhaltliche Bereiche gibt es Abteilungen wie das *District Health Office* (DHO), *District Education Office* (DEO), *District Agriculture Development Office* (DADO) und dergleichen. Politische Vertretungen auf kommunaler Ebene gibt es wieder seit den Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung im Frühjahr 2008. Davor waren Kommunalwahlen aufgrund des Bürgerkrieges ausgesetzt worden, und die Distrikte wurden auf Beamtenebene geführt. Die Versammlung der administrativen und politischen RepräsentantInnen nennt sich *DDC - Council* und stellt das oberste Leitungs- und Entscheidungsgremium auf Distriktebene dar.

Die Projektregion ist Teil des Sankhuwasabha Distrikts mit dem Distrikthauptort Khandbari. In der naturräumlichen Einteilung des administrativen Systems wird der Sankhuwasabha Distrikt den Bergregionen Nepals zugeordnet, allerdings sind Höhen über 3000 Meter kaum besiedelt, womit der Lebensraum der Menschen dem Nepali Hügelland zuzuordnen ist. Der Distrikt hat eine Größe von etwa 3.500 km<sup>2</sup> mit einer Einwohnerzahl von ca. 160.000 Menschen und gehört damit zu den dünn besiedelten Regionen Nepals. Anschluss an das nationale Straßennetz fehlt ebenso wie der Anschluss an das nationale Stromnetz, einzelne Inselkraftwerke versorgen allerdings die größeren Ansiedlungen wie Khandbari mit Strom. Eine unbefestigte Straße, die außerhalb des Monsuns mit Bussen, Traktoren und Geländewagen meist befahrbar ist, existiert seit Herbst 2001 bereits in Teilstücken, die Fertigstellung einer durchgehenden Piste bis zum Straßenanschluss im Süden ist für 2009 oder 2010 zu erwarten.

Ein Distrikt ist in ein bis drei Wahlbezirke (*Constituency*) und mehrere so genannte *Ilaka* unterteilt. Im täglichen Sprachgebrauch sind diese Einheiten allerdings kaum in Verwendung, auch wenn beispielsweise die Verwaltungseinheit *Ilaka* für die Zuteilung von gewissen Ressourcen wie *Health Posts* wichtig ist. Auf kommunaler Ebene ist das *Village Development Committee* (VDC) von zentraler Bedeutung, in etwa vergleichbar mit einem Gemeinderat bestehend aus politischen VertreterInnen und administrativem Personal. Ein VDC ist unterteilt in jeweils neun Wards, die wiederum aus einem größeren Dorf oder einer kleineren Dorfgruppe bestehen. Einem VDC werden derzeit etwa € 10.000 pro Jahr von der Zentralregierung zur Verfügung gestellt, um seine administrative Struktur aufrechtzuerhalten und kleinere Entwicklungsmaßnahmen umzusetzen.

Das Projekt ist in zwei VDCs des Sankhuwasabha Distrikts tätig, namentlich in Bala und Sisuya. Das Gebiet ist in einem ein- bis zweitägigen Fußmarsch vom Distrikthauptort erreichbar und umfasst die gemäßigten bis steilen Hänge entlang der Flüsse Sisuya und Sankhuwa mit einer Fläche von circa 100 km<sup>2</sup>. Die Dörfer liegen in einer Höhe zwischen 750 und 2200 Meter Meereshöhe und umfassen subtropische bis gemäßigte Klimate mit Sommermonsun und relativer Trockenheit im Winter. Etwa 7000 Menschen leben in diesen beiden VDCs, verteilt auf knapp 30 Streusiedlungen mit Größen zwischen 15 und 100 Haushalten. Alle Siedlungen

liegen innerhalb der Pufferzone des Nationalparks, die höchstgelegenen grenzen an den geschlossenen Waldgürtel der Kernzone des Nationalparks. Abb. 15 zeigt die Lage des Projektgebiets innerhalb der Nationalparkregion. Die beiden VDCs des Projektgebiets (Bala und Sisuwa) sind eingezeichnet, die Haussignatur bezeichnet die Sektorbüros der Nationalparkbehörden und die gestrichelten Linien stellen die wichtigsten Wege, Übergänge und Trekkingrouten dar. Weiters ist die Lage des geplanten und erst kürzlich reaktivierten Staudammprojekts Arun III vermerkt.

Abb. 15



Quelle: Makalu-Barun Buffer Zone Management Plan, 2003

Öko Himals Arbeit in diesem Gebiet begann allerdings schon 1994, als die Region noch als *Conservation Area* vor Etablierung als Nationalpark ausgewiesen war. Zwischen 1994 und 2002 wurde in den drei VDCs Tamku, Mangtewa und Makalu ein Projekt mit dem Titel „Förderung von Kleinbauern im Arun-Tal“ durchgeführt. In Abb. 15 sind die Namen der drei VDCs dieses Vorläuferprojekts mit kursiver Schrift eingezeichnet. Im Jahr 2000 wurde die Verantwortung für dieses Projekt dem Autor übergeben, und seit diesem Zeitpunkt arbeiteten die Kerngruppe des lokalen Projektteams und der Autor gemeinsam sowohl am Vorläuferprojekt als auch an dem seit 2003 implementierten Fallbeispiel bis Mitte 2008 zusammen. Die Erfahrungen

aus dem ersten Projekt in der Region flossen in die Konzeption des hier besprochenen Fallbeispiels ein, sowohl was die Vermeidung von negativen Erfahrungen betrifft als auch die Übernahme von erfolgreichen Zugängen. Bereits vor Beginn des neuen Projekts wurde ein Ort des Bala VDCs in das Vorläuferprojekt integriert, mit dem Ziel, Schritt für Schritt eine Ausweitung des Projekts in der gesamten Pufferzone des Nationalparks zu erreichen. Die damals forcierte Projektlogik des österreichischen Geldgebers im Außenministerium verlangte jedoch nach abgeschlossen und zeitlich begrenzten Einheiten der Intervention. Aus diesem Grund wurde die Idee eines „neuen“ Projekts mit überarbeiteter Konzeption an den Geldgeber herangetragen. Die zu diesem Zeitpunkt eingeführte Verpflichtung zu öffentlichen Ausschreibungen für die Durchführung von Entwicklungsprojekten machte es allerdings notwendig, an einem Wettbewerbsverfahren teilzunehmen. Zu diesem Zweck wurde Öko Himal beauftragt, eine Basisdatenerhebung in den beiden VDCs Bala und Sisuwa zu erstellen, die in der Folge den Mitbewerbern zur Verfügung gestellt wurde. Diese Erhebung wurde vom lokalen Projektteam in 12 der 18 Wards im Jahr 2001 mit Hilfe von PRA-Methoden durchgeführt und enthielt bevölkerungsbezogene Daten auf Haushaltsebene, Informationen zu Gesundheit, Bildung und Migration, Landwirtschaft und Viehzucht sowie über jährliche Einkommen und Ausgaben der Haushalte. Eine im Rahmen der Erhebung erstellte Bedürfnisanalyse der Betroffenen ergab folgende Prioritätenliste:

### **1. Physische und soziale Infrastruktur**

- Trinkwassersysteme
- Brücken und Wege
- Traditionelle Wassermühlen
- Schulbau und verbesserte Ausstattung
- Gemeinschaftsgebäude
- Verbesserte Gesundheitsversorgung

### **2. Landwirtschaft**

- Verbessertes Saatgut
- Gemüsesamen und Obstbaumsetzlinge
- Verbesserte Anbaumethoden
- Schädlingsbekämpfung
- Bewässerungssysteme
- Kunstdünger
- Ertragreichere Nutztierassen

### **3. Ausbildung und Zusatzeinkommen**

- Förderung der traditionellen Weberei
- Anbau von Kardamon
- Kultivierung der Medizinalpflanze Chiraito
- Produktion von handgeschöpftem Papier aus Seidelbast (*Lokta*)
- Förderung des Bambushandwerks
- Tischler- und Schneidereausbildung
- Alphabetisierungskurse für Frauen

Im Herbst 2001 verloren viele Haushalte der beiden VDCs Bala und Sisuwa einen Teil ihrer Ernte durch Hagelschlag. Die Betroffenen wandten sich um Unterstützung

an die Distriktbehörden, aber auch an die in der Region tätigen NGOs und somit ebenfalls an Öko Himal. Aus humanitären, aber auch aus strategischen Gründen im Sinne einer vertrauensbildenden Maßnahme für eine mögliche zukünftige Zusammenarbeit übernahm Öko Himal die Rolle der Unterstützung für die betroffenen Haushalte. Im Sommer 2002 erhielt Öko Himal den Zuschlag für die Durchführung des neuen Projektes, schloss Ende 2002 das Vorläuferprojekt mit einer externen Evaluierung ab und vervollständigte die Basisdatenerhebung in den verbleibenden sechs Wards mit Beginn des neuen Projekts im Jahre 2003. Für die Durchführung des für acht Jahre konzipierten Projekts (2003 – 2010) stellte die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit im Außenministerium (OEZA) einen Gesamtbetrag von knapp zwei Millionen Euro zur Verfügung. Seit dem Jahr 2009 ist allerdings die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) für Finanzierung und Abwicklung verantwortlich, da mit Ende 2008 die Förderung von Entwicklungsprojekten in Nepal durch die OEZA formell eingestellt wurde.

### **4.3 Die Menschen**



Abb. 16 und 17: Menschen der Projektregion<sup>44</sup>

Über 90% der Bevölkerung des Projektgebiets gehört der ethnischen Gruppe der *Rai* an, wobei hier allerdings bereits die Probleme beginnen. Aus ethnologischer Sicht ist dies keine homogene Gruppe, da *Rai* einen Sammelbegriff für über 15 Gruppen im Nordosten Nepals darstellt, die zwar eine gemeinsame kulturelle Basis und ähnliche Sozialstrukturen verbindet, allerdings durch signifikante Unterschiede klar voneinander zu trennen sind. Beispielsweise sprechen die verschiedenen *Rai*-Gruppen gegenseitig nicht verständliche Sprachen und müssen daher in der offiziellen Landessprache *Nepali* miteinander kommunizieren (Mc Dougal 1979, 12). Selbst der Name „*Rai*“ ist ursprünglich nicht als Ethnonym zu verstehen, sondern als Titel, den die Hindu-Herrscher den lokalen Stammesfürsten gegeben hatten. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts etablierte sich der Begriff als Bezeichnung für diese Volksgruppen (Gaenzle 2000, 3). Die verschiedenen *Rai*-Gruppen praktizieren ähnliche animistische Traditionen, zum Teil überlagert mit hinduistischen Vorstellungen, und werden den tibeto-burmanischen Volksgruppen Nepals zugeordnet. Die meisten der Menschen im Projektgebiet gehören der Gruppe der *Kulung Rai* an, einige wenige Dörfer werden von *Jimi* oder *Mewahang Rai* bewohnt, zwei höher gelegene Dörfer

<sup>44</sup> Alle Fotografien, die in dieser Arbeit abgebildet sind, wurden vom Autor aufgenommen.

von *Sherpa*, in zwei Dörfern gibt es einen signifikanten Anteil an Angehörigen der Schmiedkaste (*Kami*) und einige wenige Haushalte sind den *Bahun*<sup>45</sup> und *Chhetri* zuzuordnen. Für Nepali Verhältnisse ist dies eine durchaus homogene Bevölkerungszusammensetzung.

Aber wie kann man sich nun die Betroffenen vorstellen, wer sind sie wirklich, wer sind diese so genannten „Armen“ oder „Unterprivilegierten“, diese Angehörigen einer ethnischen Minderheit und was bedeutet dies für das Projekt? Orientiert sich eine entwicklungspolitische Intervention an der ultimativen kulturellen Sensibilität, indem sie darauf achtet, nichts Fremdes in eine andere Kultur zu transportieren, damit sich nichts ändert oder wird die Andersartigkeit als Rückständigkeit betrachtet, die es zu korrigieren gilt? Verliert man sich im verklärten Exotismus und der Begeisterung für „Naturvölker“ und „Edle Wilde“ aus einer kulturpessimistischen Betrachtungsweise des eigenen Umfelds heraus oder ist man von der Überlegenheit der eigenen Kultur überzeugt und bringt die eurozentrische Heilsleere bis ins letzte Tal des Sankhuwasabha Distrikts? Sind sie nicht „arm, aber glücklich“ und die Entwicklungszusammenarbeit nichts weiter als eine postkoloniale Verschwörung, um die Durchdringung der Welt mit unseren Werten und Vorstellungen von Modernität zu erreichen? Konstruierte nicht der von Edward Said kritisierte „Orientalismus“ jene Vorstellung, dass die „Anderen“ zwar nicht direkt als minderwertig, aber doch nach einem Korrektiv durch den Westen verlangend betrachtet werden (vgl. Said 1981, 50)? Lebt die Entwicklungszusammenarbeit in ihrer Legitimation nicht von der Überzeugung, dass es allgemein gültige Standards für Menschenwürde, Zivilisation, Wohlstand, Wachstum, Säkularisierung und Demokratie gibt und dass wir die „Anderen“ dorthin führen müssen?

Der Autor hat zu viel Zeit in Nepal verbracht, um zu wissen, wie die Nepali sind und ist zu häufig an die Grenzen seines Verständnisses über eine ihm vertraute, aber doch fremd gebliebene Kultur gestoßen, um obige Fragen beantworten zu wollen. In der Wahrnehmung des Westens sind die Nepali ein Bergvolk im Himalaya, obwohl kaum jemand jemals Schnee berührt hat oder über 3000 Meter Höhe gewesen ist. Die Nepali sind eigentlich Sherpa und damit auch irgendwie Träger, obwohl diese ethnische Gruppe nur einen Mikroausschnitt der Nepali Gesellschaft darstellt und obwohl die Sherpa aus dem Everestgebiet heute eher als Hotelbesitzer, Helikopterpiloten und Führer tätig sind und das Lastentragen anderen Volksgruppen überlassen. Wenn die Sherpa nur einen unbedeutenden Teil der Nepali Gesellschaft ausmachen und ihre buddhistische Religion in einem hinduistischen Land nur ein Randgruppenphänomen ist, warum flattern dann Gebetsfahnen im Wind, immer dann, wenn es um Nepal geht?

Wenn man „Orientalismus als eine Art westlicher Projektion auf den Orient“ versteht und mit dieser Projektion eine Unterschiedlichkeit zwischen „Orient“ und „Okzident“ verknüpft (Said 1981, 111 & 9), dann ist es nicht verwunderlich, dass sich der Himalaya als Sehnsuchtsvorstellung europäischer Zivilisationsmüdigkeit etabliert hat. Die Ursprünglichkeit einsamer Berglandschaften, die Verwechslung mit Tibet, die Verzauberung durch die Dichte der Kulturstätten im Kathmandu-Tal und die Begeisterung über den Nepali als devoten touristischen Dienstleister zeichnen ein Bild von Nepal, das kaum um Realitätssinn bemüht ist. Orientalismus ist aber nicht nur ein

---

<sup>45</sup> *Bahun* ist die Nepali Bezeichnung für *Brahmanen*, der höchsten Kaste. Schematisch stark vereinfachend folgen in einer hierarchisch absteigenden Linie *Chhetri*, *Janajati* (ethnische Minderheiten) und *Dalits* (berufsbezogene Kasten).

diskursives Phänomen, sondern stellt durch seinen Willen zu Kontrolle und Aneignung auch eine Beziehung von Macht und Herrschaft dar (vgl. Said 1981, 20 & 13). Trekkingtouristen im Everestgebiet beklagen sich über den Verlust von Ursprünglichkeit, weil Stromleitungen eines durch die OEZA und Öko Himal errichteten Kleinwasserkraftwerks die Illusion von Unberührtheit beeinträchtigen. Im Kathmandu-Tal werden Kulturdenkmäler zu Weltkulturerbe erklärt und durch Entwicklungsprojekte für die Erben, also für „uns“ restauriert. Die Sprengung der Buddhastatuen in Bamiyan in Afghanistan durch die Taliban hatte weltweite Empörung über die Zerstörung „unserer Kulturgüter“ zur Folge, obwohl bis zu diesem Zeitpunkt kaum jemand von der Existenz dieser Statuen wusste. Und wenn nach der Tsunami in Sri Lanka in der pittoresken Bucht von Unawatuna im Süden des Landes der Bau einer Reparatur- und Produktionsstätte für Boote durch eine österreichische Organisation die Wogen der Entrüstung einer Gruppe von Unawatuna-Touristen hochgehen ließ, um das ehemalige Fischerdorf als unbefleckte Badebucht zu bewahren, dann geht es um Besitz und Herrschaft über jene Dinge, die für uns von Bedeutung sind.

Aber kehren wir nochmals zum Everestgebiet und zum Thema zurück. Als die Begeisterung der österreichischen MitarbeiterInnen von Öko Himal durch die jahrelange Arbeit mit der Sherpa-Bevölkerung einer Ernüchterung über die „wunderbaren Menschen am Fuße des höchsten Berges der Welt“ wich, als sich zeigte, dass die Sherpa genauso geldgierig und auf den eigenen Vorteil bedacht sind wie wir selbst, verlagerte man die exotistische Begeisterung auf die Volksgruppe der Rai im Arun-Tal. Dort bot sich noch ein Bild von Natürlichkeit, Ehrlichkeit, ein Leben im Einklang mit der Natur sowie Dankbarkeit und Ehrerbietung für jede kleine Unterstützung. In der Lesart von Öko Himal fand man eine Volksgruppe vor, die nicht nur „arm und bedürftig“, sondern gleichzeitig auch nahezu heroisch ihr Leben trotz aller Widrigkeiten irgendwie meisterte, würdevoll, aber doch zu einem aufblickend, vom Tourismus noch unverdorben, von Nepal und Entwicklungsorganisationen vergessen und somit bereit zur Adoption. Folgendes Zitat fügt sich in dieses Bild: „Many Rai are born artist: they have a very rich folksong tradition, a great skill in weaving and knitting, if they get the chance of a training, they love poetry and improvisation and they display many other qualities which they have to apply in their daily struggle for survival.“<sup>46</sup> Trotz ihres „ständigen“ Kampfes ums Überleben finden sie doch immer Zeit für Poesie und Volksmusik, eine Gabe, die ihnen schon in die Wiege gelegt worden wäre, wenn die Menschen Wiegen verwenden würden. Als der Autor erstmals 1999 die Region des Vorläuferprojekts besuchte, wurde er von den Menschen mit Blumenkränzen, Ehrerbietung und Respekt überhäuft und reproduzierte und verstärkte in der Folge die Mythologisierung einer Volksgruppe, die das wahre, echte und authentische Nepal im Gegensatz zum „unechten“ Kathmandu-Tal repräsentierte.

Interessanterweise wurde dieses Narrativ auch von den Nepali MitarbeiterInnen von Öko Himal konsequent bedient, insbesondere durch jene, die der führenden Gruppe des Landes angehören, also Bahun, Chhetri und Newari. In Kathmandu wird gerne von „these people“ gesprochen, also von jenen, die ganz anders sind als wir. In der Identifizierung „dieser Menschen“ als das „fremde Andere“ im Gegensatz zum Eigenen und Vertrauten kommt es zu einer merkwürdigen Allianz zwischen den Eliten Nepals und der internationalen Entwicklungsindustrie. In einem Gespräch mit

---

<sup>46</sup> Mazek, A. (1994) Final Report and Project Proposal: Increasing Rural Incomes of Subsistence Farmers in the Makalu-Barun Conservation Area. Salzburg: Öko Himal, S.8.



dem höchsten Beamten im Sankhuwasabha Distrikt fiel als Beschreibung der Rai folgende Formulierung: „innocent, honest and laborious“. War damit gemeint, dass die „normalen“ Nepali nicht diesen Kategorien entsprechen, also „verdorben, verlogen und arbeitsscheu“ sind, oder ist damit gemeint, dass man diese Menschen zwar gering schätzt und auf sie herabblickt, aber ihnen „politisch korrekt“ doch einige positive Eigenschaften zugesteht? Die Bezeichnung „innocent“ und manchmal kombiniert mit „pure“ tauchte im Laufe der Zeit immer wieder auf, insbesondere dann, wenn ein neuer Mitarbeiter oder eine neue Mitarbeiterin aus Kathmandu das erste Mal das Projektgebiet besuchte und eine Einschätzung des ersten Eindrucks abgab. Ist die „Reinheit“ und „Unschuld“ der Menschen nur ein anderes Wort für Rückständigkeit oder werden den Menschen kindliche Eigenschaften zugesprochen, um unseren paternalistischen Zugang zu rechtfertigen?

Gehen wir einen Schritt weiter und verengen den Blick auf die Frauen der ethnischen Gruppen in Nepal. Hier trifft die „durch das Patriarchat unterdrückte Frau“ des feministischen Gender-Diskurses auf die „entrechtete und hilflose Bauersfrau“ des Nepali Hügellandes, die sich in Kathmandu durch Gender-Mainstreaming in Entwicklungsorganisationen zu einer eigenwilligen Schwesternschaft verbünden. Jede nur irgendwie verfügbare Nepali Frau aus Kathmandu mit zumindest einem Bachelor's Degree, einem Gender-Training und guten Englisch- und Computerkenntnissen, also jene Frauen aus der privilegierten Oberschicht, wurde von internationalen Entwicklungsorganisationen als authentische Informantinnen über die „Nepali Frau“ geheuert. „... it has been these 'upper-caste' Hindu women who have performed the key role of 'native informants' for the non-Nepali speaking donor experts and aid bureaucrats. Unquestioned in their authority – being Nepali and being female – to produce information about 'Nepali women', the speeches, reports and other writings of these elite women reflect little, if any, acknowledgement of the relative positions of power and privilege from which they speak. (...) Thus their ability to 'understand' the experience, wants and needs of other women living in Nepal under very different societal constraints is necessarily limited“ (Tamang 2002, 165). In Stellungnahmen und Analysen präsentieren diese Konsulentinnen und Mitarbeiterinnen internationaler Organisationen das Bild von der „Nepali Frau“ als „sprachlose, ungebildete und unterdrückte Personen“ ohne Antriebskraft und kritischem Bewusstsein (Tamang 2002, 166). Hier vereinigen sich internationale und lokale Eliten in der Konstruktion des bedürftigen Entwicklungssubjekts als „veredelbaren Wilden“ durch den „veredelnden Zivilisierten“ (Geertz 1990, 142).



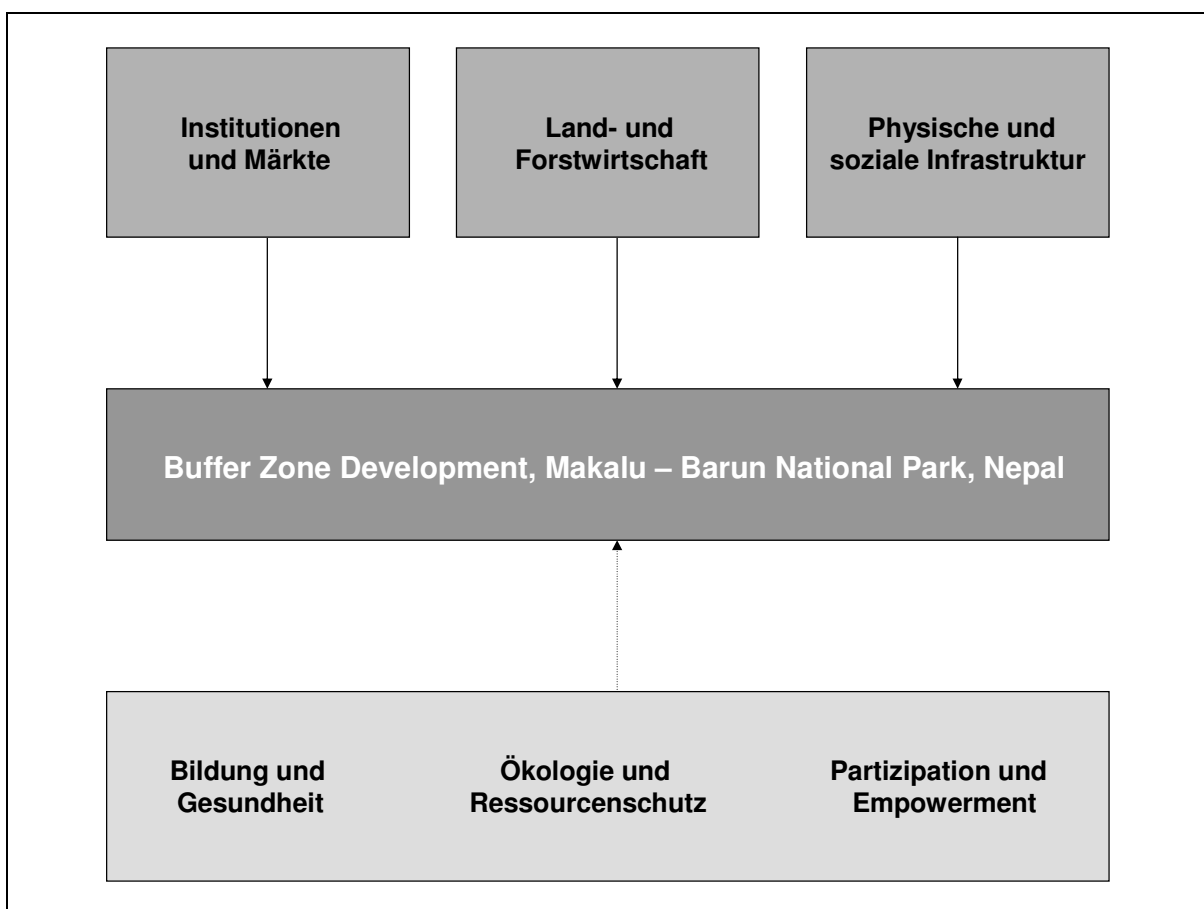
Abb. 18 und 19: Menschen der Projektregion

Nach diesem Rundumschlag ist es völlig unmöglich, etwas Vernünftiges über die Volksgruppe der Rai zu sagen, darum wird auch darauf verzichtet werden, abgesehen von der folgenden ethnologischen Anmerkung, die keiner weiteren Erklärung mehr bedarf:

“Rais are renowned for their bravery, fearlessness and straightforwardness. They are also said to be proud and easily offended, and therefore have the makings of good friends and serious enemies.” (Bista 2000, 38)<sup>47</sup>

## **4.4 Projektkonzeption**

Abb. 20: Projektstruktur



Quelle: eigener Entwurf

<sup>47</sup> Beim Lesen dieser Zeilen musste ich unweigerlich an einen Leckerbissen akademischer Weisheit aus der Zeit meines Geographiestudiums an der Universität Innsbruck denken. Bis heute habe ich ein von Ursula Bachmann erstelltes Skriptum auf der Basis der Orient-Vorlesung des in der Zwischenzeit emeritierten Professors Adolf Leidlmair aus dem Wintersemester 1978/79 aufgehoben, eine Lerngrundlage, die noch 1989 (!) in Verwendung war, um eines Tages daraus folgende Zeilen zitieren zu können. Als „Gemeinsamkeiten der Araber“ werden auf Seite 57 folgende Einschätzungen genannt: „a) Sie besitzen einen großen Individualismus und Freiheitsdrang, sind aufbrausend, habgierig und sehr raublustig. b) Als gute Eigenschaften seien ihre bedingungslose Gastfreundschaft und ihre Achtung des Untergebenen, auch des Sklaven, erwähnt. c) Bei den Arabern sind starke Gegensätze in der Grundeinstellung festzustellen; sie legen teilweise eine brutale Offenheit ans Licht, gebrauchen jedoch im nächsten Augenblick leicht wieder eine Lüge.“



Die Projektkonzeption orientiert sich an „klassischen“ Zugängen der ländlichen Entwicklung mit Elementen der Regionalentwicklung. Aufgrund des integrierten Charakters wurde versucht, weitgehend alle lebensrelevanten Aspekte in die Intervention zu inkludieren. Abb. 20 präsentiert die Struktur in schematischer Weise und identifiziert drei Hauptsektoren: Institutionen und Märkte, Land- und Forstwirtschaft sowie physische und soziale Infrastruktur. Diese Hauptsektoren werden von den Querschnittsthemen Bildung und Gesundheit, Ökologie und Ressourcenschutz sowie Partizipation und Empowerment unterlegt, die sich als Interventionsprinzipien in allen Sektoren wiederfinden.

In einem weiteren Schritt werden die Hauptsektoren in einzelne Interventionslinien zerlegt, im Detail dargestellt und in ihr sozioökonomisches Umfeld eingebettet.

#### 4.4.1 Institutionen und Märkte

Ausgangspunkt der Intervention ist die Arbeit mit Dorfgruppen und ihre Etablierung als legitime kommunale Repräsentanz. Als direkter Ansprechpartner des Projekts sollen sie Kontrolle über zentrale Entscheidungen und Umsetzungsprozesse erlangen. Die Kombination dieses Sektors mit einkommensschaffenden Maßnahmen folgt einerseits einer inhaltlichen Logik und andererseits praktischen Überlegungen zur Aufteilung der Arbeit unter den ProjektmitarbeiterInnen. Das Thema Zusatzeinkommen findet sich aber in allen Teilbereichen des Projektes wieder. Abb. 21 fasst die zentralen Elemente dieses Sektors zusammen.

Abb. 21: Interventionsbereiche des Fallbeispiels: Sektor Institutionen und Märkte

<b>INSTITUTIONEN UND MÄRKTE</b>		
<b>Lokale Institutionen</b>	<b>Wissen und Fertigkeiten</b>	<b>Zusatzeinkommen</b>
<p><b>Community Development Committees (CDCs)</b></p> <p>Gründung von getrennten Frauen- und Männergruppen auf Dorfebene, Motivation und Betreuung, regelmäßige Treffen, Sparprogramm und Kleinkreditvergabe, kommunales Arbeitsprogramm, Infrastruktur Wartungssystem.</p> <p>Unterstützung anderer lokaler Institutionen. Unterstützung der lokalen Nationalparkbehörden.</p>	<p><b>Aufbau von Kompetenzen &amp; Präferenz der Förderung</b></p> <p>Training in Führung, Entscheidungsfindung, Konfliktlösung, Kommunikation, Präsentation und Moderation, Berichtswesen, Buchhaltung, Recht, Alphabetisierung, Planung, M&amp;E.</p> <p>Bevorzugter Befähigungsprozess für Frauen mit Fokus auf Alphabetisierung, Ausbildung, Zeitersparnis und Zusatzeinkommen. Bevorzugte Unterstützung von besonders abgelegenen und benachteiligten Dörfern.</p>	<p><b>Ausbildung, Markt-orientierung und Marketing</b></p> <p>Marktforschung, Bedarfsanalysen, Produktverbesserung, neue Einkommensmöglichkeiten, Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten (Trocknung, Konservierung, Öl, Marmelade, Sauergemüse, Süßigkeiten, Saft, Schnaps), Fokus auf Gemüse, Früchte, Samen, Viehzucht, Allo, Kardamom, Chiraito und andere Medizinalpflanzen, Honig, Bambushandwerk, Weberei und Schneiderei.</p>

Quelle: eigene Zusammenstellung

### **Community Development Committees (CDCs)**

Seit 20 Jahren gehört es nicht nur in Südasien zum guten Ton, entwicklungs-politische Maßnahmen mit der Gründung von Selbsthilfeorganisationen und Nachbarschaftsgruppen zu kombinieren oder Maßnahmen durch diese Institutionen zu kanalisieren. Dies entspringt einerseits der Überzeugung, dass strukturelle Veränderungen jenseits der Möglichkeiten des Individuums liegen und daher kollektive Organisationsformen von Nöten sind, und andererseits brauchen Entwicklungsprojekte institutionalisierte Ansprechpartner. Öko Himal hat die Grundidee seines Konzepts bereits Anfang der neunziger Jahre von der Nepali NGO *Center for Community Development and Research* (CCODER) übernommen und auch längere Zeit mit dieser Organisation kooperiert. Abgesehen von der Namensgebung für die Gruppen und für das „freiwillige“ Arbeitsprogramm hat sich Öko Himal's Ansatz aber im Laufe der Zeit weitgehend von jener CCODER's emanzipiert.<sup>48</sup>

Im Rahmen des Nepali Verwaltungssystems gibt es auf Dorfebene keine institutionelle Verankerung. Entscheidungen werden auf Ward-Ebene getroffen, die bereits eine Gruppe von Dörfern umfasst. Repräsentanten auf dieser Ebene werden im Rahmen von Kommunalwahlen als Vertreter von politischen Parteien gewählt. Auf Dorfebene gibt es meist eine Jugend- und/oder Kulturgruppe, die beispielsweise einen Volleyballplatz einebnet, gemeinsam musiziert oder Geld für soziale Anliegen sammelt. Manchmal finden sich auch Frauen- oder Spargruppen, die von anderen Organisationen bereits gegründet worden sind. Allerdings ist in diesen Gruppen meist nur ein kleiner Teil der Haushalte durch Mitgliedschaft vertreten. Als Dorfgremium wäre am ehesten noch die so genannte „Purkha“ zu nennen, ein Waisenrat, der aus drei bis vier meist älteren Männern eines Dorfes besteht. „Purkha“ bedeutet wörtlich Vorväter oder Ahnen, und ihre Bedeutung bezieht sich vorwiegend auf die Wahrung der spirituellen und kulturellen Traditionen der Gemeinschaft. Die „Purkha“ spielt insbesondere bei religiösen Feierlichkeiten eine bedeutende Rolle, da die Mitglieder die alten Rezitationen kennen und die Rituale des Schamanen damit unterstützen. Manchmal fungiert die „Purkha“ auch als richterliche Instanz bei Streitigkeiten zwischen Dorfmitgliedern, ansonsten ist sie allerdings kein Entscheidungsgremium auf Dorfebene.

In einem ersten Schritt initiierte Öko Himal in allen Dörfern getrennte Männer- und Frauengruppen, entsprechend dem Konzept von CCODER *Community Development Committees* (CDCs) genannt. Die Namensgebung lehnt sich an das Nepali System für *District Development Committee* auf Distriktebene und *Village Development Committee* auf Gemeindeebene an. Die Einführung von getrennten Männer- und Frauen-CDCs beruhte auf den Erfahrungen des Vorläuferprojekts, in dem die Frauen in den gemischten Gruppen zwar anwesend waren, aber meist nicht aktiv an Diskussions- und Entscheidungsprozessen teilnahmen. Das Nepali Projektteam war sehr skeptisch bezüglich der Gründung von getrennten Gruppen, da dies eine doppelte Zeitbelastung für einen Haushalt bedeutet, um an den Treffen teilzunehmen. Zusätzlich wurde möglicher Konflikt zwischen den Gruppen befürchtet. In ersten Gesprächen mit den DorfbewohnerInnen wurde dieses Konzept präsentiert und diskutiert, um die Menschen davon zu überzeugen, dass dies eine exzellente Idee sei. In diesem Sinne wurde das „partizipative Konzept“ des Projektes zuerst vom Autor dieser Zeilen und anschließend vom lokalen Projektteam „verordnet“ und indirekt zur Bedingung *sine qua non* erklärt. Der Zugang zu den DorfbewohnerInnen

---

<sup>48</sup> Vgl. CCODERs Ansatz auf <http://www.ccoder.org>

erfolgte meist über Schlüsselpersonen und lokale Eliten, die sich für Dorfbelange zuständig fühlen, Treffen einberufen und als Kontaktpersonen wichtig für Außenstehende sind. Nach ersten vertrauensbildenden Gesprächen und Gruppendiskussionen wurden die CDCs formell gegründet und ein Leitungskomitee durch die Mitglieder ernannt. Das Leitungsgremium folgt der Idee einer klassischen Vereinsstruktur mit Vorsitz und Stellvertretung, Sekretariat und Stellvertretung sowie Finanzen. Erfahrungsgemäß wurden für diese Positionen jene Personen nominiert, die bereits Führungsaufgaben im Dorf innehatten, über politische Erfahrung verfügten oder relativ höhere Bildungsschichten repräsentierten. Die Dorfgruppen bilden in dieser Phase die bestehenden Machtverhältnisse ab, haben noch keinerlei Funktion und existieren lediglich am Papier. Erst in der Folge wird sich zeigen, ob diese Gruppen Bedeutung für die Menschen erlangen und eine eigene Dynamik entwickeln.

Grundsätzlich soll jeder Haushalt in diesen Gruppen vertreten sein, die Freiwilligkeit hält sich allerdings in Grenzen, da Zugang zu Projektnutzen letztlich nur über die Dorfgruppen möglich ist. Die Mitgliedschaft in diesen Gruppen ist an zwei Bedingungen geknüpft, einerseits an die Teilnahme an den **monatlichen Treffen** und andererseits an die Einzahlung eines monatlichen durch die Dorfgemeinschaft festgesetzten Beitrags zum Spar- und Kleinkreditsystem. Einmal pro Monat treffen sich die Mitglieder der Männer- und der Frauengruppe, um sich auszutauschen, Dorfbelange zu diskutieren, projektbezogene Entscheidungen zu treffen, Planungen durchzuführen und den monatlichen Sparbetrag einzuzahlen. Die Menschen müssen daher zuerst eine „Leistung“ erbringen, da Zeit und Geld knappe Ressourcen sind. Die Gruppen legitimieren sich in der Anfangsphase lediglich durch die Aussicht auf Entwicklungsmaßnahmen im Rahmen des Projekts, und die Menschen akzeptieren diese Kosten als Vorleistung ihrerseits. Ob die Gruppen aus sich heraus eine neue Legitimität und Bedeutung erfahren, wird sich erst im Laufe des Projekts zeigen.



Abb. 22: Spareinlagen, Frauen-CDC Pelumba, 2006



Abb. 23: Spareinlagen, Männer-CDC Pelumba, 2006

Das **Spar- und Kleinkreditsystem** folgt der üblichen Logik, dass Menschen ohne Sicherheiten keinen Zugang zu Krediten im formellen Banksystem haben und daher auf private Geldverleiher angewiesen sind, die deutlich höhere Zinsen verlangen. In Nepal ist es außerdem üblich, dem Geldverleiher zuerst ein Geschenk machen zu müssen, um dann beispielsweise 36-45% Zinsen per annum für einen Kredit bezahlen zu dürfen. Die Mitglieder einer Gruppe verpflichten sich, monatlich einen kleinen Betrag auf ihr Sparbuch einzuzahlen. Die akkumulierten Spareinlagen

werden im Gegenzug als Kleinkredite an die Mitglieder vergeben. Jede Frauengruppe erhielt als Starthilfe einen Zuschuss von € 50 durch das Projekt, um bereits zu Beginn des Projekts Kredite vergeben zu können. Die Mitglieder äußern ihren Kreditwunsch gegenüber der Gruppe und werden in eine Warteliste aufgenommen. Wenn durch die regelmäßigen Spareinlagen wieder genügend Geld vorhanden ist, wird der nächste Kredit vergeben. Kredite können in drei Kategorien vergeben werden: für einkommensschaffende Zwecke bei einem Zinssatz von 17% p.a., für soziale Zwecke wie Hochzeiten, Ausbildung und Nahrungsmittel bei einem Zinssatz von 18% p.a. und für Notsituation wie Krankheit oder Ernteausfall bei einem Zinssatz von 16% p.a. Die Spareinlagen werden mit 10% p.a. verzinst, was der Inflationsrate für das Jahr 2008 entspricht. Diese Konditionen entsprechen in etwa jenen des formellen Banksystems in Nepal.

Zusätzlich führt die Männergruppe ein **kommunales Arbeitsprogramm** durch, das in Anlehnung an das Konzept von CCODER als *10 Minutes Donation Program* bezeichnet wird. Damit ist gemeint, dass jeder Haushalt pro Tag zehn Minuten an Arbeitsleistung für die Gemeinschaft zur Verfügung stellt, aufgerechnet auf ein Monat ergibt dies fünf Stunden, die als ein Arbeitstag gerechnet werden. Die Männergruppe definiert ein kommunales Anliegen, setzt einen Tag zur gemeinsamen Arbeit fest und führt die Aufgabe durch. Über die pro Monat akkumulierten Arbeitstage wird Buch geführt und bei Einsatz während einer gemeinsamen Aktion werden die geleisteten Tage abgezogen. Da die durchgeführten Arbeiten ausschließlich Wegebau und Wegeverbesserung betreffen und somit physisch anstrengende Arbeiten sind, wurde die Frauengruppe von dieser Tätigkeit befreit, um zusätzliche Belastung zu vermeiden. Allerdings sind in der Praxis auch Frauen involviert und manche Frauengruppen führen eigenständige Aufräumarbeiten oder Dorfsäuberungen durch.

Obiges System wurde den Dorfgruppen durch das Projekt vorgeschlagen und in allen Dörfern in dieser Form umgesetzt. Es wurde daher darauf verzichtet, den Menschen die Möglichkeit zu geben, selbst über die Form und den Inhalt ihrer Institutionen im Rahmen eines längeren Prozesses zu entscheiden. Im Sinne der Projektlogik war es notwendig, im Laufe der ersten Monate der Implementierung institutionelle Ansprechpartner auf Dorfebene zu erhalten, um Projektaktivitäten über diese Strukturen zu planen und durchzuführen. Auch wenn damit die Idee der Dorfgruppen eindeutig eine externe Agenda darstellt und in dieser Erstphase als Mittel zum Zweck betrachtet wurde, ist der weiterführende Prozess einer anderen Logik verpflichtet. Durch regelmäßige Betreuung, Motivation und Fortbildungsmaßnahmen soll ein Prozess initiiert werden, in dem Selbsthilfekapazität und Solidarität gestärkt wird, Entscheidungsprozesse transparenter und auf breiterer Basis getroffen werden, Frauen einen geschützten Raum zur Entfaltung erhalten und gleichzeitig in sozial relevante Aktivitäten involviert werden. Damit repräsentieren die Dorfgruppen das Herzstück der P&E – Argumentationslinie dieses Projekts, und sie werden daher auch im Rahmen der Analyse im Zentrum stehen.

### **Aufbau von Kompetenzen und Präferenz der Förderung**

Um die Funktionsfähigkeit der Gruppen zu unterstützen und einen über die unmittelbare Gruppentätigkeit hinausgehenden Befähigungsprozess zu fördern, wird im Rahmen des Projektes eine Reihe von Fortbildungsmaßnahmen angeboten. Dazu gehören Ausbildungsangebote in Führung, Entscheidungsfindung, Konfliktlösung, Kommunikation, Präsentation und Moderation ebenso wie Buchhaltung, Berichts-



#### 4. Ländliche Entwicklung im Arun-Tal, Nepal

wesen, Recht, Planung, Monitoring und Evaluierung. Da die Frauengruppen in diesen Bereichen einen größeren Aufholbedarf haben, ist die Betreuungsleistung für diese Zielgruppe intensiver. Alphabetisierungskurse richten sich aufgrund der Bedarfssituation vorwiegend an Frauen.



Abb. 24: NFE-Class in Yangshima, 2004



Abb. 25: Frühmorgenkurs in Yangshima, 2004

In Nepal werden diese Kurse *NFE-Classes (Non-formal Education)* genannt, folgen einem einheitlichen Lehrplan mit Arbeitsunterlagen von UNICEF und den Distriktbehörden und bestehen aus drei Modulen mit einer insgesamten Dauer von 15 Monaten. Nach der Bewilligung dieser Kurse durch die Distriktbehörden werden lokale Frauen als Lehrerinnen in einem zweiwöchigen Kurs auf ihre Aufgabe vorbereitet. Öko Himal übernimmt die Koordination dieses Prozesses und die Bezahlung der Lehrerinnen. Die Kurse beschränken sich nicht nur auf Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern integrieren auch Themen wie Landwirtschaft, Gesundheit, Hygiene, Ernährung, Ökologie, Familienplanung, Frauenrechte, Mädchenhandel und dergleichen in ihr Programm.



Abb. 26: Distrikthauptort Khandbari, 2007



Abb. 27: Samstagmarkt in Khandbari, 2007

Die Gruppen führen Bücher über das Spar- und Kleinkreditprogramm sowie über die Agenda von Gruppentreffen und die gefällten Entscheidungen. Bedürfnisanalysen, Prioritätensetzungen und Planungen der Dorfgruppen ergeben in Summe die Jahresplanung des Projekts, Wirkungsanalysen der Betroffenen liefern die Rück-

meldung über Erfolg und Misserfolg des Programms. Da es in manchen Orten bereits andere Spargruppen oder Dorffonds gegeben hatte, wurden diese Beträge in das gemeinsame Spar- und Kleinkreditsystem integriert. In Summe gibt es derzeit jeweils 21 Frauen- und Männer-CDCs. Ursprünglich war geplant gewesen, den abgelegenen Dörfern der oberen Höhenstufe bevorzugte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, da sie im Vergleich zu den dem Distrikthauptort näher gelegenen Dörfern in vielerlei Hinsicht benachteiligt sind. Dieser strategische Zugang wurde in der ersten Phase konsequent beibehalten, allerdings im Laufe des Projekts zunehmend aufgeweicht, um auf die fortwährende Kritik der BewohnerInnen der unteren Höhenstufe zu reagieren und die Legitimationsbasis des Projekts in der Gesamtregion zu erhalten.



Abb. 28: Marktplatz Sisuwatar, 2005



Abb. 29: Mittwochmarkt in Sisuwatar, 2005

### **Ausbildung, Marktorientierung und Marketing**

Da die landwirtschaftliche Produktion eines durchschnittlichen Haushalts im Projektgebiet für die Ernährung der Familie nicht ausreichend ist, sind die Menschen auf Zusatzeinkommen angewiesen. Aufgrund der geringen Kaufkraft der Bevölkerung innerhalb des Projektgebiets, sind Märkte nur rudimentär ausgebildet. Abgesehen vom Markttag einmal wöchentlich und zwei kleinen Läden in Sisuwatar gibt es keine erwähnenswerten Geschäfte, Produktionsstätten oder Märkte für lokale Produkte im Projektgebiet. Der nächste nennenswerte Marktplatz ist der Distrikthauptort Khandbari. Aufgrund der Entfernung von ein- bis zwei Tagesmärschen vom Projektgebiet ist der Verkauf von Obst- und Gemüse am dortigen Samstagmarkt wenig lukrativ. Aus diesem Grund kommt der Verarbeitung landwirtschaftlichen Produkte zentrale Bedeutung zu, da nicht nur die Haltbarkeit der Produkte gesteigert wird, sondern auch der Wert pro Gewichtseinheit. Da die Produkte am Rücken der Menschen transportiert werden müssen, ist der Faktor Gewicht und der Verkaufswert pro Gewichtseinheit ein entscheidender Indikator, ob der in Kauf genommene Weg und Zeiteinsatz in einer Relation zum Einkommen stehen. Trainingsangebote für Trocknung, Konservierung, Produktion von Pflanzenöl, Marmelade, Honig, Sauergemüse, Süßigkeiten, Saft und Schnaps sollen die Attraktivität für marktorientierte landwirtschaftliche Produktion erhöhen.



#### 4. Ländliche Entwicklung im Arun-Tal, Nepal



Abb. 30: Produktion von Sauergemüse, Dandagaon, 2006



Abb. 31: Nepali Pickles, Dandagaon, 2006

Traditionelles lokales Handwerk beschränkt sich vorwiegend auf das Weben von Stoffen aus den Fasern einer Nesselpflanze (*Allo*). Öko Himal unterstützt hier mit verbesserten Webstühlen und anderen Gerätschaften, Ausbildungen für neue Web- und Färbetechniken, Produktverbesserung, Produktdiversifizierung, Marketing und Kultivierung der Allo-Pflanzen. Seit 1990 gibt es in Sisuwatar, einem Ort im Projektgebiet, den so genannten *Allo-Club*. Diese Einrichtung vermittelt Aufträge von Händlern in Kathmandu an die Weberinnen und liefert die fertigen Produkte. Die Weberinnen sind mit dem *Allo-Club* allerdings nur bedingt zufrieden, weil die Bezahlung der gelieferten Produkte meist Monate dauert und nur wenige Personen Aufträge bekommen. Aus diesem Grund wurde 2007 auf Initiative des Projekts eine Vereinigung der Weberinnen gegründet, um im Distrikthauptort einen Verkaufsladen mit Lager einzurichten, Kriterien der Qualitätskontrolle einzuführen und direkt mit den Händlern in Kathmandu in Kontakt zu treten.



Abb. 32: Allo-Pflanzen, Khopchip 2001



Abb. 33: Allo-Fasern, Dankhila, 2005

Allo-Weberei ist für die ethnische Gruppe der Kulung Rai von besonderer Bedeutung, einerseits weil die Weberei einer der wenigen Einkommensmöglichkeiten für Frauen ist und andererseits weil das Produkt eng mit kulturellen und mythischen Vorstellungen verknüpft ist. Bei wichtigen Anlässen wie Hochzeiten werden häufig Kleidungsstücke aus Allo getragen, Schamanen tragen meist Jacken aus dieser Naturfaser und verwenden Allo-Fäden für rituelle Handlungen. Darüber hinaus werden allerdings Allo-Stoffe nicht für Kleidungsstücke verwendet, da einerseits die

Produktion sehr zeitaufwendig und damit teuer ist und andererseits die Stoffe zu grob sind, um sie direkt auf der Haut zu tragen. Klassische Allo-Produkte für den nationalen Markt sind gewebte Stoffe und gehäkelte Schals und Tischdeckchen.



Abb. 34: Traditionelle Webtechnik in Besinda, 2004



Abb. 35: Webstuhl in Upper Tenchhong, 2007

Öko Himal betrachtet daher das Potential für die Vermarktung als begrenzt, auch weil die Qualität unter den lokalen Produktionsbedingungen sehr mittelmäßig ist. Auf den lokalen Märkten spielt der Preis eine große Rolle, wodurch Allo-Produkte im Vergleich zu Stoffen aus Südasien oder China nicht konkurrenzfähig sind. In Kathmandu werden Allo-Stoffe meist für Überzüge verwendet, weil das Produkt sehr widerstandsfähig und wetterfest ist. Bei anderen Produkten wie Kleidungsstücke, Taschen, Geldbörsen und dergleichen steht Allo mit Hanf in direkter Konkurrenz. Die industrielle Fertigung von Hanfprodukten in Kathmandu bietet allerdings andere Qualitäten, geringere Preise und Produkte, die an die Bedürfnisse der Touristen gut angepasst sind und in der ehemaligen „Kifferhochburg“ Kathmandu auch mit einem emotionalen Wert aufwarten können. Außerdem hat die Ausweitung der Allo-Produktion in der Projektregion bereits zu Engpässen der natürlichen Ressource geführt. Die Kultivierung von Allo hat aber auch nur begrenztes Potential, da die geeigneten Standorte für Allo in direkter Konkurrenz zu Kardamom stehen, das Gewürz aber einen höheren Marktwert genießt. Die Förderung von industrieller Produktion im Sinne von *Cottage Industries* mit größeren Produktionseinheiten, Investition in Maschinen und regelmäßigem Personal widerspricht der Produktionsweise im Projektgebiet. Allo-Weberei wird im Umfeld des Wohnorts in freien Zeiten zwischen Haushalts- und Feldarbeit betrieben, meist in Kombination mit Kinderbetreuung. Aus all diesen Gründen fördert Öko Himal nur bedingt die Ausweitung der Produktion, sondern vor allem die Erhöhung des Mehrwerts pro investierte Zeiteinheit. Die geringe Spezialisierung und die mäßige Qualität der Allo-Produktion verringern zwar das ökonomische Potential, ermöglichen aber den Zugang zu Einkommen für breite Bevölkerungsschichten im Rahmen der täglichen Haushaltsverpflichtungen.

Weitere einkommensfördernde Ausbildungen betreffen Schneiderei, Dhaka-Weberei (spezielle Webetechnik in Nepal), Bambushandwerk oder die Produktion von Seife und Schulkreide. Marktforschung und Bedarfsanalysen sollen weitere Produkte mit Marktpotential identifizieren. Die ProduzentInnen werden unterstützt, an lokalen Messen zur Präsentation ihrer Produkte teilzunehmen, Förderungen zur Weiterbildung, Unternehmensgründung und Einsatz neuer Technologien durch die Distrikt-



behörden in Anspruch zu nehmen und Innungen, Genossenschaften oder kollektive Marketingeinrichtungen zu gründen. Weitere für Zusatzeinkommen relevante Ansätze finden sich im Sektor Landwirtschaft.



Abb. 36: Schneiderin in Besinda, 2006



Abb. 37: Bambushandwerk, Chepchewa, 2008



Abb. 38: Obstmaische zur Schnapsdestillation, Betini, 2007



Abb. 39: Schulkreideherstellung in Chirkhuwa, 2008

#### 4.4.2 Physische und soziale Infrastruktur

Der Sektor Infrastruktur umfasst sowohl physische als auch soziale Infrastruktur, also jene Bereiche, die üblicherweise mit Staatsaufgaben in Verbindung gebracht werden. Da die physische Infrastrukturausstattung im Projektgebiet nur rudimentär vorhanden ist und im Nepali System teilweise auch die Aufgabe der Dorfgemeinschaften selbst ist, werden im Rahmen des Projekts eigenständige Bauvorhaben durchgeführt oder gemeinsam mit den Distriktbehörden kofinanziert. Die soziale Infrastruktur in den Bereichen Schulbildung und Gesundheit wird über die existierenden staatlichen Strukturen unterstützt, um die Reichweite und die Qualität der Dienstleistungen zu erhöhen. Abb. 40 gibt einen ersten Überblick über die Interventionsbereiche in diesem Sektor.

Abb. 40: Interventionsbereiche des Fallbeispiels: Sektor physische und soziale Infrastruktur

<b>PHYSISCHE UND SOZIALE INFRASTRUKTUR</b>		
<b>Physische Infrastruktur</b>	<b>Schulbildung</b>	<b>Gesundheit</b>
<b>Wege, Brücken, Gemeinschaftsgebäude</b>  Wege und Brücken, Gemeinschaftsgebäude, Webereierrichtungen, Schulen, Gesundheitseinrichtungen, Solaranlagen, Möbel und andere Einrichtungsgegenstände (Konstruktion, Teilfinanzierung, Sanierung, Wartung und Instandhaltung), kommunales Arbeitsprogramm, „Food for Work Program“.	<b>Unterstützung von Schulen und staatlichen Bildungsprogrammen</b>  Lehrmittel, Sportausrüstung, SchülerInnenwettbewerbe, LehrerInnenfortbildung, „School-outreach classes“, „Child classes“, Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen Distriktbehörden, LehrerInnen und Eltern.	<b>Unterstützung von Gesundheitseinrichtungen und Regierungsprogrammen</b>  Beitrag zu Regierungsprogrammen, Geräte und Mobiliar für Health Posts, Fortbildung für Gesundheitspersonal, Hebammenausbildung, Gesundheitsprogramm in Schulen, Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen Gesundheitseinrichtungen und Patienten.
<b>Wasser</b>  Trinkwassersysteme, private und öffentliche Toiletten, Bewässerungsanlagen, Kleinwasserkraftwerk (Konstruktion, Rehabilitierung, Wartung und Instandhaltung)	<b>Stipendium für Mädchen (Schulstufe 6-10)</b>	<b>Bewusstseinsbildung und Training</b>  Familienplanung, Impfschutz, Hygiene, Müllentsorgung, Verwendung von Medikamenten, gesunde Ernährung, sichere Mutterschaft und reproduktive Gesundheit, Erste Hilfe, „Drug-Scheme-Program“.
<b>Training, Werkzeuge und Wartung</b>  Installateur, Tischler, Maurer, Schmied, Solarinstallation, Brückenbau, Trinkwasseranlagen, Toiletten, traditionelle Wassermühlen, „10 Minutes Donation Program“, Wartung und Instandhaltung.		<b>„Geisterheiler“</b>  Einbindung von traditionellen Heilern/Schamanen (Dhami und Jhankri) in die Gesundheitsstrategie

Quelle: eigene Zusammenstellung

### **Wege, Brücken, Gemeinschaftsgebäude**

Aufgrund der topographischen Gegebenheiten sind Wege und (Hänge-) Brücken von zentraler Bedeutung für Mobilität und Erreichbarkeit in der Projektregion. Steile Hänge und tief eingeschnittene Talschluchten machen Fortbewegung nicht nur mühsam, sondern auch gefährlich. Ein sicheres Wege- und Brückennetz ist daher für die Bevölkerung ein vorrangiges Anliegen. Mangelnde Hangstabilisierungen machen auch bestehende Strukturen anfällig für Hangrutschungen und Vermurungen, dies betrifft insbesondere die Zeit von lang anhaltendem Starkregen während des Sommermonsuns. Im Rahmen des kommunalen Arbeitsprogramms („10 Minutes Donation Program“) werden in mehr oder weniger regelmäßigen Abschnitten durch die Dorfgruppe Aktivitäten definiert und gemeinsam durchgeführt. Diese Aktivitäten müssen nicht notwendigerweise auf Wegebau beschränkt sein, sind es aber in der Regel. Neubau und Verbesserung von bestehenden Wegen innerhalb der Dorfgrenzen werden im Rahmen dieses Programms bewerkstelligt.

Das kommunale Arbeitsprogramm ist von der Projektkonzeption auf die Männergruppe beschränkt, um zusätzliche Arbeitsbelastung für Frauen zu verhindern. In der

Praxis sind aber auch Frauen involviert, meist für Aufräumarbeiten und Reinigungsaktionen, letztere meist von der Frauengruppe selbst organisiert. Die Verbesserung des Wegenetzes zwischen den Dörfern und der Neubau von notwendigen zusätzlichen Verbindungen werden zwar ebenfalls von den Betroffenen selbst durchgeführt, allerdings gegen Bezahlung durch das Projekt. Je nachdem welche Dörfer durch den Wegebau betroffen sind, werden Quoten für Personentage pro Dorf durch Vertreter der betroffenen Dorfgruppen definiert, da der Bedarf für Zusatzeinkommen hoch ist. Klassische Arbeiten sind die Einebnung der Wege, das Brechen von Steinplatten aus nahe gelegenen Felsen, die Anlage von Stufen, das Verlegen der Steinplatten und der Bau von Steinmauern zur Hangstabilisierung. Wie bereits erwähnt, wurden vor Beginn des Projekts im Frühjahr 2002 im Rahmen eines „Food For Work“ – Programms 21,5 km an Wegen gebaut und verbessert. Als Gegenleistung wurden insgesamt 32 Tonnen Reis an jene Haushalte verteilt, die im Herbst 2001 durch Hagelschlag den Großteil ihrer Ernte verloren hatten. Bis zu Projektende werden voraussichtlich insgesamt über 50 km an Wegen gebaut und verbessert worden sein.



Abb. 41: Alte Weg – Neuer Weg, Serbola 2005



Abb. 42: Weg in Besinda, 2007

Der Bau von Hängebrücken wird zum Teil durch die Distriktbehörden durchgeführt, beschränkt sich aber meist auf die Hauptlinien des Wegenetzes. Die Ersetzung von baufälligen oder nicht mehr sicheren Brücken kann außerdem sehr lange dauern. Traditionelle Alternativen sind ständige oder temporäre Bambusbrücken, kühne Konstruktionen im Fluss- bzw. Bachbett, die beim Einsetzen des Monsuns meist entfernt werden, um von den anschwellenden Wassermassen nicht fortgespült zu werden. In der Monsunzeit sind diese Bereiche somit kaum passierbar, dies gilt insbesondere für Kinder und ältere Personen. Fehlende oder gefährliche Brücken bedeuten meist stundenlange Umwege, um ein Ziel zu erreichen. Oft sind die Menschen mit schweren Lasten bepackt oder haben Tiere bei sich, was den Überstieg auf Bambuskonstruktionen zusätzlich erschwert.

In Absprache mit den Distriktbehörden werden voraussichtlich sechs bis sieben Brücken entweder kofinanziert oder eigenständig gebaut. Die Planung wird von Firmen in Kathmandu durchgeführt, ebenso die Fertigung der Metallkonstruktionen. Vor Ort überwachen Fachpersonal aus dem Distrikthauptort und zwei Projektmitarbeiter den Bau, Hilfskräfte werden lokal geheuert. Baukoordination, Beschaffung lokaler Baumaterialien, Klärung etwaiger Landbesitzfragen, Materialtransport vom Straßenanschluss zur Baustelle, Mobilisierung lokaler Arbeitskräfte und Festlegung



der Löhne erfolgen durch ein „Errichtungskomitee“, das durch die zuständige Dorfgruppe ernannt wird. Diese Vorgangsweise ist identisch für alle größeren Bauvorhaben.



Abb. 43: Bambusbrücke, Sisuwa Khola, 2007



Abb. 44: Temporäre Brücke, Sankhuwa Khola, 2006

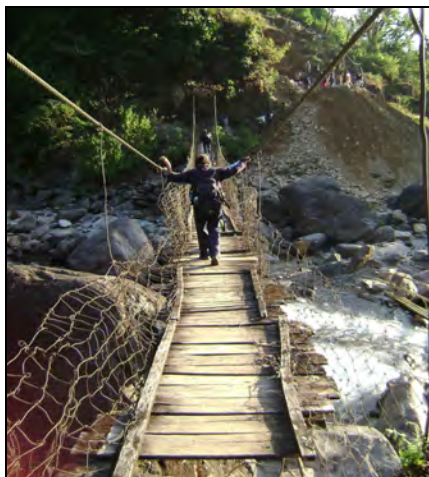


Abb. 45: Alte Brücke in Chepchewa, 2007



Abb. 46: Neue Brücke in Chepchewa, 2008

Zu Beginn des Projekts wurden vier regionale Sektorbüros eingerichtet, die dem Projektteam als Operationsbasis dienen. Diese Gebäude dienen gleichzeitig als Schulungseinrichtungen sowie als Treffpunkt und Büro für die Dorfgruppen. Etwa 25 weitere Gemeinschaftsgebäude wurden und werden im Laufe des Projekts errichtet oder saniert. Diese Gebäude umfassen Versammlungsräume für die Dorfgruppen, Produktionsstätten für die lokale Weberei, neue Volksschulen oder zusätzliche Gebäude für bestehende Volks- und Hauptschulen sowie Gesundheitseinrichtungen. Die Gemeinschaftsgebäude werden mit Möbel und öffentlichen Toiletten ausgestattet, einfache Solaranlagen für Lichtstrom werden – abgesehen von Schul- und Gesundheitseinrichtungen – ebenso installiert.



#### 4. Ländliche Entwicklung im Arun-Tal, Nepal



Abb. 47: Volksschule in Besinda, 2005



Abb. 48: Gemeinschaftsgebäude in Pelumba, 2003



Abb. 49: Schulbau in Dankhila, 2008



Abb. 50: Maurer bei der Arbeit, Dankhila, 2008

Alle öffentlichen Gebäude werden analog der in obigen Abbildungen gezeigten Bauweise errichtet. Gebrochene und grob behauene Steinblöcke und –platten werden in abwechselnden Lagen aus Stein und Lehm übereinander geschichtet und mit Lehm verputzt. Fenster- und Türstöcke sowie der auf den zweiten Stock aufgesetzte Dachstuhl sind aus Holz. Gedeckt wird mit Wellblech, Anstrich erhalten nur die Holzteile, die Hauswände werden weiß gekalkt. Die Bauweise ist lokal üblich und relativ kostengünstig, da abgesehen vom Dach alle Materialien lokal verfügbar sind. Ein Gebäude wie obige zweistöckige Volksschule in Dankhila kostet € 4.000 plus die Bereitstellung der Baumaterialien durch die Arbeitsleistung der DorfbewohnerInnen. In Nepal werden in abgelegenen Regionen durch die Distriktverwaltungen grundsätzlich keine öffentlichen Gebäude finanziert, auch keine Schulen und Gesundheitseinrichtungen. Dies bedeutet, dass die DorfbewohnerInnen für den Bau selbst verantwortlich sind. Im Schulbereich ist die Situation umso schwieriger, da auch der Betrieb und die Bezahlung der LehrerInnen für die ersten zwei bis drei Jahre von den Betroffenen selbst aufgebracht werden muss. Erst nach Verifizierung des funktionierenden Schulbetriebs durch die Distriktbehörden wird eine offizielle Genehmigung erteilt, LehrerInnen entsandt und Budgets für den Betrieb zugeteilt. Die Unterstützung des Baus öffentlicher Gebäude ist daher eine wichtige Grundvoraussetzung, um der Bevölkerung den Zugang zu staatlichen Dienstleistungen zu erleichtern.

## **Wasser**

Die meisten Orte verfügten zu Projektbeginn entweder über keine Trinkwasserversorgung oder lediglich über schlecht funktionierende rudimentäre Systeme mit beschränkter Anschlussdichte. Die Versorgung des gesamten Projektgebiets und der Anschluss nahezu aller Haushalte an ein Leitungssystem ist ein zentrales Anliegen des Projekts im Infrastrukturbereich und entspricht einem elementaren Bedürfnis der Betroffenen. Der Trinkwasserbedarf wurde über nahe gelegene Quellen und Rinnsale gedeckt, der oftmals Wegstrecken von 1-2 Stunden pro Tag notwendig machte. Die Versorgung mit Trinkwasser ist traditionell die Aufgabe von Frauen und Mädchen. Da viele Quellen und Wasserläufe mit Würmern, Bakterien und Amöben kontaminiert sind, leiden die meisten Menschen an chronischen Darmerkrankungen. Eine Verbesserung der Trinkwasserversorgung hat daher eine Reihe von positiven Effekten, beginnend mit der Reduktion von Arbeitsbelastung von Frauen und Mädchen über gesundheitliche Verbesserung bis hin zur Möglichkeit der Bewässerung von Gemüsegärten. Im Rahmen des Projekts wurden Wassertests aller bekannten Quellen durchgeführt und jene mit adäquater Wasserqualität und vertretbarer Entfernung von den Dörfern in Trinkwassersysteme integriert. Aufgrund der geringen Wasserausschüttung einzelner Quellen ist es notwendig, mehrere Quellen zu fassen und in ein System einzuspeisen. Alle Anlagen sind einfache Schwerkraftsysteme mit Quelfassungen, Reservoirtanks und Druckausgleichstanks bei größerer Fallhöhe und Verteilung des Wassers über Kunststoffrohre und der Versorgung von jeweils zwei bis vier Häusern mit einer zentralen Wasserstelle. Die Kosten für ein derartiges System für etwa 100 Haushalte liegen zwischen € 20.000 und € 30.000, abhängig von der Anzahl der Quelfassungen und notwendigen Tanks sowie von der Länge des Zuleitungssystems und des Verteilungsnetzes.

Wie bei allen größeren Bauvorhaben ist die Transportlogistik eine große Herausforderung. Da mehrere Tonnen an Material am Rücken von Menschen mehrere Tage transportiert werden müssen, sind Hunderte von Trägern notwendig. Schwere Bestandteile wie die Trägerkabel für Hängebrücken müssen gleichzeitig von dutzenden Personen getragen werden. Auf durchaus übliche Helikoptereinsätze wurde nicht nur aus Kostengründen verzichtet, sondern auch weil dadurch wichtiges Einkommen für die Region verloren gehen würde. Erschwert wurde die Aufgabe signifikant in Zeiten des Bürgerkriegs, da anhaltende landesweite Streiks den Straßentransport für Wochen behinderten. Eine Spedition zu finden, die einen Lastwagen quer durchs Land zur Verfügung stellte, war zu gewissen Zeiten äußerst schwierig, da man befürchtete, bei Missachtung der Streikverordnung das Fahrzeug zu verlieren. Große Bauvorhaben sind aber auf den engen Zeitkorridor zwischen Jänner/Februar und einsetzenden Monsun im Juni/Juli angewiesen. Längerfristige Verzögerungen würden bei Nichtfertigstellung bis zum Monsun die Kosten massiv erhöhen, weil der Starkregen nicht befestigtes Baugelände wegschwemmt oder verschlammt.

Im Frühjahr 2005 wurden mehrere Tonnen an Brückenbestandteilen und Zement am Weg vom Straßenanschluss Richtung Distrikthauptquartier von den maoistischen Rebellen konfisziert, die zu diesem Zeitpunkt die Transportwege der Region kontrollierten. Mehrere hundert Träger wurden nach Hause geschickt. Die Maoisten forderten Wegzoll, und erst nach einem offiziellen Brief des Kommandeurs des mehrere Tagesmärsche entfernt liegenden Projektgebiets wurden die Materialien wieder freigegeben, die Träger wieder zurückgerufen und der Transport fortgesetzt. Im Distrikthauptort wurde dann die Trägerkarawane vom Militär gestoppt und nach



#### 4. Ländliche Entwicklung im Arun-Tal, Nepal

Waffen und verbotenen Materialien wie Metallrohre für Rohrbomben untersucht. Nach Vorlage der speziellen Genehmigungen für Metallrohre bei Trinkwasseranlagen konnte es endlich auf immer schmaler und steiler werdenden Wegen Richtung Baustelle weitergehen. Dort warteten bereits die Maoisten und überzeugten die Träger, dass die vom lokalen „Errichtungs Komitee“ festgelegten Sätze pro Kilogramm Last zu gering seien und dies Ausbeutung bedeute. Nach mehrtägigen Verhandlungen mit Hilfe lokaler Dorfführer wurde der Streit letztlich beigelegt. Man erinnert sich gern an die übliche Rechtfertigung für diese oder ähnliche Situationen: „This is Nepal!“



Abb. 51: Leitungstransport nach Pelumba, 2007



Abb. 52: Bau des Reservoirtanks in Pelumba, 2007



Abb. 53: Bau der Quellfassung in Pelumba, 2007



Abb. 54: Trinkwasserstelle in Gogane, 2006

Gleichzeitig mit der Errichtung der Trinkwasseranlagen wurde der Bau von privaten Toiletten kombiniert. Vor Beginn des Projektes gab es lediglich einige wenige Haushalte, die über ein einfaches „Plumpsklo“ verfügten, ansonsten wurde meist der Schweinestall benützt. Die Wasserversorgung wurde mit der nicht ganz freiwilligen Auflage versehen, ein Toilettengebäude mit in Zement eingelassener Porzellanpfanne, mit Wasseranschluss zum händischen Spülen und einem Verbindungsrohr zum mit Steinplatten ausgelegten und im Boden versenkten Fäulnistank zu errichten. Zement, Pfanne, Wasserhahn, Kunststoffrohr, Metallrohr mit Fäulnisgasventil und Wellblechdach sowie Anleitung zur Konstruktion wurden den einzelnen Haushalten vom Projekt zur Verfügung gestellt. Die eigentliche Errichtung blieb in der Verantwortung der jeweiligen Haushalte.





Abb. 55: Private Toilette, Besinda, 2005



Abb. 56: Private Toilette, Besinda, 2005

Die ursprüngliche Projektkonzeption sah vor, dem Bau von Bewässerungsanlagen große Aufmerksamkeit zu schenken. Die Möglichkeit zur Bewässerung ist eine Grundvoraussetzung für Reisproduktion, die im Wert über der Hirse steht. Der gemäßigte, aber trockene Winter ist für den Anbau von Weizen durchaus geeignet, allerdings ohne Bewässerungsmöglichkeit aufgrund des seltenen Regens in den Wintermonaten wenig profitabel. Bewässerung hat daher einen doppelten Nutzen, einerseits die Möglichkeit zum Reisanbau im Sommer und andererseits die Möglichkeit zu einer zweiten Reisernte im Winter auf niedrigen und sonnigen Lagen oder die Option für Winterweizen. Drei einfache Systeme existierten bereits vor Beginn des Projekts, diese wurden gemeinsam mit den Betroffenen so weit wie möglich verbessert. Der Bau von neuen Systemen ist relativ aufwendig und kostenintensiv, da geeignete Wasserquellen oder Bäche weit entfernt liegen. Da aufgrund des Fehlens von Strom Pumpsysteme keine Option sind, muss das Wasser für Schwerekräftsysteme oftmals vom Talschluss über felsige Hänge zu den Feldern geführt werden. Weite Wege sowie notwendige Rohrleitungen und Stollen erhöhen die Kosten weit über jene von Trinkwasseranlagen. Da nicht alle Haushalte über geeignetes Land für Reisanbau verfügen, wurde in Dorfplanungen immer der Trinkwasseranlage gegenüber einem Bewässerungssystem der Vorzug gegeben. Erst mit dem Abschluss der Trinkwasserversorgung in allen Orten wird es möglich sein, zumindest zwei Bewässerungssysteme zu errichten, die vom notwendigen Kostenaufwand in einem vertretbaren Rahmen bleiben.



Abb. 57: Reisfelder in Chirkhuwa, 2006



Abb. 58: Reisernte in Chirkhuwa, 2006



Zu Beginn des Projekts war die Errichtung eines Kleinwasserkraftwerks lediglich eine Denkvariante ohne konkrete Umsetzungsstrategie. Nicht nur die fehlenden finanziellen Voraussetzungen, sondern auch die Skepsis über den Bau und den Betrieb von Inselkraftwerken in sehr abgelegenen Regionen waren die Gründe für die Zurückhaltung. 2005 trat der im Projektgebiet ansässige Vorsitzende des *Bufferzone Management Committee* an Öko Himal mit der Idee der Errichtung eines Kleinkraftwerks am Sisuwa Khola heran. Innerhalb kürzester Zeit verbreitete sich die Idee im Projektgebiet und bekam verständlicherweise große Unterstützung durch die lokale Bevölkerung. Öko Himal wurde ersucht, die Idee aufzugreifen und eine Führungsrolle zu übernehmen. Ein möglicher Bauplatz wurde identifiziert, und ein technisches Büro aus Kathmandu übernahm die Planung und Kostenkalkulation. Eine im Distrikthauptort an die lokale Verwaltung angegliederte Organisation (*Rural Energy Development Program – REDP*), die durch ein UNDP – Programm über entsprechende Geldmittel verfügte, erklärte sich bereit, das Wasserkraftwerk zu errichten, wenn Öko Himal die Kosten für den Einlaufkanal übernimmt. Im Folgenden wurden verschiedenste Finanzierungsszenarien diskutiert und Versuche unternommen, andere Geber an Bord zu bringen. Als 2006 die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit eine Zusatzfinanzierung ablehnte, wurde die Idee zur Errichtung eines Kleinwasserkraftwerks von Öko Himal's Seite aufgegeben und die Planungsunterlagen an die Distriktbehörden übergeben. Im Frühjahr 2008 gelang es den lokalen Behörden, eine größere Summe über das *Ministry for Local Development* für dieses Projekt zugeteilt zu bekommen. Die wieder aufgenommenen Verhandlungen führten letztlich zu einem Finanzierungsmodell, in dem Öko Himal's Anteil auf € 25.000 reduziert werden konnte. Diese Summe ist aus dem verbleibenden Projektbudget finanzierbar. Die Gesamtkosten des Projektes betragen etwa € 220.000. Falls der Bau tatsächlich in Angriff genommen wird, entsteht ein Kraftwerk mit einer Leistung von 60 KW, einem Einlaufkanal von 2,7 km Länge und einer Anschlussmöglichkeit für etwa 600 Haushalte. Der Einlaufkanal ist so dimensioniert, dass er auch für die Bewässerung der Felder von zwei Dörfern verwendet werden kann. Für die Durchführung wäre REDP verantwortlich, sowohl für die technische Umsetzung als auch für die Ausbildung von Betriebspersonal, die Verhandlung der Management- und Besitzstruktur sowie die Gestaltung des Tarifmodells.

#### **Training, Werkzeuge und Wartung**

Da es im Projektgebiet kaum ausgebildete Handwerker gibt, müssen Fachkräfte für Infrastrukturmaßnahmen aus dem Distrikthauptort zugezogen werden. Um den Fachkräftebedarf mit Personen aus dem Projektgebiet decken zu können, wurden verschiedenste Ausbildungsprogramme angeboten. Auf diesem Weg nahmen jeweils 15 bis 20 Personen an Trainings für Tischler und Zimmerleute, Wasserinstallation, Eisenverarbeitung (Schmied), Solarinstallation und Bruchsteinbau teil. Damit bleibt Einkommen durch Projektstätigkeit in der Region und ermöglicht Zusatzeinkommen aus lokalen Aufträgen in der Zukunft. Weiters ist Know-how vor Ort verfügbar, um Wartungssysteme zu betreiben und Reparaturen an lokaler Infrastruktur vorzunehmen. Erforderliche Werkzeuge und Gerätschaften wurden den ausgebildeten Personen zur Verfügung gestellt. Ebenso wurden die Dorfgruppen mit Werkzeugen für das *10 Minutes Donation Program* ausgestattet. Für jede größere Infrastruktur wurde ein einfaches Wartungskonzept erstellt, für Trinkwasseranlagen wurde zusätzlich ein Wartungsfonds eingerichtet, in den ein kleiner monatlicher Betrag von den DorfbewohnerInnen eingezahlt wird. Weitere wartungsrelevante Ausbildungsmaßnahmen betreffen Wege- und Brückenbau.

In der entwicklungspolitischen Logik soll dies die Eigenverantwortung stärken sowie lokale Kapazität und Selbsthilfevermögen fördern. Aufgrund der Abwesenheit von funktionierenden staatlichen Strukturen zur Errichtung und Wartung werden die „Kosten“ für diese Aufgabe den Dorfgemeinschaften übertragen. Dies soll ebenfalls ein Gefühl von „ownership“ und Stolz auf das durch lokales Engagement Erreichte fördern. Diese Form der instrumentellen Partizipation reduziert Kosten und wird häufig mit „Effizienz“ in Verbindung gebracht. Auch dieses Projekt folgt dieser Logik und reproduziert in Berichten diese Argumentationslinien.<sup>49</sup>



Abb. 59: Tischlerausbildung in Upper Bala, 2005



Abb. 60: Trainingsresultate



Abb. 61 & 62: Ausbildung zum Schmied in Dandagaon, 2005

Eigenleistung ist heute ein zentrales Thema der entwicklungspolitischen Diskussion und wird insbesondere von Geberseite intensiv eingefordert. Interessant in diesem Zusammenhang ist allerdings die Tatsache, dass es einen inversen Zusammenhang zwischen der Möglichkeit zu Eigenleistung in Form von Geld, Mittel und Arbeit und dem „Einkommen“ der Betroffenen gibt. Je ärmer ein Haushalt ist, desto schwieriger ist es, die Eigenleistung einzubringen und desto höher sind die relativen Kosten im Vergleich zu wohlhabenderen Haushalten. Dieser Zugang ist daher schwer mit der Logik der Armutsorientierung in Einklang zu bringen. Um die Kosten der instrumen-

<sup>49</sup> Zwischen 10 und 15% der Errichtungskosten von Brücken werden durch „freiwillige“ Arbeitsleistung und durch die Bereitstellung lokaler Baumaterialien wie Holz und Steinziegel und –platten abgedeckt, bei Gemeinschaftsgebäuden ist der Prozentsatz etwa 15% und bei Wegen 25%.

tellen Partizipation in einem vertretbaren Rahmen bleiben zu lassen, ist ständige Verhandlung mit den Betroffenen notwendig, eine Strategie, die auch in diesem Projekt zur Anwendung kommt. Der Kompromiss nimmt meist die Form von Eigenleistung kombiniert mit bezahlter Arbeit im Rahmen der Infrastrukturmaßnahmen an. In diesem Zusammenhang ist auch zu beachten, dass die meisten Infrastrukturmaßnahmen im Frühjahr stattfinden, also zu jener Zeit, in der die meisten Felder unbebaut sind. Dies ist insbesondere notwendig für Trinkwasseranlagen, da die Leitungsrohre durch Felder verlegt werden müssen. Das Frühjahr ist aber auch gleichzeitig jene Zeit, in der die Ernte vom vergangenen Herbst aufgezehrt ist und die meisten Haushalte unter Nahrungsmangel leiden. In dieser Zeit sind sie auf Lohnarbeit angewiesen. Die Menschen in dieser Situation zu ausschließlich unbezahlter Arbeitsleistung zu verpflichten, ist mehr als fragwürdig. Zusätzlich würde diese Maßnahme insbesondere die ärmsten Bevölkerungsschichten am Härtesten treffen, da sie einen höheren Bedarf an Zusatzeinkommen haben. Lohnarbeit und Eigenleistung im Rahmen der Infrastrukturmaßnahmen des Projekts muss daher dem jahreszeitlichen Rhythmus der Menschen und ihrer landwirtschaftlichen Produktionsabläufe angepasst werden und hat ihre „natürlichen“ Grenzen. Als satirische Anmerkung bezüglich der Eigenleistungskapazität der Betroffenen ist Box 3 angefügt, indem die Erwartungshaltung an die Menschen in Entwicklungsländern in überzeichneter Form nach Österreich transferiert wird (vgl. auch Kapoor 2005,1208-9).

### **Box 3: Die Müllmänner von Salzburg**

In der letzten Sitzung des Salzburger Stadtrats stimmten SPÖ und ÖVP für eine Privatisierung der städtischen Müllabfuhr. Hintergrund der Diskussion waren die gestiegenen Kosten für Treibstoff und Personal sowie die generelle Strategie, die Stadtverwaltung „schlanker“, effizienter und bürgernäher zu gestalten. Die Maßnahme soll auch einen demokratiepolitischen Impuls setzen, um den Bürger/die Bürgerinnen in kommunale Entscheidungsprozesse zu integrieren. Zu diesem Zweck wurde die Stadt in 186 „Selbstverwaltungszonen“ unterteilt. Jede Zone umfasst mehrere Häuserblocks mit zwischen 200 und 250 Haushalten, die in der ersten Versammlung ein Leitungsgremium nominieren sollen, das in der Folge als direkter Ansprechpartner für die Stadtverwaltung fungiert. Aufgabe des Leitungsgremiums ist die Erstellung eines Müllentsorgungskonzeptes für die Selbstverwaltungszone unter aktiver Beteiligung der betroffenen Haushalte auf der Basis der Vorgaben der Stadtverwaltung. Besonderes Augenmerk soll auf die Beteiligung traditionell benachteiligter Gruppen gelegt werden, insbesondere Frauen, Jugendliche und Angehörige unter Einkommens- und Bildungsschichten. Die Stadtverwaltung überträgt ein gebrauchtes Müllentsorgungsfahrzeug in den Besitz jeder Selbstverwaltungszone im Sinne des Empowerment. In der Folge ist allerdings für Betrieb, Wartung und etwaiger Neuanschaffung selbst Sorge zu tragen. Es wird empfohlen, einen dementsprechenden Fonds anzulegen, um die nötigen Rücklagen dafür zu schaffen. In einem Rotationssystem ist jede Familie verpflichtet, eine Arbeitskraft für die nötigen Aufgaben wie Fahrer, Müllmänner, Mechaniker und Logistiker zur Verfügung zu stellen. Im Sinne eines gender-gerechten Zugangs ist darauf zu achten, dass auch Frauen als Müllmänner zum Zug kommen. Die Stadtverwaltung ist überzeugt, dass diese Maßnahme einen bedeutenden Beitrag zu direktdemokratischer Sensibilisierung, Verringerung der öffentlichen Ausgaben und erhöhter Effizienz kommunaler Dienstleistungen darstellt. In weiterer Folge soll Wasser- und Energieversorgung sowie öffentlicher Verkehr in die Eigenverantwortung der Selbstverwaltungszonen übergeben werden.

Wartungssysteme auf ehrenamtlicher Basis funktionieren erfahrungsgemäß schlecht bis kaum. Dies wird im konkreten Fall wohl auch daran liegen, dass Wartung für kommunale Infrastruktur ein ungewohntes Konzept ist. Solange alles gut funktioniert, gibt es keinen Grund, aktiv zu werden. Wenn die Einrichtung nicht mehr funktionsfähig ist und sie von Bedeutung war, wird sie repariert werden. Bei einem Besuch der Region des Vorläuferprojektes zeigte sich, dass beispielsweise die Wartungskon-

zepte für Hängebrücken (Überprüfung der Schrauben und Muttern sowie Korrosionsschutz der Trägerkabel) nie durchgeführt worden waren, ebenso wenig wie die regelmäßige Reinigung der Quelfassungen für die Trinkwasseranlagen. Als jedoch eine größere Hangrutschung einen Teil der Trinkwasserleitung zerstörte, wurde sie repariert. Sowohl das technische Wissen als auch die finanziellen Mittel des Instandhaltungsfonds waren ausreichend, um die Anlage wiederherzustellen. Allerdings wurde auf die eigenen finanziellen Ressourcen nicht zurückgegriffen, sondern stattdessen ein Antrag an die VDC-Verwaltung gestellt und über diesen Zuschuss finanziert. Nicht mehr, aber auch nicht weniger wird im Rahmen dieses Projekts zu erwarten sein.

### **Unterstützung von Schulen und staatlichen Bildungsprogrammen**

Das Nepali Schulsystem besteht aus einer fünfjährigen Grundschule, einer dreijährigen *Lower Secondary School* und einer zweijährigen *Higher Secondary School*. Die 10. Schulstufe schließt mit einem so genannten *School Leaving Certificate* (S.L.C.) ab, einer landesweit einheitlichen schriftlichen Prüfung, die jedes Jahr zur gleichen Zeit in allen Distriktzentren durchgeführt wird. Im Anschluss folgt das zweijährige *College*, das mit einem *Intermediate Degree* den Eintritt in universitäre Ausbildung ermöglicht. Der S.L.C. ist ein wichtiger Abschluss, da er einerseits Zugangsvoraussetzung für das weitere formelle Bildungssystem ist und andererseits Einstiegsvoraussetzung für verschiedenste Jobkategorien in der Privatwirtschaft und der öffentlichen Verwaltung. Die Voraussetzungen zur erfolgreichen Absolvierung dieser Prüfung nach 10 Schuljahren sind aber äußerst unterschiedlich, da die Qualität der Ausbildung von Schule zu Schule massiv variieren kann. Während SchülerInnen aus den Eliteprivatschulen in Kathmandu und anderen großen Städten internationales Niveau genossen haben und sich nur damit auseinandersetzen müssen, eine hohe Punktezahl zu erreichen, werden SchülerInnen aus abgelegenen Regionen in schlecht ausgestatteten staatlichen Schulen geringe Chancen haben, die Prüfung zu bestehen. Eine weitere Benachteiligung der ländlichen Regionen liegt in der Tatsache, dass die meisten Kinder während der Aussaat- und Erntezeiten der Schule fern bleiben, um am Feld zu arbeiten. Ähnliches gilt für die geringere Bereitschaft der Eltern in ländlichen Regionen, ihre Kinder von Tätigkeiten im Haushalt und in der Landwirtschaft zu befreien, um Zeit für das Lernen vor und nach der Schule bereitzustellen. Im Rahmen des Projekts wird einerseits versucht, die Eltern von der Wichtigkeit des regelmäßigen Schulbesuchs und der Möglichkeit zum Lernen zu überzeugen und andererseits die Schulen mit Lehrmittel, Büchereien, Gerätschaften für naturwissenschaftliche Fächer, Sportplätze und Sportausrüstung auszustatten. Regelmäßiger Austausch zwischen Distriktbehörden, Schulleitungen, *School Management Committees*, LehrerInnen und Eltern soll einen verbesserten Informationsfluss und erhöhte Transparenz begünstigen, schulinterne und schulübergreifende Wettbewerbe sollen Anreize für die SchülerInnen bieten und Leistungen honorieren.

Die physische Existenz von Schulen sagt zwar wenig über die Qualität der Ausbildung aus, ist aber eine wichtige Voraussetzung zum grundsätzlichen Zugang zu Bildung. Im Rahmen des Projekts werden daher Grundschulen in jenen Orten errichtet, in denen die notwendige Anzahl von Kindern im entsprechenden Alter erreicht wird, um in das staatliche Schulsystem integriert zu werden. Die Abwesenheit einer Grundschule direkt im Ort führt oft dazu, dass Kinder erst im Altern von acht oder neun Jahren in die Schule geschickt werden, weil sie den Weg zur nächst-



gelegenen Schule unter einem gewissen Alter nicht alleine bewältigen können. Acht- bis neunjährige Kinder beginnen dann in der ersten Klasse Grundschule, ein Nachteil, den sie kaum mehr wettmachen können. In jenen Dörfern, in denen die Anzahl der Kinder unter der staatlichen Quote liegt, um eine Schule betreiben zu dürfen, hat die Nepali Regierung das so genannte *Alternative Schooling Program* entwickelt. Diese Maßnahme dient dem Zweck, Kindern aus sehr abgelegenen Regionen außerhalb des regulären Schulsystems Zugang zu Bildung zu ermöglichen, um zu einem späteren Zeitpunkt in das offizielle System in eine ihrem Alter entsprechende Schulstufe einsteigen zu können. Unter diesem Programm gibt es drei Varianten, von denen das so genannte *School Out-reach Program* durch das Projekt unterstützt wird. Diese Variante sieht vor, dass die ersten drei Schulstufen direkt im Dorf durch eine lokale Person mit den üblichen Schulbüchern anhand des staatlichen Lehrplans unterrichtet werden. Wenn die Kinder die ersten drei Schulstufen erfolgreich absolviert haben, können sie in die vierte Schulstufe der Regelschule wechseln. Die Voraussetzung ist, dass die nächste Schule mehr als eine Stunde Fußmarsch entfernt liegt oder dass der Weg für kleinere Kinder aufgrund der Absturzgefahr nicht zumutbar ist und dass es mehr als 15 Kinder im Alter zwischen sechs und acht Jahren im Dorf gibt. Auf Antrag können die Distriktbehörden eine Genehmigung erteilen, als unterrichtende Personen werden vorzugsweise Frauen mit S.L.C - Abschluss ausgewählt und in einem 15-tägigen Kurs „vorbereitet“. Die Behörden bezahlen € 15 Monatsgehalt für die Lehrerin, Öko Himal verdoppelt diesen Betrag und sorgt dafür, dass die Klasse in einem neu errichteten Gemeinschaftsgebäude oder in einer einfachen Übergangslösung untergebracht werden kann. Möbel und zusätzliche Lehrmittel sind ebenfalls Teil der Unterstützung. Derzeit werden diese neuen Klassen in drei Dörfern in dieser Form geführt.



Abb. 63: School Out-reach Program, Khopchip, 2006



Abb. 64: Schulkinder in Khopchip, 2006

Einem ähnlichen System folgen die so genannten *Education for Child Development Centres* (ECDC), sowohl was die Regierungsvorgaben und die Bedingungen für die Genehmigung als auch die Unterstützung durch Öko Himal betrifft. Diese Form der Vorschule oder Kindergarten richtet sich an Kinder im Alter zwischen drei und fünf Jahren und soll die Mütter entlasten und den Kindern den Schuleinstieg erleichtern. Der verwaltungstechnische Unterschied zum *School Out-reach Program* liegt lediglich in einer etwas geringeren Bildungsvoraussetzung für die lokalen Betreuerinnen und der Reduktion des Monatsgehalts auf € 5 durch die Distriktbehörde und einer Erhöhung auf € 20 durch Öko Himal. Zurzeit werden diese neuen Einrichtungen in acht Dörfern betrieben.

Abschließend ist ein weiterer limitierender Faktor anzumerken, der den Zugang zu höherer Bildung einschränkt. Zu Beginn der Intervention gab es eine Reihe von Grundschulen und drei *Lower Secondary Schools* im Projektgebiet, aber keine Möglichkeit über die achte Schulstufe hinaus. Die nächsten *Higher Secondary Schools* liegen ein bis zwei Tagesmärsche vom Projektgebiet entfernt. SchülerInnen müssen daher ihr Heimatdorf verlassen und ihre Eltern Geld für Unterkunft und Verpflegung zur Verfügung stellen, außerdem geht eine „Arbeitskraft“ für Haushalt und Landwirtschaft verloren. Viele Eltern haben sich daher entschieden, ihre Kinder nicht weiter in die Schule zu schicken. In der Zwischenzeit bieten zwei Schulen die neunte Schulstufe an, eine dritte wird voraussichtlich folgen. Der Prozess ist identisch mit der Errichtung einer Grundschule, zuerst muss der Betrieb von den Dorfgemeinschaften für zwei bis drei Jahre gewährleistet und die notwendigen zusätzlichen Räumlichkeiten bereitgestellt werden, dann überprüft die Distriktbehörde den Betrieb und übernimmt die Schule als *Higher Secondary School* in das staatliche System. Öko Himal unterstützt diesen Prozess durch die Finanzierung von zusätzlichen Schulgebäuden und Herbergen für die Übernachtung von SchülerInnen aus besonders abgelegenen Dörfern. Die meisten SchülerInnen werden aber in der Lage sein, den Schulweg täglich von zu Hause aus zu bewältigen.



Abb. 65: Schulkinder in Besinda, 2005



Abb. 66: Schulkinder in Tenchhong, 2006

### **Stipendium für Mädchen (Schulstufe 6-10)**

Da Mädchen in Nepal im Allgemeinen und im Projektgebiet im Speziellen generell eine geringere Anzahl von Schuljahren als Burschen absolvieren, wurde im Rahmen des Projektes ein Stipendienprogramm für Mädchen eingerichtet. Manche Eltern betrachten Schulbildung für ihre Mädchen als nicht unbedingt notwendig oder entscheiden sich zu Gunsten der Burschen, wenn die finanzielle Belastung durch den Schulbesuch ein Thema ist. Während heute sowohl Mädchen als auch Burschen die Grundschule gleichermaßen besuchen, scheiden Mädchen in weiterführenden Schulen oft aus. Dieser Trend verstärkt sich, wenn zum Besuch einer weiterführenden Schule ein Ortswechsel notwendig ist. Dies liegt unter anderem auch daran, dass Mädchen in Haushaltstätigkeiten stärker eingebunden sind als Burschen, manche Eltern Bildung von Mädchen als Luxus betrachten und Mädchen bei der nach wie vor sporadisch vorkommenden Verheiratung im Kindesalter entweder die Schule abbrechen müssen oder ihre Schulleistungen aufgrund der neuen Haushaltsbelastungen als verheiratete „Frau“ signifikant sinken. Das

Stipendium soll einen finanziellen Anreiz bieten, Mädchen auch nach der Grundschule im Bildungsprozess zu lassen, um die Anzahl der Mädchen mit S.L.C. – Abschluss zu erhöhen. Zu diesem Zweck sollen jene Mädchen den Vorzug bekommen, die bereits die neunte oder zehnte Schulstufe besuchen, in Dörfern, wo keine Mädchen in dieser Schulstufe sind, können auch Stipendien für die sechste bis achte Schulstufe vergeben werden. Grundsätzlich ist dieses Programm ein Leistungsstipendium, in dem Mädchen mit guten Noten bevorzugt werden, um die Chancen für einen S.L.C. – Abschluss zu erhöhen. Das Stipendium wird automatisch verlängert, wenn eine Schulstufe positiv abgeschlossen wird, andernfalls endet das Stipendium automatisch, ebenso bei Heirat. Weiters soll dieses Programm nur in jenen Dörfern durchgeführt werden, in denen aufgrund der Basisdatenerhebung zu Projektbeginn der Bildungsstand der Mädchen am schlechtesten war. Diese Regeln wurden von Öko Himal vorgeschlagen und ursprünglich akzeptiert, die Höhe der Unterstützung wurde von den Betroffenen festgesetzt, je nach Schulstufe und ob der Schulbesuch von zu Hause aus möglich ist oder nicht. Die Auswahl der Schülerinnen, die Auszahlung der Stipendien und die Überprüfung der widmungsgemäßen Verwendung wurde den Frauengruppen übergeben.

Die der entwicklungspolitischen Logik entsprechende Zielgenauigkeit dieser Maßnahme kollidierte allerdings im Laufe der Zeit mit den Vorstellungen der Betroffenen. Der „unsoziale“ Charakter eines leistungsbezogenen Stipendiums prallte auf Argumente von sozialer Gerechtigkeit und Solidarität, also auf genau jene Werte, die durch die Gründung der Dorfgruppen eigentlich gefördert werden sollen. Folgende Argumente wurden vorgebracht:

- Die Frauengruppen forderten, dass das Stipendium auch auf Burschen ausgedehnt werden soll, insbesondere in jenen Dörfern, in denen die Burschen ebenso wenig wie Mädchen S.L.C. – Abschlüsse haben. Diese Forderung ist im Einklang mit den Ergebnissen der Basisdatenerhebung, die zeigen, dass in den besonders abgelegenen Dörfern der Unterschied zwischen Burschen und Mädchen vernachlässigbar ist, da aufgrund der langen Wegstrecke zur *Lower Secondary School* alle Kinder vom Schulbesuch ausgeschlossen sind. Erst bei einer leichten Verbesserung des Zugangs zeigt sich eine signifikante Benachteiligung der Mädchen, bei Verfügbarkeit einer weiterführenden Schule direkt im Ort schließt sich die Schere allerdings wieder weitgehend.
- Das Stipendium soll weiters auf sozial benachteiligte Gruppen wie Waisenkinder oder Kinder mit Behinderungen ausgedehnt werden.
- Das Stipendium soll auf alle Dörfer ausgedehnt werden, da auch in Dörfern mit relativ höherem Bildungsniveau einkommensschwache Gruppen auf finanzielle Unterstützung für den Schulbesuch ihrer Kinder angewiesen sind.
- Die Bevorzugung von Schülerinnen aus höheren Schulstufen bedeutet einen Vorteil für wohlhabendere Familien, da diese ihre Kinder traditionell länger in die Schule schicken.
- Die Bevorzugung von Schülerinnen mit besseren Noten bedeutet einen Vorteil für besser gebildete Haushalte, die den Kindern mehr Zeit zum Lernen gewähren und sie besser für die Schule unterstützen können.
- Ein Mädchen, das heiratet, die Schule weiterführt und gute Noten schreibt, soll auch weiterhin ein Stipendium beziehen können. Die ursprüngliche Idee für diese Regelung war, einen finanziellen Anreiz zur späteren Verheiratung von Töchtern zu schaffen.

- Nach dem ersten Jahr des Stipendienprogramm zeigte sich, dass ein sehr hoher Anteil von Schülerinnen, die zum Besuch der *Higher Secondary School* ihr Heimatdorf verlassen hatten, die Schulstufe nicht bewältigen konnten und wiederholen mussten. Entsprechend den Regeln des Programms, wurde die Unterstützung eingestellt. Die Frauengruppen erklärten dies damit, dass das Ausbildungsniveau in Schulen außerhalb des Projektgebiets höher ist und die Mädchen daher ein Jahr brauchen, um ihre Defizite gegenüber anderen Schülerinnen aufzuholen. Die Regeln des Stipendiums sollen daher dahingehend modifiziert werden, dass ein einmaliges Wiederholen einer Schulstufe während der Gesamtlaufzeit des Stipendiums toleriert wird.

Alle Argumente folgen einer schlüssigen Logik und sind empirisch nachvollziehbar. Letztlich entstand ein Kompromiss, indem die Grundidee eines *Mädchenstipendiums* beibehalten wurde, das Programm auf weitere Dörfer ausgeweitet wurde, soziale Aspekte berücksichtigt werden dürfen und ein einmaliges Wiederholen während der Gesamtlaufzeit toleriert wird. Dieses kleine Programm mit einem Jahresbudget von € 4.000 unterstützt derzeit 35-40 Mädchen im Jahr bei einer Quote von ein bis drei Stipendien pro Dorf.

### **Unterstützung von Gesundheitseinrichtungen und Regierungsprogrammen**

In den beiden VDCs der Projektregion ist jeweils ein so genannter *Sub-health Post* stationiert, eine rudimentäre Gesundheitseinrichtung mit der Aufgabe, staatliche Gesundheitsprogramme in jedes Dorf des Landes zu bringen. *Sub-health Posts* sind nicht immer regelmäßig besetzt, verfügen oft nicht über die notwendigen Medikamente und Untersuchungsgeräte und müssen in der Regel kranke Personen an das Distrikthospital weiterleiten. In solchen Spitälern sind meist die einzigen Ärzte eines Distrikts stationiert, aufgrund der schlechten technischen Ausstattung können ernstere Fälle aber auch dort selten behandelt werden und müssen an die großen Städte wie Kathmandu oder Biratnagar überwiesen werden. Das medizinische Personal der *Sub-health Posts* umfasst meist eine oder zwei Personen mit einer Ausbildung zum *Community Medical Assistant* (CMAs), *Assistant Nurse and Midwife* (ANM) oder *Maternal and Child Health Worker* (MCHW), berufsbezogene Ausbildungen mit einer Dauer von etwa 15 Monaten. Selbst motiviertes Personal hat somit begrenzte Möglichkeiten der Diagnostik, sowohl die Ausbildung als auch die technische Ausstattung betreffend.

Auf Ebene der Verwaltungseinheit Ilaka gibt es noch den so genannten *Health Post*, der eine Zwischenstellung bezüglich der Versorgungsmöglichkeiten einnimmt. Da aber die vorgeschriebene Stelle für einen Arzt pro *Health Post* meist nicht besetzt werden kann, sind auch hier die Möglichkeiten einer adäquaten medizinischen Betreuung oftmals nicht gegeben oder die Entfernung zum Distrikthospital ohnehin vergleichbar. Diese Situation ist auch im Sankhuwasabha Distrikt und in der Projektregion vorzufinden, durchaus typisch für relativ abgelegene Regionen in Nepal. Im Distrikthospital in Khandbari arbeiten derzeit zwei Ärzte, bis vor zwei Jahren lediglich einer. Da eine allgemeine Krankenversicherung in Nepal nicht existiert, müssen etwaige Behandlungen direkt bezahlt werden, eine Operation außerhalb des Distrikts ist meist jenseits der finanziellen Möglichkeiten einer durchschnittlichen Familie aus ländlichen Regionen.





Abb. 67: Sub-health Post in Chirkhuwa, 2007



Abb. 68: Out-reach Clinic in Yangshima, 2005

Die Möglichkeiten der *Sub-health Posts* sind abgesehen von der Erstversorgung und die Verschreibung einiger Medikamente somit weitgehend auf Präventivmedizin beschränkt, da sie in der Regel auch nicht über die notwendigen Räumlichkeiten und Betten für eine stationäre Behandlung verfügen. Im Rahmen des Projektes werden die bestehenden Einrichtungen sowohl infrastrukturell und mit medizinischem Gerät unterstützt als auch in der Verbesserung der Reichweite durch die so genannten *Out-reach Clinics* (ORCs). Diese mobilen „Dorfkliniken“ sind Teil des staatlichen Gesundheitssystems, die in der Theorie einmal im Monat an einem fixen Termin für eine Dorfgruppe stattfinden sollen. Eine Person des *Sub-health Post* und ein bis zwei Freiwillige aus den jeweiligen Dörfern, die eine kurze „Ausbildung“ zum *Female Community Health Volunteer* (FCHV) oder *Traditional Birth Attendant* (TBA) durch den *Sub-health Post* erhalten haben, bieten an diesem Termin Impfprogramme für Polio, TBC, Masern, Diphtherie und Tetanus, Verhütungsmittel meist in der Form der „Drei-Monatsspritze“, pränatale Untersuchungen, Erste Hilfe sowie Gesundheits- und Hygieneausbildungen an. Öko Himal unterstützt diese „Dorfkliniken“ durch Fortbildung des Gesundheitspersonals, Motivation, medizinische Beratung, Organisation von speziellen Gesundheitscamps mit externen Ärzten in den Bereichen Zahnmedizin, Gynäkologie oder Augenheilkunde in Zusammenarbeit mit den Distriktbehörden sowie die Organisation von Koordinationstreffen zwischen den Verwaltungskomitees der *Sub-health Posts* und ORCs sowie den Gesundheitsbehörden auf Distriktebene.

### **Bewusstseinsbildung und Training**

Obige Maßnahmen werden unterstützt durch Trainingsangebote für die DorfbewohnerInnen bezüglich Ernährung, Hygiene, Toiletten, sauberes Trinkwasser, Lagerung von Lebensmitteln, Gesundheit von Kindern, Schwangerschaft, prä- und postnatale Untersuchungen, Erste Hilfe, Möglichkeiten der Empfängnisverhütung, HIV/AIDS, Verwendung von Medikamenten und verwandten Themenbereichen.

### **„Geisterheiler“**

Da in jedem Krankheitsfall zuerst die lokalen Schamanen konsultiert werden, kommt dieser Personengruppe eine zentrale Rolle zu. Naturreligiöse Vorstellungen über die Verknüpfung von Krankheiten mit Ursachen in der Geisterwelt machen schamanistische Rituale und Opfer notwendig, um Götter und Geister zu besänftigen und

Genesung zu ermöglichen. Die ursprünglich ablehnende Einstellung von Teilen des Projektteams inklusive der des Autors bezüglich dieser traditionellen Form der Gesundheitsvorsorge wurde zugunsten einer komplementären Strategie aufgegeben. Gemeinsam mit dem Personal der *Sub-health Posts* werden für interessierte Geisterheiler Fortbildungen in Basisgesundheits, Hygiene und Erste Hilfe angeboten und einige wenige Medikamente und Verbandsmaterial gegen eine geringe Gebühr zur Verfügung gestellt. Da viele Patienten lange zuwarten, bis sie den *Sub-health Post* aufsuchen, ist der Krankheitsverlauf oft weit fortgeschritten und der Patient bereits sehr geschwächt. Um schneller auf eine Krankheit reagieren zu können, „überweisen“ nun einige Geisterheiler nach Durchführung ihrer Rituale und Opfer den Patienten an den *Sub-health Post* zur weiteren Behandlung. Auch bei den vorhin angesprochenen speziellen Gesundheitscamps mit externen Ärzten sind Schamanen anwesend, um die Zustimmung der Geister für den Eingriff einzuholen und die spirituelle Stärkung des Patienten zu gewährleisten.

### 4.4.3 Land- und Forstwirtschaft

Abb. 69: Interventionsbereiche des Fallbeispiels: Sektor Land- und Forstwirtschaft

LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT			
Landwirtschaft	Viehzucht	Waldprodukte	Ressourcenschutz
<b>Organischer Gartenbau</b> Sommer- und Wintergemüse, Samenproduktion, Obstbäume, Bodenverbesserung und organische Düngerproduktion, biologische Schädlingsbekämpfung, Bewässerung, alternative Anbaumethoden, Modellgärten.	<b>Tiergesundheit und Zucht</b> Veterinärmedizinische Versorgung durch lokale Dienstleister, Stallhaltung, Futterproduktion, verbesserte Rassen, Schweine- und Ziegenzucht.	<b>Heil- und Gewürzpflanzen</b> Einrichtung von Pflanzschulen, Versuchspflanzungen (Chiraito, Allo, Siltimur, Bhojho, Tejpat, Taxus Baccata, etc.), Kardamom Anpflanzung.	<b>Biodiversität und Waldnutzung</b> Bewusstseinsbildung, Erosionsschutz, Wiederaufforstung, Ausrüstung für Waldnutzungsgruppen, Training, Zusammenarbeit mit Nationalparkbehörden.
<b>Getreideproduktion und Bewässerung</b> Mais, Weizen, Hirse (verbessertes Saatgut, Samenproduktion und –erhaltung, Bodenverbesserung), Bewässerungsanlagen zur Reisproduktion.			

Quelle: eigene Zusammenstellung

Landwirtschaft, Viehzucht und Forstwirtschaft bilden die Lebensgrundlage der Menschen in dieser Region. Die Stärkung dieses Sektors ist daher von zentraler Bedeutung für die Ernährungs- und Existenzsicherung der Haushalte. Abb. 69 skizziert das Grundkonzept der Intervention in diesem Bereich.

### Organischer Gartenbau

Da lokale Märkte zu weit entfernt sind, wird Gemüse nur im Hausgarten für den eigenen Bedarf kultiviert. Diese Hausgärten sind allerdings meist sehr klein, werden nur zu gewissen Jahreszeiten genützt und beschränken sich vorwiegend auf Kochsalat (*Sarg*) und Rettich. Klimatisch wäre es allerdings möglich, über das ganze Jahre hindurch eine breite Palette an Gemüsesorten zu kultivieren, insbesondere wenn durch Trinkwasserleitungen die Möglichkeit zur Bewässerung gegeben ist. Fehlende Samen, unzureichende Erfahrung mit in der Region unbekanntem Gemüsesorten, Vorbehalte bezüglich Geschmack, Unkenntnis über Zubereitungsmöglichkeiten von neuen Sorten und ein kaum vorhandenes Bewusstsein über die Bedeutung ausgewogener Ernährung stehen allerdings einem breiten Veränderungswillen entgegen. Chronische Mangelernährung insbesondere der ärmeren Haushalte ist aber aufgrund der einseitigen Kost weit verbreitet. Chronische Darmerkrankungen durch Würmer, Bakterien, Amöben und Giardia aufgrund der schlechten Trinkwasserqualität leisten einen weiteren Beitrag zur gesundheitlichen Schwächung und Anfälligkeit gegenüber Krankheiten. Die Förderung eines ausgewogenen Hausgartens für den Eigenbedarf zur Verbesserung der Ernährungssituation der einzelnen Haushalte ist daher ein wichtiges Element des landwirtschaftlichen Programms. Dazu werden Samen für Broccoli, Karfiol, Kohl, Tomaten, Erbsen, Karotten, Zwiebel, Knoblauch, Chili, Koriander, neue Sorten Kochsalat und Rettich verteilt und Unterstützung zur Verbesserung der Anbaumethoden, Bodenverbesserung und biologische Schädlingsbekämpfung angeboten.



Abb. 70: Hausgarten in Chirkhuwa, 2006



Abb. 71: Detailansicht, Chirkhuwa, 2006

In der ersten Phase des Projekts konzentrierte man sich darauf, dass so viele Haushalte wie möglich mit neuen oder verbesserten Sorten und Fruchtfolgen experimentieren und Erfahrungen sammeln. Erst in einer zweiten Phase wurde mit interessierten Haushalten die Produktion von qualitativ hochwertigen Samen und marktorientierten Sorten begonnen. Für die Samenproduktion wurden in einigen Orten Personengruppen ausgewählt und ausgebildet, um Gemüsesamen für den lokalen Anbau und für den Verkauf von Samen zu produzieren. Versuche mit Erbsen, Broccoli, Karfiol, Rettich und Kochsalat wurden durchgeführt.





Abb. 72: Hausgarten in Upper Bala, 2007



Abb. 73: Erbsensamenproduktion in Betini, 2006

Marktorientierte Gemüseproduktion zur Erwirtschaftung von Zusatzeinkommen betrifft insbesondere Ingwer, Chili, Zwiebel, Knoblauch, Erbsen, Kurkuma, Zuckerrohr und Erdnüsse und deren mögliche Verarbeitung. Zusätzlich wurden Modellgärten eingerichtet, Obstbäume wie Pfirsich, Pflaumen, Birnen, Walnuss, Mango, Litchi, Zitronen und Mandarinen gepflanzt und Baumschulen zur weiteren Verbreitung initiiert.



Abb. 74: Chili-Produzentin in Besinda, 2007



Abb. 75: Chili-Trocknung in Besinda, 2007

### **Getreideproduktion und Bewässerung**

Ebenso wie bei der Gemüseproduktion wurde in der ersten Phase verbessertes Saatgut für die Hauptanbauprodukte Hirse, Mais und Weizen zur Verfügung gestellt. Als nächster Schritt wurden mit Personengruppen aus verschiedenen Dörfern Versuche mit Samenproduktion unternommen, um lokales Saatgut mit geringerem Ertrag, geringerer Klimatoleranz oder Schädlingsresistenz sukzessive zu ersetzen. Der Zugang zum Bereich Bewässerung für Reisanbau wurde bereits im Abschnitt Infrastruktur dargestellt. Weitere Maßnahmen betreffen die Bodenverbesserung, Lagerung des Saatguts, Kartoffelanbau und Varianten des Zwischen- bzw. Mischfruchtbaus mit Buchweizen, Maniok, Bohnen und anderen Leguminosen, um den Gesamtertrag der Anbaufläche zu erhöhen und die Bodenqualität zu verbessern. Grundsätzlich ist die Verfügbarkeit von Wasser in Form von Regen einer der

#### 4. Ländliche Entwicklung im Arun-Tal, Nepal

wichtigsten limitierenden Faktoren des Produktionssystems, daher ist die Zeit des Sommermonsuns die zentrale Anbauphase mit den höchsten und verlässlichsten Erträgen. Hirse ist das Hauptanbauprodukt der Menschen des Projektgebiets, ein kleiner Teil der Felder in tiefer gelegenen Regionen mit der Möglichkeit zur künstlichen Bewässerung erlaubt auch Reisanbau. Im Mai werden sekundäre Buschbrachen brandgerodet und die Hirsesamen gesät, da in Abwesenheit von Kunstdünger die Hirse ohne Aschedüngung nicht keimen würde. Die Pflänzchen werden bei einsetzendem Monsun im Juli in die regulären terrassierten Felder verpflanzt. Hirse und Reis werden im November und Dezember geerntet, Hagelschlag kann alle paar Jahre zur Teilvernichtung der Ernten führen. Da es im Winter bis knapp 2000m Höhe im Normalfall nicht friert, bietet sich Weizen für diese Monate an. Allerdings ist dies die Zeit der Wintertrockenheit mit geringen Erträgen. Viele Haushalte verzichten auf Winterweizen und konzentrieren sich auf die Aussaat von Mais im Jänner und Februar, der bis zum einsetzenden Monsun geerntet wird, um die Felder für Hirse wieder freizumachen. Im jahreszeitlichen Rhythmus ergänzen Yam, Süßkartoffeln und andere Wurzelknollen sowie die zur Familie der Kürbisgewächse gehörende Chayote (in Nepal *Iskus* genannt) den Speiseplan.



Abb. 76: Maisfelder im Mai in Betini, 2005



Abb. 77: Hirsefelder im November in Pelumba, 2007



Abb. 78: Reisfelder im November in Mulgaun, 2005



Abb. 79: Hirsefelder im Dezember in Yangshima, 2007



## Tiergesundheit und Zucht

Viehzucht ist ein wichtiger Bestandteil des landwirtschaftlichen Systems der Projektregion. Hühner und Ziegen sind am meisten verbreitet, Schweine durchaus üblich und Schafe eher die Ausnahme. Die terrassierten Felder grenzen meist direkt an die höher gelegene Waldstufe, kleinere Weideflächen stehen meist nur in Form von Waldlichtungen zur Verfügung. Rinder sind zwar ein wichtiges Statussymbol, aber aufgrund der schwierigen Weidesituation meist mangelernährt, wodurch der Milchertrag minimal ist. Rinder dürfen aus kulturellen Gründen in Nepal nicht geschlachtet werden, daher ist ihr Nutzen auf Zugtiere zum Pflügen und Dung beschränkt. Die Kombination aus fehlender veterinärmedizinischer Versorgung, Inzucht und mangelnder Futterausstattung begrenzt die Ertragsmöglichkeiten. Im Rahmen des Projekts wird die Zuchtverbesserung durch Kreuzung mit neuen Rassen, durch Selektion der geeigneten Tiere für Zuchtzwecke, durch regelmäßige Kastration zur Vermeidung von Inzucht und durch verbesserte Stallhaltung unterstützt. Spezielle Programme für marktorientierte Ziegen- und Schweinezucht werden eigenständig und gemeinsam mit den Distriktbehörden gefördert. Futter ist Mangelware und wird meist mit Pflanzenmaterial aus dem Wald gedeckt und von Frauen gesammelt. Pflanzung von Futterbäumen und Futtergras in der Nähe des Hauses und an Terrassenrändern verbessert nicht nur die Ernährungssituation der Nutztiere, sondern reduziert auch die Arbeitsbelastung für Frauen. Zur veterinärmedizinischen Versorgung wurden in einer ersten Phase 28 Personen in ein Trainingsprogramm integriert und in einer schrittweisen Reduktion sieben Personen ausgewählt, die im Rahmen eines staatlichen Programms zu *Village Animal Health Worker* (VAHW) ausgebildet wurden. In der Folge unterstützt Öko Himal die VAHW mit weiteren Ausbildungen, Beratung, Gerätschaften und Medizin. Die VAHW werden von den Bauern und Bäuerinnen für ihre Dienstleistungen bezahlt oder über Naturalien entschädigt, wodurch das System am Leben erhalten bleiben soll.



Abb. 80: Ziegenzucht in Besinda, 2006



Abb. 81: VAHW aus Chirkhuwa, 2006

## Kultivierung von Heil- und Gewürzpflanzen

Die Sammlung und Kultivierung von Nichtholzwaldprodukten ist ein wichtiges Thema im Nepali Hügelland. Natürlich vorkommende Heil- und Gewürzpflanzen werden als Teil der traditionellen Waldnutzung für den Eigenbedarf entnommen. Die kommerzielle Nutzung für Zusatzeinkommen hat aber ihre Grenzen, und in vielen Wäldern Nepals sind diese Pflanzen aufgrund der Übernutzung verschwunden. Durch das

Projekt wurden Pflanzschulen eingerichtet, um die Bauern und Bäuerinnen bei der Kultivierung dieser Pflanzen zu unterstützen. Im größeren Maßstab betrifft dies Kardamom und in kleinerem Maßstab Heilpflanzen wie die Sumpfpflanze Bhojho (Indischer Kalmus, *Acorus Calamus*), Siltimur (*Lindera Neesiana*), Europäische Eibe (*Taxus Baccata*) oder das Enziangewächs Chiraito (*Swertia Chirayita*) und aromatische Pflanzen wie Tejpat (Indisches Lorbeerblatt, *Cinnamum Tejmeta*, Zimtersatz) oder Zitronengras.

### **Ressourcenschutz und Waldnutzung**

Erosionsschutz und Wiederaufforstung sind aufgrund der steilen Hanglagen wichtige Elemente, um die Kulturlandschaft zu erhalten und werden daher auch im Rahmen des Projekts unterstützt. Der Schutz der Biodiversität und die Förderung einer nachhaltigen Waldnutzung sind zentrale Anliegen im Rahmen der Nationalparkverordnungen und werden in Zusammenarbeit mit den lokalen Nationalparkbehörden unterstützt. Darunter fallen Aktivitäten wie die Finanzierung der Erstellung des *Buffer Zone Management Plans* und die dazugehörige Umweltverträglichkeitsprüfung, die Übertragung der Waldflächen in den formellen Besitz der jeweiligen Waldnutzungsgruppen und die Ausstattung mit notwendigen Werkzeugen und Gerätschaften dieser Gruppen sowie Bewusstseinsbildung zu ökologisch angepasster Waldnutzung.



Abb. 82: Pflanzschule in Upper Tenchhong, 2005



Abb. 83: Kardamomanbau in Upper Tenchhong, 2005

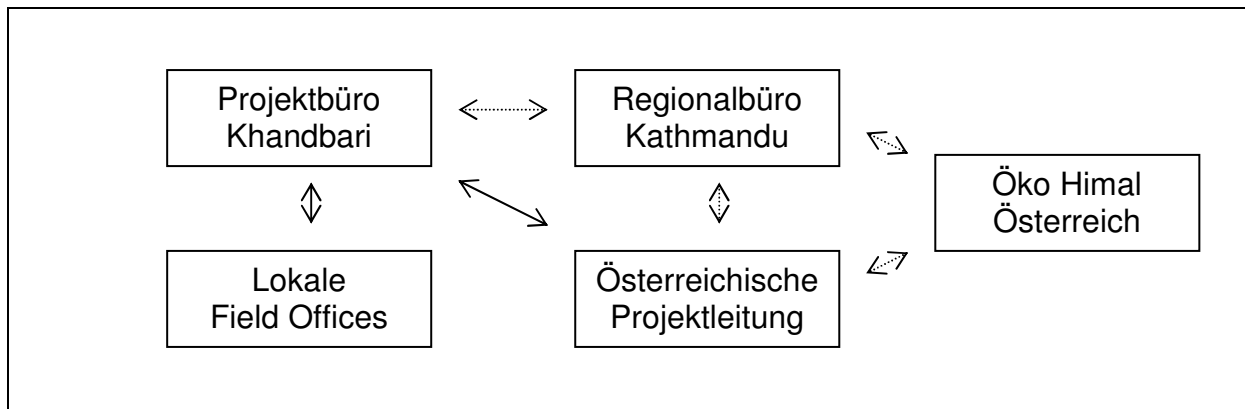
## **4.5 Institutionelle Einbettung des Projekts**

### **4.5.1 Organisationsinterne Struktur**

Im Rahmen der Organisationsstruktur von Öko Himal agiert das Projekt inhaltlich weitgehend unabhängig. Abgesehen von den Vorgaben der zentralen Buchhaltung in Kathmandu können projektinterne Entscheidungen durch das lokale Projektteam selbst getroffen werden. Zwischen 2003 und Mitte 2008 stand der Autor dieser Arbeit dem lokalen Team als Projektleiter und Berater für sechs Monate im Jahr zur Verfügung, davon drei bis vier Monate direkt vor Ort und den Rest der Zeit verteilt

über das Jahr per E-Mail - Kommunikation. Die Aufgabe der Projektleitung beschränkte sich weitgehend auf Fragen des Projektmanagements, Personalführung, Strategieentwicklung, Wirkungskontrolle und Verhandlungen und Gespräche mit lokalen Partnern und den Betroffenen. Die jährliche Aktivitätsplanung wurde von den Dorfgruppen durchgeführt und vom lokalen Projektteam zusammengefasst und in den Projektrahmen integriert. Nach Absprache mit der Projektleitung wurde dieser Plan eigenständig vom Projektteam umgesetzt. Seit Mitte 2008 ist ein fünfköpfiges Leitungsgremium aus dem lokalen Projektteam für die Führung des Projektes zuständig und gegenüber dem Regionalbüro in Kathmandu verantwortlich. Administrative und budgetäre Vorgaben werden über Öko Himal in Österreich an das Regionalbüro in Kathmandu weitergegeben und von dort an das Projektbüro im Distrikthauptort Khandbari kommuniziert (siehe Abb. 84). Im Projektgebiet selbst stehen vier so genannte *Field Offices* als Operationsbasis zur Verfügung.

**Abb. 84: Organisationsinterne Struktur und Kommunikationslinien**



Quelle: eigene Darstellung    Regelmäßige Kommunikation:  $\longleftrightarrow$     Punktuelle Kommunikation:  $\dashrightarrow$

Diese Struktur ist organisch gewachsen und entspricht nicht einer bewussten strategischen Überlegung oder einem einheitlichen Masterplan. Aufgrund der personell unterausgestatteten Managementstruktur in Österreich und Kathmandu müssen alle Projekte der Organisation relativ eigenständig und unabhängig operieren. Dies begünstigt eine regional und individuell angepasste Struktur mit an projektinterne Bedürfnisse abgestimmte Abläufe und Verfahrensweisen und garantiert unbürokratische Entscheidungskompetenz direkt vor Ort. Da bis vor kurzem auch keine Telefonverbindung zwischen dem Projektbüro in Khandbari und dem Projektgebiet möglich war, ist ein hohes Maß an lokaler Entscheidungskompetenz ohne Rücksprache auch notwendig, um handlungsfähig zu bleiben und um auf sich verändernde Rahmenbedingungen unmittelbar reagieren zu können. Gleichzeitig bedingt diese Struktur aber auch einen Mangel an inhaltlicher Standardisierung, gemeinsamen strategischen Vorgaben, internen Lernprozessen und Transparenz. Wenn in der Folge bei inhaltlichen oder methodischen Fragestellungen kein Bezug zu Vorgaben von Öko Himal gemacht wird, dann liegt dies daran, dass es solche Vorgaben nicht gibt und strategische Konzepte aus dem engeren Projektumfeld selbst entstanden sind. Die Strategie dieses Projekts ist aus der Praxis und den Erfahrungen des Vorläuferprojekts und der täglichen Arbeit entwickelt worden und ex post mit der aktuell üblichen Legitimationsrhetorik der Entwicklungszusammenarbeit versehen worden. Die Darstellung dieser Struktur erscheint auf den ersten Blick nicht zwingend notwendig für das Verständnis des Fallbeispiels zu sein. Allerdings steht



die hier beschriebene Struktur im Gegensatz zur üblichen Vorgangsweise von mittleren und größeren Organisationen, die über zentrale Vorgaben standardisierte Implementierungskonzepte definieren. Das hier beschriebene Projekt verfügt somit über ein hohes Maß an Flexibilität, lokaler Verortung und Steuerungsautorität, leidet aber gleichzeitig an einem Mangel an regelmäßiger inhaltlicher Unterstützung von außen. Dies drückt sich insbesondere dadurch aus, dass das Regionalbüro in Kathmandu eine reine Verwaltungseinrichtung ohne inhaltliche Kompetenz darstellt. Ideen, Handlungsanleitungen und Unterstützung des lokalen Teams auf organisationsinterner Basis kommen lediglich durch die Projektleitung, die aber selbst Teil des Systems ist und nur bedingt „extern“.

Das lokale Projektteam bestand Ende 2007 aus 14 Personen, davon fünf Frauen und neun Männer. Drei ProjektmitarbeiterInnen gehören der Kaste der Brahmanen an, zwei jener der Chhetri und neun der ethnischen Gruppe der Rai, 11 Personen sind direkt aus der Region. Abb. 85 zeigt die Aufteilung des Teams auf inhaltliche Zuständigkeiten. Die drei Hauptinterventionsbereiche werden jeweils von einem Sektormanager geführt und durch ein kleines Team unterstützt. Das Projektbüro in Khandbari untersteht einem Büroleiter, der zuständig für administrative Aufgaben, für Dokumentation, Kommunikation und Buchhaltung ist.

**Abb. 85: Personalstruktur des Projekts**

Fünfköpfiges Leitungsgremium aus dem Team (+ Projektleitung bis Mitte 2008)

<b>Institutionen und Märkte</b>	<b>Land- und Forstwirtschaft</b>	<b>Physische und soziale Infrastruktur</b>	<b>Administration Dokumentation Finanzen</b>
Sektormanager	Sektormanager	Sektormanager	Büroleiter
Assistentin	Techniker	JT	Büroassistent
Assistentin	CMA	JTA	
	CMA	JTA	
		JTA	

CMA: Community Medical Assistant; Landwirtschaft: JT (Junior Technician) und JTA (Junior Technical Assistant)

Quelle: eigene Zusammenstellung

Neun ProjektmitarbeiterInnen arbeiten bereits zwischen 5 und 13 Jahre für Öko Himal, sind also von Anbeginn dieses Projekts involviert. Ansonsten ist die Fluktuation von Frauen relativ hoch, da sie meist mit der Heirat aus dem Berufsleben ausscheiden, allerdings lag das Heiratsalter ehemaliger Projektmitarbeiterinnen zwischen 25 und 30 Jahre, somit eindeutig höher als bei nicht berufstätigen Frauen in Nepal. Besser gebildetes Personal aus Kathmandu verweilte meist nur kurz im Projekt, da sie entweder nicht geeignet waren, physische Probleme mit den langen Gehzeiten hatten oder einen „bequemeren“ oder besser bezahlten Job in Kathmandu fanden. Im November 2007 wurde das zu diesem Zeitpunkt bestehende Team gebeten, einen Fragebogen auszufüllen, um Aufschluss über das Verständnis der MitarbeiterInnen bezüglich der für die Untersuchung relevanten Schlüsselbegriffe Partizipation, Empowerment, PRA und Gender zu erlangen. Abb. 86 listet jene acht Fragen, die im Rahmen dieser Erhebung gestellt wurden.

**Abb. 86: Personalfragebogen Partizipation und Empowerment**

1. Are you familiar with the term "Participation" in development aid? No <input type="checkbox"/> Yes <input type="checkbox"/> If yes, please give a brief definition of the term according to your understanding.			
2. Please mention a concrete example from your work experience with Eco Himal where the idea of "Participation" according to your definition has been accomplished.			
3. Are you familiar with the term "Empowerment" in development aid? No <input type="checkbox"/> Yes <input type="checkbox"/> If yes, please give a brief definition of the term according to your understanding.			
4. Please mention a concrete example from your work experience with Eco Himal where the idea of "Empowerment" according to your definition has been accomplished.			
5. Are you familiar with the term "PRA"? No <input type="checkbox"/> Yes <input type="checkbox"/> If yes, please give a brief definition of the term according to your understanding.			
6. Have you ever attended any "PRA" – related trainings? No <input type="checkbox"/> Yes <input type="checkbox"/> If yes, how many before Eco Himal? How many with Eco Himal?	<table border="1"><tr><td> </td></tr><tr><td> </td></tr></table>		
7. Are you familiar with the term "Gender" in development aid? No <input type="checkbox"/> Yes <input type="checkbox"/> If yes, please give a brief definition of the term according to your understanding.			
8. Have you ever attended any "Gender" – related trainings? No <input type="checkbox"/> Yes <input type="checkbox"/> If yes, how many before Eco Himal? How many with Eco Himal?	<table border="1"><tr><td> </td></tr><tr><td> </td></tr></table>		

Quelle: eigene Zusammenstellung

Die Ergebnisse dieser Befragung werden bereits an dieser Stelle präsentiert, da sie nicht direkt mit der Untersuchung des Fallbeispiels in Zusammenhang stehen, aber interessante Informationen über Wissen und Selbstverständnisse jener Personen liefern, die für die Umsetzung des Projekts und seiner P&E-Strategie verantwortlich sind. Wie nicht anders zu erwarten war, sind die Begriffe Partizipation und Empowerment allen MitarbeiterInnen geläufig, auch jenen, die erst kürzlich zum Projekt gestoßen sind. Dies erklärt sich sowohl durch die Legitimationsrhetorik des Projekts selbst als auch durch die konsequente Übernahme der internationalen Termini im südasiatischen Entwicklungsdiskurs. Interessanter wird es allerdings, wenn man einen Blick auf die Begriffsklärung oder Definition der MitarbeiterInnen wirft. In Abb. 87 ist die Auswertung der 14 Fragebögen bezüglich „Partizipation“ dargestellt.

Sieben der Befragten verstehen unter Partizipation die „Beteiligung aller“, die „Beteiligung aller vom Plan bis zur Implementierung“ bzw. die „Eigenleistung und gemeinsame Verantwortung“. Die Eigenleistung und die aktive Involvierung der Betroffenen sowie die gemeinsame Planung und Durchführung der Aktivitäten sind

von zentraler Bedeutung. Die erbrachte Eigenleistung der Betroffenen wird weniger unter dem Gesichtspunkt der Effizienz und der Kostenreduktion gesehen, sondern im Zusammenhang mit Eigenverantwortung. Damit lehnt sich das Verständnis im Sinne der Typologie von Partizipation in Abschnitt 3 in Ansätzen an die instrumentelle, aber vorwiegend an die repräsentative Form an. Vier der Befragten ergänzten obige Antworten mit „gerecht“ oder „gleichberechtigt“, womit der Form der Beteiligung eine größere Bedeutung zukommt. In Summe betrachten 11 der Befragten Partizipation vorwiegend als Beteiligungsform am Projekt selbst und weniger als neue Form der Auseinandersetzung zwischen den Betroffenen selbst. Drei der Befragten ergänzen zur Beteiligung aller und dem gemeinsamen Handeln die „Bewusstseinsbildung“ und integrieren damit ein zentrales Element der transformativen Partizipation in ihr Verständnis, womit der Projektfokus etwas zurücktritt. Als Beispiel aus der Arbeitspraxis bei Öko Himal, wo Partizipation im Verständnis der Befragten erreicht wurde, gaben 10 Personen gruppenbezogene Kategorien wie kommunales Arbeitsprogramm, Gruppenbildung und –treffen oder Spar- und Kleinkreditprogramm an. Damit wird Partizipation im Verständnis der lokalen ProjektmitarbeiterInnen eindeutig bei den Dorfgruppen verortet.

**Abb. 87: Fragebogenauswertung „Partizipation“**

Nr.	Männl. Weibl.	Alter	Jahre bei Öko Himal	F1: Sind Sie mit dem Begriff "Partizipation" in der Entwicklungszusammenarbeit vertraut?		F2: Nennen Sie ein Beispiel aus ihrer Praxis bei Öko Himal, wo Partizipation in ihrem Verständnis erreicht wurde.
				Nein	Ja	
					Falls ja, bitte definieren sie den Begriff.	
PE1	M	28	8		1	Beteiligung aller Management Committee der Out-reach Clinics
PE2	W	21	0,66		1	Beteiligung aller Kommunales Arbeitsprogramm
PE3	W	24	1,66		1	Gerechte Beteiligung aller Gruppentreffen, kommunales Arbeitsprogramm
PE4	W	30	1,5		1	Beteiligung aller vom Plan bis zur Implementierung Eigenleistung und Beteiligung im Infrastrukturbereich
PE5	M	29	7		1	Beteiligung aller und gemeinsame Arbeit Gemeinsame Jahresplanung
PE6	M	35	13		1	Gerechte Beteiligung aller vom Plan bis zur Implementierung Gemeinsame Jahresplanung, kommunales Arbeitsprogramm
PE7	M	43	12		1	Bewusstseinsbildung und Beteiligung aller Spar- und Kleinkreditprogramm der Frauengruppen
PE8	M	31	12		1	Eigenleistung und gemeinsame Verantwortung Kommunales Arbeitsprogramm, Eigenleistung, Gruppentreffen
PE9	W	21	3		1	Bewusstseinsbildung und Lernen von anderen Gruppentreffen und gemeinsame Entscheidungen
PE10	M	30	10		1	Soziales Bewusstsein und kollektives Handeln/Arbeiten Gruppenbildung
PE11	W	28	9		1	Gleichberechtigtes kollektives Handeln/Arbeiten Spar- und Kleinkreditprogramm, Eigenleistung im Infrastrukturbereich
PE12	M	24	0,75		1	Beteiligung aller vom Plan bis zur Implementierung Gleiche Beteiligung von Männern und Frauen bei allen Arbeiten
PE13	M	28	7		1	Gerechte Beteiligung aller (Kooperation und Eigenleistung) Gruppenbildung, S&L, kommunales Arbeitsprogramm, Ownership
PE14	M	33	5		1	Beteiligung aller Gruppentreffen, kommunales Arbeitsprogramm

Quelle: eigene Erhebung

Bei der Auswertung der Antworten zu „Empowerment“ zeigt sich die große Bedeutung der Kategorien Ausbildung, Befähigung und Entwicklung von Kompetenzen benachteiligter Bevölkerungsgruppen für das Verständnis dieses Begriffes. Die Hälfte der Befragten sieht darin den Bedeutungskern von Empowerment (siehe Abb. 88). Die Einschätzungen reichen von „Kompetenz in allen Bereichen“ zu „Stärkung“ oder „Befähigung benachteiligter Gruppen“. „Bewusstseinsbildung“ und „innerer Antrieb“ sind für vier der Befragten von zentraler Wichtigkeit. Die restlichen Antworten verteilen sich auf das Nutzen von Rechten, auf Zugang zu Bildung, Gesundheit und Arbeit bis hin zur Veränderung von Machtverhältnissen zugunsten von unterprivilegierten Gruppen.

**Abb. 88: Fragebogenauswertung „Empowerment“**

Nr.	Männl. Weibl.	Alter	Jahre bei Öko Himal	F3: Sind Sie mit dem Begriff "Empowerment" in der Entwicklungszusammenarbeit vertraut?		F4: Nennen Sie ein Beispiel aus ihrer Praxis bei Öko Himal, wo Empowerment in ihrem Verständnis erreicht wurde.
				Nein	Ja	
PE1	M	28	8		1	Positive Veränderung, Nutzen von Rechten Bildung für Burschen und Mädchen, Stipendienprogramm für Mädchen
PE2	W	21	0,66		1	Kompetenz in allen Bereichen Lower Bala, aktive Frauengruppe
PE3	W	24	1,66		1	Innerer Antrieb Frauengruppen
PE4	W	30	1,5		1	Kompetenz in allen Bereichen Sisuwa 3, Tiwa, aktive Frauengruppe
PE5	M	29	7		1	Bewusstseinsbildung und positive Veränderung Training und Ausbildung für Frauen
PE6	M	35	13		1	Stärkung benachteiligter Gruppen Frauengruppen
PE7	M	43	12		1	Artikulation von Bedürfnissen, Zugang zu Bildung, Gesundheit & Arbeit Dorfgruppe in Betini diskutiert alles gemeinsam
PE8	M	31	12		1	Bewusstseinsbildung, Entscheidungen treffen, Rechte nützen, nationale Politik kennen Die Betroffenen entscheiden selbst den Jahresplan des Projekts
PE9	W	21	3		1	Bewusstseinsbildung und innerer Antrieb Gruppentreffen
PE10	M	30	10		1	Passive Menschen motivieren, um Fähigkeiten und Zugang zu erhöhen Auswahl einer ländlichen Projektregion, wo unterprivilegierte Gruppen leben
PE11	W	28	9		1	Befähigung benachteiligter Gruppen Lower Bala, aktive Frauengruppe
PE12	M	24	0,75		1	ausgebildete Personen Training in Führungskompetenzen für Frauengruppen, VAHW-Programm
PE13	M	28	7		1	Stärkung unterdrückter und benachteiligter Personen Getrennte Frauengruppen treffen eigenständige Entscheidungen
PE14	M	33	5		1	Veränderung von Machtverhältnissen zugunsten unterprivilegierter Gruppen Frauengruppen

Quelle: eigene Erhebung

Bei der Angabe jener für Empowerment relevanten Beispiele aus der Arbeitspraxis konzentrierten sich die Befragten vorwiegend auf Befähigungsprozesse für Frauen bzw. auf die Frauengruppen. Damit ist der Empowerment-Begriff für 10 der Befragten identisch mit Frauenförderung, nur eine Person brachte Benachteiligung mit einer anderen Kategorie in Verbindung, nämlich mit der „Auswahl einer ländlichen Region,

wo unterprivilegierte Gruppen leben“. Dies ist durchaus bemerkenswert, da immerhin neun der befragten Personen der ethnischen Gruppe der Rai angehören, die sowohl im Rahmen des Kastensystems als auch durch die Siedlung in abgelegenen Regionen benachteiligt ist.

Weder bei den Antworten zu Partizipation noch zu Empowerment zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Befragten und ihrem Alter, Geschlecht oder Länge der Beschäftigung bei Öko Himal. Nach dem Begriff „PRA“ befragt, gaben 10 Personen an, damit vertraut zu sein und bezeichneten „PRA“ als Analysemethode zur Identifizierung lokaler Realitäten gemeinsam mit den Betroffenen. Die Befragten verknüpften damit keinen über die reine Informationsgenerierung hinausgehenden Effekt oder Befähigungsprozess für die Betroffenen selbst. Abgesehen von einer Person sind alle Befragten mit dem Begriff „Gender“ ihrer Einschätzung nach vertraut. Allerdings besteht einige Unklarheit über die Bedeutung des Begriffs, die Erklärungen reichen von „Gleichberechtigung von Männern und Frauen“ über „soziale Diskriminierung von Frauen“ bis hin zur „sozial konstruierten Rolle von Männern und Frauen in der Gesellschaft“. Über die Teilnahme an Fortbildungsmaßnahmen zu PRA oder Gender-Fragestellungen lässt sich eher wenig Aufschlussreiches sagen, außer dass weiter zurückliegende Fortbildungsmaßnahmen in der Erinnerung einiger der Befragten nicht mehr aufscheinen und dass insbesondere im Gender-Bereich eine regelmäßige begleitende Weiterbildung der MitarbeiterInnen durch das Projekt verabsäumt wurde. Grundsätzlich hat in etwa die Hälfte der MitarbeiterInnen an jeweils ein bis vier Fortbildungsmaßnahmen zu diesen Themenbereichen während ihrer beruflichen Laufbahn teilgenommen.

### **4.5.2 Institutionelles Umfeld**

Grundsätzlich muss ein Entwicklungsprojekt, das in Nepal durchgeführt wird, bei dem inhaltlich zuständigen Ministerium registriert werden. Da dieses Projekt in der Pufferzone eines Nationalparks liegt, ist das *Ministry of Forest and Soil Conservation* (MFSC) formell zuständig und vertreten durch das *Department of National Parks and Wildlife Conservation* (DNPWC). Die Erstellung und Unterfertigung eines Vertrags zwischen den zuständigen Behörden und Öko Himal ist die rechtliche Grundlage der Projektaktivitäten. Wie bei jedem Verhandlungsprozess mit staatlichen Stellen muss der Inhalt der Vereinbarung mit den jeweiligen Richtlinien und Sektorpolitiken in Übereinstimmung stehen. Da Öko Himal bereits durch das Vorläuferprojekt vertraglich mit MFSC/DNPWC in Verbindung stand, waren inhaltliche Fragestellungen zur Verlängerung des Vertragsdokuments zweitrangig. Die inhaltliche Abstimmung bezieht sich somit auf die Erfüllung von Formalkriterien, um Richtlinien-treue vorweisen zu können. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass Mitarbeiter dieser Behörden selten die Hauptstadt verlassen und daher geringe Kenntnisse über die Situation vor Ort haben. Ein Besuch bei der Nationalparkbehörde in Kathmandu hatte immer eine skurrile Note, lange Korridore mit leeren Büros oder manchmal mit einem zeitungslesenden Mitarbeiter, realitätsfremde und desinteressierte Führungspersonen, die zum fünfminütigen Small-Talk luden, meist freundliche Mitarbeiter, die viel Mitgefühl für gequälte NGO-VertreterInnen aufbrachten und das Schulterzucken und verlegene Grinsen des Leiters der Nationalparkbehörden des Makalu-Barun National Parks, der zwar wichtig

auf Distriktebene ist, aber hier genauso wenig zu sagen hatte wie alle anderen, die sich über die Praxis Gedanken machten. Die Themenbereiche Korruption und Ineffizienz der staatlichen Behörden sind natürlich auch in Nepal ein großes Thema, aber hier zeigt sich ein viel wichtigeres Phänomen. Die Entkoppelung von Praxis und Verwaltung, das Ende von vertikaler Kommunikation in hierarchischen Strukturen, Führungspersonen, deren Aufmerksamkeitsschwelle nur für eine kurze Jubelmeldung reicht oder für eine polternde Zurechtweisung ihrer MitarbeiterInnen und Angestellte, die in einer internationalen NGO die Möglichkeit für eine Fortbildung im Ausland sehen oder für lukrative Tagessätze bei einem Projektbesuch. Wenn heute über „Budgethilfe“ und „Country Ownership“ diskutiert wird und damit gemeint ist, dass nationale Regierungen über Entwicklungsmaßnahmen selbst entscheiden, so klingt dies vordergründig logisch und vernünftig, bringt aber meist nur einen Verschlechterung der Beteiligungsmöglichkeiten für die Betroffenen selbst.

Wenden wir uns aber nun der lokalen Nationalparkbehörde des Makalu-Barun National Parks (MBNP) zu, die ihren Sitz in der Pufferzone des Nationalparks bzw. im Distrikthauptort Khandari hat. Diese dezentrale Einrichtung ist für die Verwaltung des Nationalparks verantwortlich und wird von einem so genannten *Chief Warden* geleitet. Öko Himal stimmt seine Arbeit mit dieser Person ab und reicht die Jahresplanung zur Bewilligung ein. Die Leitung dieser Behörde wechselt erfahrungsgemäß alle ein bis drei Jahre, die Beziehung zwischen dem Projektteam und den Behörden wechselt ebenso. Das Interesse von MBNP an Öko Himal orientiert sich meist an strukturinternen Bedürfnissen wie Fortbildungen der MBNP-MitarbeiterInnen, extern bezahlte Studien, die der *Chief Warden* zumeist in seiner regulären Arbeitszeit durchführt oder die Finanzierung von Aktivitäten, die zwar zur Kernaufgabe von MBNP gehören, aber über keine budgetäre Deckung aus Kathmandu verfügen. Die Rolle des *Chief Warden* wechselt daher je nach individuellem Stil zwischen der Forderung nach Unterstützung, Verhandlungen über gemeinsame Aktivitäten und der Drohung mit Schwierigkeiten, wenn die Unterstützung ausbleibt. Inhaltliche Aspekte sind nach wie vor zweitrangig.

**Abb. 89: Budget Makalu-Barun National Park (April 2005 – April 2010)**

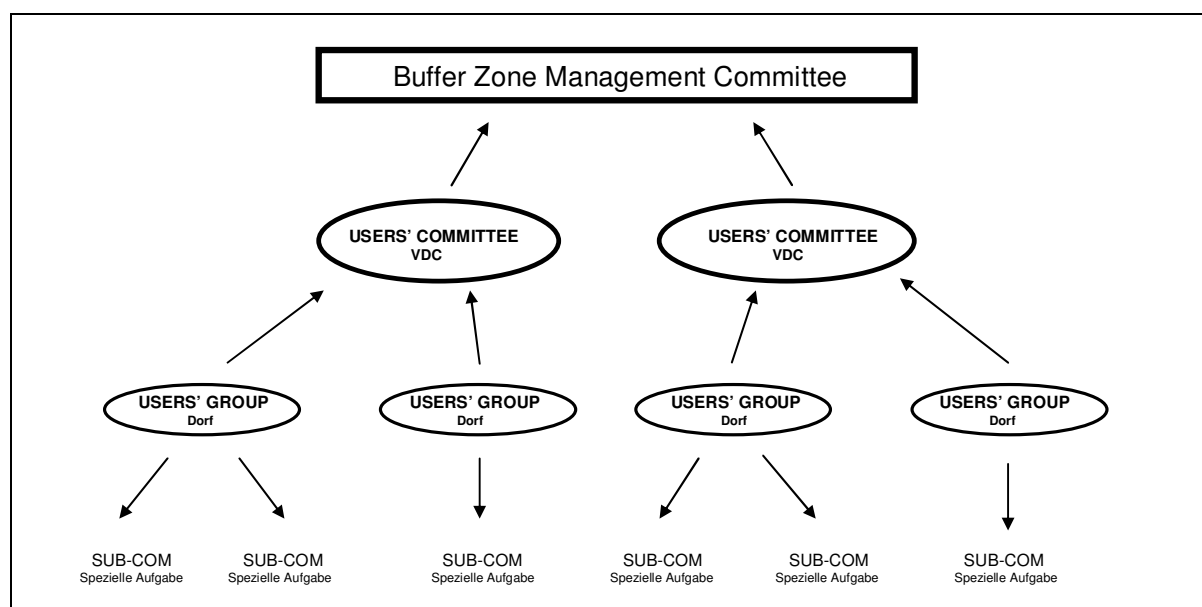
No.	VDC	Budget (NRs.) <sup>50</sup>	%
1	Kimanthanka	1.395.000	1,80
2	Chepuwa	2.992.000	3,88
3	Arun Barun	2.070.000	2,68
4	Pathivara	1.180.000	1,52
5	Seduwa	2.110.000	2,73
6	Pukhuwadobhan	1.735.000	2,24
7	Mangtewa	2.612.500	3,39
8	Tamku	10.205.000	13,21
<b>9</b>	<b>Bala</b>	<b>21.371.500</b>	<b>27,67</b>
<b>10</b>	<b>Sisuwa</b>	<b>26.722.500</b>	<b>34,60</b>
11	Bung	2.413.000	3,13
12	Chheskam	2.432.500	3,15
<b>Gesamt</b>		<b>77.239.000</b>	<b>100</b>

Quelle: Buffer Zone Management Plan, Makalu-Barun National Park and Buffer Zone, MFSC/DNPWC, 2003

<sup>50</sup> 100 Nepali Rupien entsprachen im Mai 2009 etwa einem Euro.

Jeder Nationalpark in Nepal unterliegt einem Regelwerk, das die Managementstruktur und die inhaltlichen Schwerpunkte definiert. Die so genannten *Buffer Zone Management Regulations* aus dem Jahr 1996 und die *Buffer Zone Management Guidelines* aus dem Jahr 1999 repräsentieren jene Verständnisse von MFSC/DNPWC, die unter dem Titel *Participatory Biodiversity Conservation* für eine neue und zukunftsorientierte Naturschutzstrategie stehen. Es ist immer wieder überraschend, welchen Begriffen das Adjektiv „partizipativ“ zugeordnet werden kann. Böse Zungen würden behaupten, dass in Ermangelung von staatlichen Geldmitteln die Aufgabe des Naturschutzes den Bewohnern der Pufferzone des Nationalparks übertragen wird. Dies ist insofern richtig, da MBNP keine Geldmittel zur Umsetzung von Entwicklungs- und Naturschutzmaßnahmen von staatlicher Seite zur Verfügung gestellt bekommt. Entsprechend den Nationalparkregeln sollen 30 - 50 % des jährlichen Einkommens aus Nationalparkgebühren für Wanderer und Bergsteiger den lokalen Dorfgemeinschaften zur Verfügung gestellt werden. Dies ist bei wenig besuchten Nationalparkregionen wie Makalu-Barun mit 500 Besuchern pro Jahr ein vernachlässigbarer Betrag. Die Finanzierung der Umsetzung des Nationalparkkonzeptes ist somit nicht gewährleistet. Dies drückt sich auch in einer budgetären Aufstellung des *Buffer Zone Management Plan* für die Jahre April 2005 bis April 2010 aus (Abb. 89), aufgeschlüsselt nach den 12 VDCs, die innerhalb der Pufferzone des Nationalparks liegen. Über 60% des gesamten Implementierungsbudgets entfallen auf die beiden VDCs Bala und Sisuwa. Die hier angegebenen Summen entsprechen zur Gänze jenen Aktivitäten, die gemeinsam mit zusätzlichen Aktivitäten im Rahmen des Projektes durchgeführt werden. Für die verbleibenden 40% der Kosten gibt es keine gesicherte Finanzierung.

Abb. 90: Institutionelle Struktur der Pufferzone eines Nationalparks in Nepal



Quelle: eigene Darstellung auf der Basis der Vorgaben von MFSC/DNPWC

Da der Erstellung des *Buffer Zone Management Plans* ein durchaus interessantes und auch „partizipatives“ Konzept zugrunde liegt, soll dies im Folgenden vorgestellt werden, Abb. 90 skizziert die Grundidee. Jedes Dorf bzw. jede Dorfgruppe innerhalb der Pufferzone gründet eine so genannte *Buffer Zone Users' Group* (BZUG) und wählt ein Leitungsgremium. Diese Gruppe erstellt in der Folge einen Dorfent-

wicklungsplan für fünf Jahre, der sich an folgenden Vorgaben orientieren soll: 30% des geplanten Implementierungsbudgets des Fünfjahresplans sollen für ökologische Maßnahmen reserviert werden, 10% für Bewusstseinsbildung im Bereich Naturschutz, 30% für Infrastruktur bzw. Dorfentwicklung, 20% für einkommensschaffende Aktivitäten und 10% für administrative Zwecke. 25% des Gesamtbudgets sollen von der Dorfgemeinschaft in Form von finanziellen Beiträgen und Arbeitsleistung getragen werden. Für die Durchführung von einzelnen Maßnahmen können *Sub-Committees* gegründet werden. Acht BZUGs eines VDC werden zu einem *Buffer Zone Users' Committee* (BZUC) zusammengefasst. Diese Komitees erstellen einen Gesamtplan aus den Einzelplanungen der BZUGs, die in Summe den *Buffer Zone Management Plan* ergeben. Aus den 12 BZUCs wird jeweils eine Person als Repräsentant in das *Buffer Zone Management Committee* (BZMC) entsandt und eine Person zum Vorsitzenden gewählt. Zusätzlich gehören diesem Gremium jeweils ein Vertreter des DDC Sankhuwasabha und des DDC Solu Khumbu an sowie der Chief Warden von MBNP. Die Aufgabe des BZMC ist die Zuteilung und die Auszahlung der finanziellen Mittel zur Durchführung des *Buffer Zone Management Plans* durch die einzelnen BZUGs. Diese Vorgangsweise erinnert in Grundzügen an die Planungsmethode, die im Rahmen des Projekts mit Hilfe der Dorfgruppen betrieben wird. Allerdings gibt es bei näherer Betrachtung eine beachtliche Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis.

Offiziell wurden die BZUGs im Herbst 2002 gegründet, also wenige Monate vor Beginn des Projekts. Als Öko Himal 2003 mit der Arbeit im Projektgebiet begann, war den Betroffenen nichts über die Existenz von BZUGs bekannt, einige wenige konnten sich daran erinnern, dass sie einen Brief von MBNP mit der Aufforderung erhalten hatten, drei Personen als Repräsentanten des Dorfes bekanntzugeben. Zu diesem Zeitpunkt war es MBNP allerdings nicht mehr möglich, in der Pufferzone zu arbeiten, da die maoistischen Rebellen dies untersagt hatten. Für die kommenden Jahre beschränkte sich die Aktivität von MBNP auf den Distrikthauptort Khandbari, erst 2007 wurde der Sitz der Nationalparkbehörde wieder in die Pufferzone verlegt. Obwohl eine sinnvolle Basisstruktur auf der Ebene der BZUGs nicht erreicht werden konnte und kommunale Fünfjahrespläne nicht existierten, trat das *Buffer Zone Management Committee* zusammen und füllte eine Liste mit wünschenswerten Aktivitäten aus, die die Basis des Ende 2003 vorliegenden *Buffer Zone Management Plan* lieferte. Bis heute existieren die BZUGs lediglich am Papier, ebenso wurden bis heute keinerlei Geldmittel ausbezahlt, um geplante Aktivitäten im Rahmen des *Buffer Zone Management Plan* umzusetzen. Der Begriff BZUG wird heute allerdings sehr wohl verwendet, aber nur als neuer Name für die bereits zuvor existierenden und in Nepal üblichen Waldnutzungsgruppen (CFUG – *Community Forestry User Groups*). Fairerweise muss angemerkt werden, dass seit Beendigung des Bürgerkrieges einige positive Anzeichen seitens MBNP registriert werden können, allerdings mit unklarem Ausgang. Seit zwei Jahren wird die Möglichkeit diskutiert, die im Rahmen des Projekts gegründeten Frauen- und Männergruppen als *Sub-Committees* der BZUGs zu registrieren. Dies hätte den Vorteil, dass die CDCs eine formell anerkannte Rechtsform bekommen und dass die BZUGs zumindest im Projektgebiet eine real existierende Grundlage erhalten.

Abschließend ist zu bemerken, dass bei aller Liebe für wohlklingende Konzepte die Praxis nicht außer Acht gelassen werden soll, unabhängig davon, ob diese Konzepte von staatlichen Behörden oder NGOs formuliert werden. Immer dann, wenn von Dezentralisierung, „Good Governance“ oder Partizipation gesprochen wird, sollte



man die Details in der Betrachtungsweise im Blick behalten, um die Qualität beurteilen zu können. Bei aller berechtigten Kritik an MBNP sollten die vorhin beschriebenen Rahmenbedingungen mit berücksichtigt werden, da nicht alle Versäumnisse direkt MBNP angelastet werden können. MBNP selbst stand unter Druck, gegenüber dem *Department of National Parks* Ergebnisse in der Umsetzung der *Buffer Zone Regulations* vorzuweisen. Also wurden die Gruppen formell gegründet und die institutionelle Struktur aufgebaut. Ob im Nachhinein die BZUGs Bedeutung erlangen können und ob finanzielle Mittel jemals zur Auszahlung an diese Gruppen kommen, bleibt abzuwarten. Die Existenz des BZMC hat allerdings sehr wohl dazu geführt, dass Entscheidungen über Aktivitäten der Pufferzone auf eine breitere Basis gestellt werden und näher an die Entscheidungsträger im Distrikthauptort herangerückt sind. Da der Vorsitzende des Komitees selbst aus dem Projektgebiet stammt, können regionale Anliegen auf Distriktebene besser platziert werden, dies drückt sich auch in den Bestrebungen um den Bau des Kleinwasserkraftwerks im Projektgebiet aus. Allerdings ist dies eher Ausdruck für die Bedeutung von einflussreichen Individuen und ihre Verhandlungskraft für die Interessen ihrer Herkunftsregion und nicht für die Demokratisierung von Entscheidungsprozessen. Selbst den Menschen in der Projektregion ist die Bedeutung des BZMC bis heute weitgehend unklar oder wird als irrelevant für ihre Lebenswelt betrachtet.

Das wichtigste Entscheidungsgremium auf Distriktebene ist das so genannte *DDC Council*, dem die führenden Beamten des Distrikts, die lokalen politischen Repräsentanten, der Chief Warden von MBNP, Wirtschaftsvertreter und Angehörige zivilgesellschaftlicher Gruppen angehören. Jede im Distrikt tätige NGO muss ihr Jahresprogramm in diesem Gremium präsentieren und genehmigen lassen. Insbesondere für gemeinsame Vorhaben und Kofinanzierungen ist das DDC Council von vorrangiger Bedeutung, da budgetäre Entscheidungen auf Distriktebene hier gefällt werden. Geberkoordination und die Abstimmung von Entwicklungsmaßnahmen zwischen DDC und NGOs sind ebenfalls wichtiger Teil der Aufgaben. Bevor ein Projekt mit den direkt Betroffenen in Kontakt kommt, muss es somit die gesamte Verwaltungsstruktur Nepals durchlaufen, Zugeständnisse machen und sich an nationalen und regionalen Prioritäten orientieren, um Legitimität gegenüber den Behörden zu erlangen. Gleichzeitig ist das Projekt dem Geldgeber, der eigenen Organisation und letztlich „sogar“ den direkt Betroffenen verpflichtet. All diese „Stakeholder“ haben unterschiedliche Interessen und Erwartungshaltungen an ein Projekt, die in ihrer Gesamtheit nie erfüllt werden können. Inwieweit ein Projekt tatsächlich Anwaltschaft für die direkt Betroffenen aufrechterhalten kann, liegt auch in der Fähigkeit, flexible Legitimationsrhetoriken zu entwickeln und gezielt zu kommunizieren, um das Projekt vor nicht gewünschter Einflussnahme und Instrumentalisierung zu schützen. Hier liegt auch das strategische Potential von NGOs und Projekten im Vergleich zu Regierungsprogrammen, da NGOs eine Vermittlungsrolle zwischen behördlichen Befindlichkeiten und lokalen Bedürfnissen einnehmen und Handlungsspielraum und Flexibilität im Sinne der Betroffenen bewahren können.

## **4.6 Monarchie – Bürgerkrieg – Republik**

Abschließend sollen die politischen Umwälzungen des letzten Jahrzehnts in Nepal skizziert werden, um jene nationalen Rahmenbedingungen darzustellen, in die sich das hier beschriebene Projekt einfügen musste, um Legitimität gegenüber einem weiteren Akteur zu erlangen. Mit der Ausrufung eines sogenannten „Volkskrieges“ am 13. Februar 1996 verließ der maoistische Flügel der kommunistischen Partei Nepals den Boden der parlamentarischen Auseinandersetzung. Mit diesem Zeitpunkt fand ein zehnjähriger Bürgerkrieg seinen Ausgangspunkt, der über 12.000 Menschen ihr Leben kostete. Ursprünglich ausgehend von den maoistischen Kerngebieten der Distrikte Rolpa, Rukum, Jajarkot und Salyan im mittleren Westen des Landes, entstand bis zum Jahr 2000 eine neue politisch-militärische Kraft in Nepal mit nationaler Bedeutung (Vanaik 2008, 61).

### **Jana Andolan I (1. Volksbewegung)**

Dem vorausgegangen war eine Demokratisierungsbewegung als Reaktion auf das autokratische und repressive „Panchayat - System“ mit dem König als absoluten Herrscher an der Spitze. Ausgelöst wurde diese Bewegung durch den Zusammenschluss der großen Parteien Nepals zu einer „Bewegung zur Wiederherstellung der Demokratie“ Ende 1989. Massenproteste kulminierten im April 1990 und führten letztlich zum Einlenken des Königs Birendra. Das Verbot der politischen Parteien wurde aufgehoben, politische Gefangene freigelassen, eine Übergangsregierung aus Mitgliedern der Kommunistischen Partei Nepals und der Kongresspartei Nepals gebildet, eine neue Verfassung ausgearbeitet und die Befugnisse des Königs eingeschränkt. Kontrolle über die Armee und weitreichende Notstandsbefugnisse blieben allerdings in seinen Händen. Zwischen 1990 und 2002 folgten insgesamt 13 Regierungen mit wechselnden Koalitionskonstruktionen, aber ähnlichen Strategien zur Erhaltung ihrer eigenen Machtbasis (Vanaik 2008, 58-60). Das gleichzeitige Entstehen einer pluralistischen Medienlandschaft mit regierungskritischen Berichten und der regelmäßigen Bekanntmachung von Korruptionsskandalen, kombiniert mit der zunehmenden Gewissheit, dass sich für die Lebensbedingungen der Menschen wenig geändert hat, führten zu jener Unzufriedenheit der Menschen, die der maoistischen Widerstandsbewegung kontinuierlichen Zulauf sicherte.

### **Maobaadi - Nepals Maoisten**

Die auf einen längerfristigen Guerillakampf ausgerichtete Strategie im Sinne von Mao Tse Tung nahm ihren Ausgang in der Etablierung von gesicherten Basisgebieten und einer ständigen territorialen Ausweitung, um Distrikthauptorte einzukreisen und größere zusammenhängende Landesteile als „befreite Gebiete“ mit „Volkskomitees“ als lokale Gegenregierungen unter ihre Kontrolle zu bringen. Begünstigt wurde diese Strategie durch die Unterschätzung der Situation durch die Zentralregierung, die in den ersten Jahren der Auseinandersetzung die Maoisten als lokales Problem im mittleren Westen betrachteten und auf den Einsatz der Armee verzichteten (Benedikter 2003, 14-5). Da die Gebiete im mittleren Westen nicht nur geographisch sondern auch emotional weit entfernt von der Hauptstadt liegen, konnten sich die Maoisten relativ ungestört entfalten und Strukturen auf nationaler Ebene etablieren. Übergriffe der Polizei auf die Zivilbevölkerung in Rolpa und Rukum bereits im Jahr 1995 und in einer weiteren Aktion zwischen 1998 und 1999 verstärkten lediglich die

Dynamik der Auseinandersetzung und die Brutalität auf beiden Seiten und führten damit zu einer Verbreiterung der maoistischen Basis im mittleren Westen (Thapa 2002, 90).

Im Februar 2001 riefen die Maoisten den so genannten „Prachanda-Pfad“ aus, mit dem Ziel, aus den Basisgebieten einen allgemeinen Volksaufstand zu organisieren, den bis zu diesem Zeitpunkt vermiedenen Kampf mit der Armee aufzunehmen und letztlich die Regierung in Kathmandu zu stürzen, um „den kapitalistischen Staat abzuschaffen, den Imperialismus aus dem Land zu drängen und die feudalistischen Strukturen endgültig zu zerstören“ (Benedikter 2003, 18 und 13). „Prachanda“ ist der Revolutionsname des Maoistenführers und heutigen Premierministers Pushpa Kamal Dahal und „Pfad“ die Anlehnung an den peruanischen „Sendero Luminoso“ („Leuchtender Pfad“). Wo auch immer die Maoisten ideologisch wirklich stehen, wird wohl noch längere Zeit Anlass für Spekulationen sein. Ob sie nun ein Nepali China mit Einheitspartei, Kulturrevolution und Turbokapitalismus wollen oder lediglich ein Nepal so wie immer nur mit den Führern der Maoisten oder eine marktorientierte, säkulare, liberale Demokratie ist noch nicht entschieden. Worin die Maoisten allerdings sehr erfolgreich waren, ist die Mobilisierung der Menschen auf der Basis der ethnischen Zugehörigkeit und der Einordnung im Kastensystem. Durch das Thematisieren und Schüren dieser Konfliktlinien wurde die traditionelle Benachteiligung und Ausgrenzung von Janajati und Dalits in Nepal auch breiteren Bevölkerungsschichten bewusster (Thapa 2002, 87). Viele Angehörige dieser Gruppen setzen Hoffnungen in die Maoisten zur Verbesserung ihrer Situation.

Im Frühjahr 2001 fühlten sich die Maoisten bereits stark genug, um der Regierung die Bedingungen für einen Waffenstillstand über die Nepali Medien mitzuteilen: nationale Konferenz, Übergangsregierung mit Beteiligung der Maoisten und Wahl zur Verfassungsgebenden Versammlung.<sup>51</sup> Eine neue Dynamik erfuhr die politische Entwicklung durch das Massaker an der Königsfamilie am 1. Juni 2001, in dem König Birendra und seine gesamte Erblinie den Tod fanden. Die näheren Umstände des Massakers, das den offiziellen Meldungen zu Folge durch Kronprinz Dipendra verübt worden war, sind bis heute nicht ganz klar. In der Wahrnehmung vieler Nepali handelte es sich um eine Verschwörung des nachfolgenden Königs Gyanendra. Unabhängig vom tatsächlichen Hergang markiert dieses Datum den Beginn des Untergangs der Monarchie in Nepal und die Forcierung der Forderung nach einer Republik durch die Maoisten (Thapa 2002, 93).<sup>52</sup>

### **Politische Destabilisierung**

In den Wochen nach dem Königsmassaker kam es zur Intensivierung der militärischen Aktivitäten der Maoisten, einer Regierungsumbildung mit dem Rücktritt von Girija Prasad Koirala und letztlich zur einseitigen Ausrufung eines Waffenstillstands durch den neuen Premierminister Sher Bahadur Deuba, gefolgt von der

---

<sup>51</sup> Zwei Wochen nach dem bis zu diesem Zeitpunkt blutigsten Überfällen der Maoisten mit 68 getöteten Polizisten in Rukumkot und Naumule schrieb Baburam Bhattarai, Parteiideologe und Nr. 2 der Maoisten sowie derzeitiger Finanzminister Nepals, folgende Zeilen: „Our second party convention has made the parameters clear: an all-party conference should be held, an all-party interim government should be formed. Then, elections should be held to the constitutional assembly and this assembly should finally draft a people's constitution.“ (*Nepali Times*, Nr. 39, 20-26 April 2001, S. 15)

<sup>52</sup> „From any point of view traditional, feudal monarchy is dead and the birth of the republic has already taken place.“ (Baburam Bhattarai in *Nepali Times*, Nr. 50, 6-12 Juli 2001, S. 15)

Einwilligung der Maoisten zu Friedensverhandlungen. Nach drei Gesprächsrunden brachen die Maoisten Ende November 2001 die Verhandlungen überraschend ab und attackierten erstmals Armeestützpunkte in Dang in Westnepal und Salleri in Ostnepal. Damit trat der Bürgerkrieg in eine neue Phase ein, der Ausnahmezustand wurde durch König Gyanendra ausgerufen und die Armee mobilisiert (Thapa 2002, 94). In der Folge stieg vor allem der Druck auf die Zivilbevölkerung durch beide Seiten. Die Maoisten verstärkten die Zwangsrekrutierung, erhöhten den Druck auf die Bevölkerung zur aktiven Unterstützung ihrer KämpferInnen durch Geld, Lebensmittel oder Unterkunft, gleichzeitig begann die Nepali Armee die Dörfer nach Maoisten zu durchkämmen, Informationen zu erpressen und jeden und jede zu verdächtigen, mit den Maoisten gemeinsame Sache zu machen. Die Menschen wurden gezwungen, sich für eine Seite zu entscheiden, um von der anderen ermordet zu werden.

Im Frühjahr 2002 forderte der Bürgerkrieg ein weiteres „Opfer“, als die Nichtverlängerung des Ausnahmezustands eine Regierungskrise auslöste, die zur Auflösung des Parlaments durch den König führte. Wenige Monate später setzte König Gyanendra den Premierminister wegen „Unfähigkeit“ ab und beauftragte Lokendra Bahadur Chand zur Bildung einer Übergangsregierung. Die für November 2002 geplanten Parlamentswahlen wurden vorerst ausgesetzt (Benedikter 2003, 21).



Abb. 91: Demonstration in Kathmandu, April 2006



Abb. 92: Straßenschlachten in Kathmandu, April 2006

Zur selben Zeit als sich der maoistische Einfluss in der Mehrzahl der Distrikte Nepals etablieren konnte und sich die Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges durch einen Sieg der Armee verflüchtigte, verstrickten sich die Vertreter der gewählten Parteien in interne Machtkämpfe und juristische Spitzfindigkeiten, ob die Auflösung des Parlaments nun verfassungskonform sei oder nicht, und ebneten damit dem König den Weg, dieses Machtvakuum mit Personen seiner Wahl aufzufüllen. Es dauerte ein Jahr, bis die politischen Parteien ein grundsätzliches Einverständnis erreichen konnten, um gemeinsame Protestaktionen zu organisieren. Nach wochenlangen Demonstrationen in Kathmandu wurde im Frühjahr 2004 Sher Bahadur Deubas Kabinett wieder als Regierung vom König eingesetzt.



Abb. 93: Verhaftungen in Kathmandu, April 2006



Abb. 94: Brennende Reifen in Kathmandu, April 2006

### **Ausweitung des Bürgerkriegs**

In der Zwischenzeit hatten sich der maoistische Einfluss und der Bürgerkrieg auf das ganze Land ausgebreitet. Regelmäßige von den Maoisten ausgerufene nationale Streiks legten das Land für Tage lahm, viele Regionen waren über Wochen hindurch nur schwer zu passieren. Anschläge, Gelderpressungen und Verschleppung sowie Ermordung von Personen fanden ihren Weg in die Städte. Regelmäßige Übergriffe der Maoisten und der Armee gegenüber der Zivilbevölkerung wurden in den Medien ausgebreitet. Immer dann, wenn der tägliche „body count“ aus den Regionen zum Alltag geworden war und die Überzeugung „es kann nicht mehr schlimmer werden“ die Runde machte, führten neue Ereignisse die Hoffnung auf baldige Beendigung des Bürgerkrieges ad absurdum. Der Krieg wurde zum ständigen Begleiter, aber auch zum Alltag mit „Normalität“ und „Berechenbarkeit“. Ebenso wie die Menschen in Nepal lernten, trotz der Widrigkeiten den üblichen Gang der Dinge beizubehalten, gewöhnten sich entwicklungspolitische Organisationen daran, ihre Projekte in maoistisch kontrollierten Gebieten durchzuführen. Da sowohl nepalesische als auch ausländische NGO-VertreterInnen dezidiert nicht angegriffen oder verschleppt wurden, blieb die Bewegungsfreiheit weitgehend erhalten, abgesehen von wenigen Distrikten im mittleren Westen. Organisationen und Projekte wurden von den Maoisten „überprüft“, dies bedeutete in der Regel eine Befragung der Betroffenen, ob sie mit einer Intervention, einem Projekt bzw. mit den MitarbeiterInnen einer Organisation zufrieden sind. US-amerikanischen und britischen Organisationen wurde die Arbeit grundsätzlich untersagt. Im Sankhuwasabha Distrikt betraf das Arbeitsverbot auch einige lokale Organisationen, die über keine nennenswerten finanziellen Mittel verfügten und daher den nötigen Rückhalt aus der Bevölkerung nicht vorweisen konnten.

Auch wenn die Maoisten erste militärische Niederlagen einstecken mussten, so kam es zu keinen entscheidenden Gefechten mit klaren Frontlinien. Sowohl die Maoisten als auch die Armee konnten weder nennenswerte militärische Erfolge erzielen noch ganze Distrikte unter ihre Kontrolle bringen. Die Pattsituation drückte sich in der Kontrolle der ländlichen Regionen durch die Maoisten aus und in der Kontrolle der Distrikthauptorte und der Städte durch die Armee. In persönlichen Gesprächen des Autors mit Kommandeuren des Armeestützpunkts im Distrikthauptort Khandbari wurde ebenso die Meinung geäußert, dass weder die Maoisten noch die Armee diesen Krieg militärisch gewinnen können. Ein Angriff auf den Distrikthauptort durch



die Maoisten kam ebenso wenig in Frage wie ein Einsatz der Armee außerhalb der engeren Umgebung von Khandbari und des Korridors nach Süden zum Straßenanschluss. Damit bestand auch keine Gefahr für militärische Auseinandersetzungen innerhalb des Projektgebietes, was einerseits die maoistische Kontrolle festigte, aber andererseits die Bedrohung für die ProjektmitarbeiterInnen reduzierte, zwischen die Fronten zu geraten.

### **MBNP – „MaoBaadi in the National Park“**

Mitte 2004 verstärkte sich die Präsenz der Maoisten im Projektgebiet. Sämtliche Gebiete westlich des Arun-Flusses kamen in den folgenden Monaten unter strikte maoistische Kontrolle mit der Gründung von kommunalen und regionalen Komitees mit verpflichtender Mitgliedschaft, Massenveranstaltungen, Indoktrinierung, Zwangsrekrutierung, Verpflichtung zur Teilnahme an Treffen und Veranstaltungen, Einforderung von Geld- und Lebensmittelzuwendungen, Alkoholverbot und dergleichen. Hatten die Maoisten die Region bis zu diesem Zeitpunkt eher als militärisches Rückzugsgebiet in unregelmäßigen Abständen genutzt, so wurden jetzt dauerhafte Strukturen geschaffen, lokale Ansprechpartner und Sympathisanten identifiziert, Unterstützung mit der Androhung von Gewalt eingefordert und ständige Präsenz sichergestellt. Im Verständnis der Maoisten repräsentierten sie nun die „Neue Regierung“, ohne deren Genehmigung und inhaltlicher Abstimmung mit den Zielen der Revolution keinerlei Aktivitäten erlaubt waren.

Für die Projektregion waren so genannte „Area in charge“ verantwortlich. Diese meist unbewaffneten jungen Männer repräsentierten den politischen Flügel der Maoisten, die kommunale Strukturen und lokale Verwaltungen analog den maoistischen Vorstellungen aufbauen und die zivile Basis der Revolution stärken sollten. Diese Personen waren direkt verantwortlich für eine meist mehrere VDCs umfassende territoriale Einheit und wurden in unregelmäßigen Abständen durch neue Personen ersetzt. Es war daher von Projektseite notwendig, gute Beziehungen zu diesen Personen aufzubauen und zu pflegen, um die Kommunikationskanäle offen zu halten und „Missverständnisse“ zu vermeiden und damit Legitimität gegenüber dem neuen Akteur zu gewährleisten. Als Vertreter der „Neuen Regierung“ stand an erster Stelle der Prioritäten des „Area in charge“ die erfolgreiche Abwicklung der „Besteuerung“ von Entwicklungsorganisationen. Grundsätzlich wurden hier 10% des Jahresbudgets anvisiert, letztlich einigte man sich nach meist über mehrere Monate gehende und an der in Nepal üblichen Verschleppungstaktik und der Strategie der „Nichtentscheidungen“ auf so geringe Beträge wie nur irgendwie möglich, ohne gleichzeitig die Weiterführung des Projekts aufs Spiel zu setzen. Die Jahresplanung musste vom „Area in charge“ genehmigt werden, inhaltliche Auseinandersetzungen waren aber selten und beschränkten sich weitgehend auf die Zusicherung von ein bis zwei Aktivitäten pro Jahr, die die Maoisten als „Erfolg“ ihrer Intervention nach außen kommunizieren konnten.

Die Existenz der Maoisten führte inhaltlich zu keinen nennenswerten Konsequenzen, allerdings erhöhte es die Vorsicht und die Sensibilität des Projektteams gegenüber den unterschiedlichsten Interessen der Betroffenen, da die Maoisten üblicherweise Konflikte nützten, um durch die Unterstützung einer Seite Sympathisanten zu gewinnen. Insbesondere in Dörfern mit existierenden Konfliktlinien zwischen verschiedenen Bevölkerungsteilen und Gruppen konnten sich die Maoisten gut etablieren. Letztlich basierte die Strategie der Maoisten im Projektgebiet auf dem

Schüren von internen Konflikten, um durch die Unterstützung einer Partei eine Gruppe von Menschen zu erhalten, die in der Existenz der Maoisten einen persönlichen Vorteil sahen. In Dörfern mit einem hohen Maß an Zusammenhalt und Solidarität konnten die Maoisten meist mit wenig Unterstützung rechnen. Die Maoisten waren ebenso wie Entwicklungsorganisationen auf die Unterstützung durch lokale Führungspersonen angewiesen, die dann wiederum Ansprechpartner und Kommunikatoren auf Dorfebene darstellten. Diese lokalen „Maoisten“ waren meist moderater und kompromissbereiter und daher wichtige Mediatoren zwischen revolutionären Hardlinern und praktischen lokalen Bedürfnissen. Die von Öko Himal gegründeten Dorfgruppen fanden grundsätzlich die Zustimmung der Maoisten und wurden toleriert. CDC-Treffen wurden damit aber auch Teil der politischen Auseinandersetzung, da die Maoisten einerseits diese Treffen für ihre eigenen „volksbildenden Zwecke“ nützten und andererseits lokale Maoisten ihre Agenda mit jener der Dorfgruppen akkordieren wollten. Sowohl Öko Himal als auch die Dorfgruppen betreffend, wurden die Maoisten zu einem wichtigen Einflussfaktor in der Projektregion, der in manchen Dörfern bis heute anhält. Aus entwicklungspolitischer Sicht konnten die Maoisten wenig dauerhaften Einfluss auf das Projekt ausüben, da die ständige Vermischung von militärischen und politischen Zielsetzungen keinen kontinuierlichen Veränderungsprozess ermöglichte.

Die regelmäßige strategische Neuorientierung der Maoisten führte dazu, dass sowohl die Betroffenen als auch die ProjektmitarbeiterInnen „Verordnungen“ endlos zu diskutieren und auszusetzen begannen, bis die „alte Verordnung“ durch eine „neue“ ohnehin obsolet geworden war. Die Maoisten verfolgten in der Regel „harte“ Verhandlungsstrategien, während die Betroffenen und Öko Himal aus Sicherheitsgründen „weiche“ verfolgen mussten. Dies bedeutete in der Regel ein gewisses artikuliertes Verständnis für die Anliegen der Maoisten und den Verweis auf Sachzwänge, die es unmöglich machen, die Forderungen der Maoisten zu erfüllen. Die daraus entstehenden langwierigen Diskussionen und Verhandlungsrunden wurden dadurch ermöglicht, dass die Maoisten selbst Legitimität gegenüber der lokalen Bevölkerung erlangen mussten und daher „harte“ und nicht verhandelbare Vorgaben durch die maoistische Führung auf nationalem Niveau in der Praxis ständig aufweichen mussten, um lokale Unterstützung sichern zu können. Dies wussten auch die „Area in charge“, womit letztlich alle auf Zeit spielten und so lange echte Entscheidungen vermieden, bis irgendein Kompromiss gefunden werden konnte, die Verordnungen geändert oder die handelnden Personen ausgetauscht wurden.

Das Projektteam verfolgte die Verschleppungstaktik selbst gezielt und strategisch. Erst wenn ein weiteres Hinauszögern eines Zugeständnisses an die Maoisten den Abbruch des Projektes bedeutet hätte, wurde einem Kompromiss zugestimmt. Als Beispiele seien hier die Diskussionen um die „10 Prozent Steuer“ zu sehen, die letztlich mit einem geringen jährlichen Beitrag abgedeckt wurde und die Diskussionen um die offizielle Registrierung des Projekts mit der „Neuen Regierung“ der Maoisten. In letzterer Diskussion wurde der Kompromiss verhandelt, dass Öko Himal einen Antrag ohne Briefkopf und mit falschen Namen an die Maoisten stellt und dieser bewilligt wird. Die bestehende „Alte Regierung“, wie sie von den Maoisten genannt wurde, hat den NGOs natürlich diese Registrierung verboten, weil dies eine de facto Anerkennung der „Neuen Regierung“ bedeutet hätte. Dieser Kompromiss wurde allerdings nie umgesetzt, da die Verordnung von den Maoisten letztlich zurückgenommen wurde. Die Bezahlung eines jährlichen Beitrags zur „Förderung



der Revolution“ war allerdings unumgänglich, da keine Organisation ohne diesen Kompromiss in maoistisch kontrollierten Gebieten arbeiten konnte. Offiziell bezahlte natürlich niemand, aber alle wussten Bescheid. Bei einem Treffen mit dem zur dieser Zeit zuständigen Kommandeur der Armee in Khandbari, wurde dem Autor versichert, dass die Armee weiß, dass Öko Himal so wie alle anderen Organisationen, beschäftigte Individuen und Beamten inklusive des Polizeichef des Distrikts an die Maoisten einen jährlichen Beitrag bezahlten. Offiziell sei dies natürlich nicht erlaubt, aber Öko Himal soll dafür Sorge tragen, dass der Betrag so gering wie möglich gehalten werde.

### **Der Coup des Königs**

Im Februar 2005 entließ König Gyanendra erneut die Regierung und löste das Parlament auf. Diesmal verzichtete er auf die Wahrung des Anscheins eines verfassungskonformen Manövers und ebenso auf die Einsetzung von königstreuen Marionetten. Stattdessen übernahm er mit Hilfe des Militärs selbst die Macht, kontrollierte und zensurierte die Medien, ließ die politischen Führer des Landes verhaften, rief den Ausnahmezustand aus und setzte eine Reihe von Grundrechten außer Kraft (Vanaik 2008, 64).

Während zu Beginn des Bürgerkriegs der König als göttliche Inkarnation ein hohes Maß an Verehrung und Legitimität genoss, hatte sich dies in den letzten Jahren dramatisch verändert. Mit der Ermordung von König Birendra und der Nachfolge durch den wenig beliebten Bruder Gyanendra mit seinem in der Nepali Öffentlichkeit diskreditierten Sohn Kronprinz Paras war erstmals in der Geschichte des Landes eine Diskussion über die Legitimität des Königshauses entstanden. In einem Land, in dem Kritik gegenüber Vorgesetzten nur schwer möglich ist und Kritik gegenüber dem Königshaus undenkbar war, begann nun König Gyanendra zum Feindbild der Nepali zu werden. Seine Machtübernahme mit der Rechtfertigung, den Bürgerkrieg zu beenden und Ordnung ins Land zu bringen, fand wenig Glauben in der Bevölkerung. Die Einschränkung von Grundrechten war insbesondere im Kathmandu-Tal schnell spürbar und erinnerte die Nepali an die Zeiten des Panchayat-Systems. Die Forderung der Maoisten nach Abschaffung der Monarchie und der Ausrufung einer Republik wurde plötzlich zu einer durchaus vorstellbaren Denkvariante. Das Entstehen eines neuen gemeinsamen Feindes führte zu einer Mobilisierung der Zivilgesellschaft und zum Entstehen einer überparteilichen Demokratisierungsbewegung, zum Zusammenrücken der politischen Parteien, zu geheimen Verhandlungen mit den Maoisten und zur einseitigen Erklärung eines Waffenstillstands durch die Maoisten im Sommer 2005. Am 22. November 2005 einigten sich die politischen Parteien und die maoistische Führung in durch die indische Regierung unterstützten Verhandlungen in New Delhi auf ein 12-Punkte-Programm zur Wiedereinführung der demokratischen Ordnung, zur Beteiligung der Maoisten an einer Übergangsregierung und zur Abhaltung von Wahlen für eine Verfassungsgebende Versammlung (Vanaik 2008, 66).

### **Jana Andolan II (2. Volksbewegung)**

Am 6. April 2006 begannen die von den sieben politischen Parteien und den Maoisten organisierten Protestveranstaltungen und Demonstrationen, die in der Folge das Land zum Erliegen brachten. Es begann alles relativ harmlos mit einem vorerst für vier Tage ausgerufenen landesweiten Streik. Die ersten beiden Tage

verliefen wie üblich, leere Straßen in Kathmandu und geschlossene Geschäfte. Die Menschen hatten sich daran in den letzten Jahren gewöhnt, aber diesmal war die Stimmung anders und man konnte die Spannung spüren. Die einen hatten Angst, dass sich bewaffnete Maoisten unter die Demonstranten mischen und die Situation eskaliert und die anderen befürchteten, dass nichts passiert und alles beim Alten bleibt. Ab dem dritten Tag wurden Ausgangssperren in Kathmandu verhängt, die Demonstrationen weiteten sich jedoch aus, jeden Tag wurde ein neuer Rekord gebrochen – heute 100.000, morgen 200.000 Menschen auf den Straßen. Als der erste Demonstrant in Pokhara erschossen wurde und eine Frau in Chitwan den Tod fand, als sie am Balkon ihres Hauses den Demonstrationszug beobachtete, kippte die Stimmung: Die Medien begannen die Anordnungen des Königs zu missachten und berichteten mit zunehmender Schärfe über die Ereignisse, die Schulen und Universitäten wurden geschlossen „bis die Demokratie wieder eingeführt wird“, jeden Tag schlossen sich neue Berufsgruppenvertreter den Streiks an – schließlich streikten die Mitarbeiter des Innenministeriums, während die Polizei nach wie vor auf die Demonstranten schoss. Am Höhepunkt der Demonstrationen mit über einer Million Menschen auf den Straßen des Landes verkündete König Gyanendra seine Kapitulation am Abend des 24. April 2006. Box 4 fasst die Ereignisse nochmals aus der Sicht eines führenden Nepali Journalisten und Intellektuellen zusammen.



Abb. 94: Demonstration, Khandbari, 20. April 2006



Abb. 95: Siegeszug, Khandbari, 25. April 2006



Abb. 96: Siegesfeier Khandbari, 25. April 2006



Abb. 97: Siegesfeier, Kathmandu, 27. April 2006

#### **Box 4: “Nepal’s People Phenomenon” by Kanak Mani Dixit**

“Very late in the modern era, long after other countries of Southasia had experienced their uplifting cathartic moments, Nepalis by the millions stood up against feudalism. People Power simultaneously pushed back a despotically inclined king making space for pluralism and created the conditions for peace. The mission now is to bring the Maoists in from the jungles while ensuring that kingship is forever barred from mischief.

The Kathmandu Spring suddenly turned into a people’s movement of colossal proportions fuelled by the scorn Gyanendra continuously heaped upon the citizenry. Suddenly, the weakened, unarmed middle ground represented by the political parties and civil society gained the upper hand. Meanwhile, a hopefully chastened Maoist leadership saw a nonviolent mass movement achieve what 10 years of their war had failed at.

A menacing autocrat who sought to rule on the basis of dynastic right, outright misrepresentation and military might, Gyanendra was incapable of acknowledging the political maturity of the people. Taking energy from an insular, self-serving Kathmandu Valley upper class equally contemptuous of the political parties, he began appointing prime ministers at will in October 2002 and finally took over as head of government on 1 February 2005. Gyanendra’s excuse for his army-assisted takeover was to fight the insurgency but the intent was to maintain himself as a corrupt all-powerful autocrat. His worst act was to militarise an innocent society, already devastated by years of insurgency. Fortunately, despite the worst of intentions this man did not have the intellectual or organisational skills to run a police state.

This empowerment of the masses since 1990 is what the feudocrat in Gyanendra never understood, and he would have been overthrown immediately after 1 February had a violent insurgency not been raging in the countryside. For a decade, that misconceived rebellion of Maoist chieftains making their own grab for power through the barrel of the gun had sapped the energy of the nation. Politicians engaged in nonviolent politics where caught between two guns. It was last autumn, when the Maoists conceded the failure of their ‘people’s war’ and agreed to come into open politics through a constituent assembly that the People’s Movement became possible. On 22 November 2005, tired of waiting for dialogue with a sneering Narayanhiti palace, the political parties signed a 12-point understanding with the rebels to fight the regime in parallel. The political rallies suddenly began to attract more and more people because the parties were able to promise a return to both democracy *and* peace.

Meanwhile, even as Gyanendra was receiving felicitations as a ‘Hindu Emperor’ from conservative Hindus in Birganj last month, the movement sparked and took off. The bottled-up anger unleashed a political tsunami of a kind no one had imagined. And when Gyanendra sought to provide measly concessions they were too little and too late. Close to midnight on Monday, 24 April, he gave in to the popular will, restored the Third Parliament and asked the political parties to form a government.

This ‘people phenomenon’ holds larger meanings besides the shunting aside of an active monarch. It has united a country that has been historically, socially and geographically divided. Between 8-10 million citizens were engaged in the weeks-long agitation, coming in from the fields and terraces, trekking to the roadheads, demanding loktantra. Perhaps the greatest gift of the People’s Movement of 2006, besides creating conditions for an end to the Maoist rebellion, is that it sets Nepali nationalism on more inclusive and solid foundations. So far nationalism has relied on xenophobia and frivolous symbolism based on the midhill caste/ethnic identity, the Nepali language, a ‘Hindu’ monarchy, and a particular brand of hill Hinduism. Each of these elements had the consequence of excluding a large section of citizens.

Having been ushered in by citizens of all ethnicities, castes, languages, faiths, gender and regional origin, this new democracy is no longer a gift from Kathmandu’s powerful clique to the country at large. The inclusive democracy to be crafted on the basis of the People’s Movement, through the promised constituent assembly which will write a new constitution, will provide all the people at long last with ‘ownership’ of their country. The Nepal of the future will be a raucous, occasionally unruly, democracy. But the state will have the stability required for nation building.

Already, the people have gained confidence from their ability to fight a despot and define their own future vis-à-vis a nervous international community. This confidence adds to the country’s stature, and will henceforth provide it with self-assurance in the conduct of foreign relations, particularly with India. The confidence will translate into numerous other dividends, including more equitable development where the goal-setting is done indigenously rather than by the ubiquitous ‘donor’ government or agency.

The path ahead will be bumpy but the goal is clear: making inclusive democracy happen, righting the historical wrongs against the majority population in this country of minorities. The task began with the defeat of Gyanendra’s preposterous agenda. The kingship has been brought to its knees, which is where it will have to be kept, if at all.”

(*Nepali Times*, Nr. 295, 28 April – 4 Mai 2006, S. 13)

### **Waffenstillstand**

Eine Übergangsregierung mit dem langgedienten Girija Prasad Koirala als Premierminister wurde eingesetzt, die Befugnisse des Königs per Parlamentsbeschluss vom 18. Mai 2006 eingeschränkt, ein Waffenstillstand erklärt und die Verhandlungen mit den Maoisten aufgenommen. In den folgenden Wochen und Monaten wurden die Details einer zukünftigen Zusammenarbeit konkretisiert und am 21. November 2006 mit einem Friedensvertrag abgeschlossen. Langsam, aber relativ konsequent dem ursprünglich vereinbarten 12-Punkte-Programm zwischen den politischen Parteien und den Maoisten folgend, wurden die ehemaligen Rebellen an der Übergangsregierung beteiligt, die Waffen unter UNO-Aufsicht abgegeben und eine Übergangsverfassung ausgearbeitet sowie ein Termin für die Wahl zur Verfassungsgebenden Versammlung für Herbst 2007 festgelegt. In der Zwischenzeit zeigten sich allerdings die Konsequenzen jahrelanger Mobilisierung der Menschen auf der Basis ihrer ethnischen Zugehörigkeit und ihrer Benachteiligung gegenüber der „staatstragenden“ Gruppe der Bahun-Chhetri des Hügellandes. Verschiedenste bewaffnete Gruppen der Madhesi, der Bevölkerung des Flachlands Tarai im Süden des Landes, die zum Teil Seite an Seite mit den Maoisten gekämpft hatten und sich nun von ihren ehemaligen Kampfgefährten verraten fühlten, brachten zeitweise anarchische Zustände in diesen Landesteil im Jahr 2007. Im Herbst 2007 verließen die Maoisten vorübergehend die Übergangsregierung und ließen die geplanten Wahlen platzen. Nach Zugeständnissen bezüglich der Wahlmodalitäten und der Entscheidung zur sofortigen Abschaffung der Monarchie im Dezember 2007, konnte man sich auf einen neuen Wahltermin und auf die Fortführung der gemeinsamen Regierung einigen (Vanaik 2008, 71).

### **Wahl zur Verfassungsgebenden Versammlung**

Am 10. April 2008 fanden die Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung statt, die mit einem überraschend klaren Wahlsieg der Maoisten endeten. Auf die Maoisten entfielen knapp 30% der Stimmen, gefolgt von der Kongresspartei mit 21% und den Kommunisten mit gut 20% der Stimmen. Die verschiedenen Madhesi-Parteien erzielten einen Achtungserfolg mit insgesamt über 10% der Stimmen, der Rest der Stimmen entfiel auf Kleinparteien oder Gruppierungen mit lediglich regionaler Bedeutung. 240 der insgesamt 601 Sitze der Verfassungsgebenden Versammlung wurden an die jeweiligen Sieger der einzelnen Wahlbezirke vergeben (Mehrheitswahlrecht), 335 Sitze wurden entsprechend dem Anteil der Stimmen auf Landesebene vergeben (Verhältniswahlrecht) und 26 Sitze wurden vom Kabinett direkt vergeben. Da die Maoisten die Hälfte aller Wahlbezirke gewonnen hatten, ergab dies 37% der Sitze in der Verfassungsgebenden Versammlung und lediglich 18% für die Kongresspartei und 17% für die Kommunisten.<sup>53</sup>

Die Nepali Öffentlichkeit war vom Wahlergebnis durchaus überrascht bis geschockt, selbst die Maoisten dürften mit diesem Ergebnis nicht gerechnet haben. Meinungsumfragen zu Folge ging man von einem Kopf-an-Kopf-Rennen der Kongresspartei und der Kommunisten aus, gefolgt von den Maoisten mit einigem Abstand. Man befürchtete sogar, dass die Maoisten bei einem zu schlechten Abschneiden die Wahl nicht anerkennen würden. Die Angst vor einer neuerlichen bewaffneten Auseinandersetzung war sicher ein wichtiger Faktor, ebenso die Behinderung von anderen wahl-

---

<sup>53</sup> Die detaillierten Wahlergebnisse sind auf <http://www.nepalnews.com> unter „CA Poll Results“ verfügbar.

werbenden Gruppen durch die Maoisten, Bedrohungen und Einschüchterungen der Wählerschaft und die eine oder andere Unregelmäßigkeit bei der Wahl. Andererseits führten die Maoisten einen motivierten Wahlkampf bis in die abgelegensten Dörfer des Landes, nützten ihre in Bürgerkriegszeiten aufgebaute kommunale Struktur ebenso wie die Unzufriedenheit der Menschen mit den bisherigen politischen Parteien.<sup>54</sup>

Wenn man einen Blick auf einige ausgewählte Wahlergebnisse im Sankhuwasabha Distrikt wirft, so ergibt sich folgendes Bild (Abb. 98): Die WählerInnen in den abgelegenen Gebieten mit einem hohen Anteil an ethnischen Minderheiten entschieden sich mehrheitlich für die Maoisten, in den beiden VDCs des Projektgebiets konnten die Maoisten 81% der Stimmen in Bala und 84% der Stimmen in Sisuwa für sich gewinnen. Im Distrikthauptort Khandbari blieben die Kongresspartei und die Kommunisten die stärksten Parteien. Die Ergebnisse der Verhältniswahl (Wahlzettel 1) und die Ergebnisse der Mehrheitswahl bzw. Direktwahl eines Kandidaten/einer Kandidatin für die Verfassungsgebende Versammlung (Wahlzettel 2) waren sehr ähnlich. In der Direktwahl wurde der Kandidat der Maoisten, Purna Prasad Rai, Angehöriger der ethnischen Gruppe der Yamphu Rai, mit klarer Mehrheit in die Verfassungsgebende Versammlung entsandt.

**Abb. 98: Ausgewählte Ergebnisse der Wahlen im Sankhuwasabha Distrikt**

<b>Wahlzettel 1, Verhältniswahl</b>			
	Maoisten (CPN-Maoist)	Kongresspartei (Nepali Congress)	Kommunisten (CPN-UML)
Bala (Projektgebiet)	921	53	163
Sisuwa (Projektgebiet)	918	37	137
Tamku (Nachbar-VDC)	762	43	170
Khandbari (Distrikthauptort)	2.400	3.180	2.957
Sankhuwasabha Distrikt Nord, Wahlkreis 1	11.601	7.603	9.241
<b>Wahlzettel 2, Mehrheitswahl</b>	12.948	7.106	9.148
geschätzte Wahlbeteiligung 55-60%			

Quelle: Information der Wahlkommission der Distriktbehörden in Khandbari

<sup>54</sup> „How did all of us get it so wrong? For one, there hadn't been elections for nine years, traditional voting patterns had changed. An armed rebellion, a generational change, left politics, ethnic consciousness, and changing aspirations had complicated easy predictions. Kathmandu's opinion formers have been shown to be insular and disconnected from the rest of the country. (...) The Maoists managed to defy predictions partly because of pre-electoral intimidation and violence, and a degree of electoral malpractice on 10 April itself. But that doesn't help explain the result. The Maoists ran a parallel state for ten years, they had the best organisation, and the most committed cadre which has been hard at work. (...) The Maoists succeeded in selling themselves as the principal agents of change, raising issues of inclusion, federalism and land reform most effectively. Their support among the country's marginalised and poor is no longer in doubt.“ (Prashant Jha in Nepali Times, Nr. 396, 18-24 April 2008, S. 7)

### **Ausrufung der Republik**

Am 27. Mai 2008 wurde offiziell die Republik ausgerufen und dem König eine zweiwöchige Frist gesetzt, den Palast zu räumen. Die Abschaffung der Monarchie in dieser Form wurde nicht als Selbstverständlichkeit betrachtet, denn bis zu diesem Zeitpunkt waren noch viele Nepali skeptisch gewesen, ob dieser Schritt ohne Putschversuch des Königs oder der Armee vonstatten gehen kann. In den nächsten Monaten wurde der Kandidat der Kongresspartei, Ram Baran Yadav, zum ersten Präsidenten von Nepal ernannt. Yadav ist Angehöriger der ethnischen Gruppe der Madhesi, und seine Wahl wurde als Zugeständnis an die nach wie vor angespannte politische Beziehung zum Süden des Landes gewertet. Die Maoisten und Kommunisten einigten sich auf eine Koalitionsregierung, und der Maoistenführer Pushpa Kamal Dahal wurde Premierminister. Die personelle Zusammensetzung der Verfassungsgebenden Versammlung ist für Nepal ein Novum bezüglich der verstärkten Repräsentation von Frauen, ethnischen Gruppen und Dalits.

Die Mühen der alltäglichen Regierungsarbeit haben allerdings die Dynamik der politischen Entwicklung in Nepal gebremst. Verhandlungen über die Arbeitsmodalitäten der Verfassungsgebenden Versammlung sowie über die Integration der ehemaligen maoistischen KämpferInnen in die Armee gehen langsam voran. Parteiinterne Konflikte zwischen dem pragmatischen und dem radikalen Flügel gefährden die Konsolidierung der Maoisten als berechenbare und „konventionelle“ politische Partei. Regelmäßige Übergriffe, Verschleppungen und Ermordungen durch Mitglieder der maoistischen „Bürgerwehr“ *Young Communist League* gefährden den Friedensprozess. Radikalisierung der Gewerkschaftsbewegung, Anschläge auf JournalistInnen, Verschlechterung der Wirtschaftssituation, anhaltende politische Spannungen im Tarai und das grundsätzliche Dilemma von „Revolutionären“ in Regierungsverantwortung führen zu Skepsis und Enttäuschung der Bevölkerung über die neue Regierung. Anfang Mai 2009 zerbrach die Koalition zwischen den Maoisten und den Kommunisten aufgrund des Streits über die Entlassung des Armeechefs und neue Koalitionsverhandlungen waren die Folge.



## **5. UNTERSUCHUNGSMETHODIK**

### **5.1 Teilmenge des Prinzips der Handlungsfähigkeit**

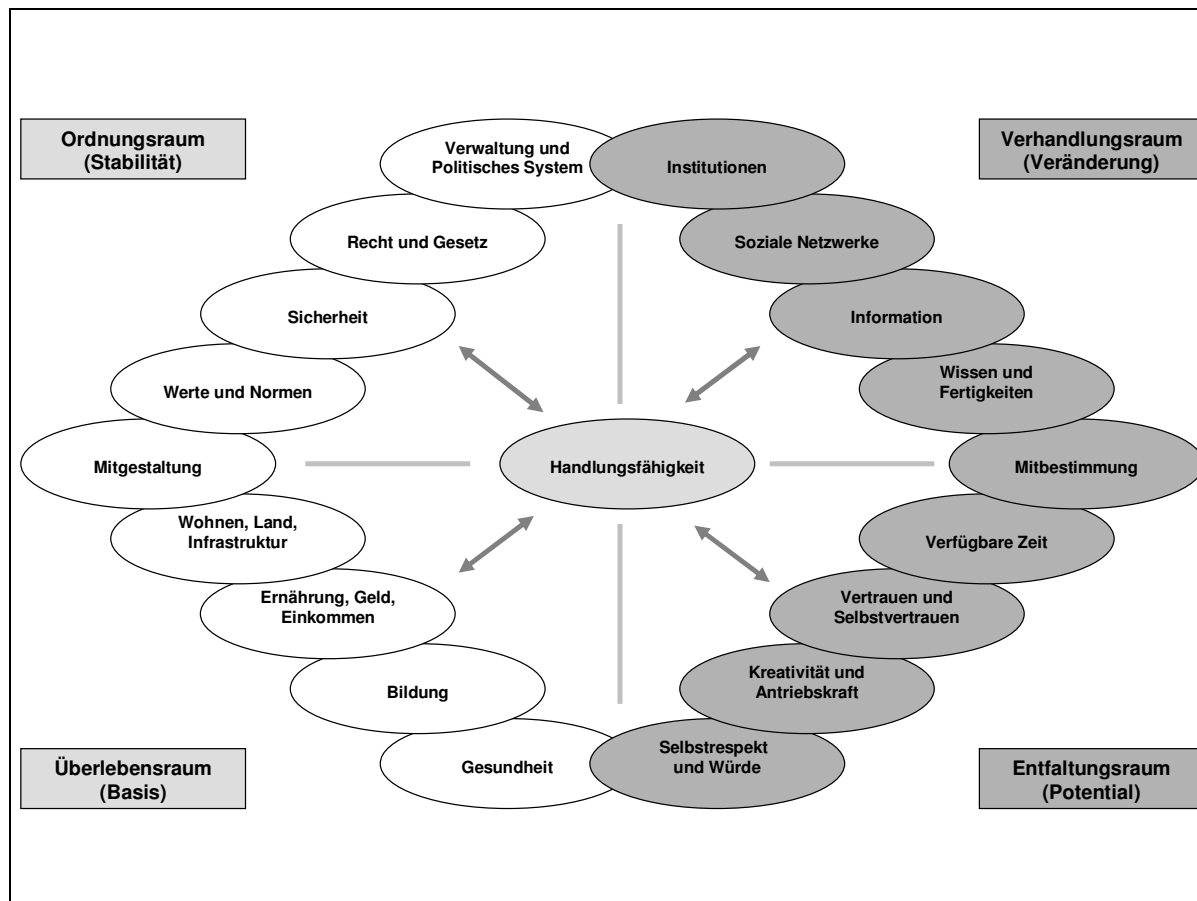
Die zu untersuchenden Kategorien Partizipation und Empowerment sind in der entwicklungstheoretischen Auseinandersetzung in Kapitel 2 im Verständnis von Entwicklung als sozialer Wandel verortet worden. Durch die individuelle Diskussion der Konzepte Partizipation, PRA, Macht und Empowerment wurden in der Folge die unterschiedlichen Zugänge und Bedeutungsinhalte dargelegt, mit denen diese Konzepte in der Regel verknüpft werden. In einem weiteren Schritt wurde über das Verständnis von Macht als Gestaltungsprinzip ein Disempowerment und Empowerment Modell erstellt, das in der Formulierung des Prinzips der Handlungsfähigkeit mündete. Dieses Prinzip umfasst die Kernelemente von Partizipation und Empowerment und führt sie anhand von vier Handlungsräumen zu einem Analysemodell gesellschaftspolitischen Wandels zusammen. Veränderungen in diesen Handlungsräumen können zu einer Erhöhung der Handlungsfähigkeit von Individuen und kollektiven Organisationsformen führen, dies entspricht wiederum den Kernelementen von Partizipation und Empowerment.

Eine entwicklungspolitische Intervention versucht, Teilelemente der vier Handlungsräume dahingehend zu beeinflussen, positive Effekte für die Lebensbedingungen von Menschen zu erzielen. Da eine Intervention nie alle lebensrelevanten Elemente abdecken kann und nur einen begrenzten Einflussfaktor auf die Lebensrealität der Menschen darstellt, ist die Definition jener Teilmenge des Prinzips der Handlungsfähigkeit als Untersuchungsgegenstand notwendig, indem die Möglichkeit zur Identifizierung eines Kausalzusammenhangs zwischen der entwicklungspolitischen Intervention und einer feststellbaren Veränderung am plausibelsten erscheint. Der Ordnungsraum als gesellschaftspolitischer Konsens über die politischen und rechtlichen Strukturen sowie über die geltenden Werte und Normen einer Gesellschaft ist durch eine entwicklungspolitische Intervention, die sich den Prinzipien Partizipation und Empowerment verschrieben hat, nicht direkt beeinflussbar. Der Überlebensraum ist zu sehr von anderen Einflussfaktoren wie staatliche Maßnahmen abhängig, um die Wirkungen einer entwicklungspolitischen Intervention von diesen Faktoren in der Analyse trennen zu können.

Die individuelle Entfaltung und die soziale Interaktion und Organisation sind jene Bereiche, die am ehesten im Rahmen eines Projektes zu verorten sind, da sie aufgrund ihrer regionalen Beschränkung überblickbar und nachvollziehbar bleiben. Darüber hinaus ist in diesen Bereichen die Legitimationsrhetorik von Partizipation und Empowerment am klarsten angelegt und durch die Methodik der Gruppenbildung und der Förderung von lokalen Institutionen relativ eindeutig zu lokalisieren. Aus diesen Gründen wird die empirische Analyse auf die Teilmenge Entfaltungs- und Verhandlungsraum reduziert. Abb. 99 zeigt in graphischer Form die Einschränkung auf die „dunkel“ gekennzeichneten Felder des Prinzips der Handlungsfähigkeit. Da allerdings die Handlungsräume des Prinzips nicht isoliert voneinander existieren, sondern in einer ständigen wechselseitigen Beziehung stehen, werden in der Analyse punktuell Bezüge zu anderen Handlungsräumen hergestellt oder exemplarisch Veränderungsprozesse in diesen Räumen mit geeigneten Methoden untersucht. Die „dunklen“ Pfeile in Abb. 99 symbolisieren jene Untersuchungselemente,

die nicht dem Kernbereich des Entfaltungs- und Verhandlungsraums zugerechnet werden, aber durch ihre übergeordnete Bedeutung für die Einschätzung der Veränderungsprozesse im Kernbereich hilfreich sein können.

Abb. 99: Entfaltungs- und Verhandlungsraum als Teilmenge des Prinzips der Handlungsfähigkeit



Quelle: eigener Entwurf

## 5.2 Dorfgruppen als Entfaltungs- und Verhandlungsraum

Das in Kapitel 4 vorgestellte Fallbeispiel wird weder in seiner gesamten Interventionslogik untersucht und auf Zielerreichung überprüft noch in seinen Effekten für die Gesamtregion beurteilt. Das Fallbeispiel dient lediglich dazu, die Untersuchung des Entfaltungs- und Verhandlungsraums zu verorten und soweit einzugrenzen, dass Ursache und Wirkung von Veränderungsprozessen in einen kausalen Zusammenhang gebracht werden können. Auch hier wird der Untersuchungsrahmen auf einen Teilaspekt der Gesamtheit reduziert, in diesem Fall auf die durch Initiative des Projektes gegründeten Dorfgruppen. Die Arbeit mit Dorfgruppen ist der zentrale strategische Ansatz des Fallbeispiels, um wünschenswerte Wirkungen im Sinne von Partizipation und Empowerment zu erreichen. Da die Elemente des Entfaltungs- und Verhandlungsraums in der Entwicklungszusammenarbeit insbesondere mit der Arbeit in Gruppen in Verbindung gebracht werden, ist es

naheliegend, die Untersuchung auf die Dorfgruppen als Entfaltungs- und Verhandlungsraum zu fokussieren. Da es keine vergleichbaren Einrichtungen vor Beginn des Projektes in der Region gab und die Abgrenzung des Wirkungsbereichs dieser Gruppen aufgrund der Beschränkung auf lokale Anliegen relativ leicht möglich ist, können die Dorfgruppen als relativ isoliertes „Experiment“ kommunaler Dorfentwicklung betrachtet und als solches untersucht werden.

Es ist davon auszugehen, dass täglich weltweit eine beachtliche Anzahl von Gruppen unterschiedlichster Art im Rahmen von Entwicklungsprojekten gegründet wird. Unter dem Titel „Gruppenbildung“, „Bewusstseinsbildung“, „Aufbau von Kapazitäten“ und „Aufbau von (lokalen) Institutionen“ werden Kleinkredit- und Spargruppen, Frauengruppen, Nutzungskomitees, Selbsthilfegruppen, Kooperativen und Entwicklungsgruppen aller Art ins Leben gerufen, um Anliegen – oftmals von so genannten unterprivilegierten Gruppen – kollektiv verwirklichen zu können. Folgende Aufstellung (Abb. 100) soll einen Eindruck darüber vermitteln, welche positiven Effekte im Rahmen von Gruppenbildungen in der Regel erhofft bzw. erwartet werden. Die hier identifizierten möglichen Effekte finden sich in den Elementen des Entfaltungs- und Verhandlungsraums wieder.

**Abb. 100: Mögliche Effekte durch Gruppenbildung**

<p style="text-align: center;"><b>Kommunikation</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Regelmäßiger Kontakt</li> <li>• Meinungs austausch</li> <li>• Informationsfluss</li> <li>• Transparenz</li> <li>• Rechenschaft</li> <li>• Gemeinsames erkennen</li> </ul>	<p style="text-align: center;"><b>Kooperation</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Einbindung in soziale Netzwerke</li> <li>• Identifizierung gemeinsamer Interessen</li> <li>• Selbsthilfekapazität</li> <li>• Stärkung unterprivilegierter Gruppen (z.B. Frauen)</li> </ul>	<p style="text-align: center;"><b>Aktion</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Verhandlung</li> <li>• Entscheidung</li> <li>• Planung</li> <li>• Erstellung einer kommunalen Agenda</li> <li>• Gemeinsame Arbeit und Programme</li> </ul>
<p style="text-align: center;"><b>Kompetenzen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Artikulation</li> <li>• Verhandlungskraft</li> <li>• Entscheidungsfähigkeit</li> <li>• Führung</li> <li>• Widerspruch/Widerstand</li> <li>• Administration</li> <li>• Management</li> </ul>	<p style="text-align: center;"><b>Werte</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Selbstvertrauen</li> <li>• Antriebskraft (individuell und kollektiv)</li> <li>• Kompromiss- und Konsensfähigkeit</li> <li>• Respekt und Toleranz</li> <li>• Solidarität</li> </ul>	

Quelle: eigene Zusammenstellung

**Kommunikation, Kooperation** und **Aktion** betreffen vorwiegend die sichtbaren Bereiche der Gruppenbildung, also jene Prozesse, die über beobachtbares Verhalten direkt feststellbar sind. Dem Bereich Kommunikation wurden in dieser Aufstellung der regelmäßige Kontakt zwischen den Mitgliedern der Gruppe und der dadurch mögliche regelmäßige Meinungs austausch und Informationsfluss zugeordnet, ebenso die erhöhte Transparenz und Rechenschaftspflicht gegenüber anderen und die Möglichkeit, Gemeinsames zu erkennen. Unter Kooperation wird die Einbindung in

soziale Netzwerke, die Identifizierung von gemeinsamen Interessen und Anliegen, die dadurch mögliche Erhöhung der Selbsthilfekapazität und die Stärkung von unterprivilegierten Gruppen verstanden. Unter Aktion wird jener Prozess subsumiert, in dem mittels Verhandlung und Entscheidung die Erstellung von Planungen und kommunalen Agenden ermöglicht wird, die zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Programmen führen. Hier drücken sich die Existenz und die Funktionsfähigkeit einer Gruppe aus, indem sie kollektive Aufgaben für ihre Mitglieder übernimmt und löst. Eine entwicklungspolitische Intervention initiiert und begleitet diesen Prozess mit dem Ziel, Institutionen zu erhalten, die in der Lage sind, die ihnen zugedachten Aufgaben eigenständig und eigenverantwortlich zu erfüllen, um die Lebensbedingungen der Mitglieder zu verbessern.

**Kompetenz** und neue **Werte** können durch diesen Prozess entstehen bzw. gefördert werden und umfassen die nicht direkt sichtbaren Effekte der Gruppenbildung. Erlernte individuelle Kompetenzen können über den Handlungsraum der Gruppe hinausgehen, ebenso Erfahrungen mit neuen Werten, die abweichend von den Regeln der Alltagswelt im Rahmen der sozialen Interaktionen innerhalb der Gruppe erprobt wurden. Zu den Kompetenzen werden die Möglichkeit zur Artikulation im Sinne von rhetorischer Kompetenz und Argumentationsfähigkeit ebenso gezählt wie individuelle und kollektive Verhandlungskraft, Entscheidungsfähigkeit, Führung, aber auch Widerspruch und Widerstand. Kompetenzen für die Durchführung komplexerer Aufgaben betreffen administrative Fähigkeiten und Managementqualitäten. Zu den durch Gruppenbildung geförderten Werten zählen Selbstvertrauen, individuelle und kollektive Antriebskraft, Kompromiss- und Konsensfähigkeit, Respekt und Toleranz gegenüber anderen sowie Solidarität mit anderen.

### **5.3 Kriterien der Wirkungskontrolle**

Ausgehend von den in Abschnitt 2.1 vorgestellten Instrumenten Evaluierung und Monitoring sollen die Kriterien der konventionellen Evaluierung den für den empirischen Teil der vorliegenden Arbeit entwickelten Kriterien der Wirkungskontrolle gegenübergestellt werden. Der Fokus der OECD-DAC Evaluierungskriterien liegt auf der Intervention selbst und ihrer Rechtfertigung auf der Basis der zu einem gegebenen Zeitpunkt aktuellen entwicklungspolitischen Modekonzepte, auf der Verhältnismäßigkeit des Mitteleinsatzes und auf der Abstimmung mit nationalen Entwicklungsplänen, Geberpolitiken, PRSPs und MDGs. Die klassische Evaluierung anhand der OECD-DAC Kriterien ist somit vorwiegend ein Rechtfertigungsinstrument der internationalen Gebergemeinschaft mit globalen Zielsetzungen und Harmonisierungsbedürfnissen auf internationaler Ebene.

Diese Kriterien müssen nicht notwendigerweise von Interesse für die Betroffenen selbst sein. Daher wurde bei der Erstellung der Kriterien für die Wirkungskontrolle die Perspektive zu den Betroffenen hin verschoben. Das Projekt oder Programm steht nicht mehr im Zentrum der Beurteilung, sondern die Wirkung aus der Perspektive der betroffenen Menschen. Ergebnisse dieser Analyse können auch der Rechtfertigung und der Legitimation einer Intervention gegenüber dem Geldgeber dienen, sind aber vorwiegend am Erkenntnisgewinn orientiert, um die Steuerungskompetenz im Rahmen eines Programm- oder Projektmanagementsystems zu erhöhen. Beide Kriteriensets haben natürlich auch Überschneidungspunkte, allerdings haben

Evaluierung und Wirkungskontrolle unterschiedliche Funktionen zu erfüllen, die von einander abweichende Schwerpunktsetzungen und Perspektiven in der Analyse bedingen. Eine Kombination beider Kriteriensets für klassische Evaluierungen wäre sicherlich eine Denkvariante, insbesondere dann, wenn der über den direkten Projektnutzen hinausgehenden Wirkungsanalyse mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

**Abb. 101: Kriterien der Evaluierung und der Wirkungskontrolle**

OECD-DAC Evaluierungskriterien		Kriterien der Wirkungskontrolle	
Kriterium	Leitfrage <sup>55</sup>	Kriterium	Leitfrage
<b>Relevanz</b>	Wird das Richtige getan?	<b>Akzeptanz</b>	Wird die Intervention von den Menschen angenommen und für ihre Lebenswelt als wichtig erachtet?
<b>Effektivität</b>	Werden die Projekt- bzw. die Programmziele erreicht?		
<b>Effizienz</b>	Wird wirtschaftlich gehandelt?		
<b>Wirkung</b>	Wird zur Erreichung übergeordneter entwicklungspolitischer Wirkungen beigetragen?	<b>Zufriedenheit</b>	Entspricht die Intervention den Prioritäten der Menschen? Stehen der persönliche Aufwand der Menschen und der unmittelbare Nutzen in einer adäquaten Relation? Trägt die Intervention zur Verbesserung der Lebensbedingungen bei?
<b>Nachhaltigkeit</b>	Sind die Wirkungen von Dauer?	<b>Kompetenz</b>	Gibt es ausreichende lokale Kompetenz, den Projektnutzen aufrechtzuerhalten?
		<b>Institutionalisierung</b>	Kann der Projekt- bzw. Programmnutzen institutionalisiert werden?
		<b>Dynamik</b>	Entsteht etwas über den direkten Projekt- bzw. Programmnutzen Hinausgehendes?

Quelle: eigene Zusammenstellung

<sup>55</sup> In Anlehnung an GTZ 2007, 37

Das Kriterium der **Akzeptanz** gibt Aufschluss darüber, ob die Intervention sowohl vom strategischen Zugang als auch vom Inhalt den Bedürfnissen der Menschen angemessen und angepasst ist. Relevanz und Akzeptanz weisen einen hohen Grad an inhaltlicher Übereinstimmung auf, unterscheiden sich aber signifikant in einem Punkt. Eine inhaltlich relevante Maßnahme kann wenig erfolgreich bis inakzeptabel sein, wenn die Form der Intervention nicht an den Lebenswelten der Betroffenen orientiert ist. Akzeptanz bedeutet somit nicht nur die inhaltliche Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Betroffenen, sondern auch die Übereinstimmung mit Prozessen, Abläufen und Selbstverständnissen der Betroffenen in der Umsetzung. Effizienz in der Erreichung von Projekt- oder Programmzielen ist kein Kriterium der Wirkungskontrolle, da die Erreichung von in Projektdokumenten formulierten Zielen nicht notwendigerweise von den Betroffenen selbst als Qualität betrachtet wird bzw. nicht intendierte Effekte in der Wahrnehmung der Betroffenen bedeutsamer eingeschätzt werden. Die Emanzipation vom Projektdokument und den darin formulierten Hypothesen und Logiken im Rahmen der Analyse ist ein wichtiges Kriterium der Wirkungskontrolle, wie sie in dieser Arbeit verstanden wird. In der Wirkungskontrolle fehlt ebenfalls das Kriterium Effizienz, da die wirtschaftliche Verwendung von Geldmitteln in der Praxis ohnehin nur schwer zu beurteilen ist und sich die Einschätzungen in der klassischen Evaluierung meist auf eine „gewisse Verhältnismäßigkeit der Mittelverwendung“ beschränken. Für die Lebenswelt der Betroffenen ist eine potentielle „Verschwendung“ entweder nicht von Bedeutung oder ohnehin nicht sichtbar.

Die Kategorie **Zufriedenheit** ist in Teilbereichen an die Kategorie Wirkung angelehnt, beinhaltet aber auch andere Elemente. Grundsätzlich ist Zufriedenheit als qualitative Spezifizierung der Akzeptanz zu verstehen, da eine Intervention auch akzeptiert und angenommen werden kann, wenn sie nicht den Vorstellungen der Betroffenen entspricht, aber trotzdem eine gewisse Verbesserung der bestehenden Situation bedeutet. Zufriedenheit ist dann zu erwarten, wenn eine Intervention den über die Zeit wechselnden Prioritäten der Menschen entspricht und zu einer fühlbaren Verbesserung der Lebensbedingungen führt. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Aspekt, dass viele Interventionen „Kosten“ verschiedenster Art in der Form von Geld, Zeit, Initiative und Kreativität zu den Betroffenen hin verschieben, um einerseits Projektkosten zu reduzieren und andererseits die lokale Zustimmung zu einer Maßnahme zu überprüfen. Nur wenn der notwendige individuelle und kollektive Einsatz in einem adäquaten Verhältnis zum tatsächlichen Projektnutzen steht, kann man Zufriedenheit erwarten.

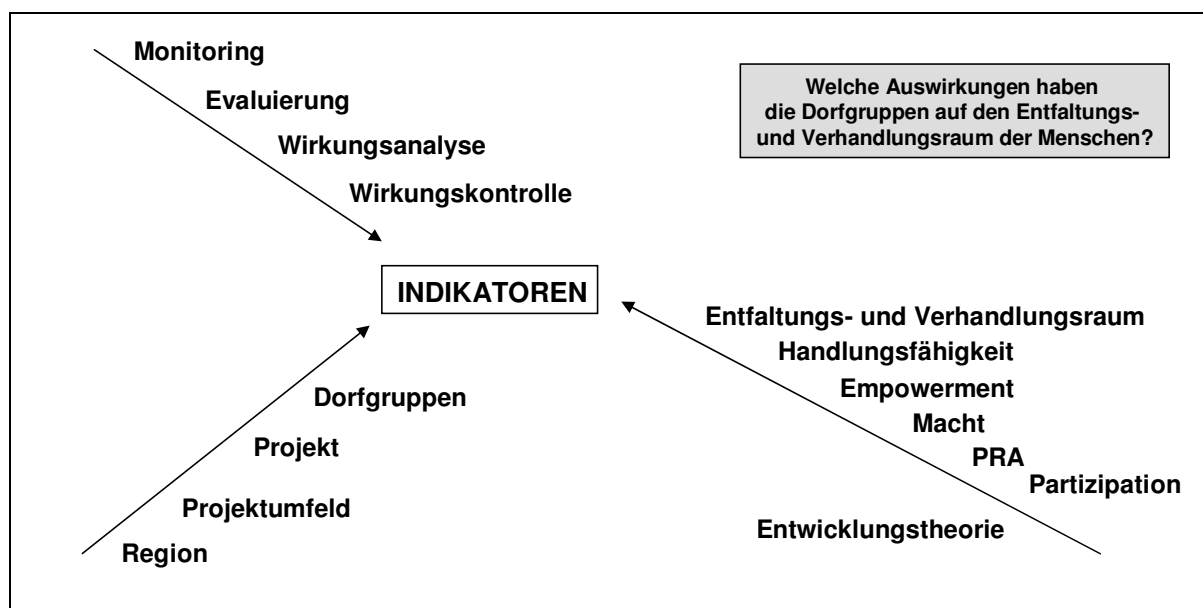
Die Kriterien **Kompetenz**, **Institutionalisierung** und **Dynamik** bedeuten eine Erweiterung des Begriffs der „Nachhaltigkeit“, wie sie im Rahmen der klassischen Evaluierung verwendet wird. Die Analyse geht über die mögliche Erhaltung eines Projektnutzens hinaus, indem der Blick auch auf jene Veränderungen bzw. Veränderungspotentiale gerichtet wird, die nicht unmittelbar mit der Intervention in Verbindung gebracht werden können, aber möglicherweise durch sie beeinflusst wurden. Das Kriterium Kompetenz soll die Frage beantworten, ob sich ausreichende lokale Kompetenz entfalten konnte, um einerseits den Projektnutzen aufrecht zu erhalten und andererseits von der Intervention unabhängige Initiativen zu ermöglichen. Die Kategorie Institutionalisierung geht der Frage nach, ob der Projekt- bzw. Programmnutzen in lokalen Institutionen verortet und damit erhalten werden kann und ob neue Institutionen als Resultat eines Prozesses entstanden sind, die nicht unmittelbares Ziel der Intervention selbst waren. Die Kategorie Dynamik ist bereits in



den Bereichen Kompetenz und Institutionalisierung angelegt und soll nochmals den Fokus auf über die Projektlogik hinausgehende Veränderungsprozesse richten.

Nach der Identifizierung der im Rahmen dieser Arbeit verwendeten Kriterien der Wirkungskontrolle wurde der konzeptionelle Bogen soweit verengt, dass die Konkretisierung der zentralen Forschungsfrage auf der Basis der theoretischen Überlegungen nun möglich ist: „**Welche Auswirkungen haben die Dorfgruppen auf den Entfaltungs- und Verhandlungsraum der Menschen?**“ Abb. 102 fasst die Schritte der konzeptionellen Verengung auf die Forschungsfrage nochmals schematisch zusammen. In einem nächsten Schritt werden jene Indikatoren identifiziert, die zur Beantwortung der Frage beitragen sollen. In der Folge werden den Indikatoren Methoden zur Datenerhebung zugeordnet.

Abb. 102: Vom Forschungskonzept zur Indikatorenentwicklung



Quelle: eigene Zusammenstellung

## 5.4 Wirkungskontrolle der Dorfgruppen

Die Kriterien der Wirkungskontrolle, wie sie im vorangegangenen Abschnitt dargelegt wurden, sind als allgemeine Kriterien zur generellen Anwendung im entwicklungspolitischen Kontext konzipiert. Der Grad der Spezifizierung ist daher noch relativ gering, auch wenn die Kriterien dem Untersuchungsgegenstand der Dorfgruppen angepasst und durch Leitfragen, Indikatoren und Hypothesen konkretisiert werden. Diese im Folgenden als **Oberflächenstruktur** bezeichnete Untersuchungsebene konzentriert sich auf die Gesamtheit der Betroffenen bzw. auf die Gesamtheit der Mitglieder einer Gruppe und ihrem Umgang mit diesen Institutionen und seinen Programmelementen.

Erst in einem zweiten Schritt werden Kriterien speziell für die Untersuchung der Dorfgruppen entwickelt, die Aufschlüsse über die innere Struktur geben und der

Frage nachgehen, ob mit der Gründung der Dorfgruppen ein Prozess des sozialen Wandels eingeleitet wurde. Diese als **Tiefenstruktur** bezeichnete Untersuchungsebene wendet sich der Analyse von Teilmengen der Gesamtbevölkerung zu, um möglichen geschlechts-, alters- und einkommensspezifischen Unterschieden nachzugehen.

Wie bereits aus der Präsentation des methodischen Ansatzes in Abschnitt 1.5 ersichtlich, standen die Kriterien der Wirkungskontrolle zu Beginn der Forschungstätigkeit noch nicht fest, ebenso wenig wie die beiden Untersuchungsebenen Oberflächen- und Tiefenstruktur. Die im Folgenden beschriebene Untersuchungsmethodik mit Kriterien, Leitfragen, Hypothesen, Indikatoren und Methoden ist das Resultat einer ständigen Auseinandersetzung zwischen theoretischen Überlegungen, empirischen Befunden und methodischer Weiterentwicklung. Die hier präsentierte Struktur der Untersuchungsmethodik ist somit Teil des Forschungsergebnisses selbst.

### **5.4.1 Oberflächenstruktur**

Die Anwendung der im vorangegangenen Abschnitt vorgestellten Kriterien der Wirkungskontrolle auf das System der Dorfgruppen ist der nächste Schritt zum empirischen Teil. Auf der Basis der Kriterien Akzeptanz, Zufriedenheit, Kompetenz, Institutionalisierung und Dynamik werden zu beantwortende Leitfragen formuliert, die den Bedeutungsinhalt bezogen auf den Untersuchungsgegenstand „Dorfgruppen“ spezifizieren. Den Leitfragen werden Indikatoren zugeordnet, die auf der Basis einer formulierten Hypothese Rückschluss auf die Beantwortung der Leitfragen geben. Diese Struktur wird in der Folge auf alle fünf Kriterien der Wirkungskontrolle in gleicher Weise angewandt. In einem weiteren Schritt werden den Indikatoren Erhebungsmethoden zugeordnet, die das Datenmaterial zur Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage liefern, welche Auswirkungen die Dorfgruppen auf den Entfaltungs- und Verhandlungsraum im Sinne des Prinzips der Handlungsfähigkeit haben.

#### **Kriterium Akzeptanz**

Da die Initiative zur Gründung der Dorfgruppen von Öko Himal ausging und nicht einem artikulierten Bedürfnis der Betroffenen entspricht, ist die Beantwortung der Frage, ob die Dorfgruppen von den Menschen angenommen werden und in der Folge für ihre Lebenswelt als wichtig betrachtet werden, von zentraler Bedeutung für die Akzeptanz der Maßnahme. Öko Himal ging davon aus, dass die Menschen einwilligen, Mitglied der Gruppe zu werden und regelmäßig die Dortreffen zu besuchen, weil dies von ihnen im Rahmen der Arbeitsmodalität der entwicklungspolitischen Intervention gewünscht wird. Weiters ging Öko Himal davon aus, dass die Menschen die Dortreffen als grundsätzlich hilfreich und bedeutsam zu schätzen lernen und die Regelmäßigkeit dieser Einrichtung aus eigenem Antrieb aufrecht erhalten. Zur Überprüfung der Hypothese und zur Beantwortung der Leitfrage wurden als Indikatoren der Anteil der Mitglieder als Prozentsatz der Gesamtbevölkerung eines Dorfes, die Anzahl der Treffen pro Jahr, der Anteil der Mitglieder, die die Treffen besuchen und die Veränderung dieser Daten über den Beobach-

tungszeitraum von fünf Jahren identifiziert. Abb. 103 fasst den Zugang nochmals tabellarisch zusammen.

Jede Dorfgruppe führt individuelle Register, in denen der Mitgliederstand, die Anzahl der Dorfgruppentreffen pro Jahr und die Anwesenheit der Mitglieder an einem Treffen vermerkt sind. Im Rahmen des projektinternen Monitoringsystems wurden die Werte in halbjährlichem Rhythmus in vorgefertigte Formate übertragen. Diese Daten können über einen Zeitraum von fünf Jahren verfolgt werden, von der Gründung der Gruppen im Frühjahr 2003 bzw. Jänner 2004 bis zum Ende des Beobachtungszeitraumes Mitte 2008.

**Abb. 103: Indikatoren für das Kriterium Akzeptanz**

Kriterium	Leitfrage	Indikatoren	Hypothese
<b>Akzeptanz</b>	Werden die Dorfgruppen von den Menschen angenommen und für ihre Lebenswelt als wichtig erachtet?	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Mitgliedschaft (in % der Haushalte)</li> <li>2. Anzahl der jährlich stattfindenden Treffen pro Dorfgruppe</li> <li>3. Anteil der Mitglieder, die an den Treffen teilnehmen</li> <li>4. Veränderung der Punkte 1 bis 3 über die Jahre</li> </ol>	Die Menschen willigen ein, Mitglied der Gruppe zu werden und die Dorftreffen regelmäßig zu besuchen, weil dies einerseits im Rahmen der Intervention von ihnen gewünscht und andererseits in der Folge als hilfreich von den Betroffenen „erkannt“ wird.

Quelle: eigene Zusammenstellung

### **Kriterium Zufriedenheit**

Werden die Dorfgruppen von den Menschen lediglich akzeptiert, weil die Mitgliedschaft und die Teilnahme an den Subprogrammen als Qualifikationskriterium für weitere Unterstützungen durch die Intervention Grundvoraussetzungen sind, oder sind die Menschen mit den Dorfgruppen und ihren Aufgaben zufrieden, weil damit prioritäre Anliegen berücksichtigt und die Lebensbedingungen im Allgemeinen verbessert werden? Die separaten Männer- und Frauengruppen treffen sich einmal im Monat, zahlen den monatlichen Sparbetrag ein, vergeben Kleinkredite und Stipendien für den Schulbesuch von Mädchen und betreiben ein kommunales Arbeitsprogramm. Öko Himal nahm an, dass die Durchführung dieser Programmelemente, abgeleitet aus der Erfahrung des Vorläuferprojekts, an die Bedürfnisse der Menschen angepasst sind und vom zeitlichen sowie finanziellen Aufwand die Interessen und Möglichkeiten der Menschen nicht überfordern.

Als Indikatoren für die Zufriedenheit bieten sich die Einschätzungen der Betroffenen selbst an, die im Rahmen verschiedenster PRA-Methoden und einer standardisierten Erhebung ermittelt wurden. Abb. 104 fasst die Eckdaten für die Untersuchung des Kriteriums Zufriedenheit zusammen, bevor im Anschluss daran die dazugehörigen Methoden vorgestellt werden. Die Einschätzung der Betroffenen bezieht sich auf die Attraktivität der Dorfgruppen im Allgemeinen, auf die Wertschätzung der Programmelemente der Dorfgruppen im direkten Vergleich, auf eine anschließende Stärken – Schwächen – Analyse und auf die Beurteilung der Gesamtintervention und seiner Projektteile.

**Abb. 104: Indikatoren für das Kriterium Zufriedenheit**

Kriterium	Leitfragen	Indikatoren	Hypothese
Zufriedenheit	Entsprechen die Dorfgruppen bzw. die Aufgaben der Dorfgruppen den Prioritäten der Menschen? Stehen der persönliche Aufwand der Menschen und der unmittelbare Nutzen in einer adäquaten Relation? Tragen die Dorfgruppen zur Verbesserung der Lebensbedingungen bei?	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Wertschätzung der Dorfgruppen durch die Betroffenen im Allgemeinen (Gruppendiskussion „CDC – Performance“)</li> <li>2. Wertschätzung der einzelnen Programmelemente im direkten Vergleich (<i>Scoring/Ranking</i> „CDC – Programm“ und <i>Pair-wise Ranking</i> Programmelemente der Dorfgruppen)</li> <li>3. Stärken - Schwächen - Analyse der Dorfgruppen und ihrer Programmelemente durch die Betroffenen (Gruppendiskussion „CDC – Programm“ und Fragebogenerhebung Frage 4 und 5)</li> <li>4. Einschätzung der Gesamtintervention und seiner Projektteile („Gemeinsames Programm“ und <i>Pair-wise Ranking</i> Landwirtschaftsprogramm)</li> </ol>	Separate Frauen- und Männergruppen haben folgende Funktionen: Monatliches Treffen, Spar- und Kleinkreditprogramm, kommunales Arbeitsprogramm, Stipendium für den Schulbesuch von Mädchen. Die Menschen betrachten diese Programmelemente als hilfreich und an ihren Bedürfnissen orientiert.

Quelle: eigene Zusammenstellung

## Exkurs: PRA – Methoden I

Im Frühjahr und Herbst 2005 wurde das erste Set PRA-Methoden in der Analyse der Dorfgruppen zur Anwendung gebracht und moderierte Workshops in acht Dörfern mit jeweils acht Frauen- und Männergruppen durchgeführt, im Herbst 2007 wurde dieselbe Methodik in einem Dorf wiederholt und in zwei weiteren Dörfern erstmals abgehalten. Insgesamt stehen somit Ergebnisse aus 10 verschiedenen Dörfern mit 20 Vergleichsgruppen aus dieser Erhebungsphase zur Auswertung zur Verfügung sowie die Möglichkeit zur exemplarischen Gegenüberstellung der Veränderung der Einschätzung über einen Zeitraum von zwei bzw. zweieinhalb Jahren. Die Ergebnisse dieses Methodensets beziehen sich nicht nur auf den Indikator Zufriedenheit, sondern auch auf die Indikatoren Kompetenz und Institutionalisierung.

In dieser Phase wurde die inhaltliche Fragestellung bewusst relativ breit und explorativ angelegt, um die Dorfgruppen in das weitere Umfeld der entwicklungs-politischen Gesamtintervention einzubetten. Die Methoden wurden daher so ausgewählt, dass sie einerseits Aufschluss über die Funktionsfähigkeit der Dorfgruppen aus der Sicht der Betroffenen geben und andererseits über den Tätigkeitsbereich der Dorfgruppen hinausgehende Interventionslinien mitberücksichtigen. Diese Vorgangs-

weise war nicht zwingend notwendig für die Einschätzung der Dorfgruppen, im Sinne des Prinzips der Handlungsfähigkeit sind aber die Elemente der unterschiedlichen Handlungsräume nie scharf voneinander trennbar, wodurch mit anderen Handlungsräumen überschneidende Fragestellungen bewusst in diesen Forschungsteil inkludiert wurden. Die an die Dorfgruppen herangetragenen Fragestellungen vermieden in dieser Phase Aufgaben mit einem hohen Abstraktionsgrad. Die Überprüfung der praktischen Relevanz der Dorfgruppen und anderer Interventionslinien des Projekts für die Alltagswelt der Menschen standen im Zentrum der Untersuchung zu diesem Zeitpunkt. Die Auswahl der Methoden orientierte sich auch an dem Bestreben, Ergebnisse zu erhalten, die in der weiteren Folge zur Schärfung des Forschungskonzepts, zur Verengung der Fragestellung und zur Überarbeitung der Kriterien der Wirkungskontrolle beitragen würden. Dieser Forschungsteil ist als „work in progress“ konzipiert worden, indem die theoretische Einbettung erst in Ansätzen vollzogen war, ebenso die Konkretisierung der Forschungsfragen und die Formulierung der Hypothesen.

Die ausgewählten Methoden wurden mit dem lokalen Projektteam besprochen und überarbeitet, Zielsetzungen, Details und Abläufe geklärt und erforderliche Unterlagen und Hilfsmittel für die Abhaltung der Workshops gemeinsam vorbereitet. Die jeweiligen Leiter der Männergruppen und Leiterinnen der Frauengruppen wurden über den Inhalt und die Zielsetzungen der Workshops informiert und anschließend ersucht, die Mitglieder zur Teilnahme einzuladen. Meist wurden die Workshops an einem Tag in einem Ort abgehalten, wobei mit den Frauengruppen vorwiegend am Vormittag und mit den Männergruppen am Nachmittag gearbeitet wurde. Die Dauer der Workshops betrug in etwa drei Stunden, bestehend aus einer Begrüßung und Erklärung des Ablaufs, Einteilung der TeilnehmerInnen in drei Arbeitsgruppen, Gruppenarbeiten und Abschluss mit einer Präsentation der Ergebnisse im Plenum. Die einzelnen Workshops wurden jeweils von einem kleinen Team bestehend aus drei Personen der lokalen ProjektmitarbeiterInnen angeleitet. Der Ort der Durchführung waren je nach verfügbarer Infrastruktur und Wetter die Räumlichkeiten von Gemeinschaftsgebäuden und Schulen oder öffentliche Plätze.



Abb. 105 und 106: Scoring/Ranking der Programmelemente der Frauengruppe in Pelumba, Mai 2005

### **„CDC – Programm“**

Die erste Arbeitsgruppe wurde gebeten, die einzelnen Subprogramme der Dorfgruppen zu analysieren und ihre relative Bedeutung durch „Scoring“ bzw. „Ranking“ zu bewerten. Die Subprogramme umfassen die regelmäßigen Treffen, das Spar- und Kleinkreditprogramm, das kommunale Arbeitsprogramm und das Stipendienprogramm zum Schulbesuch für Mädchen. Diese Programmelemente werden eigenständig von den Dorfgruppen durchgeführt und erhalten im Bedarfsfall lediglich beratende Unterstützung durch Öko Himal. In einem ersten Schritt wurden an jedes Gruppenmitglied 10 Maiskörner verteilt, die auf die vier Programme je nach individueller Wertschätzung verteilt werden sollen, wobei vier Maiskörner die höchste Wertschätzung, drei die zweithöchste, zwei die dritthöchste und ein Maiskorn die geringste Wertschätzung bedeuten. Die Maiskörner wurden von jeder Person nacheinander in vier vorbereitete Bambusgefäße verteilt, die die einzelnen Programmteile repräsentierten. Anschließend wurde das Ergebnis ausgezählt und der Gruppe präsentiert. In einem nächsten Schritt wurde eine Stärken-Schwächen-Analyse der einzelnen Programme durchgeführt und Verbesserungsvorschläge für die Zukunft erarbeitet.

### **„CDC – Performance“**

Die zweite Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit der Performance der Dorfgruppen und mit der Fähigkeit, ihre Programme eigenständig umzusetzen und ohne externe Unterstützung weiterzuführen. Zu diesem Zweck wurden acht Fragen mit jeweils vier verschiedenen Antwortmöglichkeiten vorbereitet und der Arbeitsgruppe präsentiert. Die Methode wurde vom prinzipiellen Zugang und einem Teil der Fragestellungen her den Erfahrungen eines Selbstevaluierungsprozesses von Gruppen im Rahmen eines FAO-Programms der Vereinten Nationen entnommen und für diesen Untersuchungszweck adaptiert (Gosling und Edwards 2003, 253-261).

Die Diskussionsleitung stellt beispielsweise folgende Frage an die Arbeitsgruppe: „Welche der folgenden Aussagen beschreibt am besten die Beteiligung der Mitglieder in der Gruppe?“ Im Anschluss werden vier Antwortalternativen präsentiert:

- 4 „Alle Mitglieder beteiligen sich aktiv an den Treffen und an den Gruppenaktivitäten. Jede/r ergreift das Wort und spielt eine aktive Rolle.
- 3 Die meisten Mitglieder beteiligen sich aktiv an den Treffen und an den Gruppenaktivitäten. Die meisten ergreifen das Wort und spielen eine aktive Rolle.
- 2 Einige Mitglieder beteiligen sich aktiv an den Treffen und an den Gruppenaktivitäten. Einige ergreifen das Wort und spielen eine aktive Rolle.
- 1 Wenige Mitglieder beteiligen sich aktiv an den Treffen und an den Gruppenaktivitäten. Wenige ergreifen das Wort und spielen eine aktive Rolle.“ (Gosling und Edwards 2003, 255)

Die Gruppen wurden aufgefordert, die Optionen zu diskutieren und eine gemeinsame Entscheidung zu treffen, welche Antwort am besten die Erfahrungen mit ihrer Gruppe widerspiegelt. Die einzelnen Fragen und Antwortmöglichkeiten wurden der Gruppe auf einem Plakat präsentiert, vorgelesen und erklärt.

Folgende acht Fragen und Antwortoptionen kamen im Rahmen dieser Untersuchung zur Anwendung:

1. Which of the following statements best describes members' participation in the CDC?
  - 4 = **All members** participate actively in meetings and CDC activities. **Everyone** feels free to speak up and play an active role.
  - 3 = **Most members** participate actively in meetings and CDC activities. **Most** feel free to speak up and play an active role.
  - 2 = **Some members** participate actively in meetings and CDC activities. **Some** feel free to speak up and play an active role.
  - 1 = **Few members** participate actively in meetings and CDC activities. **Few** feel free to speak up and play an active role.
  
2. Do members show increased self-confidence as a result of participation in CDC activities?
  - 4 = **All members** have gained **much** self-confidence from CDC.
  - 3 = **Most members** have gained **some** self-confidence from CDC.
  - 2 = **Some** members have gained **some** self-confidence from CDC.
  - 1 = Members **have not gained** self-confidence from CDC.
  
3. How well does the CDC conduct its meetings without the help of Eco Himal?
  - 4 = CDC **is able** to meet regularly and effectively without the facilitation of Eco Himal.
  - 3 = CDC **can** meet without Eco Himal facilitator, **but** facilitator's periodic attendance at meetings is necessary for regular and effective meetings.
  - 2 = CDC **can sometimes** meet effectively without the facilitation of Eco Himal.
  - 1 = CDC **cannot** meet successfully without the facilitation of Eco Himal.
  
4. Are the decisions made in the CDC-meetings implemented?
  - 4 = **All decisions** taken in the meeting are **implemented** shortly afterwards.
  - 3 = **Most decisions** taken in the meeting are **implemented** shortly afterwards or take some time to be implemented.
  - 2 = **Few decisions** taken in the meeting are **implemented** shortly afterwards or take some time to be implemented.
  - 1 = **Hardly any decisions** taken in the meeting are actually **implemented**.
  
5. Does the CDC have capability or experience in replacing ineffective leadership?
  - 4 = CDC **has replaced** ineffective leadership already; it has specific procedures and provisions for this.
  - 3 = CDC agrees that **it should and could** replace ineffective leadership if necessary.
  - 2 = CDC **is willing to consider** replacing ineffective leadership if necessary.
  - 1 = CDC **is afraid** to take action to replace ineffective leadership.
  
6. Are the members satisfied with the CDC system in general; are the CDC tasks appropriate to the needs of the community?
  - 4 = The CDC system is **well functioning** and the **needs** of the members **are fulfilled** by the CDC activities.
  - 3 = The CDC system is **basically well functioning**, but **some** tasks should be **changed or reformed**.
  - 2 = The CDC system is **not functioning well** and should be significantly reformed.
  - 1 = The CDC system is only bringing minimal benefit to the community and is not worth the effort and time spent.
  
7. How is the political situation affecting the CDC work?
  - 4 = The political situation **does not affect** the CDC work significantly.
  - 3 = The political situation **hampers** the CDCs in certain areas of work.
  - 2 = The political situation makes effective work of the CDCs **very difficult**.
  - 1 = The political situation makes it **impossible** to work effectively.
  
8. How confident is the CDC that it can maintain itself after Eco Himal has phased-out its program?
  - 4 = CDC is **quite sure** it can maintain itself on its own.
  - 3 = CDC is **somewhat confident** it can maintain itself on its own.
  - 2 = CDC thinks it **might be able** to maintain itself on its own.
  - 1 = CDC **lacks the confidence** it can maintain itself on its own.





Abb. 107: Gruppendiskussion „CDC Performance“ Pelumba, November 2007



Abb. 108: Gruppendiskussion „Gemeinsames Programm“ Pelumba, Mai 2005

### „Gemeinsames Programm“

Die Analyse der dritten Arbeitsgruppe bezieht sich nicht direkt auf ein Kriterium der Wirkungskontrolle der Dorfgruppen, sondern allgemein auf die Zufriedenheit der Betroffenen mit der Gesamtintervention. Zu diesem Zweck wurden die Mitglieder der Gruppe gebeten, in einem ersten Schritt eine Liste der durchgeführten Aktivitäten im Rahmen des Projektes zu erstellen. In einem zweiten Schritt wurden jeweils jene drei Aktivitäten durch Gruppendiskussion identifiziert, die von den Mitgliedern als am bedeutsamsten und am irrelevantesten für sie und ihr Umfeld bewertet wurden. In einem letzten Schritt wurde die Auswahl dieser Einschätzung begründet.

Abb. 109: PRA – Methoden I (Anzahl der TeilnehmerInnen pro Arbeitsgruppe)

Ort	Datum	"CDC - Programm"		"CDC - Performance"		"Gemeinsames Programm"	
		Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Dandagaon	Mai 2005	10	11	14	9	14	6
Pelumba	Mai 2005	26	11	24	12	20	12
Pelumba	Nov. 2007	11	12	11	13	10	13
Lower Bala	Mai 2005	16	9	16	10	14	10
Upper Bala	Nov. 2007	10	9	9	8	10	8
Betini	Mai 2005	12	12	12	10	10	12
Hoyengla	Nov. 2005	11	14	7	13	10	15
Lower Tenchhong	Dez. 2005	9	9	11	11	12	10
Yangshima	Dez. 2007	9	11	9	8	10	9
Gogane	Dez. 2005	7	8	8	9	8	8
Besinda	Dez. 2005	8	12	7	14	8	14

Datenquelle: Workshop-Ergebnis

### Zusammenfassung

Die Erhebungen „CDC – Programm“, „CDC – Performance“ und „Gemeinsames Programm“ als Bestandteile des ersten Sets von PRA – Methoden lieferten insgesamt 66 Teilergebnisse, davon jeweils die Hälfte aus Frauen- und aus

Männergruppen. An den einzelnen Arbeitsgruppen nahmen zwischen 6 und 26 Personen teil, im Durchschnitt 11 Personen. Pro Dorf nahmen im Schnitt knapp 35 Frauen und 32 Männer teil, dies bei Dorfgrößen zwischen 44 und 109 Haushalten. Abb. 109 fasst die Eckdaten dieses Forschungsteils nochmals tabellarisch zusammen.

### **Exkurs: Standardisierte Befragung - Fragebogenerhebung**

Im Frühjahr und Herbst 2005 sowie im Herbst 2007 und im Frühjahr 2008 wurden standardisierte Befragungen in insgesamt 13 Dörfern durchgeführt. In sieben der 13 Dörfer wurde dieselbe Befragung mit derselben Gruppe von 126 Personen sowohl 2005 als auch 2007/08 unternommen. Zusätzlich stehen Ergebnisse von jeweils 54 weiteren Personen von beiden Untersuchungszeitpunkten zur Verfügung. Insgesamt können somit jeweils 180 Fragebögen aus 2005 und 2007/08 ausgewertet werden. Pro Dorf wurde mit jeweils 18 Personen ein kurzer Fragebogen mit insgesamt neun Fragen besprochen und durch den Interviewer ausgefüllt (Abb. 110).

Zentrale Themen waren einerseits die Beteiligung der Befragten an den Dorfgruppen und ihre persönliche Einschätzung ihrer individuellen Einflussmöglichkeiten sowie die Stärken und Schwächen der Dorfgruppen im Allgemeinen und andererseits die Beurteilung des Gesamtprojekts und seiner Programmelemente hinsichtlich des Nutzens für die Befragten und seines Einflusses auf das dörfliche Umfeld. Die Befragten wurden mit Hilfe der Zufallsauswahl ermittelt und im Lotterieverfahren gezogen, darauf achtend, dass pro Dorf jeweils neun Frauen und Männer befragt wurden. Es wurden noch jeweils zwei Personen zusätzlich als Reserve identifiziert, falls eine der gewünschten Personen während des Untersuchungszeitraums nicht verfügbar ist.

Die Untersuchung selbst wurde vom lokalen Projektteam und dem Autor mit jeweils zwei Personen als Team durchgeführt. 10 Testbefragungen wurden unternommen, die zur Konkretisierung der Fragestellungen und zur besseren Abstimmung zwischen den einzelnen Erhebungsteams genutzt wurden. In der Befragung sollte grundsätzlich darauf geachtet werden, dass insbesondere Frauen alleine befragt werden, um die Beantwortung oder die Vorgabe der Antworten durch anwesende Männer zu verhindern. Dies war in der Praxis nicht immer möglich, auch führte die Ablenkung durch andere Tätigkeiten wie Kochen und Kinderbetreuung zu nicht immer günstigen Erhebungssituationen. Da aber Frauen so gut wie nie nichts zu tun haben, bot sich keine andere Möglichkeit. Für Männer war es meist einfacher, sich eine halbe Stunde Zeit zu nehmen und in Ruhe die Fragen zu beantworten.

In der Auswertung der Ergebnisse können die Beantwortung der Fragen nach regionalen Unterschieden zwischen dem Bala und Sisuwa VDC, in ihrer Veränderung über den Zeitraum von 2-3 Jahren sowohl bezogen auf die Gesamtheit der Befragten als auch auf ein und dieselbe Personengruppe untersucht werden.

**Abb. 110: Standardisierte Befragung (Fragebogen)**

Place: .....	Date: .....	Questionnaire No: .....
HH-No: .....	Age: .....	Female <input type="checkbox"/> Male <input type="checkbox"/>

---

1. Do you regularly attend CDC meetings?  
 Yes  No  If no, why? .....
2. Are you actively taking part in the CDC meetings, are you talking frequently in the meetings?  
 Yes  No  If no, why? .....
3. Do you think you have any influence on the decision-making in the CDC meetings?  
 Yes  No  If no, why? .....
4. What is the biggest benefit from the CDC for you personally? Please explain why.  
 .....
5. What is the biggest weakness of the CDC in your opinion and how could this be improved?  
 .....
6. Name the Eco Himal program parts from which you are benefiting most. Explain in what way it brought a positive change to your life.  
 1.....  
 2.....  
 3.....  
 4.....  
 5.....
7. Name the Eco Himal program parts which have no direct benefit to you and explain why this is the case.  
 .....
8. Has the project brought more unity among the villagers, was there no change, or did it bring conflict to the village or within the household.  
 More Unity  No change  More Conflict   
 Please explain your answer .....
9. Has the project brought any negative effects to the village or to you personally?  
 Yes  No  If yes, please explain in what way and why.  
 .....

Quelle: Eigene Zusammenstellung

## Exkurs: PRA – Methoden II

Im Herbst 2007 wurde mit dem zweiten Set PRA-Methoden die Analyse der Dorfgruppen fortgesetzt und vertieft. In zwei Dörfern wurden wiederum moderierte Workshops mit getrennten Frauen- und Männergruppen abgehalten, die im Frühjahr 2008 in fünf weiteren Dörfern abgeschlossen wurden. Damit stehen aus dieser Erhebungsphase Ergebnisse aus sieben Dörfern mit 14 Vergleichsgruppen zur Verfügung. Die Daten dieses Methodensets beziehen sich einerseits auf die Kriterien Zufriedenheit und Institutionalisierung und andererseits auf die in Abschnitt 5.4.2 vorgestellte Tiefenstruktur der Dorfgruppen.

Die für diese Phase ausgewählten Methoden setzen den Fokus weniger auf den Prozess einer Gruppendiskussion, sondern mehr auf die Methodik selbst und die daraus entstehende besondere Form der Information. Die Offenheit und Flexibilität der Gruppendiskussion wird zugunsten einer relativ standardisierten Form der Wissensgenerierung aufgegeben, ebenso verengt sich die inhaltliche Fragestellung von allgemeineren Themen auf spezielle Teilbereiche der Dorfgruppen. Dies begründet sich auch aus der zwischen der Erhebungsphase I und II verstrichenen Zeit, in der die theoretische Auseinandersetzung abgeschlossen wurde, nachdem die ersten Ergebnisse in die Schärfung des Forschungskonzepts eingeflossen waren. In der ersten Phase orientierten sich die Methoden vorwiegend an der Erhebung der Einschätzung der Menschen über die Bedeutung der Intervention für ihre Lebenswelt, in dieser Phase kamen Methoden zur Anwendung, die mögliche Veränderungen auf der strukturellen Ebene zum Inhalt hatten.

Auch in diesem Forschungsteil wurden die Methoden mit dem lokalen Projektteam besprochen, inhaltliche Fragestellungen geschärft, Abläufe geklärt, kleine Teams aus drei bis vier Personen für die Anleitung der Arbeitsgruppen zusammengestellt und die notwendigen Unterlagen und Hilfsmittel für die Workshops vorbereitet. Wie in der ersten Phase wurden die DorfbewohnerInnen eingeladen, an den Workshops teilzunehmen, wobei in diesem Fall meist mit den Männergruppen am Vormittag und mit den Frauengruppen am Nachmittag gearbeitet wurde. Die Workshops folgten ebenfalls dem gewohnten Ablauf mit Begrüßung, Erklärung, Einteilung der TeilnehmerInnen in drei Arbeitsgruppen, Gruppenarbeit und Präsentation der Ergebnisse im Plenum. Die Dauer der Workshops betrug etwa dreieinhalb Stunden, da für die Präsentation der Methoden und der Ergebnisse diesmal mehr Zeit notwendig war.

### **Venn-Diagramm**

In der ersten Arbeitsgruppe wurden so genannte „Venn-Diagramme“ erstellt, dabei handelt es sich um eine klassische PRA-Methode zur Identifikation von Institutionen und Individuen in ihrer Bedeutung für die Lebenswelt der Menschen und in ihrer Beziehung zueinander in einem gegebenen sozialen Umfeld (Kumar 2002, 234-246). Machtstrukturen, Entscheidungsprozesse und soziale Hierarchien können ebenfalls mit dieser Methode untersucht werden. Venn-Diagramme werden in Südasien häufig als „Chapati-Diagramme“ bezeichnet, da die Verwendung von Kreisen unterschiedlicher Größe für die Darstellung der relativen Bedeutung von Institutionen den runden Brotfladen in Indien ähnelt. Hindi und Nepali sind zwar sehr ähnliche Sprachen, aber korrekterweise müsste diese Methode in Nepal „Roti-Diagramm“ genannt werden, was in der Folge auch gegenüber den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Verwendung fand.

In einem ersten Schritt wurden die TeilnehmerInnen gebeten, eine Aufstellung aller ihrer Einschätzung nach erwähnenswerten Institutionen und Individuen im Umfeld ihres Dorfes zu identifizieren und auf einem Plakat in der Reihenfolge der Nennung festzuhalten. In einem zweiten Schritt wurde den Nennungen der relative Grad der Bedeutung der einzelnen Institutionen und Individuen für die Lebenswelt der Menschen mit den Kategorien „sehr wichtig“, „wichtig“ und „weniger wichtig“ zugeordnet. Damit entstanden drei Kategorien von Institutionen und Individuen auf der Basis ihrer relativen Bedeutung für das Leben der betroffenen Menschen. Im Anschluss wurde jeder Institution bzw. jeder Person eine vorbereitete Kartonscheibe unterschiedlicher Größe entsprechend ihrer relativen Bedeutung zugeordnet. Jede

Scheibe wurde mit einem vorbereiteten oder direkt während des Workshops gezeichneten Piktogramm versehen, damit auch jene Personen, die nicht Lesen und Schreiben können, keine Nachteile im Verständnis haben. Schließlich werden die unterschiedlichen Kreise am Boden durch die Gruppenmitglieder so in Beziehung gesetzt, dass einerseits die (geographische) Nähe der Institution zum Ort ersichtlich ist und andererseits ihre relative Bedeutung durch die Größe der Kreise und der Grad der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Institutionen durch Überlappungen und Nähe bzw. Entfernung zueinander gekennzeichnet ist.

Anhand von Abb. 112 sei das Grundprinzip nochmals verdeutlicht. Der große gelbe Kreis in der Mitte repräsentiert das Dorf. Jene Personen und Institutionen, die direkt im Dorf verortet sind, überlappen mit diesem zentralen Kreis, Einrichtungen außerhalb des Dorfes weisen einen gewissen Abstand auf. Die wichtigsten Institutionen sind durch die großen blauen Kreise repräsentiert, mittlere Bedeutung mit den kleineren gelben Kreisen und geringe Bedeutung mit den kleinsten blauen Kreisen. Überlappungen der einzelnen Kreissymbole bedeuten Nähe und Kooperation der Institutionen oder wechselseitige Abhängigkeit.

Nachdem sich die Mitglieder der Gruppe auf ein Ergebnis geeinigt hatten, wurden sie gebeten, die Gründe für die Platzierung der Kreissymbole in der gewählten Form anzugeben. Diese Erklärungen wurden von den ModeratorInnen dokumentiert. Im Plenum präsentierten die ModeratorInnen die Grundzüge der Methode und die Vorgangsweise, ein Mitglied der Arbeitsgruppe stellte das Ergebnisdigramm vor. Falls keine Einwände bezüglich der Analyse und der Darstellung von den TeilnehmerInnen der anderen Arbeitsgruppen vorgebracht wurden, galt das Ergebnis als durch die Dorfgemeinschaft „bewilligt“ und akzeptiert.



Abb. 111 und 112: Frauengruppe in Lower Tenchhong, Dezember 2007

## Trendanalyse

In der zweiten Arbeitsgruppe kam eine Trendanalyse zur Anwendung, eine weitere typische PRA-Methode. Ziel ist es, eine Veränderung über einen bestimmten Zeitraum auf der Basis definierter Variablen zu identifizieren. Die Ergebnisse liefern keine exakten quantitativen Daten, sondern eine Aussage über den Veränderungstrend aus der Sicht der Betroffenen (Kumar 2002, 128-148). Details der Methode und Darstellungsform wurden von einem in der Literatur präsentierten Beispiel weit-

gehend übernommen (Kumar 2002, 142), das Grundprinzip ist aber allen Trendanalysen gemein.

Inhaltlich sollte im Rahmen dieser Methode Aufschluss über Veränderungen frauenrelevanter Variablen erreicht werden. Zu diesem Zweck wurden gemeinsam mit dem lokalen Projektteam im Rahmen eines „brain storming“ verschiedenste Variablen gelistet, konkretisiert und selektiert. Die letztlich ausgewählten Kategorien orientierten sich daran, ob sie an der Lebenswelt der Betroffenen orientiert sind und damit relativ einfach beantwortet werden können und ob sie Aufschluss über mögliche Veränderungen in für Frauen direkt relevanten Bereichen geben oder indirekt mit Entscheidungen von Frauen in Verbindung gebracht werden können. Insgesamt 13 Themen wurden formuliert, die einer Einschätzung der Situation „Damals“ und „Heute“ unterzogen werden sollten, wobei sich „Damals“ auf den Beginn des Projektes vor fünf Jahren bezog.

Folgende Kategorien zur Diskussion in den Arbeitsgruppen wurden identifiziert, wobei die ersten vier Kategorien sich auf allgemeine Themen beziehen, die aber für Frauen von Bedeutung sind bzw. durch Entscheidungen von Frauen beeinflusst werden und neun weitere Kategorien, die direkt Frauen betreffen.

#### **Allgemeine Veränderungen**

- Schulbesuch von Mädchen
- Kinderheirat
- Grundimmunisierung von Kindern
- Alkoholkonsum

#### **Veränderungen für Frauen**

- Alphabetisierung
- Verwendung von Verhütungsmethoden
- Haushaltsentscheidungen
- Sprechen in öffentliche Foren
- Tätigkeiten außerhalb des Dorfs
- Teilnahme an sozialen und kulturellen Veranstaltungen
- Arbeitsbelastung
- Einkommensschaffende Tätigkeiten
- Eigenes Geld

Den Arbeitsgruppen wurden die Grundzüge der Aufgabe erklärt und ein Thema nach dem anderen zur Einschätzung präsentiert. Die Gruppen wurden gebeten, jedem Thema eine Anzahl von Früchten zuzuordnen, die der Häufigkeit oder der Dimension eines Themas einerseits vor fünf Jahren („Damals“) und andererseits „Heute“ entsprachen. Jeweils 10 Früchte standen für eine Bewertung zur Verfügung, wobei null Früchte „überhaupt nicht zutreffend“ oder „null Prozent“ bedeuteten und 10 Früchte „völlig zutreffend“ oder „100 Prozent“. Zu jedem Thema wurden ein oder zwei Personen gebeten, in die Mitte zu kommen und eine gewisse Anzahl von Früchten in die vorbereiteten Schalen für „Damals“ und „Heute“ zu legen, die der Situation ihrer Meinung nach am besten entsprachen. Dieser Vorschlag wurde von der Gruppe diskutiert und Veränderungen in der Einschätzung so lange vorgenommen, bis eine Einigung erzielt werden konnte. Im Anschluss wurden die Gründe für die gewählte Einschätzung angegeben und von den ModeratorInnen dokumentiert.





Abb. 113: Trendanalyse Frauengruppe, Upper Tenchhong, Dezember 2007



Abb. 114: Präsentation Männergruppe, Gogane, Mai 2008

### Pair-wise Ranking

Diese häufig verwendete PRA-Methode dient zur Identifizierung von Prioritäten und Präferenzen einer Gruppe bezogen auf eine Reihe von Kategorien, die zur Auswahl stehen. Der Vorteil der Methode liegt in der strukturierten Vorgangsweise der Entscheidungsfindung, welche Kategorie in der Bedeutung über einer anderen steht. Die daraus entstehende Reihung der Wertschätzung liefert gleichzeitig durch den Diskussionsprozess der Gruppenmitglieder einen Eindruck von den Kriterien der Beurteilung und dem Prozess der Entscheidungsfindung (Kumar 2002, 246-258).

Diese Methode wurde in der dritten Arbeitsgruppe in der Analyse des Programms der Dorfgruppen und in der Analyse des landwirtschaftlichen Programms verwendet. Die Analyse der Dorfgruppen folgt der Idee des bereits in der ersten PRA-Phase durchgeführten „CDC-Programms“, indem die Präferenzen zwischen den Elementen Dorftreffen, Spar- und Kleinkreditprogramm, kommunales Arbeitsprogramm und Stipendium für den Schulbesuch von Mädchen ermittelt werden. Damit wurden für ein und denselben Zweck zwei verschiedene Methoden verwendet. In der Analyse des landwirtschaftlichen Programms wurden die verschiedenen Teilelemente wie Gemüse- und Getreideproduktion, veterinärmedizinische Versorgung, marktorientierte Produktion, Fruchtbäume sowie Viehzucht und Futterproduktion miteinander verglichen und in ihrer Bedeutung gereiht.

In der Bewertung werden jeweils zwei Elemente miteinander verglichen und eine Entscheidung getroffen, welches der beiden Elemente den Vorzug bekommt. Anschließend wird der „Sieger“ in eine Matrix eingetragen. In dieser Form werden alle möglichen Kombinationen zwischen den Kategorien durchgespielt und bewertet. Die Häufigkeit der Eintragung in die Matrix ergibt einen Zahlenwert für jedes Element und damit eine Reihung der Präferenz. Im Anschluss wird das Ergebnis mit der Gruppe besprochen und die Gründe für die Bewertung dargelegt.

Abb. 115 zeigt exemplarisch die Ergebnismatrix eines Workshops mit einer Frauengruppe. Mittels *Pair-wise Ranking* wurden die Präferenzen der Gruppenmitglieder bezüglich der Einzelelemente des landwirtschaftlichen Programms erhoben.



Abb. 115: Ergebnismatrix Pair-wise Ranking, Beispiel Frauengruppe Dankhila

AGRICULTURE AND LIVESTOCK PROGRAM											
Pair-wise Ranking											
Location: Bala 8, Dankhila										CDC: Women	
Date: April 30, 2008										Participants: 8	
S.N.	Program	Kitchen-garden management	Cereal crop seed distribution	Compost making	Temperate fruit plant distribution	Cardamom seedling distribution	Improved goat rearing	Fodder/ forage seedling distribution	Bee-keeping	Livestock treatment service	Turmeric cultivation
1	Kitchen-garden management	X	Kitchen-garden management	Kitchen-garden management	Kitchen-garden management	Kitchen-garden management	Kitchen-garden management	Kitchen-garden management	Kitchen-garden management	Kitchen-garden management	Kitchen-garden management
2	Cereal crop seed distribution	X	X	Cereal crop seed distribution	Cereal crop seed distribution	Cereal crop seed distribution	Cereal crop seed distribution	Fodder/ forage seedling distribution	Cereal crop seed distribution	Livestock treatment service	Cereal crop seed distribution
3	Compost making	X	X	X	Temperate fruit plant distribution	Cardamom seedling distribution	Improved goat rearing	Fodder/ forage seedling distribution	Compost making	Livestock treatment service	Compost making
4	Temperate fruit plant distribution	X	X	X	X	Cardamom seedling distribution	Improved goat rearing	Fodder/ forage seedling distribution	Temperate fruit plant distribution	Livestock treatment service	Temperate fruit plant distribution
5	Cardamom seedling distribution	X	X	X	X	X	Cardamom seedling distribution	Cardamom seedling distribution	Cardamom seedling distribution	Livestock treatment service	Cardamom seedling distribution
6	Improved goat rearing	X	X	X	X	X	X	Fodder/ forage seedling distribution	Improved goat rearing	Livestock treatment service	Improved goat rearing
7	Fodder/ forage seedling distribution	X	X	X	X	X	X	X	Fodder/ forage seedling distribution	Livestock treatment service	Fodder/ forage seedling distribution
8	Bee-keeping	X	X	X	X	X	X	X	X	Livestock treatment service	Turmeric cultivation
9	Livestock treatment service	X	X	X	X	X	X	X	X	X	Livestock treatment service
10	Turmeric cultivation	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
	<b>Total</b>	<b>9</b>	<b>6</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>6</b>	<b>4</b>	<b>6</b>	<b>0</b>	<b>8</b>	<b>1</b>

Quelle: Workshop Resultat

### Zusammenfassung

Die Erhebungen Venn-Diagramm, Trendanalyse und Pair-wise Ranking als Bestandteile des zweiten Sets von PRA – Methoden lieferten insgesamt 42 Teilergebnisse, davon jeweils die Hälfte aus Frauen- und aus Männergruppen. An den einzelnen Arbeitsgruppen nahmen zwischen 6 und 14 Personen teil, im Durchschnitt 8,4 Personen. Abb. 116 fasst die Ergebnisse der Teilnahme an den Arbeitsgruppen nochmals tabellarisch zusammen.

**Abb. 116: PRA – Methoden II (Anzahl der TeilnehmerInnen pro Arbeitsgruppe)**

Ort	Datum	Venn-Diagramm		Trendanalyse		Pair-wise Ranking	
		Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Chirkhuwa	April 2008	7	8	8	8	10	8
Lower Bala	Mai 2008	10	7	6	7	7	7
Dangkhila	April 2008	8	7	7	8	8	9
Betini	Dez. 2007	9	9	9	8	11	10
Lower Tenchhong	Mai 2008	7	9	9	7	8	7
Upper Tenchhong	Dez. 2007	12	8	11	8	14	8
Gogane	Mai 2008	9	7	7	8	9	8

Datenquelle: Workshop-Ergebnis

### Kriterium Kompetenz

Wenn man davon ausgeht, dass die Menschen grundsätzlich daran interessiert sind, die Dorfgruppen und ihre ihnen zugedachten Aufgaben in das Dorfleben zu integrieren, dann bleibt die Frage bestehen, ob die Menschen dazu auch bereit sind und ob die erforderlichen Fähigkeiten verfügbar sind. Grundsätzlich wird erwartet, dass die Dorfgruppen eigenständig und unabhängig geführt werden bzw. dass dies in absehbarer Zeit realistisch erscheint. Als Indikatoren werden für diese Kategorie die Selbsteinschätzung der Betroffenen identifiziert und die Funktionsfähigkeit des kommunalen Arbeitsprogramms sowie die korrekte Abwicklung des Spar- und Kleinkreditsystems.

**Abb. 117: Indikatoren für das Kriterium Kompetenz**

Kriterium	Leitfrage	Indikatoren	Hypothese
<b>Kompetenz</b>	Gibt es ausreichende lokale Kompetenz und Bereitschaft, die Dorfgruppen und ihre Programmelemente aufrecht zu erhalten?	<ol style="list-style-type: none"> <li>Selbsteinschätzung der Menschen ( Gruppendifkussion „CDC Performance“)</li> <li>Funktionsfähigkeit des kommunalen Arbeitsprogramms</li> <li>Funktionsfähigkeit des Spar- und Kleinkreditsystems</li> </ol>	Die Dorfgruppen und ihre Programmelemente werden von den Menschen eigenständig geführt.

Quelle: eigene Zusammenstellung

Zusätzlich zu den Ergebnissen der Gruppendiskussion liegen im Rahmen des projektinternen Monitoringsystems Aufzeichnungen über das kommunale Arbeitsprogramm und das Spar- und Kleinkreditprogramm vor. Für die Durchführung des Arbeitsprogramms sind keine speziellen Kompetenzen im engeren Sinne notwendig, allerdings verursacht dieses Programm „Kosten“ in Form von Zeit und Arbeit für die Betroffenen. In jedem Dorf werden Aufzeichnungen auf jährlicher Basis erstellt, in denen jene Tätigkeiten gelistet sind, die im Rahmen des kommunalen Arbeitsprogramms gemeinsam durchgeführt wurden. Damit kann überprüft werden, ob und

in welcher Form dieses Programm eigenständig von den Dorfgruppen vorangetrieben wird.

Das Spar- und Kleinkreditsystem ist bezogen auf die notwendigen Kompetenzen zur Durchführung eine Herausforderung für die Betroffenen. Administrative und buchhalterische Aufgaben sind in einem Umfeld mit geringem formellen Bildungsgrad keine Selbstverständlichkeit. Kalkulationsfehler, Nachlässigkeit oder Zeitprobleme der ehrenamtlichen BuchhalterInnen, Fehler in der Kreditvergabe und Probleme mit der Rückzahlung können relativ schnell zu finanztechnischem Chaos und zur Kollabierung des Systems führen. Die lokalen ProjektmitarbeiterInnen überprüfen in halbjährlichen Abständen die Buchführung der Dorfgruppen und erstellen gemeinsam mit den zuständigen Personen Bilanzen, die Aufschluss über die Funktionsfähigkeit des Programms und die Korrektheit des Abrechnungssystems geben. Weiters liegen Statistiken vor, für welche Zwecke die Kleinkredite verwendet werden und ob die Kredite zeitgerecht zurückgezahlt werden.

### Kriterium Institutionalisierung

Wenn man davon ausgeht, dass die Menschen von der Bedeutung der Dorfgruppen überzeugt sind und zusätzlich über die notwendigen Kompetenzen zur Weiterführung der Gruppen und ihrer Programmelemente verfügen, dann sollte die Festigung der Dorfgruppen als stabile kommunale Einrichtungen möglich sein. Dies ist umso wichtiger, als in der Logik des Projektes die Aufrechterhaltung von Teilen des Projekt- bzw. Programmnutzens eine institutionelle Verortung und die Ausstattung mit finanziellen und personellen Ressourcen voraussichtlich benötigen wird. Ohne eine strukturell gefestigte Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für kommunale Aufgaben ist es unwahrscheinlich, dass Tätigkeiten wie beispielsweise Wartung und Reparatur von dörflicher Infrastruktur auch in Zukunft wahrgenommen werden.

Abb. 118: Indikatoren für das Kriterium Institutionalisierung

Kriterium	Leitfragen	Indikatoren	Hypothese
<b>Institutionalisierung</b>	Können die Dorfgruppen als stabile Einrichtungen gefestigt werden? Können Elemente des Projekt- bzw. Programmnutzens im Rahmen der Dorfgruppen institutionalisiert werden?	<ol style="list-style-type: none"> <li>Selbsteinschätzung der Menschen (Gruppendifkussion „CDC - Performance“)</li> <li>Bedeutung der Dorfgruppen in Beziehung zu anderen Institutionen und Personen („Venn-Diagramm“)</li> <li>Rechtliche Basis und offizielle Anerkennung der Gruppen</li> </ol>	Die Dorfgruppen etablieren sich als kommunale Einrichtungen, die über die Projektlaufzeit hinaus bestehen, weil die Menschen einerseits von ihrem Nutzen überzeugt sind und andererseits die Kompetenz dazu haben.

Quelle: eigene Zusammenstellung

Neben der Selbsteinschätzung der Betroffenen im Rahmen der Gruppendiskussion „CDC – Performance“ wird auch versucht, der Frage nach der rechtlichen Basis und der offiziellen Anerkennung der Gruppen als legitime Dorfrepräsentanz nachzugehen. Letzterer Aspekt spielt selbstverständlich auch für den Ordnungsraum des

Prinzips der Handlungsfähigkeit eine Rolle. Allerdings sollte der rechtliche Aspekt in einem Umfeld mit eingeschränkter Rechtstaatlichkeit nicht überbewertet werden. Die tatsächliche Funktionalität der Institution als praxisrelevante Einrichtung steht in der Bedeutung über der formalrechtlichen Legitimität. Die Bedeutung der Dorfgruppen in Beziehung zu anderen kommunal relevanten Institutionen und Individuen wurde im Rahmen der Erstellung von „Venn-Diagrammen“ analysiert.

### Kriterium Dynamik

Die Struktur und die Aufgaben der Dorfgruppen wurden von Öko Himal vorgeschlagen, sie sind daher von außen induziert und nicht das Ergebnis eines autochthonen Entwicklungsprozesses. Haben die Dorfgruppen nach wie vor dieselbe Struktur und dieselben Aufgaben wie zum Zeitpunkt der Gründung? Haben sich die diskutierten Themen über die Zeit verändert oder dienen die Gruppentreffen hauptsächlich der Einzahlung der monatlichen Spareinlage und der Vergabe der Kleinkredite?

Abb. 119: Indikatoren für das Kriterium Dynamik

Kriterium	Leitfrage	Indikatoren	Hypothese
<b>Dynamik</b>	Bleiben die Dorfgruppen in der Projektlogik verhaftet oder werden sie strukturell und inhaltlich weiterentwickelt?	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Veränderungen in der Struktur</li> <li>2. Veränderungen in der Agenda der regelmäßigen Treffen</li> <li>3. Veränderungen in den Aufgaben der Gruppen</li> </ol>	Die Dorfgruppen werden von den Menschen weiterentwickelt, übernehmen neue Aufgaben und entfalten individuelle Strategien.

Quelle: eigene Zusammenstellung

Das Kriterium Dynamik soll Aufschluss darüber geben, ob die Menschen diese Institutionen wechselnden Bedürfnissen angepasst und strukturell und inhaltlich weiterentwickelt haben. Da alle Gruppen Aufzeichnungen über ihre Treffen und die dort gefällten Entscheidungen führen, ist es möglich, etwaige Veränderungen über den Beobachtungszeitraum von fünf Jahren nachzuvollziehen.

### 5.4.2 Tiefenstruktur

Zur weiteren Vertiefung der Analyse der Dorfgruppen und ihrer Bedeutung als Entfaltungs- und Verhandlungsraum sollen zusätzliche Kriterien identifiziert werden, die anhand der Vorgangsweise in der Diskussion der Oberflächenstruktur auch auf diesen Bereich angewandt werden. In der bisherigen Auseinandersetzung wurden vor allem die Funktionsweise der Dorfgruppen und ihre Bedeutung für die Lebenswelt der Dorfgemeinschaft untersucht. Damit konnten Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf der Ebene der Gesamtmitglieder einer Gruppe identifiziert werden, ohne allerdings eine Aussage darüber zu ermöglichen, ob die Mitglieder der Gruppe als relativ homogene Einheit in gleichem Maße diese Prozesse gestalten und davon profitieren oder ob signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen sozialen

Gruppen einer Dorfgemeinschaft festzustellen sind. Wer sind beispielsweise die DorfführerInnen, von denen in den Venn-Diagrammen die Rede war, entsprechen sie den traditionellen Eliten, die wie selbstverständlich die Führung dieser neuen Organisationen übernommen haben oder waren die Dorfgruppen Entfaltungsraum für bislang nicht in Führungspositionen tätige Personen? Führte die Aufteilung der einzelnen Dörfer in getrennte Frauen- und Männergruppen zu einer Stärkung der Anliegen von Frauen und zu positiven Veränderungen für die Frauen oder zu voneinander unabhängigen Parallelstrukturen, die keinen gemeinsamen Verhandlungsraum fanden und daher auch keine Veränderungen auf der Strukturebene anstießen? Konnten die Menschen in gleichem Maße Programm- und Projektnutzen für sich lukrieren oder blieb dies einer kleinen Gruppe vorbehalten?

Vereinfacht gesprochen soll im Rahmen der Untersuchung der Tiefenstruktur überprüft werden, ob die Dorfgruppen ein geeignetes Instrument zur Unterstützung so genannter unterprivilegierter Gruppen sind und als Entfaltungs- und Verhandlungsraum zur relativen Stärkung ihrer Anliegen genutzt werden konnten. Zur Feststellung gruppenspezifischer Unterschiede müssen zuerst Teilmengen der Gesamtbevölkerung definiert und durch geeignete Methoden identifiziert werden. Es wird davon ausgegangen, dass Frauen, junge Menschen sowie Angehörige unterer Bildungsschichten und einkommensschwacher Gruppen den traditionell benachteiligten Teilgesellschaften zuzurechnen sind. Auf die Unterscheidung bezüglich ethnischer Zugehörigkeit und Kaste wird aufgrund der relativ homogenen Bevölkerungszusammensetzung verzichtet. Es wird weiters davon ausgegangen, dass etwaige nicht direkt berücksichtigte Unterschiede sich über Bildung und Einkommen ausdrücken und damit indirekt in die Untersuchung einfließen. Da Bildung und Einkommen in einem sozialen Umfeld wie dem Projektgebiet einen hohen Korrelationsgrad aufweisen, wird auf eine Trennung dieser beiden Kategorien verzichtet.

## **Exkurs: Wealth Ranking**

Die Unterscheidung nach Geschlecht ist einfach und offensichtlich und zusätzlich durch die formelle Trennung in Frauen- und Männergruppen erleichtert. Die Unterscheidung nach Alter ist ebenfalls eine leichte Übung. Weniger offensichtlich sind allerdings die relativen Wohlstandsunterschiede innerhalb eines Dorfes. Zu diesem Zweck kam eine weitere PRA-Methode zur Anwendung, die bezogen auf die ökonomische Ausstattung als *Wealth Ranking* und in einem weiteren Sinne von Lebensqualität als *Well-being Ranking* bezeichnet wird (Kumar 2002, 218-233). Im Frühjahr 2004 wurde in allen 18 administrativen Einheiten (*Wards*) des Projektgebietes ein *Wealth Ranking* durchgeführt, um die einzelnen Haushalte entsprechend ihrer relativen Wohlstandsunterschiede zu reihen. Da die meisten Dorfgruppen auf der Basis der Ward-Zugehörigkeit gegründet worden sind und ein Ward meist ein Dorf oder zwei kleinere nahegelegene Dörfer umfasst, bedeuten die durch das *Wealth Ranking* identifizierten Unterschiede gleichzeitig auch die Unterschiede in den einzelnen Gruppen.

In einem ersten Schritt wurden alle Haushalte eines Dorfes bzw. eines Wards erfasst, der Name des Haushaltsvorstands identifiziert und mit einer fortlaufenden Nummer versehen. Die einzelnen Wards umfassen zwischen 42 und 98 Häuser,

insgesamt wurden auf diese Art und Weise 1151 Haushalte erfasst. In jedem Dorf wurden vier Personen ausgewählt, von denen man erwarten konnte, dass ihnen alle Haushalte bekannt sind. Sie wurden gebeten, zuerst eine Anzahl von Wohlstandskategorien zu identifizieren, denen sie im Anschluss die Haushalte ihres Dorfes zuordnen möchten. Jeder der vier Personen wurde getrennt voneinander ein Stapel mit Kärtchen überreicht, auf denen jeder Haushaltsvorstand mit Namen vermerkt war. Die Personen hatten zwischen drei und fünf Kategorien ausgewählt, denen sie in der Folge die einzelnen Haushalte zuordneten. Um aus den einzelnen Wertungen der vier Personen einen Durchschnitt ermitteln zu können, musste jeder individuellen Einschätzung ein Zahlenwert zugeordnet werden. Wenn sich beispielsweise eine Person für drei Kategorien entschieden hatte (arm – mittel – reich), dann bekamen jene Haushalte, die der Kategorie „arm“ zugeordnet wurden, 100 Punkte, „mittel“ 66,6 Punkte und „reich“ 33,3 Punkte. Analog dazu wurden bei vier Kategorien 100, 75, 50 und 25 Punkte vergeben, bei fünf Kategorien 100, 80, 60, 40 und 20 Punkte (Kumar 2002, 223). Alle Haushalte in einer Kategorie bekommen dieselbe Punkteanzahl. Anschließend wird der Durchschnitt der Beurteilung der vier Personen gebildet, wodurch ein relatives Wohlstandsranking innerhalb eines Wards bzw. eines Dorfes entsteht.

Abb. 120: Teilergebnis des *Wealth Ranking* in Pelumba, Bala VDC, Ward 4

Nr. des Haushalts	Name des Haushaltsvorstands	Einzelwertung				Durchschnitt
		Person 1	Person 2	Person 3	Person 4	
1	...	100	100	100	100	100,0
2	...	75	80	100	75	82,5
3	...	50	60	-	25	45,0
4	...	25	20	66,6	50	40,4
5	...	75	80	100	100	88,8
6	...	25	60	33,3	50	42,1
7	...	75	40	100	100	78,8
8	...	75	80	66,6	100	80,4
9	...	50	60	66,6	50	56,7
10	...	50	60	100	50	65,0
11	...	75	60	66,6	100	75,4
12	...	25	20	33,3	25	25,8
13	...	100	100	100	100	100,0
14	...	50	100	66,6	75	72,9
15	...	50	100	66,6	100	79,2
16	...	50	80	66,6	0	65,5
17	...	50	100	100	100	87,5
18	...	100	100	100	100	100,0
19	...	25	80	66,6	50	55,4
20	...	75	80	66,6	75	74,2
...	...	...	...	...	...	...

Quelle: Wealth Ranking Frühjahr 2004

Abb. 120 zeigt ein Teilergebnis eines Rankings, um das Prinzip nochmals zu verdeutlichen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Frage, ob die mit dieser Methode ermittelten Durchschnittswerte weitgehend verlässliche Einschätzungen der

relativen Wohlstandsunterschiede ergaben oder ob aufgrund der sehr voneinander abweichenden Wertungen der vier Einzelpersonen wenig aussagekräftige Ergebnisse die Folge waren. In Abb. 120 werden die Namen der vier Personen, die die Wertung durchführten, und die Namen der Haushaltsvorstände nicht angezeigt, da sie in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung sind. In diesem Beispiel führten drei Männer und eine Frau die Wertung durch. Eine Person wählte fünf Kategorien zur Einteilung der Wohlstandsunterschiede, zwei Personen wählten vier Kategorien und eine wählte drei. Die Wertungen der vier Personen sind zum Teil sehr einheitlich oder unterscheiden sich nur durch eine Kategorie höher oder niedriger oder drei Personen beurteilen sehr ähnlich und eine Person fällt mit der Wertung aus dem Rahmen. Nur in Ausnahmefällen ist eine breite Streuung der Beurteilung festzustellen. Die Methode ist weder exakt noch unproblematisch und es ist nicht auszuschließen, dass der eine oder andere Haushalt nicht korrekt eingeschätzt wurde. Man kann aber davon ausgehen, dass die Wertung im Großen und Ganzen ein für die Untersuchung brauchbares Abbild der Wohlstandsunterschiede eines Ortes liefert.

Mit dem Ergebnis des *Wealth Ranking* ist es möglich, jedem Individuum auf der Basis seiner Haushaltszugehörigkeit eine relative Wohlstandskategorie zuzuordnen. Die Durchschnittswerte der einzelnen Ergebnisse auf Dorf- bzw. Ward-Ebene wurden in die Kategorien „arm“, „mittel“ und „reich“ eingeteilt, um so drei verschiedene Wohlstandskategorien pro Dorf zu erhalten. Da die Verteilung der Werte in den einzelnen Dorfergebnissen nicht homogen ist, wurden die Schwellenwerte zur Unterscheidung der Kategorien flexibel gehandhabt und für jedes Dorf so adaptiert, dass eine relativ gleichmäßige Verteilung für „arm“ und „reich“ und ein leichtes Übergewicht für „mittel“ erreicht wurde. Ebenso wurde darauf geachtet, dass die Schwellenwerte möglichst dort angesiedelt wurden, wo größere Zahlensprünge zwischen den einzelnen Werten auftraten, um zu verhindern, dass beispielsweise 77,6 der Kategorie „mittel“ zugeordnet wird und 78 bereits der Kategorie „reich“. Durch diese Vorgangsweise schwankte der Schwellenwert zur Unterscheidung von „reich“ und „mittel“ zwischen 50 und 65 bzw. zur Unterscheidung von „arm“ und „mittel“ zwischen 75 und 80.

Auch im Rahmen der standardisierten Befragungen wurden die Ergebnisse des *Wealth Ranking* berücksichtigt und in das Auswahlverfahren integriert. Somit wurden nicht nur jeweils neun Frauen und Männer pro Dorf im Zufallsverfahren ermittelt, sondern jeweils auch drei weibliche und drei männliche Personen der Wohlstandskategorien „arm“, „mittel“ und „reich“.

### **Exkurs: Standardisierte Befragung - „Veränderungsmatrix“**

Gemeinsam mit der standardisierten Fragebogenerhebung wurde die individuelle Einschätzung der Veränderung verschiedener Lebensbereiche in den letzten drei bzw. fünf Jahren abgefragt. Die verwendete Methode orientiert sich am Prinzip der bereits besprochenen Trendanalyse im Rahmen des Abschnitts PRA-Methoden II und wurde für diesen Untersuchungszweck adaptiert und als „Veränderungsmatrix“ bezeichnet. Aufgrund des vorhin besprochenen Auswahlverfahrens für die Fragebogenerhebung ist es auch hier möglich, geschlechts-, alters- und einkommensspezifische Unterschiede zu untersuchen.



Die Befragten wurden gebeten, anhand von vorgegebenen Kategorien eine Einschätzung darüber abzugeben, ob sich die fragliche Variable in den letzten Jahren verändert hat und wenn ja, in welchem Ausmaß. Der Grad der Veränderung konnte über die Antwortmöglichkeiten „schlechter“, „gleich“, „etwas besser“ und „viel besser“ bzw. „Ich weiß nicht“ angegeben werden. Der betrachtete Zeitraum umfasste in der Untersuchung im Jahre 2005 eine mögliche Veränderung in den drei Jahren seit Beginn des Projektes und in der Untersuchung in den Jahren 2007/08 eine mögliche Veränderung in den fünf Jahren seit Beginn der Intervention.

**Abb. 121:** „Veränderungsmatrix“ (*Change Matrix*)

Has there been any change for you and for your family during the last three/five years in the following topics?

	Food Secu- rity	Agric. Prod.	New Income Possib.	Access to Credit	Possib. for Training	Edu- cation	Health Service	Personal Hygiene	Animal Health	Access Drinking Water	Trails and Bridges	Village Decision- Making	Life in General
Much Better													
Little bit better													
Same													
Worse													
I don't know													

Quelle: eigene Zusammenstellung

Das Ergebnis liefert keine exakten quantifizierbaren Daten, sondern einen Eindruck vom Trend der Veränderung aus der Sicht der Betroffenen. Es ist davon auszugehen, dass sich ein Teil der Befragten im Zweifelsfall für die Einschätzung „etwas besser“ entschieden hat, um höflich gegenüber den Befragenden und damit Öko Himal zu sein. In der Analyse werden daher jene Ergebnisse von Interesse sein, die von der Einschätzung „etwas besser“ eindeutig abweichen. Die verwendeten Kategorien sind stark an den Interventionslinien des Projekts orientiert, eine Veränderung in diesen Bereichen ist aber auch von anderen Einflussfaktoren abhängig und nicht notwendigerweise direkt mit der Intervention in Verbindung zu bringen. Folgende Kategorien wurden ausgewählt: Ernährungssicherheit, landwirtschaftliche Produktion, neue Einkommensmöglichkeiten, Zugang zu Kredit, Trainingsmöglichkeiten, (Schul-) Bildung, Gesundheitsversorgung, Hygiene, veterinärmedizinische Versorgung („Tiergesundheit“), Zugang zu sauberem Trinkwasser, Wege und Brücken, Entscheidungen auf Dorfebene und Lebensumstände im Allgemeinen.

## **Exkurs: Semistrukturierte Interviews mit DorfführerInnen**

Im Frühjahr 2008 wurden als Abschluss der Gesamtuntersuchung 20 Interviews mit Dorfführerinnen und Dorfführern durchgeführt. Mit Hilfe von semistrukturierten Interviews anhand eines vorgefertigten Leitfadens wurden insgesamt mit 12 Frauen aus 10 Dörfern und acht Männern aus acht Dörfern Gespräche geführt. Ziel dieses Forschungsteils war es, bisherige Ergebnisse zu vertiefen und zu überprüfen sowie über biographische Anhaltspunkte die Gründe für die erreichte Führungsposition auf dörflicher Ebene nachzuvollziehen. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen orientierte sich einerseits an dem Versuch, „interessante“ GesprächspartnerInnen zu finden, mit denen ein ausführlicheres Gespräch auf gleicher Augenhöhe abseits des Frage-Antwort-Schemas möglich ist und andererseits daran, eine breite regionale Streuung mit Personen aus verschiedensten Dörfern zu erhalten. Die einzelnen Interviews dauerten zwischen 30 Minuten und 1,5 Stunden, je nachdem, ob sich eine Gesprächsdynamik entfalten konnte oder nicht. Die Gespräche wurden mit Hilfe eines Übersetzers aus dem lokalen Projektteam geführt.

Der Einstieg ins Gespräch wurde über die Rolle der befragten Person in der Dorfgruppe gewählt und der Frage nachgegangen, wie man zur Führungsperson wird, welche Eigenschaften man haben muss, ob man bereits vor der Gruppengründung eine Führungsrolle im Dorf hatte, ob es Anfeindungen von anderen gibt und warum man sich diese Zusatzbelastung aufbürdet. Im Anschluss wurde der Fokus auf die Dorfgruppen gelegt, auf die Praktikabilität von getrennten Gruppen, auf die Beziehung der Frauen- und Männergruppen zueinander und auf die Bedeutung von weiblichen Führern und die Frauengruppe im Allgemeinen für das Dorf und ihre Wahrnehmung durch die Männer. Sollen sich Frauen nicht eher um Haushalt und Landwirtschaft kümmern, werden Frauen von ihren Ehemännern im Engagement für die Frauengruppen unterstützt oder behindert, haben sich die Frauen auch im täglichen Leben verändert, was haben die Frauengruppen erreicht? Im Gespräch mit den Frauen wurde dieses Thema weiter vertieft und auf die persönliche Ebene rückgeführt. Dies betraf Fragen nach individuellen Entscheidungsmöglichkeiten auf Haushaltsebene, Auswirkungen der Gruppentätigkeit auf ihr persönliches Leben und die Identifizierung von Bereichen, in denen sie sich nicht stark genug im Vergleich zu Männern fühlen. Fragen nach politischer Repräsentation von Frauen auf Gemeinde- und Distriktebene, Erwartungen an die Maoisten und die Beantwortung der Frage, ob die Rolle als Frau oder als Angehörige einer ethnischen Gruppe schwieriger zu bewältigen ist, schlossen das Gespräch ab. Mit Männern wurde je nach Interviewpartner die aktuelle politische Situation besprochen, die Erwartungen an die Maoisten und ihre Hoffnung an positive Veränderungen zugunsten der ethnischen Gruppen, die Bedeutung der Gruppen über die Dorfebene hinaus, die Veränderung der Dorfgruppen über die Zeit, die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und die Anerkennung als legitime Interessensvertretung von außen.

## Kriterien zur Analyse der Tiefenstruktur

Zur Analyse der Tiefenstruktur wurden die Kriterien „Führung“, „Mitbestimmung“, „Zugang“ und „Reichweite“ identifiziert, um die Diskussion der Oberflächenstruktur zu vertiefen und zu ergänzen. Manche Elemente werden sich mit Aspekten der Kriterien der Oberflächenstruktur überschneiden und bereits vorhandene Ergebnisse bestätigen oder modifizieren. Andere Aspekte werden Unterschiede auf der Basis der Ergebnisse der verschiedenen Subgruppen an die Oberfläche bringen.

Als erstes Kriterium wird die **Führung der Dorfgruppen** näher betrachtet und analog der Vorgangsweise im Rahmen der Analyse der Oberflächenstruktur präsentiert.

Abb. 122: Indikatoren für das Kriterium Führung

Kriterium	Leitfrage	Indikatoren	Hypothese
<b>Führung der Dorfgruppen</b>	Wer nimmt zentrale Führungsrollen in den Dorfgruppen ein?	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Analyse der Leitungsgremien der Dorfgruppen nach Einkommenschicht und Alter</li> <li>2. Vergleich der Führungsstruktur der Frauen- und Männergruppen</li> </ol>	Wenn die Dorfgruppen von Bedeutung für die Lebenswelt der Menschen sind, werden traditionelle Führungspersonen auch hier eine Rolle spielen. Zusätzlich konnten sich in dem neu geschaffenen Raum Personen entfalten und Führungsverantwortung übernehmen.

Quelle: eigene Zusammenstellung

Wenn man davon ausgeht, dass die Einführung von neuen Beteiligungsformen auf kommunaler Ebene im Sinne von P&E zu einer Verbreiterung der Führungsebene und zur Integration von bislang aus Führungspositionen ausgeschlossenen Personen beitragen kann, dann stellt sich die zentrale Frage, wer diese Führungspositionen innehält. Die Vorstandsmitglieder der einzelnen Dorfgruppen sind erfasst, ebenso ihr Alter und ihre Zuordnung zu einem Haushalt und damit zu einer Wohlstandsgruppe im Rahmen des *Wealth Ranking*. Damit lässt sich die Frage beantworten, ob die Dorfgruppen von traditionellen FührerInnen geleitet werden, Angehörige unterer Einkommenschichten Zugang zu diesen Positionen haben und welche Altersgruppe diese Funktionen übernimmt. Weiters kann untersucht werden, ob es Unterschiede in der Führungsstruktur zwischen Frauen- und Männergruppen gibt.

Für das Kriterium **Mitbestimmung** waren folgende Punkte im Rahmen der Fragebogenerhebung von Bedeutung:

- Frage 1: Nehmen Sie regelmäßig an den Dorfgruppentreffen teil?
- Frage 2: Beteiligen Sie sich aktiv an diesen Treffen, melden Sie sich regelmäßig zu Wort?
- Frage 3: Haben Sie Ihrer Einschätzung nach einen Einfluss auf Entscheidungen der Dorfgruppe?

- Frage 8: Hat das Projekt mehr Einheit und Zusammenhalt zwischen den DorfbewohnerInnen gebracht, keine Veränderung oder mehr Konflikte?

Die Ergebnisse der Fragebogenerhebung können bezüglich Untersuchungszeitpunkt (2005 und 2007/08), Region, Geschlecht, Alter und Einkommen verglichen werden.

**Abb. 123: Indikatoren für das Kriterium Mitbestimmung**

Kriterium	Leitfragen	Indikatoren	Hypothese
<b>Mitbestimmung</b>	Wer trifft die Entscheidungen? Haben die Menschen das Gefühl, mehr Mitsprache in Dorfbelangen zu haben?	1. Einschätzung der Betroffenen (Fragebogenerhebung) 2. Vergleich der Ergebnisse nach Untersuchungszeitpunkt, Region, Geschlecht, Alter und Einkommen (Fragebogenerhebung)	Die Menschen können sich im Rahmen der Treffen der Dorfgruppen an Diskussionen beteiligen und Entscheidungsprozesse beeinflussen.

Quelle: eigene Zusammenstellung

Das Kriterium **Zugang** geht der Frage nach, ob die verschiedenen Subgruppen der Betroffenen die durch das Projekt entstandenen und durch die Dorfgruppen zugänglich gemachten Möglichkeiten in gleichem Maße für sich instrumentalisieren können oder ob signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen festzustellen sind.

**Abb. 124: Indikatoren für das Kriterium Zugang**

Kriterium	Leitfragen	Indikatoren	Hypothese
<b>Zugang</b>	Ist der durch die Dorfgruppen und das Projekt entstandene Nutzen gleichmäßig verteilt? Gibt es Gruppen, die relativ weniger als andere profitieren?	1. Einschätzung der Betroffenen (Fragebogenerhebung und Veränderungsmatrix) 2. Vergleich der Ergebnisse nach Untersuchungszeitpunkt, Region, Geschlecht, Alter und Einkommen (Fragebogenerhebung und Veränderungsmatrix) 3. Struktur der TeilnehmerInnen an Trainingsmaßnahmen	Der Zugang zu den im Rahmen des Projektes angebotenen Möglichkeiten ist grundsätzlich für jeden offen und weitgehend barrierefrei.

Quelle: eigene Zusammenstellung

Folgende Punkte sind im Rahmen der Fragebogenerhebung von direkter bzw. indirekter Bedeutung für das Kriterium Zugang:

- Frage 4: Nennen Sie den größten Nutzen der Dorfgruppe für Sie persönlich.

- Frage 5: Nennen Sie die Ihrer Einschätzung nach größte Schwäche der Dorfgruppe.
- Frage 6: Nennen Sie bis zu fünf Programmelemente des Öko Himal Projekts, die für Sie persönlich von größtem Nutzen sind.
- Frage 7: Nennen Sie jene Programmelemente des Öko Himal Projekts, die für Sie persönlich keinen unmittelbaren Nutzen bedeuten.
- Frage 9: Hat das Projekt negative Auswirkungen auf das Dorf oder Sie persönlich?

Zusätzlich wurde im Rahmen der Veränderungsmatrix eine Reihe von Einschätzungen über Veränderungen in Teilbereichen der Lebenswelt der Betroffenen abgegeben, die ebenfalls nach geschlechts-, alter- und einkommensspezifischen Unterschieden in der Beurteilung untersucht werden können.

Durch das Projekt wurde eine Reihe von Trainings- und Fortbildungsmaßnahmen angeboten. Jede Dorfgruppe nominiert als Teil der Agenda ihrer Treffen jene Mitglieder der Gruppe, die Trainings besuchen werden. Über einen Zeitraum von fünf Jahren wurden die teilnehmenden Personen gelistet und ihnen die jeweilige Haushaltsnummer zugeordnet, die eine Einstufung im Rahmen des Wealth Ranking ermöglicht. Damit ist die Frage zu beantworten, ob beispielsweise Personen unterer Einkommensschichten denselben Zugang zu Trainingsmaßnahmen haben als Personen oberer Einkommensschichten. Eine Reihe von Teilergebnissen der Trendanalyse kann Aufschluss über die Veränderung des Zugangs von Frauen zu staatlichen Dienstleistungen, Bildung, Mobilität und eigenem Geld geben.

**Abb. 125: Indikator für das Kriterium Reichweite**

Kriterium	Leitfragen	Indikator	Hypothese
<b>Reichweite</b>	Konnten Werte und Normen der Dorfgruppen ins Alltagsleben übertragen werden? Konnten die Dorfgruppen ihre Bedeutung über die Dorfgrenze ausdehnen?	1. Einschätzung der Betroffenen (Trendanalyse und semistrukturierte Interviews)	Erlertes und Praktiziertes im Rahmen der Dorfgruppen findet in Teilbereichen seinen Weg in die Alltagswelt und über die Dorfgrenzen hinaus.

Quelle: eigene Zusammenstellung

Das Kriterium **Reichweite** beinhaltet unterschiedliche Ebenen der Betrachtungsweise. Da man davon ausgehen kann, dass die Dorfgruppen aufgrund ihrer Regeln und Praktiken ein nicht völlig dem Alltagsraum angepasstes Umfeld darstellen und dass insbesondere bei Frauengruppen auch ein durch Männer nicht direkt beherrschbarer und damit geschützter Raum entsteht, wird unter Reichweite in diesem Zusammenhang die Fähigkeit verstanden, in der Gruppe Erlertes und Praktiziertes in den Alltagsraum zu transferieren. Zur Beantwortung dieser Frage dienen Teile der Ergebnisse der Trendanalyse und die Einschätzungen der Dorfgruppenführerinnen in den Interviews. Die bereits angesprochenen Venn-Diagramme geben weiters Aufschluss darüber, ob beispielsweise Führerinnen der Frauengruppen auch

von den Männergruppen als Führungspersonen auf Dorfebene wahrgenommen werden.

Die zweite Ebene des Kriteriums Reichweite betrifft die Fähigkeit der Gruppen, über das Dorf hinausgehende Bedeutung zu erlangen, Kooperationen mit dorffremden Einrichtungen einzugehen und als Interessensvertretungen wahrgenommen und respektiert zu werden. Dies inkludiert auch die Frage, ob Führerinnen der Frauengruppen Funktionen auf der Verwaltungsebene der Gemeinde- und Distriktbehörden oder innerhalb der institutionellen Strukturen der Nationalparkregelungen einnehmen, ob sie politische Funktionen übernehmen oder ob sie innerhalb der neuen kommunalen Strukturen der Maoisten aktiv werden.

# 6. FORSCHUNGSERGEBNISSE

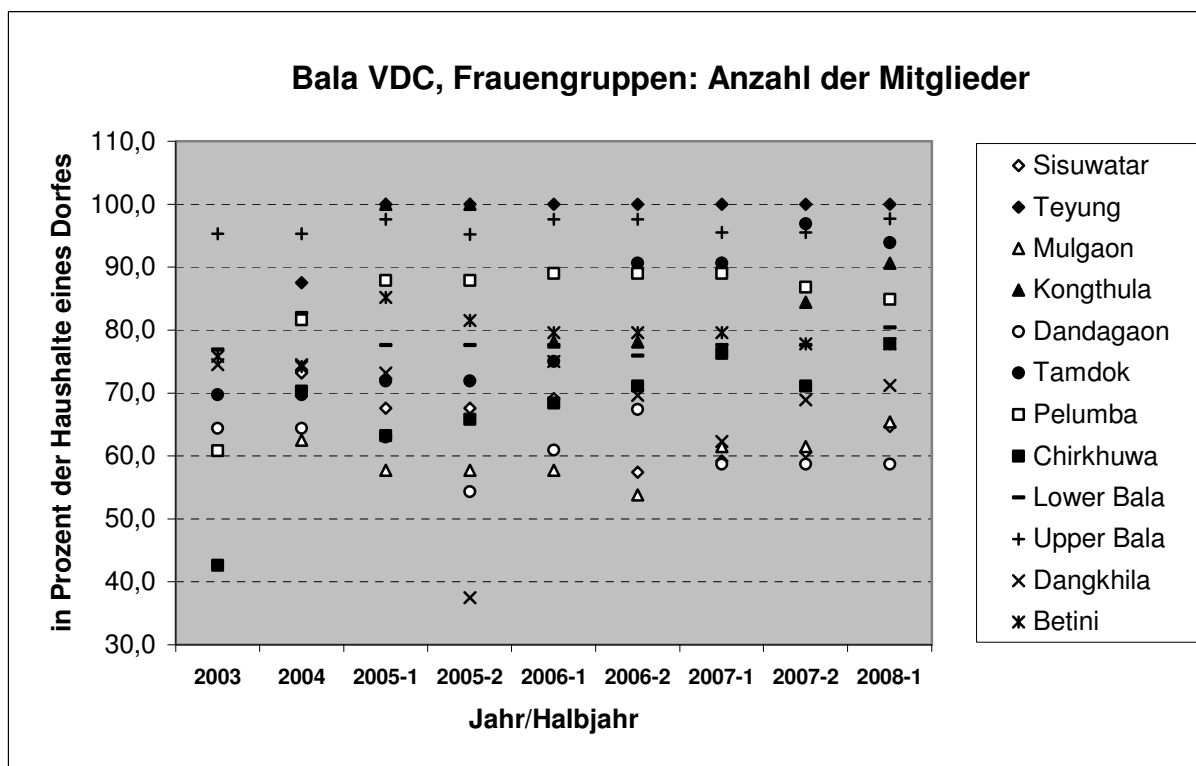
## 6.1 Oberflächenstruktur

### 6.1.1 Kriterium Akzeptanz

#### Mitgliedschaft

Der Großteil der Dorfgruppen wurde formell im Februar 2003 und ein kleinerer Teil im Jänner 2004 gegründet. Grundsätzlich wurde die Inklusion von allen Haushalten als Mitglieder der jeweiligen Frauen- und Männergruppen anvisiert. Die im ersten konstituierenden Treffen von der Dorfgemeinschaft ernannte Führung der Gruppe versuchte in der Folge mit unterschiedlichem Enthusiasmus, die Mitgliedschaft des überwiegenden Teils der Dorfbevölkerung in den CDCs zu erreichen und die Bereitschaft zur regelmäßigen Teilnahme an den Gruppentreffen zu sichern. Diese Überzeugungsarbeit war auch Teil der Aufgaben des lokalen Projektteams von Öko Himal. In der Analyse der Aufzeichnungen der Dorfgruppen zeigt sich, dass sowohl regionale Unterschiede zwischen den beiden VDCs als auch Unterschiede zwischen den Frauen und Männergruppen festzustellen sind.

Abb. 126: Anzahl der Mitglieder in Prozent der Haushalte: Frauengruppen im Bala VDC



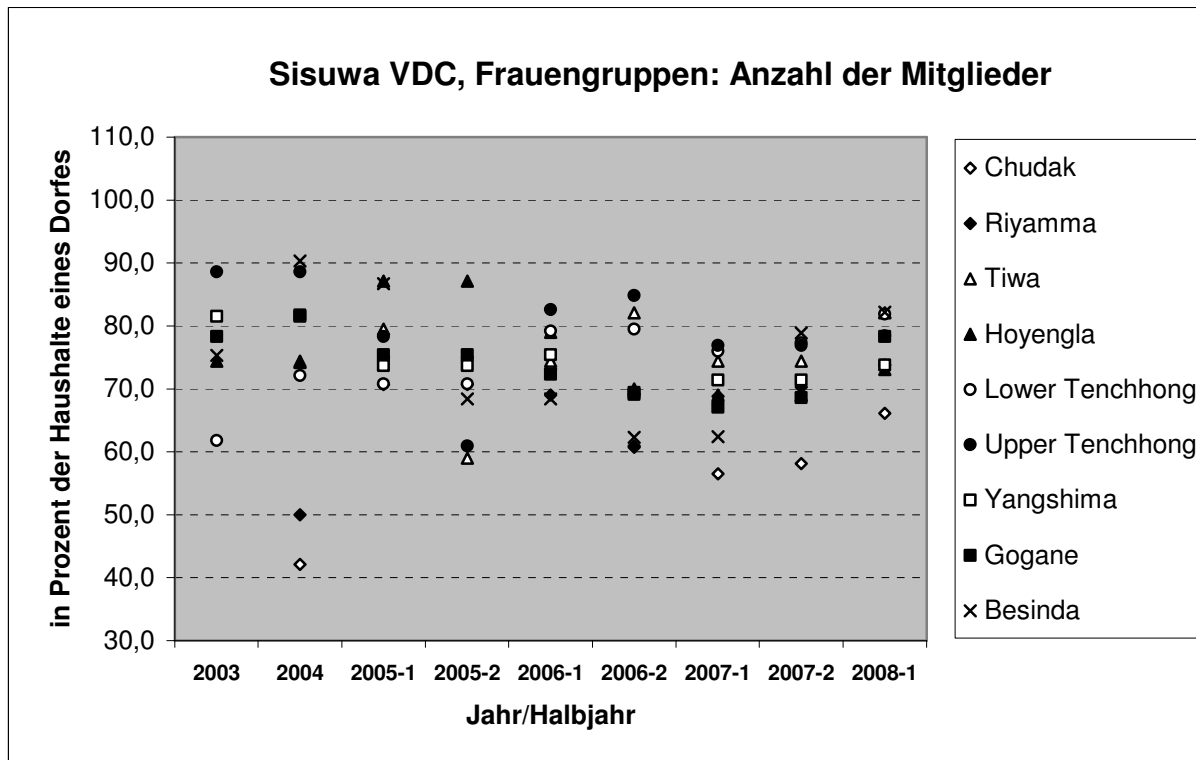
Datenquelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

Als erster Indikator wurde die Anzahl der Mitglieder in Prozent der Gesamthaushalte eines Dorfes und seine Veränderung über den Beobachtungszeitraum von der



Gründung der Dorfgruppen in 2003 und 2004 bis Mitte 2008 untersucht. Abb. 126 zeigt das Resultat der Frauengruppen im Bala VDC. Auffällig ist die breite Streuung der Mitgliedschaft in den einzelnen Frauengruppen von relativ niedrigen Werten bei 55 bis zu voller Mitgliedschaft von 100%. Bis auf zwei Ausnahmen (Kongthula und Tamdok) blieb der Prozentsatz der Mitgliedschaft über die Jahre relativ konstant.<sup>56</sup> Dorfgruppen mit einer geringen anfänglichen Mitgliedschaft behielten diesen Wert in etwa bei, ebenso Dorfgruppen mit einem hohen anfänglichen Mitgliederstand. Abb. 127 zeigt ein anderes Bild der Frauengruppen des Sisuwa VDC.

**Abb. 127: Anzahl der Mitglieder in Prozent der Haushalte: Frauengruppen im Sisuwa VDC**



Datenquelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen sind entscheidend geringer als im Bala VDC. In der ersten Phase zwischen 2003 und 2005 schwankten die Werte zwischen 70 und 90%, in den letzten beiden Jahren des Beobachtungszeitraums zwischen 60 und 80%. Auffällig ist, dass sich der Mitgliederstand über die Jahre verringert hat und sich nun leicht zu erholen scheint. Grundsätzlich sind die Werte niedriger als im Bala VDC.

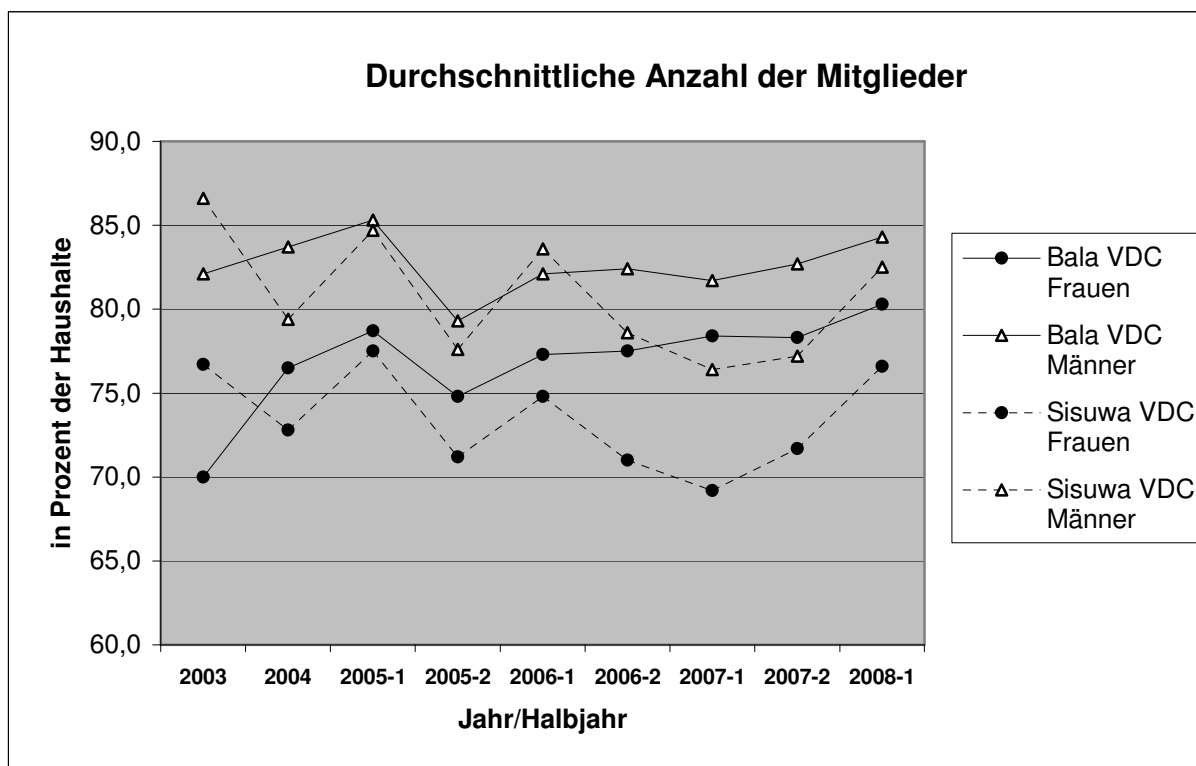
Die Situation der Männergruppen orientiert sich weitgehend an jenen der Frauengruppen derselben Region, dies trifft sowohl auf die ähnliche Streuung des Mitgliederstandes innerhalb der verschiedenen Gruppen als auch auf die übereinstimmende Veränderung über die Zeit zu. Der Mitgliederstand der Männergruppen ist allerdings generell etwas höher. Die Frauen- und Männergruppen ein und desselben Ortes weisen eine Übereinstimmung von +/- 10% auf, nur in drei Dörfern des Bala

<sup>56</sup> Der Absturz der Mitgliedschaft in Dankhila im zweiten Halbjahr 2005 auf unter 40% ist auf finanzielle Unregelmäßigkeiten innerhalb der Gruppe zurückzuführen. Nach Klärung der Probleme erholte sich der Mitgliederstand auf das ursprüngliche Niveau.

VDC liegen die Werte der Männergruppen bis zu 20% über jenen der Frauengruppen. Orte mit auffällig niedrigen Mitgliederzahlen in beiden Gruppen wie beispielsweise Mulgaon im Bala VDC weisen meist interne Konfliktlinien zwischen Ortsteilen oder ethnischen Zugehörigkeiten auf, die dazu führen, dass ein Teil der Bevölkerung auf einen Beitritt zur Dorfgruppe verzichtet. Besonders problematische Führungspersonen können auch ein Grund für diese Entscheidung sein. Diese Aspekte sind zwar Ausnahmereischeinungen, sind aber ebenfalls von diesen Zahlen ableitbar.

Zusammenfassend soll anhand der Abb. 128 die durchschnittliche Anzahl der Mitglieder für die Kategorien Männer- und Frauengruppen sowie Bala und Sisuwa VDC präsentiert werden, die obige Einschätzungen nochmals verdeutlichen.

**Abb. 128: Durchschnittliche Anzahl der Mitglieder in Prozent der Haushalte**



Datenquelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

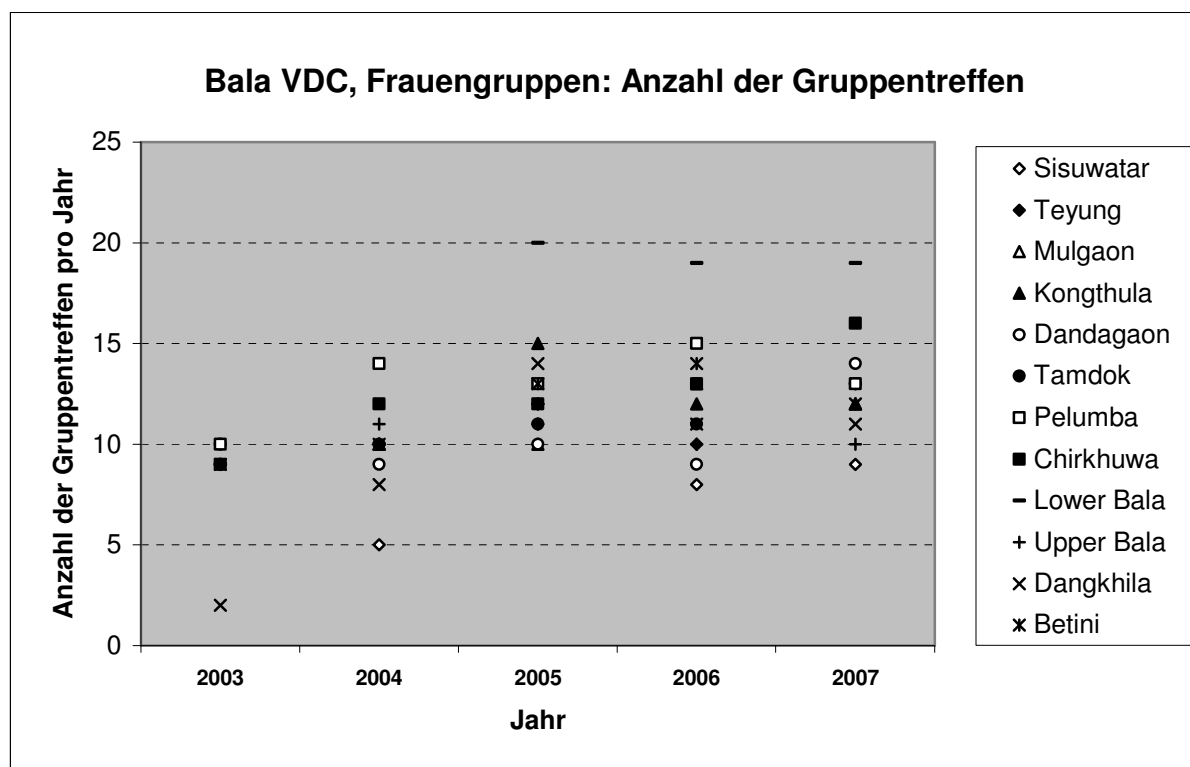
Die durchschnittliche Mitgliederzahl der Gruppen im Bala VDC ist relativ konstant mit leicht steigender Tendenz seit dem ersten Halbjahr 2006, dies trifft sowohl auf die Frauen- als auch auf die Männergruppen zu. Die Männergruppen weisen einen etwa 5-10% höheren Mitgliederstand auf. Ähnlich ist die Situation in Sisuwa, allerdings ist hier der Mitgliederstand grundsätzlich etwas geringer als im Bala VDC, und der Unterschied zwischen Männer- und Frauengruppen ist mit 10-15% etwas höher. Auffällig ist der parallele „Einbruch“ der Mitgliederzahlen der Gruppen zwischen 2006 und 2008. Grundsätzlich sind aber die Veränderungen über die Zeit relativ gering und im Detail daher wenig aussagekräftig, da in kleinen Orten mit beispielsweise 50 Haushalten der Austritt oder Eintritt von 2-3 Personen bereits zu einer Veränderung von 5% führen. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Varianz der Mitgliederzahlen zwischen den einzelnen Dorfgruppen hoch ist und dass ein Gefälle zwischen

Männern und Frauen sowie zwischen Bala und Sisuwa VDC festzustellen ist. Diese Grundtendenz wird uns im Laufe der verschiedensten Analysen noch öfters begegnen. Der durchschnittliche Mitgliederstand aller Gruppen in beiden Regionen blieb über den Beobachtungszeitraum relativ konstant bei circa 80%.

### Gruppentreffen

Als weiterer Indikator wurde die Anzahl der Treffen pro Jahr und Gruppe ausgewählt. Grundsätzlich ist vorgesehen, dass sich jede Gruppe einmal pro Monat trifft. Die meisten Gruppen haben entschieden, dass auf Treffen im Juli und August verzichtet wird, da dies die landwirtschaftlich intensivste Zeit des Jahres ist und daher ein Treffen als Belastung empfunden werden würde. Eine Abhaltung von 10 Treffen pro Jahr kann somit als ausreichend im Sinne der ursprünglichen Idee verstanden werden. Abb. 129 zeigt die Anzahl der Treffen der Frauengruppen im Bala VDC über den Zeitraum 2003 bis 2007.

Abb. 129: Anzahl der Gruppentreffen pro Jahr: Frauengruppen im Bala VDC

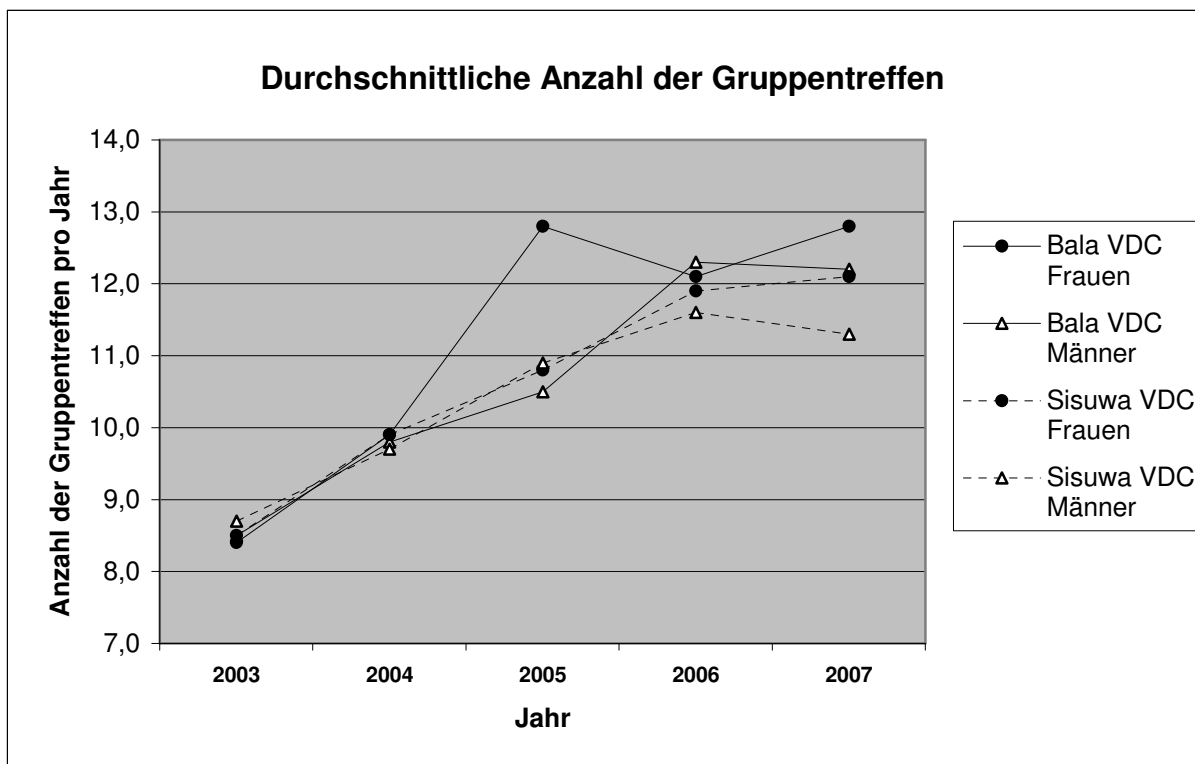


Datenquelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

Nach einem anfänglich relativ niedrigen Stand in 2003 und 2004 pendelt sich die Anzahl der Treffen pro Jahr je nach Dorfgruppe zwischen 10 und 15 ein. Lediglich die sehr aktive Gruppe in Lower Bala fällt mit bis zu 20 Treffen im Jahr aus dem Rahmen. Sowohl bei den Männergruppen als auch im Sisuwa VDC ist ein leichtes Ansteigen der Treffen pro Jahr festzustellen und eine Streuung zwischen 10 und 15 Treffen in den letzten beiden Jahren. Lediglich die Männergruppen des Sisuwa VDC mit 8 bis 13 Treffen und einem leichten Trend nach unten zeigen ein etwas anderes Bild.

Wenn man die durchschnittliche Anzahl der Gruppentreffen für die Kategorien Frauen und Männer sowie Bala und Sisuwa VDC betrachtet, kann man eine stetige in allen vier Kategorien weitgehend identisch verlaufende Erhöhung der Anzahl der Treffen zwischen 2003 und 2006 erkennen (Abb. 130). Die Frauengruppen im Bala VDC liegen etwas über dem Schnitt, da - wie vorhin erwähnt - die Gruppe in Lower Bala eine ungewöhnlich hohe Anzahl von Treffen abhält. Für die beiden letzten Jahre zeigt sich eine leicht höhere Frequenz der Treffen für die Frauengruppen und für die Gruppen im Bala VDC. Grundsätzlich spielt sich die Anzahl der Treffen im Durchschnitt zwischen 11 und 13 pro Jahr ein.

**Abb. 130: Durchschnittliche Anzahl der Gruppentreffen pro Jahr**



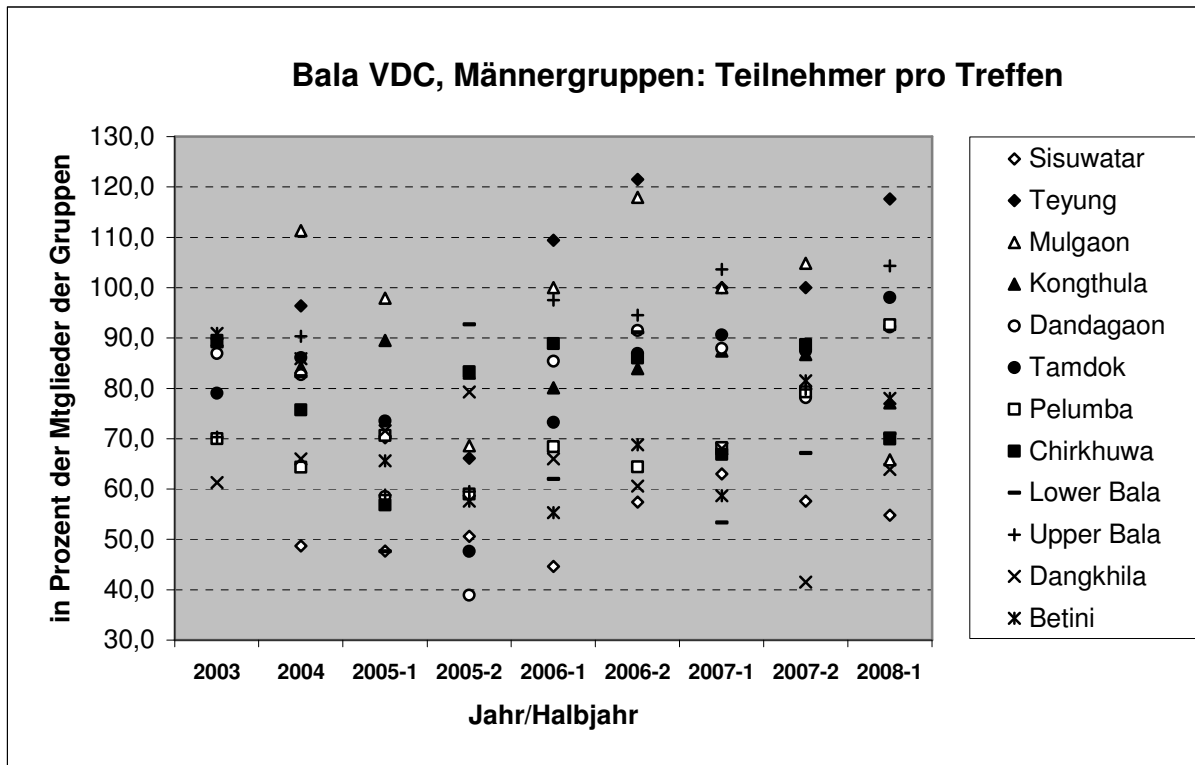
Datenquelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

Als letztes Kriterium in diesem Abschnitt wird die Anzahl der TeilnehmerInnen pro Treffen im Jahresschnitt untersucht, dargestellt als Prozentsatz der Gesamtmitglieder der Gruppe. Hier zeigt sich eine besonders hohe Varianz zwischen den einzelnen Gruppen, exemplarisch dargestellt an den Männergruppen im Bala VDC (Abb. 131).

Die Werte schwanken zwischen knapp 40 und 120%, wobei die Werte über 100% in drei Dörfern dadurch zustande kamen, weil Nicht-Mitglieder an den Treffen teilnahmen sowie Frauen zu den Treffen der Männergruppen gingen bzw. umgekehrt. Das Beispiel in Abb. 131 zeigt die grundsätzliche Notwendigkeit, sich nicht auf Durchschnittswerte in diesem Zusammenhang zu beschränken, sondern auch die zum Teil erheblichen Unterschiede zwischen den einzelnen Dörfern darzustellen.

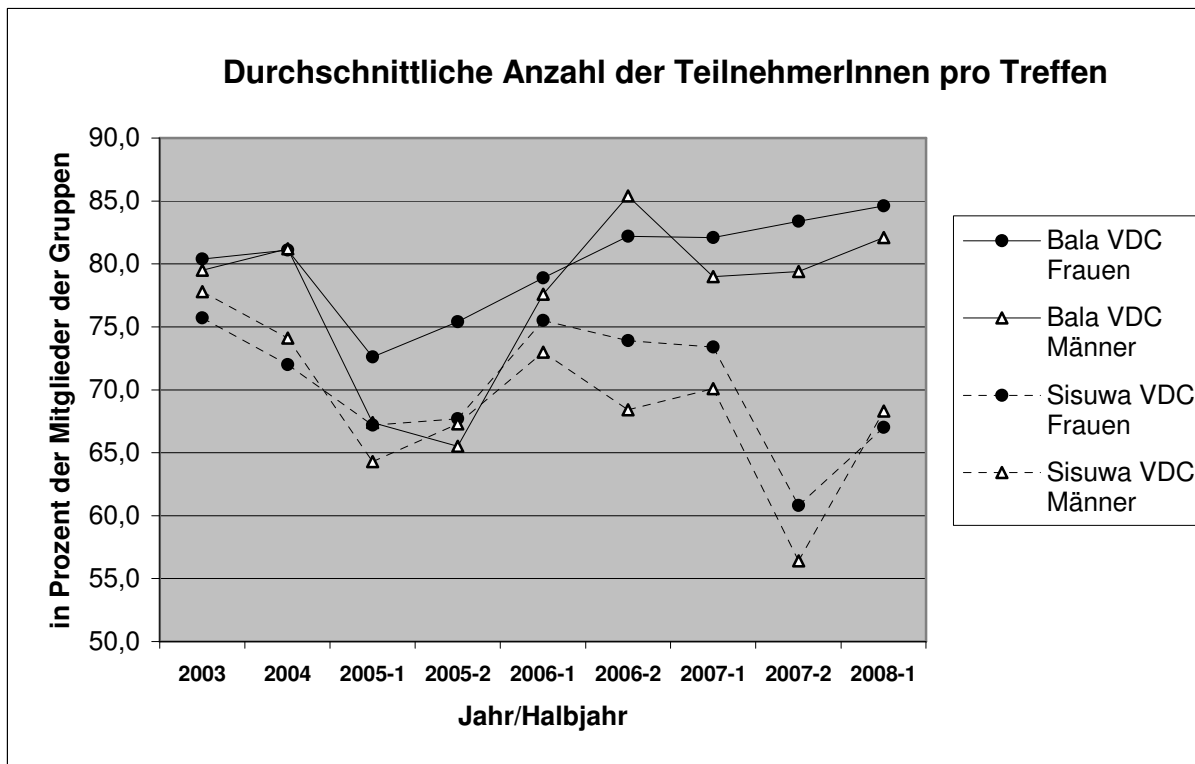
Die durchschnittliche Anzahl der TeilnehmerInnen wiederum bezogen auf die Kriterien Geschlecht und Region gibt ein sehr ähnliches Bild zwischen den Frauen- und Männergruppen eines VDCs, aber klare Unterschiede zwischen den VDCs in den letzten beiden Jahren des Beobachtungszeitraums (Abb. 132).

Abb. 131: Anzahl der Teilnehmer pro Treffen in Prozent der Mitglieder: Männergruppen im Bala VDC



Datenquelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

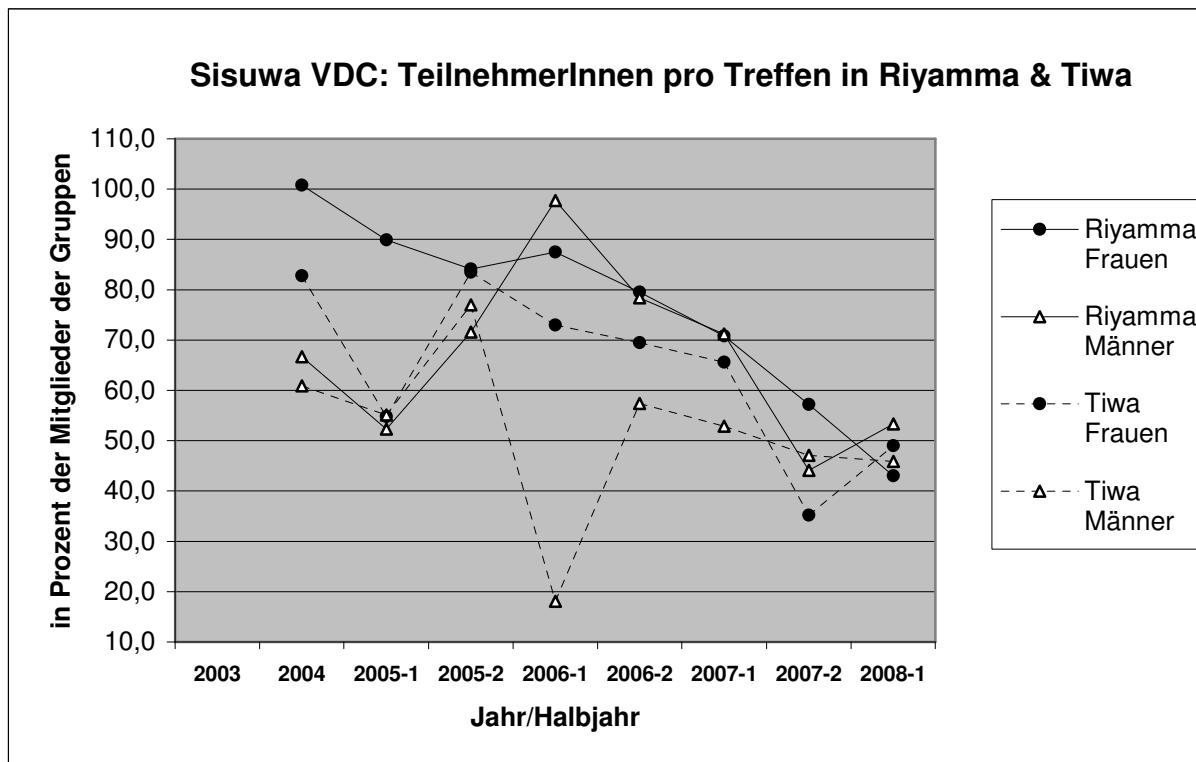
Abb. 132: Durchschnittliche Anzahl der TeilnehmerInnen pro Treffen in Prozent der Mitglieder



Datenquelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

Beginnend auf einem hohen Niveau zwischen 75 und 80% fielen die Werte im Jahr 2005 grundsätzlich signifikant ab, wobei der Sisuwa VDC früher und stärker betroffen war als der Bala VDC. Die Gründe für diesen Einbruch sind nicht eindeutig zuzuordnen, allerdings deckt sich dieser Zeitraum mit der intensiven maoistischen Präsenz im Projektgebiet und der Instrumentalisierung der Gruppentreffen für propagandistische Zwecke. Die Maoisten hatten zwar die Treffen weder verboten noch den Menschen nahegelegt, ihnen fernzubleiben, aber in dieser Zeit herrschte generell kein förderliches Umfeld, in öffentlichen Foren gegenüber den Maoisten aufzufallen. Im ersten Halbjahr 2006 konsolidierten sich die Werte um 75%, um dann in den beiden VDCs sehr unterschiedliche Entwicklungen zu nehmen. Während die durchschnittliche TeilnehmerInnenzahl im Bala VDC auf 80-85% der Mitglieder der Gruppen stetig anstieg, stürzten die Werte im Sisuwa VDC auf 55-60% im zweiten Halbjahr 2007 ab. Die Gründe dafür sind dem Autor unklar, da der Verweis auf die nach wie vor hohe politische Aktivität der Maoisten im Sisuwa VDC zwar nahe liegt und die Schuldzuweisung an die Maoisten oft berechtigt ist, aber die hohen Werte der „Maoistenhochburg“ Upper Tenchhong mit 90-100% Teilnahme der Mitglieder passen nicht in diese Argumentationslinie. Wenn man in diesem Zusammenhang einen Blick auf die individuellen Werte der Dorfgruppen in Sisuwa wirft, so fallen zwei Dörfer auf, die von einem relativ hohen Wert zu Beginn des Beobachtungszeitraums bis auf 40-50% gefallen sind und sich auch im ersten Halbjahr 2008 kaum erholt haben. Dies ist bei den Frauengruppen der beiden Dörfer besonders pointiert, aber auch bei den Männergruppen als Trend feststellbar, wie Abb. 133 zeigt.

Abb. 133: Anzahl der TeilnehmerInnen pro Treffen in Prozent der Mitglieder: Riyamma und Tiwa



Datenquelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

Die Frauengruppe in Riyamma hat die Anzahl der TeilnehmerInnen an den Gruppentreffen zwischen 2003 und 2008 von 100% auf unter 45% mehr als halbiert,

die Männergruppe dieses Ortes ist seit dem ersten Halbjahr 2006 diesem Trend gefolgt. Ähnlich ist die Situation in Tiwa, wo die Werte der Gruppen von circa 80% im zweiten Halbjahr 2005 auf unter 50% gefallen sind. Besonders auffällig ist der Einbruch der Teilnahme an den Treffen der Männergruppe in Tiwa auf unter 20% im ersten Halbjahr 2006. Die speziellen Gründe für diese Entwicklung sind auch hier dem Autor nicht bekannt, außerdem lässt sich der mögliche Bedeutungsverlust dieser Dorfgruppen nicht in einen allgemeinen Trend einordnen. Auffällig ist jedenfalls die stetige Verschlechterung in Riyamma und Tiwa, der starke Rückgang der Teilnahme im zweiten Halbjahr 2007 in zwei Drittel aller Dorfgruppen im Sisuwa VDC und die sehr hohe Teilnahme von 80-85% im Bala VDC in den letzten drei Jahren.

## 6.1.2 Kriterium Zufriedenheit

### „CDC-Performance“

Als Einstieg für dieses Kriterium dient das Ergebnis der Frage 6 der Methode „CDC – Performance“, in der direkt die Zufriedenheit der Menschen mit den Dorfgruppen und ihren Aufgaben diskutiert wurde.

6. Are the members satisfied with the CDC system in general; are the CDC tasks appropriate to the needs of the community?
- 4 = The CDC system is **well functioning** and the **needs** of the members **are fulfilled** by the CDC activities.
- 3 = The CDC system is **basically well functioning**, but **some** tasks should be **changed or reformed**.
- 2 = The CDC system is **not functioning well** and should be significantly reformed.
- 1 = The CDC system is only bringing minimal benefit to the community and is not worth the effort and time spent.

20 der befragten Gruppen entschieden sich für Antwort 4, jeweils eine Frauen- und eine Männergruppe wählte Antwort 3. Auf der Basis dieses eindeutigen Ergebnisses kann man davon ausgehen, dass die Dorfgruppen mit ihren Aufgaben an den Bedürfnissen der Menschen orientiert sind und dass es keine prinzipiellen Einwände gegen dieses System gibt.

### „CDC-Programm“: Scoring/Ranking

Die Analyse der Wertschätzung der einzelnen Programmelemente Gruppentreffen, Spar- und Kleinkreditprogramm, kommunales Arbeitsprogramm und Stipendien für den Schulbesuch von Mädchen sollen zur weiteren Spezifizierung des Kriteriums Zufriedenheit beitragen. In einem ersten Schritt werden die Ergebnisse der Wertung (*Scoring/Ranking*) der Arbeitsgruppe „CDC – Programm“ zum Vergleich herangezogen. Wenn man die Resultate aus den acht Dörfern der Untersuchung vom Jahr 2005 betrachtet, so ist allerdings kein klarer Trend erkennbar. Die Daten sind von Ort zu Ort sehr unterschiedlich, weder regionale noch geschlechtsspezifische Besonderheiten sind eindeutig zu identifizieren. Es wird daher auf die Verwendung von wenig aussagekräftigen Durchschnittswerten weitgehend verzichtet.



**Abb. 134: „CDC-Programm“: Ergebnisse der Wertung (Scoring) im Bala VDC (in Prozent)**

Bala VDC/Mai 2005	Programmelemente			
	Gruppentreffen	Spar- und Klein-kreditprogramm	Kommunales Arbeitsprogramm	Stipendium für Mädchen
Dandagaon Frauen	21,7	46,7	31,7	
Dandagaon Männer	34,8	36,4	28,8	
Lower Bala Frauen	34,4	35,4	30,2	
Lower Bala Männer	20,4	35,2	44,4	
Pelumba Frauen	19,6	36,2	21,2	23,1
Pelumba Männer	32,7	28,2	20,9	18,2
Betini Frauen	16,7	24,2	25,8	33,3
Betini Männer	28,3	20,8	24,2	26,7

Quelle: Workshop-Ergebnis

Abb. 134 präsentiert die individuellen Datensätze der 2005 untersuchten Gruppen im Bala VDC. Die Zahlen repräsentieren den Prozentsatz der Maiskörner, die für das jeweilige Programmelement in der Wertung der Workshop-TeilnehmerInnen verteilt wurden. Da in den Orten Dandagaon und Lower Bala das Stipendienprogramm für Mädchen zu diesem Zeitpunkt noch nicht begonnen hatte, fehlen die Daten für dieses Programmelement.

Unterschiede in den Wertungen von wenigen Prozentpunkten zwischen den einzelnen Programmelementen zeigen, dass in Dorfgruppen wie Dandagaon Männer, Lower Bala Frauen oder Betini Männer kaum echte „Gewinner“ oder „Verlierer“ zu finden sind. Die relativ gleichmäßige Verteilung der Wertungen auf die einzelnen Programmelemente legt den Schluss nahe, dass die Menschen individuell unterschiedliche Wertungen abgegeben haben und sich daher auf Gruppenebene keine klaren Favoriten herauskristallisieren konnten. In den Frauengruppen von Dandagaon und Pelumba gab es mit dem Spar- und Kleinkreditprogramm einen relativ eindeutigen Gewinner, in der Frauengruppe von Betini erzielte das Stipendienprogramm für Mädchen die höchsten Werte. Die Männergruppe von Lower Bala entschied sich für das kommunale Arbeitsprogramm und gegen die Gruppentreffen, in der Männergruppe von Pelumba war die Verteilung umgekehrt.

**Abb. 135: „CDC-Programm“: Höchste und niedrigste Wertungen der Dorfgruppen im Bala VDC**

Bala VDC - Mai 2005	Frauengruppen		Männergruppen		Gesamt	
	Gewinner	Verlierer	Gewinner	Verlierer	Gewinner	Verlierer
Gruppentreffen	0	3	2	1	2	4
Spar- und Klein-kreditprogramm	3	0	1	1	4	1
Kommunales Arbeitsprogramm	0	1	1	1	1	2
Stipendium für Mädchen	1	0	0	1	1	1

Quelle: Workshop-Ergebnis

Wenn man nur jene Programmelemente betrachtet, die in den einzelnen Dorfgruppen jeweils die höchsten und die niedrigsten Werte erhalten haben, so ist festzustellen,

dass jedes Programmelement zumindest ein Mal sowohl Gewinner als auch Verlierer war (Abb. 135). Unterschiede zwischen Männer- und Frauengruppen zeigen sich insofern, als die Frauengruppen eher das Spar- und Kleinkreditprogramm favorisierten und die Gruppentreffen überwiegend am schlechtesten abschnitten, während die Männergruppen in ihren Entscheidungen keinen klaren Trend erkennen ließen. Allerdings ist auffällig, dass die Dorftreffen für die Männer zwei Mal als Sieger hervorgingen und für die Frauen kein einziges Mal.

Die Ergebnisse der Gruppen des Sisuwa VDC sind in Abb. 136 dargestellt. Die Streuung der Wertungen zwischen den einzelnen Gruppen ist mit jener im Bala VDC vergleichbar, damit bleibt das Resultat der klaren individuellen Unterschiede in der Einschätzung der Dorfgruppen als auffälligster Trend bestehen. Die meisten Gruppen im Sisuwa VDC identifizierten keinen eindeutigen Sieger, da der Unterschied zwischen den beiden höchstgewerteten Programmelementen meist nur wenige Prozentpunkte beträgt. Allerdings treten das kommunale Arbeitsprogramm und die Dorftreffen als relativ eindeutige Verlierer hervor mit zum Teil großen Abständen zum Nächstgereihten.

**Abb. 136: „CDC-Programm“: Ergebnisse der Wertung (Scoring) im Sisuwa VDC (in Prozent)**

<i>Sisuwa VDC/Nov.2005</i>	Programmelemente			
Dorfgruppen	Gruppentreffen	Spar- und Kleinkreditprogramm	Kommunales Arbeitsprogramm	Stipendium für Mädchen
Hoyengla Frauen	23,6	28,2	13,6	34,5
Hoyengla Männer	13,6	28,6	35,7	22,1
Lower Tenchhong Fr.	32,2	27,8	11,1	28,9
Lower Tenchhong Mä.	34,4	20,0	17,8	27,8
Gogane Frauen	20,0	25,7	31,4	22,9
Gogane Männer	13,8	30,0	28,8	27,5
Besinda Frauen	25,0	28,8	13,8	32,5
Besinda Männer	27,5	28,3	19,2	25,0

Quelle: Workshop-Ergebnis

Abb. 137 zeigt diesen Trend relativ eindeutig, insbesondere dann, wenn man die Anzahl der höchsten und niedrigsten Wertungen der Frauen- und Männergruppen pro Programmelement addiert. Während jeweils zwei Mal jedes Programmelement als Gewinner gewertet wird und damit im Schnitt kein eindeutiger Favorit identifiziert werden kann, beschränken sich die Verlierer auf die Programmelemente kommunales Arbeitsprogramm und Gruppentreffen.

Zusammenfassend lassen sich bei aller Einschränkung durch die zum Teil zwischen den einzelnen Gruppen sehr unterschiedlichen Ergebnisse und durch die manchmal sehr geringen Unterschiede der Wertungen innerhalb der Gruppen doch einige allgemeine Aussagen treffen. Die Ergebnisse des Jahres 2005 in beiden VDCs zeigen, dass das Spar- und Kleinkreditprogramm mit insgesamt sechs höchsten und nur einer niedrigsten Wertung im Schnitt das beliebteste und vergleichsweise unumstrittenste Programm ist. Gruppentreffen und kommunales Arbeitsprogramm erhalten sowohl von den Frauen- als auch von den Männergruppen zumindest eine höchste Wertung, aber insgesamt jeweils sieben geringste Wertungen. Das Stipendienprogramm für Mädchen erhielt von Frauengruppen drei Mal die höchste

Wertung, obwohl das Programm mit zwei bis drei geförderten Mädchen pro Dorf kaum Vorteile für eine größere Anzahl von Haushalten bringt.

Abb. 137: „CDC-Programm“: Höchste und niedrigste Wertungen der Dorfgruppen im Sisuwa VDC

Sisuwa VDC - November 2005	Frauengruppen		Männergruppen		Gesamt	
	Gewinner	Verlierer	Gewinner	Verlierer	Gewinner	Verlierer
Gruppentreffen	1	1	1	2	2	3
Spar- und Kleinkreditprogramm	0	0	2	0	2	0
Kommunales Arbeitsprogramm	1	3	1	2	2	5
Stipendium für Mädchen	2	0	0	0	2	0

Quelle: Workshop-Ergebnis

### „CDC-Programm“: Stärken – Schwächen – Analyse

Um die Gründe für die Wertungen der Dorfgruppen besser einordnen zu können, wird in einem nächsten Schritt jene Stärken – Schwächen – Analyse der Dorfgruppen und ihrer Programmelemente präsentiert, die im Anschluss an die Wertung von den jeweiligen Arbeitsgruppen durchgeführt wurde. Die folgende Aufstellung über die Stärken und den Nutzen der einzelnen Programmelemente (Abb. 138) ist die Zusammenfassung der Ergebnisse der Gruppen im Bala und Sisuwa VDC der Untersuchungen im Jahr 2005. Regionale und geschlechtsspezifische Unterschiede sind nicht festzustellen, es herrscht weitgehende Übereinstimmung in dieser Einschätzung zwischen den einzelnen Gruppen.

Die Einschätzungen bezüglich der Stärken insbesondere der Gruppentreffen decken sich weitgehend mit den in Abschnitt 5.2 formulierten positiven Effekten von Gruppenbildung. Grundsätzlich ist zu bemerken, dass die Betroffenen eine argumentative Logik verwenden, die zu jener eines westlichen Kulturkreises keine nennenswerten Unterschiede aufweist. Damit ist das Ergebnis unspektakulär, aber es zeigt, dass die Betroffenen in diesem Zusammenhang keine signifikant anderen Kriterien zur Beurteilung einsetzen als der Autor. Da manche Kriterien nur von einer Gruppe genannt wurden, sollen jene nochmals kurz erwähnt werden, die zentral für alle Gruppen sind. Die Stärken der Gruppentreffen liegen im gemeinsamen Diskussions- und Entscheidungsprozess und in der Festigung des sozialen Zusammenhalts. Das Spar- und Kleinkreditprogramm zeichnet sich vor allem durch die Verfügbarkeit von Krediten zu günstigeren Konditionen als bei privaten Geldverleihern aus und durch die Verfügbarkeit von Sparguthaben in Notsituationen. Durch das kommunale Arbeitsprogramm werden hauptsächlich Wege verbessert, die den Fußmarsch erleichtern und sicherer machen. Außerdem stärkt die gemeinsame Arbeit den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft. Das Stipendienprogramm für Mädchen unterstützt die Familien, ihre Töchter weiterhin in die Schule zu schicken und hat dazu beigetragen, auch der Ausbildung von Mädchen mehr Augenmerk zu schenken.

**Abb. 138: Stärken der Programmelemente der Dorfgruppen in Bala und Sisuwa, Ergebnis 2005**

<p><b>Gruppentreffen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Informationsaustausch und Lernmöglichkeit</li> <li>• Probleme identifizieren und Lösungen finden</li> <li>• Gemeinsame Entscheidungsfindung</li> <li>• Neue Freunde finden</li> <li>• Diskussionen über das kommunale Arbeitsprogramm</li> <li>• Sparbeträge werden eingezahlt und Kredite vergeben</li> <li>• Auswahl der TeilnehmerInnen für Trainings</li> <li>• Anträge an Öko Himal zur Unterstützung</li> <li>• Entwicklungsaktivitäten beginnen mit einem Treffen</li> <li>• Verbesserung der Kommunikationsfähigkeiten der Mitglieder</li> <li>• Neues Selbstbewusstsein vor anderen zu sprechen</li> <li>• Gestärkter sozialer Zusammenhalt</li> </ul>	<p><b>Spar- und Kleinkreditprogramm</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kredite zu günstigerem Zinssatz</li> <li>• Kredite direkt im Ort verfügbar</li> <li>• Kredite auch für arme Haushalte möglich</li> <li>• Nicht mehr abhängig von privaten Geldverleihern (kein Betteln und Flehen sowie keine Geschenke mehr notwendig)</li> <li>• Sparguthaben für Notsituationen</li> <li>• Kredite für einkommensschaffende Maßnahmen</li> <li>• Kredite für Schulbesuch von Kindern und Arztkosten</li> <li>• Sparguthaben werden mehr durch Zinserträge</li> <li>• Gestärktes Sparverhalten</li> <li>• Reduktion von unnötigen Ausgaben, um Geld für monatliche Spareinlage zur Seite zu legen</li> </ul>
<p><b>Kommunales Arbeitsprogramm</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Verbesserte Wege in und rund um das Dorf</li> <li>• Zeitersparnis durch verkürzte Wege</li> <li>• Weniger Unfälle durch bessere Wege</li> <li>• Gute Wege leichter zu begehen für Träger und Nutztiere</li> <li>• Gebäude, Plätze und Trinkwasserstellen gereinigt</li> <li>• Werkzeuge von Öko Himal erhalten</li> <li>• Dorfentwicklung und -verschönerung</li> <li>• Konstruktiver Wettbewerb mit Nachbardörfern</li> <li>• Experimente mit neuen Methoden und Ideen</li> <li>• Gemeinsame Arbeit stärkt sozialen Zusammenhalt</li> </ul>	<p><b>Stipendium für Mädchen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Finanzielle Unterstützung für die Eltern</li> <li>• Möglichkeit zum Schulbesuch von Mädchen aus armen Haushalten und aus abgelegenen Dörfern</li> <li>• Bewusstseinsbildung über Wert von Schulbildung auch für Mädchen</li> <li>• Anreiz auch die Mädchen und nicht nur die Burschen in die Schule zu schicken</li> <li>• Bessere Schulleistungen wegen Konkurrenz um Stipendium</li> <li>• Anzahl gebildeter Mädchen und Frauen steigt</li> <li>• Mädchen mit besserer Ausbildung können Arbeit finden</li> <li>• Frauen können in der Zukunft Führungspositionen übernehmen</li> <li>• Zukunft von Mädchen aus armen Haushalten wird besser sein</li> </ul>

Quelle: Workshop-Ergebnis

In einem weiteren Schritt wurden die Schwächen der Programmelemente durch die Arbeitsgruppen identifiziert. Abb. 139 fasst die Ergebnisse tabellarisch zusammen und kennzeichnet jene Punkte, die entweder nur von Frauen- oder nur von Männergruppen erwähnt wurden. Der Hauptkritikpunkt im Zusammenhang mit den Gruppentreffen richtet sich an die inkonsequente Teilnahme der Mitglieder an den Treffen. Darunter wird entweder die unregelmäßige Teilnahme mancher Mitglieder verstanden, die generelle Unpünktlichkeit oder das Verlassen des Treffens, bevor es zu Ende ist. Unpünktlichkeit in diesem Kontext bedeutet, dass ein Treffen beispielsweise um sieben Uhr morgens angesetzt wird, die ersten gegen acht Uhr und die letzten gegen neun Uhr kommen. Für jene, die pünktlich sind, bedeutet dies einen Zeitaufwand von einem halben Tag, bis das Treffen letztlich beendet ist. Um den Zeitaufwand zu minimieren, versucht jeder, so spät wie möglich zu kommen, was wiederum den Zeitpunkt des Beginns des Treffens immer weiter nach hinten verlegt. Die Abhaltung der Workshops orientierte sich ebenfalls an diesem Prinzip. Man lud die Gruppenmitglieder zu einem gewissen Zeitpunkt ein und erwartete, circa eineinhalb bis zwei Stunden später beginnen zu können.

Als weitere Probleme wurden die mangelnde Diskussionsdisziplin identifiziert, das grundsätzliche Zeitproblem in der Kollision mit Haushaltstätigkeiten und das Senden von Kindern zu den Treffen anstelle der Erwachsenen. Die Frauengruppen gaben einige zusätzliche Punkte an, die die größeren Schwierigkeiten von Frauen in der Führung der Dorfgruppe zum Inhalt haben. Dazu zählt beispielsweise das Faktum, dass ein großer Teil der Mitglieder sich nicht zu Wort meldet, dass der Bildungsstand niedrig ist und dass damit auch das Führen der Sitzungsprotokolle eine

Herausforderung darstellt. Ein amüsanter Aspekt, der nur von einer Frauengruppe bemängelt wurde, ist das „beschwipste“ Erscheinen einiger Mitglieder.

**Abb. 139: Schwächen der Programmelemente der Dorfgruppen in Bala und Sisuwa, Ergebnis 2005**

<p><b>Gruppentreffen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Unregelmäßige Teilnahme</li> <li>• Unpünktliche Teilnahme</li> <li>• Mitglieder bleiben nicht bis zum Ende des Treffens</li> <li>• Zeitverschwendung und Tratsch während der Treffen</li> <li>• Kinder werden anstatt der Erwachsenen zu den Treffen geschickt</li> <li>• Zeitprobleme wegen Haushaltstätigkeiten</li> <li>• Getrennte Gruppen bedeuten doppelte Belastung für einen Haushalt (♂)</li> <li>• Mitglieder reden oft gleichzeitig (♀)</li> <li>• Viele Personen sagen nichts (♀)</li> <li>• Manche trinken Alkohol vor den Treffen (♀)</li> <li>• Niedriger Bildungsstand der Mitglieder (♀)</li> <li>• Es ist schwierig, Protokolle der Treffen zu führen (♀)</li> </ul>	<p><b>Spar- und Kleinkreditprogramm</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Finanzbedarf für Kredite ist höher als die Spareinlagen</li> <li>• Kredite werden manchmal nicht zeitgerecht zurückgezahlt, wodurch sich die Auszahlung von neuen Krediten verzögert</li> <li>• Es ist schwierig, den Kredit pünktlich zurückzuzahlen</li> <li>• Strafe für verspätete Zurückzahlung</li> <li>• Geldknappheit für die monatliche Spareinlage</li> <li>• Manche Personen zahlen die Spareinlage nicht pünktlich ein oder kommen nicht zu den Treffen</li> <li>• Schwierigkeiten mit der Buchhaltung wegen fehlender Kompetenz und dem großen Zeitaufwand</li> <li>• Zu wenige Personen haben Kenntnisse in Buchhaltung</li> <li>• Wer für einen anderen Kreditnehmer garantiert, kann selbst keinen Kredit aufnehmen, solange ihn der andere nicht zurückgezahlt hat (♂)</li> </ul>
<p><b>Kommunales Arbeitsprogramm</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Manche Personen nehmen nicht teil oder kommen unpünktlich</li> <li>• Werkzeuge werden alt und abgenutzt</li> <li>• Kinder werden anstatt der Erwachsenen zur Arbeit geschickt</li> <li>• Es ist schwierig, regelmäßig Zeit zu finden</li> <li>• Harte physische Arbeit ist für Frauen schwierig</li> <li>• Schwierige Arbeit mit Verletzungsgefahr</li> <li>• Keine Verpflegung an der Baustelle</li> <li>• Arbeit wird nicht belohnt oder entsprechend gewürdigt</li> <li>• Kein Gehalt für Arbeiter (♂)</li> <li>• Keine Werkzeuge für die Frauengruppe (♀)</li> </ul>	<p><b>Stipendium für Mädchen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bedarf ist groß, aber zu wenig Stipendien stehen zur Verfügung</li> <li>• Mädchen aus reicheren Haushalten haben bessere Noten und bekommen leichter das Stipendium</li> <li>• Mädchen mit Stipendium brechen die Schule ab (falsche Auswahl der Stipendiatinnen)</li> <li>• Es ist schwierig, die richtige Entscheidung für die Vergabe zu treffen</li> <li>• Burschen bekommen kein Stipendium (♂)</li> </ul>

Quelle: Workshop-Ergebnis

Das Spar- und Kleinkreditprogramm leidet einerseits am zu geringen Kapital zur Kreditvergabe und andererseits an Schwierigkeiten in der Abwicklung des Programms. Den Frauengruppen wurde mit dem Zuschuss von NRs. 5.000 eine Startunterstützung von Öko Himal gegeben, daher ist dort die Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage geringer. Da Kredite oft nicht zum vereinbarten Termin zurückgezahlt werden, verzögert sich die Vergabe für jene Kredite, die bereits bewilligt sind, aber noch auf die finanzielle Deckung nach Rückzahlung durch andere Kreditnehmer warten. Der Betrag der monatlichen Spareinlage ist zwar mit fünf bis zehn Eurocent minimal, aber offensichtlich für manche Haushalte eine Belastung. Die größten Probleme in der Abwicklung liegen in der buchhalterischen Herausforderung, da trotz verschiedenster Trainingsprogramme die lokale Kompetenz nicht in ausreichendem Maß vorhanden ist, um das System reibungslos zu betreuen. Da all diese Tätigkeiten ehrenamtlich sind, ist die zeitliche Belastung durch diese Aufgaben ein weiterer erschwerender Faktor.

Das kommunale Arbeitsprogramm leidet ebenso wie die Gruppentreffen an der Unregelmäßigkeit der Teilnahme mancher Mitglieder. Hauptproblem ist aber die zeitliche Belastung, die dazu führt, dass manchmal Kinder anstatt der Erwachsenen geschickt werden. Da die Arbeit allerdings meist Wegebau betrifft und das Brechen und Verlegen von Steinplatten eine physisch anstrengende Arbeit ist, führt dies zu

Beschwerden der anwesenden Erwachsenen. Weiters wird auch bemängelt, dass die Arbeit für Frauen nicht angemessen ist. Die ursprüngliche Idee des kommunalen Arbeitsprogramms sah vor, dass lediglich die Männergruppe dieses Programm betreibt. In der Praxis wurde allerdings die Verpflichtung zur Arbeitsleistung auf die Haushalte und damit auch auf die Frauen bzw. Kinder ausgeweitet.

Die Schwäche des Stipendienprogramms für den Schulbesuch von Mädchen liegt vorwiegend in der zu geringen Anzahl an Stipendien pro Dorf und an der Schwierigkeit, die richtige Auswahl zu treffen. Zwei Männergruppen haben auch bemängelt, dass Burschen keinen Zugang zu dieser Förderung bekommen können.

Im November 2007 wurde die Methode der Analyse des „CDC – Programm“ in drei weiteren Dörfern mit sechs Vergleichsgruppen fortgeführt. Abb. 140 präsentiert die Ergebnisse aus dieser Untersuchungsphase. Auch hier zeigen sich die signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen, aber auch die sehr ähnlichen Zahlenwerte für die einzelnen Programmelemente in der Männergruppe in Pelumba und in beiden Gruppen in Yangshima. Ansonsten fallen die relativ hohen Werte für die Gruppentreffen der Frauengruppe in Pelumba und beider Gruppen in Upper Bala auf, sowie die relativ niedrigen Werte dieser Gruppen für das kommunale Arbeitsprogramm.

**Abb. 140: „CDC-Programm“: Ergebnisse der Wertung (*Scoring*) im Jahr 2007 (in Prozent)**

<i>Bala&amp;Sisuwa/Nov.2007</i>	Programmelemente			
Dorfgruppen	Gruppentreffen	Spar- und Kleinkreditprogramm	Kommunales Arbeitsprogramm	Stipendium für Mädchen
Pelumba Frauen	28,2	30,9	20,0	20,9
Pelumba Männer	22,5	25,0	25,8	26,7
Upper Bala Frauen	30,0	26,0	14,0	30,0
Upper Bala Männer	35,6	24,4	16,7	23,3
Yangshima Frauen	23,3	23,3	27,8	25,6
Yangshima Männer	21,8	25,5	29,1	23,6

Quelle: Workshop-Ergebnis

Wenn man die höchsten und niedrigsten Wertungen der einzelnen Dorfgruppen vergleicht, so zeigt sich eine relativ gleichmäßige Verteilung auf alle Programmelemente mit einer Häufung der niedrigsten Zahlen für die Gruppentreffen und das kommunale Arbeitsprogramm (Abb. 141). Dieses Ergebnis ist ähnlich jenem aus dem Jahr 2005, allerdings mit der Einschränkung, dass das Spar- und Kleinkreditprogramm in der Wertschätzung etwas zurückgefallen ist und dass die Gruppentreffen den letzten Platz mit sehr geringem Unterschied zum Nächstgereihten einnehmen.

Da die Untersuchung in Pelumba sowohl im Mai 2005 als auch im November 2007 durchgeführt wurde, ist ein direkter Vergleich möglich. Abb. 142 stellt die Zahlen der Frauen- und Männergruppe aus den beiden Untersuchungsjahren einander gegenüber.

Abb. 141: Höchste und niedrigste Wertungen der Dorfgruppen im Jahr 2007

November 2007	Frauengruppen		Männergruppen		Gesamt	
	Gewinner	Verlierer	Gewinner	Verlierer	Gewinner	Verlierer
Gruppentreffen	1	1	1	2	2	3
Spar- und Kleinkreditprogramm	1	1	0	0	1	1
Kommunales Arbeitsprogramm	1	2	1	1	2	3
Stipendium für Mädchen	1	0	1	0	2	0

Quelle: Workshop-Ergebnis

Abb. 142: Vergleich der Ergebnisse der Wertungen in Pelumba im Jahr 2005 und 2007 (in Prozent)

Vergleich 2005 - 2007	Programmelemente			
Pelumba	Gruppentreffen	Spar- und Kleinkreditprogramm	Kommunales Arbeitsprogramm	Stipendium für Mädchen
Pelumba Frauen 2005	19,6	36,2	21,2	23,1
Pelumba Frauen 2007	28,2	30,9	20,0	20,9
Pelumba Männer 2005	32,7	28,2	20,9	18,2
Pelumba Männer 2007	22,5	25,0	25,8	26,7

Quelle: Workshop-Ergebnis

Die Ergebnisse zeigen, dass sich insbesondere die Wertschätzung der Gruppentreffen verändert hat, bei den Frauen zum Positiven und bei den Männern zum Negativen. Allerdings sind die Werte der Männergruppe für das Jahr 2007 wenig aussagekräftig, da die Unterschiede zwischen den Programmelementen sehr gering sind.

Grundsätzlich brachte der erneute Einsatz der Methode „CDC –Programm“ im Jahr 2007 wenig Neues, daher wurde auch die Untersuchung mit diesem Ansatz nach drei Dörfern beendet. Es zeigte sich außerdem, dass die Methode nicht dazu geeignet ist, Veränderung über die Zeit adäquat aufzuschlüsseln. Dies zeigt auch die Stärken – Schwächen – Analyse des Jahres 2007, die beispielsweise in der Identifikation der Stärken der Programmelemente identische Ergebnisse wie im Jahr 2005 erbrachte, daher wird auch auf eine erneute Darstellung verzichtet. Die Analyse der Schwächen ergab ebenfalls überwiegend ähnliche bis gleiche Ergebnisse, allerdings gibt es die eine oder andere Schwerpunktverschiebung, womit eine erneute Diskussion ihre Berechtigung erhält (Abb. 143). Es soll weiters der Frage nachgegangen werden, ob jene Schwächen, die 2005 identifiziert worden waren und im Einflussbereich der Gruppen lagen, in irgendeiner Form gelöst werden konnten.

Die Gruppentreffen sehen sich nach wie vor mit der unregelmäßigen Teilnahme und der Unpünktlichkeit der Mitglieder konfrontiert. Kinder werden allerdings seltener und nur in Männergruppen zu den Treffen geschickt, weil einige Gruppen beschlossen haben, Kinder als Teilnehmer nicht mehr zu akzeptieren und kleine Geldbußen bei Abwesenheit der Mitglieder einzuheben. Diese Maßnahme wurde kontrovers diskutiert, aber letztlich in einigen Dörfern umgesetzt. Einige Gruppen haben begonnen, all jene, die mehr als dreißig Minuten zu spät zum Treffen erscheinen,



nicht als anwesend zu rechnen und damit die Geldbuße für Abwesenheit einzufordern. Diese eher drakonischen Maßnahmen entsprechen offensichtlich dem zunehmenden Bedürfnis der aktiveren Gruppenmitglieder, den Druck zu erhöhen, sodass jeder seinen „Beitrag“ für die Gemeinschaft leistet. Es ist davon auszugehen, dass diese Themen die Gruppen noch länger begleiten werden und dass die Suche nach angemessenen Sanktionen bei gleichzeitiger Vermeidung von Austrittswellen noch nicht abgeschlossen ist.

**Abb. 143: Schwächen der Programmelemente der Dorfgruppen in Bala und Sisuwa, Ergebnis 2007**

<p><b>Gruppentreffen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Unregelmäßige Teilnahme</li> <li>• Es ist schwierig, alle Mitglieder zu involvieren</li> <li>• Unpünktliche Teilnahme</li> <li>• Mitglieder bleiben nicht bis zum Ende des Treffens</li> <li>• Zeitverschwendung und Tratsch während der Treffen</li> <li>• Zeitprobleme wegen Haushaltstätigkeiten</li> <li>• Frauen gehen zu den Treffen der Männergruppen und umgekehrt (♂)</li> <li>• Kinder werden anstatt der Erwachsenen zu den Treffen geschickt (♂)</li> <li>• Es ist schwierig, Entscheidungen zu treffen (♀)</li> <li>• Niedriger Bildungsstand der Mitglieder (♀)</li> <li>• Es ist schwierig, Protokolle der Treffen zu führen (♀)</li> </ul>	<p><b>Spar- und Kleinkreditprogramm</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Finanzbedarf für Kredite ist höher als die Spareinlagen</li> <li>• Kredite werden manchmal nicht zeitgerecht zurückgezahlt</li> <li>• Manche sparen nicht regelmäßig</li> <li>• Kredite werden selten für einkommensschaffende Maßnahmen verwendet</li> <li>• Schwierigkeiten mit der Buchhaltung wegen fehlender Kompetenz und dem großen Zeitaufwand</li> <li>• TeilnehmerInnen der Buchhaltungskurse haben das Dorf verlassen</li> <li>• Geldknappheit für die monatliche Spareinlage</li> <li>• Manche Haushalte nehmen gleichzeitig einen Kredit in der Frauen- und einen in der Männergruppe (Probleme mit der Rückzahlung)</li> </ul>
<p><b>Kommunales Arbeitsprogramm</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Manche Personen nehmen nicht teil oder kommen unpünktlich</li> <li>• Kinder werden anstatt der Erwachsenen zur Arbeit geschickt</li> <li>• Manche arbeiten schlampig</li> <li>• Manche zeigen wenig Interesse an diesem Programm</li> <li>• Nicht-Mitglieder der Gruppe sollen auch mitarbeiten (Konflikt) (♀)</li> </ul>	<p><b>Stipendium für Mädchen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bedarf ist groß, aber zu wenig Stipendien stehen zur Verfügung</li> <li>• Behinderte, Waisen und Burschen aus armen Haushalten können kein Stipendium bekommen</li> <li>• Kein Stipendium für College- und Universitätsbesuch</li> <li>• Nicht-Mitglieder der Gruppe wollen auch ein Stipendium für ihre Töchter</li> <li>• Schulleistung der Stipendiatinnen wird nicht überprüft (fehlendes Monitoring)</li> <li>• Frauengruppen machen die Auswahl alleine (♂)</li> </ul>

Quelle: Workshop-Ergebnis

Die Schwächen des Spar- und Kleinkreditprogramms liegen nach wie vor eher im administrativen Bereich mit anhaltenden Problemen insbesondere in der Buchhaltung. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass ein Teil jener Personen, die an entsprechenden Trainings teilgenommen haben, das Dorf vorübergehend verlassen haben oder zumindest oft nicht verfügbar sind. Die Besorgnis über mangelnde Spardisziplin, die Nichteinhaltung der Rückzahlungstermine für Kredite und die Aufnahme von Krediten für Konsumzwecke und nicht für einkommensschaffende Maßnahmen ist in dieser Analyse akzentuierter als 2005.

In der Einschätzung des kommunalen Arbeitsprogramms sind im Vergleich zum Jahr 2005 insbesondere jene Kriterien verschwunden, die in Zusammenhang mit der physisch anstrengenden Arbeit stehen. Unregelmäßige Teilnahme und das Senden von Kindern anstatt der Erwachsenen sind aber nach wie vor ein Thema. Wenn man bedenkt, dass insbesondere das Kinderthema bereits 2005 massiv kritisiert wurde, ist es verwunderlich, dass sich an diesem Zustand nichts geändert hat. Grundsätzlich scheint aber die Legitimität des Programms zu sinken, da kritisiert wurde, dass zum Teil wenig Interesse an diesem Programm besteht und die Arbeit oft nachlässig durchgeführt wird. Im Gegensatz dazu hat das Stipendienprogramm für Mädchen

trotz der Unterstützung für wenige Personen pro Dorf nach wie vor ein hohes Maß an Zustimmung. Kritik richtet sich weitgehend an die zu geringe Anzahl von Stipendien und die mangelnde soziale Ausrichtung.

In allen vier Kategorien wurden Kritikpunkte und Schwächen identifiziert, die mit der Verantwortung des Einzelnen gegenüber der Gruppe in Verbindung stehen und mit dem Problem, dass manche zwar von den Dienstleistungen der Gruppe profitieren möchten, aber nicht bereit sind, der Gruppe beizutreten oder die Anforderungen der Mitgliedschaft zu erfüllen. Das Bewusstsein, dass zur Funktionsfähigkeit eines gemeinschaftlichen Systems ein gewisses Maß an individueller Verpflichtung und Verantwortung notwendig ist, hat sich ebenso durchgesetzt wie die Überzeugung, dass Sanktionen bei Nichtbefolgung der Regeln zum Schutz des Systems notwendig sind.

### **Pair-wise Ranking: Programmelemente der Dorfgruppen**

Ergänzend zu den Ergebnissen der Wertungen der Programmelemente der Dorfgruppen aus dem Jahr 2005 und 2007 sollen die Resultate des *Pair-wise Ranking* aus der zweiten Phase der PRA-Methoden gegenübergestellt werden. In sieben weiteren Dörfern wurde die gleiche Fragestellung nach der Wertschätzung der Einzelprogramme der Dorfgruppen im Dezember 2007 und im Mai 2008 gestellt und mit einer anderen Methode untersucht. Die Ergebnisse von Abb. 144 zeigen, wie oft in der Gegenüberstellung von jeweils zwei Elementen eines als Gewinner hervorging und wie oft ein Element der häufigste Gewinner pro Gruppe war.

**Abb. 144: Ergebnisse des *Pair-wise Ranking* der Programmelemente der Dorfgruppen**

<i>Dez. 07 / Mai 08 Bala &amp; Sisuwa VDC</i>	Frauengruppen		Männergruppen	
	Gewinner/ Einzelwertung	Gewinner/ Gruppenwertung	Gewinner/ Einzelwertung	Gewinner/ Gruppenwertung
<b>Gruppentreffen</b>	18	5	21	7
<b>Spar- und Klein- kreditprogramm</b>	13	1	9	0
<b>Kommunales Arbeitsprogramm</b>	5	0	12	0
<b>Stipendium für Mädchen</b>	6	1	1	0

Quelle: Workshop-Ergebnis

Sowohl die Frauen- als auch die Männergruppen favorisierten mittels dieser Methode eindeutig die Gruppentreffen. In fünf der sieben Frauengruppen und in allen Männergruppen gingen die Dorftreffen als Gewinner der Gruppenwertung hervor. Dieses eindeutige Ergebnis korrespondiert nicht mit jenem des *Scoring*, bei dem die Ergebnisse unterschiedlicher ausgefallen waren. Das Spar- und Kleinkreditprogramm nimmt eine solide Mittelstellung ein, ebenso das kommunale Arbeitsprogramm bei Männergruppen, während dieses Programm bei den Frauengruppen aufgrund der Zeitkollision mit Haushaltstätigkeiten den letzten Platz einnimmt. Das Stipendienprogramm für Mädchen ist bei manchen Frauengruppen noch präsent, bei den Männergruppen im direkten Vergleich allerdings irrelevant. Die Gründe dafür sind die

geringe Quote pro Dorf, die Beschränkung auf Stipendien für Mädchen und die Tatsache, dass dieses Programm nicht von Dauer sein wird, da es auf die Unterstützung von Öko Himal angewiesen ist.

Generell lässt sich ein direkter Zusammenhang zwischen der Wertschätzung eines Programmelements und seiner Relation von notwendigem Aufwand zur Durchführung und unmittelbarem Nutzen für die Betroffenen herstellen. Das Spar- und Kleinkreditprogramm ist nicht nur aufwendig in der Betreuung, sondern bedeutet gleichzeitig eine zwar geringe, aber doch fühlbare finanzielle Belastung für die Menschen. Trotzdem ist die Wertschätzung bei nahezu allen Gruppen sowohl über die Zeit als auch zwischen unterschiedlichen Erhebungsmethoden konstant hoch. Damit ist dieses Programm offensichtlich von hoher Signifikanz für die Menschen, da der relativ hohe Aufwand in Kauf genommen wird. Die Ergebnisse bezüglich des kommunalen Arbeitsprogramms sind zwischen den einzelnen Gruppen sehr unterschiedlich und im direkten Vergleich des *Pair-wise Ranking* bei Männergruppen nach wie vor hoch, allerdings leidet dieses Programm bei Frauengruppen durchaus an einem Legitimitätsverlust, da hier die Belastung bedeutender als der Nutzen eingeschätzt wird.

Das Stipendienprogramm für Mädchen produziert kaum Aufwand, ist aber aufgrund der geringen Quote pro Dorf von geringer Signifikanz für die Menschen. Insbesondere im direkten Vergleich des *Pair-wise Ranking* schneidet dieses Programm relativ schlecht ab, bei den Frauengruppen allerdings etwas besser als das kommunale Arbeitsprogramm. Die relativ gute Bewertung im Rahmen der *Scoring*-Methode ist möglicherweise auch auf die Hoffnung der Menschen zurückzuführen, dass hohe Werte zu einer Erhöhung der Quote pro Dorf durch Öko Himal führen. Die Gruppentreffen sind von der Struktur des Programms anderer Natur, da der unmittelbare Nutzen manchmal gering ist, allerdings der strategische Nutzen über die Zeit hoch sein kann. Die Bedeutung der Gruppentreffen scheint über die Jahre zuzunehmen, wie die Ergebnisse des direkten Vergleichs im Rahmen des *Pair-wise Ranking* nahelegen. Unterstützt wird diese Einschätzung auch durch die konsequente Erhöhung der Anzahl der Treffen in den letzten fünf Jahren.

### **Fragebogenerhebung (Frage 4 und 5)**

Als Vergleich zu den Ergebnissen der PRA-Methoden und den daraus resultierenden Gruppeneinschätzungen zu diesem Themenkreis wird im Folgenden die Auswertung der individuellen und standardisierten Befragungen präsentiert. Die Angabe des für die Befragten individuell größten Nutzens durch die Aktivität der Dorfgruppen (Frage 4) gibt ein sehr eindeutiges Ergebnis. Das Spar- und Kleinkreditprogramm ist in beiden VDCs mit 60-70% der Nennungen klar der vorteilhafteste Programmpunkt der Dorfgruppen für die Betroffenen. Das kommunale Arbeitsprogramm, die Verteilung von Samen und Saatgut durch die Gruppen sowie die regelmäßigen Treffen fallen stark ab und sind von untergeordneter Bedeutung. Auf eine Analyse der geschlechts- und altersspezifischen Unterschiede wird verzichtet, da aufgrund der Dominanz des Spar- und Kleinkreditprogramms Nennungen für andere Programmelemente in den Subgruppen zahlenmäßig so gering sind, dass seriöse Aussagen kaum möglich wären.

**Abb. 145: Größter Nutzen der Dorfgruppe (in Prozent der Nennungen)**

Frage 4: Nennen Sie jene Gruppenaktivität, von der Sie am meisten profitieren.	2005		2007/08	
	Bala VDC	Sisuwa VDC	Bala VDC	Sisuwa VDC
Spar- und Kleinkreditprogramm	59,1	68,9	71,3	72,6
Kommunales Arbeitsprogramm	9,7	7,8	7,0	6,8
Verteilung von Samen und Saatgut	5,4	12,2	4,3	4,1
Gruppentreffen	5,4	3,3	6,1	4,1
Anderes	11,8	4,4	3,5	4,1
Keine Angabe	8,6	3,3	7,8	8,2

Quelle: Eigene Fragebogenerhebung

In der Meinung der Befragten äußern sich die größten Schwächen der Dorfgruppen (Frage 5) in Form von mangelnder Pünktlichkeit der Mitglieder und unregelmäßiger Teilnahme an den Gruppentreffen und am kommunalen Arbeitsprogramm. Während Uneinigkeit und Entscheidungsschwäche sowie die schweigende Mehrheit 2005 noch ein relativ wichtiges Thema waren, finden diese Aspekte 2007/08 kaum bis keine Erwähnung mehr. Die zahlenmäßig größte Gruppe war allerdings jene, die den Dorfgruppen keine nennenswerte Schwäche attestierte, zwischen 40 und 50% der Befragten entschied sich für diese Antwort. Auch hier wird auf der Basis der vorhin erwähnten Gründe keine Analyse möglicher geschlechts- oder altersspezifischer Unterschiede durchgeführt.

**Abb. 146: Größte Schwäche der Dorfgruppen (in Prozent der Nennungen)**

Frage 5: Nennen Sie die Ihrer Meinung nach größte Schwäche der Dorfgruppe.	2005		2007/08	
	Bala VDC	Sisuwa VDC	Bala VDC	Sisuwa VDC
Unpünktlichkeit der Mitglieder	19,8	15,1	28,8	17,4
Unregelmäßige Teilnahme	10,4	22,6	14,4	23,2
Uneinigkeit/Entscheidungsschwäche	10,4	4,3	4,8	1,4
Schweigende Mehrheit	8,3	6,5	0,0	0,0
Anderes	8,3	8,6	13,5	8,7
Keine Schwächen	42,7	43,0	38,5	49,3

Quelle: Eigene Fragebogenerhebung

### „Gemeinsames Programm“

Die mit dieser Methode erhaltenen Ergebnisse stehen nicht in direktem Zusammenhang mit den Dorfgruppen, sondern beziehen sich auf die Wertschätzung und damit auf die Zufriedenheit der Betroffenen mit der Gesamtintervention. Zu diesem Zweck erstellten die Arbeitsgruppen eine Liste der in ihrem Dorf durchgeführten Projektaktivitäten und identifizierten im Anschluss die ihrer Einschätzung nach jeweils drei besten und schlechtesten Elemente. Abb. 147 listet die durch die Gruppen bevorzugten und am besten beurteilten Aktivitäten nach Frauen und Männern getrennt. Die Ergebnisse repräsentieren Workshops von 10 Dörfern im Jahr 2005 und von drei Dörfern im Jahr 2007, der Schwerpunkt liegt somit auf der Situation zum ersten Untersuchungszeitpunkt. Die in Klammer gesetzten Zahlen zeigen die Anzahl der

Mehrfachnennungen. Auffällig sind die Dominanz des Infrastrukturbereichs und seine inhaltliche Übereinstimmung zwischen den Frauen- und Männergruppen. Der landwirtschaftliche Bereich ist abgesehen vom Gemüseanbau unterrepräsentiert und damit eindeutig als Problembereich zu identifizieren, da hier offensichtlich die Wirkungen hinter den Erwartungen zurückbleiben.

**Abb. 147: Die besten Projektaktivitäten (Ergebnis „Gemeinsames Programm“)**

Frauengruppen	Männergruppen
<b>Infrastruktur</b> Wegebau (4) Trinkwassersysteme (4) Brücken (3) Schulbau (2) Gemeinschaftsgebäude (2) Toiletten (2) - - -	<b>Infrastruktur</b> Wegebau (5) Trinkwassersysteme (4) Brücken (2) Schulbau (3) Gemeinschaftsgebäude (4) Toiletten (2) Schultoiletten (2) Webstühle Werkzeuge für kommunales Arbeitsprogramm (5)
<b>Landwirtschaft</b> Gemüseanbau (4) Saatgut für Getreideanbau Obstbäume	<b>Landwirtschaft</b> Gemüseanbau (3) - -
<b>Training</b> Gesundheit Schneiderei (2) Allo-Weberei Bambushandwerk Schmiedausbildung -	<b>Training</b> - - Allo-Weberei - Schmiedausbildung Buchhaltung (2)
<b>Gesundheit und Bildung</b> Stipendien für Mädchen (2) Alphabetisierungskurse ORC-Unterstützung Gesundheitscamps (2) Kindergarten Science-Lab für Schulen - -	<b>Gesundheit und Bildung</b> Stipendien für Mädchen - - - Kindergarten (2) Science-Lab für Schulen Lehrmittel für Schulen Nothilfe

Quelle: Workshop-Ergebnis

Wenn man die als am wenigsten nutzbringenden Programmteile betrachtet, so setzt sich die schlechte Bewertung des landwirtschaftlichen Bereichs fort. Zusätzlich werden viele Trainingsmaßnahmen als wenig erfolgreich eingestuft. Gleichzeitig fehlen in dieser Negativeinschätzung die Bereiche Infrastruktur, Gesundheit und Bildung nahezu vollständig. Bei Betrachtung der angegebenen Gründe für die kritische Bewertung gibt es drei wichtige Argumentationslinien. Im landwirtschaftlichen Bereich wird insbesondere bemängelt, dass Samen oder Setzlinge sich nicht gut entwickelt haben oder dass die Produktion einer neuen oder verbesserten Frucht nicht zufriedenstellend war. Hier stellt sich die Frage, ob Öko Himal die Verteilung von neuen oder verbesserten Produktion mit ausreichenden Trainingsmaßnahmen begleitete und ob die Bauern und Bäuerinnen den möglicherweise zusätzlichen Anforderungen an Bodenvorbereitung und Pflege nachkamen. Weiters sind hier die Unterschiede zwischen den einzelnen Dörfern aufgrund der Höhenstufe, Boden-

qualität und Sonnenexposition beträchtlich. Da Öko Himal in der ersten Phase des Projektes in allen Dörfern das gleiche Programm forcierte, war der Erfolg einer Maßnahme in einem anderen Ort ein Misserfolg. Erst ab der zweiten Hälfte des Projektes wurden dorfspezifische Strategien entwickelt und umgesetzt.

**Abb. 148: Die schlechtesten Projektaktivitäten (Ergebnis „Gemeinsames Programm“)**

Frauengruppen	Männergruppen
<b>Landwirtschaft</b> Kardamom-Setzlinge Chiraito-Kultivation Obstbäume (2) Saatgut für Getreide Schweinezucht (3) Ziegenzucht (2) Teeanbau Bienenzucht Veterinärmedizin Anbaumethoden - - - -	<b>Landwirtschaft</b> Kardamom-Setzlinge Chiraito-Kultivation (3) Obstbäume (2) Saatgut für Getreide Schweinezucht Ziegenzucht (2) - Bienenzucht (4) Veterinärmedizin - Kompostierung Gemüseanbau (2) Futterpflanzen (2) Kartoffelanbau
<b>Training</b> Allo- und Baumwollweberei Dhaka-Weberei (5) Schmiedausbildung (2) Bambushandwerk (2) Wasserinstallation Solarinstallation (2) Schneiderei Tischlerausbildung Empowerment von Frauen - -	<b>Training</b> - Dhaka-Weberei Schmiedausbildung Bambushandwerk Wasserinstallation Solarinstallation (3) Schneiderei Tischlerausbildung - Leadership Produktion von Sauergemüse (3)
<b>Diverses</b> Traditionelle Wassermühlen -	<b>Diverses</b> Traditionelle Wassermühlen ORC-Unterstützung

Quelle: Workshop-Ergebnis

Die zweite zentrale Kritiklinie bezieht sich auf die Trainingsmaßnahmen und die nachfolgende Tätigkeit der TeilnehmerInnen. Da für eine Reihe von Fortbildungsmaßnahmen von Öko Himal nur eine Person pro Dorf ausgewählt wurde, hing der Erfolg der Trainings in der kommunalen Einschätzung von dieser einen Person ab. Wenn aus welchen Gründen auch immer jene Person sich entschied, das Gelernte weder zu verwenden noch weiterzugeben, dann wurde dieses Training als Misserfolg durch die Dorfgemeinschaft eingestuft. Dasselbe trifft zu, wenn diese Person vorübergehend im Rahmen von Arbeitsmigration nicht verfügbar war oder aufgrund von Heirat oder anderen Gründen das Dorf verließ. Der Erfolg oder Misserfolg hängt durchaus von der Sinnhaftigkeit und Qualität der Trainingsmaßnahme selbst ab, aber auch von der Eigeninitiative der TeilnehmerInnen, das Erlernte zu nutzen und umzusetzen. Grundsätzlich hätte Öko Himal seine Trainingsstrategie flexibler gestalten können und im Schnitt mehr Personen pro Dorf an Trainings involvieren sollen, auch wenn dies insbesondere bei einkommensorientierten Themen aufgrund

des dadurch entstandenen lokalen Wettbewerbs andere Probleme zur Folge gehabt hätte.

### Pair-wise Ranking: Landwirtschaftsprogramm

Im Rahmen dieser Methode wurden die unterschiedlichen Elemente des landwirtschaftlichen Programms miteinander verglichen und in ihrer Bedeutung für die Betroffenen gereiht. Abb. 149 zeigt die Ergebnisse für jene Elemente, die in allen Dorfgruppen auch Teil dieses Programm waren. Die nur in manchen Dörfern aufgrund regionaler Abweichungen der Programmelemente unterstützten Aktivitäten wie Zuckerrohranbau, Ingwer- oder Kurkuma-Produktion, Zitrusfrüchte, Gemüse-samenproduktion oder Allo-Kultivierung bleiben in der Analyse unberücksichtigt. Eindeutiger Gewinner dieser Wertung ist die Unterstützung mit Samen für den Gemüseanbau. In neun von 14 Gruppen erreichte die Gemüseproduktion die höchsten Werte der jeweiligen Arbeitsgruppe. Veterinärmedizinische Versorgung und die Unterstützung mit Saatgut für die Getreideproduktion folgen an zweiter Stelle, wobei Veterinärmedizin in vier Gruppen die höchsten Werte erzielte.

Abb. 149: Ergebnis des *Pair-wise Ranking* des Programms Landwirtschaft und Viehzucht

Dez. 07 / Mai 08 Bala & Sisuwa VDC	Frauengruppen		Männergruppen	
	Gewinner/ Einzelwertung	Gewinner/ Gruppenwertung	Gewinner/ Einzelwertung	Gewinner/ Gruppenwertung
Gemüsegarten	57	6	51	3
Veterinärmedizin	47	1	46	3
Getreideproduktion	46	0	44	0
Kardamom	36	0	52	2
Obstbäume	28	0	29	0
Futterpflanzen	32	0	25	0
Ziegenzucht	20	0	21	0
Kompostierung	7	0	8	0
Bienenzucht	1	0	4	0

Quelle: Workshop-Ergebnis

Kardamom-Produktion ist bei den Männergruppen von größerer Bedeutung, weil es sich hier um eine vorwiegend männerbezogene Tätigkeit handelt, ähnliches gilt für Futterpflanzen, die bei Frauen höhere Werte haben, da die Versorgung der Tiere mit Futter meist Aufgabe der Frauen ist. Grundsätzlich zeigen sich somit geschlechts-spezifische Abweichungen im Detail, der allgemeine Trend ist jedoch von weit-gehender Übereinstimmung zwischen Frauen- und Männergruppen geprägt. Kompostierung und Bienenzucht werden von allen Gruppen als wenig bis nicht bedeutsam eingestuft. Als Gründe dafür werden angegeben, dass Kompostierung aufgrund des Aufwands und des nicht direkt sichtbaren Nutzens als nicht notwendig erachtet wird und dass Bienenzucht aufgrund seiner geringen Reichweite zwar für einzelne Bauern von Bedeutung ist, aber nicht für die Gruppen. Auffällig ist die hohe Bewertung der veterinärmedizinischen Versorgung durch die sogenannten „VAHW“ im direkten Vergleich der Programmelemente. Da diese Untersuchung 2007/08 durchgeführt wurde, entspricht diese Einschätzung einem späteren Zeitpunkt als jene des „Gemeinsamen Programms“. Elemente wie die Ausbildung der lokalen veterinär-



medizinischen Dienstleister brauchen Zeit, um eine mögliche Wirkung entfalten und um von den Betroffenen als signifikant für ihre Lebenswelt empfunden werden zu können.

### 6.1.3 Kriterium Kompetenz

#### „CDC-Performance“

Im Rahmen der Workshops „CDC – Performance“ wurde die Einschätzung der Betroffenen erhoben, inwieweit sie sich in der Lage fühlen, die regelmäßigen Treffen eigenständig abzuhalten und kompetent zu führen. Abb. 150 präsentiert die Ergebnisse der Untersuchungen im Bala und Sisuwa VDC des Jahres 2005. Die Antwort „4“ stellt die Maximalvariante im positiven Sinne dar, „3“, „2“ und „1“ die Varianten mit zunehmenden Defiziten. Die ausformulierten Antwortmöglichkeiten wurden bereits im Exkurs „PRA- Methoden I“ vorgestellt.

Abb. 150: „CDC – Performance“, Ergebnisse Fragen 1-5, Untersuchung 2005

Antwortkategorie		Fragen									
		Nr. 1		Nr. 2		Nr. 3		Nr. 4		Nr. 5	
		Bala	Sisuwa	Bala	Sisuwa	Bala	Sisuwa	Bala	Sisuwa	Bala	Sisuwa
4	Frauen	1	-	2	2	-	-	3	2	1	-
	Männer	1	-	3	1	1	-	3	2	2	1
3	Frauen	3	4	2	-	4	4	-	2	3	3
	Männer	3	4	1	3	3	4	1	2	2	3
2	Frauen	-	-	-	2	-	-	1	-	-	1
	Männer	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1	Frauen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	Männer	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

- Frage 1: "Which of the following statements best describes members' participation in the CDC?"  
 Frage 2: "Do members show increased self-confidence as a result of participation in CDC activities?"  
 Frage 3: "How well does the CDC conduct its meetings without the help of Eco Himal?"  
 Frage 4: "Are the decisions made in the CDC-meetings implemented?"  
 Frage 5: "Does the CDC have capability or experience in replacing ineffective leadership?"

Quelle: Workshop-Ergebnis

Die Auswahl der für die Gruppenmitglieder passenden jeweiligen Antwort zu den fünf gestellten Fragen häuft sich in der Kategorie „3“, die grundsätzlich einer positiven und optimistischen Einschätzung zuzurechnen ist, allerdings mit kleinen Defiziten im Vergleich zur „Maximalvariante“. Geschlechtsspezifische und regionale Unterschiede sind allerdings festzustellen. Der Grad der Beteiligung an den Dorftreffen und den Aktivitäten der Gruppe sowie die aktive Rolle in Diskussionen (Frage 1) werden von fast allen Gruppen der Antwortkategorie „3“ zugeordnet. Nur in Bala haben sich zwei Gruppen für jene Antwort entschieden, in der die aktive Beteiligung von *allen* Mitgliedern gegeben ist. Eine Zunahme an Selbstvertrauen der Mitglieder der Gruppe

(Frage 2) ist bei allen Vergleichsgruppen gegeben, allerdings in unterschiedlichem Ausmaß. Während die Gruppen in Bala überwiegend der Meinung sind, dass alle Mitglieder an Selbstvertrauen gewonnen haben, ist das Bild in Sisuwa differenzierter. Drei von vier Männergruppen entschieden sich dort lediglich für Antwortkategorie „3“, zwei der Frauengruppen für „4“ und zwei für die Antwort „2“, in der nur mehr *wenige* an Selbstvertrauen gewonnen haben.

Die Regelmäßigkeit und die Qualität der Durchführung der Treffen ohne die Unterstützung von MitarbeiterInnen von Öko Himal (Frage 3) wird von fast allen Gruppen der Kategorie „3“ zugeordnet, in der die Durchführung der Treffen zwar keine Unterstützung benötigt, aber die zeitweilige Präsenz von ModeratorInnen durch Öko Himal hilfreich und notwendig ist, um Effizienz und Regelmäßigkeit sicherzustellen. Die Umsetzung der in den Treffen verabschiedeten Beschlüsse (Frage 4) ist in Bala in einem stärkeren Maß gegeben als in Sisuwa. Einschränkend muss allerdings bemerkt werden, dass eine Frauengruppe aus Bala der Einschätzung ist, dass nur wenige Entscheidungen der Gruppentreffen auch tatsächlich umgesetzt werden. Die Fähigkeit der Gruppe, nicht geeignetes Führungspersonal auszutauschen (Frage 5), wird relativ unterschiedlich bewertet. Während im Bala VDC bereits drei Gruppen erfolgreich die Führung ausgetauscht haben, trifft dies im Sisuwa VDC nur auf eine Gruppe zu. Allerdings betrachten sich die meisten Gruppen als durchaus in der Lage, einen derartigen Schritt zu setzen, falls dies notwendig ist. Lediglich eine Frauengruppe in Sisuwa ist skeptisch bezüglich ihrer Fähigkeit, eine derartige Entscheidung zu treffen.

Abb. 151: „CDC – Performance“, Ergebnisse Fragen 1-5, Untersuchung 2005 und 2007 im Vergleich

Antwortkategorie		Fragen									
		Nr. 1		Nr. 2		Nr. 3		Nr. 4		Nr. 5	
		2005	2007	2005	2007	2005	2007	2005	2007	2005	2007
4	Frauen	1	-	4	-	-	-	5	-	1	-
	Männer	1	-	4	2	1	-	5	-	3	3
3	Frauen	7	3	2	3	8	3	2	3	6	3
	Männer	7	3	4	1	7	3	3	3	5	-
2	Frauen	-	-	2	-	-	-	1	-	1	-
	Männer	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1	Frauen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	Männer	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Quelle: Workshop-Ergebnis

In obiger Aufstellung (Abb. 151) wurden die Gruppenergebnisse der jeweils vier Dörfer des Bala und Sisuwa VDC aus dem Jahr 2005 addiert und den Ergebnissen aus den zwei Dörfern des Bala VDC und einem Dorf des Sisuwa VDC aus dem Jahr 2007 gegenübergestellt. Aufgrund der relativ geringen Zahl an untersuchten Gruppen im Jahr 2007 ist die Aussagekraft der Daten eingeschränkt und ein direkter Vergleich mit 2005 nicht möglich.

Die gewählten Antworten für die Fragen 1 und 3 sind in beiden Untersuchungsjahren weitgehend identisch, damit kam es zu keiner Verbesserung in der Beteiligung der Mitglieder an den Gruppenprozessen und in der Unabhängigkeit von Öko Himal in der Abhaltung der Gruppentreffen aus der Sicht der Betroffenen. In der Beantwortung der Frage 2 fällt auf, dass die Frauengruppen im Jahr 2007 den Zugewinn an Selbstvertrauen geringer einschätzen als 2005. Die Umsetzung der getroffenen Entscheidungen (Frage 4) wird 2007 sowohl von den Frauen- als auch von den Männergruppen schwächer eingeschätzt als 2005. Im Gegenzug dazu ist der Prozentsatz der Männergruppen, die ungeeignete Führungspersonen ausgetauscht haben (Frage 5), von 2005 auf 2007 eindeutig gestiegen. Generell ist festzustellen, dass die relativ kritischen Einschätzungen der Frauengruppen mit der Entscheidung für Antworten aus Kategorie 2 aus dem Jahr 2005 nunmehr verschwunden sind, dass aber gleichzeitig eine Schwächung in der Kategorie 4 eingetreten ist. Die Männergruppen schätzen sich sowohl 2005 als auch 2007 etwas stärker als die Frauengruppen ein.

### Kommunales Arbeitsprogramm

Das kommunale Arbeitsprogramm wird grundsätzlich von den Gruppen sehr unterschiedlich eingeschätzt. Im Rahmen des projektinternen Monitoringsystems werden Aufzeichnungen über die Aktivitäten jeder Gruppe geführt. Damit lässt sich überprüfen, ob die Gruppen dieses Programm regelmäßig betreiben und welche Aufgaben damit gelöst werden. Abb. 152 präsentiert die Situation im Bala VDC anhand der Anzahl der jährlich durchgeführten Aktivitäten in den jeweiligen Dörfern. Die Art der durchgeführten Aktivitäten ist in einer eigenen Spalte vermerkt und die Abkürzungen am Ende der Tabelle erklärt.

Abb. 152: Kommunales Arbeitsprogramm (Bala VDC 2003 – 2008)

Dörfer	Anzahl der Aktivitäten pro Jahr						Tätigkeiten
	2003	2004	2005	2006	2007	2008	
Sisuwatar		2	5	9	9	12	WB
Teyung		3	5	10	10	8	WB, GE
Mulgaon		4	4	10	13	10	WB, TW, GE
Kongthula		3	5	11	10	11	WB, BB, TW, GE
Dandagaon	3	4	7	11	10	10	WB, SB, TW, GE
Tamdok	4	4	4	11	10	11	WB, SB, TW, GE
Pelumba	4	4	9	14	13	14	WB, SB, GE
Chirkhuwa	4	4	6	14	10	12	WB, SB, GE
Lower Bala	4	5	6	8	11	11	WB, BB, SB, TW, GE
Upper Bala	4	7	7	13	11	12	WB, BB, SB, TW, GE
Dangkhila	3	5	7	11	10	7	WB, SB, TW, GE
Betini	5	4	9	13	11	13	WB, BB, SB, TW, GE
Durchschnitt	3,9	4,1	6,2	11,3	10,7	10,9	

WB: Wegebau, -erhaltung, -reinigung

BB: Brückenbau, -erhaltung

SB: Schulbau, -erhaltung, Spielplatz

TW: Trinkwasseranlage, Bau, Erhaltung und Reinigung

GE: Gemeinschaftseinrichtungen (CDC-Gebäude, Webereigebäude, Tempel, Wassermühle, Bewässerungskanal, Toiletten, Erosionsschutz)

Datenquelle: Monitoring-System von Öko Himal

Die signifikante Steigerung der Aktivitäten zwischen 2003 und 2006 ist nicht Ausdruck der Stärkung des Programms, sondern lediglich Resultat der unterschiedlichen Art der Aufzeichnungen im Rahmen des Monitoringsystems von Öko Himal. Bis Mitte 2005 wurde beispielsweise ein über mehrere Wochen andauernder Wegebau als eine Aktivität verzeichnet, seit Mitte 2005 wird jede gemeinsame Arbeit einzeln ausgewiesen, auch wenn immer wieder am selben Projekt gearbeitet wurde. Seit 2006 repräsentieren die Zahlen exakt die Anzahl der Tage, an denen die Dorfgemeinschaft aktiv im Rahmen dieses Programms war. Wenn man davon ausgeht, dass in der ursprünglichen Konzeption des Programms ein Tag für kommunale Arbeit pro Haushalt und Monat vorgesehen war und man weiters davon ausgeht, dass während der wichtigsten landwirtschaftlichen Periode im Juli und August sowohl die Gruppentreffen als auch das Arbeitsprogramm ausgesetzt werden, dann sind 10 Aktivitäten pro Jahr als regelmäßig zu betrachten. Für die Jahre 2006 bis 2008 ist diese Vorgabe in fast allen Dörfern erfüllt oder mehr als erfüllt worden. In keinem der Dörfer kam es zu einer Beendigung oder einem vorübergehenden Aussetzen des Programms oder einer signifikanten Abweichung vom durchschnittlichen Wert der Region. Zentrale Aktivität in allen Gruppen war der Wegebau mit Neukonstruktionen, Verbesserungen und Reinigungen. In fast allen Orten wurden Gemeinschaftseinrichtungen gebaut oder Instand gehalten, darunter fallen die Gemeinschaftsgebäude für die Dorfgruppen, Webereigebäude, Tempel, aber auch Erosionsschutz, Wassermühlen oder Bewässerungskanäle. Schulbau und Instandhaltung sowie die Einebnung und Umzäunung von Spielplätzen sind ebenso Teil der Aktivitäten gewesen wie Arbeiten im Rahmen der Errichtung von Trinkwassersystemen und deren Wartung und Reinigung.

Abb. 153: Kommunales Arbeitsprogramm (Sisuwa VDC, 2003 – 2008)

Sisuwa VDC	Anzahl der Aktivitäten pro Jahr						Tätigkeiten
	2003	2004	2005	2006	2007	2008	
Chudak		4	5	12	8	9	WB, SB
Riyamma		7	9	11	11	12	WB, BB, SB, GE
Tiwa		5	2	5	9	11	WB, BB, SB, GE
Hoyengla	4	5	9	10	7	11	WB, BB, SB, TW, GE
Lower Tenchhong	0	1	7	9	12	11	WB, SB, TW, GE
Upper Tenchhong	1	4	4	10	10	13	WB, SB
Yangshima	3	4	7	9	7	8	WB, GE
Gogane	3	4	10	9	9	10	WB, SB, GE
Besinda	2	3	8	9	10	10	WB, SB, TW, GE
Durchschnitt	2,2	4,1	6,8	9,3	9,2	10,6	

WB: Wegebau, -erhaltung, -reinigung  
 BB: Brückenbau, -erhaltung  
 SB: Schulbau, -erhaltung, Spielplatz  
 TW: Trinkwasseranlage, Bau, Erhaltung und Reinigung  
 GE: Gemeinschaftseinrichtungen (CDC-Gebäude, Webereigebäude, Tempel, Wassermühle, Bewässerungskanal, Toiletten, Erosionsschutz)

Datenquelle: Monitoring-System von Öko Himal

Abb. 153 zeigt, dass die Werte für den Sisuwa VDC sehr ähnlich wie jene des Bala VDC sind, abgesehen von den etwas geringeren Werten für die Jahre 2003, 2006 und 2007. Grundsätzlich zeigt sich aber, dass das Programm auch hier meist regelmäßig durchgeführt wurde und letztlich ähnliche bis gleiche Aufgaben gelöst werden konnten. Während im Bala VDC die Werte der einzelnen Orte nicht nennenswert vom regionalen Durchschnitt abweichen, fallen im Sisuwa vier Orte auf, die zu

gewissen Zeiten deutlich unter dem regionalen Schnitt liegen. Lower und Upper Tenchhong haben in den ersten Jahren sehr zögerlich begonnen, liegen aber seit 2006 wieder im Mittelfeld. Tiwa fiel 2005 und 2006 stark zurück, dies korrespondiert mit dem massiven Rückgang der Anzahl der Teilnehmer an den Treffen der Männergruppe im ersten Halbjahr 2006 (vgl. Abb. 133). In Yangshima ist die Anzahl der TeilnehmerInnen an den Gruppentreffen in den Jahren 2007 und 2008 vergleichsweise gering, ebenso ist die Anzahl der Aktivitäten im kommunalen Arbeitsprogramm in diesem Zeitraum unterdurchschnittlich. Ob hier allerdings ein direkter Zusammenhang besteht, ist unklar. Wenn man die durchschnittliche Anzahl der TeilnehmerInnen an den Gruppentreffen des Sisuwa VDC betrachtet (vgl. Abb. 132), so ist ein klarer Rückgang im zweiten Halbjahr 2007 zu bemerken, der allerdings abgesehen von Yangshima keinen Niederschlag in der Anzahl der Arbeitseinsätze der Dorfgruppen gefunden hat. Zwischen der Regelmäßigkeit der Abhaltung des kommunalen Arbeitsprogramms und seiner Beurteilung im Rahmen der Wertung (*Scoring*) der Methode „CDC-Programm“ und des *Pair-wise Ranking* lässt sich ebenfalls kein Zusammenhang herstellen.

### **Spar- und Kleinkreditprogramm**

Das Spar- und Kleinkreditprogramm ist der konstanteste Faktor in den Aktivitäten der Dorfgruppen, da in jedem Treffen die monatliche Spareinlage jedes Haushalts abgeliefert wird. Manche Treffen dienen ausschließlich diesem Zweck. Die Funktionsfähigkeit des Systems ist daher von zentraler Bedeutung für die Legitimität der Gruppe. Abb. 154 gibt die kumulierten Spareinlagen der Dorfgruppen zum Stand Juni 2008 wieder und das zu diesem Zeitpunkt verliehene Kreditvolumen.

Bei einem System mit einer Zinsausschüttung von 10% p.a. auf Spareinlagen und einem Zinssatz für Kredite zwischen 16 und 18% p.a. ist ein Kreditvolumen von mindestens 60% des Sparvolumens notwendig, um den Sparzins zu erwirtschaften. Obige Aufstellung zeigt, dass diese Situation in allen Gruppen gegeben ist und dass fast alle Gruppen ein viel höheres Kredit- als Sparvolumen aufweisen. Lediglich die drei Männergruppen von Chirkhuwa, Upper Bala und Dangkhila haben ein leicht geringeres Kredit- als Sparvolumen. Viele Gruppen hatten zu den Spareinlagen zusätzliche Einkünfte in Form von Unterstützungen durch andere Organisationen und den Distriktbehörden, Preise, Unterstützung aller Frauengruppen durch Öko Himal mit jeweils NRs. 5.000 als Starthilfe, Einzahlungen in Wartungsfonds, Sammelaktionen der Jugend- und Kulturgruppen sowie Beiträge der Mitglieder für durch das Projekt erhaltene Gerätschaften wie Nähmaschinen oder Tischlerwerkzeug. 33 der 42 Gruppen haben ihr gesamtes finanzielles Volumen als Kredite vergeben, drei Gruppen haben auf ihrem Bankkonto im Distrikthauptort jeweils NRs. 3.000, 4.500 und 26.000 einbezahlt und sechs Gruppen haben zwischen NRs. 1.000 und 5.500 bar in der Dorfgruppe. Die Zahlen der Kreditsumme in Abb. 154 stellen daher weitgehend das jeweilige „Vermögen“ der einzelnen Gruppen dar.

Der Bedarf für Kredite ist in fast allen Orten höher als die verfügbaren Finanzmittel. Kredite werden daher gereiht und bei entsprechendem Geldangebot ausbezahlt. Die Spareinlagen werden grundsätzlich nicht angetastet, selbst wenn ein Kredit aufgenommen wird, der eigentlich auch über die verfügbare Spareinlage des Haushalts gedeckt werden könnte. Im Verständnis der Dorfgruppen sind die Spareinlagen das Kapital des Systems und können nur in ungewöhnlichen Notsituationen oder bei dauerhaftem Umzug aufgelöst werden. Interessanterweise ist dies kein umstrittenes

Thema, da dieser Punkt in keiner der Analysen jemals erwähnt wurde. Bezüglich der Fähigkeit der Menschen, dieses Programm korrekt und effizient zu betreiben, bleiben die Einschränkungen der in der Analyse der Dorfgruppen bereits erwähnten Schwierigkeiten mit der Buchhaltung bestehen. Die Fehleranfälligkeit des Systems ist aber gering und die halbjährlich erstellten Bilanzen jeder Gruppe weisen nur in Ausnahmefällen unklare Positionen oder Rechenfehler auf. Eine begleitende Betreuung durch das lokale Projektteam ist aber nach wie vor hilfreich und von den Gruppen gewünscht.

**Abb. 154: Spar- und Kreditvolumen der Dorfgruppen (Status Juni 2008)**

Bala VDC	Sparsumme in NRs.	Kreditsumme in NRs.	Sisuwa VDC	Sparsumme in NRs.	Kreditsumme in NRs.
Sisuwatar ♀	14.164	27.952	Chudak ♀	9.731	15.750
Sisuwatar ♂	18.676	22.743	Chudak ♂	32.449	88.300
Teyung ♀	14.891	31.580	Riyamma ♀	53.426	254.942
Teyung ♂	17.098	18.699	Riyamma ♂	27.656	31.174
Mulgaon ♀	5.060	17.526	Tiwa ♀	35.755	100.063
Mulgaon ♂	4.747	5.650	Tiwa ♂	9.580	12.050
Kongthula ♀	8.680	22.598	Hoyengla ♀	16.811	27.600
Kongthula ♂	8.946	10.075	Hoyengla ♂	21.030	59.624
Dandagaon ♀	8.119	23.400	Lower Tenchhong ♀	22.833	51.950
Dandagaon ♂	11.229	13.172	Lower Tenchhong ♂	24.583	73.138
Tamdok ♀	38.041	131.809	Upper Tenchhong ♀	14.646	29.900
Tamdok ♂	12.173	18.927	Upper Tenchhong ♂	12.588	14.912
Pelumba ♀	23.379	34.700	Yangshima ♀	15.325	28.515
Pelumba ♂	24.447	28.855	Yangshima ♂	15.534	21.480
Chirkhuwa ♀	22.219	122.882	Gogane ♀	14.474	23.272
Chirkhuwa ♂	10.931	9.194	Gogane ♂	15.987	16.474
Lower Bala ♀	17.631	37.830	Besinda ♀	24.634	34.263
Lower Bala ♂	14.258	16.167	Besinda ♂	46.309	61.422
Upper Bala ♀	16.665	20.527			
Upper Bala ♂	16.549	12.053			
Dangkhila ♀	18.239	28.057			
Dangkhila ♂	30.992	27.519			
Betini ♀	12.883	31.913			
Betini ♂	16.772	45.230			
<b>Gesamt Bala</b>	<b>386.789</b>	<b>759.058</b>	<b>Gesamt Sisuya</b>	<b>413.351</b>	<b>944.829</b>

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

Die Rückzahlung der Kredite bereitet keine nennenswerten Probleme. Abgesehen von geringfügigen Verzögerungen in der Tilgung, ist kein Fall bekannt, in dem ein Kredit uneinbringbar ist und abgeschrieben werden musste. Soziale Kontrolle und das Wissen über die finanziellen Möglichkeiten des Kreditnehmers garantieren weitgehend eine verantwortungsvolle Vergabe. Die meisten Kredite werden für kurzfristige Überbrückungen mit einer Laufzeit von ein bis drei Monaten und Summen von NRs. 500 bis NRs. 1.000 vergeben. Abb. 155 vermittelt einen Eindruck von der Anzahl der vergebenen Kredite und ihrem Verwendungszweck. Die Daten entsprechen nicht der Summe aller vergebenen Kredite im Betrachtungszeitraum, sondern der Anzahl der Kredite zu einem bestimmten Zeitpunkt. Jeweils im Juni und Dezember eines Jahres wurde dieser Status im Rahmen des Monitoringsystems von

Öko Himal erhoben. Abb. 155 zeigt den jeweiligen Stand im Juni der Jahre 2004 bis 2008. Die Werte zum Zeitpunkt Dezember ergeben aufgrund der unterschiedlichen saisonalen Bedürfnisse im Jahresverlauf leicht abweichende Ergebnisse, die Durchschnittswerte aller Gruppen sind aber sehr ähnlich. Die Daten sind regional und geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselt und entsprechen der Anzahl der Kredite pro zugeordnete Kategorie zum Zeitpunkt Juni eines jeden Jahres. Die Kategorie Haushalt umfasst Ausgaben, die im Rahmen der regulären Haushaltstätigkeiten beispielsweise für Nahrungsmittel anfallen. *Deva Chinta* ist eine wichtige religiöse Verpflichtung zu gewissen Anlässen, die aufgrund von aufwendigen Tieropfern und der Notwendigkeit zur Einladung von zahlreichen Gästen relativ hohe Kosten verursacht. Die Kategorie Hühner steht meist mit dieser Zeremonie in Verbindung, da das Schlachten von Hühnern integraler Bestandteil ist. Die Kredite, die offiziell für „Hühnerzucht“ vergeben werden, betreffen meist nur den Kauf von ein bis zwei Tieren zu Opferzwecken. Da aber der Zinssatz für „einkommensschaffende Maßnahmen“ um einen Prozentpunkt geringer ist als für religiöse Zwecke, wird der Kauf von Hühnern offiziell als „Hühnerzucht“ bezeichnet, obwohl allen der tatsächliche Zweck des Kaufs bekannt ist.

Abb. 155: Status der Kreditvergabe zum Juni der Jahre 2004 bis 2008

Jahr	Gruppe		Haushalt	Deva Chinta	Hühner	Arzt	Schweine	Ziegen	Rinder & Schafe	Kardamom	Handel	Allo	Diverses
2004	Frauen	Bala	93	2	7	4	10	9	0	3	1	5	0
	Männer	Bala	69	2	5	10	5	2	0	9	2	0	0
	Frauen	Sisuwa	62	3	5	9	4	2	0	5	1	9	1
	Männer	Sisuwa	29	5	4	1	2	2	0	8	1	1	0
2005	Frauen	Bala	98	3	0	1	9	4	0	0	13	3	0
	Männer	Bala	67	1	0	2	3	0	2	3	1	0	0
	Frauen	Sisuwa	61	9	10	3	14	3	0	4	7	26	0
	Männer	Sisuwa	48	4	4	1	7	2	0	1	2	3	0
2006	Frauen	Bala	184	0	8	5	17	8	1	0	15	1	0
	Männer	Bala	138	0	14	7	3	5	3	3	7	1	0
	Frauen	Sisuwa	160	0	7	3	10	8	3	2	0	7	0
	Männer	Sisuwa	118	0	10	0	8	6	3	1	3	4	0
2007	Frauen	Bala	139	1	14	10	28	19	0	0	4	26	5
	Männer	Bala	108	0	29	7	15	12	1	3	7	7	3
	Frauen	Sisuwa	128	9	14	0	28	12	1	0	9	31	0
	Männer	Sisuwa	102	15	31	2	19	3	2	7	5	1	0
2008	Frauen	Bala	107	0	19	3	33	28	7	0	5	57	10
	Männer	Bala	135	0	21	5	19	4	2	0	9	8	12
	Frauen	Sisuwa	132	24	3	5	29	13	3	2	11	13	21
	Männer	Sisuwa	154	17	1	2	33	2	2	6	5	1	10
Gesamt (in %)			62,4	2,8	6,0	2,3	8,7	4,2	0,9	1,7	3,2	6,0	1,8

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

Wenn man nun die Durchschnittswerte der ersten drei Kategorien addiert, so zeigt sich, dass über 70% der Kredite für regelmäßige Konsumausgaben verwendet werden. Die Rückzahlung der Kredite steht daher in keinem Zusammenhang mit der Aktivität, die durch den Kredit vorfinanziert wird. Kredite für diesen Zweck über-



brücken somit finanzielle Engpässe im jahreszeitlichen Verlauf, die in den folgenden Wochen und Monaten bei neuerlicher Verfügbarkeit von Geld zurückgezahlt werden. Sowohl Öko Himal als auch die Betroffenen selbst kritisieren die Vergabe von Krediten hauptsächlich für Konsumzwecke anstatt für Investitionen in „ökonomisch relevante“ Aktivitäten. Diese Tatsache ist umso interessanter, wenn man bedenkt, dass dieser Kreditzweck offensichtlich den Bedürfnissen der Menschen entspricht, die Verfügbarkeit von Krediten für diesen Zweck sehr positiv bewertet wird und die Rückzahlungsrate bei 100% liegt. „Geht’s der Wirtschaft gut, geht’s uns allen gut“ haben offensichtlich auch die MitarbeiterInnen von Öko Himal sowie die Menschen des Sankhuwasabha Distrikts erfolgreich internalisiert.

Kredite für einkommensrelevante Aktivitäten werden hauptsächlich für die Anschaffung von Nutztieren und für den Kauf von Materialien für die Allo-Weberei verwendet. Zum Ankauf von Schweinen, Ziegen und in kleinerem Maßstab von Rindern und Schafen wurden insgesamt knapp 14% der Kredite verwendet, für die Allo-Weberei 6%. Weitere Ausgaben betreffen Kosten für ärztliche Behandlung und Medikamente, Pflanzen für den Kardamom-Anbau und Einkäufe für den Handel von Produkten für den täglichen Bedarf. Unter „Diverses“ werden Ausgaben für den Kauf von Land, Schulbildung, weitere einkommensschaffende Maßnahmen und für Arbeitsmigration subsumiert.

**Abb. 156: Zusammenfassung des Status der Kreditvergabe zum Juni der Jahre 2004 bis 2008**

Jahr	Kategorie	Haushalt	Deva Chinta	Hühner	Arzt	Schweine	Ziegen	Rinder & Schafe	Kardamom	Handel	Allo	Diverses
	<b>Bala VDC</b>	61,5	0,6	7,0	3,2	8,1	5,4	1,0	1,4	3,2	6,9	1,9
	<b>Sisuwa VDC</b>	61,2	5,3	5,5	1,6	9,5	3,3	0,9	2,2	2,7	5,9	2,0
	<b>Frauen Gesamt</b>	59,8	2,6	4,5	2,2	9,4	5,4	0,8	0,8	3,4	9,2	1,9
	<b>Männer Gesamt</b>	65,9	3,0	8,1	2,5	7,8	2,6	1,0	2,8	2,9	1,8	1,7
<b>2004</b>	(in %)	64,5	3,1	5,4	6,1	5,4	3,8	0,0	6,4	1,3	3,8	0,3
<b>2005</b>		65,4	4,1	3,3	1,7	7,9	2,1	0,5	1,9	5,5	7,6	0,0
<b>2006</b>		77,6	0,0	5,0	1,9	4,9	3,5	1,3	0,8	3,2	1,7	0,0
<b>2007</b>		55,7	2,9	10,3	2,2	10,5	5,4	0,5	1,2	2,9	7,6	0,9
<b>2008</b>		54,3	4,2	4,5	1,5	11,7	4,8	1,4	0,8	3,1	8,1	5,4

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

Abb. 156 fasst die Werte für die einzelnen Jahre sowie für die beiden VDCs und die Gesamtheit aller Frauen- bzw. Männergruppen zusammen. Bala und Sisuwa weisen weitgehend übereinstimmende Prozentwerte auf, abgesehen von der geringen Verwendung von Krediten für religiöse Zeremonien im Bala VDC. Im Vergleich der Frauen- und Männergruppen zeigen sich einige signifikante Unterschiede, die insbesondere geschlechtsspezifische ökonomische Aktivitäten betreffen. Da die Haltung von Schweinen und Ziegen sowie das Weben von Allo-Stoffen vorwiegend „Frauensache“ ist, resultiert für diese Bereiche auch eine höhere Kreditvergabe bei den Frauengruppen. Der doppelt so hohe Prozentsatz für den Kauf von Hühnern bei den Männergruppen unterstützt das Argument, dass es hier nicht um Hühnerzucht, sondern um Opfertiere handelt, da die Haltung von Hühnern ebenfalls traditionelle Aufgabe von Frauen ist. Umgekehrt ist Kardamom-Anbau vorwiegend eine

Angelegenheit der Männer, dementsprechend ist auch der Prozentsatz der Kreditvergabe für diesen Zweck bei den Männergruppen höher. Im Vergleich der Werte über die Jahre zeigen sich eine Reihe von Unterschieden, aber nur einige wenige nachvollziehbare Trends. Die Steigerung der Kreditvergabe für den Kauf von Schweinen und Ziegen korrespondiert mit der Forcierung der Tierzucht im Rahmen des landwirtschaftlichen Programms in den letzten beiden Jahren. Dies trifft ebenfalls auf den Kardamom-Anbau im Jahre 2004 zu. Grundsätzlich ist die Kreditvergabe für Haushaltsausgaben gesunken und der Bereich „Diverses“ stark gestiegen, dies ist insbesondere auf Kredite für neue einkommensschaffende Maßnahmen zurückzuführen.

Abschließend ist zu bemerken, dass die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen und zwischen der Männer- und der Frauengruppe eines Dorfes teilweise sehr hoch sind und signifikant vom Durchschnitt abweichen. Abb. 157 präsentiert die Werte von vier ausgewählten Dörfern, die sowohl dorfintern als auch im Vergleich zum Gesamtdurchschnitt sehr unterschiedliche Vergabemuster aufweisen. Während die Frauengruppe in Teyung keine Kredite für reguläre Haushaltsausgaben zu diesem Zeitpunkt verlieh und sich auf Kredite für den Kauf von Nutztieren beschränkte, wurden in der Männergruppe lediglich Kredite für Haushaltsausgaben vergeben. Die Frauengruppe in Tamdok legte ihren Schwerpunkt auf den Kauf von Ziegen, jene in Dangkhila auf das Weben von Allostoffen und die Männergruppe in Hoyengla auf den Kauf von Schweinen. Damit sind wie in den vorangegangenen Abschnitten allgemeine Trends durchaus festzustellen, aber individuelle Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen ebenso auffällig.

**Abb. 157: Untypische Kreditvergabe ausgewählter Dorfgruppen (Status Juni 2008)**

Jahr	Gruppe	Haushalt	Deva Chinta	Hühner	Arzt	Schweine	Ziegen	Rinder & Schafe	Kardamom	Handel	Allo	Diverses
Juni 2008	Teyung ♀	0	0	4	0	4	3	2	0	0	0	0
	Teyung ♂	10	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
	Tamdok ♀	5	0	0	0	3	16	2	0	0	1	2
	Tamdok ♂	16	0	1	1	0	1	0	0	0	0	0
	Dangkhila ♀	4	0	0	0	0	0	0	0	0	23	1
	Dangkhila ♂	8	0	0	0	0	0	0	0	4	2	4
	Hoyengla ♀	7	1	0	0	1	3	0	0	3	0	6
	Hoyengla ♂	10	4	0	1	15	1	1	2	1	0	1

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen und Übertrag in das Monitoring-System von Öko Himal

## 6.1.4 Kriterium Institutionalisierung

### „CDC-Performance“

Die verbleibenden Fragen 7 und 8 der Methode „CDC – Performance“ geben Aufschluss über den Grad der Etablierung der Dorfgruppen als stabile kommunale Einrichtungen. Frage 7 richtete sich an die Einschätzung der Menschen, inwieweit die politisch instabile Situation mit Bürgerkrieg und maoistischer Präsenz im Projektgebiet die Gruppenaktivitäten beeinträchtigt oder gar unmöglich gemacht hatte. Da

2007 bereits ein Waffenstillstand zwischen der Regierung und den Maoisten erreicht worden war und weitgehende „Normalität“ im Projektgebiet herrschte, wurde diese Frage nur im Rahmen der Untersuchung im Jahr 2005 gestellt. In der Auseinandersetzung mit Frage 8 wurde das Thema diskutiert, ob die Betroffenen von einer Weiterführung der Gruppen ohne die Unterstützung von Öko Himal ausgehen oder ob Skepsis über die Zukunft dieser Einrichtungen besteht. Abb. 158 fasst die Ergebnisse zu diesen Themenbereichen zusammen.

**Abb. 158: CDC-Performance: Ergebnisse Fragen 7 und 8, Untersuchung 2005 und 2007 im Vergleich**

Antwortkategorie		Fragen				
		Nr. 7		Nr. 8		Nr. 8
		Bala 05	Sisuwa 05	Bala 05	Sisuwa 05	Bala & Sisuwa 07
4	Frauen	2	4	1	-	1
	Männer	2	4	1	1	2
3	Frauen	2	-	2	3	2
	Männer	2	-	2	3	1
2	Frauen	-	-	1	1	-
	Männer	-	-	1	-	-
1	Frauen	-	-	-	-	-
	Männer	-	-	-	-	-

Frage 7: "How is the political situation affecting the CDC work?"

Frage 8: "How confident is the CDC that it can maintain itself after Eco Himal has phased-out its program?"

Quelle: Workshop-Ergebnis

Die einzelnen Arbeitsgruppen des Bala VDC entschieden sich in der Beantwortung der Frage 7 für die Kategorien „3“ und „4“, jene des Sisuwa VDC ausschließlich für „4“. Dieses eindeutige Ergebnis insbesondere im Sisuwa VDC ist durchaus überraschend, da aufgrund der starken maoistischen Aktivität in dieser Region eine Beeinträchtigung der Gruppenaktivitäten zu erwarten gewesen wäre. Die Einschätzung der Betroffenen zeigt aber, dass die Funktionsfähigkeit der Gruppen durch den Bürgerkrieg kaum bis nicht beeinflusst worden war.

Die Beantwortung der Frage 8 zeigt, dass im Jahre 2005 die Beurteilung der Unabhängigkeit der Gruppen von der Unterstützung durch Öko Himal zwar im Schnitt in der Kategorie „3“ angesiedelt wurde, aber zwischen den einzelnen Gruppen durchaus signifikant schwankt. Immerhin drei Gruppen entschieden sich für Antwortkategorie „2“, in der nur mehr die grundsätzliche Möglichkeit zur eigenständigen Weiterführung der Gruppe nach Beendigung des Projekts eingeräumt wird. Die Ergebnisse der Untersuchung im Jahre 2007 lassen eine Verschiebung in Richtung Antwortkategorie „4“ erkennen. Gesteigertes Selbstvertrauen und sinkende Skepsis sind bei den Männergruppen etwas stärker ausgeprägt als bei den Frauengruppen.

## Venn-Diagramme

Die Analyse der Venn-Diagramme liefert die Möglichkeit, die Bedeutung der Dorfgruppen in Beziehung zu anderen Institutionen und Akteuren zu betrachten sowie generell jene Einrichtungen und Individuen zu identifizieren, die aus der Sicht der Menschen von kommunaler Wichtigkeit sind. Da die Dörfer naturgemäß unterschiedliche Strukturen und individuelle Besonderheiten aufweisen, aufgrund von Lage und Abgelegenheit geringere oder größere Entfernung zu staatlichen Einrichtungen haben, von einander abweichende ökonomische Schwerpunkte setzen oder über Individuen von spezieller Bedeutung für das Dorf oder seine Institutionen verfügen, ist ein gewisses Maß an Variabilität zwischen den einzelnen Gruppen zu erwarten. Neben den zu erwartenden Unterschieden zwischen den einzelnen Dörfern wird auch die Frage nach geschlechtsspezifischen Besonderheiten zwischen den Frauen- und Männergruppen zu beantworten sein. Wie bereits in den vorangegangenen Abschnitten wird auch hier versucht werden, Gemeinsamkeiten und Trends zu identifizieren, ohne die Besonderheit des Einzelfalls unter Durchschnittswerten zu subsumieren. Zu diesem Zweck werden in einem ersten Schritt all jene Institutionen gelistet und dem Grad der Bedeutung in den einzelnen Dörfern zugeordnet, die in allen sieben Frauen- und allen sieben Männergruppen als bedeutsam identifiziert worden sind. Daraus ergibt sich ein erstes Bild der institutionellen Grundstruktur der Dörfer und der Positionierung der Dorfgruppen innerhalb dieses Systems, das anhand von zwei konkreten Beispielen exemplarisch im Detail dargestellt, diskutiert und mit den Erklärungen der Betroffenen für Auswahl und graphische Darstellung unterlegt wird. In einem zweiten Schritt werden jene Institutionen vorgestellt, die zusätzlich zur Grundstruktur genannt wurden. Mit Hilfe von drei weiteren Fallbeispielen werden regionale Besonderheiten, geschlechtsspezifische Unterschiede sowie gemeinsame Trends identifiziert und in einen größeren Zusammenhang gestellt.

Abb. 159: Venn-Diagramm: Institutionelle Grundstruktur (Nennung in allen Gruppen)

Institutionen/Individuen	Frauengruppen			Männergruppen		
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig
1. Frauen - CDC	3	0	0	1	0	0
2. Männer - CDC	2	1	0	1	0	0
Frauen- & Männer - CDC	4	0	0	6	0	0
1.1 Dorfführerin	3	4	0	1	1	3
2.1 Dorfführer	2	3	0	4	3	0
3. Schule	5	1	1	6	1	0
4. Sub-health Post	1	4	2	3	3	1
5. Dhama (Schamanen)	5	2	0	4	2	1
6. Öko Himal	4	3	0	3	4	0
7. CFUG/BZUG	1	6	0	0	6	1
8. VDC	0	3	4	0	6	1
9. DAO/DDC	0	0	7	0	1	6

Quelle: Workshop-Ergebnis

Die 14 Gruppen identifizierten jeweils zwischen 12 und 21 verschiedene Institutionen und Individuen, die für ihren Ort von Bedeutung sind. Davon wurden jeweils 9 Institutionen sowohl in allen Frauen- als auch in allen Männergruppen genannt und zusätzlich jeweils eine Kategorie in allen Frauen- und in allen Männergruppen. Abb.

159 gibt dieses Ergebnis getrennt für Frauen- und Männergruppen wieder und versieht jede gelistete Institution mit der Anzahl der ihr zugeordneten Einschätzungen als „sehr wichtig“, „wichtig“ und „weniger wichtig“.

Die Dorfgruppen (CDCs) wurden in allen Arbeitsgruppen genannt, aber nicht immer in derselben Form. Da in manchen Gruppen die Frauen- und Männer-CDCs als eigenständige Institutionen aufgefasst wurden und in manchen Gruppen als zusammengehörige Kategorie, entstand die zusätzliche Bezeichnung „Frauen- & Männer-CDCs“. Dorfführerinnen wurden von allen Frauengruppen, Dorfführer von allen Männergruppen angegeben, aber nur jeweils fünf der sieben Männer- und Frauengruppen betrachteten die Führungspersonen des jeweils anderen Geschlechts als bedeutsam für ihre Lebenswelt. Schule, Sub-health Post, Schamanen (Dhami) und Öko Himal sind in allen Gruppen wichtig, ebenso Waldnutzungsgruppen (CFUG/BZUG), Gemeindeverwaltung (VDC) und Distriktverwaltung (DAO/DDC). Wenn man die einzelnen Ergebnisse betrachtet, so zeigt sich, dass die Dorfgruppen grundsätzlich als „sehr wichtig“ eingestuft wurden, lediglich eine Frauengruppe platzierte die Männergruppe des Dorfes in die Kategorie „wichtig“. Während sechs Männergruppen die Dorfgruppen als Einheit betrachteten, taten dies nur vier der Frauengruppen. Die Frauengruppen stufte sowohl die Dorfführerinnen als auch die Dorfführer als „sehr wichtig“ und „wichtig“ ein, allerdings verzichteten zwei Frauengruppen auf die Erwähnung von männlichen Führungspersonen. Ähnlich ist die Einschätzung der Männergruppen, allerdings mit dem Unterschied, dass die Dorfführerinnen überwiegend als „weniger wichtig“ eingestuft wurden.

Die Bedeutung der Schulen ist in allen Gruppen unumstritten, 11 von 14 Gruppen betrachten sie als „sehr wichtig“. Während die Einschätzung der konventionellen medizinischen Versorgung durch die Sub-health Posts relativ unterschiedlich ausfällt und zwischen „sehr wichtig“ und „weniger wichtig“ schwankt, ist die Bedeutung der lokalen Heiler und Schamanen (Dhami) meist sehr hoch. Erwartungsgemäß wird Öko Himal eine wichtige bis sehr wichtige Rolle zugesprochen, allerdings ist dies aufgrund des temporären Charakters der Institution von untergeordneter Bedeutung. Die Waldnutzungsgruppen (CFUG/BZUG) sind relativ einheitlich als „wichtig“ eingestuft, die Gemeindeverwaltung (VDC) „wichtig“ bei Männern und „weniger wichtig“ bei Frauen, die Distriktverwaltung (DAO/DDC) aufgrund der relativ großen Entfernung zu den Dörfern „weniger wichtig“.

Diese Grundstruktur umreißt in groben Zügen den institutionellen Rahmen der Lebenswelt der Betroffenen, in den sich die Dorfgruppen sehr prominent eingefügt haben. Folgendes Beispiel soll anhand des Ergebnisses der Frauengruppe in Betini die Grundstruktur in ihrem wechselseitigen Beziehungsgeflecht verdeutlichen und vertiefen. Dieses Beispiel wurde ausgewählt, weil es aufgrund der relativ geringen Anzahl von Institutionen sehr übersichtlich bleibt, weil es durchaus typisch in der Darlegung der Grundstruktur ist und weil es individuelle Besonderheiten von prinzipieller Relevanz zeigt. Betini ist ein besonders abgelegener Ort mit vergleichsweise geringerem formellen Bildungsstand der Bevölkerung, klimatisch rauherem Klima aufgrund der Höhenlage und der geringen Sonnenexposition sowie steilen Hängen und damit schmalen und arbeitsintensiv zu bewirtschaftenden Terrassen. Die Bevölkerung ist ethnisch homogen und gehört zu hundert Prozent der Gruppe der Kulung Rai an. Aufgrund des vergleichsweise starken sozialen Zusammenhalts und des Fehlens ernstzunehmender Konfliktlinien zwischen den Dorfbewohnern waren die Menschen relativ immun gegenüber maoistischer Infiltrierung und partei-

politischer Mobilisierung. Aufgrund der Abgelegenheit ist auch der Austausch mit dorffremden Institutionen und staatlichen Einrichtungen relativ gering. Zentrale Führungsfigur ist Herr Tila Shankar Rai, ein umtriebiger und geschickter Fürsprecher des Dorfes, der seit Jahren die Anliegen von Betini nach außen vertritt und ein hohes Maß an Respekt und Zustimmung genießt. Umso interessanter ist es, einen Blick auf das Ergebnis der Frauengruppe in Abb. 160 zu werfen, das zwar erwartungsgemäß die beiden Dorfgruppen, eine weibliche Führungsperson sowie Öko Himal als sehr wichtig einstuft, aber völlig auf die Erwähnung einer männlichen Führungsfigur verzichtet.

Abb. 160: Venn-Diagramm der Frauengruppe aus Betini, Dezember 2007



Quelle: Workshop-Ergebnis

Für die Frauen von Betini ist die Allo-Weberei weitgehend die einzige substantielle Möglichkeit für Zusatzeinkommen, daher ist die Außenwirksamkeit von Frauen und ihre Auseinandersetzung mit dorffexternen Institutionen vorwiegend auf diese Tätigkeit beschränkt. Die Dorfführerin Frau Narmila Rai ist als Buchhalterin der Frauengruppe und als aktive Allo-Weberin auch eine wichtige Mittlerin zur Waldnutzungsgruppe (CFUG/BZUG), da die Ernte des Rohmaterials für die Faserproduktion in Abstimmung mit den Regeln dieser Gruppe stattfinden muss. Ebenso ist die Zusammenarbeit mit dem sogenannten „Allo Club“ für die Abnahme der Produktion bzw. für die Akquisition von Aufträgen durch diese Einrichtung von zentraler Bedeutung. Die Organisation „Himalayan Natural Fiber“ ist ein weiterer Abnehmer mit Sitz im Distrikthauptort Khandbari und Händlerinnen aus benachbarten Orten der Region, die Allo-Stoffe aufkaufen. Die Außenwirksamkeit der Frauengruppe definiert sich somit über die Tätigkeit der Allo-Weberei. Dies trifft nicht auf alle untersuchten Frauengruppen

zu, aber auf jene, die in der an den Primärwald angrenzenden Höhenstufe leben und traditionell Allo-Weberei betreiben.

Unter „Dorfführerin“ ist nicht eine allgemeine Kategorie im Sinne einer Personen-Gruppe nicht näher erläuteter weiblicher Schlüsselpersonen zu verstehen, sondern konkrete Einzelpersonen mit spezieller Bedeutung für die jeweilige Gruppe. Frau Narmila Rai gehört zu den jüngeren Führungspersonen, die aufgrund ihrer relativ besseren Schulbildung meist die Buchhaltung übernehmen, in der Regel zwischen 20 und 25 Jahre alt, verheiratet und Mutter von ein bis zwei Kindern sind und allein schon aus Altersgründen erst mit der Schaffung der Frauengruppen zu Führungspositionen aufgestiegen sind.

Männer- und Frauengruppen werden als getrennte Institutionen dargestellt, die laut Einschätzung der Frauengruppe über die Koordination durch Öko Himal in Verbindung stehen. Da sich die lokale Jugendgruppe aus Mädchen und Burschen zusammensetzt, ist ihre Position zwischen der Frauen- und Männergruppe angesiedelt. Alle Dörfer im Projektgebiet haben eine Gruppe dieser Art, die entweder als „Jugendgruppe“ oder als „Kulturgruppe“ bezeichnet wird. Unabhängig von der Namensgebung handelt es sich hier um einen Zusammenschluss von Jugendlichen und jungen Frauen und Männern, die gemeinsam musizieren, die sich für kommunale Aufgaben wie die Errichtung eines Volleyball-Platzes einsetzen, Dorf-säuberungen durchführen und Sammelaktionen für soziale Zwecke organisieren.

All die bisher genannten Institutionen und Individuen sind entweder direkt im Dorf angesiedelt und daher auch graphisch überlappend oder berührend mit dem Dorfkreis dargestellt oder stehen in direktem Kontakt mit hier verorteten Institutionen und Individuen. Dieses Prinzip wurde nicht immer konsequent beibehalten, da manchmal aus Platzgründen eine Überlappung mit dem Dorfkreis nicht mehr möglich war, auch wenn sie inhaltlich gerechtfertigt gewesen wäre. Dies betrifft in diesem Fall zwei institutionelle „Achsen“, die auch in den meisten anderen Gruppen zu finden sind. Darunter fallen die Verbindung der Männergruppe mit den „Handwerkern“ (Fachkräfte für Holzverarbeitung und Bruchsteinbau) und die Verbindung der Schule mit den „gebildeten Personen“, wobei die Bildung einerseits durch den Schulbesuch entsteht und andererseits die besser gebildeten Personen im sogenannten „School Management Committee“ die Verantwortung für die Schulbildung im Dorf tragen. Sowohl die Handwerker als auch die Gebildeten sind direkt aus dem Dorf und meist Mitglieder der Männergruppe.

Eine weitere wichtige „Achse“ betrifft die Gesundheitsversorgung, hier dargestellt durch den Schamanen („Dhami“) und den Sub-health Post. Im Krankheitsfall wendet man sich zuerst an den Schamanen, der im Rahmen verschiedenster Rituale und Zeremonien meist mit Hilfe von Tieropfern die spirituellen Gründe der Erkrankung zu analysieren versucht. Erst wenn es zu keiner unmittelbaren Heilung kommt, sucht man den Sub-health Post für konventionelle medizinische Unterstützung auf. Der letzte institutionelle Bereich, der allen Gruppen gemeinsam ist, betrifft die staatlichen Verwaltungsstrukturen, in der Regel repräsentiert durch die Gemeindeverwaltung („VDC“) und Distriktverwaltung („DAO/DDC“). Die vergleichsweise große Entfernung vom Dorfkreis und die Einstufung als „wenig wichtig“ in der graphischen Darstellung durch die Betroffenen entspricht der geringen Bedeutung der staatlichen Strukturen und Dienstleistungen für die Lebenswelt der Menschen. Die staatlichen Einrichtun-



gen für Schulbildung und Gesundheitsversorgung wurden allerdings in sämtlichen Gruppen prominent dargestellt.

Wenn man nun das Ergebnis der Männergruppe zum Vergleich heranzieht, so zeigen sich eine ähnliche Grundstruktur in der Darstellung, aber auch einige signifikante Unterschiede in der Einschätzung zur Frauengruppe. Aus Abb. 161 ist ersichtlich, dass die Männergruppe die Schule, Frauen- und Männer-CDC als Einheit und die männliche Führungsperson Herr Tila Shankar Rai als „sehr wichtig“ einschätzen. Ebenso wie die Frauengruppe auf die Erwähnung einer männlichen Führungsperson im Dorf verzichtet hat, wird auch bei den Männern eine Dorfführerin nicht erwähnt.

Die durch die Frauengruppe als „wenig wichtig“ eingestufte Schule ist in der Meinung der Männergruppe von größter Bedeutung, die für die Frauengruppe zentrale Bedeutung von Institutionen rund um die Allo-Weberei wird von den Männern nicht erwähnt, obwohl die Allo-Weberei ein wichtiger Beitrag zum gemeinsamen Haushaltseinkommen darstellt. Öko Himal ist für die Männergruppe von geringerer Bedeutung, ebenso die Schamanen im Vergleich zur Frauengruppe. Aufgrund der größeren Involvierung der Männer in politische Aktivitäten ist die Gemeindeverwaltung (VDC) näher zum Dorf und prominenter in ihrer Bedeutung dargestellt. Als neue Kategorie wurden die besonders aktiven und innovativen Bauern („Lead Farmer“) genannt.

Abb. 161: Venn-Diagramm der Männergruppe aus Betini, Dezember 2007



Quelle: Workshop-Ergebnis

Schule und Jugendclub wurden von der Männergruppe in enge Beziehung gesetzt, da die meisten Mitglieder dieser Gruppe Schüler und Schülerinnen sind. Die Kombination von Handwerker und Waldnutzungsgruppe (CFUG/BZUG) liegt daran, dass der Holzbedarf für Tischler und Zimmerleute aus Bäumen des Waldes gedeckt wird und dies von der Waldnutzungsgruppe bewilligt werden muss. Die Kombination von Öko Himal mit den Schamanen und dem Sub-health Post hat ihre Ursache darin, dass Öko Himal sowohl Erste-Hilfe-Kurse für Schamanen angeboten hat, direkt den Sub-health Post unterstützt und in ernsten Fällen finanzielle Unterstützung bei Spitalsbesuchen im Distrikthauptort und manchmal in Kathmandu zur Verfügung stellt. Abschließend zum Fallbeispiel Betini sei noch eine kleine Anekdote angefügt: Als eine Vertreterin der Frauengruppe das Ergebnis der Erstellung des Venn-Diagramms am Dorfplatz dem Plenum präsentierte, war auch der Dorfführer Tila Shankar Rai anwesend. Am Ende der Präsentation wandte er ein, dass die Frauen- und Männergruppen keine getrennten Institutionen seien, sondern zusammengehören und eine Einheit bilden. Bevor Tila Shankar seine Argumentationslinie beenden konnte, begannen die anwesenden Frauen zu klatschen, um zu zeigen, dass die Präsentation ihre Zustimmung erhält, dass das Plenum keine Einwände mit dem Ergebnis der Arbeitsgruppe hat und dass die Sache somit erledigt ist. Einige grinsende Gesichter und ein betretenes Gesicht waren die Folge.

Neben der vorhin beschriebenen institutionellen Grundstruktur, die allen Gruppen gemeinsam ist, wurde eine Reihe von Einrichtungen genannt, die in der Folge als erweiterte Struktur bezeichnet wird. Diese umfasst Institutionen und Individuen, die entweder auf eine individuelle Besonderheit einer Gruppe zurückzuführen sind oder nur von einer gewissen Anzahl von Gruppen genannt wurden, aber nicht von allen. Abb. 162 zeigt, dass diese Institutionen von den Gruppen meist als „weniger wichtig“ eingestuft wurden. Damit umfasst die Grundstruktur fast alle „sehr wichtigen“ und „wichtigen“ Institutionen aller Gruppen.

**Abb. 162: Venn-Diagramm: Erweiterte Struktur (alle Nennungen zusätzlich zur Grundstruktur)**

Institutionen/Individuen	Frauengruppen			Männergruppen		
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig
1. Gebildete Personen	0	3	1	0	2	2
2. Handwerker	0	1	3	1	3	2
3. Lead Farmers	1	0	0	1	0	1
4. VAHW	1	0	3	0	0	1
5. Allo Club/HNF	1	2	3	0	0	3
6. Gesundheit	0	1	7	0	1	6
7. Jugendclub	0	0	5	0	0	7
8. Shilichong Club/PAP	0	0	5	0	0	7
9. Shop/Unternehmer	0	0	2	0	0	3
10. MBNP	0	0	2	0	0	2
11. Kulung Vereinigung	0	0	1	1	1	0
12. Purkha	0	0	0	0	1	1
13. CPN-Maoist	0	0	2	1	0	5
14. Diverses	0	0	2	0	0	2

Quelle: Workshop-Ergebnis

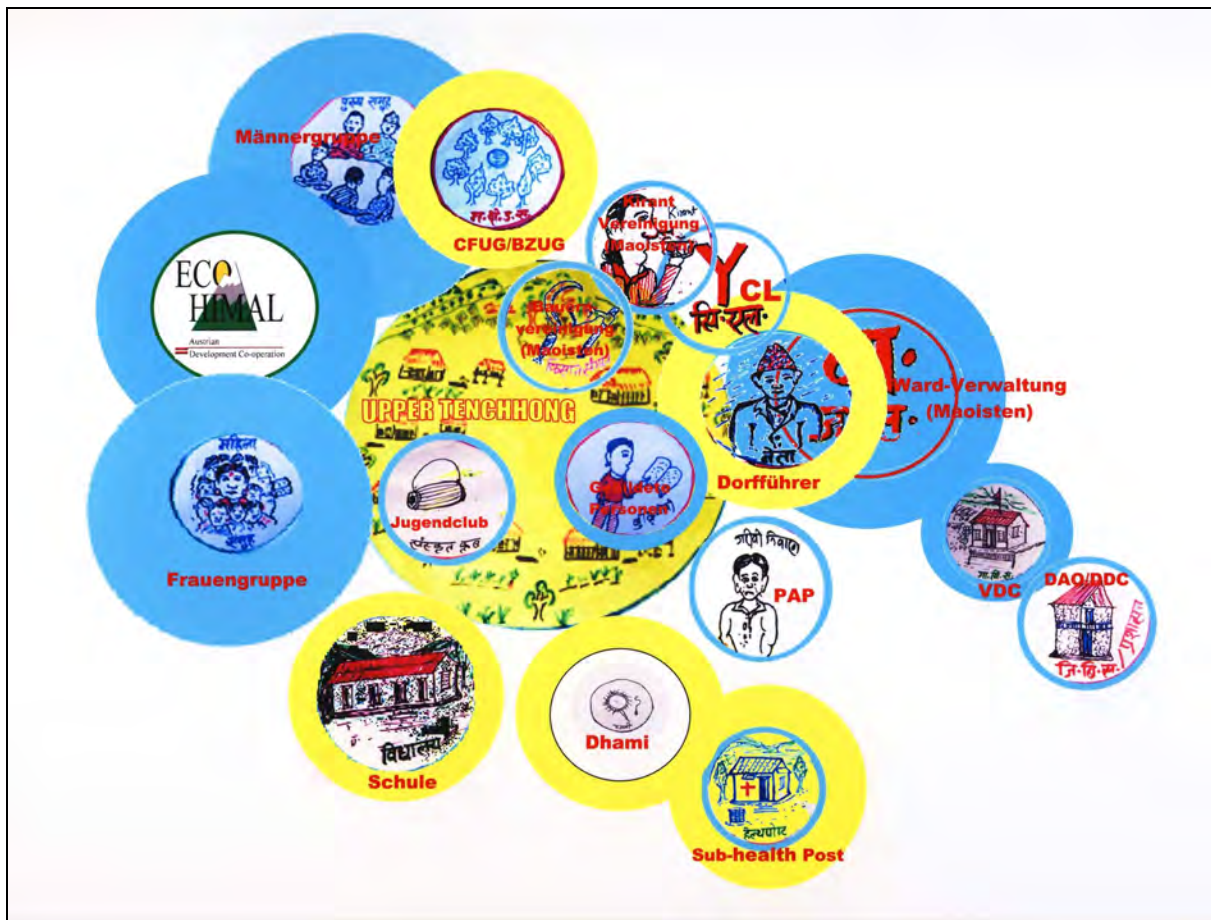
Bedeutende Individuen mit speziellen Kenntnissen wie gebildete Personen, Handwerker, besonders aktive und innovative Bauern (*Lead Farmers*) sowie veterinärmedizinische Dienstleister (*Village Animal Health Worker – VAHW*) nehmen eine Mittelstellung ein, da sie von vielen Gruppen als „wichtig“ betrachtet werden. Diese Personen sind Teil der Dorfgemeinschaft und wichtig als Entscheidungsträger, Berater und lokale Dienstleister, wobei letztere Funktion insbesondere dadurch wichtig ist, weil sie zu vergleichsweise günstigen Preisen lokal und unmittelbar verfügbar ist. Für die meisten Frauengruppen sind der Allo Club und die Organisation *Himalayan Natural Fiber* (HNF) aufgrund der Bedeutung der Allo-Weberei wichtiger Teil des dörflichen Lebens.

Die verbleibenden Institutionen werden meist als „weniger wichtig“ eingestuft, Gesundheit, Jugendclub und Shilichong/PAP finden aber bei fast allen Gruppen eine Erwähnung. Unter dem Begriff „Gesundheit“ wurden zusätzlich zu den in der Grundstruktur bereits angegebenen Sub-health Posts verschiedenste für die medizinische Betreuung der Bevölkerung relevante Einrichtungen subsumiert, darunter fallen die lokalen FCHVs (*Female Community Health Volunteers*), ORCs (*Out-reach Clinics* der Sub-health Posts), die ayurvedische Klinik im Projektgebiet in Sisuwatar und das Spital im Distrikthauptort Khandbari. Fast alle Dörfer haben einen Jugend- bzw. Kulturclub und die meisten Dörfer erhielten kleinere Unterstützungen durch die lokale NGO *Shilichong Club* und das Regierungsprogramm *Poverty Alleviation Program* (PAP).

Von geringerer Bedeutung sind aufgrund der Nennung in nur wenigen Gruppen lokale Geschäfte, Kleinunternehmer und der Wochenmarkt in Sisuwatar, die Nationalparkbehörden (MNP), die Vereinigung der ethnischen Gruppe der Kulung Rai, der „Ältestenrat“ (*Purkha*) und „Diverses“ mit jeweils einer Nennung der Post, der Polizeistation, einer Gruppe zur Wartung des Trinkwassersystems und einer Telefonstation. Die Partei der Maoisten (*CPN-Maoist*) erscheint auf den ersten Blick durchaus prominent vertreten, allerdings sind vier der Nennungen bei den Männergruppen auf eine einzelne Gruppe (Upper Tenchhong) zurückzuführen.

Das Ergebnis dieser einen speziellen Gruppe ist in Abb. 163 präsentiert, um einerseits dieser signifikanten Abweichung mehr Raum zu geben und andererseits auf ein potentiell Problem in der Anwendung dieser und anderer PRA-Methoden anhand eines konkreten Beispiels zu verweisen. Wenn man das Diagramm der Männergruppe aus Upper Tenchhong betrachtet, so findet man einerseits die Grundstruktur mit Frauen- und Männergruppe, Öko Himal, Waldnutzungsgruppe, Schule, Schamane und Sub-health Post wieder und andererseits einen „politischen Block“ geprägt von maoistischen Unterorganisationen. Die maoistische Verwaltungsstruktur auf Ward-Ebene wurde als „sehr wichtig“ dargestellt und der Dorfführer Herr Mohan Rai ist gleichzeitig Vorsitzender dieses Ward-Komitees und Bewohner des Dorfes. Zusätzlich wurden die Bauernvereinigung der Maoisten, die maoistische Vereinigung der ethnischen Gruppen im Nordosten Nepals („Kirant“) und die „Bürgerwehr“ *Young Communist League* (YCL) angegeben. Die gebildeten Personen wurden in der Erklärung der Arbeitsgruppe als Berater des Dorfführers bezeichnet. Das Ward-Komitee der Maoisten gibt Empfehlungen an die Gemeinde- und an die Distriktverwaltung (VDC und DAO/DDC) weiter und steht mit diesen Strukturen durch die maoistische Partei auf höherer Ebene in direkter Verbindung. Während in allen anderen Dörfern parteipolitische Institutionen fehlen, findet man hier eine politische Struktur, die einem Lehrbuch der Nepali Maoisten entnommen sein könnte.

Abb. 163: Venn-Diagramm der Männergruppe aus Upper Tenchhong, Dezember 2007



Quelle: Workshop-Ergebnis

Upper Tenchhong ebenso wie Lower Tenchhong sind in jeder Hinsicht speziell, was die maoistische Präsenz betrifft. Dies war bereits in Zeiten des Bürgerkriegs der Fall, als die meisten Bewohner dieser Dörfer der maoistischen Partei beitraten und zum Teil aktive Rollen auf regionaler Ebene übernahmen. Inwieweit dies freiwillig geschah, auf Druck der Maoisten oder aus vorausseilendem Gehorsam, um Sanktionen zu vermeiden, ist nicht eindeutig zu beantworten. Auch heute noch stellen diese beiden Dörfer das Herzstück des „social engineering“ der Maoisten in der Projektregion dar. Mit Einrichtungen wie der YCL, die als „Bürgerwehr“, „Polizei-ersatz“ oder „Schlägertrupp“ die Menschen darauf aufmerksam macht, was richtig und falsch ist, wird die Äußerung von Kritik oder von der Parteilinie abweichenden Meinungen in der Öffentlichkeit erschwert. Bei der Durchführung des Workshops übernahm der lokale Kommandeur der YCL, Herr Chaina Kiran Rai, der gleichzeitig Mitglied des Distriktkomitees der Maoisten ist, eine dominante Rolle ein, von der er nur schwer durch die ModeratorInnen von Öko Himal zu trennen war. In der Aufzählung der für das Dorf wichtigen Institutionen im ersten Schritt der Methode wurden die maoistischen Institutionen meist von ihm genannt, auch in der Anordnung der einzelnen Kartonscheiben war er kaum von seiner gestalterischen Rolle abzubringen. Unter anderem wurden die ursprünglich vom Dorf entfernt betrachteten Gemeinde- und Distriktverwaltungen der Regierung von ihm direkt an die Ward-Verwaltung der Maoisten angefügt. Der „Konsens“, der letztlich durch die Arbeitsgruppe erreicht wurde, trägt die Handschrift eines dominierenden Mitglieds. Dies ist insbesondere dann von besonderer Bedeutung für die Interpretation des Ergeb-

nisses, wenn das Bestehen auf einer abweichenden Meinung potentiell bedrohlich sein kann und daher darauf verzichtet wird. In so einer Situation ist das Ergebnis weniger die Visualisierung der gemeinsamen Meinung, sondern Ausdruck der lokalen Machtverhältnisse.

Wenn man nochmals einen Blick auf die Darstellung der Männergruppe in Upper Tenchhong wirft, so zeigt sich eine klare Trennung zwischen den durch Öko Himal gegründeten Dorfgruppen und jenen Gruppen, die auf die Initiative der Maoisten zurückzuführen sind. Die Führung des Männer-CDC war in der Anfangsphase des Projekts noch in der Hand von Herrn Krishna Kumar Rai, der in der Vergangenheit sowohl politisch als gewählter *Ward-Chairman* Bedeutung hatte als auch als Vorsitzender des *School Management Committee* der *Lower Secondary School* in Newatar, somit dem Bild eines traditionellen Führers entsprach. Auf Druck der Maoisten verließ er das Dorf und Herr Purna Kumar Rai, Mitglied der Maoisten, aber ohne wichtige Funktionen, wurde Vorsitzender des Männer-CDC. In der Zwischenzeit ist Herr Krishna Kumar Rai wieder in das Dorf zurückgekehrt und unterstützt offiziell die Maoisten. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass die Dorf-CDCs ihre Bedeutung erhalten konnten, dass sie aber abgekoppelt von der neueren politischen Entwicklung zu existieren scheinen, gleichzeitig war es aber den Maoisten doch wichtig, einen ihrer Vertrauensleute an der Spitze der Männer-CDC zu positionieren.

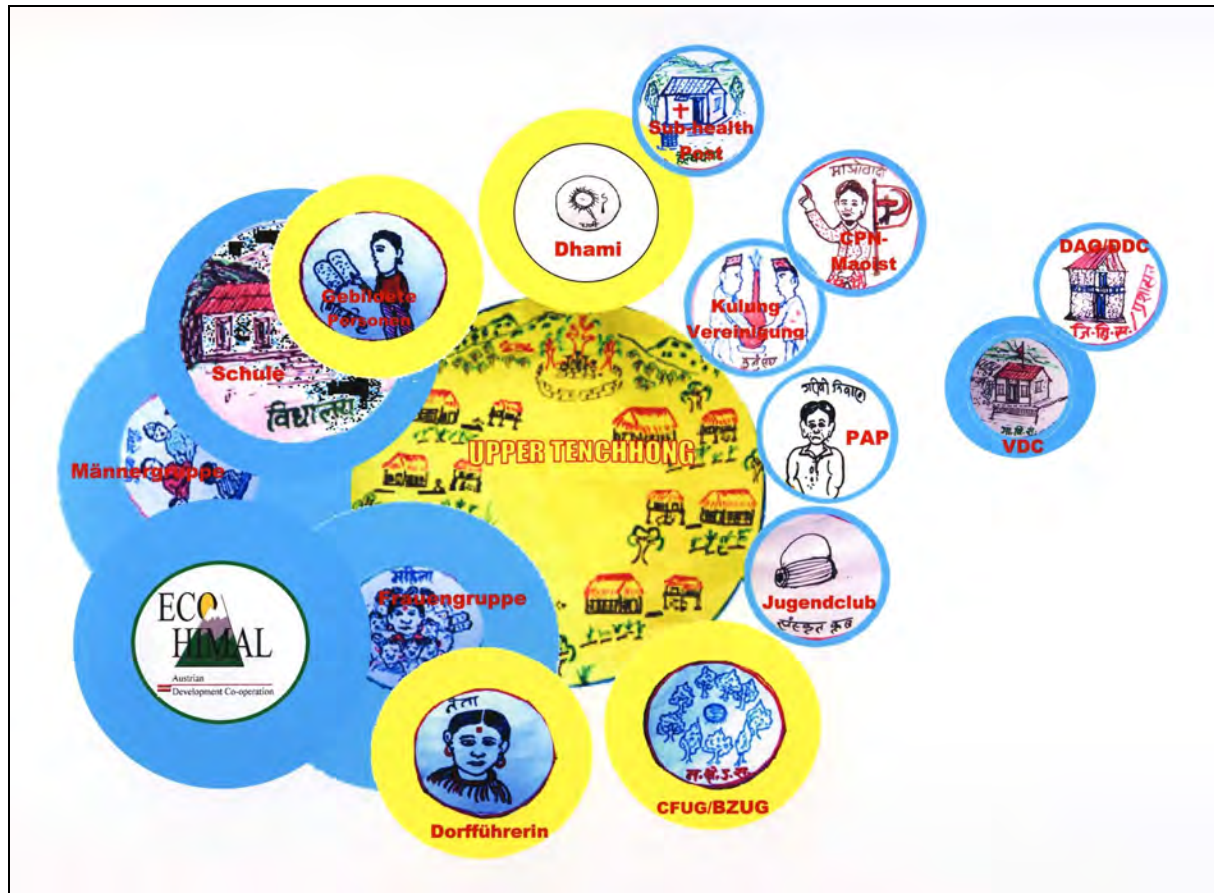
Die Workshops mit der Männergruppe in Upper Tenchhong waren generell von einer hohen Präsenz der lokalen maoistischen Führung geprägt, die dieses Forum zur Präsentation ihrer Errungenschaften für die Dorfgemeinschaft nutzte. In Eröffnungs- und Abschlussreden versicherten sich Öko Himal und die Maoisten ständig ihre gegenseitige besondere Wertschätzung, um sich gleichzeitig wie in den vergangenen Jahren argwöhnisch zu beäugen. „Der Showdown der kommunalen Platzhirsche“, kombiniert mit der kulturspezifischen Unmöglichkeit, in öffentlichen Foren kritische Punkte direkt anzusprechen, führte zu einem Bild der konsensualen Harmonie, in der jeder Teilnehmer die Verlogenheit der handelnden Akteure erkannte und akzeptierte. Ohne allerdings den Kontext und die Hintergründe dieser Farce zu kennen, ist es wohl schwer möglich, das Ergebnis und seine Präsentation und Diskussion auf der „Bühne“ des Dorfschulplatzes zu verstehen und zu interpretieren. In diesem Sinne war der Workshop ein Lehrbeispiel für Disempowerment, in dem jeder wusste, was in diesem Forum sagbar ist und was nicht, auf welche Befindlichkeiten Rücksicht genommen werden muss und welches Gemeinschaftsergebnis für die Zufriedenheit der Mächtigen und Gefährlichen das Angemessene ist. Dies trifft im Übrigen natürlich auch auf Öko Himal zu, wenngleich in einem geringeren Maße, aber die Gebote der Nepali Höflichkeit in der Kommunikation der Wertschätzung von Programmelementen der entwicklungspolitischen Intervention sind immer auch unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, dass Kritik im Zweifelsfall ausgespart oder die Bedeutung von Maßnahmen überhöht wird.

Abschließend sei noch ein Aspekt angeführt, der möglicherweise für die Zukunft der Dorf-CDCs in Upper Tenchhong von Bedeutung sein wird. Die Einbindung der Dorfbevölkerung in maoistische Unterorganisationen folgt zum Teil überschneidenden Zielsetzungen wie jener durch die Dorf-CDCs. Beiden Zugängen ist die Schaffung von kommunalen Einrichtungen zur Mobilisierung der Dorfbevölkerung, zur Erhöhung des sozialen Zusammenhalts und zur Lösung lokaler Aufgaben gemein. Derzeit verfügen die maoistischen Organisationen über keine nennenswerten finanziellen Mittel, um größere und für die Bevölkerung bedeutsame



Entwicklungsmaßnahmen in Angriff zu nehmen. Die Dorf-CDCs sind dazu mittels der Unterstützung durch Öko Himal in der Lage, allerdings nur so lange, wie Öko Himal in der Region arbeitet. Zurzeit wäre es daher für die Maoisten strategisch unklug, eine unpopuläre Maßnahme wie die Auflösung der Dorf-CDCs oder deren Integration in die maoistischen Teilorganisationen zu fordern. Diese Rahmenbedingungen werden sich aber ändern, wenn Öko Himal seine Unterstützung mit Ende 2010 einstellt und damit ein Teil der Legitimität der Dorf-CDCs verloren geht.

Abb. 164: Venn-Diagramm der Frauengruppe aus Upper Tenchhong, Dezember 2007



Quelle: Workshop-Ergebnis

Wenn man zum Vergleich die Darstellung der Frauengruppe von Upper Tenchhong anhand der Abb. 164 betrachtet, so sieht man eine weitgehende Übereinstimmung in der Grundstruktur mit der Darstellung der Männergruppe, aber eine völlig andere Sichtweise der Bedeutung der Maoisten. Die Maoisten wurden lediglich als eine allgemeine Kategorie (*CPN-Maoist*) und nicht als konkrete Institution auf Dorfebene betrachtet. Die Verbindung mit der Interessensvertretung der ethnischen Gruppe der Kulung Rai liegt laut Aussage der Arbeitsgruppe daran, dass es Pläne für eine gemeinsame Vorgangsweise der Maoisten und der ethnischen Gruppen im Rahmen der Verfassungsgebenden Versammlung gibt. Auffällig ist weiters, dass die Frauengruppe auf eine Erwähnung von männlichen Führungspersonen verzichtet hat. Die lokalen Führer der Maoisten waren bei der Präsentation der Frauengruppe anwesend und diskutierten im Anschluss offensichtlich sehr intensiv miteinander. Hier scheint definitiv noch ein hohes Potential für ideologische Überzeugungsarbeit gegeben zu sein. Dies ist umso interessanter, da für die Maoisten die Repräsentation

von Frauen in politischen Entscheidungsprozessen ein wichtiger Mobilisierungsfaktor war und nach wie vor ist. Das Fehlen der politischen Verwaltungsebene in der Darstellung der institutionellen Lebenswelt der Frauen ist aber ein generelles Bild in allen untersuchten Frauengruppen.

Die Überbetonung der Bedeutung der maoistischen Organisationen durch die dominante Rolle eines Mitglieds der Männergruppe von Upper Tenchhong lässt sich auch durch den Vergleich mit den Darstellungen des zweiten „Mao-Dorfes“ Lower Tenchhong zeigen. Sowohl die Frauen- als auch die Männergruppe haben die Partei der Maoisten (CPN-Maoist) als eine Institution und als „weniger wichtig“ dargestellt, allerdings in enger Verknüpfung mit der männlichen und der weiblichen Führungsperson des Dorfes, die beide in Verbindung mit den Maoisten stehen. Insbesondere die männliche Führungsperson Herr Alaksia Kumar Kiranti Rai ist Mitglied verschiedenster regionaler Gremien der Maoisten, allerdings gehört er zu den traditionellen Führungspersonen des Ortes und der Region, da er bereits während der Panchayat-Zeit Ward-Chairman war und nach der Demokratisierungsbewegung im Jahre 1990 als Mitglied der Kommunistischen Partei (CPN-UML) zum stellvertretenden Vorsitzenden des Sisuwa VDC gewählt wurde. Damit soll der Ausflug in die Kommunalpolitik der Projektregion vorerst beendet werden, eine intensivere Auseinandersetzung mit den Dorfführern und Dorfführerinnen wird im Rahmen der Analyse der Tiefenstruktur der Dorfgruppen zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Abb. 165: Venn-Diagramm der Frauengruppe aus Chirkhuwa, April 2008



Quelle: Workshop-Ergebnis



Um den Bogen der verschiedenen institutionellen Strukturen der einzelnen Dorfgruppen abzurunden, wird abschließend eine Darstellung aus Chirkhuwa gewählt. Abb. 165 zeigt anhand einer Fotografie und den nachträglich eingefügten Beschriftungen der Kartonscheiben das Resultat der Frauengruppe. Die hohe Anzahl an Institutionen, die weit über die Grundstruktur hinausgeht, eine vergleichsweise selbstbewusste Frauengruppe, höheres Bildungsniveau, präzisere staatliche Strukturen aufgrund der geringeren Abgelegenheit, geographische Gunstlage in geringerer Höhe, hohe Sonnenexposition, Möglichkeit zur Bewässerung und damit zum Reisanbau und ein ethnischer Mix aus Kulung und Chhimi Rai bieten eine andere Ausgangslage als das eingangs beschriebene Dorf Betini.

Die als „sehr wichtig“ eingestuften Institutionen umfassen die als eine gemeinsame Einrichtung dargestellten Frauen- und Männergruppe, die *Lead Farmers* gemeinsam mit dem veterinärmedizinischen Dienstleister (VAHW), die Schule und den Kindergarten (ECDC), Schamanen sowie den Sub-health Post gemeinsam mit der lokalen Gesundheitsassistentin (FCHV). Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass der Veterinärmediziner nicht nur besonders verlässlich und kompetent, sondern auch ein Bauer aus dem Dorf selbst ist und dass der Sub-health Post ebenfalls im Dorf angesiedelt ist. Die für Frauengruppen ungewöhnliche Darstellung der Gemeindeverwaltung (VDC) als „wichtig“ scheint ebenfalls mit der direkten Verfügbarkeit in Zusammenhang zu stehen, da sich das VDC-Büro für Bala direkt im Ort befindet. Unmittelbare Verfügbarkeit im Dorf scheint das wichtigste Kriterium für Inanspruchnahme und Bedeutung einer Dienstleistung zu sein. Die Erwähnung der ayurvedischen Klinik, der Poststelle und des Wochenmarktes in Sisuwatar ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass Sisuwatar in einer guten Stunde Fußmarsch von Chirkhuwa erreichbar ist. Die Arbeitsgruppe betrachtet sowohl die weibliche als auch die männliche Führungsperson als „wichtig“, ebenso Öko Himal, die Waldnutzungsgruppe und gebildete Personen. Eine neue Gruppe sind die UnternehmerInnen, die sich durch die Unterstützung von Öko Himal aus der Gruppe der *Lead Farmers* entwickelte. Die Distriktbehörden und die Polizeistation im Distrikthauptort Khandbari nehmen eine untergeordnete Bedeutung ein, da sie nur bei speziellen Problemen und bei der Ausstellung eines Staatsbürgerschaftsnachweises gebraucht werden. Auffällig in Chirkhuwa ist die Tatsache, dass das Ergebnis der Männergruppe nahezu identisch ist. Die Kategorien „sehr wichtig“ und „wichtig“ umfassen in beiden Gruppen die gleichen Institutionen, abgesehen vom Verzicht der Männergruppe auf die Erwähnung der gebildeten Personen.

### **Rechtliche Basis**

Abschließend wird zur Einschätzung des Kriteriums Institutionalisierung noch ein kurzer Blick auf die rechtliche Situation der Dorfgruppen geworfen. Ursprünglich wurden diese Einrichtungen als informelle Dorfgremien initiiert, ohne im Rahmen des Nepali administrativen Systems formell registriert zu werden und damit eine rechtlich anerkannte Basis zu erhalten. Auf diesen Schritt wurde verzichtet, da daraus weder Vor- noch Nachteile entstanden wären. Korrekterweise müssten die Gruppen registriert werden, da seit einigen Jahren nur mehr Kooperativen oder vergleichbare Institutionen berechtigt sind, außerhalb des formellen Bankenwesens Spar- und Kleinkreditsysteme zu betreiben. Allerdings wird diese Regelung nicht exekutiert, und es existieren hunderte von „illegalen“ Spar- und Kleinkreditgruppen im Land. Im Falle einer Registrierung als Kooperative müssten die Gruppen allerdings eine jährliche Rechnungsprüfung in Auftrag geben, die neben dem administrativen Aufwand auch

Kosten verursachen würde. Häufig werden diese Rechnungsprüfungen nicht oder nur unregelmäßig durchgeführt. Da allerdings mit der Vorlage der Prüfung die Verlängerung der Registrierung einhergeht, würde rein theoretisch die rechtliche Basis bei Nichterfüllung wieder verloren gehen. Auch diese Regelung wird in der Praxis nicht weiter verfolgt. Für das derzeitige Aufgabenportfolio der Gruppen ist daher eine formelle Registrierung nicht zwingend notwendig, zumindest nicht im gewohnheitsrechtlichen Verständnis Nepals. Da aber die Gruppen in der Zukunft ihren Aktionsradius möglicherweise erweitern oder ihre Aufgaben verändern, könnte es zu einer Notwendigkeit werden oder von Vorteil sein, als rechtlich anerkannte Institution geführt zu werden.

Seit zwei Jahren wird die Möglichkeit diskutiert, die Dorfgruppen als *Sub-Committees* der *Buffer Zone User Groups* (BZUG) im Rahmen der Nationalparkstruktur zu registrieren. Die Nationalparkbehörden stehen dieser Idee positiv gegenüber und äußerten keine rechtlichen Bedenken. Die Dorfgruppen messen diesem Thema aufgrund der fehlenden Praxisrelevanz zum gegebenen Zeitpunkt wenig Bedeutung bei und scheinen bezüglich dieser Entscheidung auch etwas überfordert zu sein. Grundsätzlich halten die Betroffenen diese Idee im Vergleich zu anderen Optionen als die einfachste und unproblematischste Möglichkeit, eine rechtliche Basis für die Dorfgruppen zu schaffen. Sie erwarten sich allerdings auch konkrete Empfehlungen von Öko Himal und eine Unterstützung für den Registrierungsprozess. Derzeit ist davon auszugehen, dass dieser Prozess im Laufe des Jahres 2009 umgesetzt wird.

### **6.1.5 Kriterium Dynamik**

#### **Gruppenstruktur**

Die ursprüngliche Struktur der Gruppen wurde auf Vorschlag von Öko Himal von den Betroffenen übernommen und in Form von Statuten festgeschrieben. Diese Richtlinien regeln die Abläufe und Verfahrensweisen des Spar- und Kleinkreditprogramms, die Pflichten und Rechte der Mitglieder und der Generalversammlung, die Struktur, Aufgaben und die Ernennung bzw. Wahl und Abwahl des Leitungsgremiums und seiner Mitglieder sowie Fragen der Einberufung von Dorftreffen, Buchführung und Dokumentation. Alle Dorfgruppen folgen dem gleichen Prinzip und haben bis heute keine Veränderungen an dieser Struktur vorgenommen. Auch die im vergangenen Abschnitt beschriebenen Ansätze zur formellen Registrierung der Gruppen als rechtlich anerkannte Einrichtungen gingen von Öko Himal aus und sind nicht dem Veränderungswillen der Betroffenen zur Weiterentwicklung der Struktur zuzurechnen. Beschlüsse zur Einführung von Regelwerken zur Verbesserung der Teilnahme an den Gruppentreffen und am kommunalen Arbeitsprogramm sowie zur Erhöhung der Pünktlichkeit beim Besuch der Gruppentreffen sind allerdings von einigen Gruppen getroffen worden.

#### **Agenda und Aufgaben**

Wenn man davon ausgeht, dass die formelle Struktur der Gruppen für die Menschen von geringer praktischer Bedeutung ist, weil sie bei Bedarf ohnehin an die sich verändernden Bedürfnisse und Notwendigkeiten informell angepasst wird, somit obige Frage aus der Sicht der Betroffenen eine irrelevante ist, könnte man aus der

Analyse der Agenda der Gruppentreffen ableiten, ob hier ein dynamischer Prozess eingeleitet wurde, der von den Betroffenen ständig gestaltet und weiterentwickelt werden konnte. Da die Dorfgruppen mehr oder weniger aufschlussreiche Bücher führen, in denen die getroffenen Beschlüsse der Gruppentreffen dokumentiert werden, ist es möglich, anhand dieser Aufzeichnungen die Themen der regelmäßigen Treffen zu rekonstruieren und zu überprüfen, ob es zu einer Veränderung über die Jahre gekommen war. Zu diesem Zweck wurden die Aufzeichnungen der Frauen- und Männergruppen aus vier Dörfern exemplarisch betrachtet. Um eine mögliche Veränderung der Agenda der Gruppentreffen über die Zeit einschätzen zu können, wurden jeweils die Aufzeichnungen des Nepali Jahres 2061 (April 2004 – April 2005) und des Nepali Jahres 2064 (April 2007 – April 2008) einander gegenübergestellt.

Abb. 166 identifiziert die besprochenen Themen und deren Häufigkeit in den Treffen der Frauengruppen anhand der Aufzeichnungen der jeweiligen Gruppen. Die Qualität und die Regelmäßigkeit der Buchführung ist von Gruppe zu Gruppe verschieden, daher sollten die Zahlen nur als Richtwerte verstanden werden.

**Abb. 166: Agenda der Treffen ausgewählter Frauengruppen für die Zeiträume 2004/05 und 2007/08**

Themen	Anzahl der Nennungen in den Frauengruppen							
	Pelumba		Dangkhila		Lower Tenchhong		Yangshima	
	04/05	07/08	04/05	07/08	04/05	07/08	04/05	07/08
<b>Spar- und Kleinkreditsystem</b>	6	8	11	k. A.	14	10	8	10
<b>Kommunales Arbeitsprogramm</b>	2	2	5		2	1	2	2
<b>Struktur und Regeln der Gruppe</b>	7	4	0		3	1	3	3
<b>Stipendium für Mädchen</b>	0	1	1		0	3	2	0
<b>Verteilung von Samen &amp; Setzlingen</b>	0	9	3		2	3	0	1
<b>Weberei und Schneiderei</b>	8	8	2		1	3	3	0
<b>Kindergarten</b>	0	8	0		0	0	0	0
<b>Alphabetisierungskurse (NFE)</b>	4	0	1		0	0	2	0
<b>Teilnehmerinnen an Trainings</b>	11	3	3		1	1	0	0
<b>Andere Projektaktivitäten</b>	3	8	5		0	0	0	0
<b>Diverses</b>	0	2	0		0	1	1	0

k. A.: keine Angaben, da zum Zeitpunkt der Erhebung die Bücher nicht auffindbar waren.

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen

Da jedes Treffen in der Regel der Einzahlung des monatlichen Sparbetrags dient, sind die höchsten Werte für das Spar- und Kleinkreditprogramm eine logische Konsequenz. Das kommunale Arbeitsprogramm ist bei den Frauengruppen eher von untergeordneter Bedeutung, da es prinzipiell Teil der Aktivitäten der Männergruppe ist. Allerdings nehmen auch Frauen an den durch die Männergruppen entschiedenen Aktivitäten teil oder definieren eigenständig Maßnahmen zur Dorfverschönerung. Unter dem Themenbereich Struktur und Regeln der Gruppe werden alle Diskussionen subsumiert, die die Mitgliedschaft, Neuwahl des Leitungsgremiums sowie Pünktlichkeit und Anwesenheit bei den Treffen zum Inhalt haben. Dies sind wiederkehrende Themen, die bereits in der Stärken-Schwächen-Analyse der

Programmelemente der Dorfgruppen identifiziert wurden. Die Vergabe von Stipendien für Mädchen wird einmal im Jahr durchgeführt, eine Überprüfung des Lernerfolges der unterstützten Mädchen wird von den hier untersuchten Gruppen nicht geleistet. Da die Bedarfserhebung und die Verteilung von Gemüsesamen und Setzlingen von Obstbäumen durch Öko Himal über die Gruppen administriert werden, ist dieses Thema immer wieder Teil der Agenda. Dies betrifft auch die Auswahl der Teilnehmerinnen für durch Öko Himal angebotene Trainingsmaßnahmen. Das als „andere Projektaktivitäten“ bezeichnete Thema beinhaltet weitere Unterstützungen durch die entwicklungspolitische Intervention. Weberei und Schneiderei beinhalten den bereits bei der Diskussion der Venn-Diagramme als bedeutsam erkannten Bereich der Allo-Weberei für die Frauengruppen. Kindergarten und Alphabetisierungskurse sind für einzelne Gruppen von wiederkehrender Relevanz. Alle bisher genannten Themen sind mit der Intervention direkt verknüpft bzw. durch Öko Himal initiierte Programmelemente der Dorfgruppen wie das Spar- und Kleinkreditprogramm und das kommunale Arbeitsprogramm abgedeckt. Unter dem Punkt „Diverses“ fallen lediglich Themen wie die Information über einen Brief der Distriktbehörden, die Frage, ob der Internationale Frauentag irgendwie gefeiert wird und ob ein Taschenrechner angeschafft werden soll. Auffällig ist die Sonderstellung der Frauengruppe in Pelumba, die sowohl durch die vergleichsweise aktive Agenda als auch durch die systematische Buchführung aus dem Rahmen fällt. Als amüsantes Detail am Rande sei erwähnt, dass in den Aufzeichnungen dieser Gruppe aus dem Jahr 2004/2005 vermerkt ist, dass man die Männergruppe so weit wie möglich unterstützen möchte, da sie seitens ihrer Managementkompetenz noch etwas schwach ist.

Abb. 167: Agenda der Treffen ausgewählter Männergruppen für die Zeiträume 2004/05 und 2007/08

Themen	Anzahl der Nennungen in den Männergruppen							
	Pelumba		Dangkhila		Lower Tenchhong		Yangshima	
	04/05	07/08	04/05	07/08	04/05	07/08	04/05	07/08
<b>Spar- und Kleinkreditsystem</b>		3	3	7	3	8	3	10
<b>Kommunales Arbeitsprogramm</b>		4	0	7	5	6	7	8
<b>Struktur und Regeln der Gruppe</b>		4	2	4	2	7	3	0
<b>Verteilung von Samen &amp; Setzlingen</b>		4	1	2	1	1	2	4
<b>Teilnehmer an Trainings</b>	k. A.	2	4	1	4	4	0	0
<b>Andere Projektaktivitäten</b>		3	0	5	0	3	0	7
<b>Diverses</b>		1	1	2	3	3	0	1
<b>Werkzeuge und Ausrüstung</b>		0	0	0	5	1	0	0
<b>Lehrergehalt</b>		0	0	0	2	3	0	0
<b>Dorfgeschäft</b>		0	2	6	0	0	0	0

k. A.: keine Angaben, da zum Zeitpunkt der Erhebung die Bücher nicht auffindbar waren.

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen

Wie Abb. 167 zeigt, ist das Bild in den Männergruppen bezüglich der Fokussierung auf projektinitiierte Themen ähnlich wie jenes der Frauengruppen. Lediglich einige unterschiedliche geschlechtsspezifische und individuelle Gruppenschwerpunkte lassen sich identifizieren. Die Zahlen für das Spar- und Kleinkreditprogramm sind eindeutig geringer als bei den Frauengruppen, allerdings ist davon auszugehen, dass

die Selbstverständlichkeit der monatlichen Einzahlung dazu führt, dass dieser Punkt in den Büchern oft nicht extra vermerkt wird. Das kommunale Arbeitsprogramm ist ein regelmäßiger Begleiter, da dies integraler Bestandteil der Aufgaben der Männergruppen darstellt. Weberei und Schneiderei, Kindergarten und Alphabetisierungskurse sind hier allerdings kein Thema. Wenn man die hohen Werte der Frauengruppe in Pelumba unberücksichtigt lässt, so haben die Männergruppen in den weiteren gemeinsamen Themen eine höhere Anzahl von Nennungen und eine gleichmäßigere Verteilung zwischen den einzelnen Gruppen als die Frauen. Die Themen Werkzeuge und Ausrüstung sowie Lehrergehalt sind eine Besonderheit der Gruppe in Lower Tenchhong, ebenso das durch die Gruppe betriebene Dorfgeschäft in Dangkhila. Dem Bereich „Diverses“ wurden Themen der Waldnutzungsgruppe, Holztransport, Unterstützung der Vertretung der Kulung Rai und der Verlegung eines Lehrers in einen anderen Ort zugerechnet.

Wenn man die Zahlen von 2004/05 und 2007/08 vergleicht, so zeigt sich, dass bei den Frauengruppen keine nennenswerte Veränderung festzustellen ist, während bei den Männergruppen eine gewisse Intensivierung der Themen festzustellen ist, aber keine Diversifizierung. Insgesamt festigt sich der Eindruck, dass die Gruppen zwar die ihnen zugedachten Aufgaben in unterschiedlicher Intensität weitgehend ausfüllen, aber nur eine geringe bis keine institutionelle Dynamik entfalten, die über die Projektlogik hinausgeht.

## **6.2 Tiefenstruktur**

### **6.2.1 Kriterium Führung der Dorfgruppen**

Im Jänner 2008 wurde eine Liste aller Personen erstellt, die Teil der Leitungsgremien der Dorfgruppen zu diesem Zeitpunkt waren. Mit der Zuordnung der Personen zu den im Wealth Ranking durch fortlaufende Nummern identifizierten Haushalten ist es möglich, jedem Mitglied der Leitungsgremien eine Wohlstandskategorie zuzuweisen und damit eine Aussage über die Führungsstruktur der Dorfgruppen zu treffen. Zur Illustration der Vorgangsweise soll beispielhaft die Situation in zwei Dörfern präsentiert werden, bevor das Gesamtergebnis aller Gruppen diskutiert wird. In der Besprechung der Ergebnisse der Venn-Diagramme schenkte man dem Dorf Betini bereits mehr Aufmerksamkeit und erwähnte die lokalen DorfführerInnen namentlich. Abb. 168 zeigt das Ergebnis von Betini anhand der Leitungsgremien der Frauen- und Männergruppe. Die beiden in den Venn-Diagrammen als Dorfführerin und Dorfführer identifizierten Personen sind Frau Narmila Rai (Buchhalterin) und Herr Tila Shankar Rai (Vorsitzender), beide Angehörige der oberen Einkommensgruppe. Auch die Vorsitzende der Frauengruppe gehört der „reicheren“ Gruppe an. Während die weiteren Funktionen im Leitungsgremium der Männergruppe vorwiegend mit Angehörigen der mittleren Einkommensschicht besetzt sind, ist dies bei der Frauengruppe gleichmäßiger verteilt.

**Abb. 168: Leitungsgremien der Dorfgruppen in Betini, Stand Jänner 2008**

Frauengruppe				Männergruppe			
Position	Name	Alter	HH Nr.	Position	Name	Alter	HH Nr.
Vorsitzende/r	Garbi Maya Rai	55	44	Vorsitzende/r	Tila Shankar Rai	42	1
Stellv. Vorsitz	Manjita Rai	21	7	Stellv. Vorsitz	Chandra Kumar Rai	30	62
SekretärIn	Anita Rai	21	48	SekretärIn	Jivan Rai	22	3
Stellv. SekretärIn	Santoshi Rai	20	49	Stellv. SekretärIn	Akraj Rai	22	2
BuchhalterIn	Narmila Rai	22	8	BuchhalterIn	Moti Bdr. Rai	28	10
Mitglied	Shiv Dhani Rai	38	29	Mitglied	Tulashi Kumar Rai	52	40
Mitglied	Samita Rai	35	54	Mitglied	Madhu Kumar Rai	31	47

„reich“

„mittel“

„arm“

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen und Wealth Ranking aus dem Jahr 2004

Zum Vergleich soll ein Beispiel aus dem Sisuwa VDC gewählt werden, wo einige interessante Unterschiede zu Betini festzustellen sind und gleichzeitig ein wichtiger zusätzlicher Aspekt durch das Ergebnis der Venn-Diagramme eingebracht werden kann. Abb. 169 präsentiert die Situation in Lower Tenchhong.

**Abb. 169: Leitungsgremien der Dorfgruppen in Lower Tenchhong, Stand Jänner 2008**

Frauengruppe				Männergruppe			
Position	Name	Alter	HH Nr.	Position	Name	Alter	HH Nr.
Vorsitzende/r	Bhim Kumari Rai	34	42	Vorsitzende/r	Bhabir Kumar Rai	48	60
Stellv. Vorsitz	Ramri Maya Rai	49	9	Stellv. Vorsitz	Chhote Man Rai	51	19
SekretärIn	Naina Kala Rai	39	51	SekretärIn	Mani Raj Rai	37	57
Stellv. SekretärIn	Prem Kumari Rai	32	32	Stellv. SekretärIn	Krishna Bdr. Rai	36	31
BuchhalterIn	Premika Rai	30	44	BuchhalterIn	Bijaya Kumar Rai	45	51
Mitglied	Dil Maya Rai	33	64	Mitglied	Balishti Kumar Rai	45	66
Mitglied	Duti Maya Rai	32	34	Mitglied	Bhim Kumar Rai	38	33
Mitglied	Moti Maya Rai	36	17	Mitglied	Man Bdr. Rai	55	25
Mitglied	Tula Maya Rai	48	8	Mitglied	Mani Kumar Rai	35	13

„reich“

„mittel“

„arm“

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen und Wealth Ranking aus dem Jahr 2004

Das Ergebnis zeigt eine relativ gleichmäßige Verteilung der Vorstandsmitglieder auf die verschiedenen Einkommensgruppen in der Frauengruppe und einen „Mittelklasseeffekt“ bei den Männergruppen. Dieses Beispiel ist zwar weniger typisch für die Gesamtheit der Dorfgruppen als das Beispiel in Betini, aber durchaus repräsentativ für den vom Durchschnitt abweichenden Typus. Wenn man allerdings die in den Venn-Diagrammen als Dorfführerin und Dorfführer identifizierten Personen betrachtet, so ergibt sich ein ähnliches Bild zu Betini. Die Dorfführerin Frau Naina Kala Rai (Sekretärin) gehört der oberen Einkommensgruppe ebenso an wie Herr Alaksia Kumar Kiranti Rai, der zwar nicht mehr Teil des Leitungsgremiums der Männergruppe ist, aber wie bereits erwähnt als traditionell wichtige Führungsperson des Dorfes derzeit als Vertreter der Maoisten auf kommunaler und regionaler Ebene aktiv ist. Lower Tenchhong als eines der beiden „Maoistendörfer“ des Projektgebiets hat ebenso wie Upper Tenchhong eine Veränderung der Führung der Dorfgruppen der Männer zu verzeichnen, da traditionelle Führer entweder in die maoistischen Strukturen integriert wurden und gleichzeitig aber dominante Führungspersonen auf

Dorfebene geblieben sind oder traditionelle Führer auf Druck der Maoisten nicht mehr Teil der Führung der Dorfgruppen sind.

Das Ergebnis der Gesamtheit der Männergruppen ist aus Abb. 170 ersichtlich. Die verschiedenen Funktionen im Rahmen der Leitungsgremien der Dorfgruppen umfassen den Vorsitz und seine Stellvertretung, einen Sekretär und seine Stellvertretung sowie die Buchhaltung. Zusätzlich wurden noch zwei bis acht Personen als Mitglieder ohne spezielle Funktionen in den Vorstand aufgenommen. Die hier präsentierten Daten zeigen die Ergebnisse auf VDC-Ebene in den Wohlstandskategorien „arm“, „mittel“ und „reich“. „Neu“ bezieht sich auf Personen aus Haushalten, die nach dem Wealth Ranking im Jahr 2004 gegründet worden sind und daher aufgrund ihrer fehlenden Einstufung nicht berücksichtigt werden können. Neue Haushalte entstanden in einzelnen Fällen durch Migration, aber meist durch die Haushaltsgründung eines jungen Ehepaars, das aus dem elterlichen Haus ausgezogen war. Die Daten in der Kategorie „neu“ werden in der Folge nicht weiter berücksichtigt.

**Abb. 170: Struktur der Leitungsgremien der Männergruppen, Stand Jänner 2008**

Vorstandsmitglieder der Dorfgruppen	Männer			
	„Arm“	„Mittel“	„Reich“	Neu
<b>Bala VDC</b>				
Vorsitzender	0	5	7	0
Stellvertretender Vorsitzender	2	5	5	0
Sekretär	1	5	6	0
Stellvertretender Sekretär	1	4	5	0
Buchhalter	0	8	3	1
Allgemeines Mitglied	4	13	12	1
Gesamt (absolut)	8	40	38	2
<b>Gesamt (in Prozent)</b>	<b>9,3</b>	<b>46,5</b>	<b>44,2</b>	
<b>Sisuwa VDC</b>				
Vorsitzender	1	4	4	0
Stellvertretender Vorsitzender	0	4	4	1
Sekretär	1	5	2	1
Stellvertretender Sekretär	2	5	1	1
Buchhalter	2	3	3	1
Allgemeines Mitglied	5	14	10	3
Gesamt (absolut)	11	35	24	7
<b>Gesamt (in Prozent)</b>	<b>15,7</b>	<b>50,0</b>	<b>34,3</b>	

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen und Wealth Ranking aus dem Jahr 2004

Wenn man die Prozentwerte des gesamten Bala VDC betrachtet, so ist klar zu erkennen, dass über 90% der Positionen in den Leitungsgremien der Männergruppen zu etwa gleichen Teilen von Angehörigen der mittleren und oberen Einkommensschichten besetzt werden. Im Sisuwa VDC ist die Situation für die unteren Einkommensschichten mit knapp 16% der Positionen etwas besser, aber im Prinzip nicht viel anders. Allerdings haben hier die mittleren Einkommensschichten einen deutlich Vorsprung gegenüber den „Reichen“. Im Bala VDC gibt keine Person



aus dem „armen“ Segment, die den Vorsitz oder die Buchhaltung übernommen hat und nur vier Personen, die im Vorstand eine spezielle Funktion innehaben. Weiters ist auffällig, dass die Buchhaltung die Domäne der „Mittelschicht“ zu sein scheint. Im Sisuwa VDC teilen sich ebenso wie in Bala die mittleren und oberen Einkommenschichten den Vorsitz und seine Stellvertretung, Sekretär und Stellvertretung sind eher die Aufgabe der „Mittelschicht“.

**Abb. 171: Struktur der Leitungsgremien der Frauengruppen, Stand Jänner 2008**

Vorstandsmitglieder der Dorfgruppen	Frauen			
	„Arm“	„Mittel“	„Reich“	Neu
<b>Bala VDC</b>				
Vorsitzende	4	4	4	0
Stellvertretende Vorsitzende	2	5	3	2
Sekretärin	2	5	3	2
Stellvertretende Sekretärin	1	3	8	0
Buchhalterin	2	1	8	1
Allgemeines Mitglied	6	11	18	1
Gesamt (absolut)	17	29	44	6
<b>Gesamt (in Prozent)</b>	<b>18,9</b>	<b>32,2</b>	<b>48,9</b>	
<b>Sisuwa VDC</b>				
Vorsitzende	3	6	0	0
Stellvertretende Vorsitzende	1	2	4	2
Sekretärin	1	2	4	2
Stellvertretende Sekretärin	1	3	3	2
Buchhalterin	1	2	4	2
Allgemeines Mitglied	5	16	7	2
Gesamt (absolut)	12	31	22	10
<b>Gesamt (in %)</b>	<b>18,5</b>	<b>47,7</b>	<b>33,8</b>	

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen und Wealth Ranking aus dem Jahr 2004

Dieses klare Ergebnis wird etwas differenzierter, wenn man anhand der Abb. 171 die Ergebnisse der Frauengruppen betrachtet. Auch hier werden sowohl im Bala als auch im Sisuwa VDC 80% der Positionen von Angehörigen der mittleren und oberen Einkommenschichten eingenommen. Wenn man allerdings die Verteilung der wichtigsten Funktion auf die einzelnen Wohlstandsgruppen betrachtet, so kann man feststellen, dass der Vorsitz bzw. die Führung der Gruppe im Bala VDC völlig gleichmäßig auf die drei Einkommensgruppen verteilt ist und im Sisuwa VDC keine Frau aus dem „reichen“ Segment den Vorsitz führt. Allerdings sind wiederum 80% der Buchhalterinnen Frauen aus „reichen“ Haushalten. Da die Frauengruppen aufgrund des vergleichsweise niedrigeren formellen Bildungsstands als jenem der Männer größere Probleme mit der Buchhaltung haben, wird möglicherweise eher Frauen aus „reicheren“ Haushalten mit einer besseren Schulbildung die Funktion der Buchhalterin angetragen. Abgesehen vom Vorsitz sind Frauen aus „ärmeren“ Haushalten in allen Funktionen unterrepräsentiert. Im Bala und Sisuwa VDC ist die Gesamtverteilung der Funktionen auf die mittleren und oberen Einkommenschichten spiegelverkehrt, allerdings relativiert sich das Bild wieder, wenn man die

allgemeinen Mitglieder ohne spezielle Funktion nicht rechnet. Dann verfügen beide Gruppen über jeweils 40,5% aller Funktionen.

Der markanteste Unterschied zwischen den Frauen- und Männergruppen liegt eindeutig in der Verteilung der Führung auf die einzelnen Wohlstandsgruppen. Eine durchaus plausible Erklärung für diesen Umstand lieferte das lokale Projektteam von Öko Himal, das diese Situation darauf zurückführte, dass „reiche“ Männer meist eine gute Ausbildung haben und daher für Führungspositionen prädestiniert sind, während Frauen aller Einkommensgruppen meist über nur eine relativ homogen schlechte Schulbildung verfügen. Für Frauen ab 35-40 Jahre kann das durchaus zutreffen, für jüngere Frauen sind Zweifel an dieser Hypothese angebracht, da besser gebildete Eltern auch der Bildung ihrer Töchter zunehmend mehr Bedeutung zugestehen. Eine weitere Erklärungsmöglichkeit wäre, dass die Führungspositionen bei den Männern durch die Existenz von traditionellen Führern mit politischer Erfahrung bereits besetzt waren und daher auch in den Dorfgruppen von diesen Personen übernommen wurden, während es bei den Frauen kaum Führungspersonen gab und daher diese Positionen noch nicht vergeben waren, wodurch der Zugang für Frauen aus ärmeren Haushalten erleichtert wurde.

Wenn man die Ergebnisse der Venn-Diagramme heranzieht und jene Personen betrachtet, die als DorfführerInnen durch die verschiedenen Arbeitsgruppen in den sieben Dörfern identifiziert wurden, so deckt sich dies nicht notwendigerweise mit den Vorsitzenden aller Gruppen. In manchen Gruppen ist der CDC-Vorsitz identisch mit der als FührerIn des Dorfes angegebenen Person, in anderen Gruppen ist die FührerIn lediglich Teil des Leitungsgremiums oder nur reguläres Mitglied der Gruppe. Jeweils sechs der sieben in den Venn-Diagrammen als Führungspersonen genannten Männer und Frauen sind Angehörige der oberen Einkommensgruppe, jeweils eine Person der mittleren. Dies bedeutet, dass die Frauengruppen den CDC-Vorsitz durchaus auch an Angehörige der unteren Einkommensschicht vergeben, dass aber die „wahren“ Dorfführerinnen ebenso wie bei den Männern aus „reichen“ Haushalten stammen.

Die Aufstellung der Altersverteilung der Vorstandsmitglieder gibt einen Eindruck darüber, welche Altersgruppe die dominante Rolle in der Führung der Gruppen übernimmt. Abb. 172 präsentiert die Alterstruktur der Leitungsgremien der Männergruppen. Im Bala VDC sind der Vorsitz und der stellvertretende Vorsitz fest in der Hand der Vierzig- bis Sechzigjährigen, während Sekretäre und Buchhalter meist zwischen 30 und 40 Jahre alt sind.

Junge Männer bis 30 und alte Männer über 60 sind in allen Kategorien unterrepräsentiert. Der Sisuwa VDC zeigt ein etwas anderes Bild, da die Vierzig- bis Sechzigjährigen zugunsten der Dreißigjährigen an Bedeutung verlieren, gleichzeitig übernehmen mehr Männer zwischen 25 und 30 die Aufgaben der Sekretäre und Buchhalter. Damit hat Sisuwa eine etwas jüngere Führungsstruktur, auch wenn die Altergruppe 17-24 auch hier keine Rolle spielt. Generell zeigt sich, dass der Vorsitz der Gruppen und seine Stellvertretung eher in der Hand der Altersgruppen 40-60 liegt und die unterstützenden Funktionen wie Sekretär und Buchhalter eher von Personen zwischen 25 und 40 eingenommen werden.

**Abb. 172: Altersverteilung der Vorstandsmitglieder der Männergruppen, Stand Jänner 2008**

Vorstandsmitglieder Der Dorfgruppen	Männer (Alter in Jahren)					
	17-24	25-30	31-40	41-50	51-60	über 60
<b>Bala VDC</b>						
Vorsitzender	0	0	2	3	6	1
Stellvertretender Vorsitzender	0	1	1	4	5	1
Sekretär	1	1	8	1	0	1
Stellvertretender Sekretär	1	1	6	3	0	0
Buchhalter	1	2	5	3	1	0
Allgemeines Mitglied	1	0	8	12	5	3
Gesamt (absolut)	4	5	30	26	17	6
<b>Gesamt (in Prozent)</b>	<b>4,5</b>	<b>5,7</b>	<b>34,1</b>	<b>29,5</b>	<b>19,3</b>	<b>6,8</b>
<b>Sisuwa VDC</b>						
Vorsitzender	0	0	4	3	2	0
Stellvertretender Vorsitzender	0	0	1	5	3	0
Sekretär	0	3	5	1	0	0
Stellvertretender Sekretär	0	2	5	2	0	0
Buchhalter	1	3	4	1	0	0
Allgemeines Mitglied	1	3	14	7	7	0
Gesamt (absolut)	2	11	33	19	12	0
<b>Gesamt (in Prozent)</b>	<b>2,6</b>	<b>14,3</b>	<b>42,9</b>	<b>24,7</b>	<b>15,6</b>	<b>0,0</b>

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen und eigene Erhebungen

Im Gegensatz dazu ist die Alterstruktur der Leitungsgremien der Frauengruppen eindeutig jünger (Abb. 173). Während im Bala VDC die Leitung und die Stellvertretung noch stärker in den Altersgruppen 31-50 zu finden sind, übernimmt die Altersgruppe der Siebzehn- bis Dreißigjährigen bereits die meisten Funktionen der Sekretärinnen und Buchhalterinnen. Im Sisuwa VDC ist dieser Trend noch stärker ausgeprägt, nur mehr eine Vorsitzende ist älter als 40 Jahre. Wenn man nur die Vorstandsmitglieder mit speziellen Funktionen rechnet, ist die Altersgruppe 25-30 bereits am stärksten vertreten. Insgesamt 42,6% aller Vorstandsmitglieder im Sisuwa VDC sind jünger als 31 Jahre, und die über Vierzigjährigen spielen nur mehr eine untergeordnete Rolle.

Die vorhin geäußerte Hypothese, dass die Leitungsgremien der Frauengruppen im Vergleich zu den Männergruppen offener und durchlässiger für Angehörige unterer und mittlerer Einkommenschichten sind, da die Führungspersonen bei den Frauen vor Gründung der Gruppen zum Teil noch nicht besetzt waren, findet Unterstützung durch die Analyse der Altersstruktur der Vorstandsmitglieder. Junge Frauen mit einem höheren formellen Bildungsstand und oftmals auch mit höherem Selbstbewusstsein übernehmen wichtige Funktionen in den Gruppen. Gleichzeitig fühlen sich Frauen über 40 nicht in dem Maße „bedroht“ wie Männer, da sie oftmals auf Dorfebene ohnehin keine Führungsfunktionen innegehabt hatten und daher auch nicht an Bedeutung verlieren konnten. In persönlichen Gesprächen äußerten sich diese älteren Frauen meist sehr positiv über die jungen in den Dorfgruppen besonders aktiven Frauen, weil sie stolz auf sie sind, dass sie heute Rollen in der

Dorfgemeinschaft einnehmen, die ihnen selbst aufgrund der meist fehlenden Schulbildung verwehrt geblieben waren.

**Abb. 173: Altersverteilung der Vorstandsmitglieder der Frauengruppen, Stand Jänner 2008**

Vorstandsmitglieder der Dorfgruppen	Frauen (Alter in Jahren)					
	17-24	25-30	31-40	41-50	51-60	über 60
<b>Bala VDC</b>						
Vorsitzende	0	1	4	4	3	0
Stellvertretende Vorsitzende	1	1	4	4	2	0
Sekretärin	2	5	3	2	0	0
Stellvertretende Sekretärin	3	4	4	1	0	0
Buchhalterin	3	5	3	1	0	0
Allgemeines Mitglied	2	3	12	12	6	1
Gesamt (absolut)	11	19	30	24	11	1
<b>Gesamt (in Prozent)</b>	<b>11,5</b>	<b>19,8</b>	<b>31,3</b>	<b>25,0</b>	<b>11,5</b>	<b>1,0</b>
<b>Sisuwa VDC</b>						
Vorsitzender	1	3	4	0	1	0
Stellvertretende Vorsitzende	1	1	2	5	0	0
Sekretärin	3	3	3	0	0	0
Stellvertretende Sekretärin	4	2	2	1	0	0
Buchhalterin	1	6	2	0	0	0
Allgemeines Mitglied	3	4	16	5	2	0
Gesamt (absolut)	13	19	29	11	3	0
<b>Gesamt (in %)</b>	<b>17,3</b>	<b>25,3</b>	<b>38,7</b>	<b>14,7</b>	<b>4,0</b>	<b>0,0</b>

Quelle: Buchführung der Dorfgruppen und eigene Erhebungen

## 6.2.2 Kriterium Mitbestimmung

Im Rahmen der Fragebogenerhebung wurden drei Fragen gestellt, die unmittelbar mit dem Grad der Mitbestimmung in Zusammenhang stehen. Neben der Grundvoraussetzung, die Treffen regelmäßig zu besuchen, wurde das Maß der aktiven Gesprächsbeteiligung und des Einflusses auf Entscheidungsprozesse aus der Sicht der Befragten erhoben. Abb. 174 gibt die Ergebnisse auf Dorf- und VDC-Ebene aus den Jahren 2005 und 2007/08 wieder. Wenn man die Ergebnisse der Frage nach der Regelmäßigkeit des Besuchs der Gruppentreffen betrachtet, so sind sowohl für das Jahr 2005 als auch für 2007/08 sehr hohe Werte festzustellen. Die Durchschnittswerte für den Bala und Sisuwa VDC waren bereits 2005 bei 80% und höher und stiegen im Jahr 2007/08 noch leicht an. Die Ergebnisse der einzelnen Dörfer schwankten 2005 zwischen 66,7 und 94,7% und 2007/08 zwischen 72,2 und 100%. Etwas interessanter und dynamischer, bezogen auf die Veränderung zwischen den beiden Untersuchungszeitpunkten, wird es bei Betrachtung der Ergebnisse von Frage 2 und 3. Die aktive Teilnahme an den Treffen und die regelmäßige Beteiligung an Diskussionen wurden im Jahr 2005 von 63,3% im Bala VDC und von 54,4% im Sisuwa VDC bestätigt. Dies bedeutet, dass knapp die Hälfte der Befragten auf der Basis ihrer eigenen Einschätzung meist nur zuhörte und sich nicht

oder kaum zu Wort meldete. In den Jahren 2007/08 stiegen diese Werte allerdings auf über 70 bis knapp 80% an, dies bedeutet eine Erhöhung von 15 bzw. knapp 20%. Ähnlich ist das Bild bei der Beantwortung der dritten Frage, ob die TeilnehmerInnen aus ihrer Sicht einen Einfluss auf die Entscheidungen haben, die in den Dorftreffen gefällt werden. Von sehr niedrigen Werten bei knapp über 60 und bei 50% stiegen sie auf 78,5 bzw. 75,4% an. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Dörfern sind beträchtlich und insbesondere die abgelegeneren Dörfer liegen zum Teil klar unter dem Durchschnitt. Andererseits haben diese Dörfer meist auch die größten Veränderungen zwischen den Untersuchungszeitpunkten 2005 und 2007/08 aufzuweisen. In Dankhila und Gogane stieg die Einschätzung der Möglichkeit der Einflussnahme auf Entscheidungen von 38,9% in 2005 auf 76,5 und 68,8% in 2007/08.

Abb. 174: Grad der Mitbestimmung in den Gruppentreffen (Gesamtergebnis)

Dörfer	Jahr	Frage 1: Nehmen Sie regelmäßig an den Dorftreffen teil?		Frage 2: Beteiligen Sie sich aktiv an diesen Treffen, melden Sie sich regelmäßig zu Wort?		Frage 3: Haben Sie Ihrer Einschätzung nach einen Einfluss auf Entscheidungen der Dorfgruppe?	
		Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
<b>Bala VDC</b>	<b>2005</b>						
Dandagaon	2005	94,7	5,3	78,9	21,1	73,7	26,3
Pelumba	2005	88,9	11,1	50	50	50	50
Lower Bala	2005	88,2	11,8	76,5	23,5	76,5	23,5
Dankhila	2005	72,2	27,8	38,9	61,1	38,9	61,1
Betini	2005	83,3	16,7	72,2	27,8	66,7	33,3
<b>Sisuwa VDC</b>	<b>2005</b>						
Hoyengla	2005	83,3	16,7	44,4	55,6	38,9	61,1
Lower Tenchhong	2005	88,9	11,1	55,6	44,4	55,6	44,4
Yangshima	2005	88,9	11,1	50	50	50	50
Gogane	2005	66,7	33,3	44,4	55,6	38,9	61,1
Besinda	2005	72,2	27,8	77,8	22,2	66,7	33,3
<b>Bala VDC</b>	<b>2007/08</b>						
Sisuwatar	2008	72,2	27,8	72,2	27,8	72,2	27,8
Dandagaon	2008	94,4	5,6	100	0	94,4	5,6
Pelumba	2008	83,3	16,7	61,1	38,9	66,7	33,3
Chirkhuwa	2007	88,9	11,1	72,2	27,8	66,7	33,3
Lower Bala	2007	100	0	94,4	5,6	94,4	5,6
Dankhila	2007	76,5	23,5	70,6	29,4	76,5	23,5
<b>Sisuwa VDC</b>	<b>2007/08</b>						
Tiwa	2007	83,3	16,7	77,8	22,2	77,8	22,2
Lower Tenchhong	2007	94,4	5,6	66,7	33,3	66,7	33,3
Gogane	2007	75	25	56,3	43,8	68,8	31,3
Besinda	2008	94,1	5,9	94,1	5,9	88,2	11,8
<b>Bala VDC</b>	<b>2005</b>	<b>85,6</b>	<b>14,4</b>	<b>63,3</b>	<b>36,7</b>	<b>61,1</b>	<b>38,9</b>
<b>Sisuwa VDC</b>	<b>2005</b>	<b>80</b>	<b>20</b>	<b>54,4</b>	<b>45,6</b>	<b>50</b>	<b>50</b>
<b>Bala VDC</b>	<b>2007/08</b>	<b>86</b>	<b>14</b>	<b>78,5</b>	<b>21,5</b>	<b>78,5</b>	<b>21,5</b>
<b>Sisuwa VDC</b>	<b>2007/08</b>	<b>87</b>	<b>13</b>	<b>73,9</b>	<b>26,1</b>	<b>75,4</b>	<b>24,6</b>

Quelle: Eigene Fragebogenerhebung

Generell ist zu bemerken, dass die Werte des Sisuwa VDC im Jahre 2005 eindeutig unter jenem des Bala VDC lagen, dass aber 2007/08 dieser Unterschied aufgeholt wurde und das Bild nun sehr ähnlich ist. Weiters zeigt sich, dass der Aufholprozess bei den Dörfern mit den geringsten Werten in 2005 am stärksten war. Die Regelmäßigkeit des Besuchs der Gruppentreffen sagt noch nicht viel über die aktive Beteiligung aus und ob die Befragten sich an den Gesprächen beteiligen oder ob sie lediglich zuhören und den Entscheidungen der anderen zustimmen. Jene Befragten, die sich nicht aktiv an den Treffen beteiligen, geben als Gründe an, dass sie es nicht gewohnt sind, in einem öffentlichen Forum zu sprechen, dass sie zu wenig wissen, um sich zu beteiligen und dass sie den Meinungen der anderen zustimmen. Als Gründe für fehlenden Einfluss auf Entscheidungen werden angegeben, dass sie sich kaum oder nicht zu Wort melden oder dass die Gruppe nicht auf sie hört. Die Verbesserung in diesen Bereichen ist durchaus dahingehend zu interpretieren, dass mit der Etablierung der Dorfgruppen über die Zeit eine Verbreiterung der Beteiligungsbasis erreicht wurde und heute mehr Menschen Teil von Diskussions- und Entscheidungsprozessen sind als vor fünf Jahren. Dies bedeutet nicht, dass Entscheidungsprozesse nicht nach wie vor von traditionellen Führungsgruppen dominiert werden, aber die Einschätzung der Betroffenen und ihr Selbstbild haben sich gewandelt. In diesem Sinne scheinen die Dorfgruppen Elemente eines Entfaltungsraums zu enthalten, die aber eine angemessene Zeit zur Realisierung brauchen.

Im Folgenden soll untersucht werden, ob geschlechts-, schicht- und altersspezifische Unterschiede in der Beantwortung der drei Fragen festzustellen sind. Abb. 175 zeigt die Ergebnisse der Teilgesellschaften nach Region und Untersuchungszeitpunkt aufgeschlüsselt, wobei „n“ die Anzahl der Befragten pro Kategorie darstellt. Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind sehr gering, wobei die Regelmäßigkeit des Besuchs der Treffen bei Frauen grundsätzlich etwas höher ist. Aktive Beteiligung und Mitentscheidung sind im Jahr 2005 bei Frauen um etwa 5% geringer als bei Männern und im Jahr 2007/08 weitgehend identisch. Schichtspezifische Unterschiede sind für den Sisuwa VDC kaum feststellbar, abgesehen von der eindeutig abfallenden Einschätzung bezüglich der Mitentscheidung der Gruppe der „Armen“ im Jahr 2005. Im Bala VDC fällt die signifikant bessere Einschätzung der Gruppe der „Reichen“ auf, die zu beiden Untersuchungszeitpunkten um 20-25% über jener der beiden anderen Wohlstandsgruppen liegen. Zwischen 2005 und 2007/08 ist es entsprechend den Gesamtwerten auch bei den Teilgesellschaften zu einer klaren Erhöhung der Prozentsätze gekommen, allerdings zu keinen auffälligen Veränderungen zwischen den einzelnen Subgruppen. Altersbezogene Unterschiede gibt es insbesondere bei den Älteren über 50, die weit hinter den Jüngeren und Personen mittleren Alters zurückliegen. Die Werte der Personen zwischen 35 und 50 sind etwas höher als jene der Jüngeren.

Abb. 175: Grad der Mitbestimmung in den Gruppentreffen (Ergebnis der Subgruppen)

Gebiet	Kategorie	n	Frage 1: Nehmen Sie regelmäßig an den Dorftreffen teil?		Frage 2: Beteiligen Sie sich aktiv an diesen Treffen, melden Sie sich regelmäßig zu Wort?		Frage 3: Haben Sie Ihrer Einschätzung nach einen Einfluss auf Entscheidungen der Dorfgruppe?	
			Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Bala VDC 2005	<b>Total</b>	<b>90</b>	<b>85,6</b>	<b>14,4</b>	<b>63,3</b>	<b>36,7</b>	<b>61,1</b>	<b>38,9</b>
	Frauen	46	87	13	60,9	39,1	58,7	41,3
	Männer	44	84,1	15,9	65,9	34,1	63,6	36,4
	Arm	31	80,6	19,4	58,1	41,9	58,1	41,9
	Mittel	30	83,3	16,7	56,7	43,3	50	50
	Reich	29	93,1	6,9	75,9	24,1	75,9	24,1
	17-35	28	89,3	10,7	78,6	21,4	75	25
	36-50	34	94,1	5,9	70,6	29,4	67,6	32,4
	über 50	28	71,4	28,6	39,3	60,7	39,3	60,7
Sisuwa VDC 2005	<b>Total</b>	<b>90</b>	<b>80</b>	<b>20</b>	<b>54,4</b>	<b>45,6</b>	<b>50</b>	<b>50</b>
	Frauen	45	82,2	17,8	48,9	51,1	44,4	55,6
	Männer	45	77,8	22,2	60	40	55,6	44,4
	Arm	30	73,3	26,7	50	50	40	60
	Mittel	30	90	10	56,7	43,3	56,7	43,3
	Reich	30	76,7	23,3	56,7	43,3	53,3	46,7
	17-35	27	81,5	18,5	55,6	44,4	51,9	48,1
	36-50	43	86	14	62,8	37,2	58,1	41,9
	über 50	20	65	35	35	65	30	70
Bala VDC 2007/08	<b>Total</b>	<b>107</b>	<b>86</b>	<b>14</b>	<b>78,5</b>	<b>21,5</b>	<b>78,5</b>	<b>21,5</b>
	Frauen	55	87,3	12,7	80	20	76,4	23,6
	Männer	52	84,6	15,4	76,9	23,1	80,8	19,2
	Arm	36	83,3	16,7	69,4	30,6	72,2	27,8
	Mittel	37	75,7	24,3	73	27	70,3	29,7
	Reich	34	100	0	94,1	5,9	94,1	5,9
	17-35	23	82,6	17,4	82,6	17,4	87	13
	36-50	44	95,5	4,5	90,9	9,1	88,6	11,4
	über 50	40	77,5	22,5	62,5	37,5	62,5	37,5
Sisuwa VDC 2007/08	<b>Total</b>	<b>69</b>	<b>87</b>	<b>13</b>	<b>73,9</b>	<b>26,1</b>	<b>75,4</b>	<b>24,6</b>
	Frauen	35	91,4	8,6	74,3	25,7	77,1	22,9
	Männer	34	82,4	17,6	73,5	26,5	73,5	26,5
	Arm	23	91,3	8,7	73,9	26,1	73,9	26,1
	Mittel	22	86,4	13,6	77,3	22,7	77,3	22,7
	Reich	24	83,3	16,7	70,8	29,2	75	25
	17-35	15	93,3	6,7	80	20	80	20
	36-50	30	93,3	6,7	83,3	16,7	90	10
	über 50	24	75	25	58,3	41,7	54,2	45,8

Quelle: Eigene Fragebogenerhebung

Im letzten Schritt werden jeweils zwei Subkategorien miteinander verknüpft, um zu untersuchen, ob sich in dieser Weise besondere Abweichungen und neue Erkenntnisse zeigen. Abb. 176 fasst die Ergebnisse für die Kategorien junge/alte Frauen und Männer sowie arme/reiche Frauen und Männer zusammen.



Abb. 176: Grad der Mitbestimmung in den Gruppentreffen (Verknüpfung der Subgruppen)

Gebiet	Kategorie	n	Frage 1: Nehmen Sie regelmäßig an den Dorftreffen teil?		Frage 2: Beteiligen Sie sich aktiv an diesen Treffen, melden Sie sich regelmäßig zu Wort?		Frage 3: Haben Sie Ihrer Einschätzung nach einen Einfluss auf Entscheidungen der Dorfgruppe?	
			Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Bala VDC 2005	<b>Gesamt</b>	<b>90</b>	<b>85,6</b>	<b>14,4</b>	<b>63,3</b>	<b>36,7</b>	<b>61,1</b>	<b>38,9</b>
	arme Frauen	15	73,3	26,7	53,3	46,7	60	40
	reiche Frauen	15	100	0	73,3	26,7	73,3	26,7
	arme Männer	16	87,5	12,5	62,5	37,5	56,3	43,8
	reiche Männer	14	85,7	14,3	78,6	21,4	78,6	21,4
	junge Frauen	16	87,5	12,5	81,3	18,8	81,3	18,8
	alte Frauen	12	66,7	33,3	25	75	25	75
	junge Männer	12	91,7	8,3	75	25	66,7	33,3
Sisuwa VDC 2005	<b>Gesamt</b>	<b>90</b>	<b>80</b>	<b>20</b>	<b>54,4</b>	<b>45,6</b>	<b>50</b>	<b>50</b>
	arme Frauen	15	80	20	46,7	53,3	33,3	66,7
	reiche Frauen	15	80	20	46,7	53,3	40	60
	arme Männer	15	66,7	33,3	53,3	46,7	46,7	53,3
	reiche Männer	15	73,3	26,7	66,7	33,3	66,7	33,3
	junge Frauen	14	92,9	7,1	50	50	50	50
	alte Frauen	9	66,7	33,3	22,2	77,8	22,2	77,8
	junge Männer	13	69,2	30,8	61,5	38,5	53,8	46,2
Bala VDC 2007/08	<b>Gesamt</b>	<b>107</b>	<b>86</b>	<b>14</b>	<b>78,5</b>	<b>21,5</b>	<b>78,5</b>	<b>21,5</b>
	arme Frauen	18	88,9	11,1	72,2	27,8	72,2	27,8
	reiche Frauen	18	100	0	94,4	5,6	94,4	5,6
	arme Männer	18	77,8	22,2	66,7	33,3	72,2	27,8
	reiche Männer	16	100	0	93,8	6,3	93,8	6,3
	junge Frauen	18	83,3	16,7	88,9	11,1	88,9	11,1
	alte Frauen	18	83,3	16,7	55,6	44,4	50	50
	junge Männer	5	80	20	60	40	80	20
Sisuwa VDC 2007/08	<b>Gesamt</b>	<b>69</b>	<b>87</b>	<b>13</b>	<b>73,9</b>	<b>26,1</b>	<b>75,4</b>	<b>24,6</b>
	arme Frauen	11	90,9	9,1	72,7	27,3	81,8	18,2
	reiche Frauen	12	91,7	8,3	75	25	75	25
	arme Männer	12	91,7	8,3	75	25	66,7	33,3
	reiche Männer	12	75	25	66,7	33,3	75	25
	junge Frauen	9	88,9	11,1	66,7	33,3	66,7	33,3
	alte Frauen	8	87,5	12,5	62,5	37,5	62,5	37,5
	junge Männer	6	100	0	100	0	100	0
alte Männer	16	68,8	31,3	56,3	43,8	50	50	

Quelle: Eigene Fragebogenerhebung

Im Bala VDC sind zu beiden Untersuchungszeitpunkten die Unterschiede zwischen „armen“ und „reichen“ Frauen sowie zwischen „armen“ und „reichen Männern“ mit etwa 20% beachtlich, dies entspricht auch der schichtspezifischen Analyse vom vorigen Abschnitt. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind nicht festzustellen. Die Ergebnisse für den Sisuwa VDC entsprechen ebenfalls weitgehend der schicht-

spezifischen Analyse, damit bringt die Verknüpfung von Geschlecht und schichtspezifischer Zugehörigkeit keine neuen Erkenntnisse.

Anders ist die Situation bei Verknüpfung von Alter und Geschlecht. Hier zeigt sich, dass Frauen bis 35 Jahre aus dem Bala VDC eindeutig die Gruppe mit dem größten Selbstbewusstsein darstellen und bereits 2005 Werte über 80% für die aktive Beteiligung und Mitentscheidung vorweisen konnten. Gleichzeitig ist im Jahr 2005 die Gruppe der Frauen über 50 Jahre sehr eindeutig von Beteiligungsprozessen ausgeschlossen, dies trifft auch für die Frauen aus dem Sisuwa VDC zu. Die Ergebnisse liegen hier bei ungewöhnlich niedrigen Werten von 22 bzw. 25%. Während der Unterschied zwischen jungen und älteren Frauen im Jahr 2007/08 im Bala VDC nach wie vor sehr hoch ist, haben sich die Werte für die beiden Gruppen im Sisuwa VDC stark angenähert. Der Unterschied zwischen jungen und älteren Männern ist im Bala VDC nicht sehr deutlich ausgeprägt und verschwindet weitgehend in der Untersuchung von 2007/08. Im Sisuwa VDC ist der Unterschied etwas größer, die Steigerung auf 2007/08 bei älteren Männern vergleichsweise gering und bei den jungen Männern ungewöhnlich hoch. Allerdings ist hier einschränkend zu bemerken, dass manche Kombinationen von Subkategorien bereits eine problematisch kleine Stichprobe aufweisen, wodurch verlässliche Aussagen schwierig werden. Dies betrifft insbesondere die Kategorie junge Männer in der Untersuchung 2007/08. Unterstützend für obige Aussage sind allerdings die Ergebnisse der Analyse der Altersstruktur der Leitungsgremien der Dorfgruppen. Hier zeigte sich ja, dass die Vorstandsmitglieder der Frauengruppen relativ jünger als jene der Männergruppen sind, dies korreliert mit dem Ergebnis der jungen Frauen aus Bala, und dass die Führungsstruktur im Sisuwa VDC jünger ist als jene im Bala VDC, dies korreliert wiederum mit den Ergebnissen der jungen und älteren Männer von Sisuwa.

Abschließend zu diesem Themenkreis sei noch erwähnt, dass die Beantwortung der Frage 8 des Fragebogens, ob das Projekt mehr Einheit und Zusammenhalt zwischen den DorfbewohnerInnen gebracht hat, keine Veränderung oder mehr Konflikte, wenig zu diesem Themenkreis beiträgt, da sich fast alle der Befragten für „mehr Einheit und Zusammenhalt“ entschieden hatten, womit auch keine gruppenspezifischen Unterschiede festzustellen sind (96,7% in 2005 und 98,3% in 2007/08).

### **6.2.3 Kriterium Zugang**

#### **Fragebogenerhebung (Frage 6, 7 und 9)**

Im Rahmen der Frage 6 wurden jene Projektaktivitäten erhoben, die von den Befragten als am Nutzbringendsten für sie persönlich identifiziert wurden. Bis zu fünf Nennungen waren möglich. Abb. 177 fasst das Ergebnis tabellarisch zusammen und gruppiert die einzelnen Projektaktivitäten unter Infrastruktur, Landwirtschaft und Viehzucht, Ausbildung für Zusatzeinkommen sowie Gesundheit, Bildung und Anderes. Die Verteilung von Gemüsesamen ist die häufigste Einzelmaßnahme mit über 20% der Nennungen sowohl 2005 als auch 2007/08. Mit größerem Abstand folgen im Jahr 2005 Wegebau (12,6%), Gemeinschaftsgebäude (8,6%), Getreidesamen (6,3%), Brückenbau (6,2%) und der Bau von Trinkwassersystemen (5,2%). Im Jahr 2007/08 setzte sich der Bau von Trinkwassersystemen an die zweite Stelle (13,1%), gefolgt von Wegebau (7,4%), Gemeinschaftsgebäude (6,5%) und Schneiderausbildung (4,8%). Bei aller P&E - Rhetorik ist die Wertschätzung der „hand-

festen“ Unterstützungen im Infrastruktur- und Landwirtschaftsbereich unübersehbar. Weiters wird gut sichtbar, welche Maßnahmen einen großen Teil der Bevölkerung erreichen und welche Maßnahmen sich auf eher kleinere Gruppen beschränken. Auffällig ist die Steigerung der Nennungen von Ausbildungsmaßnahmen für Zusatzeinkommen zwischen 2005 und 2007/08 und eine leichte Verschiebung vom Infrastrukturbereich zugunsten des landwirtschaftlichen Bereichs. Im Jahr 2007/08 erreichen auch Kindergärten mit 3,8% der Nennungen eine gewisse Breitenwirkung.

Abb. 177: Wertschätzung der Projektelemente (2005 und 2007/08 im Vergleich)

Frage 6: Nennen Sie jene Projektaktivitäten, von denen Sie am meisten profitieren.	2005			2007/08		
	n	%	%	n	%	%
<b>Infrastruktur</b>						
Trinkwassersystem	34	5,2	44,9	93	13,1	39,0
Brückenbau	40	6,2		23	3,2	
Wegebau	82	12,6		53	7,4	
Nothilfe Ernteausfall durch Hagelschlag	15	2,3		6	0,8	
Werkzeuge für komm. Arbeitsprogramm	19	2,9		5	0,7	
Schulgebäude	17	2,6		22	3,1	
Gemeinschaftsgebäude	56	8,6		46	6,5	
Weberei-Gebäude	2	0,3		6	0,8	
Private Toiletten	27	4,2		24	3,4	
<b>Landwirtschaft und Viehzucht</b>						
Gemüsesamen	139	21,4	37,7	147	20,6	41,4
Getreidesamen	41	6,3		86	12,1	
Obstbäume	30	4,6		23	3,2	
Futterpflanzen	6	0,9		5	0,7	
Kardamom-Setzlinge	11	1,7		5	0,7	
Andere Cash-Crops	0	0,0		5	0,7	
Ziegenzucht	8	1,2		9	1,3	
Schweinezucht	4	0,6		8	1,1	
Veterinärmedizinische Versorgung	6	0,9		7	1,0	
<b>Ausbildung für Zusatzeinkommen</b>						
Schneiderei	13	2,0	5,7	34	4,8	9,0
Allo-Weberei	8	1,2		15	2,1	
Tischler/Zimmerleute	3	0,5		2	0,3	
Schmied	10	1,5		10	1,4	
Andere Trainings	3	0,5		3	0,4	
<b>Gesundheit, Bildung &amp; Anderes</b>						
Medizinische Versorgung	18	2,8	11,7	3	0,4	10,5
Alphabetisierungskurse	19	2,9		9	1,3	
Kindergärten	11	1,7		27	3,8	
Lehrmittel für Schulen	1	0,2		7	1,0	
Stipendien für Mädchen	8	1,2		5	0,7	
Kreditfonds für Frauengruppen	5	0,8		2	0,3	
Training im Allgemeinen	3	0,5		7	1,0	
Anderes	11	1,7		15	2,1	

Quelle: Eigene Fragebogenerhebung

Im Folgenden wird ein kurzer Blick auf die Verteilung der Nennungen in den einzelnen Subgruppen geworfen. Abb. 178 zeigt die Daten für Frauen und Männer, untere und obere Einkommensschichten sowie für jüngere Personen bis 35 Jahre anhand der übergeordneten Kategorien Infrastruktur, Landwirtschaft, Zusatzeinkommen sowie Gesundheit und Bildung. Auffällig ist das Fehlen von stark abweichenden Ergebnissen, lediglich kleine Varianten sind feststellbar, die aber eher auf gruppenspezifische Bedürfnisse und weniger auf strukturelle Unterschiede im Zugang zurückzuführen sind. Die Verteilung von etwa 80% der Nennungen auf die Bereiche Infrastruktur und Landwirtschaft wird konsequent durchgehalten. Abweichungen betreffen die Ergebnisse des Jahres 2005 mit sehr hohen Werten für Infrastruktur bei Männern und vergleichsweise niedrigen Werten in der Landwirtschaft bei Männern und „Armen“. Im Bereich Ausbildung für Zusatzeinkommen fallen Männer und „Arme“ im Untersuchungszeitraum 2007/08 leicht zurück. Wenn man die Kategorien Männer und „Arme“ kombiniert, dann wird dieser Trend verstärkt und die Werte sinken auf 3,4%. Da ansonsten keine nennenswerten gruppenspezifischen Unterschiede feststellbar sind, wird im folgenden Abschnitt untersucht werden, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Zugang zu Trainingsmaßnahmen und schichtspezifischen Zugehörigkeiten gibt. Ansonsten ist noch anzumerken, dass Frauen im Jahr 2005 medizinische Versorgung und Alphabetisierungskurse häufiger nennen als Männer, Kindergärten werden aber von Männern in gleichem Maße geschätzt wie von Frauen. Auffällige altersspezifische Unterschiede sind nicht festzustellen.

Abb. 178: Wertschätzung der Projektelemente (Vergleich der Subgruppen in Prozent der Nennungen)

Frage 6: Nennen Sie jene Projektaktivitäten, von denen Sie am meisten profitieren.	Frauen		Männer		Arm		Reich		Jung	
	2005	2007/2008	2005	2007/2008	2005	2007/2008	2005	2007/2008	2005	2007/2008
Infrastruktur	37,5	39,5	52,5	38,6	44,9	41,2	43,7	36,2	41,3	37,1
Landwirtschaft und Viehzucht	40,9	41,1	34,5	41,8	35,7	42	40,5	41,2	42,3	42,7
Ausbildung für Zusatzeinkommen	6,1	9,3	5,3	8,6	12,2	6,2	3,2	10,9	7,1	10,5
Gesundheit, Bildung & Anderes	15,5	10,1	7,8	11	7,1	10,6	12,6	11,7	9,2	9,8

Quelle: Eigene Fragebogenerhebung

Die Angabe jener Programmelemente, die keinen persönlichen Nutzen für die Befragten zur Folge hatten (Frage 7), brachte wenig Aufschlussreiches. 67% gaben in 2005 und 61% in 2007/08 an, dass sie von allen Projektaktivitäten profitieren. Die Gründe für die Nennung von Projektteilen ohne persönlichen Nutzen beziehen sich meist auf etwas, das man nicht erhalten hat (Training, Stipendium für Mädchen, Samen) oder dass verteilte Samen und Setzlinge sich nicht gut entwickelt haben. Für eine weitergehende Analyse bieten sich die Daten allerdings nicht an, da häufig sehr individuelle Gründe zum Tragen kamen, die kaum sinnvoll vergleichbar sind. Die Frage 9, ob das Projekt für die Befragten oder das Dorf einen negativen Effekt zur Folge gehabt hat, wird fast von allen verneint. Jeweils eine Person pro Untersuchungszeitpunkt beantwortete diese Frage mit „ja“.

## Teilnahme an Trainingsmaßnahmen

Exemplarisch werden alle Personen, die im Jahr 2007 an Trainingsmaßnahmen und Workshops im Rahmen des Projekts teilnahmen, nach ihrer Zugehörigkeit zu Wohlstandsgruppen eingeteilt. Insgesamt nahmen 569 Personen an Trainings teil, davon 311 Männer und 258 Frauen.

Abb. 179: Verteilung der TeilnehmerInnen an Trainingsmaßnahmen auf Wohlstandsgruppen

2007	Frauen			Männer		
	Arm	Mittel	Reich	Arm	Mittel	Reich
TeilnehmerInnen an Trainingsmaßnahmen	61	109	88	66	108	137

Quelle: Monitoringdaten von Öko Himal

Es zeigt sich, dass Angehörige unterer Einkommensschichten als TeilnehmerInnen an Trainings vergleichsweise unterrepräsentiert sind. Eindeutig stärker ausgeprägt ist diese Situation bei Männern, hier nahmen mehr als doppelt so viele Personen aus reicheren Haushalten an Trainings teil als aus ärmeren Haushalten. Bei Frauen ist dieser Unterschied etwas moderater, außerdem ist hier die Gruppe aus mittleren Einkommensschichten zahlenmäßig am größten. Da erfahrungsgemäß der Bedarf an Trainingsmaßnahmen die angebotenen Plätze pro Dorf übersteigt, müssen die Dorfgruppen intern eine Auswahl treffen und Personen für die Trainings nominieren. In dieser Konkurrenzsituation haben Angehörige unterer Einkommensschichten offensichtlich einen Wettbewerbsnachteil. Diese Interpretation wird auch durch die Analyse des Stipendienprogramms zum Schulbesuch für Mädchen bestätigt. Von den bis Juni 2008 unterstützten 67 Mädchen gehören 29 der mittleren und 23 der oberen Einkommensgruppe an und nur 15 der unteren. Alle fünf Mädchen, die bis Mitte 2008 die zentrale staatliche Abschlussprüfung S.L.C. nach der 10. Schulstufe mit Unterstützung dieses Stipendiums geschafft haben, gehören Haushalten der oberen Einkommensgruppe an.

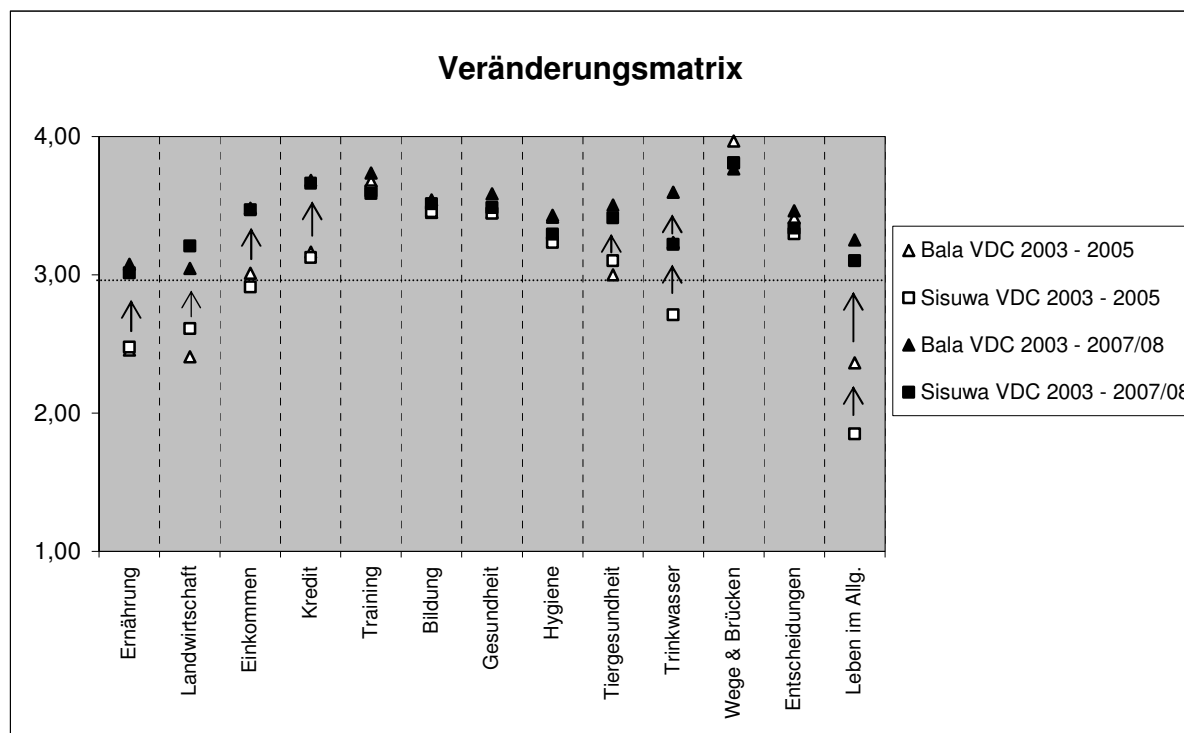
## Veränderungsmatrix

Die gemeinsam mit den Fragebögen erhobenen individuellen Einschätzungen der Menschen bezüglich Veränderungen in verschiedenen Lebensbereichen seit Beginn des Projekts geben einen Eindruck über allgemeine Trends im sozialen Umfeld der Betroffenen, die nicht notwendigerweise direkt mit der entwicklungspolitischen Intervention im Sinne eines Ursache-Wirkung-Schemas in Verbindung gebracht werden können, aber möglicherweise durch sie in unterschiedlichem Ausmaß beeinflusst wurden. Manche Lebensbereiche sind enger mit dem Projekt verknüpft, weil der bedeutendste Einflussfaktor Teil der Projektaktivität ist oder weil das Projekt den einzigen „Anbieter“ in diesem Sektor darstellt, andere Bereiche sind wesentlich durch individuelle Initiative bestimmt oder durch die Qualität und Reichweite staatlicher Dienstleistungen. Manche Bereiche sind völlig außerhalb des Gestaltungsraums der Betroffenen, dazu zählen wetterbedingte Faktoren für die Landwirtschaft oder politische Entwicklungen des gesamten Landes in Form des Bürgerkrieges.

Die Ergebnisse der Veränderungsmatrix sagen etwas über das Kriterium Zugang aus, da das Empfinden einer positiven Veränderung in verschiedenen Lebens-

bereichen nur dann vorhanden sein wird, wenn Bestehendes oder Angebotenes für die Menschen nutzbar und zugänglich ist. In einem ersten Schritt wird das Ergebnis der Gesamtheit der Befragten anhand von Abb. 180 präsentiert, in einem weiteren Schritt wird der Frage nachgegangen, ob geschlechts-, schicht- und altersspezifische Unterschiede in der Einschätzung feststellbar sind.

**Abb. 180: Veränderungsmatrix 2003 – 2005 und 2003 – 2007/08**



Die Zahlen der vertikalen Achse beziehen sich auf den Grad der Veränderung (1,00 – schlechter; 2,00 – gleich; 3,00 – etwas besser; 4,00 – viel besser)

Quelle: Ergebnis der standardisierten Befragung

Die in der Abbildung dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die Durchschnittswerte der VDCs Bala und Sisuwa zu beiden Untersuchungszeitpunkten 2005 und 2007/08. Die Veränderung bezieht sich daher auf den Zeitraum vom Beginn des Projektes im Jahr 2003 bis zu den jeweiligen Untersuchungszeitpunkten, umfasst daher entweder drei oder fünf bzw. fünfeinhalb Jahre und wurde mit den Kategorien „damals“ und „heute“ versehen. Die Ergebnisse aus dem Jahr 2005 wurden in grüner Farbe ausgewiesen, jene aus 2007/08 mit roter Farbe. Die einzelnen Werte des Bala VDC sind in Form von Quadraten dargestellt, jene des Sisuwa VDC in Form von Dreiecken. Die verschiedenen Lebensbereiche betreffen Ernährungssicherheit („Ernährung“), landwirtschaftliche Produktion („Landwirtschaft“), neue Einkommensmöglichkeiten („Einkommen“), Zugang zu Kredit („Kredit“), Trainingsmöglichkeiten („Training“), (Schul-) Bildung („Bildung“), Zugang zu medizinischer Versorgung und zu Gesundheitseinrichtungen („Gesundheit“), persönliche Hygiene („Hygiene“), Tiergesundheit und Zugang zu veterinärmedizinischer Versorgung („Tiergesundheit“), Zugang zu sauberem Trinkwasser („Trinkwasser“), Verfügbarkeit von sicheren Wegen und Brücken („Wege & Brücken“), Entscheidungsprozesse auf Dorfebene („Entscheidungen“) sowie die Lebensbedingungen im Allgemeinen („Leben im Allg.“). Die Zahlenwerte der vertikalen Achse beziehen sich auf die den Befragten

vorgegebenen Auswahlmöglichkeiten, den Grad der Veränderung einzuschätzen. 1,00 bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Situation „schlechter“ geworden ist, bei 2,00 ist sie „gleich“ geblieben, bei 3,00 „etwas besser“ und bei 4,00 „viel besser“. In der Analyse der Ergebnisse wird davon ausgegangen, dass die Einschätzung „etwas besser“ wenig aussagekräftig ist, da möglicherweise allein schon aufgrund der Höflichkeit gegenüber Öko Himal einige der Befragten eine leichte Verbesserung angegeben haben. Durchschnittswerte von unter 3,00 werden daher als „gleich“ oder „schlechter“ interpretiert, erst bei Werten über 3,00 kann man davon ausgehen, dass eine positive Veränderung auch tatsächlich für die Menschen spürbar ist.

Die hier erhaltenen Werte sind naturgemäß keine exakten statistischen Daten, sondern Richtwerte eines Einschätzungstrends. Die punktierte Linie entlang der Kategorie 3,00 wird als Meßlatte verwendet, unter der die erhaltenen Resultate als schwach und über der die Resultate als gut interpretiert werden. Die Werte entlang der Meßlatte werden als indifferent und wenig aussagekräftig betrachtet. Minimale Veränderungen zwischen 2005 und 2007/08 werden vernachlässigt, größere Veränderungen sind durch Pfeile angezeigt.

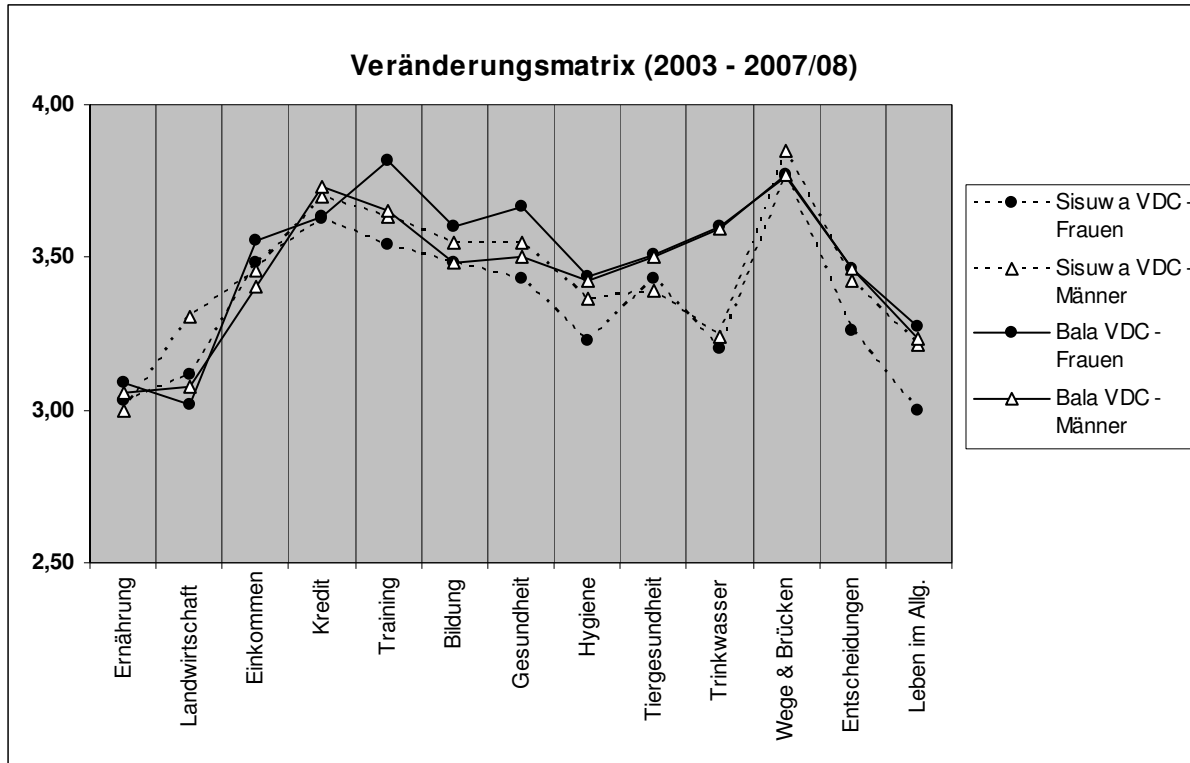
Wenn man die Ergebnisse aus dem Jahr 2005 betrachtet, so fallen die relativ schlechten Werte auf, die mit Landwirtschaft und Viehzucht in Zusammenhang stehen. Ernährungssicherheit und landwirtschaftliche Produktion liegen eindeutig unter der Meßlatte, auch im Bereich Tiergesundheit scheint es nicht zu entscheidenden Veränderungen gekommen zu sein. Ebenso die Kategorie neue Einkommensmöglichkeiten verbleibt im indifferenten Bereich. Der Zugang zu Kredit hat sich verbessert, allerdings in eher geringem Ausmaß. Sehr hohe Werte erhalten die Aspekte Trainingsmöglichkeiten, Schulbildung, Gesundheit, Brücken & Wege, mit Abstrichen auch die Bereiche Hygiene und Entscheidungsprozesse auf Dorfebene. Die Unterschiede zwischen den beiden VDCs sind minimal, abgesehen von den Bereichen Zugang zu Trinkwasser und Lebensbedingungen im Allgemeinen. Eine Veränderung bezüglich Trinkwasser hängt vom Bau eines Versorgungssystems ab, dies ist in den ersten drei Jahren des Projektes vorwiegend im Bala VDC umgesetzt worden. Die sehr schlechte Einschätzung der Lebensbedingungen im Allgemeinen wurde von den Befragten selbst auf den Bürgerkrieg zurückgeführt. Die negativere Beurteilung im Sisuwa VDC könnte mit der massiveren Präsenz der Maoisten in diesem Gebiet in Verbindung stehen.

Die Ergebnisse des zweiten Untersuchungszeitpunkts zeigen, dass in allen Bereichen, in denen 2005 die Werte relativ niedrig waren, nun die größten Sprünge zu verzeichnen sind. Dies betrifft nicht nur jene Bereiche, die mit der Landwirtschaft verknüpft sind, sondern auch Einkommensmöglichkeiten und Zugang zu Kredit. Da im Rahmen des Projektes auf die Ergebnisse der Untersuchung von 2005 reagiert wurde und der Fokus auf das landwirtschaftliche Programm und einkommensschaffende Maßnahmen intensiviert wurde, klingt dies auch plausibel. Die Verbesserung der Kreditmöglichkeiten wird vermutlich auf das größere Finanzvolumen zur Kreditvergabe zurückzuführen sein, da sowohl die Spareinlagen gestiegen sind als auch die Einnahmen durch die Kreditvergabe. Die Zufriedenheit mit der Verbesserung der Trinkwasserversorgung ist im Sisuwa VDC nach wie vor unter jener des Bala VDC, allerdings war während der Untersuchung ein größeres System in Sisuwa in Bau. Die massive Verbesserung der Lebensbedingungen im Allgemeinen hat seine Ursache in der Beendigung des Bürgerkriegs.



Signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede sind nicht eindeutig identifizierbar, da die Situation von den Frauen im Vergleich zu den Männern im Bala VDC etwas positiver und im Sisuwa VDC etwas negativer beurteilt wird (Abb. 181). Im Bala VDC sind die Einschätzungen zwischen Männern und Frauen weitgehend identisch, abgesehen von den Bereichen Training, Bildung und Gesundheit. Im Sisuwa VDC liegen die Werte der Frauen generell etwas unter denen der Männer, aber relativ geringfügig, abgesehen von der schlechteren Beurteilung der Lebensbedingungen im Allgemeinen.

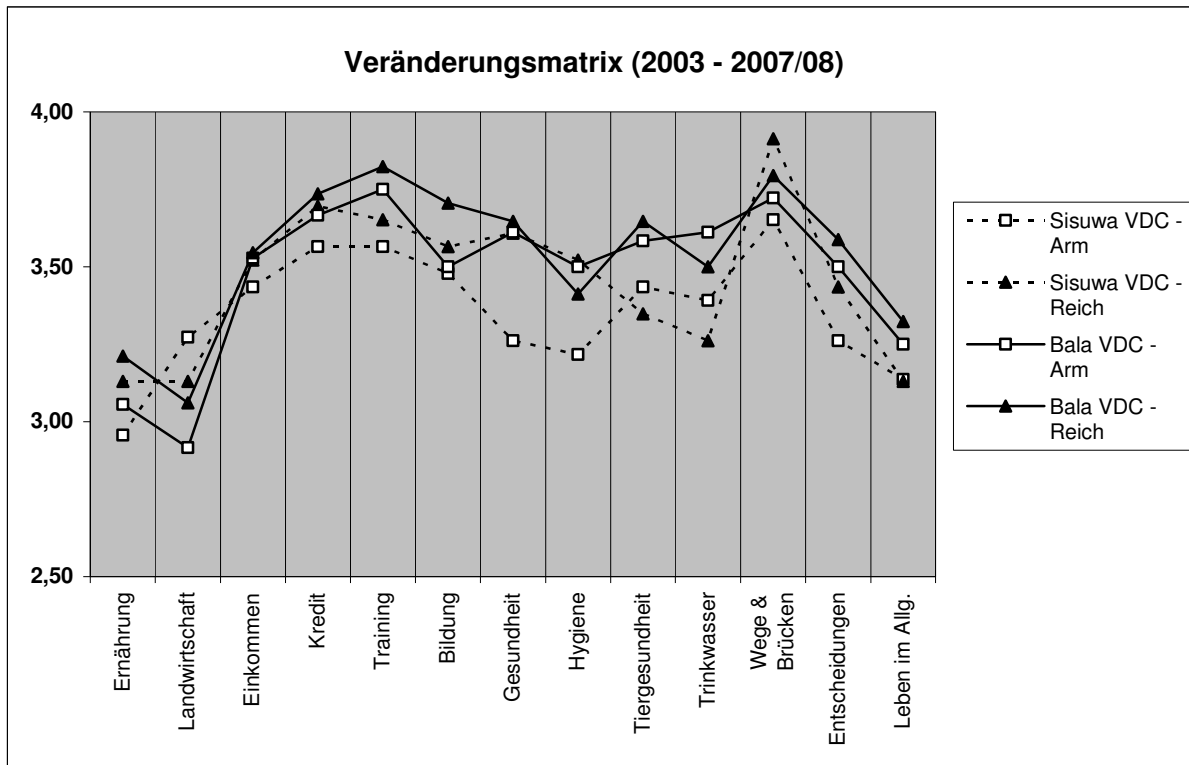
Abb. 181: Veränderungsmatrix 2003 – 2007/08 (Vergleich der Frauen- und Männergruppen)



Quelle: Ergebnis der standardisierten Befragung

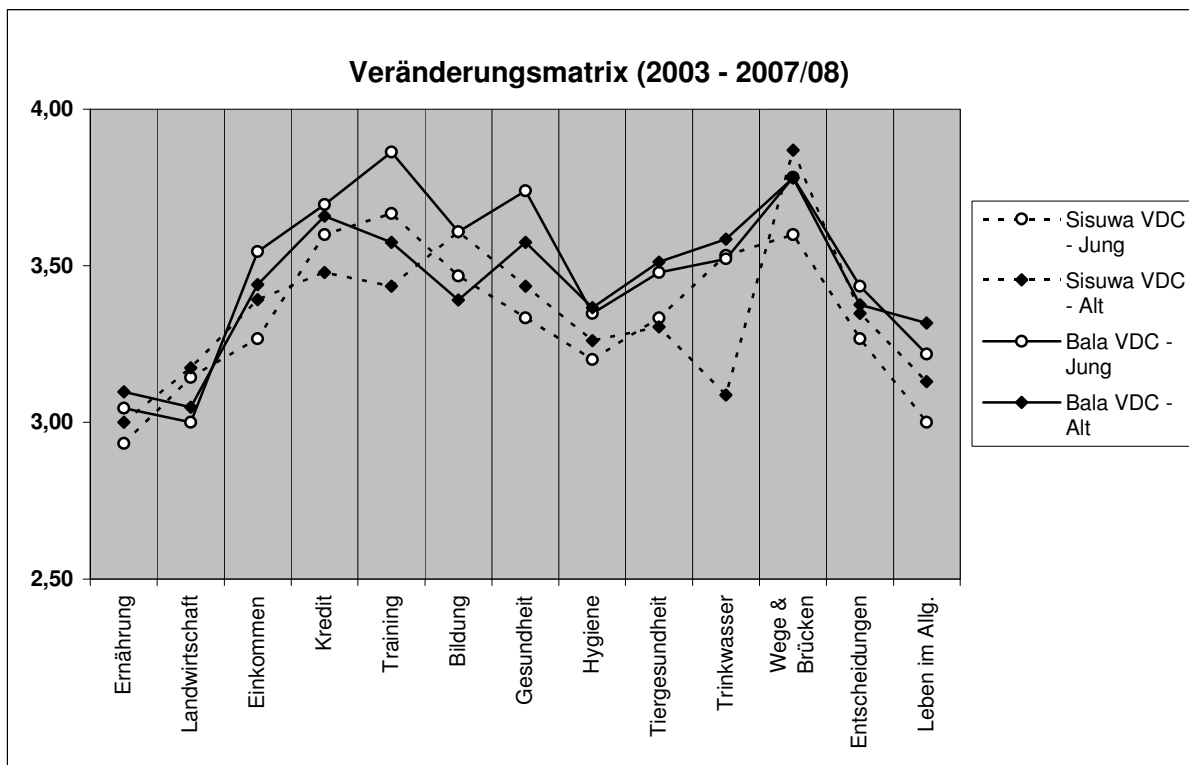
Wenn man die Einschätzung der unteren und oberen Einkommensschichten vergleicht, so zeigen sich tendenziell schlechtere Werte bei den ärmeren Haushalten (Abb. 182). Dies ist besonders deutlich im Sisuwa VDC ausgeprägt, wo die Abweichung der Werte in einigen Kategorien beachtlich ist. Die Unterschiede im Bala VDC sind geringer in der Dimension, allerdings liegen auch hier fast alle Werte der „Armen“ unter denen der „Reichen“. Angehörige unterer Einkommensschichten beurteilen somit im Schnitt die Veränderung als geringer und scheinen in diesem Sinne von den Veränderungen weniger profitiert zu haben als die Angehörigen höherer Einkommensschichten.

Abb. 182: Veränderungsmatrix 2003 – 2007/08 (Vergleich der „Armen“ und „Reichen“)



Quelle: Ergebnis der standardisierten Befragung

Abb. 183: Veränderungsmatrix 2003 – 2007/08 (Vergleich der Altersgruppen)



Quelle: Ergebnis der standardisierten Befragung

Abb. 183 zeigt, dass der Vergleich der Altersgruppe der 17 bis 35-Jährigen („Jung“) und der über 50-Jährigen („Alt“) zwar wenig einheitliche Trends aufweist, allerdings durchaus größere Unterschiede. Der Zugang zu Krediten scheint offensichtlich für Ältere leichter zu sein, während Jüngere erwartungsgemäß mehr Trainingsmöglichkeiten vorfinden. Den Bereich Gesundheit schätzen die Jüngeren eindeutig positiver ein, allerdings das Leben im Allgemeinen etwas schlechter als die Älteren. Die niedrigen Werte im Bereich Trinkwasser der über 50-Jährigen im Sisuwa VDC bleiben im Unklaren.

## 6.2.4 Kriterium Reichweite

### Trendanalyse

In der Trendanalyse wurde versucht, direkt und indirekt für Frauen relevante Themenbereiche auf ihre Veränderung im Beobachtungszeitraum zu untersuchen, um festzustellen, ob Veränderungen auch im Alltagsraum der Menschen sichtbar und sowohl von Frauen als auch von Männern so empfunden werden. Abb. 184 gibt die Ergebnisse der sieben Frauengruppen wieder. Auffällig ist der hohe Grad an Übereinstimmung zwischen den Ergebnissen der beiden VDCs, erwähnenswerte Unterschiede sind lediglich bezüglich des Ausgangspunkts zu Beginn des Projektes festzustellen. Jene Bereiche, die mit Bildung und Gesundheit verknüpft sind, wurden von den Arbeitsgruppen im Sisuwa VDC in der Einschätzung von „damals“ niedriger angegeben als im Bala VDC. Diese Differenz wurde aber geschlossen, da die Werte „heute“ für beide VDCs weitgehend identisch sind. Die schlechtere Ausgangslage im Sisuwa VDC korreliert auch mit anderen Beobachtungen, die zeigen, dass Bildungsstand und die Verfügbarkeit von Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen betreffend, der Sisuwa VDC vergleichsweise schlechter ausgestattet ist.

Schulbesuch von Mädchen und Alphabetisierung von Frauen weisen heute relativ hohe Werte auf, auch wenn der Ausgangspunkt im Sisuwa VDC sehr niedrig war. Als Gründe für die Veränderung des Schulbesuchs werden gesteigertes Bewusstsein für den Wert von Bildung für Mädchen genannt, die Verfügbarkeit von Schulen direkt im Ort und das Stipendienprogramm für Mädchen. Verbesserungen im Bereich Alphabetisierung werden mit den von Öko Himal angebotenen Kursen und Trainingsmöglichkeiten im Allgemeinen in Verbindung gebracht. Die Verheiratung von Kindern ist auch heute noch grundsätzlich im kulturellen Verständnis der Menschen möglich und wird auch noch in geringem Maße praktiziert. Für den Rückgang werden Bewusstseinsbildung insbesondere bezogen auf die gesundheitlichen Risiken von Schwangerschaften bei jungen Mädchen im Alter von 13 oder 14 Jahren genannt, höherer Bildungsstand im Allgemeinen, Wunsch der Kinder, die Schule zu beenden und der Druck der Maoisten, die Praxis der Kinderheirat zu beenden. Die Verwendung von Verhütungsmethoden und die Grundimmunisierung von Kleinkindern sind ebenfalls mit Bewusstseinsbildung und der kostenlosen Verfügbarkeit direkt im Dorf verknüpft. Die nahezu lückenlose Impfung von Kleinkindern ist insbesondere auf ein funktionierendes staatliches Programm zurückzuführen. Der Einfluss von Frauen auf Haushaltsentscheidungen ist in einem vergleichsweise geringeren Maß gestiegen. Als Gründe für die Verbesserung werden das höhere Bildungsniveau der Frauen angegeben, Fortbildungsmaßnahmen und das Wissen über Frauenrechte. Das Sprechen in öffentlichen Foren und Tätigkeiten außerhalb des Dorfes von Frauen sind ebenso wie Haushaltsentscheidungen auf einem mittleren Niveau, allerdings

ausgehend von sehr niedrigen Werten vor fünf Jahren. Gründe für die Veränderung sind die regelmäßigen Treffen der Frauengruppen, höheres Bildungsniveau und Selbstvertrauen.

Abb. 184: Trendanalyse der Frauengruppen

Thema	Bala VDC		Sisuwa VDC		Gesamt	
	Frauen		Frauen		Frauen	
	Damals	Heute	Damals	Heute	Damals	Heute
Schulbesuch von Mädchen	4,5	8,5	2,0	8,0	3,4	8,3
Alphabetisierung (♀)	3,3	6,3	1,3	6,0	2,4	6,1
Kinderheirat	3,5	1,5	2,7	0,7	3,1	1,1
Verhütungsmethoden (♂ + ♀)	3,0	8,0	1,0	7,0	2,1	7,6
Grundimmunisierung von Kindern	5,3	10,0	2,7	9,7	4,1	9,9
Haushaltsentscheidungen (♀)	3,3	5,0	5,7	7,3	4,3	6,0
Sprechen in öffentlichen Foren (♀)	2,8	5,5	1,0	4,3	2,0	5,0
Tätigkeiten außerhalb des Dorfs (♀)	2,8	5,8	1,7	5,3	2,3	5,6
Teilnahme an soz. & kult. Veranstaltungen (♀)	4,3	5,3	4,0	5,7	4,1	5,4
Arbeitsbelastung (♀)	5,3	3,8	6,0	3,7	5,6	3,7
Einkommensmöglichkeiten (♀)	2,5	5,3	2,0	5,3	2,3	5,3
Eigenes Geld (♀)	3,5	5,0	4,0	5,3	3,7	5,1
Alkoholkonsum (♂ + ♀)	6,0	3,0	6,3	3,3	6,2	3,2

Quelle: Workshop-Ergebnis

Für die größere Mobilität sind vor allem der Besuch von Trainings und Workshops außerhalb des Dorfes und neue Einkommensaktivitäten von Frauen verantwortlich. Die Teilnahme an sozialen und kulturellen Veranstaltungen zeigt keine sonderliche Veränderung, da Frauen traditionell nicht von der Teilnahme an Zeremonien oder Feierlichkeiten ausgeschlossen sind. Gesang und Tanz von Frauen in der Öffentlichkeit haben aber zugenommen. Die Arbeitsbelastung von Frauen ist zurückgegangen, da sie in der Erklärung der Frauen heute mehr von den Männern unterstützt werden und Arbeit besser aufgeteilt wird. Frauen haben heute mehr Möglichkeiten, Zusatzeinkommen zu erwirtschaften. Dies liegt an dem Umstand, dass Frauen über Trainings neue Möglichkeiten erschlossen haben, die Allo-Weberei wichtiger geworden ist und die Verkaufsmöglichkeit von landwirtschaftlichen Produkten und Tieren zugenommen hat. Die Erhöhung des verfügbaren Einkommens eines Haushalts ermöglicht es auch Frauen, mehr Geld zur eigenen Disposition zu haben, allerdings ist diese Veränderung relativ gering. Alkoholkonsum von Frauen und Männern ist stark reduziert worden, angeblich wegen erhöhtem

Gesundheitsbewusstsein, Druck der Maoisten und dem Trend, dass Schüler und Jugendliche keinen Alkohol mehr bekommen. In der Vergangenheit war es durchaus üblich, Schülern ein Gefäß mit fermentierter Hirse in Ermangelung einer Alternative als „Jausenbrot“ mit in die Schule zu geben. Das Verabreichen von Schnaps an Kleinkinder zur „Beruhigung“ im Sinne des berühmten österreichischen „Mohnzuzlers“ von anno Dazumal ist aber nach wie vor üblich. Ob die Verringerung des Alkoholkonsums in den letzten Jahren tatsächlich so dramatisch ausgefallen ist, bleibt im Unklaren, eine gewisse Skepsis aufgrund häufiger „teilnehmender Beobachtungen“ des Autors ist aber angebracht. Grundsätzlich ist der Grad der Veränderung, der im Rahmen der gesamten Trendanalyse resultierte, von den Beteiligten selbst als überraschend hoch empfunden worden. Weitere Diskussionen in den Arbeitsgruppen führten aber nicht zu einer Korrektur nach unten, da das Ergebnis als realistisch eingeschätzt wurde.

Abb. 185: Trendanalyse der Männergruppen

Thema	Bala VDC		Sisuwa VDC		Gesamt	
	Männer		Männer		Männer	
	Damals	Heute	Damals	Heute	Damals	Heute
Schulbesuch von Mädchen	4,8	9,0	3,3	7,7	4,1	8,4
Alphabetisierung (♀)	2,5	5,5	2,3	5,7	2,4	5,6
Kinderheirat	2,3	1,3	1,3	0,3	1,9	0,9
Verhütungsmethoden (♂ + ♀)	1,8	6,3	1,7	6,3	1,7	6,3
Grundimmunisierung von Kindern	4,3	9,3	4,3	9,3	4,3	9,3
Haushaltsentscheidungen (♀)	3,5	5,0	4,0	6,7	3,7	5,7
Sprechen in öffentlichen Foren (♀)	2,3	6,3	2,0	6,3	2,1	6,3
Tätigkeiten außerhalb des Dorfs (♀)	2,8	7,0	4,3	7,3	3,4	7,1
Teilnahme an soz. & kult. Veranstaltungen (♀)	5,3	6,5	3,7	5,7	4,6	6,1
Arbeitsbelastung (♀)	6,3	3,3	5,3	3,0	5,9	3,1
Einkommensmöglichkeiten (♀)	2,8	5,8	2,0	6,7	2,4	6,1
Eigenes Geld (♀)	2,8	5,3	2,3	6,3	2,6	5,7
Alkoholkonsum (♂ + ♀)	5,7	4,3	6,7	3,3	6,2	3,8

Quelle: Workshop-Ergebnis

Die Ergebnisse der Männergruppen sind mit jenen der Frauengruppen in der Dimension identisch und stimmen auch in vielen Bereichen mit den Zahlenwerten weitgehend überein (Abb. 185). Ein Unterschied ist allerdings in der positiveren Einschätzung der Außenwirksamkeit von Frauen zu beobachten. Die Männergruppen schätzen die Veränderung im Sprechen von Frauen in öffentlichen Foren und

Tätigkeiten außerhalb des Dorfes höher ein als die Frauen selbst, im Bala VDC um etwa einen Punkt bzw. 10% höher und im Sisuwa VDC um zwei Punkte bzw. 20% höher. Ähnliches gilt für die Teilnahme an sozialen und kulturellen Veranstaltungen im Bala VDC und Einkommensmöglichkeiten und eigenes Geld für Frauen im Sisuwa VDC. Möglicherweise schätzen Frauen ihre Eigenständigkeit zurückhaltender ein, weil sie ihnen noch nicht weit genug geht. Wenn man die Zahlenwerte der Frauengruppen insbesondere für jene Bereiche betrachtet, die relevant für Außenwirkung und Eigenständigkeit sind, so haben sich zwar die Werte durchaus signifikant verbessert, sind aber nach wie vor auf einem eher niedrigen Niveau mit Werten um 5,3 bis 5,8. Die Erklärungen der Männergruppen für die ausgewiesenen Veränderungen sind ebenfalls denen der Frauen sehr ähnlich. Meist wurden vermehrte Bildung, Teilnahme an Trainingsmaßnahmen und die Verfügbarkeit von Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen direkt im Dorf angegeben. Weiters wiesen die Männer darauf hin, dass sich die Dinge im ganzen Land verändern und Frauen heute andere Rollen einnehmen, dies würde auch durch die Regierung und die Maoisten unterstützt. Zusätzlich hätten sich gewisse traditionelle Vorstellungen verändert, beispielsweise sehen die Schamanen heute kein Problem mehr darin, dass Kinder geimpft werden, oder Frauen können auch an Festivitäten teilnehmen, tanzen und singen, ohne dass sie als „Hexen“ betrachtet werden oder dadurch den Hausgott verärgern.

### **Semistrukturierte Interviews**

Die mit insgesamt 20 Personen durchgeführten Interviews sollen abschließend bisherige Ergebnisse ergänzen und vertiefen. Von den acht männlichen Führungspersonen waren sechs politisch aktiv und bereits in der Vergangenheit als Ward- oder VDC-Vorsitzende Inhaber offizieller Führungspositionen im administrativen und politischen System der Region. Als Mitglieder der Kommunisten (CPN-UML) oder der Kongresspartei repräsentieren sie die politische Basis der beiden ehemaligen Großparteien und sind meist auch heute noch in wichtigen Ämtern auf kommunaler Ebene tätig. Die Veränderung in der politischen Landschaft durch die Maoisten zeigt sich hier nur bedingt, da traditionelle Führer aufgrund ihrer politischen Sozialisation, ihrer Kontakte und Erfahrungen nach wie vor hohes Ansehen genießen, im Zweifelsfall kontaktiert werden bzw. von den Maoisten gedrängt werden, sich in ihrer Partei zu engagieren. Männliche kommunale Führer haben in der Regel politische Erfahrung, wo sie sich aufgrund der Förderung durch ihre Partei entfalten konnten, Wissen und Erfahrung aufbauten und in ein über die Dorfgrenzen hinausgehendes Netzwerk eingebunden waren. Ihr Aktionsradius und Wirkungsbereich umfasste VDC- und Distriktebene und stärkte gleichzeitig ihre Position im eigenen Dorf. Da diese Personen meist als Lobbyisten ihrer eigenen Herkunftsorte im Rahmen des Nepali administrativen und politischen Systems agierten, waren sie auch dafür verantwortlich, dass staatliche Gelder in diese Dörfer kanalisiert wurden. Damit haben diese Personen Legitimität und auch Reputation in ihrem engeren sozialen Umfeld erhalten. Dieser Aspekt der Reichweite über die Dorfgrenzen hinaus ist auch zentral in der Wahrnehmung und Wertschätzung durch andere.

Völlig anders hingegen ist die Situation der 12 interviewten weiblichen Führungspersonen, die alle keine politische Erfahrung vorweisen können, abgesehen von einer, die Mitglied der CPN-UML ist und Repräsentantin des parteiinternen Frauenkomitees auf Distriktebene. Allerdings war bereits die Hälfte der befragten Frauen vor Gründung der CDCs in Gruppen anderer Organisationen, Spar- und Kleinkredit-

gruppen oder Frauengruppen aktiv. Damit zeigt sich, dass auch ein erheblicher Anteil der Führerinnen institutionelle Erfahrung hat und daher in wichtige Funktionen der Dorfgruppen nominiert wurden. Allerdings bezieht sich diese Erfahrung auf soziale Aktivitäten auf kommunaler Ebene und nicht auf über das Dorf hinausreichende politische Einbindung. Damit bildet sich die rudimentäre politische Repräsentation von Frauen auf nationaler Ebene bis in die Projektregion sehr exakt ab. Das Durchschnittsalter der interviewten Frauen liegt bei 35 Jahre und damit 13 Jahre unter jenem der Männer. Dies bestätigt die jüngere Führungsstruktur der Frauen und das weitgehende Fehlen von weiblichen Führungspersonen in der Altersgruppe über 45 Jahre.

Der unterschiedliche Zugang von Männern und Frauen zu Führungspositionen drückt sich auch im Selbstverständnis aus, welche Eigenschaften für diese Rolle notwendig sind. Männer betrachten die Vertretung des Ortes nach außen und die Fähigkeit, Entwicklungsmaßnahmen in das Dorf zu bringen und auf Distriktebene Gehör zu finden, als zentrale Qualitäten, über die ein Führer verfügen muss. Weiters werden Toleranz, Fairness, Ehrlichkeit und der Verzicht auf persönliche oder klientelistische Interessen angegeben, also jene Eigenschaften, die im politischen Prozess in der Regel aufgrund von „Sachzwängen“ verloren gehen. Für Frauen sind die rhetorischen Fähigkeiten zentral und werden auch meist als Grund für ihre eigene Rolle betrachtet, weiters werden Einfühlungsvermögen, Höflichkeit und Geduld als wichtig eingeschätzt. Der Faktor Bildung ist sowohl für Männer als auch für Frauen ein sehr wichtiges Kriterium für eine Führungsperson, allerdings betrachten insbesondere die Frauen das Fehlen dieser Bildung als ihre größte persönliche Schwäche.

Die Einführung von getrennten Frauen- und Männergruppen wird von den Männern grundsätzlich als positiv betrachtet, da Frauen ein eigenes Forum brauchen, um sich entfalten zu können. Da sich Männer in Nepal „grundsätzlich überall einmischen“ und „alles an sich reißen“, hätte sich ohne getrennte Gruppen für Frauen wenig geändert. Weiters sei es für das Selbstvertrauen für Frauen wichtig, eigenständig Verantwortung zu übernehmen. Eine Person ist allerdings der Meinung, dass getrennte Gruppen nur mehr Arbeit bringen und dass in gemeinsamen Gruppen Frauen mehr von den Männern gelernt hätten. In der Einschätzung der Frauen werden die getrennten Gruppen nicht nur als gut, sondern auch als notwendig betrachtet. Beispielsweise würden die Frauen in einer gemeinsamen Gruppe keinen Zugang zu Kleinkrediten und zu wichtigen Positionen haben, für die Frauen würde nichts zu entscheiden übrig bleiben oder sie müssten überhaupt zu Hause bleiben, weil sich jemand um den Haushalt während der Treffen kümmern muss. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Möglichkeit, aufgrund der Gruppe das Dorf für eine gewisse Zeit verlassen zu können. Zwei Personen erwähnten allerdings, dass in manchen Fällen eine gemeinsame Gruppe praktisch wäre, damit die Männer Dinge übernehmen, die den Frauen schwerfallen. Im Übrigen sind sowohl die Männer als auch die Frauen der Meinung, dass es keine Konflikte zwischen den Gruppen gibt.

Die Fremdeinschätzung der Frauengruppen und ihrer Führerinnen durch die Männer zeigt, dass die Veränderung als grundsätzlich beachtlich eingeschätzt wird. Folgende Aussagen wurden von den männlichen Interviewpartnern getroffen. In der Vergangenheit trauten sich Frauen nicht, in einer Gruppe ihren Namen zu sagen, heute ist nicht mehr viel Unterschied zwischen Frauen und Männern, da sie viel aufgeholt haben. Frauen haben gelernt, sich in der Öffentlichkeit zu äußern, ihre



Meinung zu vertreten, sie führen eigenständig ihre Gruppe und das Spar- und Kleinkreditprogramm. Außerdem erwirtschaften sie heute mehr Zusatzeinkommen und haben eigenes Geld. Früher kamen sie wegen jeder Entscheidung zu den Männern, heute machen sie das selbst und akzeptieren auch nicht mehr alles unwidersprochen. Frauen haben auch an vielen Trainings teilgenommen und sind heute gebildeter als früher. Insbesondere junge Frauen sind heute aktiver als ihre Mütter und verfügen auch über mehr Wissen. In manchen Dörfern sind die Führerinnen nur wichtig für die Frauengruppe, aber nicht für das Dorf, in anderen Orten sind sie zwar für das ganze Dorf von Bedeutung, aber nicht darüber hinaus. „Echte“ weibliche Führungspersonen, die auch politische Verantwortung übernehmen, gibt es allerdings derzeit (noch) nicht. Ein weiterer wichtiger Fortschritt ist, dass Frauen der Bildung ihrer Kinder viel Aufmerksamkeit schenken und sie bewusst in die Schule und nicht aufs Feld zum Arbeiten oder zum Feuerholzholen schicken.

Grundsätzlich wird von den meisten Männern der Gewinn an Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen der Frauen als stärkste Leistung betrachtet. Dies wird auch von den Frauen selbst so gesehen, allerdings setzen sie den Schwerpunkt der Argumentation etwas anders. Die befragten Führerinnen verwiesen oft auf die Situation vor bzw. zu Beginn der Gruppenbildung, als die Frauen in der Öffentlichkeit grundsätzlich kein Gehör fanden, ausgelacht oder beleidigt wurden. Folgende Aussagen geben die Einschätzung der interviewten Frauen wider. Im Grunde trauten ihnen die Männer nicht zu, dass sie in der Lage sind, ihre eigene Gruppe und das Spar- und Kleinkreditprogramm zu führen. Letztlich haben sie sich das auch selbst nicht zugetraut, aber sie haben bewiesen, dass sie es auch können. Im Prinzip werden die Frauengruppen und die Führerinnen von Männern respektiert, auch wenn sie manchmal noch nicht ganz für voll genommen werden. Die Führerinnen werden oft von Männern nur bedingt wahrgenommen, manchmal werden sie aber doch gerufen, um beispielsweise bei der Schlichtung von Streitfällen im Ort dabei zu sein und mit zu entscheiden. Die wichtigste Veränderung ist, dass sie gelernt haben, in der Öffentlichkeit zu sprechen, ihre Meinung kundzutun und sie auch zu vertreten. Früher konnten sie nicht einmal ihren Namen in der Öffentlichkeit laut sagen, ohne zu kichern oder vor lauter Verlegenheit im Boden zu versinken. Durch die Gruppen haben die Frauen viel gelernt, auch voneinander, erstmals haben sie eigene Wünsche formuliert, miteinander diskutiert und Entscheidungen getroffen. Heute hören die Männer durchaus zu, die Frauen würden sich aber auch nicht mehr alles bieten lassen. Früher war es völlig undenkbar, dass ein Mann tut, was eine Frau sagt, heute sieht das schon anders aus.

Die Frauengruppen sind aber nach wie vor schwächer als die Männergruppen, wahrscheinlich aufgrund des schlechteren Bildungsstands. Dies ist auch weiterhin das größte Problem der Frauen, auch wenn es durch Trainings und Alphabetisierungskurse schon besser geworden ist. Veränderung geht langsam vor sich, aber Frauen haben dafür gesorgt, dass Sauberkeit und Hygiene ein wichtiges Thema geworden sind, dass fast jeder Haushalt eine Toilette hat und dass die Kinder in die Schule gehen und geimpft werden. Auch bei Zusatzeinkommen wie der Allo-Weberei haben Frauen große Fortschritte gemacht. Ein Hauptproblem ist die Zeitbelastung durch den Haushalt, die es erschwert, zu Treffen oder Veranstaltungen zu gehen. Früher war es für eine Frau nahezu unmöglich, an einem Training teilzunehmen, heute ist es noch immer nicht leicht, aber es wird besser. Wenn man niemanden hat, der die Verantwortung für den Haushalt abnimmt, ist es schwierig, Zeit zu finden. Heute akzeptieren aber die meisten Männer, dass man zu den Treffen geht, manche

unterstützen auch ihre Frauen ganz bewusst oder übernehmen Haushaltstätigkeiten in der Abwesenheit ihrer Frauen. Am Anfang waren die Männer skeptisch wegen ihrer neuen Rolle in der Gruppe, sie haben auch bezweifelt, dass sie Führungsrollen übernehmen können, aber jetzt haben sie sich daran gewöhnt und es akzeptiert.

Ob es Veränderungen der Frauenrollen im täglichen Leben gegeben hat, bejahen zwar die Männer, können aber kaum konkrete Beispiele nennen. Die Stärkung der Frauen bezieht sich ja auf ihre Rolle in der Gruppe und nicht auf das tägliche Leben oder auf die Auseinandersetzung mit Ehemann und Schwiegereltern. Die befragten Männer geben meist lediglich persönliche Sauberkeit und Hygiene im Haus an. Von einzelnen wird die Art zu reden erwähnt, von anderen spontane Treffen der Frauen, wenn irgendetwas Spezielles im Dorf passiert. In der Einschätzung der Frauen ist es schwierig, die Dinge im täglichen Leben zu verändern. In der Frauengruppe ist es viel leichter zu reden, außerhalb muss man viel vorsichtiger sein. Männer können immer sagen, was ihnen gerade einfällt, Frauen müssen da schon etwas aufpassen. Trotzdem sind einige der Meinung, dass sie sich heute mehr zu sagen trauen als früher und andere glauben, es habe sich im täglichen Leben kaum etwas oder nichts verändert. Eine Person sagt, dass Frauen sich früher vor ihren Männern fürchteten, wenn sie das Haus verließen, heute haben sie genügend Selbstvertrauen und sagen einfach, ich mache die Arbeit später. Eine andere Befragte ist der Überzeugung, dass Frauen heute mehr bei Haushaltsentscheidungen mitreden können, Fragen der Familienplanung und Verhütungsmethoden diskutieren können und im Haushalt von ihren Männern unterstützt werden, wodurch die Arbeitsbelastung von Frauen geringer wurde. Hier zeigt sich, dass die individuellen Unterschiede zwischen den Frauen und ihren Familien von größerer Bedeutung sind als allgemeine Trends und dass dieser Themenbereich für alle Befragten schwer zu beantworten war.

Die Aussage von zwei Befragten, dass der Platz der Frau der Haushalt und das Feld ist und daher großartige Veränderungen unrealistisch sind, zeigt die Schwierigkeit, das im geschützten Raum der Dorfgruppe Erlernte und Praktizierte ins Alltagsleben zu transferieren. Ein weiterer einschränkender Aspekt ist die Tatsache, dass Frauen keine homogene Gruppe sind und unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen haben. Allein die 12 interviewten Frauen sind von ihrem Hintergrund, ihrem Auftreten und ihren Vorstellungen völlig unterschiedlich, obwohl man aufgrund ihrer vergleichbaren Rolle mehr Gemeinsamkeiten erwarten hätte können. Die befragten Männer sind hier eine viel kompaktere Gruppe, die aufgrund ihrer Sozialisation im politischen Leben Werte und Selbstverständnisse teilen, die nicht mehr diskutiert und verhandelt werden müssen. Hier stehen die Frauen erst am Anfang, wodurch Einigkeit und gemeinsames Auftreten für über unmittelbare Bedürfnisse hinausgehende Anliegen erschwert werden. Zusätzlich kommt hinzu, dass aktive und gut gebildete Frauen oft nicht im Dorf bleiben, sondern im weiteren Umfeld Arbeit suchen und damit der Dorfgemeinschaft als „change agents“ verloren gehen.

Für viele Frauen sind weiterhin ihr relativ schlechterer Bildungsstand und erlernte Rollenverständnisse der Grund dafür, dass sie sich überfordert und Männern unterlegen fühlen und daher begrenzten Erfolg von vornherein prognostizieren. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass die männlichen Führungspersonen alle keinen sonderlich hohen Bildungsstand aufweisen, manche haben nur die Volksschule besucht, keiner hat die Hauptschule beendet. Es ist zwar richtig, dass Frauen einen grundsätzlich schlechteren Bildungsstand haben als Männer und dass manche Frauen in Führungspositionen nicht Lesen und Schreiben können, aber

jüngere und gut gebildete Männer mit S.L.C. können sich ebenfalls nicht gegen die „ungebildeten“ Alten durchsetzen, ganz im Gegenteil, die älteren Herren bemängeln sogar, dass jüngere Führungspersonen fehlen. Die Erwartungen der Frauen an mehr Bildung zur Verbesserung ihrer Situation sind sehr hoch, aber Bildung alleine bedeutet wenig, wenn es um die Verhandlung von Macht geht. Dass Bildung nicht notwendigerweise die Eintrittsschranke für Einfluss und Bedeutung sind, zeigen die männlichen Führungspersonen sehr klar. Allerdings ist verfügbare Zeit und die Befreiung von Haushaltstätigkeiten all diesen Männern gemein. Ob sie nun tagelang nicht zu Hause sind, weil sie ein Treffen im Distrikthauptort besuchen, ob sie Kontroll- und Koordinationsmaßnahmen bei Entwicklungsaufgaben übernehmen oder einfach nur für ein Gespräch zu jeder Tageszeit zur Verfügung stehen, für diese Männer ist das nie ein Problem. Ebenso zeigt sich, dass die Einbindung in politische Parteien von zentraler Bedeutung für ihre heutige Rolle ist. Interessant ist ebenfalls, dass eine interviewte Frau eine vermehrte politische Einbindung von Frauen auf lokaler und nationaler Ebene zwar als bedeutsam und wichtig sieht, aber nicht als ausreichend. Sie ist der Meinung, dass sich zuerst die Frauen ändern müssen, um Führungspositionen selbst einzufordern. Frauenquoten auf regionaler politischer Ebene gibt es schon lange, aber geändert hat sich nichts.

Die Reichweite der Männer- und Frauengruppe über die Dorfebene hinaus ist sehr begrenzt. Die befragten Männer gaben an, dass sie manchmal mit VDC- und Distriktbehörden in Kontakt treten, um Möbel für die Schule, einen zusätzlichen Lehrer oder um Unterstützung für in Not geratene Haushalte anzusuchen. Allerdings gab es diese Kontakte auch vor Gründung der Gruppen. Weiters gibt es unregelmäßige Kontakte mit lokalen NGOs und den Nationalparkbehörden, aber bis jetzt noch keine konkreten gemeinsamen Aktionen. Ähnlich ist die Situation der Frauengruppen, auch hier gibt es keine konkreten Kooperationen mit anderen Organisationen oder Aktivitäten über die Dorfebene hinaus. Die Frauen kennen auch keine politischen Repräsentantinnen, die sie mit einem Anliegen konfrontieren könnten. Abgesehen von jener bereits erwähnten Befragten, die Mitglied der CPN-UML ist, hat niemand Kontakte zu politischen Strukturen, Komitees und Sub-Komitees. Die Diskussion über die Erwartungen der Frauen an die neue politische Situation und an die Maoisten war wenig ergiebig, da die meisten der Befragten keine eigene Meinung dazu formulieren konnten. Allerdings ist auch dies ein Ergebnis und fügt sich in das vorhin Gesagte. Eine Person gab an, dass sich die Dinge vielleicht verbessern werden, aber sie ist nicht besonders optimistisch. Die Leute haben nicht für die Maoisten aus Überzeugung gestimmt, sondern weil sie nicht wollten, dass der Bürgerkrieg wiederkommt. Wenn die Maoisten sie fragen würden, ob sie für sie aktiv in der Partei werden möchte, würde sie dies ablehnen. Eine andere Person erzählte, dass es keine Frauengruppe der Maoisten auf lokaler Ebene gibt. In ihrem Ort gibt es aber eine Person, die bei den Maoisten aktiv ist, aber die ist eigentlich noch ein Mädchen und außerdem die Tochter eines wichtigen Führers der Maoisten.

In den Gesprächen mit den Männern wurde das Thema der aktuellen politischen Diskussion mit den Möglichkeiten zur Verbesserung der Situation für die ethnischen Gruppen (*Janajati*) und ihrer Erwartungen an die Maoisten in dieser Angelegenheit kombiniert. Eine Person war der Meinung, dass es zu keinen Verbesserungen für die *Janajati* kommen wird, solange es keine politischen Führer aus diesen Reihen gibt. Ihre Anliegen werden nicht gehört und sie besetzen keine wichtigen Positionen, aber er hofft, dies werde sich jetzt durch die Maoisten ändern. In seiner Zeit als politischer Vertreter war er oft auf Distriktebene tätig. Seine Anliegen wurden immer vom

Morgen auf den Abend verschoben und von heute auf morgen. Er weiß nicht, ob dies daran lag, dass er Kulung Rai ist oder daran, dass er vom Land kommt, sich nicht so gut ausdrücken kann und nicht so gut gekleidet ist. Einer der Befragten ist selbst Vize-Vorsitzender einer politischen Gruppe, die sich für die Rechte der Rai einsetzt. Seiner Meinung nach liegt das Problem bei den *Janajati* selbst, da sie nicht verstehen, dass sich etwas ändern muss. Die Brahmanen und Chhetri verstehen das, aber nicht die Menschen in den Dörfern, die diesem Thema keinerlei Bedeutung beimessen. Derzeit sieht er eher die Gefahr, dass es zu einer Fragmentierung Nepals kommt, anstatt dass die *Janajati* eine gemeinsame Politik verfolgen würden.

Ein anderer Befragter erzählt, dass derzeit das Thema *Janajati*, *Dalits* (berufsbezogene Kasten, „Unberührbare“) und Frauen in aller Munde ist. Vielleicht wird sich etwas ändern, vielleicht aber auch nicht. Derzeit fragt er sich allerdings, ob diese Kastenangelegenheit friedlich ablaufen wird. Außerdem besteht die Gefahr, dass die *Janajati* untereinander zu streiten beginnen. Im Denken der Menschen hat sich nicht viel geändert, Autokratismus und Feudalismus sind nach wie vor ein Thema in Nepal. Bei den Maoisten ist er skeptisch, weil das Kastenthema plötzlich wichtiger geworden ist, als die gesamte politische und soziale Veränderung, die in Nepal notwendig ist. Die *Janajati* innerhalb der Maoisten verstehen nicht, warum sie in diese Positionen gebracht worden sind. Sie glauben, nun seien sie dran, jetzt unterdrücken sie die anderen. Die Maoisten selbst verlieren die Kontrolle über diesen Prozess. Der Jugendorganisation der Maoisten, der *Young Communist League (YCL)*, fehlt jegliches politische Bewusstsein, sie sind ein Schlägertrupp, die alle unterdrücken, die nicht auf ihrer Seite stehen. Was das Land jetzt wirklich brauchen würde, wäre eine echte politische Bewusstseinsbildung, aber davon ist derzeit nichts zu merken. Als er jung war, dachte er, es gibt keinen Unterschied zwischen dem, was man sagt und dem, was man macht. Ein politisches Manifest ist dazu da, um umgesetzt zu werden. Aber in Wahrheit geht es immer nur um Macht und persönlichen Vorteil. Der Enthusiasmus der jungen Maoisten wird sich verflüchtigen, wenn sie merken, dass es vielleicht doch nicht um das geht, was gesagt wird. Die Maoisten werden ruhiger werden, weil sie erkennen, wie schwierig es ist, die Dinge in einem Land wie Nepal verändern zu wollen. Andere Befragte gaben sich eher diplomatisch in der Einschätzung der aktuellen politischen Situation oder gaben an, sich als *Janajati* nicht benachteiligt zu fühlen.

Abschließend soll noch einer der maoistischen Führer zu diesem Thema zu Wort kommen. Grundsätzlich haben die Maoisten das Ziel, einen Frauenanteil von 50% in ihren politischen Strukturen zu erreichen. In seinem Dorf gibt es allerdings keine „echten“ Führerinnen, weil Frauen weniger an Politik interessiert sind, die Partei sie nicht genügend motivieren kann und weil Frauen zu viel im Haushalt zu tun haben. Das Thema *Janajati* und *Dalits* ist für die Maoisten von zentraler Bedeutung. Sie haben seiner Meinung nach auch schon einiges erreicht, allerdings bekamen sie bei der Wahl zur Verfassunggebenden Versammlung im Verhältniswahlrecht zu wenig Sitze, was auf Kosten der *Janajati* und *Dalits* ging. Warum dies auf ihre Kosten ging, konnte er allerdings nicht erklären. Er ist der Überzeugung, dass die neue Verfassung die Interessen dieser traditionell benachteiligten Gruppen in Nepal wahren wird. Weiters ist er der Meinung, dass es zu keiner Fragmentierung Nepals kommen wird, wenn das maoistische Konzept mit 11 autonomen Provinzen auf der Basis der ethnischen Zugehörigkeiten umgesetzt wird. Wenn dieses Konzept scheitert, wird es vielleicht Krieg geben.



Abb. 186: InterviewpartnerInnen



## **7. RESÜMEE**

Die Fülle der in Abschnitt 6 präsentierten Ergebnisse soll im Folgenden zusammengefasst, geordnet und strukturiert werden, um allgemeine Trends zu identifizieren und über das Fallbeispiel hinausgehende Aussagen zu treffen. In einem weiteren Schritt werden die Ergebnisse in Beziehung zu den hier entwickelten Modellen und Kriterien der Wirkungskontrolle gestellt und in die P&E-Diskussion eingeordnet. Die gewonnenen Erkenntnisse werden dazu dienen, der Frage nachzugehen, welche Möglichkeiten P&E in der Praxis vorfindet, an welche Grenzen sie in der Umsetzung stößt und was dies für die Zukunft von P&E bedeuten kann.

### **7.1 Strukturierung der Ergebnisse**

#### **Variabilität der Vergleichsgruppen**

**Unabhängig von den zu identifizierenden Gemeinsamkeiten weisen die Vergleichsgruppen ein hohes Maß an Variabilität, gruppenspezifische Besonderheiten und unterschiedliche lokale Rahmenbedingungen trotz der relativen Homogenität und Kleinräumigkeit der Projektregion auf.**

Die Abweichung von Durchschnittswerten bei manchen Vergleichsgruppen und bei gewissen Themenbereichen ist hoch, obwohl die Vorgangsweise des Projekts, die Struktur und die Aufgaben der Dorfgruppen betreffend, weitgehend standardisiert ist. Dies wäre an sich nicht weiter überraschend oder besonders erwähnenswert, wenn nicht die Entwicklungszusammenarbeit aufgrund ihrer zielgerichteten Interventionslogiken Veränderungen einem Ursache-Wirkung-Schema unterordnen und die Qualität einer Maßnahme anhand der Erreichung von vordefinierten Resultaten beurteilen würde. Diesem implizit als realistisch unterstellten „social engineering“ haftet die Vorstellung an, dass Individuen und Gruppen auf die äußeren Reize einer Intervention vorhersehbar und mechanistisch reagieren und dass durch begleitende Maßnahmen der Risikominimierung mögliche Abweichungen vom geplanten Verlaufsschema so gering wie möglich gehalten werden können. Dass dieser Zugang den Prinzipien von P&E diametral entgegengesetzt ist, versteht sich von selbst. Da Realität sich allerdings meist hartnäckig weigert, analog einer vordefinierten Log-Frame Matrix fortzuschreiten, hält sich der Schaden durch obigen Zugang in Grenzen und erhöht lediglich die Herausforderungen an das Prinzip des „creative writing“. Die zum Teil unterschiedlichen Ergebnisse und Einschätzungen der Vergleichsgruppen sind daher unvermeidlich und entsprechen dem individuellen Umgang mit der Struktur der Dorfgruppen auf der Basis lokaler Bedürfnisse und Vorbedingungen. Folgende Einschätzungen anhand der verwendeten Kriterien in der Analyse der Oberflächen- und Tiefenstruktur der Dorfgruppen begeben sich auf die Suche nach Gemeinsamkeiten und Trends, indem die Variabilität der Ergebnisse immer dann weitgehend ignoriert wird, wenn es sich um Abweichungen auf der Bandbreite ein und desselben Trends handelt.

## Unterschiedliche Akzeptanz

**Der Stand der Mitglieder der Dorfgruppen ist über den Beobachtungszeitraum 2003 bis 2008 relativ konstant und liegt im Durchschnitt bei etwa 80 Prozent der Haushalte pro Gruppe, allerdings bei einer hohen Varianz von 55 bis 100 Prozent zwischen den einzelnen Gruppen.**

Die generell höheren Werte bei Männern und im Bala VDC deuten bereits immer wieder feststellbare geschlechtsspezifische und regionale Unterschiede an. Die Anzahl der abgehaltenen Gruppentreffen schwankt im Schnitt zwischen 11 und 13 im Jahr und entspricht somit einer Regelmäßigkeit im Monatsrhythmus. Die durchschnittliche Anzahl der TeilnehmerInnen pro Treffen im Jahresschnitt als Prozentsatz der Gesamtmitglieder der Gruppen schwankt beträchtlich zwischen den einzelnen Gruppen (zwischen 50 und 100 Prozent), zeigt geschlechtsspezifisch keine Unterschiede und liegt im Sisuwa VDC deutlich unter den Werten des Bala VDC. Das Kriterium Akzeptanz konzentriert sich durch die Analyse des Mitgliederstandes, der Abhaltung der monatlichen Treffen und der Teilnahme an diesen Treffen weitgehend auf die Verifizierung der physischen Existenz der Gruppen und auf die Abhaltung der monatlichen Treffen als Minimalanforderung an die Funktionsfähigkeit. Alle 21 Männer- und alle 21 Frauengruppen erfüllen dieses Kriterium, allerdings in unterschiedlichem Ausmaß und generell in geringerer Form im Sisuwa VDC.

## Weitgehende Zufriedenheit

**Die Zufriedenheit mit den Dorfgruppen und ihren Programmelementen monatliche Treffen, Spar- und Kleinkreditprogramm, kommunales Arbeitsprogramm und Stipendien für den Schulbesuch von Mädchen ist generell hoch. Allerdings gibt es Unterschiede in der Bewertung der Bedeutung der einzelnen Programmelemente im direkten Vergleich.**

Das Spar- und Kleinkreditprogramm ist trotz des administrativen Aufwands und trotz der finanziellen Belastung durch die monatliche Spareinlage weitgehend unumstritten und wird von allen Gruppen sehr positiv oder am höchsten bewertet. Gruppentreffen und kommunales Arbeitsprogramm werden sehr unterschiedlich von den einzelnen Gruppen eingeschätzt, da einerseits der Nutzen als kommunales Diskussions- und Entscheidungsforum bzw. als Programm zur Verbesserung von Wegen durchaus sichtbar ist, allerdings die zeitliche Verpflichtung für viele Menschen eine Herausforderung darstellt. Zusätzlich werden für diese beiden Programmelemente die Unpünktlichkeit und die Unregelmäßigkeit der Teilnahme von den Betroffenen bemängelt. Das Stipendienprogramm für Mädchen wird grundsätzlich positiv bewertet, bringt aber aufgrund der geringen Quoten pro Dorf wenig Nutzen für den einzelnen.

In der methodisch anders gearteten Erhebung im Jahr 2007/08 schnitten die Gruppentreffen im direkten Vergleich der Programmelemente eindeutig am besten ab. Dies ist durchaus bemerkenswert, da die Gruppentreffen aufgrund ihres relativ geringen unmittelbaren Nutzens als mittelfristige strategische Einrichtung angelegt sind und die Erhöhung der Wertschätzung zeigt, dass dies von den Betroffenen selbst zunehmend ebenso betrachtet wird. Die sukzessive Erhöhung der Anzahl der Treffen pro Jahr scheint diese Einschätzung zu bestätigen. Der geringe unmittelbare Nutzen der Dorftreffen zeigt sich durch die Ergebnisse der Fragebogenerhebung, in

der bei der Angabe des für das Individuum den größten Nutzen bringenden Programmelements das Spar- und Kleinkreditprogramm eindeutig an erster Stelle liegt.

### **Unmittelbarer Nutzen – individueller Aufwand**

**In der Einschätzung der Programmelemente der Dorfgruppen scheint der Zusammenhang zwischen unmittelbarem Nutzen zur Befriedigung konkreter Alltagsbedürfnisse und dem damit verbundenen notwendigen Aufwand von zentraler Bedeutung zu sein.**

Obwohl die Betreuung des Spar- und Kleinkreditprogramm vergleichsweise kompliziert und aufwendig ist, wird es trotzdem sehr positiv bewertet, da der unmittelbare Nutzen für den einzelnen hoch ist. Der potentielle Nutzen des Stipendienprogramms für Mädchen reicht trotz der geringen Wahrscheinlichkeit, in den Genuss einer Förderung zu kommen, für eine positive Bewertung aus, da der individuelle Aufwand vernachlässigbar ist. Anders ist die Situation bei den Gruppentreffen und dem kommunalen Arbeitsprogramm, wo Zeit- und Arbeitsbelastung für jedes Mitglied der Gruppe relativ hoch sind, wodurch die Einschätzung der Betroffenen ein ambivalentes Verhältnis zu Kosten-Nutzen zeigt, aber aufgrund der sozialen Verpflichtung für gemeinschaftliche Aufgaben akzeptiert wird. Diese Interpretation ist wenig aufsehenerregend, aber durchaus erwähnenswert, da insbesondere in instrumentellen Verständnissen von Partizipation die Bereitschaft zur Eigenleistung der Betroffenen als notwendige Grundvoraussetzung betrachtet wird, ohne allerdings die „Opportunitätskosten“ der erwarteten Eigenleistung entsprechend zu berücksichtigen.

Unrealistische Erwartungshaltungen führen nicht nur zu gegenseitiger Frustration bei durchführenden Organisationen und Betroffenen, sondern auch zu institutionellen Totgeburten, wenn der unmittelbare Nutzen gering und der individuelle Aufwand relativ hoch ist. Die Bereitschaft zur substantiellen Eigenleistung in Form von Arbeit, Zeit oder Geld als Indikator für die Bedeutung einer geplanten Maßnahme für die Betroffenen zu betrachten, ist durchaus problematisch und ohne weitergehende Analyse anfällig für Fehleinschätzungen. Zusätzlich ist die Verfügbarkeit von Zeit und anderer Ressourcen abhängig von Einkommen und Geschlecht (vgl. Kumar & Corbridge 2002; Platteau & Abraham 2002; Leurs 1998).

**Eine konsequente Forderung von substantieller Eigenleistung der Betroffenen verursacht eine relativ höhere Belastung für Angehörige unterer Einkommenschichten und für Frauen, erhöht somit die Kosten für instrumentelle Partizipation genau für jene Personengruppen, die in der P&E-Rhetorik die besonders Begünstigten sein sollen.**

Die Bereitschaft zu Eigenleistung als Entscheidungskriterium für die Durchführung einer Maßnahme zu machen, ist von geringer praktischer Relevanz, da eine Ablehnung der Eigenleistung durch die Betroffenen auch auf den Umstand zurückzuführen sein kann, dass aus der Sicht der Betroffenen ihr geringer Handlungsspielraum eine Eigenleistung unmöglich macht, obwohl die Maßnahme von allen gewünscht wird. Diese Einschätzung wird umso wichtiger, je relativ ärmer die Betroffenen sind.



## **Unmittelbarer Nutzen – zukünftiger Nutzen**

**Die Bevorzugung von unmittelbarem Nutzen vor möglicherweise in der Zukunft sich manifestierenden Nutzen zeigt sich sowohl in der Einschätzung der Gruppentreffen und ihrer Verbesserung über die Zeit als auch in der Beurteilung der verschiedenen Interventionsbereiche des Gesamtprojekts.**

Maßnahmen mit unmittelbarer Sichtbarkeit bei gleichzeitiger Verbesserung der Lebensbedingungen in den Bereichen physische und soziale Infrastruktur sowie die Verteilung von Gemüsesamen werden von den Betroffenen am meisten geschätzt. Strategische Maßnahmen wie Training, aber auch die Transformation des landwirtschaftlichen Produktionssystems werden kritischer beurteilt, da der mögliche Nutzen nicht notwendigerweise evident ist, erst durch vermehrten Ressourceneinsatz wirksam wird oder sich aus verschiedensten Gründen nicht einstellt. Die Veränderung der Einschätzungen über die Zeit, sichtbar durch die Ergebnisse der Untersuchung für den landwirtschaftlichen Bereich aus dem Jahr 2007/08, zeigt eine Aufwertung der Teilprogramme veterinärmedizinische Dienstleister, Getreideproduktion und Kardamom-Anbau. Erst mit der zunehmenden Praxis ausgebildeter Personen, dem Experimentieren mit verbessertem Saatgut und neuen Anbaumethoden über mehrere Saisonen oder dem Ertragsbeginn von Kardamom oder Obstbäumen entfalten sich potentielle Wirkungen.

**Die Investitionsbereitschaft in die Zukunft wird mit zunehmender Armut abnehmen, da die verfügbaren Ressourcen zur unmittelbaren Lebenssicherung eingesetzt werden müssen. Je stärker eine Intervention auf zukünftigen strategischen Nutzen ausgerichtet ist, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit sein, dass die einkommensschwächsten Gruppen davon profitieren können.**

Gleichzeitig geht der Trend der Entwicklungszusammenarbeit immer mehr in Richtung abstrakter Querschnittsthemen oder in die Bereiche Aufbau von Kapazitäten, Bewusstseinsbildung und Ausbildung bei gleichzeitiger Forcierung einer armutsorientierten Rhetorik. Dieser offensichtliche Widerspruch wird durch die bevorzugte Förderung von Projekten kürzerer Laufzeit (drei bis fünf Jahre) weiter akzentuiert.

## **Ausreichende Kompetenz**

**In der Einschätzung der Betroffenen wird die Fähigkeit zur Führung der Dorfgruppen als ausreichend bis gut eingestuft, wobei eine Verbesserung zwischen den Untersuchungszeiträumen 2005 und 2007/08 festzustellen ist.**

Frauen im Bala VDC und die Menschen im Sisuwa VDC waren 2005 skeptisch bezüglich ihrer Fähigkeit, die Dorfgruppen eigenständig und effizient zu betreiben. Damit zeigen sich auch hier die etwas schlechteren Werte der verwendeten Indikatoren von Frauen im Vergleich zu Männern und des Sisuwa VDC im Vergleich zum Bala VDC. Als Erklärung bieten sich bildungsspezifische Unterschiede an, die die Ausgangslage für Frauen und Menschen im Sisuwa VDC erschweren. Die Überprüfung der Elemente kommunales Arbeitsprogramm und Spar- und Kleinkreditprogramm anhand der Buchführung der Gruppen und des Monitoring-Systems von Öko Himal zeigen, dass die Funktionsfähigkeit dieser Programmelemente gegeben ist, sowohl die Bereitschaft zur regelmäßigen Durchführung als auch die notwendige

Kompetenz zur reibungslosen Abwicklung betreffend. Das Kreditsystem stellt aufgrund der buchhalterischen Herausforderungen nach wie vor eine schwierige Aufgabe dar, in den letzten beiden Jahren konnte allerdings die Fehleranfälligkeit weitgehend zurückgedrängt werden. Über 70% der Kredite werden für regelmäßige Konsumausgaben verwendet, dies entspricht zwar den Bedürfnissen der Menschen und die Rückzahlungsrate liegt bei 100%, aber ökonomische Impulse durch das Kreditsystem sind nur in geringem Ausmaß zu erwarten.

### **Etablierte Institutionen**

**Die Dorfgruppen konnten sich als stabile lokale Institutionen etablieren, die auch substantielle Krisenresistenz in Zeiten des Bürgerkriegs und hoher Präsenz durch maoistische Rebellen im Projektgebiet bewiesen.**

Das Selbstvertrauen, die Gruppen auch nach Projektende und ohne die Unterstützung durch Öko Himal weiterzuführen, ist grundsätzlich vorhanden. Die Ergebnisse der Analyse der institutionellen Basis der einzelnen Dörfer im Rahmen der Erstellung der Venn-Diagramme zeigen, dass die Bedeutung der Dorfgruppen als kommunale Diskussions- und Entscheidungsforen in allen untersuchten Dörfern als sehr hoch betrachtet wird. In Anbetracht des Fehlens eines „Gemeinderats“ oder eines anderen vergleichbaren Gremiums auf Dorfebene im Nepali Verwaltungssystem haben die Dorfgruppen auch wichtige koordinative Aufgaben in Beziehung zu anderen Institutionen des innerdörflichen Lebens übernommen.

**Frauen- und Männergruppen werden durch die Gruppe des jeweils anderen Geschlechts im ein und denselben Dorf als sehr wichtig wahrgenommen.**

In vielen Dörfern werden die Frauen- und Männergruppen als institutionelle Einheit betrachtet, allerdings von Frauen in einem geringeren Maß als von Männern. Während die Wahrnehmung der männlichen Führungspersonen durch die Frauengruppen weitgehend gegeben ist, empfinden Männergruppen weibliche Führerinnen als durchwegs von geringer Bedeutung. Auch wenn die Darstellung der institutionellen Grundstruktur durch die Männer- und Frauengruppen weitgehend identisch ist, so zeigen sich doch signifikante Unterschiede in der Wahrnehmung der institutionellen Lebenswelt zwischen Frauen und Männern. Neben der bereits erwähnten unterschiedlichen Beurteilung der Bedeutung von Führungspersonen des jeweils anderen Geschlechts, werden Institutionen, die für die ökonomischen Aktivitäten der Frauen insbesondere der Allo-Weberei von großer Bedeutung sind, von den Männern kaum als wichtig erachtet, Verwaltungsstrukturen der Region und des Distrikts werden wiederum von Frauen als weniger bedeutsam als von Männern eingestuft. Damit bilden die Dorfgruppen kulturspezifische Rollenzuweisungen für Frauen und Männer in einem hohen Maß ab.

### **Fehlende Dynamik**

**Die Dorfgruppen verharren weitgehend in der durch Öko Himal initiierten Form und entfalten keine eigenständige Dynamik.**

Auch die Diskussion zur formellen Registrierung als rechtlich anerkannte Einrichtungen wird von Öko Himal und nicht durch die Gruppen selbst vorangetrieben. In der Analyse der Agenden der Gruppentreffen zeigt sich eine weitgehende Beschränkung auf die durch das Projekt vorgegebenen Programmelemente der Dorfgruppen und weitere Aktivitäten im Rahmen der Gesamtintervention. Eine Diversifizierung und Erweiterung der Gruppenagenden über den Beobachtungszeitraum ist ebenso wenig festzustellen wie die Übernahme neuer Aufgaben durch die Dorfgruppen oder die Abschaffung von nicht mehr als notwendig eingestuften Programmelementen. Natürlich könnte man einwenden, dass die Projektlogik an die Bedürfnisse der Menschen so perfekt angepasst ist, dass es keine durch das Projekt nicht abgedeckte Themen von kommunaler Relevanz gibt, allerdings bleibt die Frage bestehen, ob nach Beendigung des Projekts die Dorfgruppen mehr sind als eine Spar- und Kleinkreditgruppe.

### **Traditionelle Führung**

**Die Analyse der Leitungsgremien der Dorfgruppen zeigt, dass Angehörige mittlerer und oberer Einkommensschichten zwischen 80 und 90% der Vorstandsfunktionen einnehmen und dass Angehörige unterer Einkommensschichten in allen Funktionen signifikant unterrepräsentiert sind.**

Einziges Ausnahme bilden die Vorsitzenden der Frauengruppen, die gleichmäßig über alle Einkommensgruppen verteilt sind. Wenn man allerdings die durch die Venn-Diagramme identifizierten Führungspersonen betrachtet, so ist festzustellen, dass 12 der 14 als kommunale FührerInnen angegebenen Personen der „reichen“ Personen-Gruppe zuzurechnen sind und keine der „armen“. Die Gruppen bilden somit weitgehend die traditionelle Führungsstruktur der einzelnen Dörfer ab, auch wenn die Frauengruppen etwas durchlässiger für Angehörige unterer Einkommensschichten zu sein scheinen und im Sisuwa VDC das mittlere Einkommenssegment die stärkste Gruppe darstellt. Wenn man die Altersstruktur der Vorstandsmitglieder betrachtet, so bestätigt sich insbesondere bei den Männergruppen der Trend zu Personen mit langjähriger Führungserfahrung, da die Altersgruppe der 41- bis 60-Jährigen den Vorsitz und seine Stellvertretung klar dominieren. Sekretäre und Buchhalter sind meist zwischen 31 und 40 Jahre alt. Im Sisuwa VDC verschiebt sich die Struktur etwas in Richtung der nächstjüngeren Altersgruppe. Die Frauengruppen weisen eine generell jüngere Altersstruktur der Leitungsgremien auf, besonders akzentuiert im Sisuwa VDC, wo nur mehr knapp 20% der Positionen durch Personen über 40 eingenommen werden. Das Fehlen einer bereits vor Gründung der Dorfgruppen etablierten kommunalen Führungsstruktur bei den Frauen scheint die Besetzung der Vorstandsmitglieder mit Personen aus unteren Einkommensschichten und jüngeren Altersgruppen zu begünstigen.

Von den acht interviewten männlichen Führungspersonen waren bzw. sind sechs politisch aktiv und als ehemalige gewählte Ward- oder VDC-Vorsitzende Teil der lokalen politisch-administrativen Eliten mit Erfahrungen in einem weiteren politischen Umfeld und einem über die Dorfgrenzen hinausgehenden Wirkungsbereich. Von den 12 interviewten weiblichen Führungspersonen verfügte die Hälfte bereits über Erfahrungen in Gruppen anderer Organisationen, Spar- und Kleinkreditgruppen oder Frauengruppen. Die Vorsitzenden der Dorfgruppen sind somit in der Regel nicht aus der Tätigkeit dieser neuen Institutionen gewachsene Führungspersonen, sondern

Individuen mit bereits vorhandener Führungserfahrung, die meist durch die Mitglieder in die Rolle der Vorsitzenden gedrängt wurden.

### **Breitere Mitbestimmung**

**In der Untersuchung der aktiven Teilnahme an Gruppentreffen und ihrer Entscheidungsprozesse zeigt sich eine signifikante Verbesserung der Werte zwischen den Untersuchungszeitpunkten 2005 und 2007/08.**

Unabhängig davon, ob Entscheidungsprozesse nach wie vor von einigen wenigen dominiert werden oder nicht, stiegen die Werte der Selbsteinschätzung der Betroffenen bezüglich ihrer aktiven und gestaltenden Teilnahme um 15-20% an. Damit ist davon auszugehen, dass die Gruppen als öffentliche Diskussions- und Entscheidungsforen ihre Beteiligungsbasis verbreitern konnten. In diesem Sinne scheinen die Gruppen durchaus einen Entfaltungsraum darzustellen, der über die Zeit für mehr Menschen zugänglich und nutzbar wird. Insbesondere Dörfer mit sehr niedrigen Werten in 2005 weisen die größten Veränderungen auf. Geschlecht-, schicht- und altersspezifische Unterschiede sind nur bedingt feststellbar, lediglich die Gruppe der „Reichen“ liegt im Bala VDC mit 20-25% höheren Werten eindeutig über jenen der anderen Einkommensgruppen, und die Gruppe der Älteren über 50 fällt generell weit zurück. Zusätzlich zeigen sich in der Kombination der Kategorien Alter und Geschlecht sehr hohe Werte für junge Frauen bis 35 im Bala VDC und sehr hohe Werte für junge Männer im Sisuya VDC, dies muss nicht ursächlich in einem direkten Zusammenhang zur jüngeren Führungsstruktur der Dorfgruppen bei Frauen und im Sisuya VDC stehen, stellt aber eine auffällige Parallele dar.

### **Leichte Unterschiede im Zugang**

**Für das Kriterium Zugang lassen sich kaum geschlechts- und regionalspezifische Unterschiede nachweisen, aber durchaus bemerkenswerte Unterschiede nach Einkommensgruppen. Dies ist insbesondere dort am ausgeprägtesten, wo über Konkurrenzsituationen wie bei der Teilnahme an Trainings oder bei der Bewerbung um Stipendien für Mädchen Angehörige unterer Einkommens- bzw. Bildungsschichten Wettbewerbsnachteile vorfinden.**

In der für die befragten Individuen am bedeutendsten eingeschätzten Programmelemente der Gesamtintervention wiederholt sich der Trend, der bereits bei den Ergebnissen der Gruppendiskussionen festgestellt wurde. Unmittelbaren Nutzen bringende Aktivitäten wie die Verteilung von Samen und Setzlingen sowie der Bau von Infrastruktureinrichtungen werden gegenüber anderen landwirtschaftlichen Maßnahmen und Ausbildungen bevorzugt, die ihren möglichen Nutzen erst mit Zeitverzögerung zeigen. Gruppenspezifische Unterschiede sind kaum festzustellen, abgesehen von der geringeren Nennung von Ausbildung für Zusatzeinkommen bei Männern aus dem unteren Einkommenssegment. Dieser Aspekt wurde durch die Analyse der TeilnehmerInnen an Trainingsmaßnahmen im Jahr 2007 vertieft. Die Verteilung auf die unterschiedlichen Wohlstandsgruppen zeigt, dass mittlere und obere Einkommensgruppen leichteren Zugang zu Trainings haben als Personen aus ärmeren Haushalten. Dies ist bei Männern stärker ausgeprägt, hier nehmen doppelt

so viele „Reiche“ als „Arme“ an Trainings teil. Analog dazu verhält sich die Situation bei den Stipendien zum Schulbesuch für Mädchen.

Die gruppenspezifische Auswertung der Veränderungsmatrix zeigt geringe Unterschiede zwischen den Einschätzungen der Frauen und Männer oder Abweichungen, die keinem klaren Trend zuzuordnen sind. Anders ist die Situation beim Vergleich der ärmeren und reicheren Haushalte. Hier liegen die Einschätzungen der „Armen“ in den meisten Kategorien unter denen der Reichen, besonders deutlich zeigt sich dies im Sisuwa VDC. Offensichtlich scheinen die „Armen“ in ihrer persönlichen Bewertung von positiven Veränderungen in ihrem Lebensumfeld in einem geringeren Maße profitiert zu haben als die „Reichen“. Veränderungen beziehen sich hier nicht unmittelbar auf projektbezogene Interventionen, können aber durch Projektaktivitäten in unterschiedlichem Ausmaß beeinflusst worden sein.

Positiv im Rahmen der Ergebnisse der hier verwendeten Untersuchungsmethoden ist die Tatsache, dass Frauen offensichtlich kaum schlechtere Zugangsbedingungen vorfinden, dies könnte auch mit der Existenz der Frauengruppen und Elementen präferentieller Förderung von Frauen in Zusammenhang stehen, während diese Vorkehrungen für ärmere Bevölkerungsschichten nicht getroffen wurden.

### **Begrenzte Reichweite**

**Die Ergebnisse der Trendanalyse zeigen ein hohes Maß an positiver Veränderung in jenen Bereichen, die für Frauen und für ihre direkte Einflussnahme von besonderer Relevanz sind. Die Mitgliedschaft in Frauengruppen, regelmäßige Treffen und Diskussionen, die Möglichkeit an Trainings auch außerhalb des Dorfes teilzunehmen, Alphabetisierungskurse und neue Einkommensmöglichkeiten durch Initiativen des Projekts haben den Handlungsspielraum von Frauen signifikant erhöht.**

Bildung, Bewusstseinsbildung und der Zugewinn an Selbstvertrauen stehen im engen Zusammenhang mit den in der Trendanalyse identifizierten Veränderungen. Jene Bereiche, die mit Außenwirksamkeit und Eigenständigkeit von Frauen in Verbindung stehen, dazu gehören die Kategorien Haushaltsentscheidungen, Sprechen in öffentlichen Foren, Tätigkeiten außerhalb des Dorfes, Teilnahme an sozialen und kulturellen Veranstaltungen, Einkommensmöglichkeiten und eigenes Geld, haben sich zwar durchaus entscheidend in der Einschätzung der Frauengruppen verbessert, sind aber nach wie vor auf einem eher niedrigen Niveau. Starke Verbesserungen auf ein hohes Niveau wie der Schulbesuch von Mädchen und der Zugang zu Verhütungsmethoden oder die Reduktion der Arbeitsbelastung für Frauen sind allerdings durchaus Verbesserungen in strategischer Hinsicht mit hohem Potential für positive Effekte auf andere Lebensbereiche.

Die Ergebnisse der Interviews mit DorfführerInnen liefern ergänzende Informationen und Einschätzungen, die für das Kriterium Reichweite von Bedeutung sind und gleichzeitig zu optimistische Ableitungen aus der Trendanalyse relativieren. Die weiblichen Führungspersonen werden wie bereits in der Analyse der Venn-Diagramme von Männern nur begrenzt wahrgenommen. Der Einflussbereich der Dorfführerinnen beschränkt sich meist auf die Frauengruppen, in manchen Fällen auf das gesamte Dorf und nie darüber hinaus. Da die interviewten Frauen abgesehen von

einer Person über keinerlei politische Erfahrung verfügen oder auch nicht als Mitglied von etablierten politischen Parteien in ein über das Dorf hinausgehendes Umfeld eingebunden sind, ist die Reichweite ihres Wirkungsbereichs gering. Ein weiterer einschränkender Aspekt ist die Tatsache, dass ein Teil der interviewten Frauen Veränderungen im Alltagsleben als gering oder nicht existent einstufen, obwohl die Bedeutung der getrennten Gruppen als äußerst positiv und förderlich für die Frauen betrachtet wird.

Die Bedeutung der Führung einer eigenen Gruppe und eines von Männern unabhängigen Spar- und Kleinkreditsystems, Diskussionen und Entscheidungsprozesse in einem geschützten Raum, verbesserte rhetorische Kompetenz, Stolz auf das Erreichte und gestärktes Selbstbewusstsein im Allgemeinen sind unbestritten, beschränken sich aber auf Tätigkeiten der Gruppe selbst und nicht auf ein weiteres soziales Umfeld, in dem die Männer integriert sind. Die Wahrnehmung der Frauen durch die Männer hat sich allerdings durchaus verändert, dies betrifft insbesondere die höhere Präsenz und Sichtbarkeit von Frauen im dörflichen Leben, gesteigertes Selbstbewusstsein, mehr Mut und sprachliche Kompetenz in öffentlichen Auftritten, Respekt gegenüber den Leistungen der Frauengruppe und Wertschätzung der zusätzlichen Haushaltseinkommen durch neue ökonomische Tätigkeiten der Frauen.

**Die Dorfgruppen stellen einen wichtigen Entfaltungsraum für Frauen dar, können aber nur geringe Verhandlungserfolge im weiteren sozialen Umfeld des Alltagsraums erzielen.**

In jenen Dörfern, wo Frauen eine besonders aktive und relativ gleichberechtigte Rolle einnehmen, war dies bereits vor Gründung der Dorfgruppen so. Die Gruppen bilden daher eher soziale Verhältnisse ab, als dass sie selbige verändern. Die Frauengruppen verfügen auch über keine institutionellen Verknüpfungen außerhalb des Dorfes oder kennen keine weiblichen Ansprechpartner auf regionaler Ebene. Hier zeigt sich allerdings der grundsätzliche Mangel an Dynamik und Reichweite der Dorfgruppen, da dies auch auf die Männer zutrifft. Die Außenwirksamkeit ist hier zwar aufgrund der politischen Erfahrungen der männlichen Führungspersonen höher, allerdings auf diese Personen beschränkt und nicht institutionalisiert.

Nicht unerwähnt sollen die politischen Veränderungen bleiben, die zur Konsolidierung der Maoisten als legitimen politischen Akteur und derzeit wichtigsten Partei auf kommunaler Ebene geführt haben. Obwohl die Parteilinie der Maoisten der Bedeutung von Frauen im politischen Prozess große Bedeutung zumisst, wurden Dorfführerinnen nicht in die regionalen Strukturen der Maoisten integriert. Somit werden die Frauengruppen und ihre Führungsstruktur auch von der neuen politischen Kraft nicht oder kaum wahrgenommen. Trotz der politischen Umwälzungen und der Thematisierung des Kastensystems und der daraus folgenden Diskriminierung der ethnischen Gruppen ist dieser Aspekt auch von den Männergruppen nicht übernommen oder von ihnen an die Maoisten herangetragen worden.

**Die Dorfgruppen bleiben somit auf kommunale Agenden von unmittelbarem Nutzen beschränkt und werden nicht als strategische Institutionen zur Artikulation struktureller Benachteiligung instrumentalisiert.**

## **7.2 Bewertung der Untersuchungsmethodik**

### **Das Prinzip der Handlungsfähigkeit**

Die Anwendung des Disempowerment und Empowerment Modells auf mögliche Interventionsbereiche der Entwicklungszusammenarbeit bei einem gleichzeitigen Verständnis von Entwicklung als sozialem Wandel führte zur Formulierung des Prinzips der Handlungsfähigkeit (vgl. Abb. 12). Neben dem Bemühen, Begriffe einzuführen, die nicht aufgrund unterschiedlicher Bedeutungsinhalte eher zur Verwirrung als zur Klärung der Gegenstandsbereiche beitragen wie P&E, orientierte sich das Modell an dem Versuch, aus der Empowerment-Diskussion abgeleitete Schlüsselkriterien zu übernehmen und zu gruppieren, die für einen möglichen gesellschaftspolitischen Veränderungsprozess von Bedeutung sein könnten. Eine Erhöhung der Handlungsfähigkeit als Synonym für P&E benötigt als Basis einen intakten Überlebensraum und einen förderlichen Entfaltungs- und Verhandlungsraum, um Veränderungen im Ordnungsraum der Gesellschaft dahingehend anzustoßen, verbesserte Rahmenbedingungen für die ersten drei Handlungsräume zu gewährleisten. Der praktische Wert des Modells liegt in der Möglichkeit, den engen Rahmen der Projektlogik zu verlassen und die Arbeit mit den Dorfgruppen in einen weiteren Zusammenhang einer möglichen gesellschaftspolitischen Veränderung zu stellen. Die Elemente des Prinzips der Handlungsfähigkeit werden vom soziokulturellen Umfeld geformt, in dem die Betroffenen leben.

**Die Gründung von kommunalen Institutionen zur Förderung des Entfaltungs- und Verhandlungsraums der Menschen mag zwar einen wichtigen Anstoß geben, darf aber nicht losgelöst von gesamtgesellschaftlichen Prozessen betrachtet werden. Durch den Versuch, ein Modell zur Beschreibung eines möglichen sozialen Wandels zu formulieren, kann eine entwicklungspolitische Intervention als Teilausschnitt der Realität verortet und in seinen wechselseitigen Beziehungen zur Gesamtheit des sozialen Umfelds betrachtet werden.**

Als ein aus der beruflichen Praxis, der Literatur, der empirischen Forschung, der ideologischen Überzeugung des Autors und der Empathie für die Menschen der Projektregion entstandenes Modell ist es als „work in progress“ zu verstehen, mit dem Ziel, ökonomistischen, technokratischen und regierungsgläubigen Modellen eine Alternative gegenüberzustellen.

### **Kriterien der Wirkungskontrolle**

Zur Untersuchung des Fallbeispiels wurden eine Reihe von Kriterien entwickelt und in der Folge Indikatoren zugeordnet. Der Versuch der Messung von nicht direkt sichtbaren Kategorien benötigt ein umfangreiches Instrumentarium aus Kriterien, Hypothesen, Indikatoren und Methoden zur Erhebung, um den Untersuchungsbereich einerseits analytisch bewältigen zu können und andererseits Ergebnisse zu erhalten, die die soziale Realität des Untersuchungsgegenstandes angemessen beschreiben. Die hier verwendeten Kriterien der Wirkungskontrolle zur Analyse der Oberflächen- und Tiefenstruktur der Dorfgruppen haben praktikable und plausible Ergebnisse geliefert. Die Kriterien Akzeptanz, Zufriedenheit, Kompetenz, Institutionalisierung und Dynamik verstehen sich als Abwandlung der klassischen Evaluierungskriterien der Entwicklungszusammenarbeit, die Kriterien Führung, Mit-

bestimmung, Zugang und Reichweite wurden speziell für die Analyse der Dorfgruppen entwickelt. Die Verwendung von PRA-Methoden, standardisierten Befragungen, Interviews und Daten des Monitoring-Systems von Öko Himal bildet den methodischen Bogen der Untersuchung im Sinne einer Triangulation.

### **PRA revisited**

Auch wenn eine Reihe von PRA-Methoden im Rahmen des Fallbeispiels als Planungs-, Analyse- und Verhandlungsmethoden sowie als qualitative Forschungsinstrumente für die vorliegende Arbeit regelmäßig zur Anwendung kamen, lassen sowohl die in Abschnitt 3.2 formulierten Kritiklinien an PRA als auch die Forschungsergebnisse gesellschaftspolitische Veränderungsprozesse durch die regelmäßige Anwendung von PRA-Methoden als unrealistisch erscheinen. Die große Anzahl von speziellen Rahmenbedingungen, die erfüllt sein müssen, die hohen Anforderungen an die ModeratorInnen und die Schaffung von auf die Alltagswelt kaum übertragbaren temporären Räumen reduzieren die Möglichkeiten von PRA, jene positiven und damit „empowernden“ Effekte zu haben, die von der *PRA-Community* postuliert werden. Gerade im „durchschnittlichen“ und damit für die Praxis relevanten Einsatz verstellen überzogene Erwartungshaltungen den Blick auf die tatsächlichen Möglichkeiten.

Die Abschmetterung der neueren Kritik und die zögerliche Auseinandersetzung mit der Machtfrage durch die *PRA-Community* sind allerdings kontraproduktiv, weil dadurch auch die Stärken von PRA als alternative Planungs- und Analyseverfahren diskreditiert werden. Die persönlichen Erfahrungen des Autors in der Anwendung von PRA-Methoden sind durchwegs positiver Natur, allerdings auf der Basis eines eingeschränkten Verständnisses von PRA und seiner Möglichkeiten. Als temporärer Diskussions-, Verhandlungs-, und Analyseraum brachte er nicht nur lokales Wissen und die Einschätzung der Betroffenen zu verschiedensten Themenbereichen an die Oberfläche, sondern trug auch zu Erkenntnis- und Lernprozessen der Betroffenen selbst bei. Ebenso wie Gender-Trainings in Kathmandu nur schwer in die Alltagswelt im Dorf übertragbar sind, so verschwindet allerdings auch der kreative, geordnete und durch die ModeratorInnen geschützte Raum mit Ende der Workshops.

**Der Transfer der Erfahrungen des geschützten Raums eines Workshops in den durch „Sachzwänge“ strukturierten Alltagsraum wird umso unwahrscheinlicher sein, je größer die Kluft zwischen den beiden Erfahrungswelten ist.**

### **Dorfgruppen als Entfaltungs- und Verhandlungsraum?**

Die zentrale Forschungsfrage nach den Auswirkungen der Dorfgruppen auf den Entfaltungs- und Verhandlungsraum der Menschen kann am besten anhand der Erfahrungen der Frauengruppen beantwortet werden. Der geschützte Raum gemeinsamer Diskussion und Aktion im Rahmen der Gruppentätigkeit schuf Entfaltungsmöglichkeiten für Selbstrespekt, Vertrauen in die Unterstützung durch andere, Selbstvertrauen in das eigene Vermögen, das Wissen um die Berechtigung zur Einforderung von Anerkennung und Respekt durch andere, Informationsaustausch und Lernen, Einbindung in ein soziales Umfeld außerhalb der Familie und gemeinsames Lösen von Alltagsproblemen. In diesem Sinne stärken die Dorfgruppen in hohem Maß den Entfaltungsraum sowie mit Einschränkungen den Verhandlungsraum der



Menschen und erhöhen damit sowohl ihre individuelle als auch ihre kollektive Handlungsfähigkeit.

Die Einschränkungen bezüglich der Auswirkungen auf den Verhandlungsraum beziehen sich sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern auf die unterschiedlichen Möglichkeiten von Personen unterer Einkommensschichten, in Führungspositionen zu gelangen, die durch das Projekt eröffneten Möglichkeiten in gleichem Ausmaß wie reichere Personen zu nützen oder für Trainingsmaßnahmen durch die Gruppen ausgewählt zu werden. Eine Verbreiterung der Basis von Entscheidungsprozessen im Rahmen der Gruppentreffen ist allerdings festzustellen. Weiters entfalten die Dorfgruppen keine eigenständige Dynamik oder integrieren über die Projektlogik hinausgehende Aufgaben in ihr institutionelles Selbstverständnis. Ebenso ist ihre Reichweite gering, sowohl den über das Dorf hinausgehenden Aktionsradius betreffend als auch Erprobtes und Erreichtes der Frauengruppen aus dem geschützten Bereich in den Alltagsraum zu übertragen.

**Die Dorfgruppen stärken die Potentiale der Menschen, tragen zur Lösung unmittelbarer Alltagsprobleme wie beispielsweise das Spar- und Kleinkreditsystem bei, erhöhen den Informationsfluss über kommunale Anliegen sowie die Transparenz von Entscheidungsprozessen, reproduzieren aber die soziale Ordnung, bestehende Machtverhältnisse und kulturspezifische Rollenzuweisungen für Frauen, Junge, Arme und Angehörige ethnischer Gruppen.**

Veränderungen struktureller Art, wie sie durchaus bei manchen Frauengruppen zu diagnostizieren sind und die sich auch in der Fremdwahrnehmung durch die Männer niederschlagen, sind weniger ein Ergebnis des Gruppenprozesses als die Nachvollziehung eines bereits stattgefundenen sozialen Wandels in der Nepali Gesellschaft, die nun ihre institutionelle Manifestation in Form der Dorfgruppen findet. Dadurch können die Gruppen zwar eine wichtige Rolle im Rahmen eines gesellschaftspolitischen Veränderungsprozesses einnehmen, lösen ihn aber nicht aus. Insbesondere für Frauen sind der Mangel an formeller Bildung, die engen Grenzen eines gestaltbaren zeitlichen Freiraums und die geringe bis nicht existente Einbindung in soziale Netzwerke außerhalb des Dorfes ein limitierender Faktor, um Handlungsfähigkeit auf den Ordnungsraum auszudehnen. Gruppenprozesse und lokale Institutionen können aber dem bereits vollzogenen sozialen Wandel einen Raum zur Konsolidierung und Sichtbarwerdung geben. In der Folge müssen sich diese Institutionen aber mit den Menschen wandeln, um weiterhin als potentielle Träger eines Veränderungsprozesses fungieren zu können.

## **7.3 Möglichkeiten und Grenzen von P&E**

### **Disempowerment und Empowerment Modell**

Das aus der Empowerment- und Machtdiskussion abgeleitete Disempowerment und Empowerment Modell postulierte bereits die Grenzen eines durch externe Intervention geförderten Prozesses der Erweiterung von Macht (vgl. Abb. 11). Die als gestaltbar und erweiterbar betrachteten Bereiche individuelle, kollektive und psychische Macht umfassen jene Räume, die durch Individuen und Gruppen erschlossen werden können, ohne an die Grenzen der Machtbereiche und Inter-

essen anderer zu stoßen. Die Abwesenheit von Konflikt bedeutet in diesem Verständnis, dass Machtverhältnisse auf der Strukturebene einer Gesellschaft unangetastet bleiben.

**Die Analyse der Dorfgruppen zeigt, dass die Erschließung von neuen Handlungsräumen solange möglich zu sein scheint, als das weitere soziale Umfeld Win-Win-Situationen erkennen kann und/oder daraus keine Bedrohungspotentiale ableitet. Dies betrifft für die Männergruppen die Dorfebene und für die Frauengruppen die kulturspezifische Rollenzuweisung auf Teilbereiche des öffentlichen und privaten Lebens.**

Als die Maoisten im Jahr 2005 ihren Machtbereich auf die Projektregion ausdehnten, wurden jene Führungspersonen der Dorfgruppen aus ihren Ämtern vertrieben, die sich nicht für die Anliegen der Maoisten instrumentalisieren ließen und gleichzeitig zentrale kommunale Bedeutung hatten. Dies betraf ausschließlich Männer, die Frauengruppen und ihre Führerinnen wurden von den Maoisten offenbar nicht als relevant oder bedrohlich für ihre Anliegen eingestuft.

**Weiters zeigen sich klar die Grenzen der Möglichkeiten einer externen Organisation, die nicht Teil der lokalen Machtverhältnisse ist und auf keine über die unmittelbare entwicklungspolitische Intervention hinausgehende Legitimität zurückgreifen kann. Damit verfügte das Projektteam über keinerlei Möglichkeiten, Anwaltschaft für die Interessen der Frauen gegenüber den Männern oder Interessen der ethnischen Gruppe der Rai gegenüber Brahmanen und Chhetri oder Interessen der lokalen Bevölkerung gegenüber den Maoisten einzunehmen. Dies war nicht nur unmöglich, weil Veränderungen von Machtverhältnissen auf dieser Ebene von „Macht über“ nur durch Machtverlust des einen möglich sind und die entwicklungspolitische Organisation über keine Macht zum Abgeben in diesem Zusammenhang verfügt, aber weil auch temporäre Zugeständnisse jederzeit wieder zurückgenommen werden können, wenn die Zeit der entwicklungspolitischen Intervention abgelaufen ist.**

Im übrigen sind die Grenzen für lokale Institutionen oder NGOs der Region keineswegs weiter gesteckt, da sie über jene Machtbasis, die für die Hebelwirkung eines Anliegens notwendig ist, meist selbst nicht verfügen. Gerade die Struktur des lokalen Projektteams von Öko Himal mit überwiegend direkt aus der Region stammenden MitarbeiterInnen zeigt, dass die „kulturelle Sensibilität“ durch die Internalisierung und Reproduktion lokaler Selbstverständnisse wenig förderlich für jene Veränderungen ist, die Konfliktpotential in sich bergen. Um sozialer Ächtung oder möglicher Sanktionen für sie selbst und ihrem weiteren Familienverband aus dem Weg zu gehen, müssen insbesondere lokale MitarbeiterInnen vorsichtiger und angepasster agieren, als externes Personal. Nicht ohne Grund verwendeten die Maoisten für ihre lokalen Kommandeure in Zeiten des Bürgerkriegs ausschließlich Personen aus anderen Regionen und Distrikten, um frei von lokalen Verpflichtungen und Abhängigkeiten zu sein.

**In diesem Sinne ist die Förderung der Verschiebung von Machtverhältnissen auf der Strukturebene und damit im Sinne eines sozialen Wandels durch eine entwicklungspolitische Intervention unmöglich, weil dies außerhalb ihrer Wirkungsmöglichkeiten liegt.**

Dies ist allerdings nicht weiter dramatisch, weil das Betätigungsfeld in den Bereichen der Stärkung individueller, kollektiver und psychischer Macht weit ist.

**Damit kann sich aber eine entwicklungspolitische Intervention im P&E-Verständnis vorliegender Arbeit nur auf die Basis oder die Voraussetzungen für ein mögliches Empowerment konzentrieren, aber nicht auf Empowerment selbst. Diese strategische Klärung und Verengung kann dazu beitragen, weniger Zeit und Energie für die Formulierung allumfassender Leitlinien oder „weltverbessernder“ Programm- und Projektziele zu verschwenden und stattdessen praxisorientierte Umsetzungskonzepte mit geringerer Reichweite, aber höherer Wahrscheinlichkeit der Realisierung zu formulieren.**

Diese Forderung orientiert sich auch an der Überzeugung, dass Entwicklungszusammenarbeit sich strukturell und prinzipiell in ihren Möglichkeiten überschätzt, sowohl den erhofften Nutzen als auch den möglichen nicht intendierten Schaden betreffend. Menschen leben weder innerhalb eines kleinen Projekts noch innerhalb eines großen Regierungsprogramms, sondern in einem weiteren sozioökonomischen Umfeld lokaler bis globaler Rahmenbedingungen, die durch eine Intervention zwar in Teilbereichen beeinflusst werden können, aber minimale Auswirkungen auf das gesamte Umfeld haben. Der etwas in den Hintergrund gedrängte menschenzentrierte Zugang von an den Bedürfnissen der Betroffenen orientierten Konzepte und Strategien wurde zugunsten MDGs, PRSPs, „Pariser Erklärung“, Kohärenz und Harmonisierung aufgegeben, im Glauben, dass größere, höhere, schnellere, effizientere und globalere Konzepte bei gleichzeitig völliger Entkoppelung von der Lebensrealität der Menschen Armut, Klimawandel und in Kürze Weltwirtschaftskrisen lösen werden.

**Wäre es aus entwicklungspolitischer Sicht und im Verständnis von P&E nicht folgerichtiger, bewusst in der Lokalität steckenzubleiben, dem virtuellen Raum globaler Lösungskonzepte abzuschwören und wieder den Menschen selbst die Entscheidung zu überlassen, wohin sie aus ihrer Lokalität gehen möchten? Gerade die Wunschvorstellung, dass P&E all jene Dinge wie Freiheit, Gleichheit und Solidarität erreichen soll, an deren Umsetzung wir in unseren eigenen Gesellschaften oftmals gescheitert sind und nun die Armen dieser Welt für uns leben sollen, ohne gleichzeitig irgendein Risiko für uns selbst eingehen zu müssen (Kapoor 2005, 1208), widerspricht der ursprünglichen Idee von P&E, die Entwicklung als selbstbestimmten Prozess des sozialen Wandels ohne vordefinierte Zielvorstellung betrachtet.<sup>57</sup>**

<sup>57</sup> „Entwicklung sollte folglich besser nicht als Weg auf ein zukünftiges Ziel (welches sich im Falle der EZA häufig auf das bereits verwirklichte Modell der Industrieländer bezieht) verstanden werden, sondern als Prozess, welcher aus der bisherigen Genese der jeweiligen Gesellschaft entspringt.“ (Hunger 2007, 23)

## **7.4 Thesen und Ausblicke**

### **Wie entsteht ein „partizipatives“ Projekt?**

Die Durchführung von Projekten und Programmen ist in der Regel an Bewilligungsverfahren gebunden, die dafür Sorge tragen, dass die Anknüpfung an nationale Entwicklungspläne und regionale Entwicklungsschwerpunkte gewährleistet wird. Im vorliegenden Fallbeispiel betraf dies Verträge mit dem zuständigen Ministerium, Abstimmung mit den lokalen Nationalparkbehörden und Koordination mit der Distriktverwaltung. Die ständige Anpassung an die Bedürfnisse der Betroffenen selbst, um Legitimität und Handlungsfähigkeit der Intervention zu erhalten, führte in der Folge zu einem kontinuierlichen Verhandlungsprozess zwischen Betroffenen, Behörden und Öko Himal. Aufgrund der speziellen Situation durch den Bürgerkrieg, musste dieser Verhandlungsraum auf die maoistischen Rebellen ausgedehnt werden.

Enge Zusammenarbeit des Projekts mit den Distriktbehörden in den Bereichen Bildung, Gesundheit und teilweise Landwirtschaft sowie mit den Nationalparkbehörden in den Bereichen Ressourcenschutz bei gleichzeitiger Anwaltschaft für die Bedürfnisse der Betroffenen gegenüber den staatlichen Strukturen bedingte einen ständigen Zwang zu „repräsentativer“ Partizipation. Dieser Prozess war strategisch im Projekt nicht in dieser Form angelegt gewesen, wurde aber notwendig, um Legitimität gegenüber den verschiedensten Interessen zu wahren und im speziellen Fall gegenüber den Maoisten das Projekt am Leben zu erhalten.

**Partizipation in ihrer repräsentativen Form ist daher unvermeidlich und als notwendige Bedingung für die Legitimität einer entwicklungspolitischen Maßnahme dieser Art in die Struktur eingraviert, bevor es jemals formuliert wurde. Partizipation als Leitvorstellung in dieser Form zu propagieren, ist somit verzichtbar. Erst Partizipation in einem „transformativen“ Sinne erwartet mehr als das Unvermeidliche und unterstützt Prozesse, die über die Projektlogik hinausgehende strukturelle Veränderungen fördern können.**

### **Barrieren im P&E-Prozess**

**Die aktive Mitgestaltung von Gruppenprozessen, das Nutzen von Möglichkeiten und das Experimentieren mit Neuem sind nicht für alle Menschen in gleichem Maße erschließbar. Der Mangel an Bildung, Gesundheit, Zeit, Geld, Land und anderer Ressourcen erhöht die Barrieren im Zugang zu partizipativen Prozessen.**

Je „moderner“ eine entwicklungspolitische Strategie angelegt ist, je mehr sie sich an westlichen Verständnissen von Modernität, Individualität, Selbstverwirklichung, Wettbewerb und Demokratie anlehnt, desto mehr werden jene Personengruppen profitieren, die aufgrund ihrer Ressourcen und Möglichkeiten ihren Platz in einer globalen Wettbewerbsgesellschaft einnehmen wollen und können. Da partizipative Prozesse soziale Ungleichgewichte abbilden und möglicherweise verstärken, ist es die Aufgabe einer Intervention im Sinne von P&E, die Barrieren des Zugangs soweit zu reduzieren, dass sie auch für Angehörige unterer Einkommens- und Bildungsschichten sowie für Frauen von Relevanz sein können. Das Fallbeispiel zeigt, dass

die präferentielle Förderung von Frauen mit den getrennten Gruppen durchaus positive Effekte zur Folge hatte, dass aber der Zugang für ärmere Bevölkerungsteile vergleichsweise erschwert blieb, da man aufgrund der als relativ homogen erscheinenden Dorfstruktur auf eine strategische Fokussierung auf durch Einkommen oder Bildung benachteiligte Bevölkerungsgruppen verzichtet hatte. Da das Projekt neben der Arbeit mit den Dorfgruppen vorwiegend Aufgaben als kommunaler Dienstleister übernahm und den überwiegenden Teil des Budgets in physische und soziale Infrastruktur investierte, ist dieser Unterschied im Zugang wenig ausgeprägt oder auf Teilbereiche beschränkt. Es ist zu erwarten, dass bei einer reinen Fokussierung auf „Gruppenspielchen“, Bewusstseinsbildung und Aufbau von Kapazitäten dieser Unterschied akzentuierter gewesen wäre.

**Im Zeitalter von unzähligen Modebegriffen und hochtrabenden globalen Konzepten soll am Ende dieser Arbeit etwas Archaisches stehen: Was die wirklich Armen dieser Welt brauchen, ist zuerst schnelle und „kostenfreie“ Hilfe ohne Bedingungen zur Bewältigung ihrer unmittelbaren Alltagsprobleme und erst dann Zusammenarbeit, wenn die „Kosten“ dafür von den Menschen auch getragen werden können.**

### **Sozialer Wandel als Innovation**

Die heute etwas in Ungnade gefallen internationalen Entwicklungsarbeiter und der Rückzug der westlichen NGOs aus der direkten Umsetzung von Projekten und Programmen folgt der „partizipativen“ Logik und der Erkenntnis, dass westliche Besserwisserei und Überheblichkeit einen selbstbestimmten Entwicklungsprozess behindern. So weit, so gut. Der gleichzeitige Rückzug hinter oftmals wenig legitimierte lokale NGOs, Behörden und Regierungsprogramme und der Abgabe jeglicher Verantwortung über entwicklungspolitische Interventionen als Reaktion auf die berechtigte Kritik an Strategien der Vergangenheit und die Rückkehr weiterer Konditionen in Form der „neuen Entwicklungsarchitektur“ mit „harmonisierten“ und „kohärenten“ Vorgaben zu Budget- und Programmhilfe für Regierungen in Entwicklungsländern schwächen die Arbeit entwicklungspolitischer NGOs, die das größte Potential für Veränderungen im Sinne von P&E in sich tragen.

**Dezentrale NGO-Aktivitäten im Schnittpunkt von Behörden und Betroffenen müssen zwingend jene Leistungen erbringen, die von „Good Governance“ im Idealfall erhofft werden: die Erreichung von Legitimität durch Verhandlung, Kompromiss, Transparenz und Rechenschaftspflicht. Die Involvierung internationaler NGOs und Entwicklungsarbeiter erhöht den Verhandlungsspielraum einer Intervention, weil sie außerhalb lokaler Machtverhältnisse stehen, zwar genauso Zugeständnisse und Kompromisse zulassen müssen, aber grundsätzlich schwerer durch Regierungsstellen, politische Einflussnahme und lokale Eliten zu domestizieren sind. Es ist wenig überraschend, dass viele Regierungen versuchen, die Aktivitäten von internationalen NGOs zu beschränken oder grundsätzlich zu erschweren, um lästige und schwieriger zu kontrollierende Akteure auf lokaler bis internationaler Ebene in die Schranken zu weisen.**

Diese Einschätzung soll keineswegs die Arbeit internationaler NGOs und Entwicklungsarbeiter inklusive jene des Autors romantisieren oder verklären. Das hier vorgebrachte Argument stützt sich einerseits auf die Erhöhung des Verhandlungs-

spielraums durch die Involvierung von internationalen Organisationen und Personen und andererseits auf das Aufeinanderprallen von unterschiedlichen Ideen, Wertvorstellungen und kulturellen Wahrheiten in interkulturellen Teams. Die Reproduzierung des Bestehenden durch das völlige Aufgehen in lokalen Selbstverständnissen, die Heroisierung der „community“ und die Überschätzung von lokaler Problemlösungskapazität institutionalisieren Entwicklungszusammenarbeit als stabilisierendes Prinzip zur Erhaltung bestehender Strukturen und Machtverhältnisse.

**Erst die Auseinandersetzung zwischen lokalem, regionalem und internationalem Wissen in einem ständigen Verhandlungsprozess lässt Neues entstehen, dass weder das eine noch das andere ist, sondern lokal angepasste Innovation. Aufgabe von P&E ist es, dieser möglichen Innovation einen Raum zu geben.<sup>58</sup>**

In Abwandlung der abstrakt formulierten Definition von P&E in Abschnitt 3.1 bedeutet dies die strategische Förderung von kollektiven Kommunikations- und Handlungsräumen, in denen Denk- und Handlungsalternativen im geschützten Raum der Intervention experimentell und mit geringem Risiko für die Betroffenen erprobbar werden. Diese Alternativen repräsentieren die Grenzen des Möglichen zu einem gegebenen Zeitpunkt. In Anlehnung an Hayward's Machtverständnis sind diese Grenzen jene „Wahrheiten“, die das Denken und Handeln der Menschen bestimmen. Das Arbeiten an diesen Grenzen in kollektiven Organisationsformen mit Unterstützung durch neue Ideen, Zugänge und Möglichkeiten ist der Handlungsspielraum einer Intervention im Sinne von P&E. Hier endet aber der Auftrag, da die Form, die Richtung und der Zeitpunkt des Weges nicht mehr Teil der Entwicklungszusammenarbeit in diesem Verständnis sein dürfen.

**Die fortschreitende „Harmonisierung“ der Lebenswelten der Menschen nimmt den „Anderen“ die Möglichkeit zur selbstbestimmten Gestaltung einer für sie wünschenswerten Gesellschaft und nimmt „uns“ die Möglichkeit, an den gelebten Alternativen der „Anderen“ zu lernen, wodurch auch „wir“ täglich etwas ärmer werden.**

Die Erweiterung der Grenzen des Möglichen und die Übertragung in die soziokulturelle Praxis des Alltagsraums entsprechen dem Verständnis von Entwicklung als sozialem Wandel und damit dem hier verwendeten Zugang zu Empowerment.

### **Chancen der Praxis**

Die Betrachtungsweise der entwicklungspolitischen Modebegriffe Partizipation und Empowerment im Rahmen dieser Arbeit wird all jene nicht zufrieden stellen, die sich allgemeingültige Definitionen erwartet haben oder eine Liste mit konkreten Handlungsanleitungen für die Praxis. Wenn beim Lesen dieser Arbeit der Eindruck entstand, dass klare Antworten die Ausnahme sind, so liegt dies daran, dass der Blick hinter die Legitimationsrhetorik der Entwicklungszusammenarbeit zu immer neuen Fragen führt. Die Einordnung von Partizipation und Empowerment in die Tradition alternativer Entwicklung bedingt die Einführung von weiteren umstrittenen

---

<sup>58</sup> „Integration of the old and new ideas, the traditional and modern systems, the endogenous and exogenous elements to constitute a unique blend suited to the needs of a particular community.“ (Melkote & Steeves 2001, 199)

Begriffen wie „Entwicklung“ oder „Macht“. Sowohl in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung als auch im alltäglichen Sprachgebrauch wird wenig Einigkeit über die Bedeutung dieser Begriffe erreicht werden können.

Um ein logisches Gedankengebäude errichten zu können, muss eine Entscheidung darüber getroffen werden, welche Grundverständnisse als Ausgangspunkt verwendet werden. Die Akzeptanz der Prämissen einer Denkschule und gleichzeitige Abgrenzung gegenüber anderen Vorstellungen bedeutet eine Abkehr von der Suche nach „Wahrheit“. In diesem Sinne konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden, was Partizipation und Empowerment „ist“, sondern wie diese Begriffe aus der Sicht verschiedener Denkschulen verstanden werden. Um allerdings einen analytischen Rahmen zur Untersuchung entwickeln zu können, ist die Konkretisierung des impliziten Entwicklungsverständnisses notwendig, um die Bedeutungsinhalte von Partizipation und Empowerment auf eine Denkschule reduzieren zu können.

In der üblichen Verwendungspraxis der Begriffe Partizipation und Empowerment wird eine Reihe von positiven Wirkungen im Rahmen einer entwicklungspolitischen Maßnahme durch den Einsatz dieser Zugänge erwartet. Darunter fallen eine erhöhte Beteiligung der Betroffenen an Entscheidungsprozessen, Effizienz, Kostenreduktion, Nachhaltigkeit, Armutsreduktion, wirtschaftliches Wachstum, Erhöhung der Wahlmöglichkeiten, Inklusion, Geschlechtergerechtigkeit, Förderung unterprivilegierter Gruppen, Dezentralisierung, Demokratisierung, Verschiebung von Machtverhältnissen, Gerechtigkeit, Freiheit und sozialer Wandel. Mit diesen Vorgaben ist ein Scheitern unvermeidlich.

Was kann aber nun realistischerweise erwartet werden?

**Wenn man Partizipation und Empowerment als alternative Entwicklungsstrategie betrachtet, so bedeutet dies eine Abkehr von einem gelenkten linearen Entwicklungsverständnis, in dem Gesellschaften nach „unserem“ Ebenbild „modernisiert“ werden.**

Damit gibt es aber keine verfügbaren Lösungen mehr, die lediglich auf ihre Umsetzung im Rahmen von Entwicklungsprojekten und –programmen warten. Lösungen entstehen aus der Praxis, aus dem dynamischen Verhandlungsprozess der involvierten Akteure, aus der Auseinandersetzung zwischen lokalem und nicht lokalem Wissen.

**Partizipation und Empowerment in diesem Verständnis „produzieren“ keine Lösungen, sondern schaffen Räume, in denen lokal angepasste Innovationen durch die Auseinandersetzung mit neuen Ideen und neuen Möglichkeiten entstehen können.**

Eine entwicklungspolitische Intervention schafft einen neuen Entfaltungs- und Verhandlungsraum, der von den Menschen genützt werden kann. Die Gestaltung dieses Raumes ist der kreative Akt der Intervention, die einzelnen Aktivitäten ergeben sich aus den Bedürfnissen und Entscheidungen der Betroffenen, liegen somit außerhalb der Gestaltung durch Projekte und Programme. Die Qualität einer Intervention liegt darin, ob der geschaffene Raum von den Menschen in ihrem Sinne genützt werden kann, ob alle Teilgesellschaften Zugang zu diesem Raum haben und ob etwas Dynamisches und Neues aus diesem Raum entstehen kann. In diesem

Verständnis können Interventionen mit einem schmalen sektoralen Zugang oder mit einer kurzen Laufzeit wenig erreichen, da sie bereits zu Beginn den Rahmen so weit verengen, dass für Neues wenig Raum bleibt. Ebenso stehen Managementbedürfnisse der Entwicklungszusammenarbeit, das Prinzip des „geregelten und ständigen Mittelabflusses“, vorformulierte Zielvorstellungen, klare Zeithorizonte und schematische Abläufe im Sinne einer Log-Frame Matrix offenen und un gelenkten Prozessen entgegen. Allerdings sind die Freiräume in der entwicklungspolitischen Praxis meist größer als von internationalen NGOs zugegeben wird, und die Geldgeber agieren offener gegenüber innovativen Zugängen, als ihnen zumeist zugetraut wird. Der Handlungsspielraum bleibt bestehen, solange internationale NGOs ihre entwicklungspolitischen Selbstverständnisse nicht der betriebswirtschaftlichen Akquisitionsl ogik unterordnen und als zwischengeschaltete „Banken“ lediglich Geld an ihre Partner in Entwicklungsländern überweisen.



## **LITERATUR\***

- Alff, U., Ay, P. und E. Bauer (1998) 'Partizipation – mit offizieller Anerkennung ins Abseits', *Peripherie*, 72, 71-81.
- Arendt, H. (1970) *Macht und Gewalt*. München: Piper.
- Abbot, J. und I. Guijt (1998) *Changing Views on Change: Participatory Approaches to Monitoring the Environment*. London: International Institute for Environment and Development, SARL Discussion Paper, No.2.
- Adams, W.M. (1990) *Green Development. Environment and Sustainability in the Third World*. London: Routledge.
- Adely, F. (2004) 'Learning and Teaching about Participatory Development: The Practical and Theoretical Challenges', *Current Issues in Comparative Education*, 6, 2, 64-72 auf <http://www.tc.columbia.edu/cice/>
- Agarwal, B. (2001) 'Participatory Exclusions, Community Forestry, and Gender: an Analysis for South Asia and a Conceptual Framework', *World Development*, 29, 10, 1623-1648.
- Akerkar, S. (2001) *Gender and Participation. Overview Report*. Brighton: Institute of Development Studies (BRIDGE Cutting Edge Pack) auf [http://www.bridge.ids.ac.uk/reports\\_gend\\_CEP.html](http://www.bridge.ids.ac.uk/reports_gend_CEP.html)
- Alsop, R. (Hrsg.) (2005) *Power, Rights and Poverty. Concepts and Connections*. Washington DC: The World Bank auf [http://www.worldbank.org/reference \(Documents & Reports\)](http://www.worldbank.org/reference/Documents%20&%20Reports).
- Alsop, R. und N. Heinsohn (2005) *Measuring Empowerment in Practice: Structuring Analysis and Framing Indicators*. Washington: The World Bank (World Bank Policy Research Working Paper 3510) auf [http://www.worldbank.org/reference/ \(Documents & Reports\)](http://www.worldbank.org/reference/).
- Alsop, R., Bertelsen, M. und J. Holland (2006) *Empowerment in Practice. From Analysis to Implementation*. (Directions in Development). Washington DC, The World Bank.
- Arnfred, S. (2001) 'Questions of Power: Women's Movements, Feminist Theory and Development Aid', in *SIDA*, 73-87.
- Arun, S., Heeks, R. Und S. Morgan (2004) *ICT Initiatives, Women and Work in Developing Countries: Reinforcing or Changing Gender Inequalities in South India?* Manchester: University of Manchester, Institute for Development Policy and Management (Development Informatics Working Paper No. 20) auf <http://www.sed.manchester.ac.uk/idpm/research/publications/wp/di>
- Atkinson, A. (1991) *Principles of Political Ecology*. London: John Wiley & Sons.
- Bachrach, P und M.S. Baratz (1962) 'The Two Faces of Power', *American Political Science Review*, 56, 947-952.

---

\* Alle Internetquellen wurden im April 2009 auf Verfügbarkeit überprüft.

- Bachrach, P und M.S. Baratz (1970) *Power and Poverty: Theory and Practice*. New York: OUP.
- Barrow, E. Und M. Murphree (1998) *Community Conservation from Concept to Practice: A Practical Framework*. Manchester: University of Manchester, Institute for Development Policy and Management, Community Conservation Research in Africa, Working Paper No. 8 auf <http://www.sed.manchester.ac.uk/idpm/research/publications/archive>
- Batliwala, S. (1993) *Empowerment of Women in South Asia: Concepts and Practices*. New Delhi: FAO (Food and Agriculture Organization) und FFHC (Freedom from Hunger Campaign).
- Batliwala, S. (2005) *Women Transforming Power? Open Democracy* auf <http://www.opendemocracy.net>
- Batliwala, S. (2007a) 'Taking the Power Out of Empowerment – an Experimental Account', *Development in Practice*, 17, 4-5, 557-565.
- Batliwala, S. (2007b) *Putting Power Back into Empowerment. Open Democracy* auf <http://www.opendemocracy.net>
- Batliwala, S. und D. Dhanraj (2006) 'Gender-Mythen, die Frauen instrumentalisieren', *Peripherie*, 103, 373-384 auf <http://linksnet.de/artikel.php?id=2671>
- Benedikter, T. (2003) *Krieg im Himalaya. Hintergründe des Maoistenaufstandes in Nepal. Eine politische Landeskunde*. Münster: LIT.
- Bernstein, H. (2007) 'The Antinomies of Development Studies', *Journal für Entwicklungspolitik*, XXIII/2, 12-27.
- Bhattachan, K.B. und D.P. Ojha (1997) *Nepal: The GTZ Experience of Self-help Promotion at Local Level*. Kathmandu: ICIMOD Discussion Paper, MEI 97/1.
- Bista, D. B. (2000) *People of Nepal*. Kathmandu: Ratna Pustak Bhandar.
- Blackburn, J. und J. Holland (1998) *Who Changes? Institutionalizing Participation in Development*. London: Intermediate Technology Publications.
- Bliss, F. (1999) 'Theory and Practice of Participatory Project Planning', *Development and Cooperation D+E*, 1, 20-23.
- BMZ (1999) *Übersektorales Konzept: Partizipative Entwicklungszusammenarbeit. Partizipationskonzept*. Bonn: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (BMZ Konzepte Nr. 102) auf <http://www.bmz.de/de/service/infothek/index.html>
- BMZ (2002) *Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit*. Bonn: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (Positionspapier des Wissenschaftlichen Beirats beim BMZ) auf <http://www.bmz.de/de/service/infothek/index.html>
- BMZ (2004) *Die Bedeutung rechtsstaatlich-demokratischer Strukturen für den Prozess politischer Partizipation. Eine Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats beim BMZ*. Bonn: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammen-

- arbeit und Entwicklung (BMZ) auf <http://www.bmz.de/de/service/infothek/index.html>
- BMZ (2005) Förderung von Demokratie in der deutschen Entwicklungspolitik. Unterstützung politischer Reformprozesse und Beteiligung der Bevölkerung. Ein Positionspapier des BMZ. Bonn: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) auf <http://www.bmz.de/de/service/infothek/index.html>
- Botchway, K. (2000) 'Paradox of Empowerment: Reflections on a Case Study from Northern Ghana', *World Development*, 29, 1, 135-153.
- Brambilla, P. (2001) Gender and Monitoring: A Review of Practical Experiences. Brighton: Institute of Development Studies (BRIDGE Report No. 63) auf <http://www.siyanda.org>
- Brand, U. (2005) *Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Brett, E.A. (2003) 'Participation and Accountability in Development Management', *The Journal of Development Studies*, 40, 2, 1-29.
- Chambers, R. (1988) 'Sustainable Rural Livelihoods: A Key Strategy for People, Environment and Development' in *Conroy & Litvinoff*, 1-17.
- Chambers, R. (1994a) 'The Origins and Practice of Participatory Rural Appraisal', *World Development*, 22, 7, 953-969.
- Chambers, R. (1994b) 'Participatory Rural Appraisal (PRA): Analysis of Experience', *World Development*, 22, 9, 1253-1268.
- Chambers, R. (1994c) 'Participatory Rural Appraisal (PRA): Challenges, Potentials and Paradigm', *World Development*, 22, 10, 1437-1454.
- Chambers, R. (1995) 'Paradigm Shifts and the Practice of Participatory Research and Development' in *Nelson & Wright 1995a*, 30-42.
- Chambers, R. (2004) 'Reflections and Directions: a Personal Note', *PLA Notes*, 50, 23-34 auf [http://www.iied.org/NR/agbioliv/pla\\_notes/pla\\_backissues/50.html](http://www.iied.org/NR/agbioliv/pla_notes/pla_backissues/50.html)
- Chambers, R. (2006) 'Transforming Power: From Zero-Sum to Win-Win?', *IDS Bulletin*, 37, 6, 99-110.
- Chambers, R. (2007) From PRA to PLA and Pluralism: Practice and Theory. Brighton: Institute of Development Studies (*IDS Working Paper 286*) auf <http://www.ids.ac.uk/ids/bookshop/wp.html>
- Chambers, R. (2007) Who Counts? The Quiet Revolution of Participation and Numbers. Brighton: Institute of Development Studies (*IDS Working Paper 296*).
- Chapman, J. (2005) Rights-based Development: The Challenge of Change and Power. London: ActionAid (Advocacy Action Research Project, Working Paper 2) auf <http://www.actionaid.org/assets/docs/final2.pdf>
- Cleaver, F. (2001) 'Institutions, Agency and the Limitations of Participatory Approaches to Development' in *Cooke und Kothari*, 36-55.

- Cleaver, F. (2005) 'The Inequality of Social Capital and the Reproduction of Chronic Poverty', *World Development*, 33, 6, 893-906.
- Cohen, J.M. und N.T. Uphoff (1980) 'Participation's Place in Rural Development: Seeking Clarity through Specificity', *World Development*, 8, 213-235.
- Cole, K. (Hrsg.) (1994a) *Sustainable Development for a Democratic South Africa*. London: Earthscan.
- Cole, K. (1994b) 'Ideologies of Sustainable Development' in *Cole a*, 226-237.
- Cole, K., Cameron, J. und C. Edwards (1991) *Why Economists Disagree: the Political Economy of Economics*. London & New York: Longman.
- Coleman, G. (2002) Gender, Power and Post-structuralism in Corporate Citizenship. A Personal Perspective on Theory and Change. Greenleaf Publishing auf <http://www.siyanda.org>
- Connell, D. (1997) 'Participatory Development: an Approach Sensitive to Class and Gender', *Development in Practice*, 7, 3, 248-259.
- Conroy, C. und M. Litvinoff (Hrsg.) (1988) *The Greening of Aid: Sustainable Livelihoods in Practice*. London: Earthscan.
- Cooke, B. (2001) 'The Social Psychological Limits of Participation?' in *Cooke und Kothari*, 102-121.
- Cooke, B. und U. Kothari (Hrsg.) (2001) *Participation: The New Tyranny?* London: Zed Books.
- Cornia, G.A., Jolly, R. und F. Stewart (Hrsg.) (1987) *Adjustment with a Human Face*. Oxford: OUP.
- Cornwall, A. (2000) Missing Men? Reflections on Men, Masculinities and Gender in GAD. Brighton: Institute of Development Studies auf <http://www.siyanda.org>
- Cornwall, A. (2001) Making a Difference? Gender and Participatory Development. Brighton: Institute of Development Studies (IDS Discussion Paper 378) auf <http://www.ntd.co.uk/idsbookshop/details.asp?id=597>
- Cornwall, A. (2002) *Beneficiary, Consumer, Citizen: Perspectives on Participation for Poverty Reduction*. Stockholm: SIDA Studies No.2 auf [http://www.sida.se/sida/jsp/sida.jsp?language=en\\_US](http://www.sida.se/sida/jsp/sida.jsp?language=en_US)
- Cornwall, A. (2003) 'Whose Voices? Whose Choices? Reflections on Gender and Participatory Development', *World Development*, 1, 8, 1325-1342.
- Cornwall, A. (2007) Pathways of Women's Empowerment. *Open Democracy* auf <http://www.opendemocracy.net>
- Cornwall, A. (2007) 'Buzzwords and Fuzzwords: Deconstructing Development Discourse', *Development in Practice*, 17, 4-5, 471-484.
- Cornwall, A. Und I. Guijt (2004) 'Shifting Perceptions, Changing Practices in PRA: From Infinite Innovation to the Quest for Quality', *PLA Notes*, 50, 160-167 auf [http://www.iied.org/NR/agbioliv/pla\\_notes/pla\\_backissues/50.html](http://www.iied.org/NR/agbioliv/pla_notes/pla_backissues/50.html)

- Cornwall, A., Musyoki, S. und G. Pratt (2001) In Search of a New Impetus: Practitioners' Reflections on PRA and Participation in Kenya. Brighton: Institute of Development Studies (IDS Working Paper 131) auf <http://www.ids.ac.uk/go/bookshop>
- Cornwall, A., Harrison, E. und A. Whitehead (2007) 'Gender Myths and Feminist Fables: The Struggle for Interpretative Power in Gender and Development', *Development and Change*, 38, 1, 1-20.
- Cracknell, B.E. (2000) *Evaluating Development Aid. Issues, Problems and Solutions*. Delhi: Sage Publications.
- Craig, D. und D. Porter (1997) 'Framing Participation: Development Projects, Professionals, and Organisations', *Development in Practice*, 7, 3, 229-236.
- Crawley, H. (1998) 'Living Up to the Empowerment Claim? The Potential of PRA' in *Guijt & Shah 1998a*, 24-34.
- Csaszar, F. (2005) 'Understanding the Concept of Power' in *Alsop*, 137-146.
- Dahl, R. (1957) 'The Concept of Power', *Behavioural Science*, 2, 3, 201-215.
- Dahl, R. (1961) *Who Governs? Democracy and Power in an American City*. New Haven CT: Yale University Press.
- Deshmukh-Ranadive, J. (2006) 'Spaces, Power and Empowerment in India: the Inter-linkage with Domestic Violence', *Asian Journal of Women's Studies*, 12, 1, 63-100.
- Dixit, K.M. und S. Ramachandaran (Hrsg.) (2002) *State of Nepal*. Kathmandu: Himal Books.
- Domroes, M. (Hrsg.) (2003) *Translating Development. The Case of Nepal*. Delhi: Social Science Press.
- Eade, D. (1997) *Capacity Building: an Approach to People-centred Development*. Oxford: Oxfam.
- Eade, D. (Hrsg.) (2000) *Development and Management*. Oxford: Oxfam.
- Elabor-Idemudia, P. (2002) 'Participatory Research. A Tool in the Production of Knowledge in Development Discourse' in *Saunders (a)*, 227-242.
- Eßer, K., Hillebrand, W., Messner, D. und J. Meyer-Stamer (1995) 'Systemische Wettbewerbsfähigkeit', *Entwicklung und Zusammenarbeit E+Z*, 36, 10, 256-260.
- Esplen, E. und A. Brody (2007) Putting Gender Back in the Picture: Rethinking Women's Economic Empowerment. Brighton: IDS/BRIDGE (Bibliography No. 19) auf <http://www.bridge.ids.ac.uk/>
- Etzioni, A. und Etzioni, E. (Hrsg.) (1964) *Social Change: Sources, Patterns and Consequences*. New York: Basic Books.
- FAO (1997) *Gender and Participation in Agricultural Development Planning: Key Issues from Ten Case Studies*. Rome: Food and Agriculture Organization of the United Nations auf <http://www.fao.org/docrep/X0254E/X0254E00.htm>

- Feldstein, H.S. und J. Jiggins (Hrsg.) (1994) *Tools for the Field. Methodologies Handbook for Gender Analysis in Agriculture*. West Hartford (USA): Kumarian Press.
- Fernando, J.L. und A.W. Heston (Hrsg.) (1997) *The Role of NGOs: Charity and Empowerment*. (The Annals of the American Academy of Political and Social Science, Vol. 554). London: Sage.
- Fiedrich, M. und A. Jellema (2003) *Literacy, Gender and Social Agency: Adventures in Empowerment*. A Research Report for ActionAid UK. London: Department for International Development (DFID Educational Papers) auf <http://www.siyanda.org>
- Fischer, K., Hödl, G. und W. Sievers (Hrsg.) *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Wien: Mandelbaum (Schriftenreihe Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik)
- Foucault, M. (1976) *Mikrophysik der Macht. Michael Foucault über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*. Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1977) *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1978) *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1983) *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Frank, L. (2001) 'Are Women Becoming Empowered?' *Sister Namibia*, 13, 5/6, 12-13.
- Freire, P. (1970) *Pedagogy of the Oppressed*. New York: Continuum.
- Freyhold, M.v. (2002) 'Partizipation als Leitvorstellung von Nicht-Regierungsorganisationen und die Kritik daran', *Peripherie*, 87, 22, 271-292.
- Friedmann, J. (1992) *Empowerment. The Politics of Alternative Development*. Cambridge MA: Blackwell.
- Frischmuth, C. (1997) *Gender is not a Sensitive Issue: Institutionalising a Gender-oriented Participatory Approach in Siavonga, Zambia*. London: International Institute for Environment and Development (IIED, Gatekeeper Series No. SA 72) auf <http://www.iied.org/pubs/>
- Gaenzle, M. (2000) *Origins and Migrations. Kinship, Mythology and Ethnic Identity among the Mewahang Rai in East Nepal*. Kathmandu: Mandala Book Point.
- Garba, P.K. (2000) 'An Endogenous Empowerment Strategy: a Case Study of Nigerian Women' in *Eade*, 167-183.
- Gaventa, J. (2003) *Towards Participatory Local Governance: Assessing the Transformative Possibilities*. Manchester: University of Manchester, School of Environment and Development, IDPM (Paper prepared for the Conference 'Participation: From Tyranny to Transformation? Exploring New Approaches to Participation in Development', 27/28 February) auf <http://www.sed.manchester.ac.uk/research/events/conferences/participation.htm>

- Gaventa, J. (2006) 'Finding the Spaces for Change: a Power Analysis', *IDS Bulletin*, 37, 6, 23-33.
- Gaventa, J. und A. Cornwall (2006) 'Challenging the Boundaries of the Possible: Participation, Knowledge and Power', *IDS Bulletin*, 37, 6, 122-128.
- Geertz, C. (1990) *Die künstlichen Wilden. Anthropologen als Schriftsteller*. München und Wien: Carl Hanser.
- Glaser, B.G. und A.L. Strauss (1967) *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine de Gruyter.
- Glaser, B.G. und J. Holton (2004) 'Remodeling Grounded Theory', *Forum Qualitative Sozialforschung*, 5, 2, 4 auf <http://www.qualitative-research.net/fqs/>
- Gopalan, P. (1997) 'The Trust Factor in Participation and Social Education' in *Fernando und Heston*, 178-192.
- Gosling, L. und M. Edwards (2003) *Toolkits. A Practical Guide to Planning, Monitoring, Evaluation and Impact Assessment*. London: Save The Children.
- Gotschi, E., Hunger, A. und K. Zapotoczky (2007) *Politik – Programme – Projekte. Menschenorientierte Entwicklungszusammenarbeit im Sinne von Bourdieu*. Linz: Trauner Verlag (Linzer Schriftenreihe für Entwicklungszusammenarbeit 10).
- Groot, A. und M. Maarleveld (2000) *Demystifying Facilitation in Participatory Development*. London: International Institute for Environment and Development (IIED), Sustainable Agriculture and Rural Livelihoods Programme (Gatekeeper Series No. 89) auf <http://www.iied.org/pubs/search.php?s=SGK&c=part>
- Grunenberg, A. (1995) *Macht kommt von möglich: Macht und öffentlicher Raum bei Hannah Arendt* (erweiterte Fassung eines Vortrags auf der Tagung *Einschnitte – Das Denken Hannah Arendts*, Bremen, 24.11.1994) auf <http://www.polylogos.org/philosophers/arendt/arendt-macht.html>
- GTZ (2007) *Erfolgreiche Armutsbekämpfung in der Arbeit der GTZ – Eine Handreichung*. Eschborn, GTZ auf [http://www2.gtz.de/wbf/doc/de-handreichung\\_armutsbekaempfung2007.pdf](http://www2.gtz.de/wbf/doc/de-handreichung_armutsbekaempfung2007.pdf)
- Guijt, I. (1998) *Participatory Monitoring and Impact Assessment of Sustainable Agriculture Initiatives: an Introduction to the Key Elements*. London: International Institute for Environment and Development (IIED), SARL Discussion Paper No.1.
- Guijt, I. (2008) *Critical Readings on Assessing and Learning for Social Change: a Review*. Brighton: Institute of Development Studies (IDS Development Bibliography 21) auf <http://ids.ac.uk/ids/bookshop>
- Guijt, I. und M.K. Shah (Hrsg.) (1998a) *The Myth of Community. Gender Issues in Participatory Development*. Delhi: Vistaar Publications und London: Intermediate Technology Publications.
- Guijt, I. and M.K. Shah (1998b) 'Waking Up to Power, Conflict and Process' in *Guijt & Shah 1998a*, 1-23.

- Harrison, E. (2002) 'The Problem with the Locals': Partnership and Participation in Ethiopia', *Development and Change*, 33, 4, 587-610.
- Harriss, J. (Hrsg.) (1982) *Rural Development. Theories of Peasant Economy and Agrarian Change*. London & New York: Routledge (Neuaufgabe 1992).
- Hartsock, N. (1985) *Money, Sex and Power: Towards a Feminist Historical Materialism*. Boston: Northeastern University Press.
- Hartwig, E. (2002) 'Die Macht, aufzustehen und zu reden – Landfrauen im Nordwesten Kameruns und ihre Vorstellungen über Handlungsmacht und Teilhabe. Landfrauen als Akteurinnen im Prozess des sozialen und politischen Wandels', *Peripherie*, 87,22, 315-336.
- Hayward, C.R. (1998) 'De-facing Power', *Polity*, 31, 22-34.
- Hayward, C.R. (2000) *De-facing Power*. Cambridge, UK: Cambridge University Press. (Kapitel 2 auf <http://psweb.sbs.ohio-state.edu/faculty/chayward/chayward.htm>)
- Heeks, R. (1999) The Tyranny of Participation in Information Systems: Learning from Development Projects. Manchester: University of Manchester, Institute for Development Policy and Management, Development Informatics Working Paper No. 4 auf <http://www.sed.manchester.ac.uk/idpm/> (Our Research – Publications – Working Papers).
- Henkel, H. und R. Stirrat (2001) 'Participation as Spiritual Duty; Empowerment as Secular Subjection' in *Cooke und Kothari*, 168-184.
- Hepp, A. (2006) *Transkulturelle Kommunikation*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Hickey, S. und G. Mohan (2003) Relocating Participation within a Radical Politics of Development: Citizenship and Critical Modernism. Manchester: University of Manchester, School of Environment and Development, IDPM (Paper prepared for the Conference 'Participation: From Tyranny to Transformation? Exploring New Approaches to Participation in Development', 27/28 February) auf <http://www.sed.manchester.ac.uk/research/events/conferences/participation.htm>
- Hirschmann, D. (2003) 'Keeping 'the last' in Mind: Incorporating Chambers in Consulting', *Development in Practice*, 13, 5, 487-500.
- Höggerl, M. (1996) 'Ermächtigung in der Entwicklungszusammenarbeit – eine Begriffsentwerrung', *Journal für Entwicklungspolitik*, XII/3, 277-286.
- Holland, J. und J. Blackburn (Hrsg.) (1998) *Whose Voice? Participatory Research and Policy Change*. London: Intermediate Technology Publications.
- Horejs, I. (1996) 'Anstelle einer Zusammenfassung: Macht, Diskurs und Ermächtigung in der EZA – eine Reflexion über und für die Praxis', *Journal für Entwicklungspolitik*, XII/3, 343-354.
- Hunger, A. (2007) 'Politik ist nicht praktisch, die Praxis ist nicht global. Ein theoretischer Diskurs über die Nützlichkeit von Bourdieus Konzept für die EZA', in *Gotschi, Hunger & Zapotoczky*, 17-34.



- Hyden, G. (2008) ‚After the Paris Declaration: Taking on the Issue of Power‘, *Development Policy Review*, 26, 3, 259-274.
- Inmann, K., Luger, K. und D. Rachbauer (1995) ‚Partnerschaftliche Entwicklungszusammenarbeit auf dem Dach der Welt. Konzeption und Projektarbeit der Gesellschaft für Ökologische Zusammenarbeit Alpen-Himalaya (Öko Himal)‘ in *Luger und Inmann*, 287-308.
- Jolly, S. (2002) Gender and Cultural Change. Overview Report. Brighton: Institute of Development Studies (BRIDGE Cutting Edge Pack) auf [http://www.bridge.ids.ac.uk/reports\\_gend\\_CEP.html](http://www.bridge.ids.ac.uk/reports_gend_CEP.html)
- Jones, E. and SPEECH (2001) ‚Of Other Spaces‘. Situating Participatory Practices: a Case Study from South India. Brighton: Institute of Development Studies (IDS Working Paper 137) auf <http://www.ids.ac.uk/ids/bookshop/wp.html>
- Kabeer, N. (1994) *Reversed Realities: Gender Hierarchies in Development Thought*. London: Verso.
- Kabeer, N. (1999) ‚Resources, Agency, Achievements: Reflections on the Measurement of Women’s Empowerment‘, *Development and Change*, 30, 435-464.
- Kabeer, N. (2001) ‚Conflicts over Credit: Re-evaluating the Empowerment Potential of Loans to Women in Rural Bangladesh‘, *World Development*, 29, 1, 63-84.
- Kabeer, N. (2001) ‚Resources, Agency, Achievements: Reflections on the Measurement of Women’s Empowerment‘ in *SIDA*, 17-57.
- Kabeer, N. (2005) ‚Gender Equality and Women’s Empowerment: a Critical Analysis of the Third Millennium Development Goal‘, *Gender and Development*, 13, 1, 13-24 auf <http://www.siyanda.org>
- Kanji, N. (2003) *Mind the Gap. Mainstreaming Gender and Participation in Development*. London & Brighton: International Institute of Environment and Development (IIED) & Institute of Development Studies (IDS) auf <http://www.siyanda.org>
- Kanji, N. (2004) ‚Reflections on Gender and Participatory Development‘, *PLA Notes*, 50, 53-62 auf [http://www.iied.org/NR/agbioliv/pla\\_notes/pla\\_backissues/50.html](http://www.iied.org/NR/agbioliv/pla_notes/pla_backissues/50.html)
- Kapoor, I. (2002) ‚The Devil’s in the Theory: a Critical Assessment of Robert Chambers’ Work on Participatory Development‘, *Third World Quarterly*, 23, 1, 101-117.
- Kapoor, I. (2002) ‚Capitalism, Culture, Agency: Dependency versus Postcolonial Theory‘, *Third World Quarterly*, 23, 4, 647-664.
- Kapoor, I. (2004a) ‚Hyper-self-reflexive Development? Spivak on Representing the Third World ‘Other’‘, *Third World Quarterly*, 25, 4, 627-647.
- Kapoor, I. (2004b) ‚Concluding Remarks: The Power of Participation‘, *Current Issues in Comparative Education*, 6, 2, 125-129 auf <http://www.tc.columbia.edu/cice/>

- Kapoor, I. (2005) 'Participatory Development, Complicity and Desire', *Third World Quarterly*, 26, 8, 1203-1220.
- Kelle, U. (2005) 'Emergence' vs. 'Forcing' of Empirical Data? A Crucial Problem of 'Grounded Theory' Reconsidered, *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6, 2, 27 auf <http://www.qualitative-research.net/fqs/>
- Kelly, U. (2003) Beyond the 'Tyranny of Safety': Reflections on a Potential Alternative. Manchester: University of Manchester, School of Environment and Development, IDPM (Paper prepared for the Conference 'Participation: From Tyranny to Transformation? Exploring New Approaches to Participation in Development', 27/28 February) auf <http://www.sed.manchester.ac.uk/research/events/conferences/participation.htm>
- Kesby, M. (2003) Tyrannies of Transformation: a Post-structural and Spatialised Understanding of Empowerment through Participation. Manchester: University of Manchester, School of Environment and Development, IDPM (Paper prepared for the Conference 'Participation: From Tyranny to Transformation? Exploring New Approaches to Participation in Development', 27/28 February) auf <http://www.sed.manchester.ac.uk/research/events/conferences/participation.htm>
- Khan, N.A. und S.A. Begum (1997) 'Participation in Social Forestry Re-examined: a Case Study from Bangladesh', *Development in Practice*, 7, 3, 260-266.
- Knoke, I. (2003) 'Politische Partizipation als Allheilmittel? Theorie und Wirklichkeit der neuen Armutsbekämpfungsstrategie', *Journal für Entwicklungspolitik*, 19, 2, 77-89.
- Korf, B. (2002) 'Ist PRA in der Postmoderne angekommen?', *Peripherie*, 87, 22, 293-314.
- Kothari, U. (2001) 'Power, Knowledge and Social Control in Participatory Development' in *Cooke und Kothari*, 139-152.
- Kothari, U. (2007) 'Geographies and Histories of Development', *Journal für Entwicklungspolitik*, XXIII/2, 28-44.
- Kuhn, B. (2000) 'Participatory Rural Appraisal. Ten Years After: Did it Fulfil the Expectations?' *Development and Cooperation D+C*, 1, 21-22.
- Kumar, S. (2002) *Methods for Community Participation. A Complete Guide for Practitioners*. Delhi: Vistaar Publications.
- Kumar, S. und S. Corbridge (2002) 'Programmed to Fail? Development Projects and the Politics of Participation', *The Journal of Development Studies*, 39, 2, 73-103.
- Lal, D. (1983) *The Poverty of 'Development Economics'*. London: Hobart.
- Lama, A. und M. Buchy (2002) 'Gender, Class, Caste and Participation: The Case of Community Forestry in Nepal', *Indian Journal of Gender Studies*, 9, 1, 27-41.
- Lamnek, S. (1995a) *Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie*. Weinheim: Beltz.

- Lamnek, S. (1995b) *Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- Langthaler, M. (2008) ‚Entwicklungsforschung in Europa. Trends und aktuelle Diskussionen‘, *ÖFSE Working Paper 22* auf [http://oefse.at/downloads/publikationen/wp\\_entwicklungsforschung.pdf](http://oefse.at/downloads/publikationen/wp_entwicklungsforschung.pdf)
- Lawo, T. und E. Loeffelholz von Colberg (2007) ‚Development Research: Quo Vadis?‘, *Journal für Entwicklungspolitik*, XXIII/2, 80-93.
- Laws, S., Harper, C. und R. Marcus (2003) *Research for Development. A Practical Guide*. Delhi: Vistaar Publications and London: Sage Publications.
- Lazreg, M. (2002) ‚Development: Feminist Theory’s Cul-de-sac‘ in *Saunders a*, 123-145.
- Leach, F. und S. Sitaram (2002) ‚Microfinance and Women’s Empowerment: A Lesson from India‘, *Development in Practice*, 12, 5, 575-588.
- Leal, P.A. (2007) ‚Participation: the Ascendancy of a Buzzword in the Neo-liberal Era‘, *Development in Practice*, 17, 4-5, 539-548.
- Leeuwis, C. (2000) Reconceptualizing Participation for Sustainable Rural Development: Towards a Negotiation Approach‘, *Development and Change*, 31, 931-959.
- Lennie, J. (1999) ‚Deconstructing Gendered Power Relations in Participatory Planning: Towards an Empowering Feminist Framework of Participation and Action‘, *Women’s Studies International Forum*, 22, 1, 97-112.
- Leurs, R. (1997) ‚Critical Reflections on Rapid and Participatory Rural Appraisal‘, *Development in Practice*, 7, 3, 290-293.
- Leurs, R. (1998) ‚Current Challenges Facing Participatory Rural Appraisal‘ in *Blackburn und Holland*, 124-134.
- Lipton, M. (1982) ‚Game Against Nature: Theories of Peasant Decision-making‘ in *Harriss*, 258-268.
- Luger, K. und K. Inmann (Hrsg.) (1995) *Verreiste Berge. Kultur und Tourismus im Hochgebirge*. Innsbruck-Wien: Studienverlag.
- Lukes, S. (1974) *Power: a Radical View*. London: Macmillan.
- Makuwira, J. (2004) ‚Non-governmental Organizations (NGOs) and Participatory Development in Basic Education in Malawi‘, *Current Issues in Comparative Education*, 6, 2, 113-124 auf <http://www.tc.columbia.edu/cice/>
- Malhotra, A., Schuler, S.R. und C. Boender (2002) Measuring Women’s Empowerment as a Variable in International Development. Washington DC: The World Bank (Working Paper, Gender and Development Group) auf [http://www.icrw.org/docs/measuringempowerment\\_workingpaper\\_802.doc](http://www.icrw.org/docs/measuringempowerment_workingpaper_802.doc)
- Mayoux, L. (1995) ‚Beyond Naivety: Women, Gender, Inequality and Participatory Development‘, *Development and Change*, 26, 235-258.

- Mayoux, L. (2001) 'Tackling the Down Side: Social Capital, Women's Empowerment and Micro-finance in Cameroon', *Development and Change*, 32, 435-464.
- Mayoux, L. (2005) Women's Empowerment Through Sustainable Micro-finance: Rethinking 'Best Practice' auf <http://www.siyanda.org>
- Mayoux, L. und R. Chambers (2005) 'Reversing the Paradigm: Quantification, Participatory Methods and Pro-poor Impact Assessment', *Journal of International Development*, 17, 271-298.
- McDougal, C. (1979) *The Kulunge Rai. A Study in Kinship and Marriage Exchange*. Kathmandu: Ratna Pustak Bhandar.
- McFadden, P. (2001) 'Cultural Practices as Gendered Exclusion: Experiences from Southern Africa' in *SIDA*, 58-72.
- Mclvor, C. (2000) 'Community Participation in Water Management: Experiences from Zimbabwe', *Development and Cooperation D+C*, 1, 22-24.
- Meenai, Z. (2003) *Empowering Rural Women. An Approach to Empowering Women Through Credit-based Self-help Groups*. Delhi: Aakar Books.
- Melkote, S.R. und H.L. Steeves (2001) *Communication for Development in the Third World. Theory and Practice for Empowerment*. New Delhi: Sage Publications.
- Menzel, U. (1992) *Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie*. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Michener V.J. (1998) 'The Participatory Approach: Contradiction and Co-option in Burkina Faso', *World Development*, 26, 12, 2105-2118.
- Mikkelsen, B. (1995) *Methods for Development Work and Research. A Guide for Practitioners*. New Delhi und London: Sage Publications.
- Miller, C.J. (2000) *Decision-making in Village Nepal*. Varanasi: Pilgrims Publishing und Kathmandu (1990), Sahayogi Press.
- Mohan, G. (2001) 'Beyond Participation: Strategies for Deeper Empowerment' in *Cooke und Kothari*, 153-167.
- Mohan, G. und K. Stokke (2000) 'Participatory Development and Empowerment: the Dangers of Localism', *Third World Quarterly*, 21, 2, 247-268.
- Monkman, K., Miles, R. und P. Easton (2007) 'The Transformatory Potential of a Village Empowerment Program: the Tostan Replication in Mali', *Women's Studies International Forum*, 30, 451-464.
- Moore, M. (2001) 'Empowerment at Last?', *Journal of International Development*, 13, 321-329.
- Mosedale, S. (2003) *Towards a Framework for Assessing Empowerment*. Manchester: University of Manchester, Institute for Development Policy and Management, Impact Assessment Research Centre Working Paper No. 3 auf <http://www.sed.manchester.ac.uk/research/iarc> (Publications - Working Papers).

- Mosedale, S. (2005) 'Policy Arena. Assessing Women's Empowerment: Towards a Conceptual Framework', *Journal of International Development*, 17, 243-257.
- Mosedale, S. (2005) Strategic Impact Inquiry on Women's Empowerment: Report of Year 1. Atlanta: CARE auf <http://www.siyanda.org>
- Moser, A. (2007) Gender and Indicators. Overview Report. Brighton: Institute of Development Studies (BRIDGE Cutting Edge Pack) auf [http://www.bridge.ids.ac.uk/reports\\_gend\\_CEP.html](http://www.bridge.ids.ac.uk/reports_gend_CEP.html)
- Mosse, D. (1994) 'Authority, Gender and Knowledge: Theoretical Reflections on the Practice of Participatory Rural Appraisal', *Development and Change*, 25, 497-526.
- Mosse, D. (2001) "People's Knowledge', Participation and Patronage: Operations and Representations in Rural Development' in *Cooke und Kothari*, 16-35.
- Mosse, D. (2005) *Cultivating Development. An Ethnography of Aid Policy and Practice*. Delhi: Vistaar Publications.
- Mosse, D. (2007) Power and the Durability of Poverty: a Critical Exploration of the Links between Culture, Marginality and Chronic Poverty. Manchester: Chronic Poverty Research Centre (CPRC Working Paper 107) auf <http://www.chronicpoverty.org/publications.php>
- Mosse, D., Farrington, J. und A. Rew (Hrsg.) (2001) *Development as Process. Concepts and Methods for Working with Complexity*. Delhi: India Research Press and London: Routledge.
- Murthy, R.K. (Hrsg.) (2001) *Building Women's Capacities. Interventions in Gender Transformation*. Delhi: Sage.
- Narasimhan, S. (1999) *Empowering Women. An Alternative Strategy from Rural India*. Delhi: Sage Publications.
- Narayan, D. (Hrsg.) (2002) *Empowerment and Poverty Reduction. A Sourcebook*. Washington: The World Bank auf <http://www.worldbank.org> (Publications – Documents & Reports).
- Narayan, D. (Hrsg.) (2005) *Measuring Empowerment. Cross-disciplinary Perspectives*. Washington: The World Bank.
- Navarro, Z. (2006) 'In Search of a Cultural Interpretation of Power: the Contribution of Pierre Bourdieu', *IDS Bulletin*, 37, 6, 11-22.
- Nelson, N. und S. Wright (1995a) (Hrsg.) *Power and Participatory Development: Theory and Practice*. London: Intermediate Technology Publications.
- Nelson, N. und S. Wright (1995b) 'Participation and Power' in *Nelson & Wright 1995a*, 1-18.
- Ngunjiri, E. (1998) 'Participatory Methodologies: Double-edged Swords', *Development in Practice*, 8, 4, 466-470.
- Nyamu-Musembi, C. Und A. Cornwall (2004) What is the "Rights-based Approach" all About? Perspectives from International Development Agencies. Brighton:

Institute of Development Studies (IDS Working Paper 234) auf <http://www.siyanda.org>

- Novy, A. (1996) ‚Gegenmachtstrategien‘, *Journal für Entwicklungspolitik*, XII/3, 263-276.
- Obrecht, A.J. (Hrsg.) (2004a) *Wozu Forschen? Wozu Entwickeln? Möglichkeiten und Grenzen der Soziologischen Forschung für eine Partizipative Entwicklungszusammenarbeit*. Frankfurt: Brandes & Apsel.
- Obrecht, A.J. (2004b) ‚Zur Systematik der sozio-kulturellen Transformationsforschung‘ in *Obrecht 2004a*, 15-97.
- OEZA (2006) Good Governance. Leitlinien der Österreichischen Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit. Wien: Österreichische Entwicklungszusammenarbeit auf <http://www.entwicklung.at/themen/governance-und-menschenrechte.html>
- Oxaal, Z. und S. Baden (1997) Gender and Empowerment: Definitions, Approaches and Implications for Policy. Brighton: Institute of Development Studies (BRIDGE Report No. 40) auf <http://www.siyanda.org>
- Parfitt, T. (2004) ‚The Ambiguity of Participation: a Qualified Defence of Participatory Development‘, *Third World Quarterly*, 25, 3, 537-556.
- Parpart, J. (2002) ‚Lessons from the Field. Rethinking Empowerment, Gender and Development from a Post- (Post-?) Development Perspective‘ in *Saunders a*, 41-56.
- Pepper, D. (1993) *Eco-Socialism. From Deep Ecology to Social Justice*. London.
- Perkins, P.E. (2005) Public Participation and Ecological Valuation: Inclusive = Radical. (Paper presented at the Conference ‚Capitalism Nature Socialism‘, July 22-24, York University, Toronto) auf <http://www.cnsjournal.org/documents/perkins.doc>
- Pettit, J. (2006) ‚Power and Pedagogy: Learning for Reflective Development Practice‘, *IDS Bulletin*, 37, 6, 69-78.
- Pfeiffer, C. (2007) *Die Erfolgskontrolle der Entwicklungszusammenarbeit und ihre Realitäten: eine organisationssoziologische Studie zu Frauenrechtsprojekten in Afrika*. Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Pieterse, J.N. (1998) ‚My Paradigm or Yours? Alternative Development, Post-development, Reflexive Development‘, *Development and Change*, 29, 343-373.
- Pijnenburg, B. und I. Nhantumbo (2002) ‚Participatory Development Interventions in Mozambique‘, *Development in Practice*, 12, 2, 192-199.
- Platteau, J.-P. und A. Abraham (2002) ‚Participatory Development in the Presence of Endogenous Community Imperfections‘, *The Journal of Development Studies*, 39, 2, 104-136.
- Popitz, H. (1992) *Phänomene der Macht*. Tübingen. Mohr Siebeck.

- Porter, F., Smyth, I. und C. Sweetman (Hrsg.) (1999) *Gender Works. Oxfam Experience in Policy and Practice*. Oxford: Oxfam
- Pradhan, B. (2003) 'Measuring Empowerment: A Methodological Approach', *Development*, 46, 2, 51-57.
- Pratt, G. (2001) Practitioners' Critical Reflections on PRA and Participation in Nepal. Brighton: Institute of Development Studies (IDS Working Paper 122) auf <http://www.ids.ac.uk/go/bookshop>
- Pretty, J.N. (1995) 'Participatory Learning for Sustainable Agriculture', *World Development*, 23, 8, 1247-1263.
- Quaghebeur, K. Und J. Masschelein (2003) Participation Making a Difference? Critical Analysis of the Participatory Claims of Change, Reversal and Empowerment. Manchester: University of Manchester, School of Environment and Development, IDPM (Paper prepared for the Conference 'Participation: From Tyranny to Transformation? Exploring New Approaches to Participation in Development', 27/28 February) auf <http://www.sed.manchester.ac.uk/research/events/conferences/participation.htm>
- Rachbauer, D. (1996) 'Entwicklungstheorie - Plädoyer für einen dynamischen Entwicklungsbegriff', *GW-Unterricht*, 62, 43-47.
- Rachbauer, D. (2003) 'Participation and Development' in *Domroes*, 133-141.
- Rahnema, M. (1992) 'Participation' in *Sachs 1992a*, 155-175.
- Rao, N. (2005) 'Questioning Women's Solidarity: The Case of Land Rights, Santal Parganas, Jharkhand, India', *The Journal of Development Studies*, 41, 3, 353-375.
- Rauch, T. (1996) 'Nun partizipiert mal schön. Modediskurse in den Niederungen entwicklungspolitischer Praxis', *Blätter des iz3w*, 213, 20-22.
- Redclift, M. (1989) *Sustainable Development*. London: Routledge.
- Roche, C. (1999) *Impact Assessment for Development Agencies. Learning to Value Change*. Oxford: Oxfam.
- Rodenberg, B. und C. Wichterich (1999) *Macht gewinnen: eine Studie über Frauenprojekte der Heinrich-Böll-Stiftung im Ausland*. Köln: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Rossi, B. (2004) 'Revisiting Foucauldian Approaches: Power Dynamics in Development Projects', *The Journal of Development Studies*, 40, 6, 1-29.
- Rostow, W.W. (1964) 'The Takeoff into Self-Sustained Growth' in *Etzioni und Etzioni*, 285-300.
- Roth, J. und J. Franks (1997) 'Development Jargon as Order Words', *Development in Practice*, 7, 3, 280-283.
- Rowlands, J. (1997) *Questioning Empowerment: Working with Women in Honduras*. Oxford: Oxfam.

- Sachs, W. (Hrsg.) (1992a) *The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power*. London: Zed Books.
- Sachs, W. (1992b) 'One World' in *Sachs 1992a*, 137-154.
- Said, E.W. (1981) *Orientalismus*. Frankfurt: Ullstein.
- Saunders, K. (Hrsg.) (2002a) *Feminist Post-development Thought. Rethinking Modernity, Postcolonialism & Representation*. London & New York: Zed Books.
- Saunders, K. (2002b) 'Introduction. Towards a Deconstructive Post-development Criticism' in *Saunders (a)*, 1-38.
- Scheyvens, R. und H. Leslie (2000) 'Gender, Ethics and Empowerment: Dilemmas of Development Fieldwork', *Women's Studies International Forum*, 23, 1, 119-130.
- Schultz, U. (2002) 'Das Konzept des Empowerment bei der Evaluierung von Frauenkreditprogrammen in Afrika', *Afrika Spektrum*, 37, 1, 61-79.
- Schumacher, E.F. (1974) *Small is Beautiful*. London.
- Schuurman, F.J. (2007) 'Development Studies: Work in Progress', *Journal für Entwicklungspolitik*, XXIII/2, 45-63.
- SIDA (2001) *Discussing Women's Empowerment. Theory and Practice*. Stockholm: SIDA Studies No. 3 auf [http://www.sida.se/sida/jsp/sida.jsp?language=en\\_US](http://www.sida.se/sida/jsp/sida.jsp?language=en_US) (Publications – Series: Sida Studies).
- Simon, R. (1991) *Gramsci's Political Thought: An Introduction*. London: Lawrence and Wishart.
- Six, C. (2008) 'Was bedeutet Wirksamkeit von Entwicklung? Ein begriffsorientiertes Positionspapier', *ÖFSE Working Paper 21* auf [http://www.oefse.at/downloads/publikationen/wp\\_wirksamkeit\\_entwicklung.pdf](http://www.oefse.at/downloads/publikationen/wp_wirksamkeit_entwicklung.pdf)
- Skjelsbaek, I. und D. Smith (Hrsg.) (2001) *Gender, Peace and Conflict*. Oslo: International Peace Research Institute und London: Sage Publications.
- Smith, A. (1974) *The Wealth of Nations*. New York: Penguin (Original 1776).
- So, A.Y. (1990) *Social Change and Development. Modernization, Dependency, and World System Theories*. Newbury Park, CA: Sage.
- Spivak, G. C. (2008) *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien: Turia + Kant.
- Stiftung Entwicklung und Frieden (2006) *Global Governance für Entwicklung und Frieden. Perspektiven nach einem Jahrzehnt*. Bonn: Dietz.
- Streeten, P. (1997) 'Nongovernmental Organizations and Development' in *Fernando und Heston*, 193-210.
- Tamang, S. (2002) 'The Politics of 'Developing Nepali Women'' in Dixit und Ramachandaran, 161-175.
- Thapa, D. (2002) 'The Maobadi of Nepal' in Dixit und Ramachandaran, 77-99.



- Thapa, D. (Hrsg.) (2003) *Understanding the Maoist Movement in Nepal*. Kathmandu: Chautari.
- Täubert, A. (2004) 'Der Empowerment-Ansatz von Naila Kabeer. Eine Analyse der Lebenssituation der Teepflückerinnen Sri Lankas', *Femina Politica*, 2, 26-38.
- Thomas, A. Chataway, J. und M. Wuyts (Hrsg.) (1998) *Finding Out Fast. Investigative Skills for Policy and Development*. London: Sage Publications, The Open University.
- Todaro, M.P. (1989) *Economic Development in the Third World*. New York & London: Longman.
- Touwen, A. (1997) 'Progress in Development: Gender and Empowerment', *Connections*, 6, 8-11.
- UNCED (United Nations Conference on Environment and Development) (1992) *Agenda 21: Programme of Action for Sustainable Development. Rio Declaration on Environment and Development*. New York: United Nations.
- Urdang, S. (2007) *Change, Choice and Power: Young Women, Livelihoods and HIV Prevention. Literature Review and Case Study Analysis*. London/New York/Amsterdam: IPPF/UNFPA/Young Positives auf <http://www.siyanda.org>
- Vanaik, A. (2008) 'The New Himalayan Republic', *New Left Review*, 49, 46-72.
- Vavrus, F. (2002) 'Constructing Consensus: The Feminist Modern and the Reconstruction of Gender', *Current Issues in Comparative Education*, 5, 1, 51-63 auf <http://www.tc.columbia.edu/cice/archives/contents.html>
- Vijayanthi, K.N. (2002) 'Women's Empowerment Through Self-help Groups: A Participatory Approach', *Indian Journal of Gender Studies*, 9, 2, 262-274.
- VeneKlasen, L., Miller, V., Clark, C. und M. Reilly (2004) *Rights-based Approaches and Beyond: Challenges and Linking Rights and Participation*. Brighton: Institute of Development Studies (IDS Working Paper 235) auf <http://www.ntd.co.uk/idsbookshop/details.asp?id=851>
- Wagner, C. (2001) 'Paulo Freire (1921-1997). Alphabetisierung als Erziehung zur Befreiung', *Entwicklung und Zusammenarbeit E + Z*, 42,1, 17-19.
- WCED (World Commission on Environment and Development) (1987) *Our Common Future*. Oxford: OUP.
- Welbourn, A. (1991) 'RRA and the Analysis of Difference', *RRA Notes*, 14, 14-23 auf [http://www.iied.org/NR/agbioliv/pla\\_notes/pla\\_backissues/14.html](http://www.iied.org/NR/agbioliv/pla_notes/pla_backissues/14.html).
- White, S.C. (1996) 'Depoliticising Development: the Uses and Abuses of Participation', *Development in Practice*, 6, 1, 6-15.
- White, S.A. (Hrsg.) (1999) *The Art of Facilitating Participation. Releasing the Power of Grassroots Communication*. Delhi: Sage.
- Williams, G. (2004) 'Evaluating Participatory Development: Tyranny, Power and (re)politicisation', *Third World Quarterly*, 25, 3, 557-578.

- Wils, F. (2001) *Empowerment and its Evaluation: A Framework for Analysis and Application*. The Hague: Institute of Social Studies, ISS Working Paper Series No. 340.
- Wilson, G. (2006) 'Beyond the Technocrat? The Professional Expert in Development Practice', *Development and Change*, 37, 3, 501-523.
- World Bank (1996) *The World Bank Participation Sourcebook*. Washington DC: The World Bank auf <http://www.worldbank.org> (Publications – Documents & Reports).
- World Bank (2007) *Empowerment in Practice: Analysis and Implementation*. A World Bank Learning Module. Washington: The World Bank (World Bank Working Paper 42995) auf <http://www.worldbank.org/reference/> (Documents & Reports).